

BACKNANGER JAHRBUCH 2012



BAND 20

BACKNANGEN

Backnanger Jahrbuch 20: 2012

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 20: 2012

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2012

BACKNANGER JAHRBUCH

Backnang, 1. Jahrgang, 2012

Backnang

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
im Auftrag der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2012

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-52-X

Satz und Bildreproduktion:
Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 71332 Waiblingen

Titelfoto: Blick auf Stiftskirche und Stadtturm zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Alfred Klemm: Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbau in den Jahren 1693 bis 1717	9
Gertrud Ohrnberger / Dorothea Bödeker: Zum Wohl, hoch lebe das „Lamm“. Erinnerungen an ein Großaspacher Gasthaus zwischen 1910 und 1960	42
Maria Rommel: Erinnerungen an die Zwanziger-, Dreißiger- und Vierzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts	58

Aufsätze

Andreas Kozlik: Unauffällig – wertvoll – gefährdet. Kleindenkmale in Backnang und im nördlichen Rems-Murr-Kreis	81
Gerhard Fritz: Jagdstreitigkeiten in der Grafschaft Löwenstein in der Frühen Neuzeit (16. – 17. Jahrhundert)	103
Erich Vomhoff: Königsbronner Brunnen (1705 bis 1816) – eine Zierde vieler Städte	124
Helmut Bomm: Von der Goldwährung des Deutschen Reiches bis zum Notgeld der Stadt Backnang	137
Heinrich Kuttler: Das Relief „Grablegung Christi“ in der Backnanger Friedhofskapelle	149
Rudolf Limbach: Ein Skizzenbuch des Historienmalers Christian Speyer (1855 bis 1929)	157
Roland Idler: Werner Schwaderer (1921 bis 1942) – Ein kurzes Leben unter dem Einfluss des Nationalsozialismus	177
Bernhard Trefz: Zur „Sicherheitsverwahrung“ ins Konzentrationslager – die Backnanger KZ-Opfer	199
Ulrich Buse, Bernhard Holtmannspötter und Heinz Wollenhaupt: Die Digitalisierung des Richtfunks in Backnang (1. Teil)	212

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 25 (Gerhard Fritz)	233
--	-----

Literatur zu den einzelnen Orten

Backnang

Cornelia Mörbel: Gänsekrieg. Historischer Roman (Marion Baschin)	234
125 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Steinbach 1887 bis 2012 (Waltraud Scholz)	236
Karl Keller (Hg.): Kaess-Blättle. Zeitung der Robert-Kaess-Siedlung zum 75-jährigen Jubiläum (Waltraud Scholz)	236

Seniorenbüro der Stadt Backnang (Hg.): Erinnerungen – Senioren erzählen (Bernhard Trefz)	237
Stiftskirche Backnang. Der Kirchenführer für Kinder (Bernhard Trefz)	238
 Backnanger Stadtchronik	
Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2011	239
 Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Eberhard Behnert: 110 Jahre Gesangverein Harmonie Waldrems-Heiningen	266
Sandra Schlagenhauf / Jochen Elzmann: 100 Jahre Christliche Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Backnang	268
Frank Wessel: 75 Jahre Stephanuskirche Steinbach	271
Ingrid Herbst: 60 Jahre Pestalozzischule Backnang	273
Günther Krüger: 60 Jahre Mennonitengemeinde Backnang	275
Michaela Stach: 55 Jahre Backnanger Karnevals-Club e.V.	277
Hans-Peter Winkler: 50 Jahre Technisches Hilfswerk, Ortsverband Backnang	279
Helmut Bomm: 50 Jahre TSG Backnang Behindertensport	281
Martin Körner: 50 Jahre Obstbauring Backnang	283
Annedore Bauer-Lachenmaier: 40 Jahre Plaisirschule Backnang	285
Willtrud Krüger: 20 Jahre Frauen-Union Backnang	287
Margarete Nittmann: 80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1931/32	289
Roland Idler: Förderverein Friedhofkapelle e. V.	291
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins	293
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	295
 Nachruf	
Ernst Hövelborn: Zum Gedenken an Rudolf Kühn (1922 bis 2012)	296
Register	298
Autorenliste	320
Bildnachweise	321

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

laut dem berühmten japanischen Schriftsteller Haruki Murakami sind die Erinnerungen für uns Menschen der Kraftstoff, von dem wir leben. Diese Botschaft aus Fernost gilt auch bei uns im Herzen Württembergs. Das Erinnerungswerte aus der Backnanger Stadtgeschichte wird für uns und für unsere Nachfahren nunmehr zum 20. Mal im Backnanger Jahrbuch festgehalten. Das Backnanger Jahrbuch ist sozusagen der gehaltvolle Kraftstoff, der mit dem Blick in die Vergangenheit auch den Weg in die Zukunft ebnet. Die fleißigen Jahrbuchschreiber, allen voran das routinierte Herausgeberduo Professor Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz mitsamt dem umtriebigen Stadtchronisten Heiner Kirschmer, sorgen dafür, dass dieser wertvolle Kraftstoff nicht ausgeht. Sie

sind die verdienstvollen Maschinisten und Tankwarte der Backnanger Stadtgeschichte, denen in aller Form Dank und Anerkennung gebührt. Jahr für Jahr halten sie die Erinnerung an die spannende Geschichte Backnangs am Leben und sorgen dafür, dass der Backnanger Erinnerungsmotor auf Hochtouren läuft.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass Sie sich mit Hilfe des Kraftstoffs 20. Backnanger Jahrbuch gut in unsere Stadtgeschichte hineinbewegen. Auf dass dieser Kraftstoff viele verschiedenartige Spurenelemente enthält, welche die Stadtgeschichte aus neuen und anderen Blickwinkeln erscheinen lassen.

Ihr

Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

In bewährter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag kann die Stadt Backnang die 20. Ausgabe des Backnanger Jahrbuchs präsentieren und damit ein kleines Jubiläum feiern. Seit nunmehr 20 Jahren finden sich engagierte ehrenamtliche Autorinnen und Autoren, die sich zum Ziel setzen, die Geschichte Backnangs und seiner Umgebung weiter zu erforschen. Dafür sei Ihnen herzlich gedankt.

200 Jahre nach dem Stadtbrand von 1693 hielt der damalige Dekan Alfred Klemm im Gasthaus „Schwanen“ einen Vortrag, der wenig später als Broschüre im Fr. Stroh Verlag erschien. Klemm beschrieb darin die tragischen Geschehnisse im Jahr 1693 und den sich hinschleppenden Wiederaufbau Backnangs bis 1717. Da er noch Archivalien des Hauptstaatsarchivs Stuttgart einsehen konnte, die im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, hat der Beitrag von Klemm heute gewissermaßen selbst Quellencharakter.

Gertrud Ohrnberger erinnert sich in ihrem Beitrag an das historische Gasthaus „Lamm“ in Großaspach, das von ihren Eltern betrieben wurde. In vielen amüsanten Episoden erzählt sie von einer Zeit, in der das „Lamm“ Anlaufpunkt von zahlreichen bekannten Persönlichkeiten war. Eine

erweiterte Fassung der von Dorothea Bödeker aufgezeichneten Erinnerungen kann als Buch mit zahlreichen weiteren Abbildungen im „Lamm“ käuflich erworben werden. Der neue Besitzer des „Lamms“, Unternehmer Harro Höfliger aus Allmersbach im Tal, ließ das historische Gasthaus inzwischen aufwändig sanieren. Ihm ist es zu verdanken, dass das „Lamm“ sowohl baulich als auch weiterhin kulinarisch ein Aushängeschild für die Gemeinde Aspach ist.

Zur selben Generation wie Gertrud Ohrnberger gehört auch Maria Rommel, die in der Backnanger Schillerstraße aufwuchs. Da sich mit der Gastwirtschaft „Germania“ das Lokal der Backnanger Kommunisten in unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnhaus befand, bekam sie die Auseinandersetzungen zwischen den Nazis und den Kommunisten vor der „Machtergreifung“ hautnah mit. Rommel erzählt ausführlich von ihrer Jugend während des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs und ergänzt dadurch das bisher Bekannte aus dieser Zeit um eine weitere persönliche Sichtweise.

Seit 2008 haben rund 180 Ehrenamtliche fast 4900 Kleindenkmale im Rems-Murr-Kreis aufgespürt und dokumentiert. Zu ihnen gehört auch

Andreas Kozlik, der einige herausragende Beispiele dieser Kleindenkmale in Backnang und dem nördlichen Rems-Murr-Kreis präsentiert. Sein Beitrag möge helfen, dass die Kleindenkmale, die im Alltag zumeist ein weitgehend unbekanntes Schattendasein führen, mehr Beachtung finden und dadurch auch künftig erhalten werden.

Der Beitrag von Gerhard Fritz führt uns in eine Zeit, als die Jagd noch zu den vornehmen Privilegien des Adels gehörte. Weniger Begeisterung fand die Jagdleidenschaft des Adels dagegen bei der Landbevölkerung, die zu Frondiensten herangezogen wurde. Kompliziert wurde das Ganze dann, wenn – wie in unserem Fall – die Rechte verschiedener Adeliger aufeinanderstießen. Neben wald- und jagdspezifischen Aspekten liefern die Jagdstreitigkeiten in der Grafschaft Löwenstein im 16. und 17. Jahrhundert auch interessante sozialgeschichtliche Einblicke.

In vielen Städten und Gemeinden finden sich heute noch Brunnen, die aus der ehemaligen Herzoglichen Eisenfaktorei in Königsbronn auf der Ostalb stammen. Erich Vomhoff hat sich die Mühe gemacht und über 20 von ihnen dokumentiert – darunter auch der sogenannte „Tugendbrunnen“ im Backnanger Stiftshof. Auch wenn viele der Brunnen nicht mehr in Betrieb sind, dienen sie weiterhin als Zierde der jeweiligen Städte und Gemeinden.

Helmut Bomm beschäftigt sich mit einem Thema, dass in Zeiten der Euro-Krise durchaus wieder Aktualität besitzt: In Notzeiten des Ersten Weltkriegs und der Inflation des Jahres 1923 mussten Städte und Gemeinden eigenes Notgeld herausgeben, da die staatlichen Banken nicht mehr mit Drucken von ausreichenden Zahlungsmitteln hinterherkamen. Auch Backnang gab 1918 Notmünzen heraus und ließ während der Inflation 1923 Papiergeld anfertigen, das mit Backnanger Motiven versehen war.

2012 konnte das verschollene Relief „Grablegung Christi“ in einer Marmorkopie an seiner ursprünglichen Stelle in der Backnanger Friedhofkapelle angebracht werden. Zusammen mit dem Glasgemälde „Die Auferstehung des Herrn“ und dem Sternenhimmel ergibt sich nun wieder eine Gesamtaussage zur christlichen Auferstehungsbotschaft. Heinrich Kuttler beschreibt in seinem Beitrag, welche Persönlichkeiten auf dem Relief zu sehen sind und welche theologische Aussagen dahinterstehen.

Einen weiteren Schatz der Kunstsammlung des Heimat- und Kunstvereins stellt Rudolf Limbach vor: ein Skizzenbuch des Stuttgarter Historienmalers Christian Speyer (1855 bis 1929), das Vorstudien zu einigen seiner bekannten Bilder beinhaltet – darunter sein Hauptwerk „Die apokalyptischen Reiter“, das er 1910 für die evangelische Garnisonskirche in Ulm anfertigte.

Über das tragische Schicksal seines Veters Werner Schwaderer, der 1942 im Alter von 21 Jahren bei den Kämpfen von Stalingrad ums Leben kam, berichtet Roland Idler. Schwaderer steht geradezu stellvertretend für eine ganze Generation von jungen Menschen, die maßgeblich beeinflusst vom Nationalsozialismus aufwuchsen. Von der Hitlerjugend über die Nationalpolitische Erziehungsanstalt und den Reichsarbeitsdienst führte der Weg zielgerichtet zur Wehrmacht und schließlich in den frühen Tod.

Bei der Zusammenstellung einer Liste der Toten von Krieg und Gewaltherrschaft während des „Dritten Reichs“ für die geplante Erinnerungs- und Dokumentationsstätte in der Backnanger Friedhofkapelle, die inzwischen über 1 000 Namen umfasst, fanden sich auch zehn Männer, die in Konzentrationslagern ums Leben kamen. Bernhard Trefz versucht anhand der spärlichen Unterlagen ihre Schicksale darzustellen.

Mit der Digitalisierung des Richtfunks in Backnang beschäftigen sich Ulrich Buse, Bernhard Holtmannspötter und Heinz Wollenhaupt. In einem ersten Teil rekapitulieren sie die Jahre 1948 bis 1992. Nachdem es schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erste Entwicklungen zur Übertragung von Nachrichten in digitaler Form gab, entstanden nach 1979 bei AEG-Telefunken Backnang (ab 1983: ANT Backnang) verschiedene digitale Richtfunksysteme, die in erster Linie von der Deutschen Bundespost genutzt wurden.

Stadtchronist Heiner Kirschmer fasst die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2011 in gewohnt kurzer und kompakter Weise zusammen, wofür ihm ein herzlicher Dank gebührt. Auch allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ beige-steuert haben, sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz
im Oktober 2012

Der Stadt Backnang Brand und Wiedererbauung in den Jahren 1693 bis 1717

Von Alfred Klemm¹ (hg. von Bernhard Trefz)

Ein Vorzeichen

Unsere Stiftskirche besitzt zwei große Schränke mit schöner spätgotischer Flachschnitzerei, deren jeder eine Inschrift in weißer Oelfarbe oder nur mit Kreide hat. Sie standen beide früher in der eigentlichen Sakristei. Der eine, nicht restauriert und daher jetzt in das Archiv (den Raum über der Sakristei) verwiesen, hat nur die kurze Inschrift oben auf der Vorderseite: „Die Cästen seynd gemacht worden Anno 1501.“ In dem an-



Verzierung auf dem Sakristeischrank in der Stiftskirche aus dem Jahr 1501.

*dern dagegen, der jetzt, zu alter Schönheit erneuert, den Vorraum der Sakristei zierte, finden wir innen auf der Schmalseite links folgende längere (teilweise leider bereits verwischte und nur in Abschrift erhaltene) Inschrift: „† ANNO 1677 den 23. Juny Nachts 10 Uhr Ihn dem Closter Hirsaw ist unser allerfürstlichster Herr, Fürst und Herr, Herr Wilhelm Ludwig Hertzog zu Württemberg und Teck, Graf zu Mömpelgardt, Herr zu Heidenheim, durch den unerforschlich allerhöchsten Gott nach seinem allweisen Rath und Willen, obgesagter fürstlicher Herr aus dieser Zeitlichkeit abgefordert und in das ewige Himmelreich versetzt, den 19. July in der Stüfftikirch – beygesetzt worden.“*²

*Seines Alters 30 Jahr regierte 3 Jahr. Hernacher 1678 den 4. April dem Fürsten und Printz H. H. Friedrich Carl und dem 2jährigen jungen Printz Ludwigen wie auch derer verwitibten Frau Herzogin zu Württemberg gebohrenen Landgräfin zu Hößen u. s. w. huldigen müssen, – beiden Räthen, Junkher Schmidlin und Dr. Johann Bauer die Erbhuldigung allhier in Backnang eingenommen.*³

1678 Am Montag den 15. Juli zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittag hat das Wetter in die zwei Thürme der Stiftskirche wie auch in den Chor eingeschlagen, hat allda Herr Stadtschreibers

¹ Bei dem hier abgedruckten Text handelt es sich um einen Vortrag, den der Backnanger Dekan Alfred Klemm am 16. Juli 1893 – 200 Jahre nach dem verheerenden Stadtbrand von 1693 – im *Schwanensaal* hielt. MB vom 11. u. 16. Juli 1893, S. 417 u. 434. Der Text wurde noch im selben Jahr vom Fr.-Stroh-Verlag als kleine Broschüre veröffentlicht, deren Verkaufserlös für den [geplanten, aber nie ausgeführten] *Ausbau der Türme an der Stiftskirche* bestimmt war: Der Stadt Backnang Brand und Wiedererbauung in den Jahren 1693 bis 1717. Zum 25. Juli 1893. Vortrag am 16. Juli 1893 von A. Klemm, Dekan in Backnang, Backnang 1893. Alfred Klemm wurde am 6. November 1840 in Ellwangen geboren, heiratete am 18. Oktober 1869 in Stuttgart Fanny Heller und hatte mit ihr insgesamt sechs Kinder, von denen eines bereits kurz nach der Geburt wieder verstarb. StAB Familienregister 6, S. 724 f. Im Herbst 1892 übernahm er die Dekanatsstelle in Backnang. Er starb am 27. März 1897 im Alter von 56 Jahren an einer Lungenentzündung. MB vom 27. März 1897, S. 195.

² Wilhelm Ludwig (1647 bis 1677) regierte von 1674 bis zu seinem Tod als Herzog von Württemberg und liegt in der Stuttgarter Stiftskirche begraben. Sönke Lorenz / Dieter Mertens / Volker Press (Hg.): *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*, Stuttgart, Berlin, Köln 1997, S. 161 f.

³ Friedrich Carl (1652 bis 1698) übernahm nach dem Tod seines Bruders Wilhelm Ludwig 1677 die Obervormundschaft für dessen zweijährigen Sohn Eberhard Ludwig (1676 bis 1733) und die Administration des Herzogtums Württemberg, die er bis 1693 innehatte. Er teilte sich diese Obervormundschaft mit dessen Mutter Magdalena Sybilla (1652 bis 1712). Ebd., S. 162 f. u. 233 bis 237.



Ansicht Backnangs um 1685 von Zinkograf H. Wacker nach der Originalansicht von Andreas Kieser.

eine taffel von Glaß und den Beichtstuhl⁴ verschandiert, welches oben auf den Thürmen und Dachwerk mit Verbindung zu ersehen ist.

F. (Ferner) Anno 1679 den 25. Tag Mai ist In dem Gantzen Hertzogtumb Würtemberg wegen des Friedens zu Ihrer kaiserliche- und königlicher Majestät Franckreich nach – (?) vierjährigem Kriegs Ein Dankh und Friedensfest gehalten worden.⁵ Hat man das heilige Abendmahl gehalten. – Communion gegangen 164. Bei dem Kirchthüren-Opfer gefallen 20 fl. (=Gulden). Text Morgens 124 Psalm. Abends 18. Cap. Jesaiä.“

Man hat diese Inschrift schon so gedeutet, daß bereits vor dem Brand von 1693 die beiden Chortürme der Stiftskirche infolge des Blitzschlages von 1678 nicht mehr gestanden seien. Offenbar aber besagt die Inschrift nur, daß zur Zeit des Schreibers, etwa um 1680, noch Spuren

des Blitzschlags an den Türmen zu sehen waren. Es ist auch, wie wir hören werden, bezeugt, daß die Türme erst mit der Kirche abgebrannt sind und ich bin heute sogar in der Lage, aus einem Bild der Stadt vom Jahr 1685 den Beweis zu führen, daß sie damals noch standen mit dem in der Inschrift hervorgehobenen, sie verbindenden Querbau.⁶ Aber ein Vorzeichen war allerdings dieser Blitzschlag gewesen, dem bald der Ausbruch eines schweren Wetters über die Kirche nicht nur, sondern über die ganze Stadt folgen sollte.

Geschichtlicher Zusammenhang

Vergegenwärtigen wir uns zunächst den allgemeinen geschichtlichen Zusammenhang, in

⁴ Der Beichtstuhl scheint darauf ganz neu gefertigt worden zu sein, denn der heute vorhandene trägt auf dem Thürlein außer 3 Bibelstellen (2 Sam. 12, 13; Psalm 51,6; Matth. 9,2) die Unterschrift: M. Johann Moser, Pfarrer, 1679, und S. S. als Schreinerszeichen. Der Stadtschreiber hatte wohl ein gemaltes Fenster gestiftet, das jetzt teilweise beschädigt wurde. Originalanmerkung von Klemm. Pfarrer Johannes Moser (um 1610 bis 1684) war von 1671 bis zu seinem Tod 1684 Pfarrer in Backnang. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 1, Neubiberg 1999, S. 151 (Nr. 2399). Bei dem Stadtschreiber handelte es sich um Johann Conrad Weisser (1642 bis 1720), der dieses Amt von 1675 bis 1720 innehatte. Siehe dazu: Wolfgang Weisser: Johann Conrad Weisser (1642 bis 1720) – Stadtschreiber in Backnang. – In: Bjb 18, 2010, S. 95 bis 118.

⁵ Der Friede von Nimwegen umfasst mehrere Friedensverträge, die 1678/79 in Nimwegen geschlossen wurden und den Französisch-Niederländischen Krieg sowie die damit verbundenen Kriege beendeten.

⁶ Dekan Klemm bezieht sich hier auf die älteste bekannte Abbildung von Backnang durch Andreas Kieser (1618 bis 1688) aus dem Jahr 1685. Eine Faksimile-Ausgabe mit einer grundlegenden wissenschaftlichen Einleitung wurde vorgelegt von: Hans-Martin Maurer / Siegwald Schiek: Alt-Württemberg in Ortsansichten und Landkarten von Andreas Kieser 1680 bis 1687, Stuttgart 1985.

welchem dieses traurige Verhängnis über Backnang hereinbrach.⁷ Der Friede von Nymwegen am 5. Febr. 1679 hatte zwar dem holländischen Krieg, welcher seit 1672 dauerte und in welchen seit 1674 auch das deutsche Reich eingetreten war und unser Württemberg bereits manches von den Franzosen zu leiden bekommen hatte, ein Ende gemacht. Aber bei allem Dank, mit dem man ihn feiern mochte, war es ein für Deutschland schmachvoller Friede gewesen, und er konnte den französischen Machthaber Ludwig XIV., dem sein Uebergewicht sicher geworden war, nur reizen, es noch mehr zu versuchen, wie weit er im Uebermut gegenüber dem schwachen



Der französische „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. im Jahr 1701.

deutschen Reich gehen könne. Die Wegnahme von Straßburg mitten im Frieden im Jahr 1681 und anderes gaben Zeugnis davon. So kam es bald zu einem neuen Krieg, dem sogenannten dritten oder Orleanssschen Krieg Ludwigs XIV., der von 1688-97 dauerte und am 30. Okt. 1697 mit dem Frieden von Ryswick ziemlich günstig für Deutschland beendet wurde, indem Frankreich alle außerhalb des Elsaßes gemachten Eroberungen zurückgeben mußte. In diesem Reichskrieg gegen Frankreich wurde denn unser Württemberg besonders schwer und mannfach mitgenommen, so daß es am Schluß einen Schaden von über 8 Millionen Gulden hatte.⁸ Es gefiel und gelang nämlich im Laufe des Krieges den Franzosen wiederholt, z. B. 1688 und 89, militärische Spaziergänge vom Rhein herüber in unser Land zu machen, meist im Frühjahr oder Sommer, während sie dann zum Winterquartier wieder hinter den Rhein zurückgingen.

Der schlimmste Einfall dieser Art war der im Jahr 1693. Am 6. und 7. Mai dieses Jahres⁹ war zuerst der französische Marschall de Lorge¹⁰ bei Philippsburg über den Rhein gegangen und gegen Heilbronn gezogen, dann am 6. Juli der französische Dauphin (Kronprinz)¹¹ selbst ihm nachgefolgt. Beide vereinigten sich am 15. Juli bei Oberriexingen im Oberamt Vaihingen, und zogen etwa 80 000 Mann stark bei Beihingen über den Neckar, dem deutschen Heere entgegen, das eine sehr starke Stellung in der Gegend von Heilbronn bei Sontheim und Thalheim bezogen hatte. Es kam zu keiner Schlacht; die Franzosen mußten bald am 3. Aug. wieder über den Neckar bei Pleidelsheim zurück, die Gelegenheit, sie dabei zu überfallen, blieb aber unbenützt. Am 17. Aug. zogen sie aus Vaihingen a. E. ab und am 22. Aug. war das Hauptheer des Dauphins wieder über dem Rhein.¹²

⁷ Siehe dazu auch: Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. – In BJB 2, 1993/94, S. 64 bis 95.

⁸ Zu den verheerenden wirtschaftlichen Auswirkungen der Franzosenkriege auf Württemberg und unsere Gegend siehe: Franz Quarthal: Die wirtschaftlichen Folgen der Franzosenkriege im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts für Württemberg, Vorderösterreich und den Schwäbischen Kreis. – In: Gerhard Fritz / Roland Schurig (Hg.): Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland. Ursachen – Folgen – Probleme. Beiträge des Backnanger Symposions vom 10. und 11. September 1993, Remshalden-Buoch 1994, S. 121 bis 136.

⁹ Die Daten sind nach dem alten Stil gegeben, wie er von 1583 bis 1700 bei den Evangelischen fortgeführt wurde. Nach unserem jetzigen Gregorianischen Kalender fallen sie alle 10 Tage später, also z. B. der Brand hier statt auf 25. Juli auf den 4. August. Originalanmerkung von Klemm.

¹⁰ Guy Aldonce de Durfort de Lorges (1630 bis 1702). Cousin von König Ludwig XIV. (1638 bis 1715).

¹¹ Louis, Dauphin von Frankreich (1661 bis 1711). Sohn von König Ludwig XIV. und Maria Theresia von Spanien (1638 bis 1683). Er war das einzige legitim geborene Kind Ludwigs XIV., das die Kindheit überlebte, wurde aber nie französischer König, da er bereits vor seinem Vater starb.

¹² Zu den militärischen Ereignissen im Jahr 1693 siehe: Bernd Wunder: Der Franzoseneinfall von 1693 – militärische und politische Ziele. – In: Fritz / Schurig (wie Anm. 8), S. 9 bis 18.

Es war den Franzosen diesmal also wenig gelungen, glänzende Thaten auszuführen, um so besser aber hatten sie es verstanden, dem Feind möglichst viel Schaden zu thun und möglichst viel Raub abzujagen. Waren hierin sichtlich schon die eigentlichen Truppen nur zu groß, so trieben es Scharen von Marodeuren und Mordbrennern, die auf den Flanken den Bewegungen des Heeres folgten, noch ärger. Es kam so beim Vorrücken des Heeres in der kurzen Zeit vom 18.-25. Juli bei nicht weniger als 4 Städten zu völliger Plünderung und Einäscherung, außer Backnang bei Marbach (18.), Beilstein (21.), und Winnenden (25. Juli) und den Rückweg der Franzosen mußte dann noch am 17. Aug. der große Brand von Vaihingen schrecklich beleuchten, den sie vielleicht nicht angestiftet, aber jedenfalls gefördert hatten. Das sind aber nur die größeren Schädigungen. Genauer zugeesehen, war fast Tag für Tag der Weg der Franzosen durch Mordbrennen und Plündern bezeichnet, wobei die Einwohner gewöhnlich hinausgejagt wurden, ohne etwas von ihrer Habe mitnehmen zu dürfen, mancfach nicht nur sich zur Wehre Setzende, sondern auch Greise und Kranke ermordet wurden. Ich will nur noch einiges, was mir genauer bekannt geworden ist, hier zusammenstellen. Schon am 12. Juli waren in Enzweihingen 60 Gebäude nebst der Kirche verbrannt worden. Dasselbe Schicksal traf ½ Stunde weiter Oberriexingen, wieder ½ Stunde weiter die schöne Frauenkirche bei Unterriexingen, außerdem im gleichen Oberamt Vaihingen noch Kleinglattbach; sonst Oßweil, Bissingen, Ingersheim, Pflugfelden, Münchingen, Möglingen, Oberstenfeld, Fellbach, Kornwestheim. Einen besonderen Gegenstand der Raublust bildeten die Glocken. Dieselben wurden oft kurzer Hand auf dem Turm zerschlagen, in Stücken heruntergeworfen und so mitgenommen. So ging es z. B. bei 4 Glocken unter den 5 auf beiden Kirchen zu Unterriexingen; so wurden 11 Glocken in Großbottwar, so in Hornberg die auf der Kirche und auf dem Rathaus mitgenommen. Andere Glocken sind mit ihren Kirchen durch den Brand

verloren gegangen. So auf die eine oder andere Art die zu Großsachsenheim, Kleinsachsenheim, Metterzimmern, Lichtenstern, Asperg, 3 zu Ober- eisesheim.

Das Unglück von Backnang am 25. Juli 1693

Wir sind damit jetzt wohl einigermaßen vorbereitet, um die Schrecken zu verstehen, welche das Jahr 1693 also auch über unsere Stadt gebracht hat und deren Gedächtnis sich für uns besonders an den 25. Juli dieses Jahres, den Jakobi- feiertag, heftet. Sehen wir, was wir quellen- mäßig darüber feststellen können.

a) Nach den Kirchenbüchern:

Das 1670 beginnende Ehebuch enthält vor dem 12. Sept. 1693 an welchem ein Jörg Starkh von Steinbach mit Anna Maria, Witwe Jakob Dautels daselbst in die Ehe trat,¹³ den Eintrag: „Diese von Anno 1673 sub dato den 5. Febr. biß hieher (nämlich bis 3. Mai 1692) gesetzte Ehen sind noch in einzelnen Blättern nach dem laidi- gen Franzosenbrand Anno 1693 in der Sakristey unserer Stiftskirche, so sich vor dem Feuer er- halten,¹⁴ zusammen gelesen worden, übriges aber von dem Ehebuch ist zerrissen und nicht mehr gefunden worden.“ Ueberreste eines noch älteren Ehebuchs von 1644–61 sind dem Tauf- buch von 1629–1719 vorgebunden.

Schon Genaueres erfahren wir eben aus diesem Taufbuch. Nachdem zuletzt am 20. Juni 1693 eine Taufe ordnungsmäßig eingetragen ist, heißt es: „Nach unserer traurigen Flucht vor der fran- zösischen Grausamkeit, welche den 18. July angefangen, worauff den Tag Jakobi die arme Statt verbrandt worden, und sich endlich nach und nach geendiget, war das 1ste Kind“ am 8. Sept. ein Johann Georg, Sohn des Herrn Johann Wilhelm Lederer, des Raths, und seiner Hausfrau Veronica Dorothea; der Vater war Schwanenwirt.¹⁵

¹³ Jerg Stark (1668 bis 1723), Schultheiß in Steinbach, zugleich Amtsrichter in Unterweissach und Anna Maria Dautel geb. Plapp (1669 bis 1737). Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 4, Neubiberg 2005, S. 85 (Nr. 11495).

¹⁴ In der Thüre aus der Kirche zur Sakristei (der Eingang von außen ist neueren Ursprungs) zeigte man bis vor kurzem ein Loch, welches von den vergeblich gebliebenen Versuchen, dieselbe einzuschlagen, herrühren sollte. Originalanmerkung von Klemm.

¹⁵ Der neugeborene Sohn Johann Georg von Hanß Wilhelm Lederer (1653 bis 1716) und seiner Frau Dorothea (1659 bis 1718) überlebte nur kurz und starb bereits am 26. September 1693. Oertel (wie Anm. 4), S. 142 (Nr. 2282).

Am bezeichnendsten aber sind, wie im voraus zu erwarten ist, die Einträge in dem alten Totenbuch, das von 1593-1730 herabgeht und am Schluß noch Notizen, z. B. über die von 1606-1626 erfolgten Hinrichtungen von Bürgern der Stadt enthält. Hier hatte der Buchführer Pfarrer M. Johann Philipp Bauder¹⁶ schon auf Grund der Neujahrslosung (so wird „Symbolum“ hier gemeint sein), Psalm 86,17, die er auch bei der ersten Beerdigung am 6. Jan. als Leichentext wählte, über das Jahr 1693 wie weissagend die Ueberschrift gesetzt: *Anxietatum miseriarumque tum publicarum tum privatarum feracissimus* (ein Jahr gar reich an Aengsten und Elend teils allgemeiner, teils besonderer Art). Nach dem letzten gewöhnlichen Eintrag vom 13. Juli über die Ehefrau des Hans Jörg Wahl von Maubach¹⁷ finden wir nun folgendes eingetragen: „Hr. Pfarrer zu Affalterbach, M. Schönberger,¹⁸ *senex octogenarius, vir pius et cordatus, in irruptione Gallorum huch translatus moitur placide in domino Dom. V. p. Trin.; cuius animae (?) de Ecclesia Christi bene meitae bene! In direptione et exustione huius civitatis* (ein Greis von 80 Jahren, ein frommer und wackerer Mann, wurde bei dem Einfall der Franzosen hieherverbracht und starb sanft in dem Herrn am 5. Sonntag nach Trinitatis; möge es seiner Seele, welche sich um die Kirche Christi wohl verdient gemacht hat, wohl gehen!). Wegen der Plünderung und Einäscherung dieser Stadt ist dieser *verbi divini (?) minister* (Diener des göttlichen Wortes) 10 Tage unbegraben gelegen, hernach erst von seinem Haus mit der Statt verbronnen.

Hanß Michel Kentzle¹⁹ von Heyningen, 35. Jahre.

Julius. Der alte Hofbauer. Dieser ist von den Franzosen erschossen worden; aet. 97 (97 Jahre alt).

Der alte Jerg Goltner²⁰ ist beim Bindhauß erschossen worden. aet. (Zahl fehlt).

Veith Schall²¹ ist bei Hrn. Burgermeister Denzels²² Hauß erschossen worden.

Des Belz Metzgers mutter Catharina ist todt hier gefunden worden.

Hanß Jacob Schlailis Stifswächters Mutter²³ deren glidmaßen hat man unterschiedlich zusammen gesucht und vergraben.

Der alte Bortenwürkher ist bei der Steinbacher Kelter vergraben worden.

Die alte Laistschneiderin ist von den Franzosen erstochen gefunden worden.

August. Jerg Müller,²⁴ der Frieder genannt, ist bei Hrn. Denzels Hauß tot gefunden worden.

Eine Fraw von Steinbach ist bei Veith Schimmers Hauß todt gefunden worden.

Ein frembder Mann ist gleichfaltz in einer Scheuer hier todt gefunden und begraben worden.

NB. Es seind noch unterschiedliche frembde Personen hier begraben worden, die unbekandt. Weither seind auch auf die 15 Franzosen erschlagen und erschossen worden, welche begraben worden, wo sie gelegen.

Hr. Hanß Jacob Binder,²⁵ ältester Gerichtsverwandter, aet. 60, welcher gestorben, als wir von unserer miserablen Flucht und Brandt wieder heimkhamen.“

Hierauf folgt wieder der erste ordentliche Eintrag vom 3. Sept. über den Rothgerber Daniel Brackhenhofer.²⁶

Wir bekommen aus den Kirchenbüchern hienach etwa das Bild: Vom 18. Juli an hatte sich geflüchtet, was fort konnte. Am 25. Juli sodann, wahrscheinlich beim Abzug der Eindringenden, wurde die Stadt angezündet und verbrannt. Schlimm genug erging es den Alten und Kranken oder sonst Wehrlosen, wie den etwa sich

¹⁶ Pfarrer Bauder hatte seinen Dienst in Backnang im Dezember 1691 angetreten. Ebd., S. 73 (Nr. 1378).

¹⁷ Anna Maria Wahl (1643 bis 1693). Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 3, Neübiberger 2004, S. 109 (Nr. 9800).

¹⁸ Melchior Leonhard Schönberger (1613 bis 1693). Pfarrer in Rietenau und Affalterbach. Oertel (wie Anm. 13), S. 231 (Nr. 7621).

¹⁹ Hanß Michel Kintzle (1658 bis 1693). Oertel (wie Anm. 17), S. 35 (Nr. 8867).

²⁰ Jerg Goldner (1640 bis 1693). Schuhmacher. Oertel (wie Anm. 4), S. 111 (Nr. 1865). Mit Bindhauß ist das heutige Bandhaus (Stiftshof 6) gemeint.

²¹ Veit Schall (1626 bis 1693). Seiler. Ebd., S. 171 (Nr. 2673/74).

²² Hanß Michael Dentzel (1642 bis 1715). Tuchscherer, Ratsverwandter, Mercator (= Kaufmann), Senator, Amtsbürgermeister, Hauptzoller, Landschaftsassessor. Ebd., S. 93 (Nr. 1632).

²³ Anna Maria Schlaylin (1616 bis 1693). Ebd., S. 176 (Nr. 2738).

²⁴ Georg Friedrich Müller (1640 bis 1693). Zeugmacher. Ebd., S. 152 (Nr. 2408/09).

²⁵ Hans Jacob Binder (1633 bis 1693). Küfer, Richter, Senator. Ebd., S. 77 (Nr. 1434).

²⁶ Daniel Brackhenhofer (1667 bis 1693). Rotgerber. Ebd., S. 80 (Nr. 1464).

zur Wehre Setzenden; doch kostete es auch etliche der Raub- und Mordgesellen das Leben. Nur langsam füllte sich die Stadt wieder; erst anfangs September waren auch die Geistlichen wieder da und hatten ihre geordnete Amtsthätigkeit wieder aufnehmen können. (In Marbach war von der Nacht des 17. Juli an alles 17 Tage lang geflüchtet, zum Teil bis nach Hall, Schorndorf und Göppingen).²⁷

b) Nach sonstigen gleichzeitigen Berichten:

Sehen wir, was wir zu weiterer Ergänzung dieses Bildes aus gleichzeitigen Berichten entnehmen mögen. Den amtlichen Bericht über das Unglück habe ich bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen; vielleicht findet er sich in den Akten des Archivs des Ministeriums des Innern.²⁸ Nach einer Äußerung des Stadtschreibers vom 14. März 1697 ging es so zu, daß „ganz ohnvermutet ein großer Haufe Feinde, dem doch die geringste resistenz (Widerstand) nicht geschehen, mit Gewalt zum Stättlen eingedrungen, welche anfangs viel unschuldige Leut elendiglich ermordet, nachgehends das Stättlen und Vorstädt rein ausgeplündert, endlich gar an unterschiedlichen Orten in Brand gesteckt, welches denn auch völlig in wenigen Stunden abgebrannt, wozu noch kommen, daß nach der Franzosen Abweichen alle ihre Felder von Freundvolk fast bei einem Halm abfouragiert und also auch die Hoffnung zu einem künftigen Stücklen Brot vor dem Maul ihnen abgeschnitten worden.“²⁹

Die Ausdehnung der Zerstörung durch den Brand schildert uns näher die lateinische Inschrift, welche die größte der 4 Glocken auf dem Stadtkirchturm, die aber vor 10 Jahren umgegossen werden mußte, im Jahr 1695 erhalten hatte (OA.-Beschr. S. 130): „Im Jahr des Herrn 1693 am Jakobifeiertag ging unser Backnang ganz mit allem, was die Stadtmauer ein-

schloß, mit Ausnahme einer Scheuer und einiger Gebäude in der oberen und unteren Vorstadt, (d. h. in der Steinbacher Vorstadt, wo z. B. das Haus von Wagner Heinz noch heute die Jahreszahl 1587 trägt³⁰ und im Bügel), zugleich mit diesen 4 Glocken durch französisches Feuer zu Grunde.“³¹

Wiederum der Stadtschreiber Johann Conrad Weißer giebt uns in seiner Rede bei der Einweihung des wiederaufgebauten Rathauses im Jahr 1717, da er 40 Jahre im Amte stand und bereits 74 Jahre alt geworden war, folgende bewegliche Schilderung:³² „Ohne Thränen ist nicht wohl daran zu gedenken, wie diese Stadt anno 1693 mit ihren Kirchen und Gotteshäusern, Rat-, Schul-, Korn- und anderen gemeinen Häusern samt 210 Privatgebäuden durch der barbarischen Feinde Wut durchs Feuer zu Grund gerichtet und also zum Kriegsoffer und Brandaltar gemacht worden, ausgenommen einiger weniger Scheuern innerhalb der Ringmauern und außer derselben 52 hin und her an den Bergen klebende schier mehr Hüttlen als Häuser. Da hieß es freilich, was bei dem Propheten Jesaia im 1. Kap. steht: Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häußlin in den Weinbergen, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt, und wenn uns der Herr nicht ließe ein wenig überbleiben, so wären wir wie Sodoma und Gomorra. Ein trauriger aspectus (Anblick) ist es gewesen denen, die dieses fatale erschreckliche Feuer mit Augen und höchster Bestürzung ansehen und darauf mit lehrer Hand zu Salvierung ihres Lebens über Kopf und Hals sich retirieren und all das Ihrige mit dem Rücken ansehen, wiewohl dennoch unterschiedliche Burger durch das feindliche Mordschwert fallen und das Leben lassen müssen. Ein elendes Spectacul (Schauspiel) ist uns allen gewesen, da wir nach unserer Wiederanherumbkunst von unseren Gebäuden nichts als glühende Kohlen

²⁷ Siehe dazu: Albrecht Gühring: Totale Zerstörung und stagnierender Wiederaufbau (1693 bis 1763). – In: Albrecht Gühring / Rüdiger Krause / Paul Sauer / Hans-Ulrich Schäfer / Hermann Schick: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, Bd. 1, S. 461 bis 482.

²⁸ Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart finden sich eine Reihe von Akten zu den Ereignissen in Backnang, die Klemm nur zum Teil eingesehen hat. Fritz (wie Anm. 7), S. 64.

²⁹ Die schriftliche Äußerung von Stadtschreiber Johann Conrad Weißer aus dem Jahr 1697, aus der Dekan Klemm hier zitiert, ist heute nicht mehr vorhanden, sodass die Zitate bei Klemm nun selbst Quellenwert besitzen.

³⁰ Das Haus von Wagner Karl Heinz stand in der Steinbacher Straße 10 (spätere Eugen-Adolff-Straße 10). StAB Bac V 006-40, Bl. 31b. Das Gebäude existiert heute nicht mehr.

³¹ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hg. v. d. königlich statistisch topographischen Bureau, Stuttgart 1871, S. 130. Die Glocke musste 1917 abgeliefert werden und wurde eingeschmolzen. Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, Stuttgart 1983, S. 252.

³² Auch diese Schilderung von Stadtschreiber Weißer ist heute leider nicht mehr überliefert, sodass die Zitate bei Klemm nun ebenfalls Quellenwert besitzen. Weißer war zu dieser Zeit sogar bereits 42 Jahre im Amt. Weißer (wie Anm. 4), S. 103.

gefunden. Dazu bei vielen der schwarze Hunger kommen, da Kleyen, Haber, Erbsen und weiß nit was vor Brod manchen noch ein delicates Bißlin gewesen, ja Disteln und Nesseln wurden ausgerupft und genossen. Hingegen mußte man mit Schmerzen sehen, daß unsere Fruchtfelder, was von dem Feind übergeblieben, von unseren eigenen Hilfsvölkern ganz und gar ausfouragiert und das Stückle Brod so zugleich vor unseren Augen vollends aus dem Mund gezogen wurde. Dabei auch das große Elend bei uns gewesen, daß das Wort des Herrn eine zeitlang theuer war; die Straßen gegen Zion lagen wüst, so daß wir klagen müssen: Kein Prophet predigt uns mehr, kein Lehrer lehret uns mehr (vgl. Ps. 74,9. Klagl. 1,14). Da war bei der heiligen Tempelladen weder Glocken noch Orgel weder Dach noch Stuhl.“

Diesen gleichzeitigen Schilderungen weiß der kürzlich verstorbene Apotheker Riecker,³³ wie es scheint nach der mündlichen Ueberlieferung hier, der er auch das falsche Datum des 17. Juli für den Brand entnommen haben wird, noch die Züge anzufügen: es sei eine Streifrotte Franzosen unter Anführung des Generals Melac³⁴ berücktigten Angedenkens gewesen; dieselbe habe das Städtchen mit glühenden Kugeln von einem benachbarten Berg aus in Brand geschossen, nachdem sie die engen Straßen mit Stroh und leicht brennbaren Stoffen angefüllt hatten; die flüchtigen Einwohner haben dem Untergang ihrer Habe von den benachbarten Bergen mit Entsetzen zugesehen; und es solle diese elende Rache an Backnang und den andern Städten von Melac deshalb ausgeführt sein, weil von den Palfeischen österr. Husaren beim Uebergang über den Neckar 7 Franzosen erschossen worden waren. Indem ich das Uebrige dahingestellt sein lassen muß, möchte ich nur bezüglich des Namens Melac erinnern, daß von demselben in den alten Berichten wie in den neuen Geschichtsquellen mit keiner Silbe die Rede ist und ohne Zweifel



War nicht für den Brand Backnangs im Jahr 1693 verantwortlich: General Ezéchiel de Mélac.

nur das Volk ihn gewählt hat, um einen Namen zu haben, weil von Eßlingen und Schorndorf im Jahre 1688 her derselbe bekannt war. Auch bei Marbach u. s. w. hört man nichts von Melac.³⁵

Wenn also auch nicht von Melac angestiftet, war es doch ein furchtbar großes Unglück, das über unsere Stadt gekommen war, und in das insbesondere auch der ganze Stiftsbezirk und vor allem die Stiftskirche mit hineingezogen worden war. Denn wie der Stiftsverwalter ausdrücklich berichtet (9. Okt. 1695) ist bei dem Brand durch die Franzosen auch das schöne Stift mit allen Türmen, Uhr und Glocken in die Asche gelegt worden. Was dabei gleichwohl hier und in der Stadt noch stehen blieb, werden wir beim Wiederaufbau hören. In annähernden Zahlen ausgedrückt erfahren wir den Schaden, den damals die Stadt, und zugleich den, den andere Amtsorte daneben erlitten haben, aus einem Bericht, den Vogt, Bürgermeister und Gericht am

³³ August Riecker (1812 bis 1893). Apotheker und Betreiber der Unteren Apotheke (spätere Adler-Apotheke). Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 193 (Nr. 5685). Riecker verfasste eine 60-seitige „Geschichte der Oberamtsstadt Backnang nebst Umgebung“, die 1864 in Cannstatt erschien.

³⁴ Ezéchiel de Mélac (1630 bis 1704). Französischer General. Quellenmäßig wird der Name Melacs anlässlich des ersten Vorstoßes der Franzosen gegen Heilbronn hin im Mai und anfangs Juni genannt, später nach der Ankunft des Dauphins, und gerade bei den Unthaten gegen die 5 Städte, ist er vorerst nicht nachgewiesen (vgl. „Schw. Merkur“ 1893, Nr 188 und 192). Nachtrag von Klemm auf der letzten Seite der Broschüre.

³⁵ Zur Wahrnehmung und Darstellung der Franzoseneinfälle in der württembergischen Historiografie siehe: Roland Schurig: „Ein trauriger Beweis für die Ohnmacht und Schwäche Deutschlands...“ Die Franzoseneinfälle 1688 und 1693 im Spiegel der württembergischen Historiografie des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts. – In: Fritz / Schurig (wie Anm. 8), S. 151 bis 162. Siehe auch: Fritz (wie Anm. 7), S. 77f.

19. Okt. 1693 auf ein herzogliches Reskript hin, verspätet wegen fortdauernden Fouragierens u. dergl., an den geheimen Regimentsrat eingesandt haben.³⁶ Woher das bezügliche Reskript darauf kam, den Raub-, Brand- und Plünderungsschaden als am 30. Juli/9. August und 3. August/13. August erlitten zu bezeichnen, weiß ich nicht. Wahrscheinlich sind das mehr die Daten für das Fouragieren seitens des deutschen Heeres, als dieses vorgerückt war und die Franzosen zum Rückzug über den Neckar am 3. Aug. nötigte. Der erwähnte Bericht schätzt den Schaden folgendermaßen: a) Brand- und Plünderungsschaden durch die Franzosen. In der Stadt: an Kirchen, Thürn, Uhr, Glocken, Rat-, Schul-, Kornhäuser, auch Thorhäuser und Türme 26 500 Gulden, 142 Privathäuser und 49 Scheuren 90 665 Gulden; sodann für Korn, Dinkel u. s. w., Geld Pferde u. s. w., Fahrnis; im Ganzen in der Stadt 206 025 Gulden 30 Kreuzer³⁷ oder etwa rund 340 000 Mk. Von Weilerschaften bei der Stadt sind Bruch, Strümpfelbach, Oberschönthal und Siedhichfür (oder Stiftsgrundhof) mit 2 937 Gulden 2 Kreuzern aufgeführt. Vom Amt: Unterbrüden mit 1 195 Gulden 40 Kr., Unterweissach 2 985 G. 7 ½ Kr., Großaspach 2 660 G., die 3 stiftischen (dem Stift Backnang gehörigen) Weiler Maubach, Zwingelhausen und Sigelhausen 5 033 G. 37 ½ Kr. Stadt und Amt Backnang im ganzen 241 122 G. 34 Kr. Dazu kommt dann noch gesondert, als zum Kloster Weyler (Weil bei Eßlingen) gehörig, Allmersbach mit 1 367 G. 51 Kr. und, als zum Kammergut gehörig, Unterschönthal mit 570 G. b) Der Fouragierschaden wird in der Stadt auf 23 058 G. 30 Kr., in Stadt und Amt auf 110 171 G. 15 Kr. berechnet, und schließlich dann c) als Summe des ganzen Schadens vom 18. Juli an 323 592 G. 56 Kr. oder rund 550 000 Mk.³⁸ Angesichts dieser Zahlen,

die in Anbetracht des gesunkenen Geldwerts nach unserem Geld um das 5-10fache zu vergrößern wären, also in die Millionen Mark gingen, mögen wir es wohl begreifen, daß es über 2 Jahrzehnte, bis ins Jahr 1717 hinein gedauert hat, bis in Backnang auch die schwerer zu heilenden Schäden an den großen öffentlichen Bauten allmählich wieder gut gemacht werden konnten.

Nächste Maßregeln zur Wiederabhilfe

Der erste Schritt zur Abhilfe, der uns seitens der Backnanger berichtet ist, war eine am 7. Sept. 1693 an das herzogliche Regiment abgesandte Bitte um Erlaubnis, eine Brandsteuer im deutschen Reiche sammeln zu dürfen, welche zur Wiederaufbauung der Kirchen, Schul- und Rathäuser und anderer gemeinen Gebäude dienen sollte, und um Intercessionalia (Verwendungsschreiben) des Herzogs³⁹ an die auswärtigen evangelischen Potentaten, Fürsten und Stände zu diesem Behuf. Mit dieser Sache ging es aber, weil auch noch mehr Städte in Betracht kamen, nur langsam voran, und wir werden besser thun, später dann alles darüber an einem Ort zusammenzustellen.

Zunächst erschien im Auftrag des Herzogs und des Kirchenrats dessen Werkmeister Johannes Heim⁴⁰ am 16. Okt. 1693, besichtigte mit dem Stiftsverwalter Theodor Engel⁴¹ die abgebrannten Stiftsgebäude und legte auf Grund davon einen Bauüberschlag vor. Es handelte sich dabei um den Chor der Stiftskirche (72 Schuh lang und 39 breit),⁴² den großen herrschaftlichen Keller unter dem sogenannten neuen Bau oder Schloß (120 Sch. lang und 40 breit),⁴³ um den Platz der Stiftsamtshausung (Kameralamt), worunter der

³⁶ HStAS A 314, Bü 8.

³⁷ In der Stadt Marbach 378 267 Gulden. Originalanmerkung von Klemm.

³⁸ Zur Schadensbilanz siehe auch: Fritz (wie Anm. 7), S. 82 bis 85.

³⁹ 1693 hatte der erst 16-jährige Herzog Eberhard Ludwig (1676 bis 1733) die Regentschaft über Württemberg übernommen. Lorenz / Mertens / Press (wie Anm. 2), S. 169 bis 172.

⁴⁰ Johannes Heim. Geistlicher Werkmeister. Neues Württembergisches Dienerbuch. Bearbeitet von Walther Pfeilsticker, Erster Band, Stuttgart 1957, § 1924.

⁴¹ Theodor Engel (1652 bis 1697). Landschaftsbuchhalter in Stuttgart, 1692 bis 97 Stiftsverwalter in Backnang. Oertel (wie Anm. 4), S. 98 (Nr. 1700).

⁴² Die romanische Chorapsis der Stiftskirche (Stiftshof 7) war zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch einen Hallenchor mit zweistöckigem Sakristei- und Bibliotheksanbau ersetzt worden. Schahl (wie Anm. 31), S. 209. Ein Schuh entsprach in Württemberg 0,28 m. Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Gesammelt und bearbeitet von Fritz Verdenhalven, Neustadt an der Aisch 1968, S. 47.

⁴³ Mit dem Bau des herzoglichen Schlosses (Stiftshof 11) nach den Plänen von Landesbaumeister Heinrich Schickhardt (1558 bis 1635) war 1604 begonnen, der Bau nach Erstellung eines Flügels 1627/28 jedoch eingestellt worden. Siehe dazu: Gerhard Fritz: Heinrich Schickhardts Tätigkeit in Backnang. – In: Bjb 7, 1999, S. 113 bis 124. Heute ist in dem Gebäude das Amtsgericht untergebracht.



Herzog Eberhard Ludwig regierte seit 1693 das Herzogtum Württemberg (Porträt um 1720).

Amskeller ist (49 Sch. lang und 40 ½ breit),⁴⁴ um den Pfarrhausbauplatz mit gewölbten Keller und Viehstall (46 Sch. lang und 26 breit),⁴⁵ um den kleinen Herrschaftskeller neben dem Bandhaus

unter der Pfarrstudierstube (52 Sch. lang, 23 ½ breit),⁴⁶ um den Keller unter dem Helfereiplatz (31 Sch. lang, 24 breit)⁴⁷ und um das Bandhaus und Fruchtkasten ober dem großen Herrschaftskeller (110 Sch. lang und 40 breit).⁴⁸ Der Werkmeister fand es hochnötig, daß über das schöne, hohe und kostbare Chor der Stiftskirche baldigst eine Dachung gemacht werde, aber nicht bloß von Brettern, sondern gleich eine rechte Chorraube mit einem Platten- oder Ziegeldach. Ebenso sei über das Bandhaus und den Fruchtkasten wegen des großen Stiftskellers sofort eine Dachung nötig. Bei den andern Gewölben und Räumen thue es sich vorerst mit Bretterdächern. Der Ueberschlag betrug 2270 Gulden. Es erfolgte darauf aber am 13. Nov. nur eine Anweisung von 250 G., um damit Bretterdächer über das Bandhaus und andere Keller zu machen, am Chor und neuen Bau könne man jetzt vor dem Winter nicht mehr vorgehen.

Gleich nachher erschien auf Befehl vom 21. Okt. am 18. Nov. eine Baukommission, bestehend aus den 2 fürstlichen Baumeistern Matthias Weiß und Johann Peter Hertzler⁴⁹ und dem Stiftswerkmeister Johannes Heim (Heimb) von Stuttgart, um wie in Marbach (16. Nov.), Beilstein, Winnenden und Vaihingen (hier 28. Nov.), so auch in hiesiger Stadt einen Plan für den Wiederaufbau zu machen, nach dem diese Städte, wie es heißt, künftig in gerader Linie, so viel sich deren kostbare Keller und Situation leiden mögen, abgesteckt und erbaut werden mögen. Die Verhandlung wurde unter Zuziehung der beiden Bürgermeister Johann Michael Denzel und Johann Burger vorgenommen.⁵⁰

⁴⁴ Das Torbogengebäude der Stiftsverwaltung (Stiftshof 20) war vermutlich bereits im 16. Jahrhundert erbaut worden. Schahl (wie Anm. 31), S. 243. Heute werden das Gebäude vom Stadtbauamt und der Keller als Archiv der Techniksammlung genutzt.

⁴⁵ Das Pfarrhaus (Stiftshof 9) war das Refektorium (= Speisesaal) des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts, in das nach der Reformation der Pfarrer eingezogen war. Ebd., S. 238 u. 244. Heute sind in dem Gebäude das Dekanat und die Wohnräume des Dekans untergebracht.

⁴⁶ Das Helferhaus (Stiftshof 8) wurde vom zweiten Stadtpfarrer genutzt. Der hier beschriebene Keller stürzte kurz nach der Besichtigung ein (siehe dazu auch Ausführungen Klemms weiter unten). Marianne Dumitrache / Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang, Stuttgart 2004, S. 85. Heute ist das Gebäude der Sitz des Heimat- und Kunstvereins Backnang und des städtischen Graphik-Kabinetts.

⁴⁷ Hier handelt es sich vermutlich um ein Gebäude, das an der Einmündung des Stiftshofs in die Marktstraße stand und ursprünglich als Unterkunft für Stiftsvikarien diente. Nach dem Stadtbrand wurde es nicht mehr aufgebaut, der Platz diente dann als Helferratsgarten. Gustav Hildt: Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. – In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Verein, Nr. 38, 21. Mai 1910, S. 181.

⁴⁸ 1583 wurde über dem Keller und dem *Bindthauß* ein neuer *Korncast* (zur Lagerung von Frucht) errichtet. Schahl (wie Anm. 31), S. 245 f. Heute werden das Bandhaus (Stiftshof 6) von der Backnanger Jugendmusikschule und der Keller vom Traumzeit-Theater genutzt.

⁴⁹ Matthias Weiss (starb 1707). Werkmeister und Baumeister; Johann Peter Hertzler (starb 1717). Werkmeister. Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 1925 u. 1932.

⁵⁰ Die beiden 1693 im Amt befindlichen Bürgermeister der Stadt waren Hanß Michael Dentzel (siehe Anm. 22) und Johann Peter Bühler (1660 bis 1732). Oertel (wie Anm. 4), S. 86 (Nr. 1542/44). Ein Johann Burger ist nicht überliefert, vermutlich handelt es sich um einen Lesefehler Klemms.

Vielleicht kann ich später einmal das Genauere darüber mitteilen und manchem Bürger hier das Haus, in das damals seine Voreltern neu eingezogen sind, nachweisen, wenn ich etwa durch Mitteilung von alten Kaufbriefen über einzelne Häuser mehr Anhaltspunkte zur Deutung des im einzelnen, da keine Zeichnung da ist, nicht so leicht verständlichen Planes erhalte. Zugleich wurde der Plan erwogen, zur vorläufigen Unterbringung der ärmeren Einwohner, die nicht so schnell ein Obdach finden konnten, kasernenartige langgestreckte Häuser, für eine Reihe von Familien berechnet, zu erbauen, und es liegt bei den Akten die Zeichnung des Stiftswerkmeisters für ein solches Gebäude in Backnang vom 30. Okt. mit einem Bauüberschlag von 3 560 G. 58 Kr. und außerdem dann der Entwurf einer Bauordnung für die wiederaufzubauenden Städte, den am 1. Dez. die 3 Baukommissäre machten.⁵¹ Der Kasernenbau ist schwerlich ausgeführt worden, der Winter wird wohl gezwungen haben, sich zu behelfen, so gut es gehen mochte,⁵² allerhand Erwägungen mögen noch sonst stattgefunden haben, wurde doch z. B. in Vaihingen noch am 24. August 1694 über Aenderungen von der Bauordnung verhandelt. Kurz, es geschah im Jahr 1693 nichts Durchgreifendes mehr, ist doch der förmliche Bericht der Baubedienten (Baukommission) auf den Befehl vom 21. Okt. erst am 2. Februar 1694 an den Herzog gekommen.

Vielleicht ist hier der beste Ort, darüber einen Anhalt zu gewinnen, für wie viele Einwohner damals eine Unterkunft zu suchen war. Im Seelenregister von 1697 finden wir eine Zusammenstellung. Darnach hatte die Stadt Backnang für sich damals 1017 Einwohner, darunter 7 Papisten, 712 Kommunionfähige, 205 Katechismusfähige und 93 Kinder. Jetzt zählt die Stadt mit dem Germannsweilerhof, Röthleshof und Seehof, welche damals noch nicht besonders aufzuführen waren, 6224 Einwohner, darunter 265 Katholiken. Zu der Pfarrei Backnang gehörten sodann damals: Steinbach mit 160 Einwohnern, Maubach mit

74, Heiningen mit 111, Waldrems mit 55, Zell mit 54, Oberschönthal mit 40, Ungeheuerhof („Unkheuerhof“) mit 27 Seelen, und die ganze Pfarrei zählte 1531 Evangelische, während sie jetzt in teilweise geänderter Zusammensetzung 7635 Evangelische umfaßt, gleichwohl nur eine geistliche Kraft mehr als damals zur Verwendung hat.⁵³

Das Jahr 1694 – Bedachung von Chor und Sakristei, Zehntscheuer

Um so eiliger, sollten wir denken, ist man dann in dem nächsten Jahr 1694 vorangefahren. Aber offenbar hat der fortgehende Krieg alle weitergreifenden Maßnahmen verhindert. Einzelne Häuser mochten nach und nach jetzt schon wieder aus der Asche entstehen; auch empfanden es die Backnanger als eine Wohlthat, daß die Umwoh-



Blick von der „unteren Tauswiese“ auf den Burgberg mit dem Anfang des 16. Jh. an die Stiftskirche angebauten Gotischen Chor (Aufnahme um 1900).

⁵¹ HStAS A 29, Bü 165. Der Kasernenbau wurde nicht verwirklicht, da kein Backnanger den dafür notwendigen Baugrund hergab und auch der Vorschlag, solche Häuser vor den Stadttoren zu bauen, ebenfalls nicht auf Gegenliebe stieß. Fritz (wie Anm. 7), S. 90.

⁵² In Marbach behielten sich die Zurückgekehrten in den umliegenden Ortschaften oder in den Kellern und notdürftigst aufgerichteten Bretterhütten. Arme wurden auch gleich einer Herde Schafe in die oberen Aemter getrieben, um sie daselbst zur Verpflegung in die Winterquartiere zu legen. Originalanmerkung von Klemm.

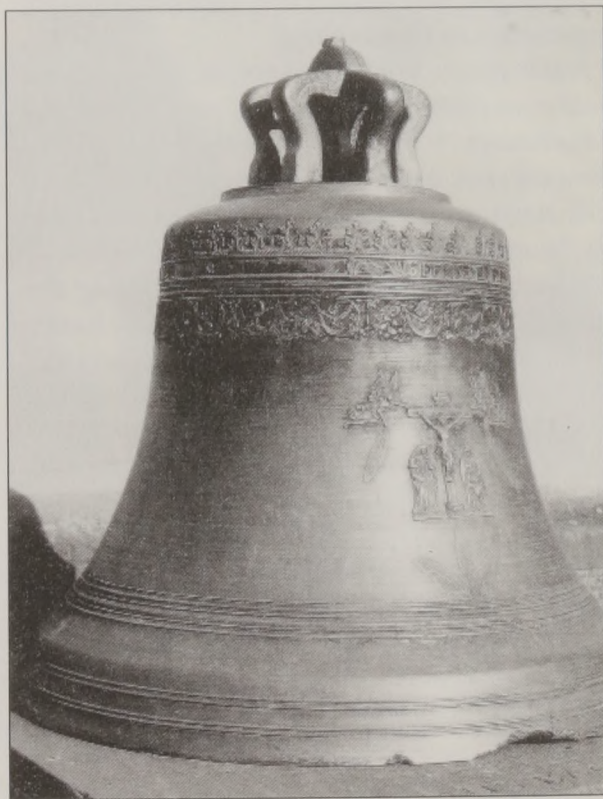
⁵³ Siehe dazu: Gerhard Fritz: Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte von Backnang im 17. und frühen 18. Jahrhundert, insbesondere in den Jahrzehnten um den Franzoseneinfall 1693. – In: BJB 2, 1993/94, S. 109 bis 149.

ner sich nicht, wie versucht wurde, auf die Märkte anderer Städte ziehen ließen, sondern damit zufrieden waren, mitten zwischen den Trümmern ihre Waren feil zu halten. Aber im ganzen hieß es warten und sich weiter behelfen. Das ging so weit, daß z. B., wie der Stadtschreiber wieder es schildert, zum Gottesdienst ein entlehntes vom Mesner durch die „Stadt, was sage ich, durch die Stadt, durch die Steinhäufen geläutetes Handglöcklein das Zeichen geben mußte und daß bei diesem elenden Geläute auch viel ehrliche Personen zur Erde bestattet worden.“ Nur bezüglich einiger Stiftsgebäude wurde das Allernötigste in diesem Jahre vorgesorgt auf eine dringende Vorstellung des Stiftsverwalters vom 23. März 1694, die er mit einem Bauüberschlag des Stiftszimmermanns Benedict Wachter und des Stiftsmaurers Andreas Lutz begleitete. An Stelle des inzwischen am 15. Jan. verstorbenen Kirchenratsbaumeisters Heim erschien darauf am 10. April der fürstliche Baumeister Matthias Weiß und nahm Augenschein, akkordierte vorläufig mit den beiden genannten über die Zimmer- und Maurerarbeiten an der Stiftskirche, wobei wir erfahren, daß der genannte Wachter, der Fertiger unserer jetzigen Chor- und Sakristeibedachung, aus Filshoheneck (Filseck) im Gericht Ehrenberg in Tyrol gebürtig war, und legte am 12. April seinen Bericht mit einer Revision des früheren Heim'schen Bauüberschlags dem Herzog vor. Auf das bezügliche Anbringen durch den Kirchenrat (24. April) wurden dann am 14. Juli folgende Arbeiten zur Ausführung (es heißt allemal: in den genauesten Kosten) genehmigt: der große und schöne Chor der Stiftskirche, der im Mauerwerk und Gewölbe durch das Feuer nur wenig gelitten hatte, aber fast ein Jahr ohne jede Bedeckung dem schlimmen Einfluß des Regens und im Winter des Schnees preisgegeben gewesen war, durfte jetzt zunächst mit einer rechten Chorhauben und Ziegeldach unter das Dach gebracht werden, es kostete 489 G. 50 Kr.; ebenso wurde der Dachstuhl über das ziemlich beschädigte Gewölbe der Sakristei hergestellt mit einem Aufwand von 252 G. 12 Kr. Im Bandhaus sollte nur ein Dach über den Keller gemacht werden. Dagegen ist die Zehntscheuer, weil man diese notwendig brauchte, jetzt mit einem Kostenaufwand von 1117 G. als das erste

der Stiftsgebäude wieder aus der Asche erstanden. Sie lag zunächst der Scheuer, die jetzt Metzger Belz gehört und von der wir noch hören werden, gegen das Kameralamt hin, und wurde im Laufe unseres Jahrhunderts (1858) abgebrochen.⁵⁴

Das Jahr 1695 – Glocken und Uhr der Stadtkirche, Schulhaus, Chor der Stiftskirche, Bandhaus

Endlich im Jahr 1695 konnte man etwas besser für das allgemeine Wohl sorgen und es ist erfreulich, zu beachten, daß jetzt Schule und Kirche das erste ist, dem sich die Fürsorge zuwendet. Am 11. Jan. sandte der Herzog dem Gericht den genehmigten Abstich des neuen Stadtbauplanes samt der Bauordnung zu mit der Weisung, diejenigen, welche bei jetzt noch gefährlicher Zeit auf ihre Gefahr von selbst bauen wollten, dahin zu erinnern, daß sie ihr Bauwesen nach diesem Abstich und dieser Bauordnung einzurichten haben.



Die älteste Backnanger Kirchenglocke von 1739 ist heute nicht mehr in Betrieb, sondern steht außerhalb der Stiftskirche.

⁵⁴ Laut Brandversicherung wurde die Zehntscheuer, die an der Stelle des heutigen Gebäudes Stiftshof 16 (Stadtplanungsamt) stand, im Jahr 1853 abgebrochen. StAB Bac V 005-10, Bl. 194b (Nr. 392). Zum Gebäude siehe auch: Schahl (wie Anm. 31), S. 244.

Die Stadtverwaltung ihrerseits hatte schon im Spätjahr 1694 den lothringischen Glockengießer Johann Rosier mit seinen Gesellen hieher berufen und ließ jetzt im Februar unter Benützung des in der Asche vorgefundenen geflossenen Metalles der früheren (mit einem Aufwand von etwa 1 550 Gulden) 4 neue Glocken gießen und auf dem Stadtkirchturm anbringen. Eben da wurde dann auch eine neue Uhr, von Uhrmacher Georg Götz von Urach um 450 Gulden gefertigt, aufgestellt; freilich, beide Glocken und Uhr, eben nur oben auf den unbedeckten Rumpf des Turms, so daß sie Wind und Wetter preisgegeben waren. Der Glockengießer blieb dann, wie wir aus einem Bericht des Stiftsverwalters (9. Oktbr.) erfahren, bis in den Oktober hier „und goß ziemlich Glocken mit Ruhm“. Für Anlaß, Glocken zu gießen, hatten ja die Franzosen nur zu reichlich gesorgt. Was aber den Ruhm betrifft, so ist er hier wenigstens nicht so ganz gerechtfertigt; denn schon 1739 mußten die 2 mittleren neu gegossen werden und im letzten Jahrzehnt bekanntlich auch die zwei anderen.⁵⁵ In Vaihingen sind noch 3 von 4 damals von ihm gegossenen in Verwendung.

Nach dieser Vorarbeit kam es dann bei der Stadt zum ersten größeren Bau, zum Aufbau des Schulhauses.⁵⁶ Es mochte freilich ein großes Notwerk sein, wenn doch bisher (16. Aug. 1695) 150, nach einer anderen Aeüßerung 250 lateinische und deutsche Schüler in engen Stüblein, wo auch die Wohnung und Haushaltung des Präzeptors und des Schulmeisters war, hatten unterrichtet werden müssen.⁵⁷ Zu dem Aufwand von 1 284 G. bekam die Stadt einen Beitrag von 50 G. aus dem geistlichen Gut, später auch noch 400 G. aus den Kollektgeldern. Sehe ich recht,



Diente lange Zeit als Unterkunft der Lateinschule und der Deutschen Schule: Gebäude Ölberg 10.

so ist das damals gebaute Schulhaus, das also Schule und Wohnung für die zwei einzig vorhandenen Lehrer, einen Präzeptor und einen deutschen Schulmeister und dazu noch die Wohnung des Stiftsorganisten, die gleichfalls im Rauch aufgegangen war, in sich aufnehmen mußte, unser jetziges Präzeptoratshaus.⁵⁸ (Später kam zunächst das anstoßende, das jetzt Metzger Sorg gehört, hinzu.)⁵⁹

⁵⁵ Von den vier ursprünglichen Glocken, die nach dem Stadtbrand 1693 auf dem Turm der (ehemaligen) Stadtkirche (= Stadtturm) aufgehängt worden waren und 1739 bzw. 1882 umgegossen werden mussten, ist heute nur noch eine aus dem Jahr 1739 vorhanden: Sie ist außerhalb der Stiftskirche (neben dem Südeingang zum Chor) aufgestellt. Die drei übrigen Glocken mussten während der beiden Weltkriege abgeliefert werden. Heute hängen auf dem Stadtturm vier Glocken aus dem Jahr 1950. Ebd., S. 252.

⁵⁶ In Marbach wurde erst 1700 das Schulhaus, das dann auch der lateinischen und deutschen Schule diente, wieder erbaut. Originalanmerkung von Klemm.

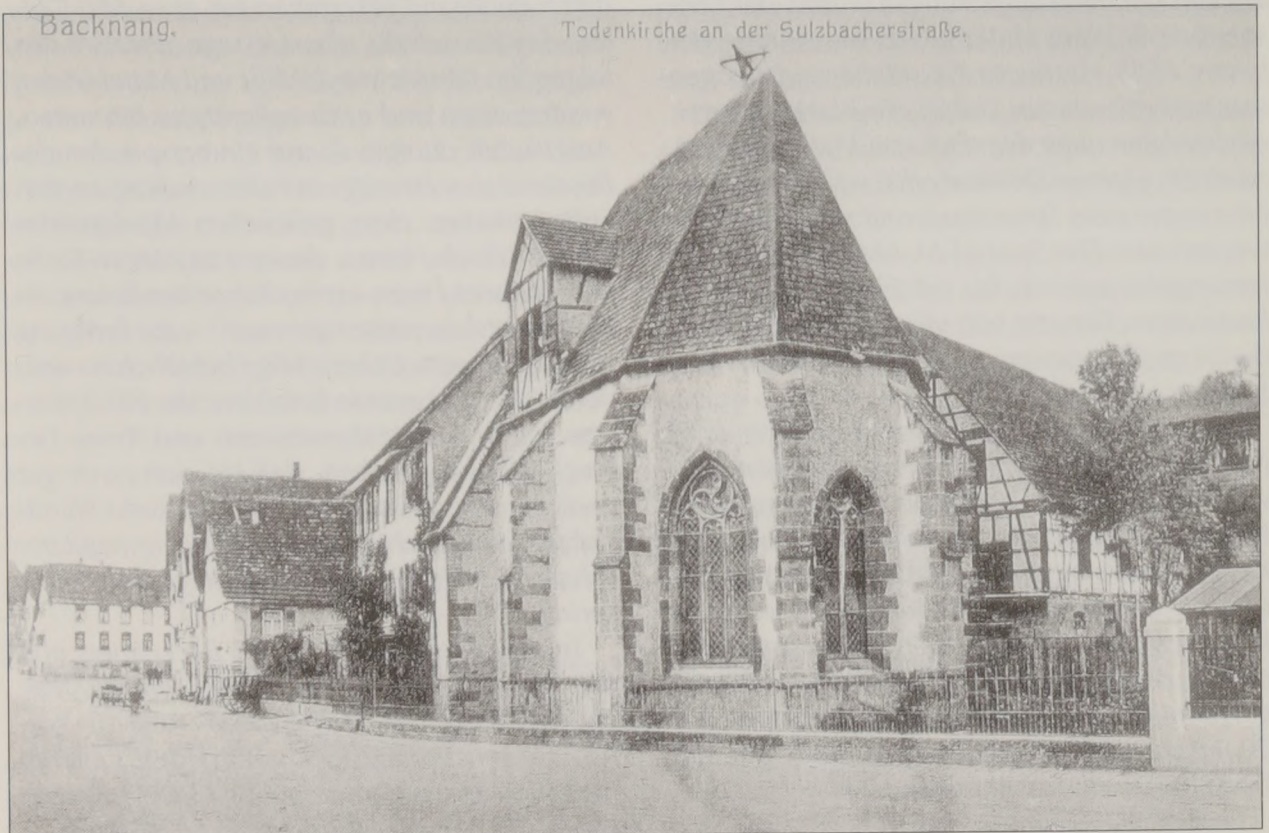
⁵⁷ Die Schülerzahlen, die Klemm hier nennt, sind etwas zu hoch gegriffen. Tatsächlich besuchten 1695 nur 12 Schüler die Lateinschule und 82 Kinder (58 Jungen und 24 Mädchen) die Deutsche Schule. Gerhard Fritz: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang. Backnang 1989, S. 19; Bernhard Trefz: Das Volksschulwesen in Backnang von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz (Hg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 47.

⁵⁸ Bei dem Präzeptoratsgebäude handelt es sich um das Fachwerkgebäude Ölberg 10. Ob an diesem Standort auch das in den Akten nachgewiesene, 1556/57 neu erbaute *Schuell Hauß* stand, ist unklar. Ebd., S. 44; Schahl (wie Anm. 31), S. 260.

⁵⁹ Hier handelt es sich um das Gebäude Marktstraße 35, in dem nach dem Wiederaufbau zeitweise ein Ratszimmer und Schulräume untergebracht waren. Dumitrache / Haag (wie Anm. 46), S. 77.

Neben der Sorge für die Schule beschäftigte jetzt aber auch die Backnanger immer ernstlicher die um Wiedergewinnung eines tauglichen und ausreichenden Lokals für den Gottesdienst im Chor der Stiftskirche. Am 2. April 1695 ließen Bürgermeister, Gericht und Rat im Namen der ganzen Pfarrgemeinde und der inkorporierten Filialorte eine dringliche Eingabe an den Herzog abgehen, dem, wie sie hier erwähnen, sonst aber nicht näher bekannt ist, ihr elendes Spektakul selbst vor Augen geleuchtet hatte. Sie stellten vor: Sie haben sich bisher zum Gottesdienst, soweit man ihn nicht im Freien halten konnte, mit dem der Stadt gehörigen Totenkirchlein behelfen müssen.⁶⁰ Das sei aber zu einer so starken Gemeinde von der Stadt und den Filialorten gar zu eng, insonderheit bei den Sonntagsmorgenspredigten müsse ein großer Teil vor den Thüren draußen stehen bleiben, die dann zu Ungewitterszeiten wieder davon laufen und des Gottes-

dienstes also entbehren. Wir mögen uns ja wohl denken, daß dieses Kirchlein viel zu klein war und daß auch die Anbringung einer Emporkirche für die Männer, zu der am 20. Dez. 1694 vier Eichen verwilligt worden waren, wenig geholfen hatte. Dazu stehe dieses Kirchlein im Thal und sumpfigen Ort und sei in letzter Zeit bei einfallendem großen Gewässer mehrmals mit Wasser angefüllt und befeuchtet worden, so daß es einige Wochen nicht habe gebraucht werden können und Seuchen bei beständigem Gebrauch zu befürchten seien. Sie haben sich nun wohl schon in die zerstörte Stiftskirche geflüchtet, deren Chor wieder bedeckt sei. Aber da seien ebenfalls der Inkommoditäten nicht wenig. Es fehle an einer Kanzel und an Stühlen, wenn auch der Stiftsverwalter möglichst Bretter zum Sitzen hergerichtet habe, und vom Ungewitter sei man ebenfalls nicht befreit. Denn der Chor habe seine Fenster noch nicht wieder bekommen, sowohl



Das „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Vorstadt blieb vom Stadtbrand verschont und wurde deshalb in der Zeit danach als Hauptkirche genutzt (Aufnahme um 1900).

⁶⁰ Das 1442 errichtete „Totenkirchle“ hatte, da außerhalb der Stadtmauer gelegen, den Stadtbrand unbeschadet überstanden. Heute ist von dem ehemaligen Kirchlein nur noch der Chor vorhanden (Sulzbacher Straße 21). Das Kirchenschiff wurde bereits im 19. Jahrhundert, als man das Kirchlein in private Hände verkaufte, zu einer Scheuer und später zu einem Wohnhaus umgebaut, das Mitte der 1950er-Jahre abgerissen und durch den Neubau der Brücken-Apotheke ersetzt wurde. Siehe dazu: Gerhard Fritz: Die Geschichte des Backnanger Totenkirchles. – In: Evangelische Kirchengemeinde Backnang (Hg.): „Totenkirchle“ Backnang 1452, Backnang 1989.

Prediger als Zuhörer werden daher von Schnee, Wind und Regen belästigt. Endlich vermöge auch der Chor die volkreiche Gemeinde nicht zu fassen. Etwa aber ihre ebenfalls ausgebrannte, aber in den Mauern aufrecht stehende Stadtkirche – d. i. die Michaels-Kirche,⁶¹ welche früher Pfarrkirche, seit der Zeit der Reformation in ihrem unteren Raum unbenützt gewesen und mehr und mehr in Verfall gekommen, oben zu einem Kornkasten für die Vogtei (so z. B. schon 1593) eingerichtet worden war und ohnehin zu klein gewesen wäre – die wieder in einen solchen Stand zu bringen, daß man des Gottesdienstes darin pflege, sei für geraume Zeit keine Hoffnung, weil soviel andere städtische Gebäude durchaus notwendig seien. Sie bitten daher dringend um Ausführung des Baues der Stiftskirche und zugleich wiederholt um Bewilligung einer Kollektenreise.

Allem nach war dafür, daß jetzt so energisch auf den Kirchenbau gedrungen wurde, der Umstand nicht ohne Einfluß, daß seit Anfang des Jahres 1695 ein neuer Geistlicher aufgezogen war und mit seinem Eintritt die hiesige Pfarrei, die bis dahin unter dem Dekanat Marbach stand, zu einem eigenen Dekanat oder, wie man damals öfter sagte, einer Spezialsuperintendenz erhoben worden war. Der Spezial M. Matthäus Esenwein ermangelte auch nicht, der Eingabe noch ein besonderes Fürwort beizufügen, wie das auch der Vogt (Oberamtmann) Johann Hieronymus Seefried (4. April) that.⁶²

Nachdem die Eingabe wegen einer Wendung in der Kriegslage ohne Antwort geblieben war, wurde sie am 3. Juli nochmals dringlich wiederholt und dabei noch weiter herausgehoben, der Klingelbeutel, welcher anstatt des vorher wöchentlich eingezogenen Almosens vor etlichen Jahren zum Behuf der Armen angeordnet worden sei, nehme in seinem Ertrag stark ab, er habe gewöhnlich an einem Sonntag 1 Gulden bis 20 Batzen oder 1 Thaler ertragen, jetzt, weil die Leute keinen Platz mehr finden und heimgehen,

ohne etwas dort hinein zu geben, fallen nur noch 20 bis 30 Kreuzer; ferner, es können bei haltender Kommunion nicht die 2 Ministri (Geistlichen) zumal zur Beicht sitzen, welches bei winterlicher Kälte sowohl den Geistlichen als den Beichtenden große Leibesbeschwerlichkeit verursache. Es möge doch jetzt noch vor dem Winter mit dem Bau der Stiftskirche vorgegangen werden, oder doch wenigstens diese so repariert, daß die Gemeinde mit den 6 Filialien darin ungestört durch Wind und Wetter ihren Gottesdienst halten könne.

Am 28. Juli brachte nun endlich, nachdem noch eine Anfrage (27. Juli), ob nicht die Heiligen in Stadt und Amt auch Beiträge leisten könnten, verneinend beantwortet war, der Kirchenrat die Sache beim Herzog an, und empfahl, die Stiftskirche zunächst mit einem Ueberbau, auch Thüren und Fenstern zu versehen, was nach Gutachten des geistlichen Werkmeisters, der zufällig durch Backnang gekommen sei, etwa 600 Gulden kosten werde, das Uebrige aber in den folgenden Jahren, wie es Zeit und Mittel leiden werden, nach und nach vollends zu bestreiten. Am 30. Juli erfolgte darauf ein entsprechender Bescheid des Herzogs mit dem Auftrag an den Stiftsverwalter, dem geistlichen Werkmeister Johann Ulrich Heim – dieser war jetzt an Stelle des Johannes Heim, vermutlich seines Vaters, als Kirchenratsbaumeister getreten⁶³ – zur Fertigung eines genaueren Ueberschlags behilflich zu sein; dem Vogt aber wurde befohlen, die Filialistenorte sämtlich vorzubescheiden und ihnen beweglich zuzusprechen, daß sie sich auch zur Leistung von ein und andern Fuhr- und Handfrohnen williglich verstehen, wie ein jeglicher Private in solchen Fällen einem anderen beispringe.

Trotz wiederholter Bitten der Backnanger und des Stiftsverwalters (10. u. 11. Aug.) um endliche Entschließung kam es erst am 31. Aug. zur Vorname und Vorlage des geforderten näheren Ueberschlags mit zusammen 513 G. 3 Kr. Aus

⁶¹ Von der ehemaligen Michaelskirche ist heute noch der Gotische Chor aus dem frühen 13. Jahrhundert vorhanden. Der ehemalige Kirchturm war 1614 von Landesbaumeister Heinrich Schickhardt zum Stadtturm (Stiftshof 4) ausgebaut worden. Fritz (wie Anm. 43), S. 124 bis 127. An der Stelle des ehemaligen Kirchenschiffs steht seit 1816/17 das Turmschulhaus (Stiftshof 2), in dem heute die städtische Galerie untergebracht ist. Siehe dazu: Bernhard Trefz: Neue Erkenntnisse zum Bau des Backnanger Turmschulhauses. – In: Bjb 10, 2002, S. 91 bis 96.

⁶² Matthäus Esenwein war von 1695 bis 1707 Stadtpfarrer und Johann Hieronymus Seefried von 1694 bis 1705 Vogt in Backnang. Oertel (wie Anm. 4), S. 11, 100 (Nr. 1726) u. 184 (Nr. 2832/33); Neues Württembergisches Dienerbuch. Bearbeitet von Walther Pfeilsticker, Zweiter Band, Stuttgart 1963, § 2151.

⁶³ Johann Ulrich Heim (um 1669 bis 1737). Maurer und Steinmetz. Herzoglicher Werkmeister. Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 1925. Sein Vater Johannes Heim starb am 15. Januar 1694. Ebd., § 1924.

diesem⁶⁴ erfahren wir, daß im Chor die Gewölbe⁶⁵ wieder zurecht gebracht und neue Fenster eingesetzt werden sollten. Ferner sollten jetzt „die 2 steinernen Oberthürnlein so zwischen (sollte heißen: zwischen denen die) 2 großen und schönen annoch brauchbaren Gewölben stehen, unter deren einem der Gesang geführt wird, mit Blatten bedacht werden und der Zimmermann dabei beide Thürnlein samt denen Gewölben in einen Tachstuhl bringen, 66 Schuh lang, 20 breit“. Wir haben hier die Beschreibung der Bedachung unserer Türme, wie wir sie heute noch als Denkzeichen der Armut jener Zeit vor uns sehen, daß das Dach, das die Türme unter sich verbirgt, über das Gewölbe der Vierung zwischen ihnen herüber geführt ist. Nach einem sichtlich von Merian stammenden Bild unserer Stadt aus dem Jahre 1685,⁶⁵ das mir erst dieser Tage bekannt geworden ist, bestand nun allerdings schon vor dem Brand – ich habe Gründe anzunehmen seit dem Jahr 1577 – ein den Abschluß der beiden Türme in sich vereinigender Querbau, aber um ein Stück höher als der jetzige dem Chordach gegenüber und daher schon wesentlich ansehnlicher; und in der Mitte desselben war dann noch ein Türmlein, das einen befriedigenderen Abschluß gab. Unter dem oberen Gewölbe der Vierung stand, wie wir hören werden, damals noch ein zweites, das des Lettners über dem Altar, auf dem der Singchor seinen Platz hatte.⁶⁶ Weil der Chor zu klein war, sollte an denselben, auf der Westseite natürlich, noch ein Raum von etwa 28 Schuh Länge mit Riegelwand und übriger Zugehör angefügt werden. Der Stiftsverwalter Engel, der schon längerher die nötigen Baumaterialien vorbereitet hatte (11. Aug.), fing jetzt auf den Rat des Werkmeis-

ters sofort, ohne den Bescheid abzuwarten, mit dem Bau an. Das Nähere über den letzteren ist nicht bekannt. Es scheint mir kaum, daß auch der Erweiterungsanbau zu stand kam. Aber am 9. Okt. war man wenigstens am Ueberbauen des Turms und konnte der Stiftsverwalter sich dafür verwenden, daß man in denselben auch wieder 2 Glocken von etwa 10 und 5 Ztr. gießen lasse. Es wurden dazu außer 15 Ztr. geschmolzenen Metalls der alten noch 40–50 Gulden aus dem Kirchenkasten (2. Nov.) verwendet und die Glocken statt durch den von ihm vorgeschlagenen Johann Rosier durch den Stuttgarter Glockengießer Georg Lehner („Leonhar“), der den Guß zum gleichen Preis übernahm, gefertigt. Beide hängen noch auf dem südlichen Turm der Stiftskirche.⁶⁷ So konnten unsere Backnanger endlich im dritten Winter nach dem Brand ihren Gottesdienst in einem halbwegs leidlich hergerichteten Raum halten. Der Chor war jetzt wenigstens, wie 1697 berichtet wird, überdacht, inwendig renoviert, mit Weiberstühlen und mit einer schlechten Kanzel versehen.

Die Backnanger durften mit dem Erreichten zufrieden sein, hatte doch der Stiftsverwalter für sich selbst trotz dringender Vorstellung (5. und 19. Febr.), wie er zuerst nach Unterweissach habe ziehen müssen und jetzt in der Mietwohnung bei David Müller auf den Koppenberg zu wenig Platz habe, nur die Erlaubnis zum Bau eines weiteren Zimmers herausgeschlagen, und konnte selbst der reiche Fruchtsegen des Jahres, der in der Zehntscheuer nicht Raum fand, nur so viel erwirken, (25. Juni bis 8. Aug.), daß jetzt das Bandhaus und Fruchtkasten, dessen 2 Giebelmauern noch standen, einmal wenigstens unter Dach gebracht und so zur Aufnahme von Frucht

⁶⁴ Er ist von Hans Heinrich Hescher, Zimmermann, der also diesen Teil der Zimmerarbeiten ausgeführt haben wird, und Michel Reter (Röther), Maurer, mit dem Stiftsverwalter gefertigt und von Heim revidiert („moderiert“). Originalanmerkung von Klemm.

⁶⁵ Hier irrt Klemm: Die Ansicht Backnangs aus dem Jahr 1685 stammt nicht von Matthäus Merian (1593 bis 1650), der zu dieser Zeit gar nicht mehr lebte, sondern von Andreas Kieser. Siehe dazu auch Anm. 6.

⁶⁶ Der Lettner in der Stiftskirche wurde nach dem Anbau des Chors zu Beginn des 16. Jahrhunderts als Sänger- und Orgelempore genutzt. Siehe dazu: Johannes Gromer: Zur Baugeschichte der Backnanger Stiftskirche. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 67 bis 86.

⁶⁷ Die Glocken tragen beide das 4feldrige Herzogswappen von Württemberg und das Stiftswappen (2 gekreuzte Abtstäbe), das man z. B. auch am Kameralamt sehen kann. Die größere ist mit mehreren Ornamentstreifen und 4 Masten geschmückt, die kleinere einfacher gehalten. Sie hat auch nur die Inschrift (in lauter lateinischen Majuskeln): *sixt theodorus engel der Zeit gnedigst verordneter stiftsverwalter. anno 1695 friderich von kapft dessen scribent gos mich georg lehner von stuttgart. Die größere trägt die lange Inschrift: diese und die nächst daran (hangende) glocke sind in anno 1695 auf des durchlauchtigsten fürsten und herrn eberhard ludwig herzogs zu wirtenberg und teck, grafen zu mömpelgard, herrn auf heidenheim, unseres allerseits gnädigsten herrn gnädigs anbefehlen widerumb und zwar von dem nach dessen (stifts?) höchst leidigster einäscherung, so in anno 1693 (geschehen), annoch erhaltenen metall gegossen und hiehero in diesen thurn gehanget worden. der zeit stiftsverwalter theodorus engel gos mich georg lehner von stuttgart. Dieser goß auch für Marbach 1694 eine neue Glocke auf die Stadtkirche.* Originalanmerkung von Klemm. Beide Glocken mussten 1917 abgeliefert werden. Schahl (wie Anm. 31), S. 252. Heute hängt auf dem Südturm der Stiftskirche nur noch eine Glocke aus dem Jahr 1950. Ebd., S. 236.

tauglich gemacht wurde. Erst in der Zeit vom 29. Dez. 1704 bis 5. März 1705 hören wir dann von der Vollendung dieses Baues bis zu den 4 kupfernen Knöpfen und 2 Fahnen hinaus, wobei ohne Zweifel der noch vorhandene Riß von Johann Ulrich Heim vom 7. Juli 1695 benützt worden sein wird, wenn auch der Ueberschlag (1960 G. 40 K.) jetzt etwas anders lautet als der außer von Hescher und Reter von Schreiner Samuel Vischer⁶⁸ und Schlosser Johann Friedrich Creutz⁶⁹ damals (17. Juli) aufgenommene Ueberschlag (1013 G. 7. K.). Jetzt, seit 1837, ist das Bandhaus (von der Stadt um 2700 G. erkaufte) bekanntlich zu einem der Schulhäuser eingerichtet.⁷⁰

Das Jahr 1696 – Stiftsverwaltung und Scheuer derselben

Das Jahr 1696 ist nach unsern Nachrichten merkwürdig still vorübergegangen. Vermutlich galt es allseits erst wieder weitere Mittel zu sammeln. Außer einer ersten Bitte um den Bau eines Spezialathauses (13. Aug.) erfahren wir nur,

daß es dem Stiftsverwalter gelungen ist, seine am 20. Jan. dringend erneute Bitte um Wiederaufbau seiner Amtswohnung, der Stiftsverwaltung des jetzigen Kameralamts, das von jeher die Stiftskellerei gewesen war, erhört zu sehen (20. Mai). Aus dem Ueberschlag (1943 G. 45 K.) und Riß von Johann Ulrich Heim (15. März) entnehmen wir, daß der steinerne Parterrestock stehen geblieben und noch brauchbar war und es sich also nur um den Aufbau von 2 hölzernen Stockwerken darauf handelte.⁷¹ Noch vor Beendigung dieses Baues, der am 28. Aug. nahezu fertig war, kam sodann der Stiftsverwalter am 20. (– 22.) Juli auch noch um eine Scheuer und Viehstall für ihn ein, worüber Zimmermann Michael Beck, Maurer Martin Lutz, Schreiner Fischer und Schlosser Creutz den Ueberschlag machte (510 G. 55 K.). Stiftsverwalter Engel starb dann aber als der Bau erst zu einem Drittel fertig war am 8. Febr. 1697 an der Schwindsucht, erst 45 Jahre alt, und erst im Jahr 1700 (17. Juli) ist diese Scheuer, die heute nicht mehr steht – sie stand gleich neben der Zehntscheuer dem Kameralamt zu – ausgebaut worden.⁷²



Blick von der Oberen Vorstadt auf das Kameralamtsgebäude mit seinem charakteristischen Durchgang zum Stiftshof (Aufnahme um 1900).

⁶⁸ Samuel Fischer (1668 bis 1730). Zunftmeister der Schreiner. Oertel (wie Anm. 4), S. 104 (Nr. 1776).

⁶⁹ Hanß Friedrich Creutz (1643 bis 1703). Schlosser und Meßner. Ebd., S. 136 (Nr. 2200).

⁷⁰ Siehe dazu: Trefz (wie Anm. 57), S. 54.

⁷¹ Es handelt sich hier um das sogenannte „Torbogegebäude“ (Stiftshof 20), in dem heute das Stadtbauamt untergebracht ist.

⁷² Die Scheuer wurde 1879 abgebrochen. StAB Bac V 006-7, Bl. 862b.

Die Jahre 1697 und 1698 – Stiftskirche, Dekanathaus, Helferhaus, geistliche Scheuern

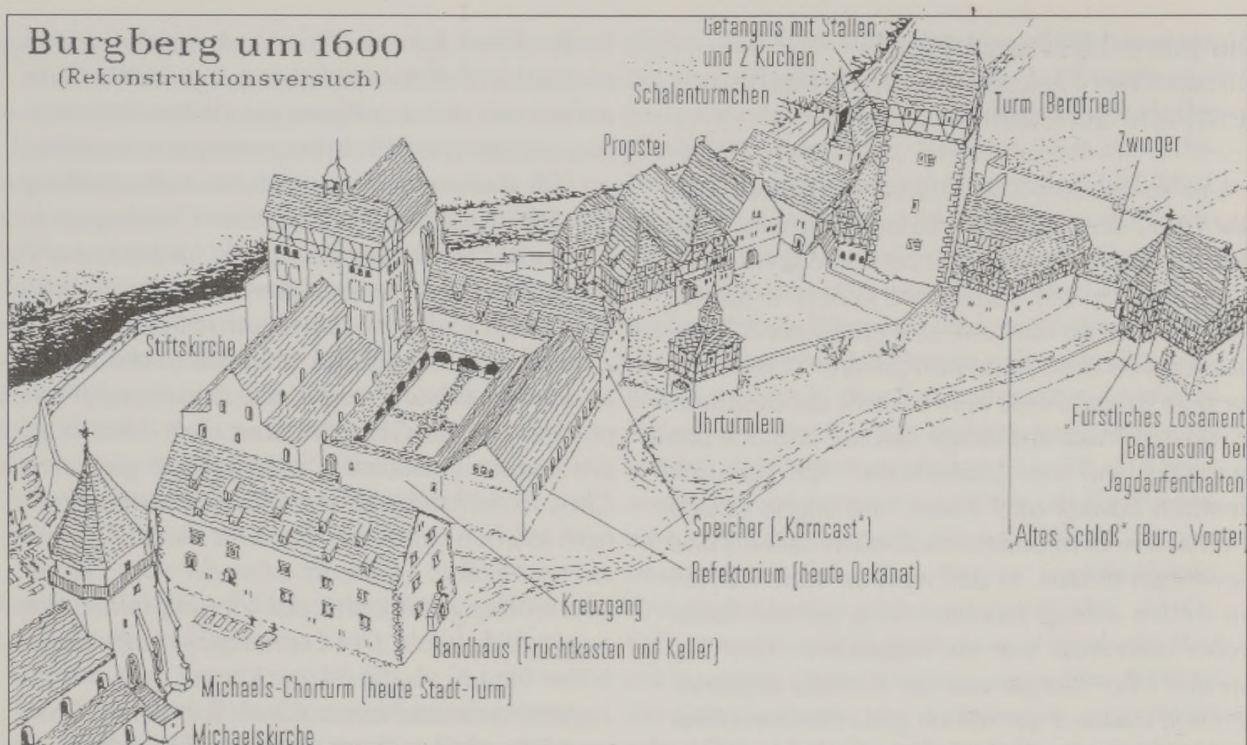
Um so größere Entschlüsse waren bis zum Jahr 1697, dem Jahr des Friedensschlusses,⁷³ gereift; endlich sollte es auch an den eigentlichen Wiederaufbau der Stiftskirche gehen. Es dürfte hier der richtige Ort sein, uns etwas ein Bild zu machen von dem Aussehen unserer Stiftskirche vor dem Brand. Nach dem Bericht der Beschauer von 1697 war das vorige Gebäu, nämlich das Langhaus, auf alte „bäbstische“ Art, nämlich ziemlich dunkel und finster, mit engen Bögen und Säulen, item unterschiedlichen Sacellis und Gewölben erbaut, so daß man an vielen Orten am hellen Mittag Liechter nötig gehabt hätte. Ueber dem Altar war ein besonderes Gewölb, das den Chor fast gar von der Basilika abgesondert und dadurch denselben ganz ohnbrauchbar gemacht hat. Stellen wir uns die Sache etwas näher vor mit den Augen unserer Zeit.

Der alte Bau war kaum mehr der bei der Bestätigung des neu errichteten Stifts im Jahr 1116 und bei der Erbauung der S. Michaelskirche zur neuen Pfarrkirche im Jahr 1122 als bereits bestehend vorausgesetzt; sondern, etwa abgesehen von den untern Turmteilen, der nach der gänzlichen Zerstörung des Stifts im Jahr 1235 erneuerte, wie die bereits gotisierenden Blätter an den Kapitellen der schönen 3bogigen Säulenarkaden in den obersten Geschossen der Türme uns verraten. Er stellte eine 3schiffige romanische Basilika dar, so daß also das Mittelschiff höher war, als die beiden Seitenschiffe. Alle 3 Schiffe werden flache Decken gehabt haben; sonst wären wohl ihr Gewölbe nach dem Brand auch noch erhalten gewesen. Die beiden Seitenschiffe fanden ihren Abschluß, wie jetzt noch zu sehen ist, in halbrunden Chornischen gegen Osten in dem untersten Stock der zwei viereckigen Chortürme. Aehnlich, haben wir uns zu denken, nur als Chor weiter hinausgehend, schloß ursprünglich das Mittelschiff ab; ob dessen Chornische als freies Halbrund dastand oder ebenfalls in die Wände eines viereckigen Chorschlusses eingebaut war, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Aber schon seit Ende des 15. Jahrhunderts war an die

Stelle dieses kurzen Chores mit rundem romanischen Schluß ein stattlicher spätgotischer Chor-anbau, mit zweistöckigem gewölbtem Sakristeibau auf dessen Nordseite getreten, ich nehme an, im Zusammenhang mit der Umwandlung des Stiftes regulierter Augustiner Chorherren in ein weltliches Kollegiatstift, die im Jahre 1477 geschah, und zwar zwischen den Jahren 1495 und 1515, vielleicht schon um 1500, wenn die Zahl 1501 bezüglich der Schränke in der Sakristei zutrifft. Ohne Zweifel war damals auch das oben erwähnte Gewölbe über dem Altar, d. h. ein Lettner entstanden. Man pflegte gern den Chor, in dem hinten der Hochaltar stand, mit einem solchen Lettnerbau ganz für die Stiftsherren abzuschließen, während dann der vom Lettner überwölbte Altar unter der Vierung den Laien zugänglich blieb. Der Lettner ging noch etwas höher hinauf, als die jetzige Kanzel, wie uns die zugemauerte und nur noch als Turmfenster verwendete, aber in ihrem Umriß wohl erkennbare einstige Thüröffnung zeigt, die durch die Wand des nördlichen Turmes auf ihn hinausführte. Unter den engen Bögen und Säulen, von denen wir hörten, sind natürlich die Arkadensäulen, richtiger -pfeiler, und Arkadenbögen zu verstehen, welche die 2 Wände des Hochschiffs trugen, unter den dunklen Sacellen (heiligen Räumen), entweder die Nischen in den Türmen, in welchen jedenfalls Nebenaltäre standen, oder auch noch besonders da und dort angebaute Seitenkapellen. Es ist in der alten Zeit von einem Kreuzaltar die Rede, den ich eben unter der Vierung und also unter dem Lettner suchen möchte; dann von einem Marien-Magdalenen-Altar und von einer I. Frauen-Kapelle. Ein Teil der Bögen und Gewölbe, welche die Baukommission noch antraf, gehörte dann aber jedenfalls auch zu dem früheren Kreuzgang, der auf der Südseite der Kirche mit den ihn umgebenden Stiftsgebäuden sich an die Kirche anschloß und im Viereck herumführte, östlich an der Südseite des Chores, wo deshalb keine Fenster sind, in diesen eingemündet haben wird und westlich mit der Westseite der Kirche in Verbindung gewesen sein muß. Der Dekanatgarten stellt im allgemeinen den von ihm eingeschlossenen Gartenraum vor, das Dekanathaus die Stätte, an der einst das

⁷³ Mit dem Frieden von Rijswijk wurde 1697 der Pfälzische Erbfolgekrieg beendet. Frankreich verzichtete auf seine Ansprüche auf die Pfalz und gab die besetzten niederländischen und rechtsrheinischen Gebiete sowie Lothringen zurück. Straßburg und das Elsass blieben französisch. Siehe dazu: Heinz Duchardt (Hg.): Der Frieden von Rijswijk 1697, Mainz 1998.

Burgberg um 1600 (Rekonstruktionsversuch)



So dürfte der Stiftshofbereich um 1600 ausgesehen haben, bevor Heinrich Schickhardt mit dem Schlossbau beauftragt wurde (Rekonstruktionsversuch von Hellmut G. Bomm, Backnang).

Refektorium, der Speisesaal der Stifths herrn (1581 bei der Einrichtung des Pfarrhauses ist von dem Kreuzgang und von dem „Refenchor“ oder „Gesindehaus“ die Rede) gewesen war, ähnlich wie das Revieramtgebäude in Murrhardt diese Stelle einnimmt.⁷⁴

Dieser ganze große Raum der Kirche im Langhaus, während Chor und Sakristei notdürftig hergestellt war, und der im Viereck mit dem Kreuzgang sie umgebenden Bauten stand seit dem Brande noch immer in Ruinen da, Dächer und Decken eingestürzt, die Gewölbe manchmal erhalten, vielfach den Einsturz drohend, der ganze Boden „mit Stein, Kutter, Unrat und Aschen überzogen“. Und daraus sollte also jetzt ein neuer Bau sich erheben.

Am 12. März 1697 nämlich beauftragte der Kirchenrat im Namen des Herzogs – wir erfahren nicht, woher der eigentliche Anstoß dazu jetzt vorzugehen, gekommen war – den Rat und Klosterhofmeister zu Kirchheim u. T. Christian Friedrich Jäger,⁷⁵ der bei dem Brand von Kirchheim im Jahr 1690 sich Erfahrungen gesammelt und verdient gemacht hatte, unter Zuziehung

des fürstlichen Baumeisters Matthias Weiß und des Werkmeisters Johann Ulrich Heim Augenschein zu nehmen und dann eingehenden Bericht über den Kirchenbau zu erstatten. Die Kommission sprach sich am 16. März (auf Grund des Augenscheins am 14.) einstimmig dahin aus: da die steinernen Pfeiler mit dem Mauerwerk so ruiniert seien, daß sie abgebrochen werden müßten, die eine Seitenmauer nicht stark genug sei und nur ein Teil des Westgiebels bis etwa zur Höhe von 12 Schuh stehen bleiben könne, so könne bei der Restauration der Kirche die alte Form durchaus nimmer beobachtet werden, auch reiche sie nicht für die große Gemeinde und die düstern Schlupfwinkel geben bösem Gesind nur Anlaß zu allerhand Mutwillen. Es solle daher unter Abtragung aller innern Säulen, Bögen und des ganzen Mauerwerks bis auf den Grund mit einziger Belassung jenes Teils vom Westgiebel (der aber am 16. April nachher auch für unbrauchbar erfunden ward) „die Kürch oder Basilika mit einem gehängten Dachstuhl zu einem freien Raum ohne einige Saul gerichtet werden, deren Länge künftig vom Chorbogen an 78 Schuh,

⁷⁴ Die Vermutungen Klemms bezüglich dem Aussehen der Stiftskirche wurden im Großen und Ganzen von Bauhistoriker Johannes Gromer bestätigt. Gromer (wie Anm. 66).

⁷⁵ Christian Friedrich Jäger (1650 bis 1715). Kanzleiadvokat in Stuttgart. Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 1221 u. 1351.

die Breite aber samt beiden Mauerdicken 58 Schuh betragen, in welche K rch neben 3en Vork rchen die benötigten Weiberst hl, alles in seiner guten und wohlst ndigen Ordnung zu machen wären. Das „ohnn tzliche Werk“ des Lettners aber wurde beschlossen abzuschaffen, hiegegen den Predigtstuhl an den äußern Chorbogen wegen etwa gleicher Distanz (Entfernung) der untern K rch und des Chors, anzuhängen. Der Prediger könne durch ein kleines verborgenes G nglen immediate (unmittelbar) aus der Sakristei auf die Kanzel kommen, auch darauf alle Auditores (Zuhörer) im Gesicht haben. Jäger erwartet, es werde eine von den schönsten Kirchen im Land, wenige ausgenommen, werden. Auch die Backnanger waren bei der Verhandlung über den Neubauplan ganz damit einig und fügten nur durch den Mund des Spezials die Bitte an, der Herzog möchte geruhen zur Beförderung des Gottesdienstes auch ein Orgelwerk in die neue Kirche zu stiften, und wenn es nur das ihnen unlängst angetragene mit 5 Registern wäre. Es war nämlich auch die alte im Jahr 1601 völlig erneute, schöne Orgel, welche an der Wand gegen die Sakristei so angebracht gewesen war, daß ihre Blasb lgen in dem Oberraum der Sakristei, dem einstigen Bibliothekraum (Liberei) der Stiftsherren, untergebracht waren, vom Feuer verzehrt worden, und seit 1694 hatte man nur ein von dem Stuttgarter Stadtschreiber Schweickher (dessens Witwe Anna Maria am 20. Juli 1703 an die Rückgabe erinnerte) entlehntes „Regal“ in Benützung.⁷⁶

Ebenso befriedigend wie in dem ersten Teil verlief die Verhandlung Jägers im zweiten Teil seines Auftrags. Er hatte nämlich denen von Backnang auch nahe zu legen, daß nicht nur von Statt und Amt ein Namhaftes zu dem bevorstehenden kostbaren Tempelbau beigetragen werden sollte, sondern auch danach getrachtet, daß ein jedes Mitglied der christlichen Gemeinde zu Backnang und zugeh rigigen Filialien neben den bereits offerierten Fuhr- und Handfrohn nach Proportion seines Vermögens aus einem freien und ungezwungenen Willen etwas beilege und dadurch ihr christliches Gemüt in dem Werk erweise. Wirklich erklärten sich die Backnanger hiezu bereit, ließen sofort in der Kirche durch

den Spezial zu freiwilligem Beitrag mahnen und danach gleich in der Kirche einen Durchgang sämtlicher Mannspersonen halten und eines jeden freiwilliges Offert notieren. So konnte der Rat Jäger seinen Bericht gleich auch die Sammel­liste vom 15. März beilegen, wonach sich die Beiträge aus der Stadt und den Filialien auf gegen 600 Gulden beliefen.⁷⁷ Ich füge dieselbe hier bei, ergänzt in den Standes- und Wohnungsbezeichnungen aus den von 1696 an auch noch erhaltenen Seelenregistern,⁷⁸ da es doch manchem Backnanger und Filialisten von Wert sein wird, hier seine Vorfahren mitwirken zu sehen.

Rat Jäger kann nicht umhin in seinem Bericht beizufügen: „Ich habe, welches denen von Backnang und zugehörigen Filialien zum Nachruhm melden muß, eine rechte Freudigkeit bei den meisten, so etwas versprochen, verspürt. Er konnte dann weiter auch schon eine Verschreibung vom 15. März von Bürgermeister und Gericht vorlegen über einen Beischu  von 400 Gulden, den sie in 2 Jahresraten aus der Stadtkasse geben wollen, verfehlte dabei auch nicht anzuführen, was sie, zu ihrem Schaden wie wir finden werden, bezüglich des dritten Punkts, nicht in der Verschreibung selbst, sondern nur einmal vorläufig ihm gegenüber beigefügt hatten. Sie verlangten nämlich: 1) einen Revers darüber, daß ihnen diese freiwillige Leistung zu keinem Präjudiz (Vorgang für spätere F lle) gereiche; 2) daß der künftige Stiftsverwalter erinnert werde nachbarlich mit ihnen umzugehen und insonderheit in Kirchensachen, vornehmlich was zur Kirchenzensur gehöre, vertrauliche Kommunikation zu pflegen; 3) daß ihnen an dem M hl­geld, das sie dem Stift schulden, ein erklecklicher Nachlaß gewährt werde und der Canon (feste Jahresbetrag) desselben, der den jährlichen Ertrag übersteige, herabgesetzt; 4) daß den Hand- und Fuhrfr hnern mit einem „Stuck Brod und Tr n­klen Wein zur Ergötzlichkeit begegnet werde“.

Am Schluß der Verhandlungen mit dem Klosterhofmeister benützte endlich Spezial Esenwein die Gelegenheit, eine sichtlich einflußreiche Person ins Mittel treten zu lassen, um auf seine Bitte vom Vorjahr wegen des Aufbaues des Dekan­thaus­es zurückzukommen. Es war beim

⁷⁶ Zu der neuen Orgel siehe die Ausführungen Klemms weiter unten.

⁷⁷ In Marbach brachten die Bürger für Kirche und Schule 1698/1700 229 G. 58 K. auf. Originalanmerkung von Klemm.

⁷⁸ In diesen Seelenregistern sind die Einwohner nach „Rotten“ (Classis), wie sie zum Katechismusexamen zu erscheinen hatten, aufgeführt. Diese Rotten sind bei I – III nach bestimmten Stadtteilen gemacht und geben uns daher hier Auskunft über die Wohnung. Dagegen trifft das bei IV und V allem nach nicht mehr zu. Originalanmerkung von Klemm.

Stadi Bañuang:

	fl. fr.		fl. fr.
Generallieuten. jagunghaus)		Heinr. Fritz, Rathshaus	2.
Leinwand		Heinrich Heller, Färber	90
Frau v. Mörlam	10		
Fr. v. Schindelhöfen		(II. Nachbar Vorstadt.)	
Dr. Specialis Gienzein in II	18	Strian Weyer, Metzger	4
Dr. Undergoß Seefeld	15	Michael Weininger, Metzger	6
Dr. Stillhennelstein (Wohr		Martin Kure, Bäcker	1
haus) in III		Hans Jacob Schick, Metzger	1 30
Frau Remollertin Engel Wittib	4	M. Johann Christl Tengel	
Dr. Boßl (I) Johann Jerg Engel	3	Hans Michael Reiter	8
„ Dr. Magnus Massow		Hans Jakob Schuch, Metzger	1 30
„ Philipp Ludwig Wagner,		Hans Jerg Baumarter	
Physicus extraordinarius		Rogelknecht	1 30
„ Warrer von Oberlesfeld		Matthias Schmelz, Schäfer	1 30
Lebender		Matthias Werber	1 30
„ M. Joh. Heinrich Oehl-		Johann Heinrich Gehmin	
meier penl.		(Gemein.)	4
„ Dacowus Hoffmann	5	Stefan Beyelberger, Schuh-	
„ Bürgermeister Tengel	20	macher	1 30
„ Johann Ludwig Beck,		Gottfr. Fauler, Hof	1 30
Bürgermeister	10	Hans Conrad Dautel	1 30
„ Weidner Johann		Philipp J. Frantz, Metzger	3
„ Weigang Theil	3	Hans Martin Kisch, Metzger	1
„ Köllmer, Deganiß, obere		Stefan Petrichs Witwe, Müller	1
Vorstadt	8	Johannes Maszinger, Tag-	
„ Stadthofreier Weiser	10	elohner	30
		Joh. Peter Dähler (beim Gericht)	4 30
Bürger in der Stadt.		„ Michael Bach	1
(I. Obere Vorstadt.)		Hans Wilhelm Gadenhofer	
Hans Kuntiger Schäfer	3	(beim Gericht 1696 in III)	3
„ Gottlieb Schumacher Wittib		Hans Jerg Schwab, Hans Jergen	
„ Christhof Haag, Wagner	1	Sohn, Metzger, 1696 in III	1 30
Hans Martin Helmendorfer,		Hans Jerg Beck, Schmelz	
Zimmermann	1	1696 in III	3
„ Imprecht Strank, Feineweber	1		
Hans Jerg Strang, Feineweber	30	III. Die hintere Vorstadt d. i. der	
Gottfr. Weyer		Bügel und um den Graben.	
„ Gatter Schuchardt	3	„ Michael Sangsiedl, Post	2
„ Martin Jungling, Bed.	1 30	Hans Christl Weininger,	
Hans Jakob Kauer, Metzger,		(Benedict), Schuhbinder	1 30
beim Gericht	8	„ Wilhelm Beigle	1 30
„ Michael Storf, Feineweber	1 30	„ David Ruch, Zimmermann	8
„ Jerg Mayer, Färber		„ Jergen Fendensieder	3 45
„ Jerg Michael, Metzger		Hans Jerg Michael, Bäcker	3
Johannes Schumachers Wittib	1 30	Hans Jakob Haag	1 45
„ Michael Treß	1	Hans Christhof Kury	1 45
„ Jerg Wörner, Bed.	4 30	„ Mathias Haag	
„ Benedict Ruch Holzbauer		„ Jerg Kuntiger	3
„ Peter Frantz, Schuhmacher		Hans Jerg Dautel	3
„ Philipp Rensch, Schuhmacher	1 30	Hans Martin Dautel	2
„ Johann Gläuben, Wagner	1	Hans Jerg Strubinger	1
Hans Jakob Mayer beim		Hans J. G. Gerber, Metzger	1 20
Gericht	1	„ Wendel Gerber, Weibgerber	
Hans Conrad Kury	30	Hans Adam Seitz, Metzger	1

	fl.	fr.	
W(11) Hans Wilhelm Müller Wetz	1		Jakob Weismonger
Hans Michael Engler in II	1		Jakob Weiz
Hans Ulrich Müller	1		Reichert Schmoneck
Hans Steiber	1	45	Michael Hans Bang [?]
(Jung) Hans Martin Schmiedderfer	1	45	Jakob Rieple
Heinrich Schöcher	3		Hans Jerg Breier, Schmied
Hans Jerg Ridel, Ritzhauer	1	30	Hans v. Schmidheim
Michael Reth von Dirlenfeld	6		Wolff Burkhard
Hans Ritz			Michael Burkhard von Ober
Martin Luz	3		büdingen
Kurt Schiger, Schreiner in III	1	30	Christian Rülfer
(Jung) Michael Seulingen,			Stoffel Sailer
Kolberger	1		
Thomas Stroh, Wagner	1		Waldrembs.
Hans Gotthard Wagner		45	Schultheiß alda, Johann Wald
Hans Jakob Häuler		30	Bracht oder Speth
Severin Schert		30	Hans Jerg Kreyling
Alf Heinrich Dem	2	30	Peter Braun
Martin Bogel, Stabhalter		30	Jakob Wahl
Mathias Wahl, Schreiner	1		Hans Heurlin
Hans Michael Schöpfer			Hans Heinrich Freytag
			Hans Jerg Heib
Steinbach.			Martin Rupp
Schultheiß alda	3		Michael Gruber
Jerg Dautel	3		Johann Schner
Martin Oppenländer	3		Jerg Seel
Alf Hans Bauer	3		Hans Jerg Klapp
Hans Jerg Heurlin	3		Michael Heinrich
Hans Storch	3		
Jerg Storch	3		Maubach.
Jerg Dautel	3		Schultheiß alda, 1696 Jakob
Hans Oppenländer	1	30	Nägeli
Jerg Oppenländer	1	30	Hans Jakob Rüg
(Jung) Jerg Daut	1	30	Michael Heurlin
Jerg Heiler	1	30	Hans Schillingen
(Jung) Hans Bang	1	30	Jakob Müller
Hans Jerg Oppenländer	1	30	Hans Jakob Schillingen
Heinrich Kraus	1	45	Daniel Bauer
Jerg Müller	1	30	Peter Bauer
Jakob Zeller	1		Leinhard Hofner
Jakob Weiz	1		Jerg Grafenberger
Hans Heubach	1		1696 Schmitzler Hans
Michael Ulmer	1		Georg Winkl.
W(11) Hans Bagen Wirtli			Derselbenthal
Mathias Ulmer [?]		45	Schultheiß alda
Hans Jerg Kretschmisch Wittli		1	Hans Bröderer
Michael Egerten Wittli		45	Michael Weibrecht
			Hans Hintermeier
Schultheiß alda, Balthasar			Severard Wollner
Kampf	3		Heinrich Riebenbach-Wittenau
Alf Hans Dautel	3		Sell.
Jerg Summervli [Gemein]	3		Martin Rülfer
Reit Mau	2		Daniel Bang
Abraham Dautel	1	30	Leonhard Hymeneyer
Hans Jerg Dautel	1		Jerg Heiler
Hans Heinrich Schmoneck		45	Hans Jerg Schmoneck
Jerg Dautel		45	Gedhard Oppenländer

	fl.	kr.		fl.	kr.
Jerg Schuler, Metzger	1	80	David Gellner, Schuhmacher	1	
Benedit Weig Wm. Barbier	1		1606 in II]	1	
Hans Jakob Reinecker	8		Hans Martin Müller	1	80
(1640 Hans Leonhard, Färber)	1		Jacob Riß, Metzger	2	
Daniel Müller, Metzger	1	30	Hans Michael Felger, Hainer	1	80
Michael Schuler, Metzger	1	30	Hans Jakob Bräuber	1	80
Michael Felgers Witwe	1	30	Hans Joh. Mayer, Portenmacher	3	
Hans Ruch, Ziegenbohrer	1	30	Hans Wilhelm Leebener, Metzger	10	
Ludwig Friedrich Reiger	2		Conrad Reuber	3	
Jerg Philipp Kubwig, Waser	1	30	Hans Johannes Wittib	1	30
Hans Jerg Meyer, Müller	1	30	Hans Jakob Waser, Portenmacher	2	
(Kon da an nicht mehr nach der			Michael Jäger	1	80
Beizehung gerichtet.)			Hans Michael Bählinger	3	
Hans Jerg Bengel	1	30	Kristian Balthmann, (Sattler		
Hans Caspar Krauß, Bed	1		1696 in II]	1	
Heinrich Herber	1	30	Hans Jakob Bernbard	3	
Heinrich Schuch, Metzger	1	30	Hans Jerg Müller, Bed	1	30
Andreas Bohninger	1	80	Hans Jakob Müller	1	30
Daniel Wener, Metzger	1	30	Hans Dietrich Bessinger, Sattler	1	30
Conrad Müller	2		Hein Wädinger, (Weininger,		
Ludwig Ernst Lang (beim			beim Gericht)	5	
Gericht)	4		Hans Friedrich Dommel,		
Joh. Franz Handbuch	1		Dumacher	50	
Martin Bönninger Wittib	1		Hans Jakob Müllers Wittib	1	30
Hans Jerg Schmiedel, Bed	1		Hans Jerg Reigel	1	30
Hans Mayer, Metzger, Wittib	1		Johann Müller, Metzger	1	
Hans Jerg Schifer, Knop	2		Hans Heinrich Riß	1	
Hans Schuler, Schachmacher	2		Hans Leonhard Grob	1	
1696 in III]	1		Coloman Schrier	1	40
Daniel Meyer, Schuster	1		Jacob Barthol. Jägels Wittib	1	30
Hans Leonhard Wener	1		Jerg Christoff Dombach, Hainer	1	30
Hans Jerg Alenheimer, Metzger	1	30	Joh. Hanner	1	30
Hans Jerg Felger	1	30	Jacob Welen Wittib	1	
Alexander Felger Wittib	1	30	Daniel Wälder, Schmied	1	
Johannes Müller	3		Heinrich Hammerlin	1	
Hans Jerg Angel	1	30	Hans Jerg Baummeister und		
Hans Engelhard			sein Sohn	3	
Jerg Heinrich Nordmann	1	30	Daniel Wälder	1	30
Heinrich Steinbach			Hans Jerg Müller, Maurer	1	
Johann Friedrich Grez,	3		Johann Jakob Feuch Wittib	1	
Alldorfer	3		Jerg Joh. Zimmermann	1	40
Jerg Ludwig Stierlin, Dreher	2		Abraham Gumbach	1	
Johannes Reuboth	2		Andreas Ruch, Schuhmacher	1	1
Hans Jerg Schuch, Weiten Sohn	1		Andreas Bernbard		
Abraham Eber, Knobelher (beim	8		Christ. Mayer, Hainer in I	1	
Gericht)			Christoff Kiler, Zimmermann		
Johann Martin Dang (beim			1646 in III]	1	
Gericht)	10		Daniel Reigel, Weber in I		
Caspar Grob, Handelsmann	15		Daniel Reigel, Barbier in III]	1	
Hans Wolfgang Hirsperger			Herdinand Mohr	1	
(beim Gericht)	7	30	Jerg Carl Ott, Maurer in II]	1	
Walter zu Grubelken			Jung Martin Grot	1	
Johannes Gass (beim Gericht)	3		Hans Hubler, Hiesler	1	
Hans Jakob Reier, Metzger	3		Hans Jakob Rech	1	
Johann Schollers Wittib	1		Hans Michael Densell	3	
Hans Riß, Bieler, Stillschacht	1	30	Hans Wilhelm Müller		

	R. fr.		R. l.
Obg. Geyrhof (Ungeherrhof)		Der Hengst (die Stützungsflüge)	
Philipp Heinrich Sadtler	6	von Reichenberg	15
Hans Burdhard	3	Der Hengst im Unterroschlag	10
Leonhard Flebener	4	Summa:	572 R. 30

Brand vom bisherigen Pfarrhaus nur ein gewölbter Viehstall samt dem Keller und der Mauer darüber, worauf zuvor die Wohnstube und ein guter Teil des Hauses gestanden, übrig geblieben. Bei seinem Aufzug sei ihm ein Haus in der äußern Aspacher Vorstadt – es stand zwischen denen von Hans Jakob Denzel und Hans Michel Kettner – angewiesen worden, welches die Stiftsverwaltung jährlich die große Miete von 40 Gulden koste.⁷⁹ Die Wohnung wäre geräumig genug, aber wegen des Lärms an der Straße nicht geschickt und ihm, einem ohnedem kränklichen Mann, falle höchst beschwerlich an Sonn-, Fest- und Feiertagen den so weiten Weg zur Stiftskirche und zwar einen ziemlichen Berg hinauf und wieder herab und dies zu Predigt, Katechese und Kirchenversammlung oft 4–6 mal im Tag zu machen, zu geschweigen, daß er bei anlaufendem Gewässer wiederholt nur zu Pferd mit einem Vorreiter habe durchkommen können und seine Leute im Haus in solcher Zeit gar nicht zum Gottesdienst kommen können. Auch dies trug Rat Jäger pflichtschuldigt und empfehlend vor und legte zuletzt den Bauüberschlag über den Kirchenbau von Weiß und Heim (mit 3 754 G. 19 K. wozu später noch 177 G. 30 K. kamen) bei, mit der Aeüßerung, daß von den etwa 4 000 Gulden, die der Bau kosten werde, wegen der unentgeltlichen Leistung der Frohnen ungefähr 500 und durch die freiwilligen Beiträge der Stadt und der Einwohner weitere 1 000 G. abgehen werden.

Der Herzog war nach allen Richtungen günstig gestimmt, verlangte aber am 19. März zuvor noch eine Verhandlung Jägers mit den Backnangern darüber, daß sie auch am Spezialthaus die Hand- und Fuhrfrohn von Stadt- und Amtswegen ihm zu Ehren und ihrem Dekano zu gefallen übernehmen, und einen Ueberschlag über den Bau durch Heim. Diese Verhandlungen, anlässlich deren die Backnanger nun (27. April) auch beim Herzog direkt vorstellten, die einig reichend Stückh Brod oder Trunk

Weins, wie doch sonst üblich, prästieren sollen, zogen sich etwas hinaus, und so war es sehr zweckmäßig, daß endlich einmal bezüglich des Kirchenbaus am 13. April der Kirchenrat das Schlußanbringen dem Herzog vorlegte, den Stiftungsverwaltersamtsverweser zum Vorgehen mit dem Holzfällen anwies und so nach der vollen Genehmigung des Herzogs vom 27. April nun wirklich an den Bau gegangen und am 4. Mai 1697 im Beisein 2er Mitglieder des Kirchenrats, sogenannter Expeditionsräte, feierlich der Grundstein zu der Kirche gelegt werden konnte. Es ist in der Dekanatsregistratur noch eine Abschrift der Urkunde, welche in den Grundstein eingelegt wurde, erhalten. Dieselbe lautet:⁸⁰ „Diese dem Dreieinigen geweihte Kirche hat nach der Zerstörung der früheren durch die Feuerbrände der Franzosen der durchlauchtigste und allerhöchste Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg im Jahr Christi 1697 ganz von Grund aus auf Kosten des Kirchenkastens wiederherstellen lassen. Dessen Vorstand war damals Johann Georg v. Culpis,⁸¹ herzoglicher Geheimrat und Direktor des Kirchenrats. Diesen Eck- und Grundstein legten am 4. Mai Johann Philipp Datt,⁸² Oberrat Sr. Durchlaucht des Herzogs, Kirchenrat und Kirchenkastenadvokat, und Johann Konrad Meurer⁸³ ebenfalls Kirchenrat, Expeditionsrat und Kirchenkastensverwalter. Ihren Rat und ihre Fürsorge hat mit besonderem Eifer unterstützt der außerordentlicherweise zu diesem Werk abgeordnete Christian Friedrich Jäger,⁸⁴ Dr. beider Rechte, Herzoglicher Rat, Assessor bei dem Gericht Tübingen und Klosterhofmeister in Kirchheim. Geistlichkeit, Rat und Gemeinde von Backnang haben das ihrige beigetragen. Es weidete damals die heilige Herde daselbst M. Matthäus Esenwein, Pfarrer und Spezialsuperintendent, und M. Georg Christof Hoffmann, Helfer.⁸⁵ Die Stadt und die kirchlichen Einkünfte hatte zu verwalten: Vogt Johann Hieronymus Seefried, Stiftsverwalter Johann Ernst Landbeck, Bürgermeister Johann Michael Denzel,

⁷⁹ Laut Gustav Hildt wohnte Dekan Esenwein im Gasthaus „Stern“ (spätere Gerberstraße 2) zur Miete, das sich zu der Zeit im Besitz des Vogtes Seefried befand. Hildt (wie Anm. 47), S. 165 u. 191.

⁸⁰ Die Urkunde ist ursprünglich lateinisch, hier wird nur die deutsche Übersetzung von Klemm abgedruckt.

⁸¹ Johann Georg von Culpis (1652 bis 1698). Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 1116.

⁸² Johann Philipp Datt (1654 bis 1722). Ebd., § 1211.

⁸³ Wann Kirchenkastenverwalter Johann Konrad Meurer geboren wurde, ist unbekannt. Fest steht, dass er am 28. August 1702 verstarb. Ebd., § 2037.

⁸⁴ Zu Jäger siehe Anm. 75.

⁸⁵ Zu Esenwein siehe Anm. 62. Georg Christoph Hoffmann war von 21. August 1688 bis 30. März 1704 als Diakon in Backnang. Oertel (wie Anm. 13), S. 124 (Nr. 2048).

Stadtschreiber Johann Konrad Weißer.⁸⁶ In baulicher Hinsicht endlich hat seine Sorge und Erfahrung der herzogliche Kirchenratsbaumeister Johann Ulrich Heim⁸⁷ walten lassen. Das fromme, ruhmreiche, nützliche Werk segne aus der Höhe der, zu dessen Dienst und Ruhm alles bestimmt ist, der dreifach gute große Gott, der Haus und Herd der wiedererstehenden Stadt fortan behüten und bleibend darin wohnen wolle.“

Nachdem dann am 29. Mai dem Stiftsverwalter der definitive Bauüberschlag mit den Rissen vom Kirchenrat zugesendet und demselben auch die Beitragsliste zum Einzug und zum Nachholen der Beitragserklärung, wo solche noch fehlte, zugegangen war, ging der Bau selbst rüstig von statten. Die Backnanger leisteten die versprochenen Frohnen, ebenso die Filialisten, und es haben z. B. die Steinbacher allein 100 Eichen in diesem Jahr zum Kirchenbau zugeführt. Allein weil fortwährend Durchzüge und erzwungene Vorspanne und Proviantfahren für die Truppen dazwischen kamen, auch die Feldgeschäfte zu besorgen waren, wurde es ihnen wie auch der Stiftsverwalter anerkannte, thatsächlich unmöglich, alles so rasch zu leisten, als der Baufortgang gefordert hätte. Sie baten daher schon am 11. Mai auch die benachbarten Städte und Aemter Murrhardt und Sulzbach zur Beihilfe mit Führen zu animieren. Es fand sich auch dort (nach Bericht des Vogts Johann Albrecht Seefried zu Murrhardt 19. Juni) die Bereitwilligkeit, nur zogen die Murrhardter der großen Entfernung wegen vor, statt der Leistung der Führen selbst 30–40 Gulden zu zahlen, und die Sulzbacher versprochen aus ihren Wäldern 25 Stämme Holz zu hauen, beschlagen und nach Backnang führen zu lassen. Den Frohnenden wurde nach mündlicher Weisung der Expeditionsräte bei der Grundsteinlegung von Amts wegen seitens des Stiftsverwalters (4. Juni) ein wenig an Brod und von dem „zugegen liegenden sehr geringen“ Wein gereicht, auf einen Wagen 4 Pfund Brod und 1 Maas Wein, einem Karren die Hälfte, einem Handfröhner tags 1 Pfund Brod und 1 Schoppen Wein.

Am 15. August stand das Aufrichten des Dachstuhls in den nächsten Tagen (nächsten Mittwoch) bevor. Hier aber verweigerten die Backnanger entschieden, Handfrohn zu leisten, bei der

gefährlichen Arbeit und der Höhe des Gebäudes und mußten dem Zimmermann besonders 100 Gulden, 5 Scheffel Dinkel und 1 Eimer Wein dafür gegeben werden. Am 15. Okt. konnten Rat Jäger und Werkmeister Heim berichten, die Kirche sei bis zur Decke im äußern Bau fertig, es gehe jetzt an das Ingebäude, Kanzel, Stühle in Chor und Kirche, und die Vorkirche. Aus dieser Zeit stammt eine Steintafel, welche an der Kirche an der Nordwestecke auf der nördlichen Seite derselben oben, unterhalb des Dachgesimses angebracht ist, steht: M. M. E. (M. Matthäus Esenwein), I. E. L. (Johann Ernst Landbeck) und M L S T H M.

Wann aber wurde dann wohl die Kirche fertig und eingeweiht und in Gebrauch genommen? Es ist eigentümlich, gestehen zu müssen, daß wir, über so viele Nebensachen bestens unterrichtet, über das, was uns eine Hauptfrage wäre, nichts wissen. Ich nehme an, daß man im Jahr 1697 nicht mehr fertig wurde, sondern erst im Laufe des Jahres 1698 die Kirche in Gebrauch genommen werden konnte. Der Hauptgrund hiefür ist mir der, daß erst vom 16. Dez. 1698 bis in den Januar 1699 hinein über die Zuweisung der Kirchstühle verhandelt wurde. Hiebei ergab sich die leidige Thatsache, daß für etwa 800 weibliche Personen nur 410 Plätze im Langhaus da waren und auf der 3teiligen Vorkirche außer den Magistratsstühlen für höchstens 200 Mannspersonen Raum, während es allein 264 Ehemänner, Hausväter und Meister waren. Man



Steintafel an der Stiftskirche; die an den Wiederaufbau im Jahr 1697 erinnert.

⁸⁶ Johann Ernst Landbeck (1656 bis 1701). Oertel (wie Anm. 4), S. 140 (Nr. 2245). Zu Seefried siehe Anm. 62, zu Dentzel siehe Anm. 22 u. zu Weisser siehe Anm. 4.

⁸⁷ Zu Heim siehe Anm. 63.

mußte daher auch im Chor Männern und Weibern Sitze zuweisen, welche aber wie es scheint seitens der letzteren nicht angenommen wurden, und sich sofort getrösten, künftig weitere Vorkirchen zu erhalten. Diese sind denn auch wie wir wissen, gewiß nicht zur Verschönerung der Kirche, nach und nach nur zu reichlich gekommen. Zuerst eine im Chor für die Orgel. Dann 1702 eine zweite dort für die Schuljugend, damit die dort besser den Gesang führen und den Choral desto besser sekundieren könne und nicht wie vorher mit Präzeptor und Scholdiener auf den steinernen Platten hinten im Chor im Winter halb erfrieren müsse, damit auch der Diakonus den Platz im Chor zum Beichthören brauchen könne. Dann 1739 die obere Vorkirche im Langhaus mit etwa 150 Sitzplätzen für Männer, welche schon 1717 erbeten war und für welche bereits beim Kirchenbau die Tragsteine vorgesehen worden waren. Für die Weiber wurde dann nach langen Verhandlungen, weil sie durchaus nicht in den Chor gehen wollten und es nicht für wohlanständig erachtet wurde, daß Manns- und Weibspersonen so nahe bei einander stehen, 1744 durch Schmälerung der Gänge im Langhaus mehr Raum geschafft. Nun wir wissen jetzt: Not bricht Eisen, und es sind jetzt, obwohl im Laufe dieses Jahrhunderts noch weitere Vorkirchen in den Chor gekommen sind, Männer und Weiber oft froh überhaupt einen Platz im Chor zu finden.

Die erste Vorkirche im Chor war, wie wir eben hörten, der neuen Orgel gewidmet. Lassen Sie mich auch deren Geschichte hier gleich anfügen.⁸⁸ Die Verwendung einer älteren Orgel, von der wir erfahren haben, hatte der Herzog allem nach nicht für gut gefunden. Erst am 1. Juni 1700 aber setzte er, nachdem nun der Kirchenbau zustand gebracht, die Erstellung einer neuen Orgel ins Werk, indem er im Beisein der Backnanger Stadtvertretung durch den Hoforganisten Philipp Jakob Bödeker⁸⁹ einen Akkord mit dem Heilbronner Orgelmacher Michel Schmahl⁹⁰ abschließen ließ, nach welchem die neue Orgel

auf einer Vorkirche am Ende des Chors, da sie der Gemeinde in das Gesicht komme, nicht mehr also auf der Seite aufgestellt werden, 600 Gulden kosten und 13 Register, darunter 12 klingende wie die frühere, zählen sollte, (nämlich im Manual 10: Prinzipal, Coppel, Quindadena, Octav, Rohrflöten, Quinta, Superoctav, Gesquialtera, Mixtur, Cymbal, im Pedal 3: Subbaß, offen Prinzipal Tremulant). Die Orgel kam aber nicht, wie vereinbart war, schon zwischen Ostern und Pfingsten 1701, sondern erst vom 16. Aug. – 11. Sept. 1702 zur Aufstellung. Die Gemeinde hatte zu dem Orgelwerk 104 Gulden durch eine Sammlung beigesteuert und auf das Andringen des Herzogs (1. Juni 1700), daß das nicht genüge, weil das geistliche Gut so viele Kirchen und Pfarrhäuser bauen müsse, sich bereit erklärt, die Ausstände an den zum Kirchenbau versprochenen Geldern einzubringen und zu diesem Orgelwerk zu verwenden, auch der Stiftsverwaltung von den wegen des Mühlgelds schuldigen 1800 G. die versprochene Jahresrate von 100 G. auf den Termin zu liefern. Es scheint nämlich mit dem Einzug jener Beiträge langsam gegangen zu sein; noch 1718 (15. Febr.) wendeten sich die Backnanger an den Hofprediger Samuel Urlsperger,⁹¹ um aus der Erbschaft seines Schwiegervaters, des früheren Klosterhofmeisters Jäger, die 30 G. zu erhalten, die dieser versprochen, aber infolge der Berufung in auswärtige Dienste nicht bezahlt hatte. Auch die Bezahlung der Zehrung des Orgelmachers bei Schwanenwirt Johann Wilhelm Leederer⁹² über die Zeit der Aufstellung der Orgel im Betrag von 30 G. 28 K. wies der Herzog den Backnangern zu (7. Dez. 1702), und 1715 schnitt er alles weitere Streiten über die 30 G. mit der Erklärung (12. April) ab, er lasse die Orgel unter Rückgabe der Beiträge nach Stuttgart schaffen, wenn die Backnanger nicht die Rechnung des Schwanenwirts bezahlen. (Es scheint nach den Akten sich entschieden um die alte Rechnung zu handeln, nicht etwa um eine neue anläßlich der ersten Stimmung der Orgel 1712).

⁸⁸ Zu den verschiedenen Orgeln in der Stiftskirche siehe: Alfred Klemm: Geschichte der Orgel in der Backnanger Stiftskirche. – In: Blätter des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung, Nr. 28, 24. Januar 1896; Hans-Joachim Renz: Der listige Organist spekulierte auf des Herzogs Beutel. Seit 500 Jahren Orgelmusik in der Stiftskirche. – In: BKZ vom 25. September 2003.

⁸⁹ Phillip Jakob Bödeker war von 1686/87 bis zu seinem Tod 1707 Stiftsorganist in Stuttgart. Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 954.

⁹⁰ Derselbe machte auch für Marbach 1701 die neue Orgel, welche 1893 durch eine andere ersetzt worden ist. Originalanmerkung von Klemm.

⁹¹ Samuel Urlsperger (1685 bis 1772). Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 369.

⁹² Johann Wilhelm Lederer (1682 bis 1728). Schwanen-, später Hirschwirt, Metzger-Zunftmeister, des Rats (Senator), Heiligenpfleger. Oertel (wie Anm. 4), S. 143 (Nr. 2283).



Blick in den Gotischen Chor der Stiftskirche, in dem die Orgel bis 1929 untergebracht war (Aufnahme von 1925).

Endlich ist auch noch bezüglich der Uhr auf der Stiftskirche zu erwähnen, daß sie von dem Eßlinger Uhrmacher Johann Konrad Zink um 100 G. 27 K. hergestellt worden war, 1699 erst (16. Nov.) bezahlt wurde, nach einem Bericht des Stiftsverwalters von 1749 zu schließen aber nach dem Brand nur repariert worden war, so daß wir uns nicht wundern werden, wenn sie schon damals ihre uns so wohl bekannten Eigenschaften zeigt. (Sie heißt die „Gansere“.)⁹³

Kehren wir nach den wegen des Zusammenhangs der Sachen bei dem Bau der Stiftskirche notwendig gewordenen Ausblicken in die spätere Zeit zu unsrem Geschichtsverlauf zurück und nehmen also wieder den Faden beim Jahr 1697 auf. Dasselbe sollte wie der Gemeinde so auch ihrem ersten Geistlichen wieder ein bleibendes Obdach bringen.⁹⁴ Am 26. März war der Rat Jäger mit Werkmeister Heim in Ausführung des herzoglichen Auftrags vom 19. wieder nach Backnang gekommen. Die Zusage der Stadtvertreter dazu zu erhalten, daß sie mit Hand- und Fuhrfrohn auch zum Bau der Spezialwohnung ohne Präjudiz konkurrieren, hatte keinerlei Schwierigkeit, nur daß sie auch die Murrhardter,

soweit sie in die Diözes gehören, beigezogen wünschten. Und Jäger sagt wieder in seinem Bericht: „Ich gesteh gern, daß mir dergleichen Unterthanen nicht vorkommen, welche ohne einige tergiversation und haesitation (Ausflucht und Bedenken) alles dasjenige mit solcher Freudigkeit accordiert und beliebt, was gnädigste Herrschaft ihnen vortragen lassen, daher ihnen billigst die kontestierend (bezeugte) unterthänigst Treue zu sonderbarer Rekommandation dienen kann: wie wohlten nicht zu präterieren (vergessen), daß des Vogts gemäßigte Auctorität und des Bürgermeister Denzels belobte prudents (Klugheit) ein nicht geringes Pondus (den Ausschlag gebendes Gewicht bei) dem ersteren und letzteren Werk gegeben.“

Schwieriger war es einen Plan für den Neubau zu gewinnen. Das Haus zeigte sich gänzlich ruiniert, so daß kein Fundament mehr benützt werden konnte. So verfielen dann die 2 Abgesandten auf den Gedanken, das von Herzog Friedrich im Jahr 1605 angefangene Schloß, das aber nie in seinem Einbau fertig gewesen sein soll, dessen ausgebrannte Mauern sich noch wohlerhalten über dem großen Keller erhoben, zu 2 Woh-



Seit 1697/98 wohnt der Backnanger Dekan im sog. Dekanatshaus (Aufnahme von 1925).

⁹³ Ende des 19. Jahrhunderts befand sich auf dem Turm der Stiftskirche noch eine dreieckige Uhr mit Zeigerwerk u. 2 Uhrentafeln. StAB Bac V 006-40, Bl. 109b.

⁹⁴ Das Marbacher Dekanathaus konnte erst 1700 wieder bezogen werden. Originalanmerkung von Klemm.

nungen für die beiden Geistlichen und im Dachboden zugleich zu 2 großen herrschaftlichen Fruchtkästen einzurichten. Es liegt der Plan Heims bei den Akten, und Jäger schien es sich zu empfehlen, daß dann tacite (unter der Hand) auch die Frohnen bei dem Helferhaus mit einlaufen würden. Nach dem persönlichen Besuch der 2 Expeditionsräte am 4. Mai bei der Grundsteinlegung ist von diesem Plan keine Rede mehr. Dekan und Gericht hatten aber dabei ihre Bitten und Anträge wiederholt, und nachdem Heim (23. Mai) einen neuen Plan, der gleichfalls bei den Akten liegt, und Uberschlag (2 571 G. 20 K.) über einen Bau auf der bisherigen Stätte gemacht hatte, stellte der Kirchenrat am 8. Juli den Antrag: dem Dekan sei es als einem exemplarischen, aber baufälligen Mann wohl zu gönnen, daß er besser logiert würde, und der Herzog genehmigte dann am 26. Aug., daß mit Benützung der vom Stiftskirchenbau her vorhandenen Handwerksleute der Bau noch in diesem Jahr unters Dach gebracht, im nächsten vollendet werden solle. Der Stiftsverwalter hatte aber wieder klugerweise nicht so lang gewartet,

bis der Lauf durch die Kanzleien zu Ende war, sondern schon vorher (4. Aug.) anfangen lassen, und durch eine Eingabe des Dekans vom 1. Sept., in welcher er vorstellte, es haben außer den Zimmerleuten und Maurern auch die übrigen Arbeiter am Kirchenbau sich angeboten, bis Martini die Arbeit fertig zu stellen, und die hier Ansässigen wollen mit der Bezahlung dann zuwarten, brachte dieser es (3. Sept.), trotzdem der Verwalter einen kleinen Wischer für sein Vorgehen bekam, fertig, daß er nicht noch einen Winter die bisherigen Nöten durchmachen mußte. Freilich ist es bei dieser Eile dann kein Wunder, daß die Fenster bald schwanden und (13. Sept.) 1721 der Dekan Osiander um Vorfenster bitten mußte, weil ein solcher Zug sei, daß das Licht auf dem Tisch der Wohnstube ausgelöscht werde. Eigentümlich mutet uns an, wenn er sich dabei titulierte als „Eurer hochfürstl. Durchlaucht unterthänigster Knecht und Vorbitter bei Gott Spezial und Stadtpfarrer zu Backnang“.⁹⁵

Nachdem für Stiftsverwalter und Spezial gesorgt war, konnte endlich auch der Helfer Hoffmann



Lange Zeit die Unterkunft des zweiten Stadtpfarrers: Das Helferhaus, links neben dem Bandhaus mit seinem damaligen Jugendstilgiebel (Aufnahme von 1906).

⁹⁵ Gottfried Osiander (1681 bis 1738) war von 1706 bis 1713 Diakon in Backnang, dann Pfarrer in Sindelfingen und von 1720 bis zu seinem Tod Dekan in Backnang. Oertel (wie Anm. 4), S. 161 (Nr. 2532).

daran denken, seine Anliegen wegen eines Helferhauses dem Herzog, ebenfalls als der „Durchlaucht unterthänigst verpflichteter Fürbitter bey Gott“, in einer Eingabe vom Sept. 1697 vorzutragen. Der Herzog habe versprochen, den durch Raub und Plünderung betroffenen Geistlichen durch Promotiones (Beförderung) und andres aufzuhelfen. Ihm sei solches nicht geworden; schon 6 Jahre müsse er sich in Mietwohnungen behelfen, sei schon 6mal umgezogen und jetzt bei einem Becken, wo er nicht genug Raum habe und kaum 2 Eimerlein Weins legen könne. (Wir haben schon oben beim Zimmermann gemerkt, daß damals, wo man von Bier und Most wenig wußte, ein Eimer Wein nicht viel war.)⁹⁶ Stiftsverwalter Landbeck legte die Eingabe (22. Sept.) empfehlend vor mit Ueberschlag von Heim [1095 G. 35 K.] und noch erhaltenen Baurissen. Auf das Gutachten des Rats Jäger vom 15. Okt. erfolgte endlich am 7. Febr. 1698 das Anbringen der Kirchenräte, wobei eigner Weise der 13. Sept. 1693 als Tag des Brandes bezeichnet wird, und am 1. März die Genehmigung des Baus durch den Herzog. Die Vollendung desselben wurde durch den Einsturz eines Kellers, den man noch für gut gehalten hatte (28. Apr.), bis in den September hinausgezogen. Im Jahr 1700 wurden dann wegen der Feuersgefahr, die von der Aufbewahrung von Stroh u. a. den Amthäusern drohte, auch die 2 Scheuern für die beiden Geistlichen auf dem alten Platz zwischen der Zwingelmauer und dem Stift – es sind die 2 Teile der Scheuer, welche Metzger Belz jetzt inne hat – wieder aufgebaut.⁹⁷

Der Erwartung des Herzogs, daß die Backnanger auch am Helferhaus bei Aufrichtung und Abräumung und Beiführen der Materialien mit Hand- und Fuhrfrohn helfen werden, hat die Gemeinde sicher entsprochen. Dagegen gab es vom 26. Aug. bis 16. Sept. 1698 eine etwas animierte Verhandlung hin und her zwischen Herzog und Gemeinde, wer den „Kummer“ und

Unrat abzuführen habe, der sich namentlich in der Stiftsstraße am Bandhaus hinauf und sonst bei der Kirche in solcher Masse angesammelt hatte, daß die Straße ganz unbrauchbar war, während man doch jetzt bei beginnendem Herbst Frucht und Wein sollte einführen und einschlauchen können. Der Herzog verlangte, die Backnanger sollen den Kummer abführen, der vom Dekanathausbau rühre, gemäß ihrem Versprechen bezüglich der Frohnen. Die Backnanger aber machten geltend, sie haben beim Kirchenbau das ihrige gethan mit Abraumen des Kummers, es handle sich nicht um Verhinderung des Kirchgangs, sondern der Frucht- und Weinführen des Stifts, und der Kummer rühre nicht vom Dekanathaus her, sondern von einem alten Anbau daran, darin hiebevorder der Pfaffen Gefängnisse gewesen seien (es war das wohl wieder ein Teil des an den alten Kreuzgang anstoßenden Stiftsgebäudes mit den Zellen)⁹⁸ und andrem dergleichen. Mit dem, was noch zu thun, haben sie in die 1000 Karrenfahren geleistet, aber wegen ihres erbetenen Nachlasses an dem schuldigen Mühlgeld haben sie noch kein Wort vernommen. Da auch der Stiftsverwalter berichtete, der Kummer habe sich angesammelt, weil man, um die Kirche anmutiger und freier zu stellen, auf Befehl der 2 Expeditionsräte das Jahr vorher das alte an die Kirche stoßende Bad (d. h. offenbar das einstige Krankenhaus des Stifts) neben einem alten Keller, sowie ein Stück von einem abgebrannten Speicher vollends eingeschlagen habe,⁹⁹ so blieb dem Herzog zuletzt nichts übrig als amtliche Anstalt zur Abführung des Kummers zu machen.

Von 1699 bis 1717 – Stadtkirchturm, Kollektegelder, Rathaus

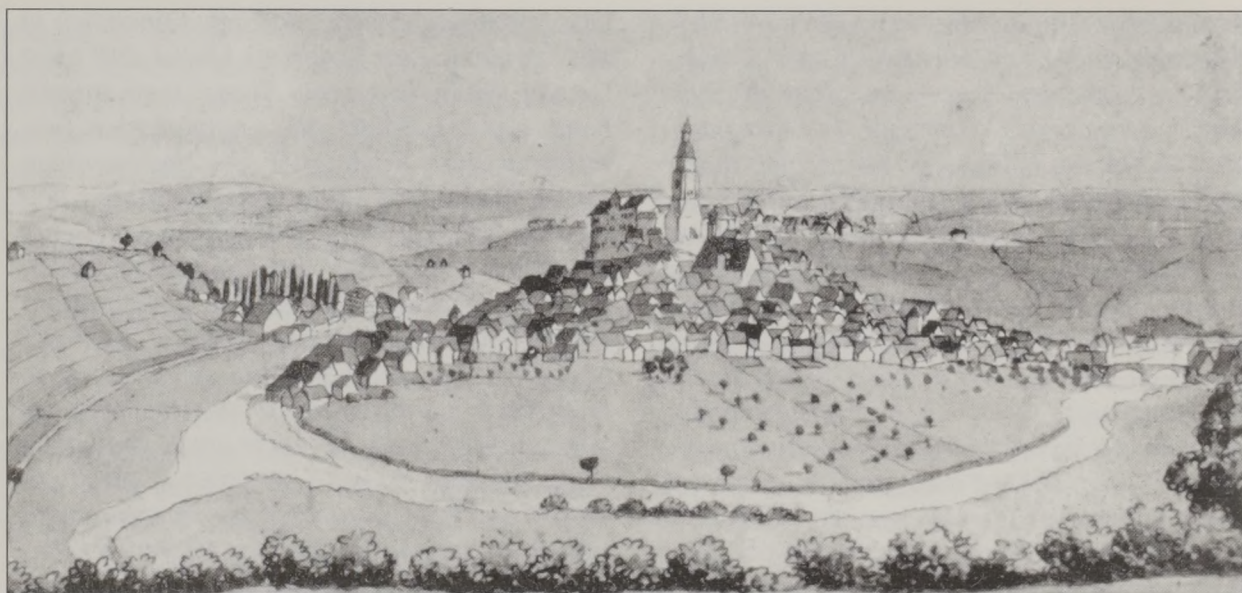
War bisher nur langsam unter der zwingenden Not der Zeit, aber von allen Seiten mit gutem Willen an der Heilung der großen Schäden

⁹⁶ In Württemberg umfasste die Maßeinheit Eimer 293,927 Liter. Verdenhalven (wie Anm. 42), S. 21.

⁹⁷ Die Scheuer wurde 1901 zu einem zweistöckigen Wohnhaus umgebaut (Stiftshof 14). StAB Bac V 006-40, Bl. 120b.

⁹⁸ Bei diesem „alten Anbau“ könnte es sich entweder um ein ursprüngliches Klausurgebäude an der Ostseite oder um eine ehemalige Pfisterei (= Bäckerei) an der Westseite des späteren Dekanats gehandelt haben. Siehe dazu: Dumitrache / Haag (wie Anm. 46), S. 85.

⁹⁹ Bei diesem Gebäude dürfte es sich um den an den Chor der Stiftskirche angebauten ehemaligen Schlaflsaal des Augustiner-Chorherrenstifts gehandelt haben, der nach dessen Auflösung als Fruchtkasten genutzt worden war. Dieser brannte 1693 aus, seine Ruine wurde erst Mitte des 18. Jahrhunderts vollends beseitigt. Ebd. Möglicherweise war darin früher auch das 1245 urkundlich erwähnte Hospital untergebracht. Württembergisches Urkundenbuch 4, Stuttgart 1883, S. 90 bis 93 (Nr. 1040). Gustav Hildt vermutet das Hospital hingegen auf einem Platz außerhalb der Stiftsmauer (auf dem heute die Gebäude Burgplatz 1 und 2 stehen), der im 16. Jahrhundert als „des Stifts Ilgen- oder Spittelgarten“ bezeichnet worden sei. Hildt (wie Anm. 47), S. 182.



Blick auf Backnang zu Beginn des 19. Jh.: Die Ruine des Kirchenschiffs der ehemaligen Michaelskirche ist bereits beseitigt, das Turmschulhaus noch nicht an den Stadtturm angebaut.

gearbeitet worden, so wird jetzt von 1699, teilweise wie wir eben fanden, schon von 1698 an das Bild ein weniger erfreuliches. Die Hauptsache scheint jetzt vielfach, welcher Teil dem andern möglichst viel zuschieben kann und dabei freilich entschuldigt durch die arge Geldklemme, in der sie gesteckt haben müssen, und auf der Seite der Regierung macht sich, namentlich in den späteren Jahren, nur zu bemerklich, daß der großartige Bau des Schlosses und der Stadt Ludwigsburg sehr auf Kosten des Landes gegangen ist.

Zunächst bringen die Backnanger noch im Jahr 1699, nachdem außer der Schule auch eines der Thorhäuser und eines der 2 Schafhäuser¹⁰⁰ wiedererbaut war, die Herstellung ihres Stadtkirchturms fertig. Derselbe ragte noch immer als ein Stumpfen in die Luft, unten aus dem frühgotischen Chor der alten Stadtkirche bestehend, weiter oben bis zur Gallerie, wie eine Inschrifttafel lehrt, von 1614 stammend und, wie der der Cannstatter Stadtkirche so ähnliche Stil zeigt, auf die Hand Schickhardts, der seit 1605 am Schloß hier baute, zurückzuführen.¹⁰¹ Wegen der Sicherung von Uhr und Glocken, sowie wegen der Hochwacht war der Ausbau nötig. Er muß nach dem Plan von Heim, der noch vorliegt, bald nach dem 17. Mai begonnen worden sein; und obwohl

man nicht wußte, woher das Geld nehmen, (Ueberschlag von Heim 1570 G. 30 K.) wurde am 5. Juli beschlossen in Gottes Namen damit fortzufahren und vor dem Winter (9. Okt.) [war] er vollends ausgeführt.

Nunmehr aber müssen wir an die unerquicklichen jahrelangen Verhandlungen wegen der Kollektegelder kommen, bezüglich deren am 24. Juni 1701 die Backnanger sagen konnten, daß sie bereits etlich und 20 Memorialia abgeschickt haben, und die damit noch nicht zu Ende waren. Wie wir uns erinnern, war das erste nach dem Brand hier gewesen, daß man beim Herzog um Erlaubnis zu einer Sammlung im deutschen Reich herum nachsuchte. Da der Herzog eine hiezu taugliche Person vor allem genannt wissen wollte, wandte man man sich, nachdem andere Pfarrer im Bezirk es abgelehnt hatten, am 7. Dez. 1693 an den Pfarrer in Unterweissach M. Georg Konrad Wagner. Ihn halte man, heißt es in der Zuschrift, für ein wohl qualifiziertes Subjektum. Denn es werden solche Personen erfordert, die nicht allein unserm Stadtwesen gewogen, sondern auch dessen bedauerlichen Notstand in einem lamentablen Vortrag zu repräsentieren, daneben die Gelegenheit zu einem Aggreß (einer bittenden Annäherung) bei

¹⁰⁰ Offensichtlich gehörten die beiden Schafhäuser der Stadt zu den Gebäuden außerhalb der Stadtmauer, die ebenfalls dem Stadtbrand zum Opfer fielen. Das zuerst wieder aufgebaute Schafhaus stand südlich der heutigen Aspacher Straße 15. Es ist heute ebenso nicht mehr vorhanden, wie das erst später wieder aufgebaute zweite Schafhaus, das im Bereich der heutigen Gebäude Burgplatz 6 und 8 stand. Dumitrache / Haag (wie Anm. 46), S. 94.

¹⁰¹ Siehe dazu: Fritz (wie Anm. 43), S. 124 bis 127.

hohen Personen sich zu machen oder, wo es etwa erforderlich werden sollte, mit Ablegung einer Gastpredigt und annehmlichem Diskurs sich finden zu lassen tüchtig und geschickt seien. Unter gebührender Zurückweisung solcher für ihn allzu schmeichelhaften Schilderung hatte Pfarrer Wagner auch angenommen und war am 14. Jan. 1694 in Vorschlag gebracht worden. Die Sache verzögerte sich über der Kriegsgefahr und weil natürlich auch die andern Städte mit gleichen Anliegen kamen. Es wurde den Backnangern, als sie am 4. April 1695 gelegentlich der Bitte wegen der Kirche bereits einigemal wiederholt vorstellig wurden, aufgegeben, zunächst zu berichten, was etwa die Heiligen in Stadt und Amt beitragen könnten. Am 6. Juli 1696 wurden sie wieder angewiesen, nach 2 tüchtigen Männern zu sehen, davon wenigstens einer ein Geistlicher oder doch Literatus (ein Studierter) sein sollte. Ueber der langen Zögerung war aber der Pfarrer Wagner verstorben und hatte auch der an seiner statt erkorene Backnanger Physicus Dr. Magnus Massow¹⁰² die Lust verloren. Endlich gelang es den Diakonus in Großbottwar M. Eberhard Ludwig Grueber und einen Johann Reif von Bitzfeld¹⁰³ zu gewinnen.

Im Lauf des Jahres 1697 scheinen denn endlich die Sammler ihr Werk begonnen zu haben. Jedem Abgeordneten der 5 Städte war ein gleichlautendes Sammelpatent zugestellt worden, dabei aber noch ein besonderes Empfehlungsschreiben für den Sammelbezirk, der ihm zugewiesen wurde. Die Abgeordneten von Vaihingen waren der Pfarrer Wolfgang Lächlin in Oberriexingen und Bortenwirker Johann Michael Umber in Vaihingen. Unter deren Bezirk war Straßburg. Unsre Backnanger Abgeordnete kamen z. B. nach Schweinfurt, Leipzig, Weißenfels, Rothenburg a. T., Wimsheim, Mühlhausen, Nordhausen, Eisenach, Goslar, Lübeck, Halle, Berlin. Die gesammelten Gelder kamen alle zum Kirchenrat nach Stuttgart, und es erhob sich jetzt vom Herbst 1697 an die Frage, die noch längeres

Kopferbrechen machen sollte als bis es zur Sammlung kam: wie das Geld verteilen. Einiges wurde einstweilen als Abschlagszahlung verwilligt, so den Backnangern 2mal, 10. Sept. 1697 und 25. Apr. 1698, je 200 Gulden zu den Kosten des Schulhausbaus, wie es scheint besonders auf Verwendung des Rats Meurer, den wir ja auch bei der Grundsteinlegung hier anwesend gefunden haben und dem der Bürgermeister Denzel (25. April 1698) versprach, sie werden sich so viel möglich dankbar für solche Müh und Großgunst erweisen. Sie hatten dabei auch um seine Verwendung wegen des Mühlgeldes gebeten. 27. Sept. 1698 wandeten sie sich wieder an ihn. Es war jetzt vollends, je mehr Gelder einkamen, ein Wettlauf um dieselben entstanden. Außer den 5 Städten hatten sich noch andere Abgebrannte jetzt gemeldet, z. B. Knittlingen, die zwar nicht mit gesammelt hatten, aber auf den Ertrag auch ein Recht zu haben glaubten. Dagegen wollte Backnang, weil es Abgeordnete gesendet hatte, auch den vollen Betrag der Sammlung derselben nur für sich haben nach Abzug der Unkosten. Das machte Backnang auch den andern Städten gegenüber, die gleich verteilt haben wollten, geltend (22. Sept. 1698) und wies (6. Aug.) darauf hin, wie die Marbacher von Leipzig ein besonderes Geschenk bekommen haben, da wäre es ja unbillig, wenn jetzt das Gesammelte gleich verteilt und ihnen kein Voraus gestattet würde. Als das nicht recht durchzudringen schien (8. Sept. 1699), wurde hervorgehoben, wie viel schlechter Backnang daran sei als die andern Städte, Vaihingen mit seinem großen Verkehr, Marbach mit seiner guten Gegend und bisherigen Schuldenfreiheit, Winnenden mit seinem Mangel an öffentlichen Gebäuden und das kleine Beilstein. Marbach habe zudem eigenmächtig vorher einen Abgeordneten in den Backnang zugewiesenen Bezirk gesendet. Das sollte also wieder für Backnanger einen Voraus sichern.¹⁰⁴

Zuletzt (24. Juni) 1701 baten die Backnanger, doch wenigstens das, was noch immer versiegelt

¹⁰² Magnus Masson (1658 bis 1735). Stadtarzt. Oertel (wie Anm. 4), S. 148 (Nr. 2361). Zu Masson siehe: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 26 bis 29.

¹⁰³ Bitzfeld ist heute ein Teilort von Bretzfeld im Hohenlohekreis.

¹⁰⁴ Marbach hatte tüchtige Bürger mit-Sammelpatenten, die von der Stadt selbst ausgestellt waren, ausgesandt: Johann Caspar Weinlin nach Norddeutschland (bis Hamburg und Wismar) und Holland; Bürgermeister Hemminger nach Augsburg; Valentin Hünlen in das Fürstentum Brandenburg-Bayreuth und ins Fränkische und Sächsische; Philip Friedrich Römer und Matthes Sommer nach Oberschwaben und die Schweiz und in den fränkischen Kreis. Dieselben erhielten 1/3 des Ersammelten als Lohn. Von 1698 bis 1702 gingen dort 4697 G. 27 K. ein; dazu vom Kirchenkasten 200, von der Landschaft 400 G. Originalanmerkung von Klemm.

bei Professor Franke (wahrscheinlich ist August Hermann Francke gemeint)¹⁰⁵ in Halle für sie liege, und das in Berlin liegende ihnen im Voraus zu überlassen, damit sie ihren Rathausbau endlich anfangen können, oder (10. Aug. 1701) das, was neuerdings ihr Kollektant Reis, der also erst 1701 ausgezogen zu sein scheint, eingeliefert habe. Der Herzog ließ, um aus der Verlegenheit zu kommen und eine möglichst gerechte Grundlage für die Verteilung der Gelder zu erhalten, schon im Sommer (1. Juni) 1699 den geistlichen Werkmeister Heim in sämtliche beteiligten Städte abgehen, um durch einen unparteiischen Augenschein die Kosten, welche auf öffentliche Gebäude verwendet oder noch zu verwenden waren, abzuschätzen. Bei den Kirchen sollten dabei außer der Uhr nur 2 Glocken berechnet werden dürfen. Wir erfahren aus diesem Anlaß (Ueberschlag v. 9. Juli, Bericht v. 2. Aug.), daß in Backnang noch folgendes zu leisten war: die Stadtkirche (1318 G. 36 K.), das Rathaus (3158 G. 12 K.), für das Heim dabei Risse, die bei den Akten liegen, lieferte, das Kornhaus (590 G. 42 K.), die Thorhäuser und Türme des Sulzbacher Thors, des inneren Aspacher- oder Schmiedthors, (das bei Bäcker Kinzers Haus¹⁰⁶ stand), und des innern Zwingelthors, (das jetzt voriges Jahr mit dem Abbruch des Oberamtsgefängnisses bei Buchbinder Albrechts Haus als letztes beseitigt worden ist),¹⁰⁷ Reparatur der Bedeckung an den Stadtmauern, deren Lauf durch diese 3 Thore gegeben ist, nur daß die Strecke vom Zwingelthor bis zum Oelberg eine der Stiftsmauern bildete (2643 G. 45 K.), die Handwerks-, Becken- und Salzläden, auf denen oben Wohnungen waren (485 G.), das obere Schafhaus in der Steinba-

cher Vorstadt (803 G. 30 K.), ein Waschhaus in der Aspachervorstadt (75 G.), und ein Thorhäuslein vor dem Sulzbacher Thor (80 G.), im ganzen noch ein Aufwand von über 8000 Gulden.

Weiterhin war vom Herzog Bericht darüber einverlangt worden, was die Abgebrannten von Heiligenpflegen u. dgl. erhalten haben und von ihnen oder vermöglichen Privaten noch erhalten können. Hier stand es freilich für die Backnanger nach ihrem Bericht (8. Sept. 1699) wieder schlecht genug. Die Heiligen in Stadt und Amt haben alle nichts oder nicht viel. Vor allem vermöge der Backnanger Heilige, dessen Jahresrechnung wir dabei erfahren,¹⁰⁸ obwohl eine Mehreinnahme berechnet ist, nichts zu geben; bei dem bürgerlichen Almosen, das in 2283 Gulden Stiftungen bestehe, gehen die Zinse nicht recht ein, das von Herzog Ludwig gestiftete fürstliche Almosen trage nur 14 G. 15 K. Von den Heiligen im Amt sei bei Unterweissach, Oberbrüden und Unterschöntal vornweg nichts zu holen, die zu Reichenberg und Allmersbach aber haben mit 25 Gulden bereits gethan, was sie können. In Großaspach endlich sei wegen der Teurung und Hungersnot bei dem gestifteten Almosen alles im Ausstand, bei dem Heiligen dort aber wisse niemand wes Glaubens er sei, denn er werde vom Sturmfeder'schen Vogt in Oppenweiler allein verrechnet, der das Opfer einziehe, aber den Armen nichts gebe und Kirchthurm und Gottesacker verfallen lasse (1780 mußte wenigstens das ganze Langhaus wegen drohenden Einsturzes von Stump aus abgerissen werden).¹⁰⁹

Trotz aller solcher Nachweisungen war aber also noch 1702 die Frage der Austeilung nicht entschieden, und ich vermag, da hier die Akten

¹⁰⁵ August Hermann Francke (1663 bis 1727). Theologe, Pädagoge und Kirchenlieddichter.

¹⁰⁶ Heute steht an dieser Stelle der Neubau der Volksbank Backnang (Schillerstraße 18). Zu den verschiedenen Backnanger Stadttoren siehe: Dumitrache / Haag (wie Anm. 46), S. 70 ff.

¹⁰⁷ Das von Heinrich Schickhardt erbaute Gefängnis wurde 1892 abgebrochen und an seiner Stelle ein Wohn- und Geschäftshaus der Fa. F. A. Winter erbaut. Fritz (wie Anm. 43), S. 127 bis 130.

¹⁰⁸ Jahresrechnung des Backnanger Heiligen (1699): Einnahmen in Geld: Ewig unablösige Hellerzinse 64 G. 38 K., ablösige Zinse 121 G., gestiftete Pension auf hiesige arme Schüler 5 G. 33 K. Opfer 187 G. 24 K., Stipendiatengeld von den Heiligen im Amt (NB kam zum Stift nach Tübingen) 22 G. 30 K., von hingeliehenem Fischwasser 1 G. 15 K. um verkaufte Gölthühner und Wachs 5 G. Zusammen 407 G. 20 K. Einnahmen in Frucht in jährlicher Gült: Roggen 7 Scheffel 6 Simri, Dinkel 25 Schffl., Haber 10 Schffl. 4 Sri. Ausgaben: ewig unablösige Zins 33 K. 4 Heller, ablösige 16 G. 24 K., Besoldungen 70 G. 6 K., zum fürstlichen Stipendio nach Tübingen 36 G., verbauen 18 G., Ornata und Kirchengesäß 47 G., Begräbnis armer Leut 1 G. 38 Kr., arme Leute in der Bett (Bitt von Wochen zu Wochen ausgespendet 49 G., armen Schülern 1 G. 22 Kr., fremden Armen 10 G., Hostien und Wein zum Abendmahl 10 G. 54 Kr., auf das Kinderexamen 15 G. 13 Kr., Bacherlohn vom Brod 2 G. 37 Kr., Botenlohn 1 G. 36 Kr., Fruchtkosten 1 G. 41 Kr., Zehrung und Taglohn 49 G. 21 Kr. Insgemein 26 G. 55 Kr. Zusammen 337 G. 47 Kr. Originalanmerkung von Klemm.

¹⁰⁹ Großaspach wurde durch den Franzoseneinfall ebenfalls schwer geschädigt. Siehe dazu: Sabine Reustle: Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg. – In: Bjb 2, 1993/94, S. 96 bis 108. Kirchenpatron in Großaspach war der (katholische) Freiherr von Sturmfeder, was zu dauernden Auseinandersetzungen mit den (evangelischen) Württembergern führte, denen ebenfalls die Hälfte des Ortes gehörte. Siehe dazu: Carsten Kottmann: Großaspach, die Freiherren Sturmfeder und die Grafen und Herzöge von Württemberg. Teil 1: Mittelalter und Reformationszeit. – In: Bjb 10, 2002, S. 73 bis 90; ders.: Großaspach, die Freiherren Sturmfeder und die Grafen und Herzöge von Württemberg. Teil 2: Frühe Neuzeit. – In: Bjb 11, 2003, S. 71 bis 85.

ausgehen, wieder nicht zu sagen, was schließlich Backnang erhalten hat.¹¹⁰ Vaihingen erhielt in 3 Raten 1800 Gulden und durfte 1700 noch bei allen Städten und Ämtern im Land um eine Beisteuer schriftlich ersuchen, was 1716 G. 51 K. eintrug. Immerhin habe ich in den hiesigen Rathausakten eine Konsignation vom 7. August 1700 gefunden, die das für die Stadtgebäude Geleistete auf 6757 G. 40 K., das noch zu Leistende auf 5574 G. 30 K. anschlägt und der Ausgaben-summe von 12532 G. 40 K. einen Empfang von 1400 bereits verwendeten Gulden in 5 Raten gegenüberstellt. Da die 2 ersten Raten die 400 Gulden zum Schulhausbau darstellen, scheinen doch auch die andern aus den Kollektgeldern geflossen zu sein.

Immer wieder aus Mangel an Geld hatte man besonders an den kostspieligen Rathausbau¹¹¹ nicht gehen können, so sehr man z. B. 1699 (2. Aug.), 1701 (17. Mai) darauf drängte, war es doch auch wirklich nicht angenehm, wenn man 1699 schon 8mal das Zimmer für die Ratsversammlungen hatte wechseln müssen.¹¹² 1711 hatte man (22. Aug.) wenigstens ein Sammel-patent für den vorhabenden Rathausbau herausgeschlagen. Aber jetzt machte die Gewinnung von Eichen dazu Not, da zu den 120 Stämmen, welche der Heim'sche Ueberschlag erforderte, die Backnanger Wälder nimmer zureichten. Alles Bitten um solche aus dem Reichenberger Forst war vergeblich. Die Backnanger mußten sogar den gewiß unberechtigten Vorwurf hören, sie hätten ihre Waldungen besser konservieren sollen. Auch aller Nachweis daraufhin, wie sie zu ihren öffentlichen Bauten, zu 159 Häuser und 39 Scheuern von Privaten, zum Holz für Handwerksleute und zur Anschaffung neuer Fässer für die Bürger ihre Eichen gebraucht haben, half nichts; mit Rücksicht auf den Bedarf für Ludwigsburg wurden sie

kurz (31. Okt.) abgewiesen. 1714 (31. Dez.) und 1715 wagte man, da die Sammlung nicht allzuviel getragen hatte, Forstmeister auf Reichenberg Hundbis von Woltrams (Waltrams, zu Waldrembs – schwerlich unser Waldrems – seit 1714).¹¹³ Man bezeichnete sogar ein Buschwäldchen, das Rädlen genannt, nahe bei Oberschönthal, wo es Eichen habe, und wollte zuletzt mit einem Kauf in einem Gnadenschlag zufrieden sein. Es blieb aber nach allem dabei, daß sie zwar (1715) 100 tannene Stämme von den 380 erforderlichen umsonst, an eichenen aber nur 50 und diese zu vollem Preis erhielten.

Schließlich wollte man in Backnang nicht mehr länger warten und brachte vom Frühjahr 1716 bis Herbst 1717 den Rathausbau fertig, zu dem endlich am 14. Febr. 1717 auch die herzogliche Genehmigung, die nach einem Erlaß von 1699 hätte vorher unter Vorlage des Ueberschlags an den Kirchenrat eingeholt werden sollen, eintraf. Das Nähere hierüber brauche ich nicht zu geben, da es unser Herr O.A.-Baumeister Hämmerle bereits 1884 in den 2 ersten Nummern der Blätter des Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung veröffentlicht hat.¹¹⁴ Ich füge nur zur Ergänzung bei, daß der untere steinerne Stock noch von einem Neubau von 1599 bis 1601 her stehen geblieben war, auch er mit den schönen Maskenkonsolen sicher ein Zeugnis von Schickhardts Hand, die wir ja mehr hier tätig fanden.¹¹⁵ Nur die untere Seite mußte repariert werden; an ihr fehlen auch die Masken. Der Bau kam auf rund 4500 Gulden, nach den Preisen unserer Zeit etwa 40000 M. Seinen letzten Abschluß fand er vollends 1718 oder 1719 mit der Uebertragung der städtischen Uhr vom Stadtkirchturm auf das Rathaus, wo sie ebenso vorher bis zum Brand gewesen war. Dem Bau lag im allgemeinen der Plan, den Heim 1699

¹¹⁰ Zumindest in der Bürgermeister-Rechnung von 1696/97 finden sich unter dem Begriff Brandsteuer Zuweisungen aus den Städten und Gemeinden Schwäbisch Gmünd, Reutlingen, Esslingen, Dinkelsbühl, Schorndorf, Allmersbach und Heilbronn, die zusammen die eher bescheidene Summe von 215 Gulden und 32 Kreuzer ergaben. StAB Bac R 001-5, Bl. 40.

¹¹¹ In Marbach wurde der Rathausbauplatz sogar erst 1763 wieder überbaut. Originalanmerkung von Klemm.

¹¹² Einmal war es bei Conrad Breuninger, zuletzt 1716 bei Caspar Groß. Originalanmerkung von Klemm. Dabei handelte es sich um ein Gebäude, das auf dem Platz der heutigen Neubauten Uhlandstraße 9/11 stand, sowie das Gebäude Marktstraße 28. Hildt (wie Anm. 47), S. 167 u. 175.

¹¹³ Es handelte sich hier um Johann Christoph Humpiß von Waltrams. Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 2730. Die Humpis waren ein einflussreiches Adelsgeschlecht aus Ravensburg, von dem sich ein Zweig seit 1540 nach der Kleinherrschaft „von Waltrams“ (heute Ortsteil von Weitnau im Oberallgäu) benannte.

¹¹⁴ Christian Hämmerle: Beschreibung und Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: Blätter des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung, Nr. 1, 16. August 1884, S. 2 ff. u. Nr. 2, 15. November 1884, S. 5 bis 8. Siehe dazu auch: Johannes Gromer / Anja Krämer: Bauhistorische Untersuchungen im Backnanger Rathaus. – In: BJB 7, 1999, S. 83 bis 112.

¹¹⁵ Das Backnanger Rathaus stammt nicht von Heinrich Schickhardt, sondern vermutlich von seinem Lehrmeister Landesbaumeister Georg Beer (1527 bis 1600). Fritz (wie Anm. 43), S. 130; Pfeilsticker (wie Anm. 40), § 1914.



Konnte erst rund 20 Jahre nach dem Stadtbrand wieder aufgebaut werden: Das historische Rathaus (Aufnahme von 1905).

gemacht hatte, zu Grund, in der Einzelausführung waren aber allerhand Aenderungen notwendig geworden, die wahrscheinlich auf den Landbaudirektor Jenisch zurückgehen, der auch einen neuen Ueberschlag revidiert hat.¹¹⁶

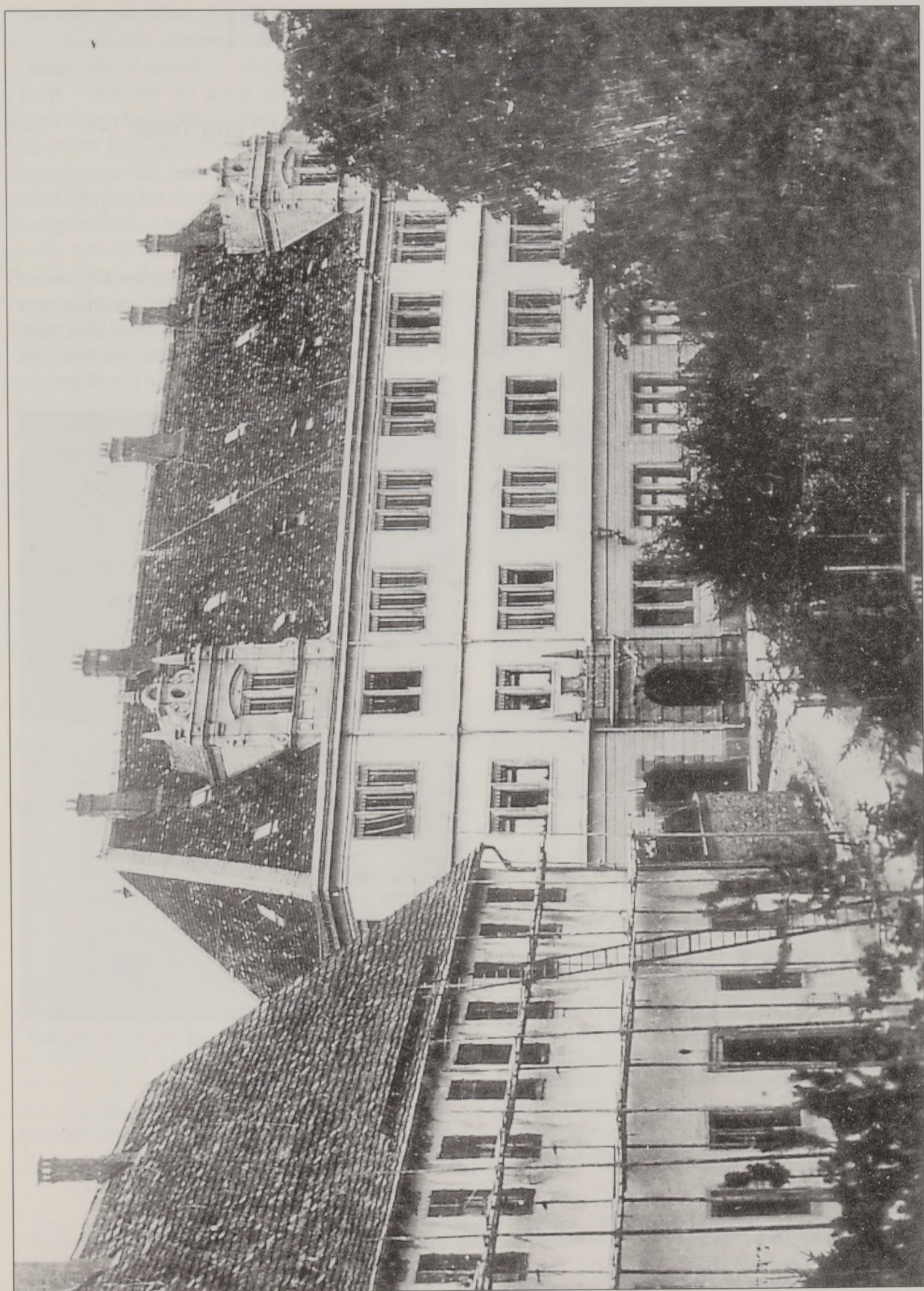
Hiermit ist denn auch die Zeit des Wiederaufbaues unserer Stadt, die ich Ihnen heute so getreu und lebendig als möglich vor die Augen zu führen versucht habe, an ihrem Endpunkt angelangt. Wir haben dabei als den Schöpfer und

Planer so ziemlich aller bedeutenderen Bauten den Kirchenratsbaumeister Johann Ulrich Heim kennen gelernt, der von 1704 an auch am Schloßbau in Ludwigsburg wirkte und 1737 starb. Ueber die weiteren kleineren Bauten, die noch ausstanden, fehlen mir, bis jetzt wenigstens die Nachweise. Zwei der größeren abgebrannten Bauten, ein städtischer Bau und ein stiftischer, haben noch ein volles Jahrhundert und mehr mit ihren dem Feuer und dem Zahn der Zeit trotzen Mauern in die Lüfte geragt als Zeugnis des Frevels barbarischer Feinde. Der eine, die alte Pfarr- und Stadtkirche, um 1808, wie ich hörte auf Befehl des Königs Friedrich, der zur Schweinehatz hier durchkam und sich durch die Ruine seltsam angemutet fand, niedergerissen zu werden und nur in verkleinertem Umfang (wie die Grabungen dieser Tage zeigten) und mit Beschädigung an den schönen Teilen des alten Chores im Jahr 1816 als Schulhaus wieder aufzuleben.¹¹⁷ Das andere, der neue Bau oder der lange Bau im Stiftshof, um nach einer Verwandlung in einen Fruchtkasten, früher schon (vor 1753?) oder jedenfalls um Wende unseres Jahrhunderts (1789/91 war solches geplant, kam aber nicht zur Ausführung) in der Neuzeit (1875/78) in schönem Glanz wirklich in der Art eines Schlosses, als das er einst geplant war, zum Dienst von Oberamt und Amtsgericht, aufzuerstehen.¹¹⁸ Möge das ein günstiges Vorzeichen wiederum sein, auch für nicht zu ferne Wiedererneuerung dessen, was an unserer Stiftskirche in ihrem Innern und Aeußern noch heutigen Tags an die Not und Ungunst der Zeit von 1693 und nachher erinnert, haben wir doch genug Ursache also unsern Dank zu bezeugen für unser deutsches Reich, das hoffentlich unter Gottes Gnade die Wiederkehr solcher trauriger Tage für unser Land und das deutsche Vaterland überhaupt künftighin verhindert, und möge zu dem Ende der heutige Tag in manchem lieben Glied unserer Backnanger Gemeinde den Sinn jener alten Backnanger, den der Klosterhofmeister zu rühmen wußte, stärken und erneuern helfen!

¹¹⁶ Philipp Joseph Jenisch (1671 bis 1736). Professor der Mathematik, Landbaudirektor, Ephorus (= Leiter) des Seminars zu Blau-beuren. Christian Belschner: Philipp Joseph Jenisch. – In: Hermann Haering / Otto Hohenstatt: Schwäbische Lebensbilder I, Stuttgart 1940, S. 292 ff.

¹¹⁷ Siehe dazu: Trefz (wie Anm. 61).

¹¹⁸ Bei diesem Umbau wurde das heutige Amtsgericht (Stiftshof 11) an seiner südöstlichen Giebelseite durch einen Anbau um 4 m verlängert. Schahl (wie Anm. 31), S. 240f.



Das ehemalige Schloss wurde nach dem Stadtbrand weiterhin als Fruchtkasten genutzt und erst 1876/77 für die Verwaltung des Oberamts ausgebaut (Aufnahme von 1895).

Zum Wohl, hoch lebe das „Lamm“!

Erinnerungen an ein Großaspacher Gasthaus zwischen 1910 und 1960

Von Gertrud Ohrnberger (aufgezeichnet von Dorothea Bödeker)¹

Familiäres

Meine Eltern, Friedrich Michelfelder, geb. am 22. Sept. 1885 in Großaspach, und Anna Schwaderer, geb. am 8. Sept. 1888 in Burgstall, heiraten 1911. Gefeierte wird die Hochzeit in der „Post“ in Backnang, im Hotel der Schwester und des Schwagers meiner Mutter, Eugenie und Emil Wintermantel.² Vater und Mutter ziehen ins „Lamm“ und führen das Gasthaus.³ Dazu gehört der Hof mit Pferde- und Viehhaltung, der „Lammgarten“ für den Gemüseanbau und die „Lammscheuer“. Bewirtschaftet wird eine landwirtschaftliche Fläche mit 63 Morgen. Mutter hat im „Hotel Post“ in Backnang das Kochen gelernt und kocht sehr gerne und gut. Meine Großeltern Friedrich und Luise Michelfelder geb. Renner, aus dem Gasthaus „Sonne“ in Großaspach stammend, ziehen mit ihrer Tochter Luise, der Schwester meines Vaters, in ihr 1911 gebautes Haus in der Marbacher Straße.⁴ Mein Großvater war der Meinung „Jung und Alt gehören nicht zusammen“. Beim Erzählen fällt mir der Spruch meiner Großmutter ein: „Von der ‚Sonne‘ ins ‚Lamm‘, das war meine Hochzeitsreise.“ Meine Eltern bekommen drei Söhne und eine Tochter, Friedrich und Walter sterben mit zwei und vier Jahren an Diphtherie. Mit Kurt, geb. am 23. Okt. 1921, wachse ich, geb. am 10. Mai 1919, auf. Unser liebes Kindermädchen „Hildenbrands Hedwig“, aus der Bäckerei Hildenbrand stammend, um-

sorgt uns herzlich (auch später haben wir immer noch eine arge Freude aneinander, wenn wir uns treffen) und bringt uns zwei am Abend ins Bett. Ab und zu geht sie vorher mit uns ins „Träuble“, der Wirtschaft, die zur Bäckerei ihrer Eltern gehört.



Hochzeitsfoto von Anna und Friedrich Michelfelder aus dem Jahr 1911.

¹ Die Erinnerungen von Gertrud Ohrnberger wurden von Dorothea Bödeker, Burgstetten, aufgezeichnet, deren Großvater Eugen Schwaderer, Besitzer der Neumühle bei Burgstall, der Pate von Anna Michelfelder geb. Schwaderer (1888 bis 1976), der Mutter von Gertrud Ohrnberger war.

² Emil Wintermantel (1880 bis 1955) und seine Frau Eugenie geb. Schwaderer (1886 bis 1929) hatten die „Post“ am 1. Juli 1906 übernommen. Sie blieb bis zum Schluss im Familienbesitz. Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb Sattlermeister Wilhelm Remmele das ehemalige „Hotel Post“ und ließ es zu einem Geschäftshaus umbauen. Der Name „Post“ rührte daher, dass zwischen 1811 und 1877 das Backnanger Postamt in dem Gasthaus untergebracht war, das zuvor „Lamm“ hieß. StAB Familienregister Bd. 12, Bl. 181 f. u. Az. 165-02. Zum Postamt siehe: Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: BJB 15, 2007, S. 60 bis 87.

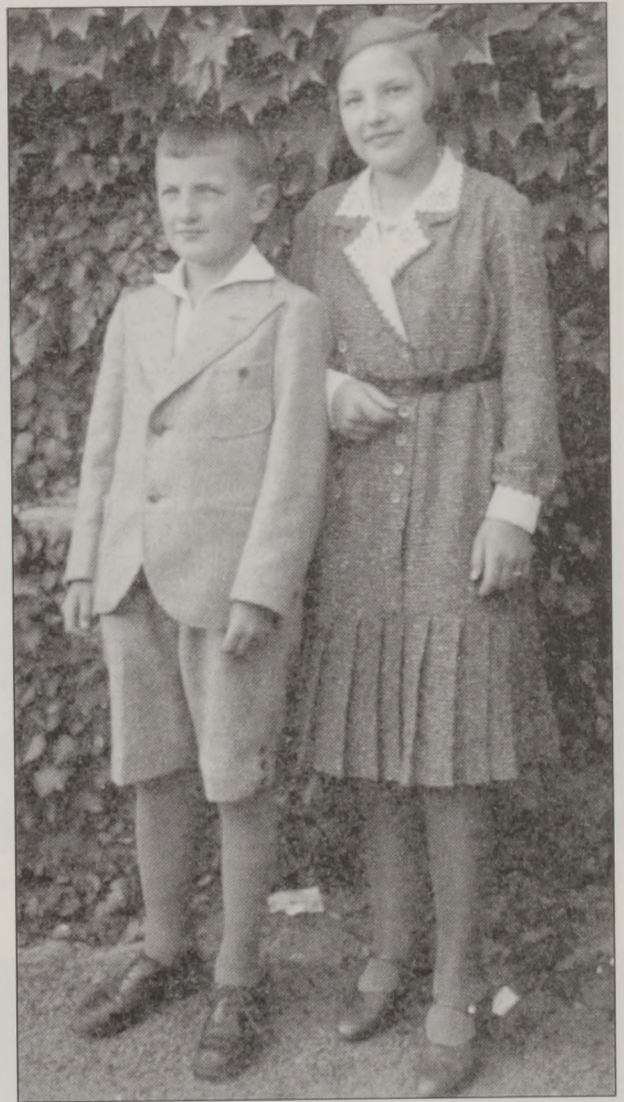
³ Friedrich Michelfelder (1885 bis 1963) betrieb das „Lamm“ in der dritten Generation. Unveröffentlichte Ausarbeitungen zu Großaspach von Karl Lachenmaier.

⁴ Friedrich Michelfelder (1852 bis 1939) und Luise geb. Renner (1858 bis 1917). Ebd. An der Stelle des ehemaligen Gasthauses „Sonne“ steht heute das Feuerwehrgerätehaus in Großaspach.

Hier wird uns nicht „gewehrt“ und wir bekommen noch ein „Betthupferle“. Unseren zwei Schäfle, die „Lämmle“ – ein Geschenk unserer Eltern – müssen wir auch noch „Gute Nacht“ sagen. Um diese Zeit werden bei uns im Lokal, wie jeden Tag, viele Gäste bewirtet. Kurts Lieblingszimmer im „Lamm“, das Zwerchhaus zwischen den beiden Giebeln, nennt er immer „mein Zwerghaus“. Morgens fahren wir mit dem Rad in die Schule nach Backnang. Im „Hotel Post“ bei Onkel Emil und Tante Eugenie Wintermantel bekommen wir vor dem Unterricht einen Milchkaffee und ein Laugenweckle. Später waren Kurt und ich in der Tanzstunde. In meiner Tanzstundenzeitung vom 16. März 1935 finde ich mich wie folgt beschrieben: „Gertrud hat manch Herz gerührt, und zum Trunke dann verführt, so fiel auch aus unserer Reihn, manches Bürschchen darauf rein.“ Kurt und ich sind unzertrennlich und haben viele Pläne.

1941 wird er mit 20 Jahren eingezogen. Kurz vor Kriegsende fällt er als Leutnant mit 23 Jahren am 20. April 1945 in St. Kathrein am Hauenstein in der Oststeiermark im verzweifelten Kampf gegen die vorrückenden sowjetischen Truppen. In diesem Ort liegt sein Soldatengrab. Unsere Trauer lässt sich nicht beschreiben. Am selben Tag kommen die Amerikaner nach Großaspach.⁵ Damit ist der Zweite Weltkrieg für uns beendet.

Mit einer Vermählungsanzeige in der Stuttgarter und der Backnanger Zeitung überraschen Hans und ich unsere Verwandten und Freunde.⁶ Ein Leben zwischen Amerika und Großaspach beginnt. Mein Mann, Hans Ohrnberger, geboren am 11. August 1909, aufgewachsen im Gasthaus „Ritter“ in Degerloch, macht in Stuttgart eine Banklehre. Seine Tante Ida lebt in Amerika und überredet ihn, zu ihr zu kommen. Er ist 19 Jahre alt. Sie hat gute Beziehungen und kann ihm eine Stelle bei der First National Bank of Chicago vermitteln. Später, als amerikanischer Staatsbürger, ist er bei der Regierung in Washington D. C. angestellt. 1954 besucht er mit einem befreundeten Ehepaar aus Stuttgart das „Lamm“. Nach vielen „Lammbesuchen“ heiraten wir am 16. April 1956



Gertrud Michelfelder und ihr jüngerer Bruder Kurt.

auf dem Standesamt in Großaspach und anschließend kirchlich in München. Webster's Dictionary⁷ ist ein ständiger Begleiter. Ich habe meinem Mann, Hans Richard Ohrnberger viel zu verdanken. Es war wunderbar mit ihm zusammen in Chicago, Washington, New York, Miami, London, München, Paris, Zürich, Wien, Den Haag, Rom und Berlin zu wohnen. Aber er hat erkannt, mein Lebensmittelpunkt ist immer das „Lamm“ in Großaspach. Viel zu früh ist er mit 68 Jahren am 17. Februar 1977 in Miami, Florida verstorben.

⁵ Siehe dazu: Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945, Stuttgart 1957 (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Bd. 41), S. 199 ff.

⁶ BKZ vom 16. April 1956.

⁷ Das von Noah Webster (1758 bis 1843) entworfene Wörterbuch erschien erstmals 1806. Es wurde ein so großer Erfolg, dass im amerikanischen Sprachgebrauch „Webster's“ bald zum Synonym für „Wörterbuch“ und von vielen Verlegern auf ihre Wörterbücher gedruckt wurde.



Das „Lamm“ mit seinem charakteristischen Zwerchhaus zwischen den beiden Giebeln.



Hans und Gertrud Ohnberger.

Alltag im „Lamm“

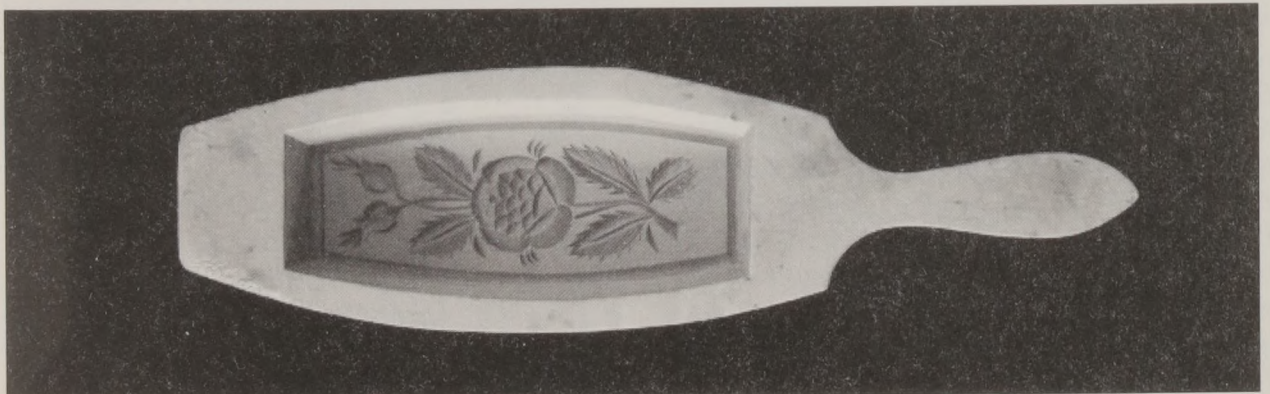
Küche und Keller

Morgens um drei viertel sechs zünden die Mädchen in der Gaststube den großen Ofen und in der Küche den Herd an. Auf dem „Fuchs“, der zum Kamin führt, wärmen wir Kinder – mein Bruder Kurt und ich – uns zuerst einmal den Popo. Hexe, der „dürrlaub-farbene“ Rauhaardackel, sitzt daneben. Wir freuen uns auf das Kaffeetrinken in der gemütlichen warmen Gaststube. Meine Mutter beginnt mit den Vorbereitungen für das Mittagessen. Drei Mädchen sind zur Hilfe im „Lamm“ in Stellung. Jede hat ihre Aufgabe: Etwa morgens im „Lammgarten“ je nach Jahreszeit Salat, Rettiche, Sellerie, gelbe Rüben oder Suppenkraut ernten, die Hühner füttern, Eier holen und im Stall die Kühe melken. In der Küche simmert das Blatt-Stück vom Rind für unsere tägliche Spezialität „Siedfleisch mit sieben Beilagen“. Nebenher werden für die Bratkartoffeln die Kartoffeln gerädelt und der Salat gelesen. Zwei Mädchen putzen im „Lamm“ die Gaststube, den Saal, die Fremdenzimmer und das große Treppenhaus.

Gut aufgelegt kommen die Übernachtungsgäste zum Frühstück. Bei Kaffee, frischer Milch, selbst gebackenem Brot, hausgemachter Butter, Schinken und Gelee wird viel gelacht. Oft ist ein „Spaßvogel“ dabei, der abends die zum Putzen vor die Türe gestellten Schuhe vertauscht hat oder dem sonst eine Dummheit eingefallen ist. Um drei viertel zwölf bestellen die ersten Gäste das Mittagessen. Während der Woche besuchen uns sehr viele Geschäftsreisende, die für unsere

„Spezialität“ gerne einen Umweg in Kauf nehmen. Am Nachmittag stehen Arbeiten zur Vorratshaltung an, zum Beispiel: Milch in der Zentrifuge in Rahm und Magermilch trennen, den Rahm zu Butter rühren und in die Rosenform drücken oder als Schlagrahm verwenden. Wöchentlich 22 Laibe Schwarzbrot backen, das heißt Roggen- und Weizenmehl mit Hefe, Sauerteig und lauwarmem Wasser ansetzen, durchkneten, „gehen“ lassen, in die Backkörble füllen, noch mal „gehen“ lassen und zum Einschießen in den Backofen gegenüber zur Bäckerei Hildenbrand bringen. Ab dem 16. Lebensjahr ist das meine Aufgabe. Eier in Tonhäfen, in ungelöschem Kalk vermengt mit Wasser, einlegen – damit wir immer Koch- und Backeier im Vorrat haben, wenn die Hühner im Winter wenig legen. Im Herbst große Körbe voll Träuble zupfen und abbeeren, Zwetschgen entsteinen, Birnen schälen und in Schnitze schneiden, das Obst in Gläser füllen und eindünsten. Für den „Aufgesetzten“ schwarze Johannisbeeren entstielen, mit Kandiszucker und klarem Schnaps im Glasballon ansetzen. Nach zehn Wochen durch ein Leinentüchle abseihen – dann kann er serviert werden. Weißkraut hobeln, schichtweise mit Salz in Ständle füllen, stampfen, mit einem Tuch und Brett abdecken und einem Stein beschweren. Nach 4 Wochen kann das Sauerkraut gekocht werden.

Gehen wir in den Keller, hier lagern die Vorräte. Auf der gewundenen Staffel steht in der Ecke das Gurkenständle. Eine Freude für die Kinder der Familie Kaelble.⁸ Mit der Frage „Sollen wir etwas helfen und was aus dem Keller holen?“ gibt es einen Grund, sich auf dem Weg ein Gürkle mitzubringen. Auf dem Brotschragen – vier Rund-



Rosenform für die Butter.

⁸ Gemeint sind hier die drei Töchter Marianne, Elsbeth und Liselotte des Backnanger Maschinenfabrikanten Carl Kaelble (1877 bis 1957) und seiner Frau Lydia (1890 bis 1953). StAB FR 14, Bl. 78f.

hölzer mit Ketten an der Decke befestigt – liegen aneinandergereiht, trocken und mäusesicher die Brote. Rechts im Keller neben den Krautständer die Tönhäfen mit den Kalkeiern. Hier lagern auch 50 Zentner „Sieglinde“ – der Kartoffelvorrat für ein Jahr. Im zweiten Keller stehen auf hohen Holzregalen die Eindünstgläser, gefüllt mit Amerikaner-Birnen, Zwetschgen und roten Träuble für Kuchen und Nachtschiff sowie die Gläser mit Apfel- und Quittengelee, Himbeer- und Zwetschgengsälz. Glaskolben und Schnapsflaschen mit Obstler, Zwetschgenwasser, Kirschwasser und dem „Aufgesetzten“ – dem schwarzem Johannisbeerlikör. Töpfe mit Schweineschmalz, Korbflaschen mit Mohnöl, zwei Fässer mit Rot- und Weißweinessig aus dem Ansatz mit der Essigmutter. Irdene Schüsseln mit hausgemachtem Kochkäse zum Vesper und Luckeleskäse für den Käsekuchen haben hier einen Platz. Im Keller unter der „Lammscheuer“ liegen in Sandmieten Endiviensalat, Winterrettiche, gelbe Rüben, rote Rüben, Sellerieknollen, Lauch, Weiß- und Blaukraut. Fast alles, was wir im „Lamm“ zum Kochen verwenden, ist aus der eigenen Landwirtschaft.

Haus und Hof

Für den Hof und die Landwirtschaft sorgt unser Vater. Morgens und abends sind zwei Knechte mit 22 Stück Vieh im Stall beschäftigt, tagsüber mit der Bewirtschaftung der Äcker, Wiesen und Baumstücke. Im Pferdestall hat der Rossknecht, Karl Kurz, das „Sagen“. Sein Lebtage lang ist er bei uns und heiratet Mina, das zarteste und schönste der Hausmädchen. Alleine versorgt er die Pferde: „Ihm macht es niemand anderes recht und wenn man ihm reinschwätzt, wird er überzwerch.“ Mit den Pferden pflügt und eggt er die Felder, leistet Vorspann bei den schweren Fahren – zum Beispiel bergauf die neue Straße in Richtung Marbach. Oft bringt er im Winter mit dem Schlitten die Gäste nach Hause. Links vom Eingang des „Lamms“ ist ein zweiter Zugang für die Pferde der Übernachtungsgäste. Jedes Gastpferd trinkt er nach der Ankunft und füttert es mit einer Simri Hafer aus der Hafertruhe. Die Tagesgäste, wie Lukas Gläser, Max Ulmschneider oder Forstmeister Hepp (mit seinem Pferd „Irmgard“) binden ihre Pferde am „Lammgartenzaun“ an – dort werden sie mit Wasser und Futter versorgt.

Unsere Baumstücke liegen im Schaftloch und am Strümpfelbacher Weg. Im Herbst gehen alle mit „in die Äpfel“, zum Brechen, Schütteln und Auflesen. Schon mein Großvater Friedrich Michelfelder hat sich für die verschiedenen Apfelsorten interessiert und diese Bäume auch gepflanzt. Viele Namen fallen mir sofort ein, manche mitten in der Nacht: als erster der Klarapfel, dann Jakob Fischer, Gravensteiner, Bonapfel, Landsberger Renette, Sulzbacher Liebling, Brettacher, Gewürzluiken, Schwaikheimer Rambur, Öhringer Blutstreifling, Champagner Renette, Goldparmäne, Boskop und der beste Mostapfel, der Bittenfelder – ihn lesen wir oft noch im Schnee auf. Birnensorten: die Amerikaner Birnen (Abkömmling der Williams Christ) zum Einmachen, die guten Gaishirtle und Alexander Lucas. Das Brechobst wird als Lagerapfel für Apfelkuchen, Kompott und Apfelbrei, das Fallobst für Apfelsaft, Most und Schnaps verwendet. Apfelbrei gibt es an der Fasent zu Fasentküchle oder übers Jahr zu „Pfannebeischt“ und „Auszogene“.

Weitere Arbeiten sind: Im Winter die Obstbäume schneiden und das anfallende Reisig zu „Krehle“ binden zum Feuermachen. Für das Speiseöl Mohn säen, die Ölmagen ernten, zum Ölschlagen und Pressen zur Ölmühle Lehmann nach Backnang fahren.⁹ Der anfallende Ölkuchen wird an die Schweine verfüttert. Natürlich müssen auch auf drei Äckern Kartoffeln – die Sorte „Sieglinde“ – gesteckt werden, damit der Jahresverbrauch im „Lamm“ (50 Zentner) gesichert ist. Die aufgezählten Arbeiten sind nur ein Teil der anfallenden Aufgaben in Haus und Hof. Wenn ich über diese schwere Arbeit meiner Eltern nachdenke, bin ich stolz und habe große Achtung vor meinen bäuerlichen Vorfahren.

Waschtag

Alle 14 Tage ist Waschtag, da helfen drei Frauen aus dem Dorf. Zuerst in der Waschküche das Holz unter dem Waschkessel anzünden, den Kessel mit Wasser füllen und die Wäsche mit dem warmen Wasser in Zubern einweichen. In einer Gelte Kernseife in Stücke schneiden, in siedendem Wasser auflösen und mit dem Seifenbrei die Wäsche einbürsten, in den Waschkessel füllen und mit Wasser und Soda kochen. Die Wäschestücke auswinden, in die Zuber legen,

⁹ Die Ölmühle von Paul Lehmann befand sich in der Stuttgarter Straße 67.

überbrühen, anschließend noch mal kalt durchspülen, gut auswringen und in die gekochte, abgekühlte, durch ein Tuch gedrückte Weizenstärke tauchen. Im Sommer trocknet die Wäsche im „Lammgarten“ und im Winter bei unserem Nachbarn, Kaufmann Hölderin, im Magazin. Bei uns im „Lamm“ ist auf der Bühne dazu kein Platz, weil hier das Korn lagert. Sobald die Wäsche getrocknet und von der Leine genommen ist, wird sie im oberen Stockwerk sorgfältig gerade gezogen, mit Wasser eingesprengt und durch die Mangel gedreht. Die vor dem Waschen aussortierten, schadhaften Wäschestücke werden gestopft oder geflickt.

Metzelsuppe

Dreimal im Jahr wird in der Winterzeit ein Schwein geschlachtet. Wirt und Metzger Herr Kurz von der „Germania“ in Strümpfelbach übernimmt die Hausschlachtung.¹⁰ In aller Frühe wird der Kessel angeheizt. Brühtrog, Holztisch und Geschirr stehen bereit – das Wasser muss kochen, wenn er da ist. Nach dem Schlachten kommt der Fleischbeschauer, prüft Herz und Nieren sowie Leber und Lunge. Ist alles in Ordnung und das Fleisch freigegeben, wird das Schwein in Bratenstücke, Kochstücke und Speck geteilt – jetzt kann die Wurst vorbereitet werden. Für die Leberwurst gekochten Schweinebauch in Stücke schneiden, Zwiebeln vordämpfen, Leber überbrühen, alles durch den Fleischwolf drehen und mit Salz, weißem Pfeffer und Majoran würzen. Für die Griebenwurst gekochte Schwarte, Speck und Schweinebacke in kleine Würfel schneiden, mit dem gerührten Blut mischen und mit Salz, Pfeffer, Majoran und Thymian abschmecken. Die Würste vorbereiten und im heißen Wasser ziehen lassen. Für das Schmalz den Speck schneiden, auslassen und das heiße Fett in irdene Töpfe füllen. Die frischen, warmen, knusprigen Grieben auf selbst gebackenem Brot ist für alle ein Genuss. Für das Rauchfleisch Fleischstücke mit Salz und etwas Zucker in eine Stange einlegen, reifen lassen, nach zwei Wochen in die Rauchkammer gegenüber zum „Ochsen-

wirt“ bringen. Alle Helfer freuen sich auf die Metzelsuppe, nur der Metzger nicht – er will: „Kaffee, Hefakranz oder Gsälzbrot!“ Während der Kriegezeit werden selbstverständlich auch die Nachbarn mit einer Metzelsuppe bedacht. Auf der Speisekarte steht dann: Heute Schlachtplatte – Sauerkraut, Bauch und Bäckle, mit Leber- und Griebenwurst. Darauf brauchen alle einen Schnaps: „Aber auf einem Fuß steht man ja schlecht.“

Besondere Gäste

Während des Zweiten Weltkriegs wird von Landesgauleiter Wilhelm Murr ein Essen für den japanischen Botschafter Oshima Hiroshi bestellt.¹¹ Große Aufregung bringt dieser Besuch mit sich, das „Lamm“ wird sogar nach Sprengkörpern durchsucht. Wir müssen ein Menü vorbereiten: Als Vorspeise Forelle blau und als Hauptgericht Rehbraten mit Spätzle, Preiselbeeren und Salat. Es gibt viele Auflagen: So dürfen beispielsweise wegen Vergiftungsgefahr keine Pilze verwendet werden und die Bewirtung der Gäste darf nur durch Familienangehörige erfolgen. Außerdem müssen alle Misthaufen in der Ortsdurchfahrt mit Tannenreisig abgedeckt werden. Der Blumenschmuck im „Lamm“ ist eine besondere Herausforderung: Die bestellten Nelken werden in der Nacht vor dem Festbankett im Keller frisch und kühl gehalten. Am Morgen liegen alle Blütenköpfe am Boden, die Mäuse haben sie abgeissen. Zum Glück helfen die Nachbarn: Von ihren Gärten bekomme ich „alles, was blüht“. Ich kann mich noch gut an Frau Oshima erinnern, eine schöne Japanerin. Sie hat mich angesprochen mit den Worten: „Die Apfelblüte ist prachttvoll, hoffentlich wird es eine gute Ernte geben, die Leute sind ja so hungrig.“ Vom Essen begeistert, gibt sich Herr Oshima jovial: Mit den Worten „Wir sind ja unter uns“ und dem obersten Hosenknopf frei, lässt er sich noch eine weitere Portion Rehbraten servieren. Er spricht sehr gut deutsch, da er im Ersten Weltkrieg in russischer Gefangenschaft mit einem österreichischen Gefangenen zusammen auf einem Bauernhof in Russland gearbeitet hat. Die beiden haben sich gegenseitig ihre

¹⁰ Wilhelm Kurz (1879 bis 1941) war seit 1903 mit Pauline geb. Jung verheiratet und erwarb 1912 die Gaststätte „Germania“ in Strümpfelbach, die heute noch von seinem Enkel Otto Körner und dessen Frau Sabine geführt wird. StAB Az. 165-02.

¹¹ Wilhelm Murr (1888 bis 1945). Seit 1928 bis zu seinem Tod Gauleiter der NSDAP in Württemberg-Hohenzollern. Zusätzlich seit 1933 Reichsstatthalter in Württemberg. Siehe dazu: Paul Sauer: Wilhelm Murr. Hitlers Statthalter in Württemberg, Tübingen 1998. Oshima Hiroshi (1886 bis 1975). General der Kaiserlich Japanischen Armee und von 1941 bis 1945 japanischer Botschafter in Deutschland.

Muttersprache beigebracht. Die eingeplante Zeit für das Mittagessen ist schon um zwei Stunden überschritten. Zu den besorgten Telefonaten aus dem Schillermuseum in Marbach, dem nächsten Reiseziel, meint der Botschafter: „Ich glaube, der Herr Schiller kann noch etwas warten, er ist ja schon lange tot“.

Professor Oskar Kreibich¹² von der Prager Kunstgewerbeschule kommt nach dem Krieg nach Backnang und mit seinen Freunden, der Familie Hahn, ins „Lamm“. Dort hat er mich 1946 gemalt. In diesen Tagen besucht uns Professor Dr. Theodor Heuss,¹³ sieht sich das Bild an und sagt: „Der könnt mi au emoal moale.“ Eine lebenslange Freundschaft zwischen den beiden entsteht im „Lamm“. Als Kultminister in

Württemberg-Baden und Professor an der TH in Stuttgart besucht Theodor Heuss mit Kollegen und Freunden 1946 das „Lamm“ und ist auch später als Bundespräsident hier zu Gast. Wenn er sich am Abend besonders wohlfühlt, hängt er seine Jacke über die Stuhllehne und bestellt mit seinen klassischen Worten noch einen Wein: „Der Präsident geht jetzt hoim, aber dr Heuss trenkt no a Viertele.“

Professor Dr. Fritz Leonhardt,¹⁴ der berühmte Baumeister und „Vater des Stuttgarter Fernsehturms“ ist ein häufiger Gast im „Lamm“. Als einmal neue Vorhänge für die Gaststube geplant sind und die Stoffmuster auf den Tischen liegen, kommt Professor Leonhardt zufällig dazu. Ich halte die Stoffbahnen an das Fenster, er entschei-



Die Fahrzeuge vor dem „Lamm“ deuten auf besondere Gäste hin.

¹² Oskar Kreibich (1916 bis 1984). Kam nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang, wo er als freischaffender Künstler und Buchautor tätig war. BKZ vom 24. Februar 1984.

¹³ Theodor Heuss (1884 bis 1963). Politikwissenschaftler und Journalist. 1949 bis 1959 erster Bundespräsident der BRD. Heuss kandidierte 1912 für die Fortschrittliche Volkspartei im Oberamt Backnang für den württembergischen Landtag, verlor aber gegen den Kandidaten der Konservativen, den Backnanger Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Friedrich Stroh (1848 bis 1929). Siehe dazu: Susan Schuchert: „Backnang, welches nicht in China liegt“ – Die Kandidatur von Theodor Heuss für den württembergischen Landtag 1912. – In: BJB 18, 2010, S. 190 bis 203.

¹⁴ Fritz Leonhardt (1909 bis 1999). Bauingenieur und von 1957 bis 1974 Professor für Massivbau an der TH Stuttgart. Siehe dazu: Joachim Kleinmanns / Christiane Weber (Hg.): Fritz Leonhardt 1909 bis 1999. Die Kunst des Konstruierens, Fellbach 2009.



Porträt von Gertrud Michelfelder aus dem Jahr 1946 (Gemälde von Oskar Kreibich).

det sich sofort für das strenge Karo. Uns würde ein freundliches Muster eher zusagen, aber wir widersprechen dem großen Meister nicht und die karierten Vorhänge hängen im „Lamm“.

Prinz Dietrich zu Wied,¹⁵ Enkel des letzten Königs von Württemberg und Sohn von dessen Tochter Prinzessin Pauline,¹⁶ verheiratete Fürstin zu Wied, fährt in den 50er-Jahren mit seinem Porsche 356 Speedster mit Knickscheibe und Steckfenster, 24 PS und 140 km/h vor. Sein Auto parkt vor dem Gasthaus und erregt großes Aufsehen. Sein Besuch führt ihn von Ludwigsburg oder von Neuwied nach Großaspach ins „Lamm“. Vater, ein Verehrer des Königshauses Württemberg, begrüßt ihn herzlich. Des Prinzen Lieblingsplatz ist der Sofatisch. Aussage seiner Mutter Fürstin Pauline zu Wied: „Jetzt ist er wieder in 3 Stunden von Neuwied hierher gefahren.“

Der berühmte Heldentenor und Kammer-sänger des Ensembles der Stuttgarter Staatsoper Wolfgang Windgassen¹⁷ besucht häufig in großer

Runde das „Lamm“. Unsere Gäste kennen und bewundern ihn. Von den Damen angehimmelt, springt er auf und breitet gut gelaunt die Arme aus: Mit dem Ruf „Das Spiel kann beginnen“ (Prolog aus der Oper „Bajazzo“ von Leoncavallo) beginnt er für uns unter herzlichem Beifall zu singen. Der Ruf nach „Zugabe, Zugabe“ wird erhört. Glückliche und bewegende Abende.

Der Tenor Alfons Fügel¹⁸ aus Bonlanden kommt mit seinen Freunden vom Stuttgarter Staatstheater und singt im „Lamm“. Ich erinnere mich noch sehr gut an die „Forelle“ von Franz Schubert. Für unsere Gäste und für uns ist das ein wunderschönes Erlebnis. Mit Zugaben belohnt er unseren großen Beifall.

Carl Kaess,¹⁹ Lederfabrikant aus Backnang, und mein Vater sind Kriegskameraden. Sie waren im Ersten Weltkrieg gemeinsam beim Württembergischen Train-Bataillon.²⁰ Oft lädt Carl Kaess, Besitzer großer Jagdreviere und Wälder, seine Jagdgesellschaften ins „Lamm“ zu Rehbraten und Spätzle ein. An vielen Abenden besucht er meinen Vater alleine. Zu seinem Geburtstag bringt er ihm Geweihe mit. Die beiden sitzen zusammen, sehen sich betroffenen Aufnahmen auf



Stereoskop mit Glasplatten aus dem Ersten Weltkrieg.

¹⁵ Dietrich Prinz zu Wied (1901 bis 1976). Zum Fürstenhaus Wied siehe: Wilhelm Tullius: Die wechselvolle Geschichte des Hauses Wied, Neuwied 2003.

¹⁶ Pauline Fürstin zu Wied (1877 bis 1965).

¹⁷ Wolfgang Windgassen (1914 bis 1974). Siehe dazu: Berndt Wilhelm Wessling: Wolfgang Windgassen, Bremen 1967.

¹⁸ Alfons Fügel (1912 bis 1960).

¹⁹ Carl Kaess (1889 bis 1984) leitete seit 1919 die Lederfabrik Kaess im Biegel und die Lederwerke Backnang GmbH in der Fabrikstraße.

²⁰ Das Württembergische Train-Bataillon Nr. 13 war eine Transporteinheit und gehörte zum XIII. Armee-Korps der Württembergischen Armee.

Glasplatten im Stereoskop an, die mein Vater im Krieg in Flandern und Italien fotografiert hat. Sie haben Schreckliches erlebt und mussten auch gemeinsam die Traueranzeige des erstgeborenen Sohnes meiner Eltern, Friedrich Michelfelder, in einer Ausgabe des Murrthal-Boten lesen, der Carl Kaess ab und zu mit der Feldpost erreicht hat. Mutter, am Abend müde, stöhnt: „Jetzt sind sie wieder im Krieg – da kann's spät werden.“

Besondere Begebenheiten

Mein Vater ist Vorstand des Großaspacher Kriegervereins. Kriegsveteranen aus dem 1870/71er-Krieg und dem Ersten Weltkrieg, geachtete Männer in Großaspach, treffen sich immer wieder und pflegen ihre Kameradschaft. Sie sind froh, dass sie vom Krieg einigermassen gesund heimgekommen und wieder mit ihren Familien zusammen sind. Die Familienfeier findet im „Lamm“ statt. Mir ist an diesem Abend besonders Schreinermeister Beerkircher in Erinnerung: Er bringt meinem Bruder und mir einen Holzkreisel „Dopf“ und eine „kleine Peitsche“ mit. An diesem Spiel haben wir lange unsere Freude.

1921 findet eine Probefahrt der Feuerwehr Ludwigsburg mit ihrem Feuerwehrfahrzeug,

einem Benz Gaggenau mit Ostalspritze, statt. Am Steuer sitzt „Oberingenieur Michelfelder vom Württembergischen Revisionsverein“ (TÜV). Nach der vorgeschriebenen Probe-Fahrstrecke von 20 Kilometern – Ludwigsburg bis Großaspach – erfolgt die Einkehr ins „Lamm“. Natürlich kann ich mich persönlich daran nicht mehr erinnern, da ich erst zwei Jahre alt war. Mein Bruder Kurt und ich haben aber später dieses Bild immer wieder bewundert.²¹

Am 19. April 1945, dem Tag, bevor die Amerikaner in Großaspach einmarschierten, kommt das Sprengkommando der Deutschen Wehrmacht, um die Klöpferbachbrücke zu sprengen. Dies sollte eine Sperre für die amerikanischen Panzer sein. Eine Bachbettverbreiterung und der Bau dieser Brücke schützen uns seit 1936 vor dem jährlichen Hochwasser. Vor dieser Zeit waren die Straßen öfters überflutet und auch das „Lamm“ stand bis zum Treppenaufgang im Wasser. Mein Vater ist in großer Sorge um die Ortsmitte. Deshalb lädt er den Offizier und seine Männer ins „Lamm“ ein. Die vorgesehene Sprengung ist schnell vergessen.

Fünf „Backnanger Stammgäste“ gehören zur Donnerstag-Skatrunde. Der Sofatisch ist immer für sie reserviert. Im Uhrenkasten zwischen den beiden Fenstern ist die Skatkasse deponiert. Ab



Probefahrt der Feuerwehr Ludwigsburg im Jahr 1921.

²¹ Ein Abzug des Bildes findet sich seit kurzer Zeit auch im Feuerwehrmuseum in Winnenden.



Blick in den Saal des Gasthauses „Lamm“ mit einer Panoramatapete nach dem Entwurf von J. J. Deltl, die seit 1961 auch im Weißen Haus in Washington D. C. hängt.

und zu, wenn die „Kasse“ es erlaubt, fahren sie zusammen irgendwo hin. Die Skatspieler schicken uns eine Postkarte aus München: „Wir sitzen hier bei Sekt, nicht Selter, und grüßen Friedrich Michelfelder, liegen wir dann im Straßenkandel, ein Gruß an Emil Wintermantel.“ Wieder „daheim im Lamm“ wird viel von der Reise erzählt: Wer die Postkarte geschrieben hat, wem der Reim eingefallen ist und dass es ihnen auf der Heimfahrt „miserabel“ war – wegen der schlechten Luft im Abteil und der Bratwurst auf dem Bahnhof in München, der man „gleich nicht getraut“ hat. Man ist sich einig, dass sie wahrscheinlich einen „Stich“ gehabt hat.

An einem Winterabend zu später Stunde beschließt eine Gruppe „Backnanger Stammgäste“ – bei Schneegestöber und nasskaltem Wetter – noch zu Fuß nach Großaspach ins „Lamm“ zu gehen. Fröhlich, mit nassen Schuhen, nassen Socken, kalten Füßen und großem Durst kommen sie an. Die Schuhe werden an den warmen Ofen gestellt, die Socken an den Ofenkranz gehängt und Wein zum Aufwärmen getrunken. Es wer-

den Lieder gesungen und der Abend schreitet fort. Spät in der Nacht haben endlich alle genug und einem Aufbruch steht nichts mehr im Weg. Man versucht die Socken anzuziehen, lehnt sich dabei an den heißen Ofen, verbrennt sich, schimpft. Nach vielem Hin und Her und auf einem Bein stehend, kommt der Ofen ins Schwanken, das Ofentürle springt auf und der Ofen fällt um. Die glimmenden Eierkohlen hurgeln durch die Gaststube. Schnell fassen wir sie mit der Kutterschaufel in einen Eimer. Mit vereinten Kräften und unter viel Geschrei wird der Ofen wieder aufgestellt und der Anschluss in das Ofenrohr geschoben. Auf diesen furchtbaren Schreck müssen alle noch etwas trinken und mit großem Gelächter geht die ganze „Bande“ endlich wieder Richtung Backnang. Brandflecke auf dem Boden zeugen noch lange von dieser schlimmen Geschichte und wieder und wieder wird diese „Heldentat“ erzählt. An vielen feuchtföhlichen Abenden versucht man die Schuldfrage zu klären: „Einer schiebt's auf den andern und keiner will's gewesen sein.“

Samstags, am Spätnachmittag, wenn im „Lamm“ noch nicht so viel los ist, backen wir Kuchen, „damit man für den Sonntagskaffee etwas zum Anbieten hat“. Gegen Abend kommen die „Backnanger Stammgäste“ und setzen sich wie immer an den Sofatisch. Man sieht ihnen wieder an, sie sind zu einer „Lumperei“ aufgelegt – sie wissen nur noch nicht zu welcher. Vor der Stuhlreihe am Sofatisch steht das Klavier, falls der Platz am Tisch nicht ausreicht, setzt sich „zur Not“ auch mal einer auf den Klavierdeckel und stellt die Füße auf den Klavierhocker, so kann er alles überblicken – wer zur Gaststübentüre reinkommt oder von der Küche rauskommt. Unser Mädchen trägt den heißen, frisch gebackenen Apfelkuchen am Tisch vorbei in den Saal, neben der Gaststube. Dort soll er, mit einem Geschirrtuch abgedeckt, bis zum nächsten Tag stehen. Uns fällt schon auf, dass es inzwischen am Sofatisch „hoch hergeht“, dass immer wieder einer oder zwei fehlen und der eine oder andere „mit unschuldigem Gesicht“ die Saaltüre schließt. Jetzt ist viel los im „Lamm“ und wir denken uns nichts dabei. Im Lauf des Abends machen wir im Saal die Fenster zu – der Kuchen fehlt, nur die leere Platte mit dem Geschirrtuch steht auf dem Tisch und ein paar „Brosamen“ liegen daneben. Wir versuchen „ernstlich“ zu schimpfen, werden aber von dem Gelächter der „Bande“ überstimmt und lassen es: „Es hätte ja sowieso keinen Wert gehabt.“

Alle Tage, Sonntage und Feiertage

Die tägliche Spezialität: Siedfleisch mit sieben Beilagen. Als Zeichen des Willkommens steht das selbst gebackene Schwarzbrot auf dem Tisch. Flädlesuppe und Siedfleisch werden serviert. Auf einem Tablett, gefüllt in sieben Porzellanschiffchen: Bratkartoffeln, Meerrettichsoße, Eiersalat, Rettichsalat, süße Gurken, Zwetschgen mit Rotwein und eingemachte Preiselbeeren.

Sonntagmittag

Am Morgen decke ich die Tische, lege die weißen gestärkten Tischtücher auf, stelle die Stoffservietten mit dem Monogramm meiner Mutter zwischen das Besteck und fülle die Vasen mit Tulpen, rosa Rösle, Astern sowie im Winter mit Strohblumen aus dem „Lammgarten“. Mit-

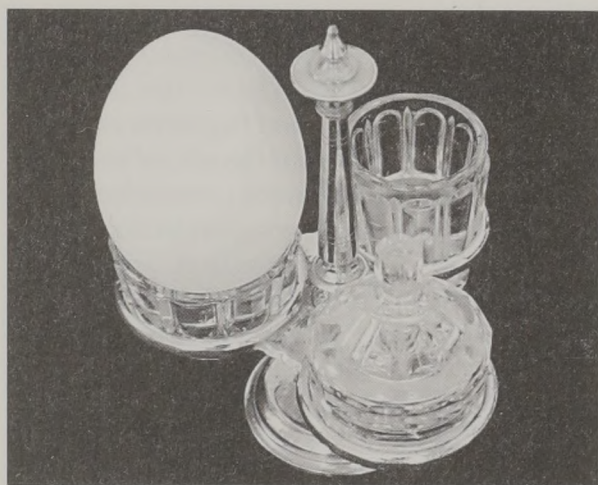
tags besuchen meist Familien aus der Umgebung – von Backnang, Stuttgart, Ludwigsburg, Bietigheim, Heilbronn oder Marbach – das „Lamm“. Viele der Gäste kennen und begrüßen sich. Sie rufen sich zu – in Spaß und Freude auf ein gutes Essen, den Wein, die fröhliche Unterhaltung und auf einen gemütlichen Sonntagnachmittag. Heute bieten wir an: Ochsenschwanzsuppe, Riebellesuppe, Nudelsuppe, gebrannte Griessuppe. Gefüllte Kalbsbrust, Kalbsnierenbraten, Rostbraten, gefülltes Göckele, Ochsenzungen in Rotweinsauce. Beilagen: Gemüse, Spätzle, Kartoffel- und grüner Salat. Zum Nachtisch: Tutti Frutti. Nach dem Essen ist es den Kindern langweilig, sie werden ermahnt zu „folgen und nicht unartig“ zu sein. Aber da ist das Treppenhaus, dort wird zuerst auf dem Geländer herumgerutscht, gelacht und „gebubelt“, dann ums „Lamm“ herum „Fangerles und Versteckerles“ gespielt. Der Verkehr erlaubt es auch auf der Straße. Die Eltern unterhalten sich, rücken zusammen. Oft werden die Plätze gewechselt: Die Damen bekommen zu einer Tasse Kaffee „Albertle“ und „Schokoladenschäumle“ serviert, die Herren lehnen sich gemütlich mit einer guten Zigarre und einem Viertele zurück. Am Nachmittag sammeln die Eltern die Kinder ein, verabschieden sich und versichern den Bekannten und Freunden: „Bis zum nächsten Sonntag wieder im „Lamm““.

Gründonnerstag

An Gründonnerstag gibt es Maultaschen. Am Vorabend wellt meine Mutter den Nudelteig aus. Sie erzählt uns: „Ein Mädchen darf erst heiraten, wenn es den Nudelkuchen ganz dünn und ohne Loch auswellen kann.“ Über Tische und Stühle liegen weiße Tücher, darauf wird er ausgebreitet. Brät (das beste Brät hat Metzger Wolf vom „Löwen“), dazu Spinat, Petersilie, in Würfel geschnittene gerauchte Schinkenwurst und Rauchfleisch vermengen, auf die Nudelkuchen streichen, aufrollen und schräg schneiden. Heute gibt es: Drei Maultaschen in der Brühe, serviert in der Löwenkopfschüssel und drei Maultaschen mit geschmälzten Zwiebeln und Kartoffelsalat.

Karfreitag

Traditionsgemäß wird an diesem Tag den Herren der Stammgäste ein hart gekochtes Gänse-Ei



Gab es traditionsgemäß für die männlichen Stammgäste an Karfreitag: Ein hart gekochtes Gänse-Ei.

mit den Senf- und Salzgläschen und dem Spruch „Bleib deiner Frau ein Jahr lang treu“ serviert. Dieser Spruch hat immer geholfen, und keiner hat jemals das Gegenteil behauptet. Auf der Speisekarte stehen heute: Geröstete Maultaschen, Pfannkuchen oder Fisch mit Kartoffelsalat.

Ostern

Einen Monat lang bis Ostern heben wir in einem Leinensäckle die Zwiebelschalen zum Färben auf. Sie werden zusammen mit den Eiern gekocht und mit Schmalz eingerieben, damit sie schön glänzen. Alle Tische schmücke ich mit diesen braunen oder bunten Ostereiern. Samstags wird aus einem besonders feinen Biskuitteig der Blitzkuchen für den Nachttisch gebacken. Nach dem morgendlichen Eiersuchen bei den Familien zu Hause freuen sich die Gäste auf das „Lamm“. Oft sind es drei Generationen, die uns an Ostern besuchen. Das besondere Osteressen ist der Kitzlesbraten mit Spätzle und Salat. Der Nachttisch, Blitzkuchen mit Chaudeau-Soße, wird in einem tiefen Teller serviert.

Konfirmation

Jedes Jahr finden im „Lamm“ Konfirmationen statt. Meistens zwei Jahre vorher reservieren die Gäste für diesen Termin. Ich erzähle von mei-

nem Fest am 18. März 1934. In den Aufschrieben meiner Mutter steht: „Konfirmation Gertrud. Morgens vor der Kirche für die Verwandten von auswärts: Grüne Bratwürste mit Weißbrot. Mittags: Hirnsuppe mit Klößchen, Pastetchen, Kalbsrücken garniert mit Windbeutel, Eisbombe, Kaffee – Kuchen. Abends: Kalter Braten, Nudelsalat. Backwerk zur Konfirmation 1934: 30 Hefekränze, 30 Gugelhopfen, 20 Kuchen, 20 Torten.“ Am Tag vor der Konfirmation fährt unser Rossknecht Karl Kurz mit dem beladenen Fuhrwerk. Ich sitze auf dem Wagen zum „Kuchenausfahren“, das heißt, mit einem Kuchenpaket bedanke ich mich für die Geschenke. Glückliche Erinnerung an ein rotes, ledergebundenes Tagebuch mit Schlüssel von Familie Kaelble.

1. Mai

Ein lieber Nachbar erzählt mir: Es war 1948, in der Nacht vor dem 1. Mai. Wir sind fünf junge Burschen aus Großaspach und wollen heimlich am „Lamm“, ein alter Brauch, ein „Maiele stellen“. Mit zwei Birken und einer Leiter schleichen wir uns leise in der Dunkelheit vor die Gasthaustüre. Links und rechts vom Eingang, im ersten Stock an die Kloben der Fensterläden gebunden, sollen die Birkenbäumle aufgestellt werden. Wir sind wohl bemerkt worden, Herr Michelfelder öffnet die Türe, lacht und begrüßt uns. Mit einem „Ihr kommet jetzt mit rauf“ werden wir die Treppe hoch in die Gaststube eingeladen und mit bestem Essen und Trinken bewirtet.

Kirbe

An jedem dritten Oktober-Sonntag im Jahr ist Kirbe. Friedrich II., Kurfürst zu Württemberg, hat im Jahr 1804 diesen Tag dafür bestimmt.²² Lange vorher erzählen unsere Gäste, wie es war bei der letzten Kirbe und dass sie dieses Jahr wieder dabei sind und sich schon auf den Kirbekuchen freuen. Am Vortag kommen zwei Frauen aus dem Dorf ins „Lamm“, um beim Backen zu helfen. Es gibt viel zu tun: Die Backbleche mit Schweineschmalz einpinseln, den vorbereiteten Hefeteig für die Kuchenböden auswellen, Zwiebeln schneiden, vordämpfen, mit Eiern und

²² Siehe dazu: HStAS D 6 I Bü 159. Friedrich von Württemberg (1754 bis 1816). 1797 bis 1806 Herzog Friedrich II. von Württemberg, 1806 bis 1816 König Friedrich I. von Württemberg.

Rahm mischen (als Fülle für den Zwiebelkuchen) sowie obendrauf Speckwürfele verteilen. Für den Salzkuchen sauren und süßen Rahm mit Eiern verrühren, auf den Kuchenboden gießen und mit Kümmel bestreuen. „Sulzbacher Liebling“, auch unsere Lieblingsapfelsorte für den Kuchen, schälen und in „Schnitzle“ schneiden. „Hauszwetschgen“ entsteinen für den Zwetschgenkuchen und die Böden belegen. Im großen Backofen in der Bäckerei Hildenbrand backen unsere 120 Kirbekuchen. Sechzehn Kuchen kann man auf einmal einschießen. Der Bäcker und die Frauen begutachten das Backwerk und passen auf, dass es ja nicht zu kurz oder zu lange im Ofen ist. Spätabends wünscht sich meine Mutter: „Wenn er nur schon gegessen wäre.“

Die „Lammgäste“ laden wir am Kirbesonntag ein. Es sind 960 Kuchenstücke. Auf großen Platten, die immer wieder aufgefüllt werden, stehen sie auf den Tischen. Jeder kann essen, so viel er will. Für die Daheimgebliebenen geben wir ein „Versucherle“ mit. Da fällt mir noch was ein: An diesem Tag kommt ein Ehepaar aus Backnang mit einem großen schwarzen Schirm ins „Lamm“. Sie kommen sonst nie, aber ich kenne sie. Sie setzen sich hin, hängen den Schirm an den Tisch, räumen schnell die Platte und lassen jedes Stück in eine Schirmfalte fallen. Die anderen Gäste beobachten es, stoßen sich an, lachen und wünschen: „Hoffentlich regnet's beim Hoimgange.“

Martinsgans

11. November: Die Gänse sind bestellt und werden von den Großaspacher Landwirten angeliefert. Alle Tische im „Lamm“ sind von unseren Gästen reserviert. Mutter füllt die Gänse mit Äpfeln und Zwiebeln und näht sie zu. Frau Renz aus Großaspach überwacht das Backhäusle (neben Schmied Steigmann in der Spengelgasse) und schiebt morgens die Gänse in den Backofen. Je nach Appetit reicht eine Gans für vier bis sechs Personen, sie wird mit Weckknödel, Blaukraut und Apfelbrei serviert. Ich erinnere mich an einen Abend, nach dem ein Backnanger Bauunternehmer stöhnt, dass das Essen einfach zu viel für ihn war, die Portion zu groß, und die vielen Knödel und dann noch das Kraut und der Apfelbrei. Daraufhin ermuntern ihn alle am Tisch, dass es am besten wäre, wenn er hier und jetzt gleich zwanzig Liegestützen macht. Nach

militärischem Mitzählen eines Anwesenden mit zackigem „und eins und zwei“ liegt er nach kurzer Zeit ermattet am Boden – nach einem Zwetschgenschnaps kommt er „gottlob“ wieder langsam auf die Beine.

Weihnachten

Wie jedes Jahr bestellt Vater im Forstamt Reichenberg bei Forstmeister Hepp eine große Nordmannntanne. Aufgestellt zwischen Gaststube und dem kleinen Nebenzimmer, mit weißen Kerzen, mattroten und glänzendsilbernen Kugeln geschmückt, sieht sie wunderschön aus. Auf den Tischen liegen Tannenreisig, kleine Glaskugeln und Walnüsse. Es duftet nach Weihnachten. Für meine Mutter gibt es noch viel zu tun: Alle, die im „Lamm“ beschäftigt sind, sollen am Abend, nach dem gemeinsamen Essen der frischen Bratwürste mit Kartoffelsalat und Weißbrot, mit Geschenken bedacht werden. Die Männer bekommen zum Fest Strickjacken, Hemden, Socken, Handschuhe, warme Unterwäsche und Tabak, für die Mädchen liegen Aussteuer und ein kleiner Schmuck bereit. Dazu wird für jeden ein großer Teller mit einer Serviette belegt, mit „Gutsle“ und einem Hefezöpfle gefüllt. Damit bedanken sich meine Eltern und wünschen gute Gesundheit und ein frohes Fest. Alles ist vorbereitet, gemütlich brennt das Feuer in dem großen Jugendstilofen. Am Nachmittag kommen noch die Herren der Stammgäste. Sie besuchen uns zur Überbrückung der Zeit bis zur Bescherung und auch deshalb, „dass sie zu Hause ihren Ehefrauen nicht im Weg sind“. Zu frisch gebackenen „Mitschele“ und süßen Apfelkräpfle laden wir ein.

Neujahr

Silvesterabend, die Tische im „Lamm“ sind festlich gedeckt, die Kerzen brennen. Elegant gekleidete Gäste werden mit kalter Ente und Nikolaschka herzlich empfangen. Tanzmusik, Lachen, fröhliche Begrüßung, Küsschen – die meisten kennen und freuen sich auf einen schönen Abend. Auf der Straße fliegen die Feuerwerkskörper zum Himmel. In ausgelassener Stimmung tanzen unsere Gäste. Ein sehr gut aussehender Frauenarzt in Begleitung einer Dame bestellt Champagner. Unsere junge, neue, nette Bedienung bringt aufgeregt die Flasche – es ist die

erste, die sie vor Gästen öffnen soll. Sie hält die Flasche schräg, nestelt am Stanniolpapier, dreht am Draht, schüttelt ein bisschen und der Korken fliegt in hohem Bogen der Dame in den tiefen Ausschnitt. Unser Mädchen ist entsetzt, hört aber nur kreischendes Lachen. Sofort leistet der Arzt „Erste Hilfe“, findet nach längerem, intensiven Suchen das Objekt und bestellt fröhlich nach kurzer Zeit eine weitere Flasche Champagner. Prosit Neujahr!

Weine im „Lamm“

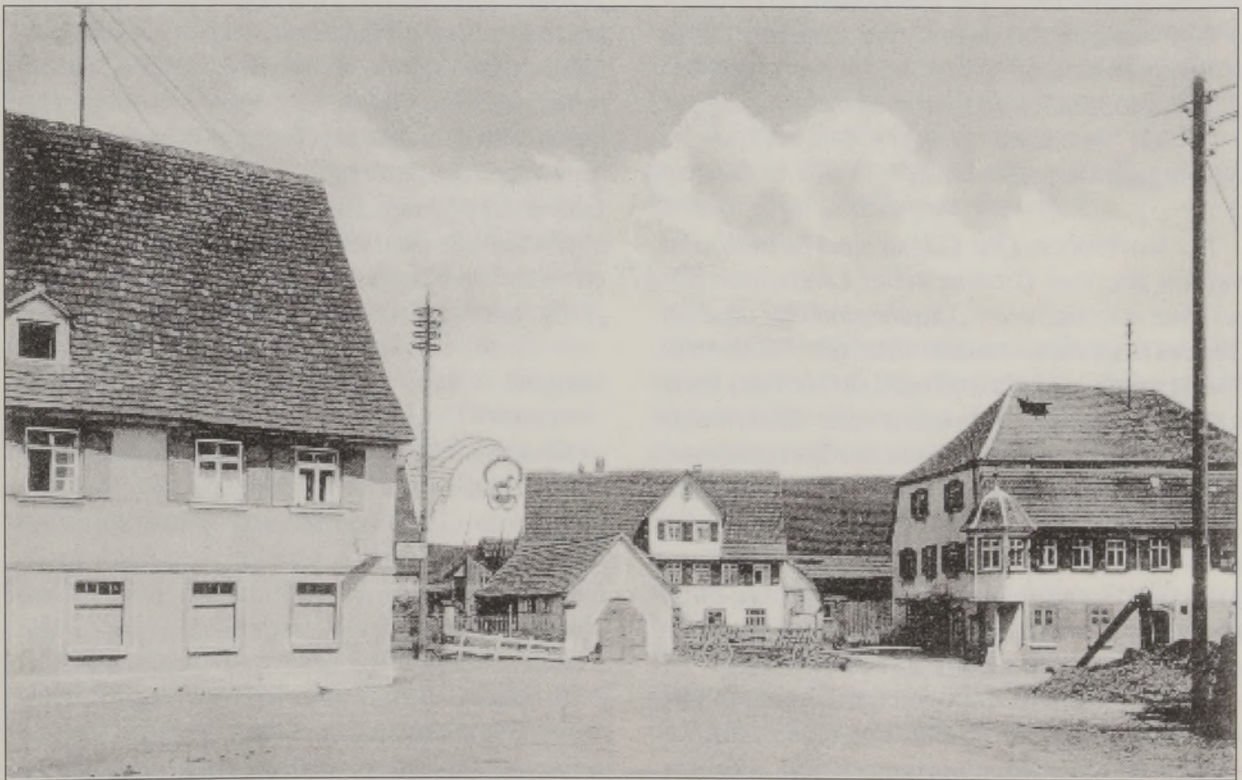
Mein Vater besucht die verschiedenen Weingüter und bestellt den Wein für das „Lamm“. Unser Rossknecht, Karl Kurz, ist für den Transport verantwortlich: Er spannt die Pferde vor den Küferwagen der Käferei Wilhelm Streker.²³ Die Fässer sind in Stroh gebettet, so holt er den Wein. Später in den 50er-Jahren transportiert Wilhelm Streker den Wein im neuen Hanomag. Im Eiskeller gegenüber in der Spengelgasse lagern die großen Weinfässer, dort stehen auch die Eiswannen, gefüllt mit Stangeneis für die Eisschränke im „Lamm“. Die Käferei von Wilhelm Streker ist für die Pflege und das Befüllen der

Fässer verantwortlich. Bei manchen Familienfesten ist die Familie Streker Gast im „Lamm“.

Aus den Aufschrieben meines Vaters ersehe ich: „Die Weine aus dem Fass: 3 000 Liter Hof und Lembacher, unser Hauswein. Rote und weiße Trauben werden zusammen gekeltert. 1 000 Liter Kleinaspacher Trollinger von der Familie Holzwarth (Verwandschaft). 1 000 Liter Bönningheimer Trollinger mit Lemberger. 500 Liter Großbottwarer Trollinger mit Lemberger. Die Flaschenweine: Lichtenberger Riesling, Freiherr von Weiler. Clevner Weißherbst, Graf Adelman. Samtrot, Burg Wildeck. Muskat Trollinger, Schlossgut Hohenbeilstein.“

Dazu fällt mir Frau Wittenstein, die damalige Besitzerin des Schlossguts Hohenbeilstein ein, die öfters Gast im „Lamm“ ist. Mit 15 Jahren bin ich sehr beeindruckt von dieser tollen Frau, elegant mit Bubikopf und Zigarette – in Großaspach ist das nicht gerade üblich.

Am Abend trinkt der Gast drei Viertele, aber es können durchaus ein paar mehr sein, sodass die Polizeistunde um 12 Uhr in der Nacht manchmal deutlich überschritten wird. Der Büttel bringt viele Strafzettel über 20 Mark. Da ich die Strafzettel immer unterschreibe und bezahle,



Blick auf die Kreuzung beim „Lamm“ (links) und der Gaststätte „Adler“ (rechts).

²³ Die Fa. W. Streker Natursaft GmbH wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts als Käferei gegründet.



Familie Streker vor dem Hanomag, mit dem auch der Wein fürs „Lamm“ transportiert wurde.

habe ich über viele Jahre die meisten Strafzettel in Großaspach.

Ein Ehemann klagt über sein hartes Los: „Mei Frau liegt jetzt daheim in ihrem schöne weiße Bett und ich muss hier stundelang auf der harte Wirtshausbank sitza.“ Aus der Sicht der Ehefrau: „Jetzt sitzt er wieder im ‚Lamm‘ vom Mittag bis zur Unendlichkeit.“

Würstchen sind dann in der Nacht die letzte Stärkung oder auch das erste Frühstück. Vater und Mutter ist es oft nicht recht, wenn es so spät wird und sie seufzen: „Die Erste gehen scho ins Gschäft und die Letzte gehen auserm ‚Lamm‘ naus.“

Zigarren im „Lamm“

Im „Lamm“ bieten wir acht verschiedene Zigarrensorten an. Herr Lohfink, der Zigarrenlieferant aus Ludwigsburg, berät uns in der Zigarrenauss-

wahl. An diese Zigarrensorten der Firma Dannemann kann ich mich noch erinnern: Beliebt sind die Zigarren „Alte Herrlichkeit“ Honor Urbis, weiter: „Flor Fina“, „Paradiso Zigarillos“ Calldad und Claro „Escepcionales“. Die teuerste Zigarre, die große, lange, dunkle Dannemann wird vor dem Anzünden mit dem Brandende in Cognac getaucht und dann geraucht. Eine Besonderheit sind die gewellten „Schillerlocken“. Dies sind Deputat-Zigarren, die den Mitarbeitern einer Zigarrenfabrik monatlich zugeteilt werden. Um sie zu kennzeichnen, werden drei Zigarren in feuchtem Zustand zu einem Zopf geflochten, oben und unten mit einem Band fixiert und nach der Trocknung wieder getrennt. So entstehen die „Schillerlocken“, die während des Krieges auch in den Handel kommen. Heute gibt es sie immer noch unter dem Namen „krumme Hunde“.

Erinnerungen an die Zwanziger-, Dreißiger- und Vierzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts

Von Maria Rommel¹

Kindheit

Am 13. April 1920 wurde ich als erste Tochter von Luise Berta geb. Schwenger und Friedrich Eugen Gockenbach in Backnang geboren.² Meine Schwester Hildegard Marta kam am 22. Dezember 1923 auf die Welt.³ Meine früheste Kindheitserinnerung muss wohl ins Jahr 1924 zurückgehen: Ich schaukelte damals den Kinderwagen (es war ein hohes Gestell) meiner

Schwester Hilde, in dem sie lag und er kippte plötzlich um. Zum Glück fiel erst das Deckbett heraus und dann darauf Hilde. Als kleines Kind wurde Hilde von Frau Elser (Großmutter von Maria Schwarz) betreut.

Unser Hof war ein idealer Spielplatz, auch Kinder aus der näheren und weiteren Umgebung gesellten sich zu uns. Holzklötzchen und Späne aus der Werkstatt genügten uns kleinen Mädchen zum Spielen. Später sind wir Stelzen



Hochzeitsfoto von Bertha und Eugen Gockenbach (Aufnahme vom 24. Mai 1919).

¹ Maria Rommel verfasste ihre Erinnerungen in den Jahren 2009/2010.

² Eugen Gockenbach (1884 bis 1964) hatte vor dem Ersten Weltkrieg zusammen mit seinem Bruder Karl die 1878 von seinem Vater Gottlieb (1844 bis 1912) gegründete Kuferei in der Schillerstraße 36 übernommen. MB vom 21. Februar 1878, S. 89. Am 24. Mai 1919 hatte er in Backnang Berta Schwenger (1887 bis 1949) geheiratet. StAB FR Bd. 15, Bl. 283.

³ Hilde Gockenbach heiratete 1951 den Mechanikermeister Walter Braun (1921 bis 1992). StAB FR Bd. 15, Bl. 284.



Maria Gockenbach (rechts) mit ihrer jüngeren Schwester Hilde.

gelaufen und ließen Kreisel tanzen (wurden an einer Schnur am Stecken zum Drehen gebracht). Auch haben wir mit kleinen und großen Bällen geworfen, Verstecken und Fangerles gespielt, mit Kreide Felder zum Hüpfen auf den Gehweg gezeichnet. Die Fantasie fand immer neue Ideen. Nur eine ältere Nachbarin beklagte sich über unser „wildes“ Treiben einmal bei Frau Mürdter. Zur Rede gestellt erklärte das Töchterchen Elsbeth: „Mutter, die alte Schnurre lügt!“

Wir wohnten im Erdgeschoss und im ersten Stock Tante Ursula und Onkel Karl (Dote und Döte), meine Basen Anne, Emme und Rosel.⁴ Die Werkstatt war über einen überdachten Anbau zu erreichen. Hier herrschte im Herbst Hochbetrieb. Dort standen die großen Bottiche für die gemahlenen Äpfel, Stapel von Obstsäcken (auch auf dem Holzboden) sowie die

Mühle und eine Obstpresse. Ein großer Hof und ein Holzlager gehörten auch noch zum Anwesen. Im hinteren Teil des Hauses gab es noch einen Stall mit Futterkammer und gegen die Wirtschaft „Germania“ die Brennerei. Schnapsbrennen und Kellerarbeiten waren Onkel Karls Arbeitsgebiet. Damals lagerten die Wirte noch Wein und Most in Fässern, die von den Küfern gereinigt werden mussten. Zu den weiteren Aufgaben des Küfers gehörten die Getränke in die Keller zu schlauchen und im Laufe des Jahres abzulassen (von der Hefe entfernen) und umzuschlauchen. Vater war fürs Holz zuständig: Einkauf, Angebote an Gerbereien und Lederfabriken erstellen und Aufträge erledigen.

Wenn die Fässer für den Transport zu groß waren, mussten sie an Ort und Stelle montiert werden. Natürlich wurden auch runde und ovale Wein- und Mostfässer errichtet, die dann im Herbst vorne auf dem Gehweg ausgestellt wurden. Christian, ein alter Küfer (im Sommer auf Wanderschaft), war bis zu seinem Tod bei uns mit Fässermachen beschäftigt. Gewohnt hat er bei Georg Wiedmann im ehemaligen Stadtspital, einer Herberge in der Stuttgarter Straße.⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg standen Ziegen im Stall. Eine gehörte meiner Mutter und zwei der Dote. Später benötigte man im Herbst den Stall für ein Pferd, mit dem der Most zur Kundschaft gefahren wurde. In jedem Jahr fuhr Vater zum Kauf des Pferdes nach Heilbronn. Vater kannte sich mit Pferden gut aus, denn er war im Krieg bei einem Reiterregiment. Er erzählte später einmal, dass die jüdischen Verkäufer ihn hereinlegen wollten, aber bald merkten, dass sie bei ihm nicht ankamen. Wie Vater das Pferd nach Backnang brachte, weiß ich allerdings nicht mehr. Ob er wohl geritten ist? Das Heu für das Pferd stammte von unserem Baumgrundstück im Seehofweg. Das Stückle war Heiratsgut von Großmutter Friederike Gockenbach geb. Trostel.⁶ Selbstverständlich wurde das Gras von uns gemäht, zum Trocknen gewendet und für den Fuhrmann zum Abtransport zusammengebracht.

⁴ Karl Gockenbach (1876 bis 1938) hatte am 17. Mai 1906 in Talheim/OA Tuttingen Ursula Kohler (1880 bis 1954) geheiratet. Sie bekamen drei Töchter: Anna (geb. 1907), Emma (geb. 1909) und Rosa (geb. 1913). StAB FR 12, Bl. 84.

⁵ 1826 erwarb die Stiftungspflege von der Stadt das ehemalige Schießhaus der Landesmiliz in der oberen Vorstadt (spätere Stuttgarter Straße 46) und nutzte es anschließend als Armenhaus und Stadtspital. Es wurde 1960 geschlossen und ein Jahr später zur Verbesserung der Verkehrssituation abgerissen. Der Standort des Armenhauses befand sich zwischen der heutigen Chelmsfordbrücke und dem Gebäude Blumenstraße 1.

⁶ Friederike Trostel (1845 bis 1908) hatte am 28. Mai 1876 in Backnang Gottlieb Gockenbach (1844 bis 1912) geheiratet. StAB FR 1, S. 44.



Blick auf das Gebäude Schillerstraße 36, in dem die Küferei und Mosterei von Karl und Eugen Gockenbach untergebracht war (heute steht an dieser Stelle der Neubau der Schiller-Apotheke).

Wenn Vater mit dem Lehrling im Graben unterwegs zum Heuen war, befragte er einen Raben (den sein Besitzer wie einen gezüchteten Vogel hielt): „Jakob, wie wird das Wetter?“ „Laufet zu, regnet!“ war die Antwort, dann mussten sie sich beeilen, wenn sie das Heu noch trocken nach Hause bringen wollten. Blieb das Wetter beständig, weiß ich die Antwort des Raben leider nicht mehr. Nach dem Herbst verkaufte Vater das Pferd. Leider musste das Baumstück mit Äpfel-, Birnen- und Zwetschgenbäumen sowie das angrenzende Baumstück der Familie Trostel an die Stadt verkauft werden. Dort wurden Baracken für Familien erstellt, die man in der Stadt nicht wünschte.

Fortschrittlicher zeigten sich die Gebrüder Gockenbach: Es wurde ein „Lanz Bulldog“ gekauft, an den der Wagen mit dem Mostfass angehängt werden konnte. Leider gab es einmal einen schweren Unfall. Unser Most sollte in den Keller unter der „Ochsen“-Scheuer am „Hinteren Acker“ geschlaucht werden. Die Kette brach ab und der Wagen mit dem Fass rollte immer schneller den Berg hinunter. Auf dem Gehweg bei Schuhmacher Fritz⁷ erfasste das Gefährt einen Mann, der dadurch tödlich verletzt wurde. Daraufhin wurde ein kleiner Lastwagen angeschafft, auf dem das Fass fest verankert werden konnte. Vater und Hilde machten mit behördlicher Genehmigung den Führerschein.

Onkel Karl war ein Liebhaber von Tauben. Der Taubenschlag befand sich über der Werkstatt. Tante Ursula verstand sich gut auf die Zubereitung von jungen Tauben. Auch an Rosels Hochzeit am 9. Oktober 1938 gab es welche, die ihr Schwager, Offizier Heiner Kirschmer, vergeblich mit Messer und Gabel zu essen versuchte. Er gab es auf, als er sah, dass wir alle, auch seine Eltern, die Täubchen mit Händen zerlegten. Rosel hatte an ihrer Hochzeit Grippe und hohes Fieber, ging aber trotzdem zur standesamtlichen Trauung aufs Rathaus. Der Pfarrer kam ins Haus, weil die Familie des Bräutigams aus Göppingen zur Trauung angereist war. Rosel arbeitete in dieser Zeit bei der evangelischen Kirchenpflege in Backnang.

Hochwasser

Die nahe Murr war nicht nur von Nutzen (so konnten wir Enten halten), oh nein – sie hatte auch des Öfteren Hochwasser! So erzählte meine Mutter von Weihnachten im ersten Jahr ihrer Ehe, als die Wohnung ausgeräumt werden musste. Bei Hochwasser kam das Wasser als Erstes aus den Dohlen vor der Druckerei Mürdter sowie gegenüber der Bäckerei Jauß und dem Haus Bausch heraus.⁸ Die Straße füllte sich schnell. Oft stieg das Wasser bis zur ersten Staffelstufe unseres Hauses hoch. Die Backstube von Bäckerei Jauß war immer randvoll mit Wasser. Einmal aber kam das Wasser so schnell von hinten „vom Wiesle“ (eine Böschung an der Murr zur Schreinerei Bareiß)⁹ über den Hof in die Werkstatt, sodass unsere Wohnung in kürzester Zeit unter Wasser stand und wir mit Mühe Betten, Wäsche und so weiter nach oben bringen konnten. Die Möbel stellte man auf Böcke. Erst durch die Murr-Korrektur vom Arbeitsdienst blieben



Blick in die überflutete Schillerstraße mit der „Germania“, der Kuferei und Mosterei Gockenbach und der Druckerei Mürdter auf der rechten Seite (v. r. n. l.). Im Hintergrund ist noch das ehemalige Gasthaus „Krone“ mit seinem abgerundeten Dach zu sehen.

⁷ Die Schuhmacherwerkstatt Fritz befand sich in der Schillerstraße 39. Adreßbuch von Backnang und Umgebung, Backnang 1927, S. 93.

⁸ Die Druckerei Mürdter befand sich in der Schillerstraße 40, die Bäckerei Jauß in der Schillerstraße 49 und die Kolonialwarenhandlung Bausch in der Schillerstraße 47. Ebd., S. 18, 30 u. 37.

⁹ Die Schreinerei Bareiß befand sich in der Ledergasse 6. Ebd., S. 18.

solche Hochwasser für die Anwohner der Schillerstraße aus.¹⁰ Wenn es in meiner Schulzeit Hochwasser gab, informierte mein Vater das Rektorat der Schule telefonisch darüber, damit die Kinder jenseits der Aspacher Brücke noch rechtzeitig nach Hause geschickt werden konnten. Die Schillerstraße an der Aspacher Brücke war immer als erstes überflutet.

Brand im Jahr 1928

Ein schweres Erlebnis war für mich der Brand unserer Werkstatt und des großen Holzlagers am 21. Juni 1928.¹¹ Onkel Karl war mit unserem Holzfuhrmann, Herrn Krauter, am 20. Juni in den Wald gefahren, um Holz zu holen und in die Sägmühle zu bringen. Nass bis auf die Haut kamen sie um zwei Uhr in der Nacht nach Hause. Nach einer längeren Trockenperiode regnete es fast den ganzen Tag. Unser treuer Hund „Bruno“ hatte in dieser Nacht viel gebellt. Vater war um vier Uhr zum letzten Mal aufgestanden, um nachzusehen, stellte aber nichts Verdächtiges fest. Morgens um viertel vor fünf Uhr weckte

unsere Nachbarin, Frau Maier (die zur Arbeit bei der Lederfabrik Häuser-Vogt¹² unterwegs war) meinen Vater mit dem Schreckensruf: „Herr Gockenbach, bei Ihnen brennt’s in der Werkstatt!“ Unser Hund war angekettet an seinem Häuschen und seine Haare waren schon leicht angesengt. Mit unseren Schläuchen wollte Vater anfangs noch löschen, aber es kam – aufgrund der Trockenperiode – kaum Wasser heraus. Der nächste Feuermelder bei der Volksbank (das frühere Gasthaus „Krone“)¹³ wurde eingeschlagen. Aber die Weckerlinie (Feuerwehr) konnte erst zum Einsatz kommen, wenn man den Bürgermeister Rienhardt¹⁴ benachrichtigt hatte. Die Feuerwehr alarmierte man über Hornsignale. Fast eine halbe Stunde verging. Inzwischen fing eine ganze Eisenbahnwaggonladung mit sechs und acht cm starkem Forchen- und Lärchenholz an zu brennen. Es muss mit Benzin oder Ähnlichem übergossen worden sein, denn durch den Regen war es ja von oben her nass. Erst kurz vorher wurde das Holz angeliefert und es war deshalb noch nicht versichert. „Einwandfrei Brandstiftung“ laut Polizei! Wer aber war der Übeltäter? Der junge Nachbar Jäger¹⁵ saß in dieser Nacht

Backnang, 21. Juni. Zum zweitenmal innerhalb 3 Wochen erlitt heute vormittag Feuersalarm. In der Schillerstraße brannte das Werkstattgebäude und das im Hof sitzende Holzlager der Kufferei Gockenbach. Das Feuer hatte bei seiner Entdeckung bereits einen so großen Umfang angenommen, daß gleichzeitig mit der Weckerlinie, zum Schutz der stark bedrohten anliegenden Gebäude, namentlich des Wirtschaftsgebäudes z. Germania, auch die übrigen Abteilungen der Feuerwehr alarmiert werden mußten. Dank ihrer vorzüglichen Arbeit konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt und die Nachbargebäude gerettet werden. Der entstandene Schaden an Gebäuden und Material ist beträchtlich. Die Brandursache ist noch nicht geklärt, es wird aber Brandstiftung vermutet.

Entgegen anders lautenden Behauptungen sei hiermit festgestellt, daß die Feuerwehr, besonders aber die Weckerlinie, nach der Alarmierung in kürzester Zeit auf der Brandstelle war.

Zeitungsbericht zum Brand in der Kufferei Gockenbach (MB vom 21. Juni 1928).

¹⁰ Die Korrektur der Murr im Bereich der Oberen Walke wurde in den Jahren 1934 ff. vom Reichsarbeitsdienst durchgeführt.

¹¹ MB vom 21. Juni 1928.

¹² Die Lederfabrik Häuser-Vogt befand sich in der Gerberstraße 35.

¹³ Der 1902 gegründete Kreditverein Backnang (heutige Volksbank) war 1912 in das ehemalige Gasthaus „Krone“ an der Aspacher Brücke umgezogen. Das Gebäude erlitt bei der Sprengung der Aspacher Brücke am 20. April 1945 derartige Schäden, dass es später abgerissen werden musste.

¹⁴ Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) war von 1921 bis 1945 Bürgermeister von Backnang.

¹⁵ Der Schreiner Eugen Jäger wohnte in der Lederstraße 6. Adreßbuch (wie Anm. 7), S. 30.

in seinem Gartenhaus, hat aber nichts bemerkt! Es gab noch viele Großbrände in den kommenden Jahren in Backnang, aber oft wurde keine Ursache gefunden – immer Brandstiftung!¹⁶

Nachdem die Werkstatt abgebrannt war, fragten sich Vater und Onkel Karl: „Was nun? Gehen wir von der Schillerstraße weg? Denn wir brauchen unbedingt mehr Platz für modernere Maschinen und um Holz zu lagern. Kaufen wir die einstige Holzwarenfabrik am Kalten Wasser oder die stillgelegte Lederfabrik Robert Häuser mit Wohnhaus hinter der Mühle Layer am Kanal?“¹⁷ Beide waren feil und Wohnungen für beide Familien waren ebenfalls vorhanden. Wie ich mitbekam, war meine Dote gar nicht für die Holzwarenfabrik: „Durch den Berg im Hintergrund bekommt das Anwesen im Winter keine Sonne!“ Was der Grund gegen das Häuser-Anwesen war, ist mir nicht mehr bekannt.

Neubau der Werkstatt

Die neue größere Werkstatt mit einer Vierzimmerwohnung und einer großen Bühne darauf baute das Baugeschäft Fritz Müller. Die große hohe Halle, bei der die Gerb- und Walkfässer bei jeder Witterung aufgebaut und mit einem Flaschenzug umgedreht werden konnten, erstellte anschließend das Baugeschäft Freitag. Beide Firmen waren im Graben ansässig.¹⁸ Das ganze Gebäude wurde aus Backsteinen gebaut. Die Halle hatte gegen Westen zwei große Holztore. Später kam noch eine Trockenanlage in der Halle dazu. Zudem kauften Vater und Onkel Karl von der einstigen Gerberei Backfisch ein Gebäude und Boden (das wurde Fabrikle genannt).¹⁹

Im August 1930 zogen meine Eltern mit uns Mädchen vom Vorderhaus ins Hinterhaus der Schillerstraße. Hilde und ich bekamen unser eigenes Zimmer. Wir freuten uns sehr darüber, denn im Vorderhaus hatte unsere Familie nur eine Zweizimmerwohnung und im ersten Stock



Bertha und Eugen Gockenbach mit zwei Arbeitern vor einem halbfertigen Gerbfass in der neuen Halle.

eine Kammer. Die neue Wohnung war sehr sonnig mit Blick auf die Aspacher Brücke, die Mühle Layer und Mühlwiese. Im Dachgeschoss (Giebel) befand sich noch zusätzlich ein großes, aber nicht beheizbares Zimmer. Sogar einen gepachteten Garten bekamen Mutter und Dote. Neben Gemüse wurden auch Blumen angepflanzt. Entlang der Mauer zur Schreinerei Bareiß blühten wunderschöne Dahlien und Winterastern (die Lieblingsblumen meiner Mutter). Später kaufte Bäcker Jauß diesen Garten und erstellte darauf ein kleines Haus für seinen Sohn Wilhelm (er wurde „Dicker“ genannt). Als Ersatz gab es für Mutter und Dote einen kleinen Garten direkt gegenüber von unserem Haus. Dieses Stück gehörte ursprünglich zum Garten, den die Firma Fritz Häuser für ihren Direktor Nagel²⁰ anlegen

¹⁶ Siehe dazu u.a.: MB vom 4. u. 9. Juni sowie 26. September 1928.

¹⁷ Die Backnanger Holzwarenfabrik befand sich Am Kalten Wasser 25. Heute befindet sich hier ein Teil des Kirchenregisteramts und der Telefunken-Bau aus dem Jahr 1961. Von der ehemaligen Lederfabrik Robert Häuser besteht heute nur noch das Wohnhaus (Talstraße 7), das der Griechischen Gemeinde gehört.

¹⁸ Das Baugeschäft Friedrich Freitag hatte seinen Sitz in der Grabenstraße 19, das Bauunternehmen Fritz Müller in der Grabenstraße 29. Beide Gebäude existieren heute nicht mehr.

¹⁹ Die Gerberei Karl Backfisch befand sich in der Schillerstraße 46. Das Gebäude direkt an der Murr besteht heute noch.

²⁰ Alfred Nagel (1883 bis 1974) war von 1925 bis 1955 als Prokurist und Direktor in der Lederfabrik Fritz Häuser tätig. StAB FR 18, Bl. 49 u. BKZ vom 3. Dezember 1974.

ließ. Die sparsamen Gockenbachs kauften nicht das ganze Stück bis zum Weg (der später zum Haus Brunold führte), denn sie waren der Ansicht, dass auf diesem schmalen Streifen kein Haus erstellt werden konnte, das Sonne und Aussicht für das Hinterhaus wegnehmen könnte. Wie bitter war die Enttäuschung, als Herr Brunold dort ein Schmalhaus bauen ließ.²¹

Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter

Die beiden Lehrlinge und die Gesellen, die nicht aus der Umgebung stammten und bei uns arbeiteten, schliefen im Vorderhaus. Das Essen bekamen sie teils von Mutter und teils von Dote. Zum Vesper um 9 Uhr und um 16 Uhr gab es für Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter Most zum Trinken. Dieser musste täglich in großen Krügen von unserem Keller unter der „Ochsen“-Scheuer am „Hinteren Acker“ von Mutter und Dote geholt werden. Wegen dem häufigen Hochwasser hatte niemand in der Schillerstraße einen Keller im Haus. Eine Erleichterung für beide Frauen war es, als Vater einen kleinen Hauskeller in einer einstigen Grube der Gerberei Backfisch herrichtete.

Alle Namen der Lehrlinge, späteren Gesellen und Arbeiter, die im Laufe der Jahre bei uns beschäftigt waren, weiß ich nicht mehr, aber einige blieben mir doch im Gedächtnis: Eugen Dalacker aus der Hammerschmiede Rottal (Lehrling), Albert Bertsch aus Gronau und Otto Runft aus Jux (Gesellen) sowie Gottfried Kohler aus Tuttlingen (der Neffe von Dote), Georg Wiedmann aus Backnang, Ernst Schad aus Rietenau, Rudolf Eckert aus Erbstetten, Rudolf Schöllkopf aus Großaspach, Herr Heilemann aus Sulzbach/Murr und Anton Sachsenmaier aus Ebersberg (Arbeiter).

„Kinderschule“, Kinderkirche und Kinderfest

Mit vier Jahren durfte ich ins „Kinderschule“. Meine Base Rosel war einige Zeit Helferin bei Schwester Thekla Ulrich im evangelischen Gemeindehaus am „Hinteren Acker“.²² Ich wollte zeitig dort sein, denn dann durfte ich mir von den verschiedensten Spielmöglichkeiten die Bauklötzchen aussuchen, mit denen es mir großen Spaß machte, die tollsten Häuser zu bauen. Wir turnten in einem angebauten und überdachten Raum. Den Garten mit Sandplatz



Das „Kinderschule“ mit Schwester Thekla Ulrich.

²¹ Es handelt sich um das Gebäude Schillerstraße 44, das heute noch besteht.

²² Thekla Ulrich wurde 1881 in Schramberg geboren. Sie kam 1921 nach Backnang und verließ die Stadt im Jahr 1934 wieder. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Thekla Ulrich“.

und Schaukel hatten wir in der Albertstraße unterhalb der Sparkasse. Zum Spaziergang in der Bahnhof- und Erbstetter Straße gab es zwei Seile mit Holzgriffen, sodass wir „zwei zu zwei“ gehen mussten – natürlich Buben und Mädchen getrennt. Ich liebte Schwester Thekla. Sie war zwar streng, aber gerecht. Wenn ihr Bruder, Lehrer Ulrich,²³ zu Besuch kam, begrüßten wir ihn: „Guten Tag Herr Ularich!“ Da wurde Schwester Thekla immer böse: „Es heißt Ulrich!“ Wir Kinder mussten es richtig wiederholen.

1928 konnte die Kinderkirche ein großes Kirschenfest feiern. Die Kinder wanderten mit kleinen Körbchen von der Stiftskirche zum Gemeindegarten hinter dem Seminar im Rötelsweg. Zwei Gruppenbilder mussten von den vielen Mädchen und ihren Helferinnen gemacht werden, weil nicht alle auf ein Bild gingen. Viele Familien besuchten an schönen Sonntagen im Sommer den Gemeindegarten. Große und kleine Kinder vergnügten sich an den zahlreichen Spielgeräten. Gegen den Durst konnte man Saft und Sprudel kaufen.

Von Kinderkrankheiten blieben Hilde und ich auch nicht verschont. Nach den Masern – rote Flecken – bekam ich öfters Mittelohrentzündung. Meine Mutter ist mit mir sogar nach Stuttgart zum Ohrenarzt gefahren, weil es nicht besser wurde. Durch die vielen Mittelohrentzündungen höre ich auf dem linken Ohr sehr schlecht. Ich war nicht besonders kräftig und musste deshalb laufend Lebertran einnehmen. Aus diesem Grund stellte Herr Medizinalrat Dr. Zeller²⁴ ein Zeugnis aus, sodass ich erst mit sieben Jahren zur Schule gehen durfte.

In dieser Zeit gab es in Backnang ein großes Kinderfest, für Kinder vom 4. bis zum 14. Lebensjahr. Wir bekamen einen kleinen Besen und eine Brezel. Groß war der Zug von der Bleichwiese bis zum Turnplatz auf der Maubacher Höhe, wo Schiffschaukel, Ketten- und andere Karusselle aufgebaut waren. Dort fanden Wettkämpfe und Geschicklichkeitsspiele wie Sackhüpfen, Eierlauf, auf Masten klettern, Hindernislauf und vieles mehr statt.²⁵

Ich wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Mir ist in Erinnerung, dass Vater den Morgen- und Abendsegen aus einem Buch vorlas. Beibehalten wurde auch (nachdem wir Gesellen und Lehrlinge zum Essen hatten) das Gebet vor der Mahlzeit. Es war selbstverständlich, dass Hilde und ich sonntags in die Kinderkirche gingen und später die Eltern zum Gottesdienst begleiteten. Am Karfreitag durften wir nie außer Haus Ball spielen. Um 3 Uhr nachmittags wurde an Christi Tod am Kreuz gedacht. Es war auch Sitte, dass sich die Erwachsenen am Karfreitag schwarz kleideten.

Grundschule

Durch meine Basen Anne, Emme und Rosel wurde ich sehr gefördert. Ich kannte bei Schulbeginn die Zahlen bis hundert, konnte stricken, häkeln, Kreuzstich sowie andere Stiche sticken und vieles mehr. Lesen, Rechnen und Schreiben lernte ich in der Schule. Ich hatte verschiedene Kindergartenfreundinnen (Marga Kaelble, Gudrun Mayer und Marlene Windmüller) und war auch bei ihren Familien immer gern gesehen. In der Grundschule waren Marlene Windmüller und Heidi Rambacher meine besten Freundinnen. Im Hause Windmüller verbrachte ich auch manchen Sonntagnachmittag.²⁶ Ich habe bis heute nicht vergessen, wie Frau Windmüller in der Weihnachtszeit uns Kindern mit dem Puppenhaus die schönsten Familiengeschichten vorspielte. Mit allen acht Kindern im Hause Windmüller war ich vertraut. Leider ging Marlene nach der 4. Klasse in die Realschule, während meine Eltern die Mittelschule für mich besser befanden (in der Mittelschule wurden die kaufmännischen Fächer sehr gut gelehrt).

Während meiner Grundschulzeit gab es 1929 in Backnang ein großes Kinderfest.²⁷ Unsere Klasse stellte einen Doppel-Hochzeitszug dar. Meine Basen nähten für mich eine schwarze Hose mit Weste und planten dies auch für Heidi Rambacher – als zweiten Bräutigam. „Unmög-

²³ Gottlob Ulrich (1876 bis 1955) war von 1919 bis 1943 Lehrer an der Knabenvolksschule. StAB Nachlass Heinz Rauscher, Bü 1.

²⁴ Dr. Heinrich Zeller (1863 bis 1927) war von 1891 bis zu seinem Tod als Arzt in Backnang tätig. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 90 bis 96.

²⁵ Siehe dazu: MB vom 18. Juli 1925.

²⁶ Das Wohnhaus und Warengeschäft des Kaufmanns Wilhelm Windmüller befand sich in der Gerberstraße 6 (heute: Betten- und Wäschehaus Windmüller).

²⁷ Siehe dazu: MB vom 12. Juli 1929.



Aufstellung zum „Hochzeitszug“ beim Kinderfest 1929 (7. v. l.: Maria Gockenbach mit schwarzem Zylinder).



Mädchenschulklasse der Mittelschule mit Lehrer Gustav Weber im Jahr 1935 (jeweils v. l. n. r.): Anna Zeiher, Fridel Rommel, Lucie Porschet, Liesel Pochmann, Anni Müller, Hildegard Heller, Bertel Lotterer und Erne Möller (hintere Reihe). Gertrud Bay, Helene Schick, Lotte Klotz, Martel Schumm, Anneliese Möller, Hanni Windmüller, Else Beerkircher, Maria Gockenbach, Hilde Welz und Gertrud Glück (mittlere Reihe). Gerda Stark, Gretel Benz, Else Obenland, Luise Klenk, Gertrud Helmle, Elise Vock, Else Krieg und Maria Kemmler.

lich!“, war der Kommentar von Frau Rambacher und dann auch noch von meiner Lehrerin – und somit musste ich als Bräutigam im Kleid und Zylinder gehen.

In die Grundschule kam ich am 19. April 1927. Meine Lehrerinnen waren Fräulein Weisedel und später Fräulein Belz.²⁸ Am 19. April 1931 folgte die Mittelschule. Es unterrichteten mich bis zum Frühjahr 1936: Fräulein Kneile (1. Klasse), Fräulein Kolb (2. und 3. Klasse) und Herr Weber (4. und 5. Klasse).²⁹

Schulausflüge

In der Grundschule hörte man mal in der Klasse folgende Aufforderung: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, das Wetter ist schön, wir möchten gerne spazieren gehen!“. Dieser Spruch war für uns auch in den ersten Klassen der Mittelschule nützlich, sodass wir diesen umgereimt haben auf „unsere Lehrerinnen“. Natürlich waren das keine reinen Spaziergänge, sondern Lerngänge. Wiesenblumen, Getreide, Bäume, Käfer, Insekten in Feld und Wald lernten wir in zweistündigen „Ausflügen“ kennen. Einmal im Jahr machte jede Klasse einen richtigen Ausflug. Erst zu Fuß: Räuberhöhle, Maubacher Wald, Burg Reichenberg und Murrhardt (Schweizer-Museum und Wasserfälle). Später mit dem Zug: Ludwigsburger Schloss, Schillermuseum in Marbach, Rechberg und Hohenstaufen. Eine Sensation war der Sonderzug mit allen Backnanger Schulen ins Lenninger Tal: Dettingen, Teck, die Alb und Oberlenningen waren das Ziel einzelner Klassen. Danach gab es einen Abschluss auf dem „Hörnle“. Mit dem Lastwagen (Verdeck) von Herrn Bay besuchten alle Mittelschulklassen Heidelberg. Als jüngste Klasse stiegen wir als Erste auf. Wir saßen dicht gedrängt und ohne Aussicht. Mir wurde schlecht, sodass die Fahrt unterbrochen werden musste. Ich weiß, dass ich bei Auto- und Zugfahrten Schwierigkeiten bekomme, deshalb wähle ich (wenn die Möglichkeit besteht) meinen Platz stets in Fahrtrichtung mit Blick nach

draußen aus. Ausflüge mit dem Bus organisierte Herr Weber mit uns – einmal nach Rothenburg ob der Tauber und nach Dinkelsbühl.

Freundinnen

Zwei neue Schülerinnen, die nicht aus Backnang stammten, kamen zu uns in die Klasse: Anneliese Möller aus Kassel, die von nun an bei ihrer Großmutter lebte, und Gerda Stark, deren Eltern aus Crimmitschau in Sachsen hierher zogen. Ich glaube, Anneliese hat sich am ehesten hier eingelebt. Sie wurde meine Freundin. Anneliese wurde Anfang 1935 konfirmiert, bevor sie zu ihrem Vater und dessen Familie nach Venezuela auswanderte. Am 4. September 1938 kam Anneliese als Arbeitsmaid zur „Auslands-Deutschen Tagung“ nach Stuttgart. Auf Einladung ihrer Tante Martha konnten Fridel Rommel, Anna Zeiher, Hilde und ich sie dort treffen. Mit Ihrer Stiefmutter kam Anneliese nicht gut zurecht, deshalb zog sie 1939 wieder zu ihren Verwandten nach Metzingen. Ich besuchte sie dort sehr oft. 1941 ging sie auf eine Sprachschule nach Hamburg, sie war in dieser Zeit verlobt. Ihr Verlobter ist leider im Krieg gefallen. Sie lernte damals in Hamburg Heinz Schulze kennen, der nach Venezuela auswanderte. Am 24. Februar 1945 heiratete sie Hanno Köhl in Metzingen, die Ehe wurde geschieden. Nach der Scheidung arbeitete Anneliese unter Franz Josef Strauß als Sekretärin im Verteidigungsministerium in Bonn. 1962 war sie beruflich in Dayton/Ohio, von wo aus sie ihren Vater und Bruder in Caracas/Venezuela besuchte. Bei einem Deutschentreffen in Caracas traf sie zufällig wieder ihren alten Bekannten aus Hamburg; Heinz Schulze, den sie dann später in Florida heiratete. Ab diesen Zeitpunkt wohnte sie in Venezuela. Aufgrund einer Krankheit von Heinz Schulze übersiedelten sie dann nach Metzingen. Dort starb sie am 7. Mai 2002.

Weitere unzertrennliche Freundinnen waren Else Obenland, Lotte Klotz und Else Beerkircher.

²⁸ Gertrud Weisedel wurde 1893 in Mangalore (Indien) geboren. Sie kam 1922 nach Backnang und verließ die Stadt 1930 wieder. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gertrud Weisedel“. Helene Belz wurde 1896 in Altensteigdorf im Schwarzwald geboren. Sie kam 1930 nach Backnang und blieb bis 1933. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Helene Belz“.

²⁹ Luise Kneile wurde 1902 in Altenmünster/OA Crailsheim geboren. Sie kam 1931 nach Backnang und blieb bis 1933. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Luise Kneile“. Thusnelde Kolb wurde 1895 in Knittlingen/OA Maulbronn geboren. Sie kam 1929 nach Backnang und blieb bis 1940. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Thusnelde Kolb“. Gustav Weber wurde 1891 in Frankenbach/OA Heilbronn geboren. Er kam 1930 nach Backnang, wo er bis zu seinem Tod 1955 verblieb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gustav Weber“.

Else Obenland wurde später Patin von meiner Tochter Susanne und Lotte Klotz von meinem Sohn Ulrich. In unmittelbarer Nachbarschaft wohnten Else Krieg und Martel Schumm. So ergab es sich, dass wir oft unsere Hausaufgaben in meinem Elternhaus machten. Else Krieg schwärmte noch lange davon, dass es bei uns so gutes „Gsälzbrot mit Butter“ gab.

Meinen Geburtstag durfte ich immer mit folgenden Mädchen feiern: In der Grundschule mit Marlene Windmüller und Elsbeth Mürdter. In der Mittelschule mit Else Obenland, Anneliese Möller, Lotte Klotz, Else Krieg, Martel Schumm, Elise Vock, Helene Schick, Gerda Stark, Else Beerkircher und Hanni Windmüller. Später kam dann mit Gretel Benz und Gertrud Helmle die gesamte Klasse. Es ging immer sehr lustig dabei zu: Würfelspiele, Scharade (Silbenrätsel), die Reise nach Jerusalem, Fragespiele und vieles andere mehr.

Verwandschaftsbesuche und Ausflüge

An Sonntagnachmittagen machten meine Eltern mit uns Mädchen Besuche bei Verwandten meiner Mutter in Allmersbach im Tal, Heiningen, Fürstenhof, Seehof, Unter- und Mittelbrüden, Bruch, Erbstetten, Marbach/Neckar sowie bei Mutters Jugendfreundin in Stuttgart-Heslach. Nicht nur einmal war an Himmelfahrt Grab und das Rottal das Ziel. Mit dem Zug ging es bis Sulzbach, dann zu Fuß den Berg hoch durch den Wald bis Berwinkel, über Liemannsklinge nach Grab. Dort besuchten wir die Nachfahren der Familie Backfisch (früher Gerberei in der Nachbarschaft) und einen einstigen Kriegskameraden von Vater. Weil es an Himmelfahrt oft Gewitter gab, war Vater sehr bedacht, dass wir nicht im Wald vom Unwetter überrascht wurden. Er trieb uns oft zur Eile an. Um 6 Uhr abends mussten wir wieder zur Rückfahrt in Sulzbach sein. Eine Episode ist mir noch in guter Erinnerung: Herr Apotheker Conradt³⁰ war mit einigen Freunden auch um 6 Uhr abends in Sulzbach und rief den Wartenden zu: „Wer fährt nach Backnang?

Wenn wir zehn beisammen sind, fahren wir billiger!“ Vater hatte noch keine Karten gelöst, so konnten wir drei Fahrkarten der Gruppe mitbenutzen (Vater, Mutter, Hilde und ich je eine halbe).

Bei einem Sonntagsausflug wanderten wir zusammen mit Dote, Anne und Rosel Richtung „Größe“, Buch-Eich, Winterlautern, Jux nach Hüttlen zu Familie Böhret. Vater wollte Herrn Böhret beauftragen, mit seinem Pferdefuhrwerk gesägtes Holz von Bernhalden zu uns nach Backnang zu bringen. Vater kaufte des Öfteren Holz beim Fürsten von Löwenstein.

Mit Dote besuchte ich unsere Verwandten in Kirchheim unter Teck. Tante Lydia war die Schwester meines Vaters.³¹ Sie plante mit uns und ihren Kindern Willi und Lotte mehrere Ausflüge auf die Alb. Einmal fuhren wir mit dem „Weilheimer Bähnle“ bis Weilheim, von dort ging es steil bergan durchs Zipfelbach-Tal. Auf der Höhe erreichten wir das Otto-Hofmeister-Haus und wanderten weiter auf der Albhochfläche bis zur Teck. Beim Abstieg durfte die Sibyllenhöhle nicht vergessen werden. In Owen stiegen wir in das „Lenningertal-Bähnle“ und es ging zurück nach Kirchheim-Vorstadt.

Als Onkel Karl an der Leber erkrankt war, wurde ihm von Dr. Bosler³² eine Kur in Bad Niedernau verordnet. Dote wollte ihn zusammen mit uns besuchen. Taxi Kneer³³ erwies sich billiger und nicht so umständlich wie die Bahn. So fuhren wir morgens früh in Backnang ab: Dote vorne bei Herrn Kneer, Rosel und ich in



Auf der Burg Hohenzollern (v. l. n. r.): Bertha, Hilde, Rosel, Maria und Ursula Gockenbach.

³⁰ Otto Conradt (1902 bis 1966). Seit 1896 führten Angehörige der Familie Conradt die Adler-Apotheke, die 2012 geschlossen wurde.

³¹ Die Schwester von Eugen Gockenbach wurde 1887 geboren. Sie heiratete 1913 den Stuckateur Adolf Löw, der zwei Jahre später im Ersten Weltkrieg fiel. StAB FR 16, S. 111.

³² Dr. Alfred Bosler (1890 bis 1954). Seit 1925 Arzt in Backnang. Maier (wie Anm. 24), S. 159f.

³³ Die Autovermietung Kneer befand sich in der Mühlstraße 5. Einwohnerbuch der Stadt Backnang, Backnang 1934, S. 22.

der Mitte auf Notsitzen, Mutter, Hilde und Anne hinten. Schon in Fellbach musste mich Herr Kneer rauslassen, dann ging die Fahrt für mich mit leerem Magen problemlos weiter. Lang blieben wir nicht bei Onkel Karl. Herr Kneer hatte noch eine Überraschung für uns: Burg Hohenzollern. Dote stimmte das „Hohenzollern-Lied“ an und wir alle sangen kräftig mit.

„Machtergreifung“ und Alltag im „Dritten Reich“

Unsere Eltern sprachen in Hildes und meiner Anwesenheit nie über Politik. Nebenan in der Wirtschaft „Germania“ bei Familie Maier verkehrten die Kommunisten.³⁴ Bis Sommer 1930, als wir noch im Vorderhaus wohnten, bekamen wir jeden Sonntagabend die kommunistische „Schalmi“ und „Internationale“ zu hören. Die anderen Nachbarn (Buchdruckerei Mürdter) waren Anhänger der NSDAP.³⁵ Ich wusste, dass meine Eltern viel von Hindenburg erhofften, aber dann bestürzt waren, als er Hitler zum Reichskanzler machte. Ich lag damals krank zu Hause, als am 30. Januar 1933 im Radio die Übertragung von Berlin kam. Da unsere christliche Einstellung bekannt war, wurde über unsere sonntäglichen Kirchgänge hinter unserem Rücken in der Nachbarschaft gelästert. Meine Eltern bekannten sich zu Landesbischof Wurm, der offen gegen die Pläne protestierte, behinderte und benachteiligte Menschen in Lager zu schicken.³⁶ Es wurde nur von Lagern berichtet, aber kein Mensch wusste oder ahnte, dass Konzentrationslager errichtet und dort Menschen umgebracht wurden.

Backnang hatte vor 1933 bei den Landtagswahlen am meisten kommunistische Wähler im Land.³⁷ So blieb es nicht aus, dass Auswärtige der NSDAP hier Straßenmärsche und Kundgebungen veranstalteten. Dabei fehlte die Schillerstraße nie. Am 2. Februar 1931 kam es zu einer Schießerei.³⁸ Es wurde beobachtet, wie die „Weiber“ der Kommunisten – wobei es darunter auch einige Hauptaktive gab – sich am gegenüberliegenden Gehweg aufstellten und die Parteigenossen bespuckten.

Trotz aller politischen Einstellungen unserer Nachbarschaft war das Gartenhäuschen an vielen milden, schönen Sommerabenden ein friedlicher Ort. Es trafen sich Frauen und Kinder der Familien Gockenbach mit den Nachbarinnen Frau Maier Senior und Frau Luiso Mürdter.³⁹ Luiso wurde sie von ihrem Mann genannt, damit es keine Verwechslung mit seiner Mutter Luise gab.

Nach 1933 wurde die Hitlerjugend in Backnang sehr aktiv. Laut Gesetz trafen sie sich am Samstagvormittag, das bedeutete schulfrei für die Mitglieder! Drei Mitschülerinnen und ich waren am Samstagunterricht der Rest meiner Klasse. Ähnlich sah es in anderen Klassen aus. Die Lehrer wollten zum Teil auch nicht mehr kommen. So wurden wir laut Gesetz 1935 zwangsweise in die HJ eingegliedert. Die Uniform musste gekauft werden: eine weiße Bluse, ein dunkelblauer Rock, ein schwarzes Dreiecktuch, ein brauner geschlungener Knoten, eine Kletterweste und später ein schwarzes gestricktes Berchtesgadener Westchen – für die Mädchen des BDM (Bund deutscher Mädchen). Einmal in der Woche gab es Heimabende und Sport in der Turnhalle der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. Bei den Heimabenden wurde

³⁴ Die Gaststätte „Germania“ (Schillerstraße 34) gehörte der „Vereinigten Brauereien Stuttgart-Tübingen A.G.“ mit Sitz in Stuttgart und war seit 1914 an den Gerber Karl Maier (1879 bis 1944) verpachtet. StAB FR 14, Bl. 75. In den 1920er-Jahren entwickelte sich die „Germania“ zum Stammlokal der Kommunisten.

³⁵ Die Buchdruckerei Mürdter war 1895 gegründet worden und hatte von 1896 bis 1922 die Zeitung „Backnanger Volksfreund“ herausgegeben. Friedrich Mürdter (1892 bis 1960) und sein Bruder Albert (1908 bis 1953) übernahmen die Buchdruckerei im Jahr 1930. StAB FR 18, Bl. 39 u. 24, Bl. 23. Fritz Mürdter war bereits früh Mitglied der NSDAP, sein jüngerer Bruder Albert Mitglied der SA. Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 111.

³⁶ Zu den Protesten von Landesbischof Theophil Wurm (1868 bis 1953) gegen die „Euthanasie“-Morde in den Jahren 1940/41 siehe: Gerhard Fritz: Zu den bürokratischen Abläufen der „Euthanasie“ – und ihre Auswirkungen in Backnang. – In: BJB 19, 2011, S. 128 bis 153, insbesondere S. 148 f. u. 151 f.

³⁷ Siehe dazu: Andreas Ebert: Wahlen in der Weimarer Republik in Backnang und Umgebung im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: Marion Baschin / Gerhard Fritz (Hg.): 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“. Sechs Beiträge aus der Zeit zwischen 1870 und 1940, Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 2), S. 80 bis 99 u. Florian Hartmann: Die Parteien in Backnang am Ende der Weimarer Republik. – In: BJB 3, 1995, S. 102 bis 118.

³⁸ Königstein (wie Anm. 35), S. 82 f.

³⁹ Rosine Maier geb. Schick (1876 bis 1959). StAB FR 14, Bl. 75. Die 1899 geb. Ehefrau von Friedrich Mürdter Luise geb. Nickel hatte den gleichen Vornamen wie ihre Schwiegermutter Luise Mürdter (1872 bis 1954). StAB FR 8, S. 90.

gesungen, Vorträge angehört und auch mal gebastelt. Das Lehrerseminar war aufgelöst worden, dafür kam in dieses Gebäude eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Jungen.⁴⁰ Wir trafen uns mit gleichaltrigen Mädchen, es war eigentlich eine gesellige Zeit.

Der 1. Mai und das Erntedankfest waren Festtage mit Großveranstaltungen. Am Abend vor dem 1. Mai fand auf der Bleichwiese ein offenes Volksliedersingen statt, das von der Bevölkerung Backnangs gern besucht wurde. Das Erntedankfest wurde als Treffen mit anderen BDM- oder HJ-Gruppen gefeiert. Man besuchte befreundete Gruppen auf dem Land, in Allmersbach oder Oppenweiler. Als wir einmal von Oppenweiler spät abends nach Hause liefen, erklärte uns „Schwampl“ die Sterne mit ihren Sternzeichen. Beim BDM wurden viele Volkstänze gelehrt.



Maria Gockenbach in ihrem selbst genähten Volkstanzkleid.

Dazu gehörten auch besondere Kleider aus Kunstseide. Ich habe für mich und meine Freundinnen diese Kleider in der Frauenarbeitsschule zugeschnitten und zum Teil auch genäht. Das Mieder aus Leinen wählte jede in ihrer Lieblingsfarbe aus – ich suchte für mich hellgrün aus. Vor Weihnachten mussten wir Winterhilfsabzeichen verkaufen – zu zweit jeweils 100 Stück. Es gab jedes Jahr andere Motive, die im Erzgebirge hergestellt wurden.

Frauenarbeitsschule und Konfirmation

Nach der Mittelschule besuchte ich zwei Jahre (vier Kurse) die Frauenarbeitsschule in Backnang, wo ich Weiß- und Kleidernähen lernte.⁴¹ Ein bedeutender Tag war auch für mich meine Konfirmation in der Stiftskirche am 31. März 1935. Schon ein Jahr zuvor wurden wir von Herrn Stadtvikar Lamparter⁴² unterrichtet und er segnete uns auch ein. Wir hatten damals keinen Dekan für den Stadtpfarrbezirk. Ich erhielt den Denkspruch: „Freuet Euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10,20). Darunter steht: „Die treu hier glauben, hoffen, lieben, schreibt Gott ins Buch des Lebens ein: und dort im Himmel angeschrieben; das heißt gut angeschrieben sein.“

Zusammen mit dem Stadtpfarrbezirk 4 und den Filialen wurden 43 Söhne und 55 Töchter konfirmiert. Das Wetter war an diesem Tag nicht so schön, es war kalt und regnete. Wir mussten vom Volksschulgebäude zur Stiftskirche gehen, die Buben voran. Damals war es noch üblich, dass man an diesem Gottesdienst aus dem Konfirmanden-Büchlein (Katechismus) öffentlich abgefragt wurde. Natürlich hatte jeder seinen „Spruch“ gelernt. Aber die Aufregung! Ich hatte die zweite Hälfte des „Vaterunsers“. Ich weiß noch, dass ich während des Gottesdienstes mal in Gedanken das „Vaterunser“ nicht mehr zusammenbrachte und in Panik geriet. Am Nachmittag fand eine Stunde Christenlehre statt, wohin mich meine Dote begleitete. Das Abendmahl war eine Woche später am Sonntagabend.

⁴⁰ Siehe dazu: Andreas Förschler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (1. Teil). – In: BJB 15, 2007, S. 202 bis 242; ders.: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil). – In: BJB 16, 2008, S. 147 bis 180.

⁴¹ Zur Frauenarbeitsschule siehe: Fabian Fleischmann: Schulwesen in Backnang in den 1920er-Jahren. – In: BJB 19, 2011, S. 108 bis 127, insbesondere: S. 121 f.

⁴² Der 1912 in Reutlingen geborene Helmut Lamparter war von 1934 bis 1936 als Stadtvikar in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Helmut Lamparter“.

Auf großer Fahrt im Schwarzwald

1936 war ich mit Else Obenland, Else Beerkircher und Lotte Klotz auf großer Fahrt im Schwarzwald. Gotthilf Kempf, ein „Napo“ (Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Backnang), hatte von Lotte Feuer gefangen. Er stellte uns die neuntägige Fahrt mit Übernachtungen in Jugendherbergen zusammen. Wir trafen uns in Nagold mit ihm. Natürlich wussten unsere Eltern nichts von seiner Existenz und seiner Begleitung. Ich hatte meine Dote eingeweiht, denn meine Mutter wollte mich, nachdem meine Großmutter kurz vorher verstorben war, nicht mitfahren lassen. Auch die Angst, es könnte etwas passieren, machte sie geltend. Wir hatten ja einen Beschützer bei uns! Jeden Abend musste ich eine Postkarte nach Hause schreiben und Mutter verständigte die Eltern meiner Freundinnen.

Nagold, Zavelstein, Wildsee, Bad Wildbad, Baden-Baden, Titisee, Allerheiligen, Kehl am Rhein, Hausach, Freudenstadt und Herrenberg fuhren wir an und übernachteten auch zum Teil dort. Die Abende in den Jugendherbergen waren sehr unterhaltsam, die Betten waren zwei- oder dreistöckig hoch. In Kehl trafen wir Franzosen und Engländer. Es ging sehr lustig zu. Der Herbergsvater schickte uns alle um 10 Uhr ins Bett, sonst hätten wir wohl die halbe Nacht gesessen. Gotthilf hat die Fahrt sehr gut geplant. Wir sind oft Waldwege und Nebenstraßen gefahren, haben den Schwarzwald wunderschön erlebt. Lottes Briefe und Mitteilungen von Gotthilf trafen nie in der Hügelstraße ein, denn er hat sie an mich geschickt, damit ihre Eltern nichts davon mitbekommen – die Briefe habe ich dann an sie weitergeleitet. Gotthilf ist am 9. Juni 1940 an der Aisne gefallen.⁴³

Meine Freundinnen und ich mussten natürlich unsere Radtouren bzw. Ausflüge selbst finanzieren. Ich war zu Hause und bekam fünf RM Taschengeld im Monat. Else Obenland war bei der Firma J. F. Adolff, Else Beerkircher bei der Firma Carl Kaelble und Lotte beim Baugeschäft Fritz Müller angestellt. Die Gehälter waren nicht sehr groß. Da hieß es sparen, denn von den Eltern gab es keinen Zuschuss. Für die Verpflegung unterwegs war jede für sich selbst zuständig.

Brot, Hartwurst, Käse, Gsälz, Suppenpäckchen, Teebeutel, wenn noch vorhanden Äpfel. Außerdem Flickzeug für die Reifen und Verbandszeug für Verletzungen bei eventuellem Sturz. Für die Jugendherberge war ein Schlafsack aus weißem Stoff mitzubringen, Teppiche konnte man ausleihen. Wäsche und Kleidung zum Wechseln mussten natürlich auch in den Rucksack beziehungsweise Tornister (der hatte den Vorteil, dass er fester und dichter war). Else Obenland und ich hatten an der Lenkstange ein geflochtenes Körbchen, in dem wir zerbrechliche Behälter besser geschützt unterbringen konnten. Wir hofften bei unseren Fahrten immer auf gutes Wetter, denn Kletterweste und Kopftuch waren unser einziger Schutz, Regenkleidung gab es damals noch nicht. Heute ist es für mich unglaublich, wir hatten weder Regen noch Gewitter. Auch unterwegs waren wir recht sparsame Schwäbinnen. Selbst auf unserer neuntägigen Schwarzwaldfahrt gönnten wir uns nur in Allerheiligen einmal ein Mittagessen für drei RM. Ich war gezwungen, bis zuletzt immer fünf RM zurückzuhalten, falls ich mal einen neuen Fahrradschlauch kaufen müsste.

Fahrt nach Heidelberg

An Pfingsten 1938 planten Else Obenland, Else Beerkircher und ich eine Fahrt nach Heidelberg. Weil es noch keinen arbeitsfreien Samstag für Else Obenland und Else Beerkircher gab, fuhren wir samstagsmittags bis Wimpfen am Berg. Am Sonntag ging es entlang dem Neckar und am Montag über Sinsheim, Heilbronn zurück nach Hause. Ich hatte uns in den Jugendherbergen angemeldet. Leider ist in Heidelberg keine Übernachtung für uns notiert worden. Was tun? Uns wurde in einer Garage Stroh für die Nacht eingestreut, denn eine Rückfahrt abends war unmöglich. Wir hatten zweimal Pech mit unseren Reifen, aber es gab unterwegs immer helfende Hände. Flickzeug hatten wir ja dabei. Am Pfingstsonntag war es sehr heiß. Die geteerten Straßen strahlten die Hitze zurück, sodass ich einen sehr starken Sonnenbrand bekam. Am Montag trafen wir Freunde in Heilbronn, die eine Tagesfahrt dorthin machten. Wir hielten uns dort nicht auf,

⁴³ Gotthilf Kempf stammte aus Rotfelden/OA Calw. Er fiel am 9. Juni 1940 als Unteroffizier bei Charignon an der Aisne. STAB, Alte Kameradschaft. Mitteilungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Backnang, Juli 1940.



Auf großer Fahrt mit dem Fahrrad: Else Obenland (links) und Else Beerkircher (rechts).

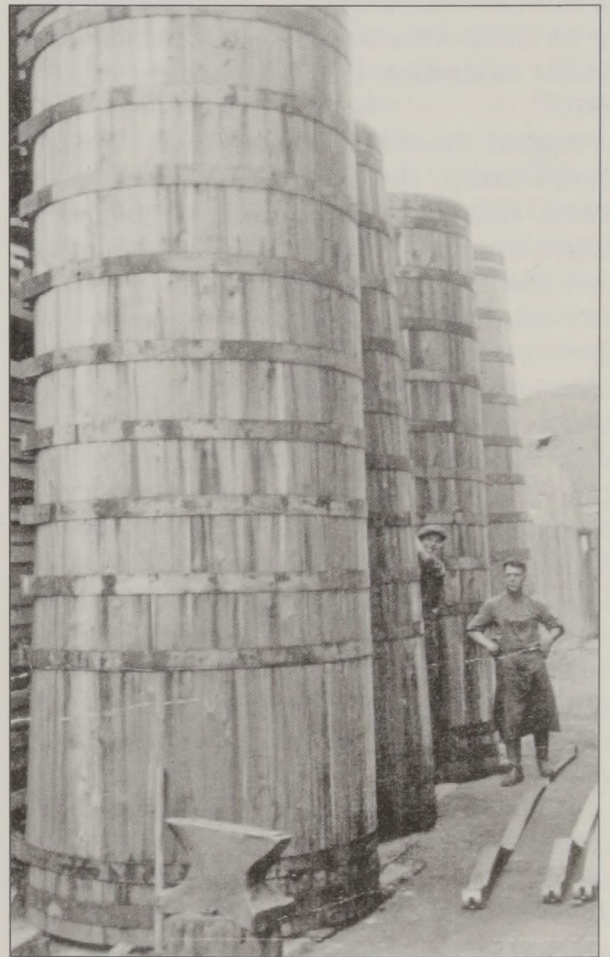
denn wir wollten noch abends ins Bahnhofshotel zum Tanzen gehen. Ich glühte förmlich, als ich zu Hause ankam. Paul, ein Neffe von Dote, der zu Besuch bei ihr war, schickte mich in die Apotheke um „Tschamba-Fii“⁴⁴ zu kaufen. Das linderte einigermaßen den Schmerz. Aber lange blieb ich nicht beim Tanz, denn jede Berührung tat mir sehr weh.

Wirtschaftlicher Aufschwung und (kurzes) privates Glück

Bis 1939 war ich zu Hause, erledigte für Vater die schriftlichen Arbeiten und die Buchhaltung und half meiner Mutter im Haushalt. Die Küferei und Mosterei Gebrüder Gockenbach bekam mit der Zeit einen immer größer werdenden Kundenkreis. Der wirtschaftliche Aufschwung zeigte sich auch bei uns. Hauptkunden waren nicht nur die Gerbereien und Lederfabriken in Backnang, sondern unter anderem auch in Heilbronn, Adolzfurt, Neuenbürg, Bopfingen, Göppingen, Kornwestheim, Marbach/Neckar, Beutelsbach, eine Chemiefabrik in Göppingen und eine in Freudenstadt („Pino“), wo Fichtennadel-Extrakte hergestellt wurden. Leder wurde immer mehr benötigt. Adolf Hitler musste seine Soldaten mit Stiefeln (Leder) und anderer Kleidung ausstatten. Die Gerb- und Walkfässer wurden immer größer: 3,5 Meter in der Höhe und 3 Meter im

Durchmesser und noch viel größer – die Bottiche für „Pino“ in Freudenstadt sogar 4,5 Meter hoch. Frau Robitschek⁴⁵ vermittelte uns viele jüdische Kunden, wie Vater später berichtete.

Emme heiratete 1937 Ernst Schäd. Er war als Küfer bei uns beschäftigt. Sie zogen in unsere einstige Wohnung im Vorderhaus ins Parterre ein. Ihre drei Kinder bekamen die Namen Ursula, Jörg und Bärbel. Rosel heiratete 1938 Rudolf Kirschmer. Sie hatte ihn als Seminarist am Backnanger Lehrerseminar kennengelernt. Ihre Kinder Heiner und Gisela wuchsen auch in Backnang auf. Beide Ehemänner meiner Basen (die Väter von fünf Kindern) mussten im Zweiten Weltkrieg ihr Leben lassen. Rudolf liegt in Frankreich, Ernst in Russland begraben.⁴⁶



Über vier Meter hohe Bottiche für die Chemiefabrik „Pino“ in Freudenstadt.

⁴⁴ Das Sonnenschutzmittel gibt es heute noch in Naturkostgeschäften und Reformhäusern sowie ausgewählten Apotheken und Drogerien zu kaufen.

⁴⁵ Emilie Robitschek (1857 bis 1952), Ehefrau des jüdischen Lederfabrikanten Carl Robitschek (1849 bis 1911). StAB FR 4, S. 916. Die Lederfabrik Robitschek befand sich in der Wilhelmstraße 16. Einwohnerbuch (wie Anm. 33), S. 40.

⁴⁶ Ernst Schäd (1912 bis 1942) fiel am 24. August 1942 bei Stalingrad, Rudolf Kirschmer (1912 bis 1944) am 12. Dezember 1944 bei Saarunion in Frankreich. StAB Sterbebuch 1944/318 u. 1946/316.

Pflichtjahr bei Familie Hiller

Von 1. Juni 1939 bis 31. Mai 1940 leistete ich mein Pflichtjahr bei Familie Hiller (drei Kinder) in Stuttgart-Degerloch ab. Laut Gesetz durfte man damals als Mädchen keine Tätigkeit im Büro annehmen, ohne dass man das Pflichtjahr oder den Arbeitsdienst nachweisen konnte. Im Sommer 1939 musste Herr Hiller, Ingenieur bei Bosch, nach München, um dort einen Neubau zu überwachen. Seine Frau wollte in dieser Zeit nicht alleine in Degerloch leben. Sie fanden ein Jagdhaus in Mauern bei Fürstenfeldbruck, von wo aus Herr Hiller drei km mit dem Fahrrad nach Grafrath und weiter mit der Bahn nach München fahren konnte. Auch ich besuchte von dort aus zweimal München. Am Tag der „Deutschen Kunst“,⁴⁷ als ich zum großen Umzug nach München fuhr, traf ich auf einer Zuschauertribüne zufällig die Ehepaare Feucht (Bauhandel) und Eisenmann (Maler) aus Backnang. Ich bekam eine Platzkarte von Herrn Hiller hierfür geschenkt. Ein anderes Mal traf ich die Belegschaft der Firma Häuser-Vogt, die an diesem Tag einen Betriebsausflug nach München machten.

Kriegsausbruch

Ab 27. August 1939 wollte das Ehepaar Hiller im Gauertal/Vorarlberg auf einer Hütte in 1500 m Höhe zusammen mit den Eltern von Frau Hiller ihren Urlaub verbringen. Ich schrieb dies nach Hause, meine Eltern waren hell entsetzt. Das Benzin wurde zu dieser Zeit rationiert und auch sonst gab es verschiedene Anordnungen, die nicht normal waren. Es lag etwas in der Luft! Wir fuhren mit der Bahn über Bregenz und Feldkirch nach Bludenz, weiter nach Tschagguns und von dort nach Latschau. Der Besitzer der Hütte brachte uns mit seinem Pferdegespann hinauf auf die Hütte. Für mich eine ganz fremde Welt, aber wunderschön!

Nach drei Tagen einleben – Wasser gab es am Brunnen vor dem Haus und zur Beleuchtung Kerzen – kam der Besitzer der Hütte herauf, er hatte mit seinem Pferd den Einberufungsbefehl erhalten. Ein Bleiben war unmöglich! Abgeschnitten von der Welt, keine Milch für die Kinder und



Mit Familie Hiller auf der Berghütte im Gauertal.

so weiter. Herr Hiller machte sich am Samstagabend auf den Weg hinunter ins Tal, um über das Radio in der Wirtschaft die Lage zu erkunden. Nach seiner Rückkehr gab es große Bestürzung – Mobilmachung! Nun hieß es packen. Waschpulver, Lebensmittel, alles was zusätzlich für die Ferien gekauft wurde, konnte nicht mitgenommen werden. Die Eltern (das Ehepaar Lohrmann) wollten bleiben. Früh am Morgen brachte uns der Bauer ins Tal zurück. In Feldkirch erreichten wir den Eilzug nach Stuttgart. Er war voll besetzt. Die Kinder wurden durchs Fenster gehoben. Mit Müh und Not brachten wir die Koffer unter. Ein Koffer war dann mein Platz bis Stuttgart. Frau Hiller, die hochschwanger war (Eduard Hiller kam im November 1939 auf die Welt), erhielt einen frei gemachten Sitzplatz. Es befanden sich viele Männer im Abteil, denn die hatten im Urlaub telefonisch ihren Einberufungsbefehl erhalten. Nachts um 12 Uhr war Endstation in Stuttgart, obwohl der Zug eigentlich bis Hamburg weiterfahren sollte. Keine Straßenbahn fuhr mehr. Ein Taxifahrer erbarmte sich. Am anderen Morgen, dem 1. September 1939, brachte der Blockwart die Lebensmittelmarken ins Haus. Hitler erklärte den Krieg.

Ein Pflichtjahr-Mädchen durfte eine Familie nur beschäftigen, wenn sie drei Kinder hatte. Da Frau Hiller bei meinem Eintritt schwanger war, konnte ich schon bei Familie Hiller arbeiten. Neben Kost und Unterkunft bekam ich 18 RM Lohn im Monat, nach einem halben Jahr dann 20 RM. Lore Haug aus Stuttgart wollte schon ab 1. Mai ihr halbjähriges Haushaltjahr ableisten, um anschließend ihre medizinisch-technische Assistentinnen-Ausbildung zu beginnen. Einen

⁴⁷ Der „Tag der deutschen Kunst“ fand am 15./16. Juli 1939 in München statt. MB vom 15. Juli 1939.

Monat lang waren wir zwei Mädchen im Haushalt von Familie Hiller zusammen. Über viele Jahrzehnte bestand eine liebe Freundschaft mit Lore und ihren und meinen Eltern. Lore ist die Patin von meinem Sohn Klaus geworden.

Zurück in Backnang

In Degerloch wollte ich mich vom BDM fernhalten, aber ich war angemeldet. Heimisch fühlte ich mich dort nicht. Bei meiner Rückkehr nach Backnang im Alter von 20 Jahren sollte ich in die NS-Frauenschaft eintreten. Ich wollte aber nicht. Meine Freundinnen beziehungsweise Klassenkameradinnen waren alle als Wehrmachts- oder Stabshelferinnen eingezogen worden und in Lettland, Litauen, Krakau, Saloniki und Paris im Einsatz. In dieser Zeit bildete sich in der HJ eine Gruppe für Mädchen „Glaube und Schönheit“ – mit Arbeitsgemeinschaften, unter anderem auch für Kochen und Nähen. Da ich durch meine Frauenarbeitschule zuschneiden nach Muster und nähen perfekt beherrschte, wurde mir diese Arbeitsgemeinschaft als Mädelschaftsführerin angeboten – mit der Auflage der Partei beizutreten. Für mich war das später ein großes Verhängnis. 1943 gab ich diese Tätigkeit auf.

Bau von Luftschutzbunkern

Wir, beide Familien Gockenbach, sowie alle Anwohner der unteren Schillerstraße hatten keinen Keller im Haus, also auch keinen Luftschutzbunker. Deshalb mussten wir in der ersten Zeit bei Fliegeralarm ins Kino Bäuerle in die Eduard-Breuninger-Straße.⁴⁸ Vater erfuhr, dass die Firma Kaess für ihre Belegschaft einen Bunker am Hang vom „Hagenbach“ ausgrub. Mit meinem Vater taten sich unsere Nachbarn zusammen und begannen hinter der Lederfabrik Häuser mit Bohrhammer und Schaufel immer tiefer in den Berg vorzudringen. Es musste Fels für den Bunker gesprengt werden. Auch unsere beiden französischen Kriegsgefangenen halfen mit. Nach Fertigstellung wollten Parteigenossen ihnen beim Fliegeralarm den Zutritt verwehren. Daraufhin wurde Vater energisch, weshalb sie

schließlich mitdurften, aber ganz vorne an der Türe sitzen mussten! Im Laufe der Zeit wurde sogar eine Querverbindung zum Kaess-Stollen gebaut.

Ab 1. Juli 1940 war ich als Bürogehilfin im WÜWA-Lagerhaus Backnang angestellt.⁴⁹ Durch den Krieg wurden immer mehr männliche Angestellte zur Wehrmacht eingezogen, sodass ich mit der Zeit allein für die Buchhaltung sowie für die Jahresabschlüsse verantwortlich war. Diese Arbeit gefiel mir viel besser, als Briefe in Steno nach Diktat und anschließend mit der Maschine zu schreiben. Wir hatten viel Kundenverkehr, im Frühjahr Saatgut und Düngemittel, im Herbst Anlieferung von Obst und Kartoffeln. Es kamen auch größere Mengen Saatgut an, das wieder in kleine Säcke umgepackt werden musste. Die Frachtgutanhänger mussten entweder in Block- oder in lateinischer Schrift ausgefüllt werden, deshalb habe ich mir abgewöhnt, in deutscher Schrift zu schreiben. Die Eingangs- und Ausgangsbücher schrieb ich nun in lateinischer Schrift. Ich beherrsche zwar noch die deutsche Schrift, die ich in der Grundschule gelernt habe, aber seit dieser Zeit benutze ich sie nicht mehr.

Urlaub während des Krieges

Von 22. Juni bis 4. Juli 1941 war ich mit Else Obenland in Mittenwald, im Karwendelgebirge (Mittenwalder Hütte), Garmisch-Partenkirchen, Scharnitz, Ellmau und Innsbruck. Die Zugspitzbahn kostete fünf RM. Das war für uns zu teuer. Von 3. bis 15. August 1942 war ich mit Lore Haug in Hopfgarten in Tirol, Kufstein und Kaisergebirge (Antoniuskapelle). Drei Tage auf der



Fahrt mit dem Ziegeunerwagen im August 1942.

⁴⁸ Das „Filmtheater“ (Eduard-Breuninger-Straße 23) war am 28. Juli 1939 eröffnet worden. MB vom 28. Juli 1939.

⁴⁹ Das Lagerhaus der Württembergischen-Warenhausgesellschaft (WÜWA) befand sich in der Blumenstraße.

Hopfgartner Hütte, Schnee am Morgen, zum Waschen ans Brännle vor der Hütte. Auf unserem Rückweg hatten wir uns von zwei Zigeunern mit ihrem Pferdegespann mitnehmen lassen. Zusammen mit dem Ehepaar Haug und Lore fuhr ich nach Kitzbühel und das erste Mal mit der Seilbahn auf einen Berg. Von 4. bis 19. August 1943 reiste ich mit Lore ins Allgäu: Fischen im Allgäu, Oberstdorf, Sonthofen, Nebelhorn, Gerstruben, Spielmannsau, Unterer und Oberer Gaislbsee sowie Rubihorn.

Erlaubnis zum Haareschneiden

Am 18. August 1943 durfte ich mir die Haare schneiden lassen. Der Knoten am Hinterkopf war mir schon lange lästig. Zweimal ließ ich mir Dauerwellen machen, dann hatte ich genug vom Krauskopf! Für Hilde hatte unsere Mutter schon viel früher grünes Licht fürs Haareschneiden-Lassen gegeben, Hilde hatte sehr dichtes Haar. So war das Kämmen schon im Kindesalter sehr mühsam und oft gab es bei ihr Tränen vor Schmerzen.

Luftangriffe

Der Krieg beeinflusste unser Leben immer mehr: Fliegerangriff, Behinderung im Zugverkehr und so weiter. Ich war verpflichtet, bei jedem Fliegeralarm in der Nacht ins Lagerhaus zu kommen. Oft war ich allein. Der Chef befand sich meist auswärts. Da fragte ich mich: „Was soll ich als einzige Person bei einem Fliegeralarm tun?“ Im Milchwerk nebenan gab es immer mehrere Personen. Am Anfang gingen die Arbeiter und Angestellten des Lagerhauses und des Milchwerkes bei Fliegeralarm am Tag nicht in den Luftschutzkeller, sondern hinter dem Milchwerk in Richtung Maubacher Höhe, dort gab es zu diesem Zeitpunkt noch Baumwiesen. Hier beobachteten wir, wie viele feindliche Flugzeuge – ausgerichtet in mehreren Reihen wie zu einer Parade – Richtung Nürnberg oder München flogen. Zwei Stunden später kehrten sie zurück. Dass aber nicht alle Bomben abgewor-

fen waren, zeigte sich einmal in Laufen am Neckar, wo Personen im Weinberg, auf dem Feld und im Ort angegriffen wurden. Wo blieben da Görings Flugzeuge? Ein Luftschutzwart beobachtete uns und wir erhielten „Luftschutzkeller-Pflicht“ – bei Nichtbefolgung, Anzeige!

Unheimlich war für mich bei Vollmond in der Nacht der Weg von zu Hause bis zum Lagerhaus, besonders wenn schon die Flugzeuge zu hören waren. Am 2. März 1945 griffen „Jabos Rotschwänze“ (Franzosen) das Lagerhaus, einen Kesselwagen und mehrere Waggons auf dem hinteren Güterbahnhof an. Der Kesselwagen und die Scheuer von Herrn Klopfer brannten. Im Lagerhaus blieben die 10 cm langen Geschosse im gelagerten Weizen stecken, entzündeten sich aber nicht. Teilweise durchlöcherten sie den Boden, sodass der Weizen vom oberen Stock nach unten rieselte und dadurch erst die Geschosse bemerkt wurden.⁵⁰

Die Fliegeralarme häuften sich bei Tag und Nacht, auch die Angriffe auf unsere Stadt blieben nicht aus. Aber im Großen und Ganzen kamen wir glimpflich davon. Heilbronn war hart umkämpft, Gaildorf, Fornsbach, Fichtenberg und Löwenstein wurden stark bombardiert. Wie ich schon erwähnte, musste ich auch in der Nacht bei Fliegeralarm ins Lagerhaus. Ein- bis zweimal aus dem Schlaf gerissen werden und sich auf den Weg machen zu müssen, strapazierte ganz schön die Nerven. Beim dritten Alarm am 4. April 1945 weigerte ich mich aufzustehen. Plötzlich hörten wir über uns Flieger und kurz darauf Einschläge. Das Murraltviadukt war das Ziel und 60 Gebäude wurden beschädigt – darunter das Haus im Gemeindegarten, in dem Kriegsgefangene untergebracht waren. Es gab nicht nur Verletzte, sondern auch Tote.⁵¹

Aufgrund der vielen Alarme verlangten meine Eltern, dass ich in der Nacht bei Fliegeralarm mit ihnen den Luftschutzbunker aufsuchte. Bis zur Entwarnung dauerte es im Laufe des Krieges oft Stunden, bis wir wieder nach Hause konnten. Mein Vater fertigte für uns Truhebänke an, in denen wir Kissen und Decken aufbewahrten. Sie mussten immer wieder ausgetauscht und gelüftet werden. Mein kleiner Luftschutzkoffer mit Wäsche, Kleidern und was mir wichtig

⁵⁰ Beim Fliegerangriff vom 2. März 1945 kamen beim Lagerhaus und Güterbahnhof drei Menschen ums Leben. StAB Sterbebuch 1945/91-93.

⁵¹ Beim Luftangriff vom 4. April 1945 starben insgesamt zehn Menschen, darunter sieben Zwangsarbeiter. StAB Sterbebuch 1945/142-149.

erschien, stand immer bereit (Schmuck, Fotoalbum, ein roter Wollstoff für ein Winterkleid, Papiere und mein Sparbuch). Mutter sorgte immer für etwas zum Essen. Bei Fliegeralarm hatten es besonders die Mütter mit ihren kleinen Kindern schwer – wie Emme und Rosel. Wie sehr sehnten wir uns nach Ruhe und Frieden!

Einmarsch der Amerikaner

In der Nacht von 19. auf den 20. April 1945 erschien um 2 Uhr Herr Stetter im Bunker, um sich von seiner Frau und den Kindern, die uns gegenüber saßen, zu verabschieden. Die Kreisleitung der NSDAP Backnang verließ das sinkende Schiff! Folglich war der Amerikaner nicht mehr weit. Die Deutsche Wehrmacht, die vor Monaten an sämtlichen Brücken und Holzstegen über die Murr Sprengsätze eingebaut hatte, bekam den Auftrag, in der Nacht um 4 Uhr alle zu sprengen. Wir hörten die Detonationen! Die Zeit verging. Wir durften nicht nach Hause. Um 14 Uhr hieß es dann, der Amerikaner ist in Backnang. Die gesprengten Brücken waren kein Hindernis für ihn, die Sulzbacher

Brücke war nur in sich zusammengesackt, das war auch für Fußgänger wenig Behinderung. So langsam verließen wir den Bunker. Auf Umwegen und über den notdürftig hergerichteten Holzsteg zur Firma Kaess im Biegel kamen wir nach Hause. Die Dächer unserer Häuser und der ganzen Nachbarschaft sowie im Umkreis der Aspacher Brücke waren alle abgedeckt. Wir hatten vorsorglich unsere Fenster ausgehängt, so blieben diese wenigstens heil. Gegen Abend kontrollierten die Amerikaner die Häuser, aber beschlagnahmten wollten sie diese nicht. Sie suchten sich Neubauten und Villen aus.

Am 22. April waren wir fast den ganzen Sonntag mit Dachdecken beschäftigt. Wir konnten mit den nicht beschädigten Dachplatten unser Dach einfach decken. Da Herr Lehmann unter Lebensgefahr – er wurde mit Erschießen bedroht – nur einen Teil der Sprengsätze an der Aspacher Brücke unschädlich machen konnte, musste die Brücke am 25. April ein zweites Mal gesprengt werden. Wir begaben uns alle in unsere Trockenanlage in der Halle, weil die Amerikaner uns versicherten, dass es nicht so schlimm werden würde. Leider war aber die Detonation so gewaltig, dass unsere Dächer schon wieder



Blick auf die bei der Sprengung der Aspacher Brücke am 20. April 1945 beschädigten Gebäude mit dem ehemaligen Gasthaus „Krone“. Am linken Bildrand die an Stelle der zerstörten Aspacher Brücke erstellte Notbrücke.

abgedeckt wurden. Der Kinderwagen von Gise-la, der in der Eile im Hof stehen gelassen wurde, war ganz mit Schutt bedeckt. Selbst große Steine der Brücke fielen in unseren Hof. Irgendwo konnte Vater größere Metallplatten ausfindig machen, die dann auf unsere Dächer genagelt wurden. Später bekamen wir hierfür die Rechnung. Für unser Holz, das die Amerikaner für die Aspacher Notbrücke bei uns holten, gab es kein Geld.⁵²

Allmähliche Normalisierung

Nach ein paar Tagen durften wir wieder stundenweise das Haus verlassen. Wir hatten wohl Lebensmittelvorräte im Haus, aber die kleinen Kinder von Emme und Rosel brauchten dringend Milch, die ich dann im Milchwerk organisieren konnte. Ab 4. Mai wurde im Lagerhaus wieder gearbeitet. Hierfür gab es von der amerikanischen Militärregierung, die ihren Sitz in der ehemaligen Kreisleitung der NSDAP in Backnang⁵³ hatte, die schriftliche Bestätigung, die ich in Englisch mit der Schreibmaschine abschreiben musste. Meine mangelhaften Englischkenntnisse waren trotzdem hilfreich. So langsam funktionierten Lagerhaus und Milchwerk wieder. Herr Haag, Gotthilf Fritz, Herr Gassmann und Herr Göbel erschienen wieder, Horst Häusermann musste an den Bodensee ins Tettlinger Lagerhaus.

Sicherung der „Aussteuer“

Früher war es im Schwäbischen Brauch, dass die Mütter bestrebt sind, für ihre Töchter eine „Aussteuer“ anzuschaffen. Dazu gehörte vor allem Bettwäsche (mindestens sechs Garnituren für zwei Betten), Tischwäsche, Hand- und Küchentücher und natürlich Silberbesteck. Bei Hilde und mir hatte Tante Berta von Allmersbach schon mit „Löffelschenken“ angefangen, als wir noch zur Schule gingen. Mir gefiel das Fächer-muster von WMF gar nicht, gefragt wurden wir allerdings nie. Später war ich froh, dass ich es fast vollständig hatte. Kein Mensch ahnte 1939, wie lange der Krieg dauern und wie schlimm er werden würde. Laut Propaganda waren viele

überzeugt: Die Soldaten sind an Weihnachten wieder daheim und der Krieg ist aus. Wir wohnen ja nicht in einer Großstadt, aber vor Bombenangriffen waren wir trotzdem nicht sicher. So wurden Hildes und meine Aussteuer bei Bekannten in Großerlach, Trailhof und Lautern gelagert. Herr Weber in Großerlach, bei dem wir schon immer Eier und selbst gemachte Butter kauften, mauerte unsere Bettwäsche sogar ein. Bei Familie Bay in Lautern hausten die Marokkaner, da fehlten von uns und meiner Base Anne auch einige Stücke. Als es wieder möglich war, holten wir mit dem Fahrrad, zu Fuß und mit dem Leiterwägle unsere Aussteuer wieder ab. Wir waren froh, denn wir hatten überlebt. Die Lebensmittelmarken wurden immer spärlicher, von unserer großen Verwandtschaft bekamen wir immer mal wieder Fett, Eier und Mehl.

Leben in Zeiten der Ausgangssperre und eingeschränkter Mobilität

Im Frühjahr 1945 blühten in unserer Gegend die Kirschen- und andere Obstbäume wunderschön. Selbst die Amerikaner waren begeistert. Hilde und ich machten viele Radtouren. Natürlich musste die Ausgangssperre streng eingehalten werden. Mit dem Fahrrad holten Rosel, Hilde und ich im Laufe des Jahres Kirschen, Pflaumen, Äpfel und Birnen bei unseren Verwandten und Bekannten. Am 21. und 22. Juli, einem Wochenende, war den ganzen Tag Ausgangssperre. Die Amis führten eine Razzia durch, weil einige Jugendliche aufmüpfig geworden waren.

Die Eisenbahn konnte noch nicht fahren, denn das große Viadukt zwischen Neustadt und Waiblingen war gesprengt. So fuhr ich am 5. August 1945 mit dem Tankwagen, der täglich die Milch von Backnang nach Stuttgart beförderte, zu einem Besuch bei Lore Haug und ihren Eltern. In Cannstatt war der Treffpunkt, wo man abends einen Lastwagen ergattern konnte, um nach Backnang zurückzufahren. Ich hatte Glück, dass mich das Gefährt vom Morgen ab Milchhof Stuttgart wieder nach Hause mitnahm. Ich kannte den Fahrer des Tankwagens vom Milchwerk her sehr gut. Viele Menschen waren

⁵² Zu den letzten Kriegstagen und den Neuanfang in Backnang siehe: Dieter Petschuch: Die Jahre des politischen Wiederbeginns in Backnang 1945 und 1946. – In: BJB 4, 1996, S. 88 bis 154, insbesondere: S. 97 bis 106.

⁵³ Es handelt sich hier um das Gebäude Marktstraße 42.

damals unterwegs und nahmen noch größere Strapazen auf sich. Viel Organisationstalent war nötig, um Fahrgelegenheiten ausfindig zu machen. So fuhr Lore einmal mit dem Auto der Firma Adolff nach Stuttgart zurück.

Drohendes Spruchkammerverfahren

Am 28. Februar 1946 erhielt ich von der WÜWA-Zentrale in Stuttgart die sofortige Kündigung. Somit war ich ab 1. März wieder zu Hause. Auch mein Konto bei der Kreissparkasse Backnang wurde ab dem 1. April gesperrt. Warum? Ich war Mitglied der NSDAP. Aufgrund des amerikanischen Gesetzes hatte ich nun ein Spruchkammerverfahren zu erwarten. Die urteilende Besetzung waren Backnanger Kommunisten.⁵⁴ Dann gab es ein „neues Gesetz“: Alle deutschen Bürger, die nach dem Jahr 1919 geboren wurden, fallen unter die Amnestie.⁵⁵ Das heißt, das Spruchkammerverfahren wurde eingestellt. Mein Konto wurde aber erst am 2. Dezember 1946 nach etlichen Besuchen bei der WÜWA-Zentrale und der Reichsbank in Stuttgart wieder freigegeben.

Ereignisreiches Jahr 1946

Ab 1946 wurde das Leben – bis auf die Ernährung – langsam wieder normal. Auch Besuche fanden wieder statt. Mit Reinhold und Fridel fuhren Hilde und ich zur Kirschenblüte in Rommels Stückle beim Burkhardshof.⁵⁶ Von 18. bis 22. April 1946 waren Hilde und ich mit dem Fahrrad in Kirchheim. Am Karfreitag machten wir zu Fuß einen Ausflug mit Onkel Wilhelm, Willi und Lotte auf die Alb mit Teck und Sibylenhöhle. Am nächsten Tag einen Ausflug mit Lotte, Willi und seinem Freund auf den Breitenstein.

Da ich zu Hause war, hatte ich auch Zeit unter der Woche etwas zu unternehmen. Ich

wurde von Reinhold ins Kino oder sonstigen Veranstaltungen eingeladen. Wir beide kamen uns näher. Reinhold wurde von meinem Vater auf Montage geschickt, so auch von 7. bis 15. Mai 1946 nach Kempten. Wir planten zusammen Ferien im Allgäu zu verbringen und dort unsere Verlobung zu feiern. Die Karten druckte Heinz Mürdter, sie wurden von uns beschrieben und verschickt. Ende Juni fuhren wir los. Ein Bekannter hatte für uns ein Quartier in einem Gasthaus in Kempten besorgt. Wir machten Ausflüge in die Umgebung. Bei Familie Steiner (einer Gerberei in Kempten) wurden wir zweimal zum Kaffee eingeladen. Für den 7. Juli hatten wir einen besonderen Ausflug „Füssen und die Königsschlösser“ vorgesehen. Aber es regnete in Strömen. Was blieb? Ein Kinobesuch am Nachmittag! Das Wetter änderte sich nicht mehr, so fuhren wir am 10. Juli wieder nach Hause.

Am 29. Juli begann der Umbau in der Stuttgarter Straße für unsere spätere Wohnung nach Plänen von Nachbar Brunold.⁵⁷ Reinhold organisierte Holz für den Balkon, Parkett für den Boden von einer Firma, die kriegsbedingt nach Backnang verlagert worden war und wieder wegzog, elektrische Leitungen und vieles andere mehr. Die Fenster und Balkontüre lieferte Onkel Hermann, Glasermeister aus Kirchheim unter Teck. Trotz Kriegsende konnte man privat schlecht einkaufen. Firmen wie die meines Vaters mussten für Holz und Eisen Bezugscheine beantragen. Auch die Lebensmittel waren noch knapp. Deshalb beteiligte ich mich mit Fridel und Tante Emma Schäfer am 25./27. September, mit Mutter am 17. Oktober in den Hüttlen und am 18. in Schleißweiler beim „Bucheles“-Lesen. In der Ölmühle in der Stuttgarter Straße tauschten wir die Bucheckern für Öl ein.⁵⁸

Für eine Heirat musste man sich auch nach Ende der NS-Zeit noch auf dem Gesundheitsamt untersuchen lassen. Am 20. Oktober gingen Reinhold und ich zum „Aufgebot“ aufs Standesamt. Bedingung war unbedingt vier Wochen vor der Hochzeit. Am 22. Oktober musste Reinholds

⁵⁴ Petschuch (wie Anm. 52), S. 124 ff.

⁵⁵ Durch Beschluss des Länderrats vom 6. August 1946 und durch die Zustimmung von General Lucius D. Clay (1897 bis 1978), dem stellvertretenden Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone, wurde eine Jugendamnestie erlassen, die für Personen galt, die nach dem 1. Januar 1919 geboren worden waren. Deren Spruchkammerverfahren war sofort einzustellen, sofern aufgrund des Ergebnisses der Ermittlungen „kein hinreichender Verdacht“ bestand, „daß der Betroffene Hauptschuldiger oder Belasteter ist“.

⁵⁶ Reinhold Rommel (1911 bis 1992) und seine Schwester Frida Rommel (1920 bis 2010). StAB FR 13, Bl. 198.

⁵⁷ Die Wohnung, in der Maria Rommel auch heute noch lebt, befindet sich in der Stuttgarter Straße 50.

⁵⁸ Die Ölmühle von Paul Lehmann war in der Stuttgarter Straße 67.



Maria Gockenbach und ihr späterer Mann Reinhold Rommel.

Vater ins Krankenhaus, drei Tage später wurde sein Bauch operiert.⁵⁹ Aber erst kurz vor unserer Hochzeit kam er wieder nach Hause. Von 13. bis 30. November war ich zur Aushilfe bei der WÜWA, ich war ja entnazifiziert!

Ab November begannen Planungen und Vorbereitungen für unsere Hochzeit. Meine Mutter war viel unterwegs: Erbstetten, Fürstenhof, Großlarch, Seehof, Großaspach. Reinhold und ich waren auch auf Achse, um „Hochzeitseinladungen“ auszusprechen. Emma, unsere Näherin aus Erbstetten, war zwei Tage mit Näharbeiten für Mutter und Hilde beschäftigt. Mein Hochzeitskleid hatte ich von Marlene Rau-Windmüller geliehen und den Schleier von meiner Freundin Anneliese aus Metzingen. Die Schuhe fertigte Herr Waldmann für mich aus Leinen, das Leder für die Sohle mussten meine Eltern stellen.⁶⁰ Reinholds Anzug machte Schneider Braun. Auch er hatte neue Schuhe, was in der Kirche von der Verwandtschaft mit Erstaunen festgestellt wurde. Den Zylinder musste er sich ausleihen. Na, und die Ringe? Die hatten wir ja schon bei unserer Verlobung. Fritz Harnisch besorgte sie in Schwäbisch Gmünd für Altgold und Schnaps.

Am 13. Dezember haben Mutter, Hilde, meine Dote sowie mehrere Basen und ich fleißig Hefezopf, Gugelhopf und flache Kuchen gebacken. Alles musste zum Bäcker Jauß getragen und dort wieder abgeholt werden.

Hochzeit

Bei der standesamtlichen Trauung um 9 Uhr am 14. Dezember 1946 waren mein Vater und Schwiegervater die Trauzeugen. Ich schrieb das erste Mal hinter meinen Vornamen „Rommel“. Damit ich mich nicht verschrieb, sagte mir der Standesbeamte meinen neuen Nachnamen vor. Die Gäste kamen zu unserer Hochzeitsfeier mit der Bahn, mit einem gemieteten Bus ab Schwaikheim/Winnenden und zu Fuß. Alle trafen sich in der Schillerstraße zum Hochzeitszug zur Stiftskirche. Herr Dekan Pfeifle⁶¹ hatte für uns folgenden Trautext ausgesucht: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen“ (1. Korinther 13,13).

Nach dem Gottesdienst ging der Hochzeitszug – erneut zu Fuß – zur Gaststätte Idler.⁶² Obstkuchen und Hefengebäck zum Kaffee erwartete uns, ebenso ein vollständiges Abendessen und später noch belegte Brötchen. Die Zutaten wurden von den Schwiegereltern und zum größten Teil von meiner Mutter organisiert, denn wir wollten keine Lebensmittelmarken von unseren Gästen annehmen. Ein 100-Liter-Fass mit Rotwein hatte mein Vater im Gasthaus aufstellen lassen. Zum Tanz spielten Berthold Kopp auf dem Klavier und Eugen Krieg an der Klarinette. Früh am Morgen um 5 Uhr zogen die letzten Feiernden bei ersten Minustemperaturen über den „Hinteren Acker“ in Richtung Stuttgarter Straße. Reinhold und ich erlebten eine böse Überraschung, als wir in der Nacht nach Hause kamen: Das zweite Bett war aus unserem Schlafzimmer ausgeräumt. Als Ersatz beschlagnahmten wir ein hergerichtetes Gästebett. Die Jugend feierte oben bei Himmelreich (dem Mieter von Onkel Schäfer) weiter. Der Anblick dort am anderen Morgen: wie die Jünger schlafend am Ölberg. Am Sonntagnachmittag traf sich die

⁵⁹ Küblermeister Wilhelm Rommel (1884 bis 1965). StAB FR 13, Bl. 197.

⁶⁰ Karl Waldmann vom Schuhhaus Waldmann-Boss in der Uhlandstraße 11.

⁶¹ Kurt Pfeifle (1900 bis 1974) war von 1945 bis 1951 Dekan in Backnang.

⁶² Die Wirtschaft und Metzgerei von Ernst Idler befand sich in der Gerberstraße 11.

Heiratsurkunde

(Standesamt Backnang ----- Nr. 148/1946 -----)

Der Reinhold Wilhelm Rommel, evangelisch, -----,

-----, wohnhaft in Backnang -----,

geboren am 28. Oktober 1911 -----

in Backnang -----

(Standesamt Backnang ----- Nr. 200/1911 -----), und

die Bürogehilfin Maria Gockenbach, evangelisch, -----

-----, wohnhaft in Backnang -----

geboren am 13. April 1920 -----

in Backnang -----

Standesamt Backnang ----- Nr. 64/1920 -----

haben am 14. Dezember 1946 -----

vor dem Standesamt Backnang -----

die Ehe geschlossen.

Wenden!

† Nr. 12a. Heiratsurkunde ohne Elternangabe.

Vorrätig in der Formulardruckerei Salach

Heiratsurkunde von Reinhold und Maria Rommel.

restliche Jugend in der Schillerstraße. Mit den Musikern waren insgesamt 72 Gäste auf der Hochzeitsfeier anwesend.

Bescheidene Wohnverhältnisse

Unsere Wohnung war bei unserer Hochzeit noch nicht vollständig eingerichtet. Ein Glück, dass das Schlafzimmer von der Firma Sorg termingerecht geliefert wurde. Im Wohnzimmer stand eine Couch, die wir über einen Kunden von meinem Vater aus Bopfingen bekommen konnten sowie ein geliehener Couchtisch mit Sessel. Reinhold hatte noch ein niederes Regal aufgebaut und mit meinem Nähwagen und einer

kleinen Wäschetruhe war das fürs Erste die ganze Einrichtung. Auch in der Küche fehlten noch der Einbauschrank, Küchentisch und Stühle, so dass ich für uns zwei nicht kochen konnte. Einen kleinen Herd, zwei Milchtöpfe und eine große irdene Schüssel gab es auf Bezugschein. Meine Hefekugelhöpfe gediehen und schmeckten später meinen Gästen sehr gut, was von diesem Herd niemand erwartet hatte. Anfang März 1947 wurde die Küche von der Firma Weller geliefert und ab dem 10. März konnte ich unser Essen selbst kochen. Am 5. September 1947 lieferte endlich die Firma Bareiß unseren Wohnzimmerschrank mit Kommode, Tisch, vier Stühlen und zwei mit Lehne.

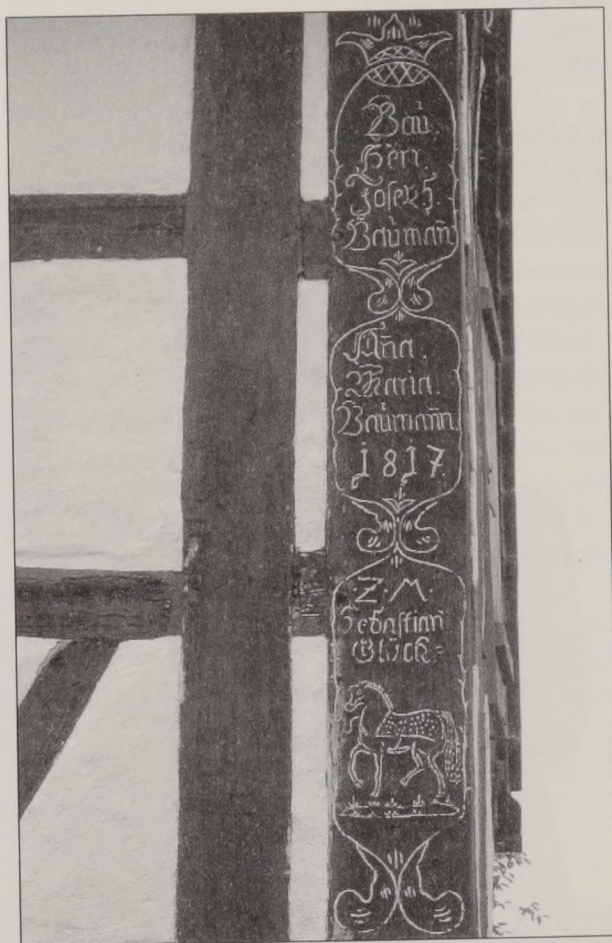
Unauffällig – wertvoll – gefährdet. Kleindenkmale in Backnang und im nördlichen Rems-Murr-Kreis

Von Andreas Kozlik

Familie Baumann aus Unterschöntal war mächtig stolz: Die Bauarbeiten waren beendet, das Haus erstrahlte in neuem Glanz und so konnte es sich zwischen den Nachbarhöfen durchaus sehen lassen. Und da Hausherr Joseph Baumann (1772 bis 1848)¹ als Hofbauer ein selbstbewusster Angehöriger seines Stands war, lag es nahe, diesen Stolz auch angemessen nach außen zu zeigen. Deshalb ließ er folgende Inschrift in den Eckbalken des Fachwerks einbringen: „Bauherr Joseph Baumann, Anna Maria Baumann 1817. ZM Sebastian Glück“. Denn nicht nur sein Name und der seiner Frau Anna Maria (1765 bis 1821)² sollte zukünftig am Haus lesbar sein, sondern auch der Name dessen, der die Baumaßnahme angeleitet hatte. So kam es, dass auch der Zimmermann Sebastian Glück anerkennend erwähnt wurde. Diese drei Namen wurden noch künstlerisch umrahmt und mit einer Krone und einem Pferd verziert.

Was hat diese kleine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert mit der Gegenwart und mit uns zu tun? Wenn wir heute, knapp 200 Jahre später, in Unterschöntal an diesem Haus in der Freudenstadter Straße vorbeikommen, so können wir immer noch diese Inschrift aus dem Jahr 1817 am Eckbalken lesen und uns an der Krone und dem abgebildeten Pferd erfreuen. Dass dies so ist, ist beileibe keine Selbstverständlichkeit. Bei wie vielen Häusern wurden seitdem die Fassaden verändert, verkleidet oder gar das ganze Haus durch einen Neubau ersetzt? Wie viele Inschriften sind bereits verloren gegangen? Schließlich sind es oft diese unscheinbaren Kleinigkeiten, die uns ganz alltäglich auf den geschichtlichen Wandel aufmerksam machen und die durch ihre spezifische Art unsere Heimat prägen. Umso wichtiger ist es, auch unauffällige

Geschichtszeugnisse wie diese Hausinschrift zu dokumentieren und für ihre Erhaltung zu sorgen. So wie diese Hausinschrift, prägen Kleindenkmale unsere unmittelbare Umgebung, obwohl sie oft nicht direkt ins Auge springen und erst auf den zweiten Blick zu erkennen sind. In diesem Beitrag sollen verschiedene Typen von Kleindenkmalen vorgestellt und für ihren Schutz geworben werden.



Inschrift an einem historischen Gebäude in der Freudenstadter Straße in Unterschöntal.

¹ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang Bd. 4, S. 102 (Nr. 11692).

² Ebd.

Was ist ein Kleindenkmal?

Typologisch gesehen sind Kleindenkmale eine scheinbar willkürliche Zusammenstellung von Gebilden, die nicht in erster Linie unter die Begriffe Baudenkmal oder Bodendenkmal zu fallen scheinen. Sie dienen verschiedensten Zwecken, sind aus heterogenen Materialien und entstammen ganz unterschiedlichen Epochen. Die gängige Definition von Kleindenkmalen beschreibt diese als „ortsfest, frei stehend, klein, von Menschenhand geschaffen, aus Stein, Metall oder Holz“. Die Eigenschaft „ortsfest“ weist darauf hin, dass z. B. historische Bücher, Gemälde oder andere Haushaltsgegenstände nicht als Kleindenkmale einzustufen sind. Mit der Einschränkung „von Menschenhand erschaffen“ werden die Kleindenkmale von den Naturdenkmalen abgegrenzt, sodass beispielsweise alte Bäume nicht darunter fallen.

Bei manchen Kleindenkmalen kann es jedoch vorkommen, dass eine der definierten Eigenschaften nicht ganz zutrifft. Bei den verschiedenen Projekten, die sich in den letzten Jahren mit Kleindenkmalen beschäftigen, hat sich eine erweiterte

Definition durchgesetzt, die auch bestimmte Gelände- und Bodendenkmale (Relikte früherer Bewirtschaftung) sowie „unselbstständige“ Kleindenkmale (ortsfeste Bestandteile von Gebäuden) umfasst. Insgesamt hat sich bewährt, den Begriff „Kleindenkmal“ eher weit auszulegen: im Bewusstsein, dass es immer wieder Objekte gibt, deren Zugehörigkeit zu den Kleindenkmalen umstritten ist.

Worin besteht der Wert eines Kleindenkmals?

Kleindenkmale sind nur in seltenen Fällen im materiellen Sinn wertvoll, dennoch sind sie von großem Wert, da sie ein wichtiger Bestandteil der jeweiligen Kulturlandschaft sind. Wer beispielsweise an die große Präsenz von Feldkreuzen in katholischen Gegenden wie auf der Ostalb oder in Oberschwaben denkt, versteht, dass Kleindenkmale den Charakter einer Gegend mitbestimmen können – bis hin zur Benennung wie beim „Madonnenländchen“ im Norden Baden-Württembergs, dessen Landschaft durch zahlreiche Bildstöcke an Häusern und Wegen geprägt



Wurden im Juli 2011 gestohlen: Die Claqueure, die vor dem Backnanger Rathaus standen.

ist. Kleindenkmale sind Zeugnisse des Lebens in früherer Zeit und belegen das Schaffen und Wirtschaften unserer Vorfahren.³ Im besten Fall sind sie identifikationsstiftend für die Bevölkerung. Als im Juli 2011 die drei Claqueure⁴ gestohlen wurden, die ansonsten wie selbstverständlich vor dem Backnanger Rathaus standen, haben sich Dutzende Personen für die Backnanger Kreiszeitung in der gleichen Körperhaltung fotografieren lassen und damit ihre Verbundenheit zu diesem Kleindenkmal unterstrichen.

Ein großes Potenzial steckt in den Kleindenkmalen, was die Naherholung und den Tourismus angeht. Hier gäbe es verschiedene Möglichkeiten, Sinn, Nutzen und Schönheit der Objekte noch stärker miteinzubeziehen. Nicht zu unterschätzen ist auch, welche Aussagekraft die jeweiligen Kleindenkmale für die Geschichtswissenschaft, die Kunstgeschichte und die Kulturanthropologie haben.

Warum Kleindenkmale systematisch erfassen?

Durch die Erfassung und Dokumentation der Kleindenkmale werden diese verstärkt ins öffentliche Bewusstsein rücken. Dies kann zu einem besseren Schutz, einer verstärkten Beachtung und der notwendigen Sicherung und Pflege führen. Durch die systematische Erfassung wird auch die Grundlage für eine heimatkundliche und wissenschaftliche Bearbeitung der Kleindenkmale gelegt. Durch die Weiterleitung der Daten an das Landesamt für Denkmalpflege kann diese die Denkmaleigenschaft im Sinne des Denkmalschutzgesetzes bewerten. Schließlich wird es je nach Qualität und Quantität der Kleindenkmale möglich sein, weitere Projekte durchzuführen (Führungen, Buchveröffentlichung, Lehrpfad).

Das Projekt „Erfassung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg“

Die gestiegene Wertschätzung für diese gefährdeten Objekte führte im November 2000 zur Gründung eines deutschlandweit einzigartigen Projekts: Auf Initiative der großen Heimatvereine, insbesondere des Schwäbischen Heimatbunds und des Schwäbischen Albvereins wurde eine organisatorisch beim Landesamt für Denkmalpflege angesiedelte Gemeinschaftsaktion ins Leben gerufen, bei der zahlreiche weitere historische Vereine mitarbeiten. Ziel ist die systematische Erfassung aller Kleindenkmale in Baden-Württemberg in einer zentralen Datei. Ab dem Jahr 2001 wurde in sechs Pilotkreisen damit begonnen, die Kleindenkmale flächendeckend zu erfassen (Alb-Donau-Kreis, Enzkreis, Ortenaukreis, die Landkreise Heidenheim, Ludwigsburg, Sigmaringen und Tuttlingen sowie der Stadtkreis Baden-Baden). Von den Landkreisen in Baden-Württemberg ist derzeit in elf Kreisen die Erfassung abgeschlossen, in vier Kreisen ist diese in Arbeit.⁵

Die ersten Erfassungsarbeiten im Rems-Murr-Kreis wurden vom Geschichtsverein Murrhardt und Umgebung im Zeitraum 2006 bis 2008 durchgeführt.⁶ Auf Initiative des Verfassers dieses Beitrags wurde eine Mitarbeit an diesem landesweiten Projekt beschlossen und die Erfassung durchgeführt.⁷ Erschwert wurde die Erfassung der Kleindenkmale durch die enorme Größe der Murrhardter Markung und deren hohen Waldanteil. Dieser führte zu einem enormen Mengenproblem bei der Dokumentation der Grenzsteine – allein im Waldgebiet Riesberg sind weit mehr als 100 dieser Objekte vorhanden. Insgesamt wurden in Murrhardt mehr als 1000 Kleindenkmale dokumentiert.⁸

Im November 2008 begann im Rems-Murr-Kreis unter Federführung des Landratsamts die Dokumentation der Kleindenkmale.⁹ Hierbei

³ Grundlegende Publikationen zu den baden-württembergischen Kleindenkmalen: Dieter Kapff / Reinhard Wolf: Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser ... Kleindenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart 2000; dies.: Kulturgeschichte am Wegesrand. Kleindenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart 2008.

⁴ Die Skulptur „Claqueure“ wurde im Jahr 1987 von Guido Messer erschaffen.

⁵ Aktueller Artikel dazu: Martina Blaschka: Erfassung der Kleindenkmale – das große ehrenamtliche Projekt. – In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 2012, Nr. 1, S. 58 bis 60.

⁶ Nicola Schneider: Jagdeifer wurde mit 1000 Kleindenkmalen belohnt. – In: BKZ vom 22. März 2008; dies.: Sammlertrio machte 1052 Funde mit Geschichte(n). – In: Murrhardter Zeitung vom 21. November 2008.

⁷ Die Projektgruppe der Murrhardter Erfasser bestand aus Dr. Gerhard Horn, Winfried Horn und dem Verfasser dieses Beitrags.

⁸ Einige Murrhardter Kleindenkmale wurden in einer dreizehnteiligen Zeitungsserie vorgestellt: Andreas Kozlik: Kleindenkmale. – In: Murrhardter Zeitung vom 29. August 2009 bis 16. Februar 2010.

⁹ Bericht zum Auftakt: Armin Fechter: Von der Gruhbank bis zum Gefallenendenkmal. – In: BKZ vom 21. November 2008.

Berichte zum Abschluss: Helfer erhalten die kulturelle Vielfalt. – In: BKZ vom 30. Januar 2010; Heimat als Herausforderung. – In: BKZ vom 9. April 2011; Mathias Klink: Geschichte am Wegesrand. – In: BKZ vom 10. November 2011.



Allein die Kleindenkmale des Rems-Murr-Kreises umfassen eine fünf Meter lange Reihe von Aktenordnern im Kreisarchiv in Waiblingen.

wurden im Zeitraum bis Oktober 2011 durch über 180 ehrenamtliche Helfer rund 4 900 Kleindenkmale registriert. Unter Anleitung des Projektkoordinators Dr. Manfred Steinmetz wurde für jede Gemeinde im Rems-Murr-Kreis ein Erfassteam zusammengestellt. Die örtlichen Erfassungsarbeiten wurden teilweise von Berichten in der Lokalpresse bzw. in den lokalen Mitteilungsblättern begleitet, vereinzelt fanden nach Abschluss der Arbeiten auch Vorträge über die Ergebnisse der Erfassung statt.¹⁰ Ein Buch mit den schönsten und interessantesten Kleindenkmalen im Rems-Murr-Kreis wird demnächst erscheinen.

Die Dokumentation selbst erforderte einigen Aufwand. Die ehrenamtliche Helfer begaben sich vor Ort auf die Suche und spürten innerhalb der Siedlungen, vor allem aber in Flur und Wald die Objekte auf, die nach der oben erwähnten Definition unter die Gattung der Kleindenkmale fallen. Dabei sollte die Definition eher großzügig angewendet werden. Jedes einzelne Objekt wurde vermessen und fotografiert, wobei die Angaben in einen Erfassungsbogen eingetragen wurden. Dazu wurden auch eventuell vorhandene Inschriften

notiert und der Standort exakt in eine Karte eingetragen, bzw. die Koordinaten per GPS bestimmt. Die ausführliche Anleitung zur Erfassung und Dokumentation ist in einer Broschüre beschrieben.¹¹ Die erfassten Daten wurden über den kreisweiten Koordinator an das Landesamt für Denkmalpflege weitergegeben, wo die Eingabe in ein Datenbanksystem erfolgte. Die Erfassungsbögen werden seit Beendigung des Projekts im Kreisarchiv in Waiblingen aufbewahrt. Die jeweiligen Stadt- und Gemeindeverwaltungen erhalten die sie betreffenden Daten der Kleindenkmale. Die Dokumentation umfasst in Papierform eine fünf Meter lange Reihe von Aktenordnern, digitalisiert eine Datenmenge von rund 16 Gigabyte. Rund ein Drittel der rund 4 900 erfassten Objekte sind Grenzsteine, etwa ein Viertel Gedenksteine und -tafeln sowie ein Siebtel Inschriften und andere an Häusern angebrachte Elemente.

Im Folgenden werden aus der großen Zahl interessanter und schützenswerter Kleindenkmale einige Beispiele vorgestellt, wobei Objekte aus Backnang im Mittelpunkt stehen, die der Verfasser innerhalb des kreisweiten Projekts erfasst hat.¹²

¹⁰ Zur Erfassung in Althütte: Manfred Tegenkamp: Kleindenkmale in Althütte. – In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 25, 2011, S. 143 bis 174. Zur Erfassung in Weissach im Tal: Armin Fechter: Schätze aus der Vergangenheit. – In: BKZ vom 17. Dezember 2011.

¹¹ Kleindenkmale in Baden-Württemberg. Anleitung zur Erfassung und Dokumentation. Völlig überarb. Neuaufl. Stuttgart 2010, online unter www.denkmalpflege-bw.de.

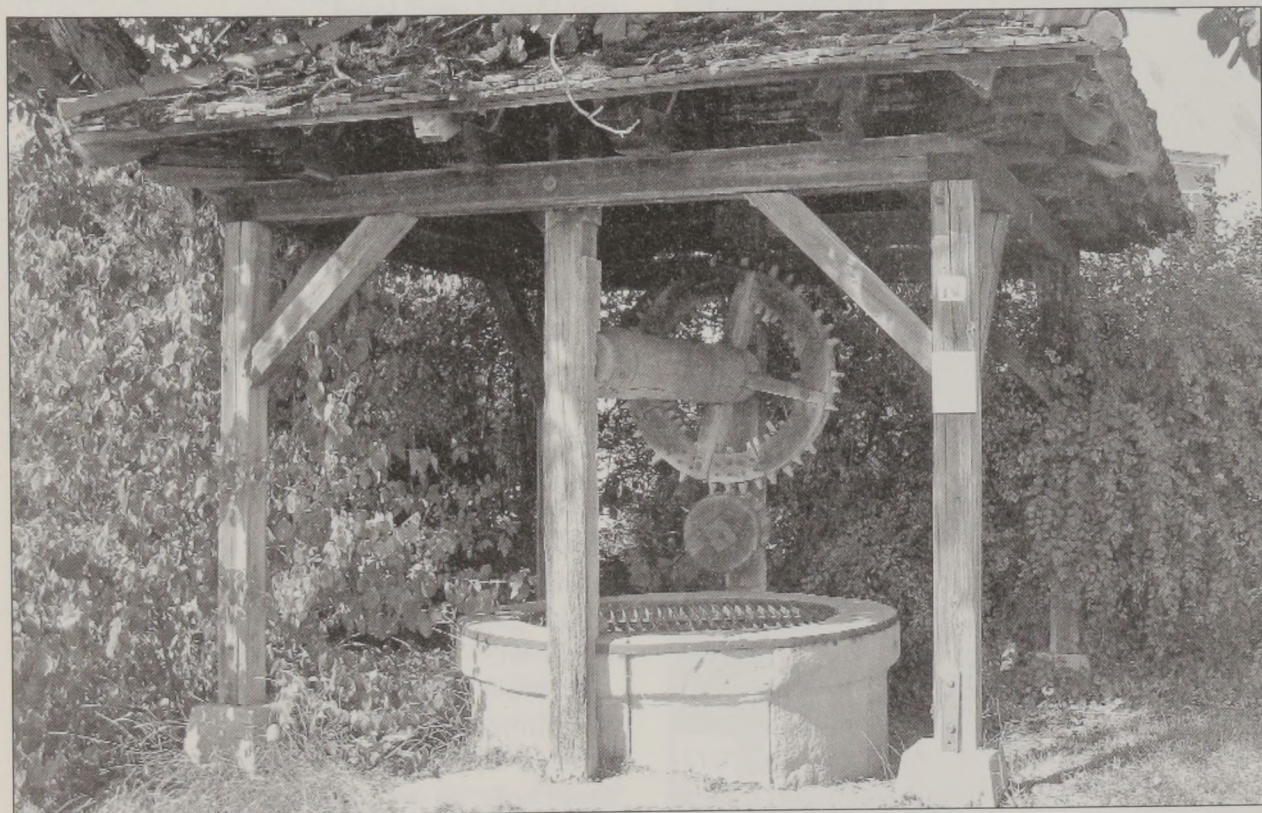
¹² Zur Erfassung in Backnang: Susan Schuchert: Kleinode, die gepflegt werden sollen. – In: BKZ vom 12. Mai 2012. Insgesamt wurden auf der Gesamtmarkung Backnangs vom Verfasser 280 Kleindenkmale dokumentiert.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wasser

Ohne Wasser kein Leben. Deshalb haben die Menschen seit frühester Zeit die Nähe zum Wasser gesucht und dort ihre Siedlungen errichtet. War kein Bach vorhanden, wurden Brunnen bis ins Grundwasser hinab gegraben. Im Jahr 1871 gab es allein in der Stadt Backnang die enorme Anzahl von 14 laufenden Brunnen und 47 Pumpbrunnen.¹³ In der heutigen Zeit mit zentraler Wasserversorgung und strengen Reinheitsanforderungen spielen diese kaum mehr eine Rolle und sind weitgehend abgedeckt worden oder ganz verschwunden. Umso erfreulicher ist es, wenn die wenigen erhaltenen Brunnen in Betrieb gehalten werden, damit sie das Auge erfreuen können und an heißen Tagen für Erfrischung gesorgt ist. Während der mit Schneckenfigur verzierte Marktbrunnen und der Stiftsbrunnen mit restauriertem Relief von 1713¹⁴ Zierbrunnen ohne Wasser sind, erfreuen sich insbesondere die Kinder im Sommer am kühlen Nass des Gänsebrunnens am Rathaus und des guss-

eisernen Pumpbrunnens in der Uhlandstraße. Auch in fast allen Teilorten sind sehenswerte Dorfbrunnen errichtet worden, so in Walldrems im Jahr 1980 und in Unterschöntal anlässlich des Ortsjubiläums 1997. Im Ungeheuerhof befindet sich ein schöner Brunnentrog aus Metall, der das Backnanger Wappen und die Jahreszahl 1870 enthält. Beim Dresselhof hat sich ein schöner hölzerner Ziehbrunnen aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Er ist 32 Meter tief und wurde bis etwa 1920 genutzt.

Der Rems-Murr-Kreis zählt aufgrund seiner zahlreichen Flüsse und Bäche zu den Gebieten, in denen sich über viele Jahrhunderte eine große Zahl Mühlen aller Art an den Wasserläufen angesiedelt haben. Freilich ist von den meisten Mühlen heute nicht mehr allzu viel zu erkennen. Während die Mühlgebäude an dieser Stelle nicht von weiterem Interesse sind (diese betreffen das Gebiet des Baudenkmals), soll der Blick auf einen Aspekt der technischen Anlage gerichtet werden: Zu jeder Mühle gehörte ein Mühlkanal. Und diese können, sofern sie überhaupt noch im Gelände zu erkennen sind, durchaus zu den Klein-



Ein sehr schönes Beispiel für ein Kleindenkmal im Zusammenhang mit Wasser: Ziehbrunnen am Dresselhof.

¹³ Beschreibung des Oberamts Backnang. Hg. vom königlich-statistischen Bureau, Stuttgart 1871, S. 134.

¹⁴ Vgl. dazu den Beitrag von Erich Vomhoff in diesem Jahrbuch.

denkmalen gerechnet werden. Anzahl und Lage der Mühlkanäle innerhalb des Rems-Murr-Kreises sind durch das Projekt „Mühlenatlas Baden-Württemberg“ hervorragend dokumentiert.¹⁵ Meistens wurden sie jedoch nach Stilllegung des Mühlenbetriebs zugeschüttet oder verwahrlosten im Laufe der Zeit. Auch in Backnang findet sich in der Stadtmitte mit dem Mühlkanal der Bürgermühle ein Zeugnis althergebrachten Wasserbaus. Derzeit wird wieder über seine zukünftige Einbindung in das Stadtbild nachgedacht. Daneben sind im Zusammenhang mit Wasser noch weitere Objektarten zu nennen. Im weiteren Sinn gehören auch Flößer- und Feuerlöschteiche dazu, da sie speziell für diesen Grund vom Menschen angestaut wurden.

Hochwasser gehören schon seitdem es menschliche Siedlungen an Wasserläufen gibt zu den

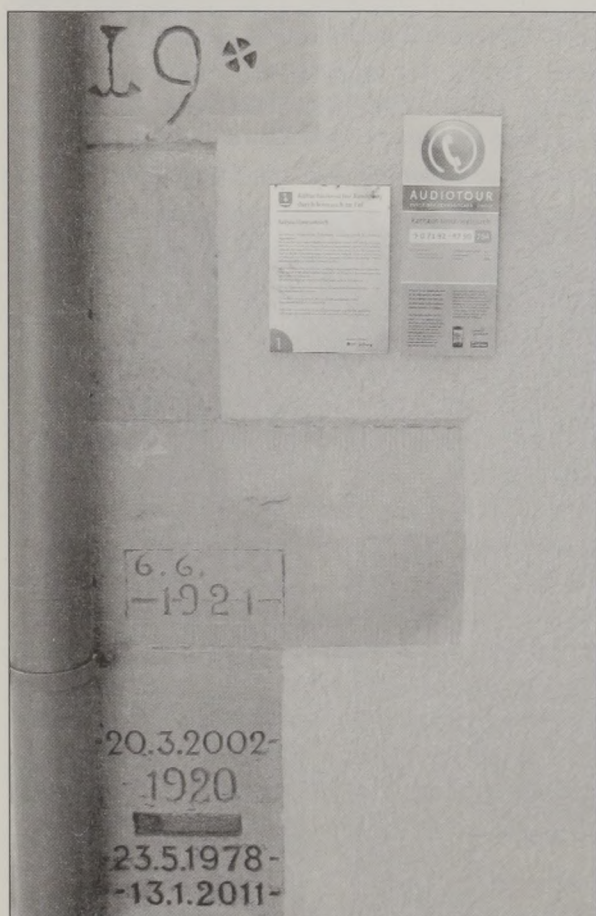
gefährlichsten Ereignissen. Das Gedenken an große Überschwemmungen wurde in Deutschland bereits seit dem 14. Jahrhundert dadurch tradiert, dass an bestimmten Gebäuden Hochwassermarken angebracht wurden. So finden sich in Backnang an der Ecke Aspacher Straße/Talstraße die Markierungen der Hochwasser von 1927, 1947 und 2011. Am südöstlichen Hauseck des Rathauses in Unterweissach befinden sich ebenfalls zahlreiche Hochwassermarken, deren älteste und höchste ins Jahr 1819 datiert. Ob uns in Zukunft weitere Markierungen erspart bleiben?

Jahreszahlen an den Flussläufen finden sich aber manchmal auch an den sie überquerenden Brücken. Dadurch wurden die Erbauungsdaten dauerhaft dokumentiert. In Strümpfelbach bedarf es einiger Akrobatik, um das Datum an der Brücke beim Rathaus über die Kreisstraße entziffern zu können. Bei genauem Hinsehen ist jedoch die Jahreszahl 1830 im Brückenbogen zu erkennen.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wald und Jagd

Im Wald bei Aspach finden sich mehrere Kleindenkmale, die im Zusammenhang mit der Jagd entstanden sind. Beim Prinzenstein handelt es sich um einen Obelisk mit 2,65 Meter Höhe mit der Inschrift: „Zum Andenken an Seine Königliche Hoheit dem Prinzen Friedrich von Württemberg von seinen treuen Jägern.“ Er wurde nach dem Tod des Prinzen 1870 gestiftet. Rund drei Kilometer entfernt, in der Nähe bei Gronau, findet sich mit „Prinz Friedrichs Kochherd“ ein seltenes Objekt: Da die württembergischen Herrscherfamilie mit ihren Jagdgesellschaften öfters in dieser Gegend zur Jagd war, wurde hier etwas versteckt zur Versorgung ein Kochherd aufgebaut. Er besteht aus lose aufeinander geschichteten Steinen und wurde 2005 restauriert.¹⁶

Ebenfalls schwer im Gelände zu erkennen sind Rinnen an steilen Waldhängen, die in früheren Zeiten dazu genutzt wurden, um das Stammholz zu transportieren. Diese Objekte nennt man Riese und wurden seinerzeit künst-



Auch das Hochwasser vom 13. Januar 2011 wird am Rathaus in Unterweissach durch eine Hochwassermarke dokumentiert.

¹⁵ Gerhard Fritz / Helmut Glock/ Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis, Remshalden 1996 (= Mühlenatlas Baden-Württemberg Bd. 2), 2 Bde.

¹⁶ Vgl. dazu: Julius Zehender: Warthof – Von der Burg zur Försterstelle, Backnang 1997.



Früher hauptsächlich von ökonomischem Nutzen, heute mit ökologischen Vorteilen: Trockenmauer am Ebersberg.

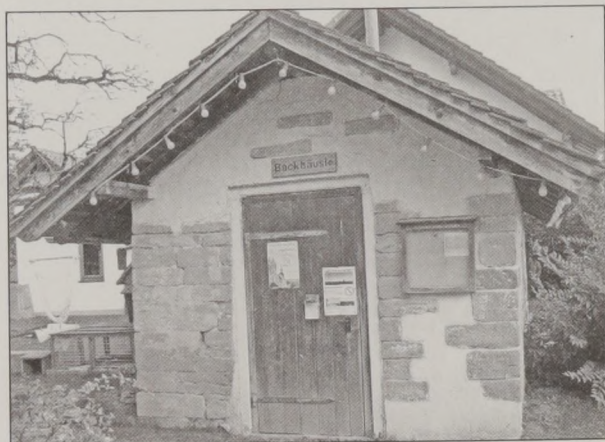
lich angelegt, indem man meist bereits vorhandene Vertiefungen erweiterte. Heute ist es aber schwierig, eindeutig festzustellen, ob es sich im Wald um natürliche oder von Menschenhand geschaffene Gebilde handelt.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Landwirtschaft und Weinbau

Insbesondere dort, wo im hiesigen Raum in Vergangenheit oder Gegenwart Weinbau betrieben wurde, findet man an verschiedenen Stellen ausgedehnte Trockenmauerwerke. Die Trockenmauern stellten ein wichtiges Hilfsmittel dar, um auch in Steillagen die Fläche im Terrassenbau nutzen zu können. Während die Trockenmauern in der Aspacher Umgegend durch die Rebflurbereinigung gefährdet waren, finden sich insbesondere an den Hängen im Weissacher Tal noch sehr schöne Beispiele dafür. Das Besondere an den Trockenmauern ist, dass das Mauerwerk ohne Verwendung von Mörtel aus Natursteinen erbaut wurde. Trockenmauern fanden ihre Anwendung in Gartenbau, Landwirtschaft und Weinbau. Neben ihrem früheren ökonomischen

Nutzen stehen heute vor allem ihre ökologischen Vorteile im Vordergrund. Für zahlreiche Pflanzen und Tiere stellen Trockenmauern wertvolle und schützenswerte Biotope dar. Die Steine speichern die Wärme des Tages und die Ritzen und Spalten der Mauer bieten auch lichtscheuen und feuchtliebenden Arten wertvollen Lebensraum.

Backhäuschen sind in dörflichen Bereichen weit verbreitet. Als separates Gebäude verringerten sie die Feuergefahr im Ort, durch die Gemeinschaftsnutzung wurde Energie (Brennholz) gespart und nicht zuletzt übernahmen sie als



Schönes Backhäuschen in Germannsweiler.

Kommunikationszentrum eine wichtige soziale Funktion. Heute befinden sich die noch bestehenden Backhäuschen in ganz unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Manche sind wunderschön restauriert, manche werden sogar noch genutzt, einige sind aber verwahrlost und im Abgang begriffen. Schön um jedes Häuschen, das bis in unsere Zeit gerettet werden konnte!

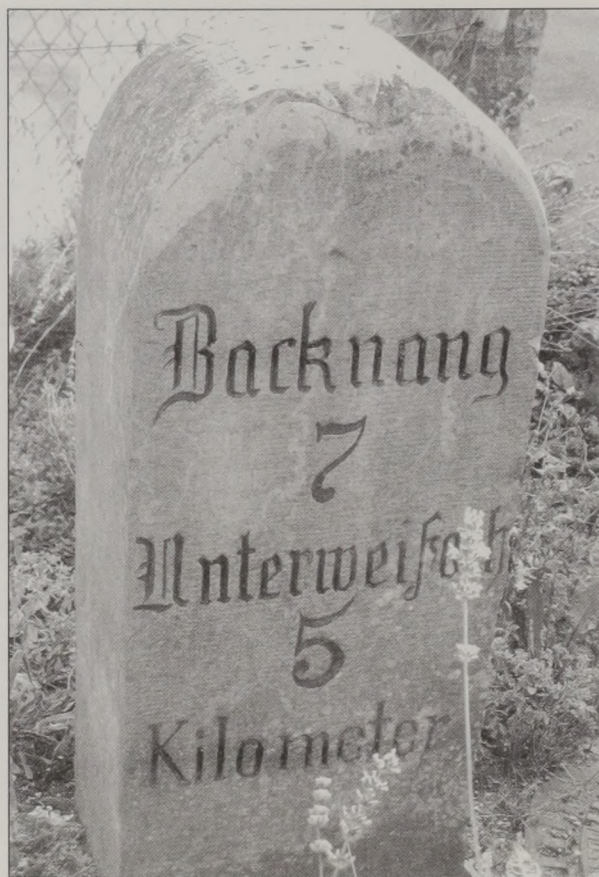
Kleindenkmale im Zusammenhang mit Transport und Verkehr

Eine Kleindenkmalsgattung, deren früherer Sinn sich nicht mehr ohne Weiteres erschließt, ist die Ruhbank, im Schwäbischen auch „Gruhe“ genannt. Sie besteht aus verschiedenen hohen Steinquadern, zu denen meist eine Sitzbank aus Holz oder Stein gehörte. Zu finden sind solche Ruhbänke meist an Stellen nach einem Aufstieg und sie dienten in früherer Zeit dazu, dass Lastenträger ihr Gepäck, das sie auf Kopf oder Rücken trugen, während einer Rast ohne großen Aufwand abstellen konnten. Für den Landkreis Ludwigsburg sind allein 60 Ruhbänke nachgewiesen.¹⁷

Wer wissen möchte, wie weit es noch bis zum Fahrziel ist, hat heute mit Straßenkarte und Navigationsgerät sehr bequeme Hilfsmittel zur Hand. Früher übernahmen diese Dienste Meilensteine, die in regelmäßigen Abständen an den Überlandstraßen aufgestellt wurden. Diese Art der Entfernungsanzeige war bereits seit der Römerzeit verbreitet. Ab dem Jahr 1870, als das



Neu aufgebaute Ruhbank in Marbach an der Affalterbacher Straße.



Zeigte die Entfernung nach Backnang und Unterweissach an: Kilometerstein in Oberbrüden.

metrische System eingeführt wurde, mussten diese Meilensteine nach und nach durch Steine mit der Entfernungsangabe in Kilometer ersetzt werden. Im Murrhardter Gebiet haben sich lediglich zwischen Murrhardt und Grab solche Kilometersteine erhalten. Wenn man sie dort in den Vorgärten entdeckt, wird man durch einen Blick auf die angegebenen Entfernungen schnell belehrt, dass sie nicht mehr an ihren ursprünglichen Standorten stehen können. Bei einem Straßenausbau wurden sie kurzerhand eingesammelt und an verschiedene Interessenten verteilt. Immerhin können wir uns so noch heute an ihrem Anblick erfreuen. In Oberbrüden steht in einem Vorgarten an der Trailhöfer Straße ein besonders schöner Kilometerstein. Während die eine Seite die Entfernung nach Murrhardt angibt, ist auf der anderen Seite angegeben, wie weit es nach Backnang und Unterweissach ist.

Ortsunkundige tun sich schon immer schwer, den richtigen Weg zu finden. So waren Wanderer und Händler immer wieder darauf angewiesen,

¹⁷ Reinhard Wolf: Gruhen im Landkreis Ludwigsburg. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 36, 1984, S. 7 bis 81.



Damit man nicht die Abzweigung nach Murrhardt verpasste: Wegweiser bei Siegelsberg.

vor Ort nach dem Weg zu fragen. An wichtigen Abzweigungen war dies nicht immer möglich. Aus diesem Grund wurden an solchen Stellen bereits in früherer Zeit Wegweiser aufgestellt. Diese waren meistens aus Holz, was damals natürlich die billigste Lösung war, aber dazu führte, dass sie immer wieder erneuert werden mussten. Heute sind nur noch wenige dieser Wegweiser der alten Art zu finden. Auf der Abbildung ist ein Wegweiser bei Siegelsberg zu sehen, der den Weg zwischen Murrhardt und Wolfenbrück kennzeichnet. Das Holz ist rot-schwarz in den traditionellen Farben Württembergs gestrichen. Am Fuße des Wegweisers ist übrigens ein Grenzstein sichtbar. Es gab aber auch Exemplare, die komplett aus Metall gearbeitet waren. Ein Beispiel dafür steht am Ortseingang vom Hörschhof an der Kreuzung des Wegs von Sechselberg nach Fautspach.

Zu den ausgesprochen schönen Kleindenkmalen gehören, sofern sie dem Betrachter überhaupt ins Auge stechen, die Bogenbrücken, die sich an manchen Stellen unserer Wasserläufe erhalten haben. Es bedurfte schon großer handwerklicher Fähigkeiten, um ohne Mörtel und Beton ein Gewölbe über den Bach zu bauen, das nicht nur die Belastung durch Mensch, Tier und



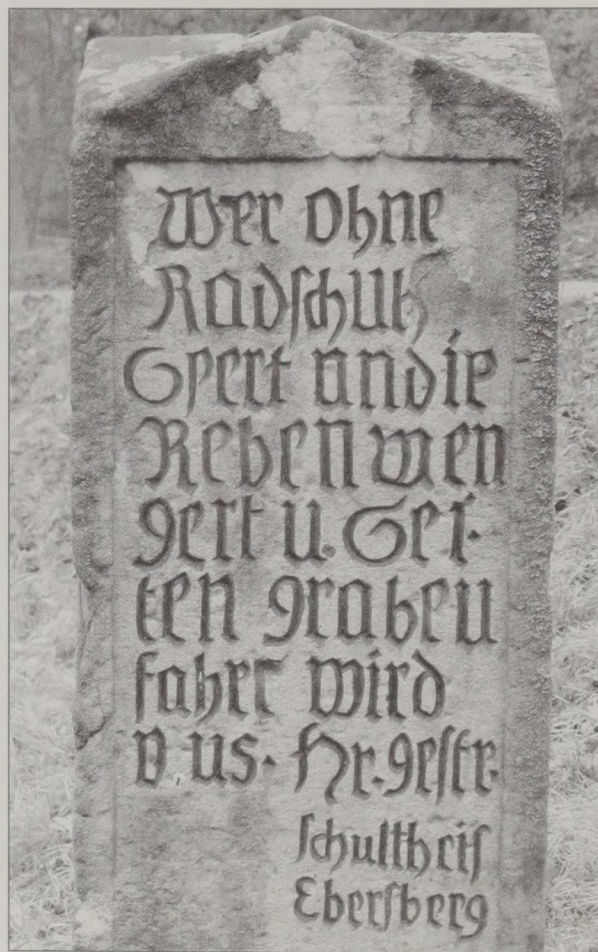
Die Backnanger-Weg-Brücke im Wüstenbachtal.

Wagen erträgt, sondern auch großen Wassermassen standhält. Die technische Lösung dafür ist, dass sich die Steine durch ihr eigenes Gewicht so verkeilen, dass sich das Gewölbe selbst trägt. Jedoch spätestens als schwere Autos und Traktoren den Wasserlauf überqueren mussten, wurden die meisten alten Steinbogenbrücken durch moderne Betonbrücken ersetzt. Doch wer mit offenen Augen an den örtlichen Bächen entlanggeht, entdeckt hier und da noch eine der alten Brücken, wenn diese auch teilweise in sehr marodem Zustand sind. Eines der schönsten Exemplare ist die Backnanger-Weg-Brücke im Wüstenbachtal. Früher verlief über diese Bogenbrücke der Fußweg von Zwingelhausen nach Backnang. Sie wurde sicher nur deshalb nicht durch eine belastbarere Brücke ersetzt, weil der daran anschließende Hang nicht mit Fuhrwerken oder Kraftfahrzeugen befahren werden konnte.

Als der Fahrverkehr in den Städten allein durch Pferde- und Ochsenfuhrwerke geprägt war, entstand eine relativ unscheinbare Gattung an Kleindenkmalen – die Radabweiser bzw. Prellsteine. Sie gehören zu den frühesten Zeugnissen des innerörtlichen Verkehrs, schließlich waren sie nicht nur dafür notwendig, um die Hausecken zu schützen, sondern verhinderten auch Beschädigungen an den vorstehenden Eckbalken der Fachwerkhäuser. Wo es eng und verwinkelt war, wurden gerne steinerne Radabweiser aus besonders hartem Material aufgestellt, deren Beanspruchung oft an den Schrammen und Absplitterungen ablesbar ist. Heute sind



Sollte das Gebäude vor Beschädigungen schützen: Radabweiser in Backnang.



Radschuhstein in Ebersberg.

Radabweiser fast vollständig aus dem Stadtbild verschwunden. Wer sie noch in größerer Zahl begutachten möchte, wird vor allem in den Murrhardter Gassen rund um das Gasthaus Hirsch fündig. Hier stehen noch rund zehn Exemplare. Einer der wenigen Radabweiser in Backnang befindet sich hinter dem Gebäude der ehemaligen Oberen Apotheke an der Marktstraße, wo der Fußweg hinüber zum Obstmarkt führt.

Zu den ältesten Verkehrszeichen im Rems-Murr-Kreis gehört der Radschuhstein, der am Ebersberg an der Straße mit starkem Gefälle steht, die von Waldenweiler her kommt. Die Originalinschrift lautet: *Wer ohne Radschuh Spert an die Rebenwengert u. Seiten graben fahrt wird um 5. Hr. [= Heller] gestr[afft].* So wie heute an Autobahn-Gefällstrecken Bremsmaßnahmen für den Lkw-Verkehr vorgeschrieben werden, so war dies früher für Fuhrwerke der Fall. Große Unglücke konnten geschehen, wenn der Fahrzeuglenker die Kontrolle über ein schwer beladenes Fuhrwerk verlor. So entstand in Ebersberg



Fällt auch unter den erweiterten Kleindenkmalbegriff: Hohlweg im Wald bei Waldrems-Horbach.

das Gebot, das Fuhrwerk zusätzlich mit einem Radschuh, ähnlich einem Unterlegkeil zu bremsen. Wobei der Begriff „Radschuh“ bei uns auch unter dem sprichwörtlichen Namen „Hemmschuh“ bekannt ist.

Zu den Objekten, die unter den erweiterten Kleindenkmalbegriff fallen, gehören die Hohlwege. Sie entstanden dadurch, dass sich die Erdwege durch jahrhundertelange Nutzung mit Fuhrwerken und Vieh in das umgebene Gelände eingeschnitten haben. Dies wurde durch die Bodenbeschaffenheit im Schwäbischen Wald (Lößboden, Buntsandstein) begünstigt. In manchen Fällen wurden nicht mehr benutzte Hohlwege mit Müll aufgefüllt, andere wurden in sehenswerter Weise wiederhergestellt.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Wirtschaft

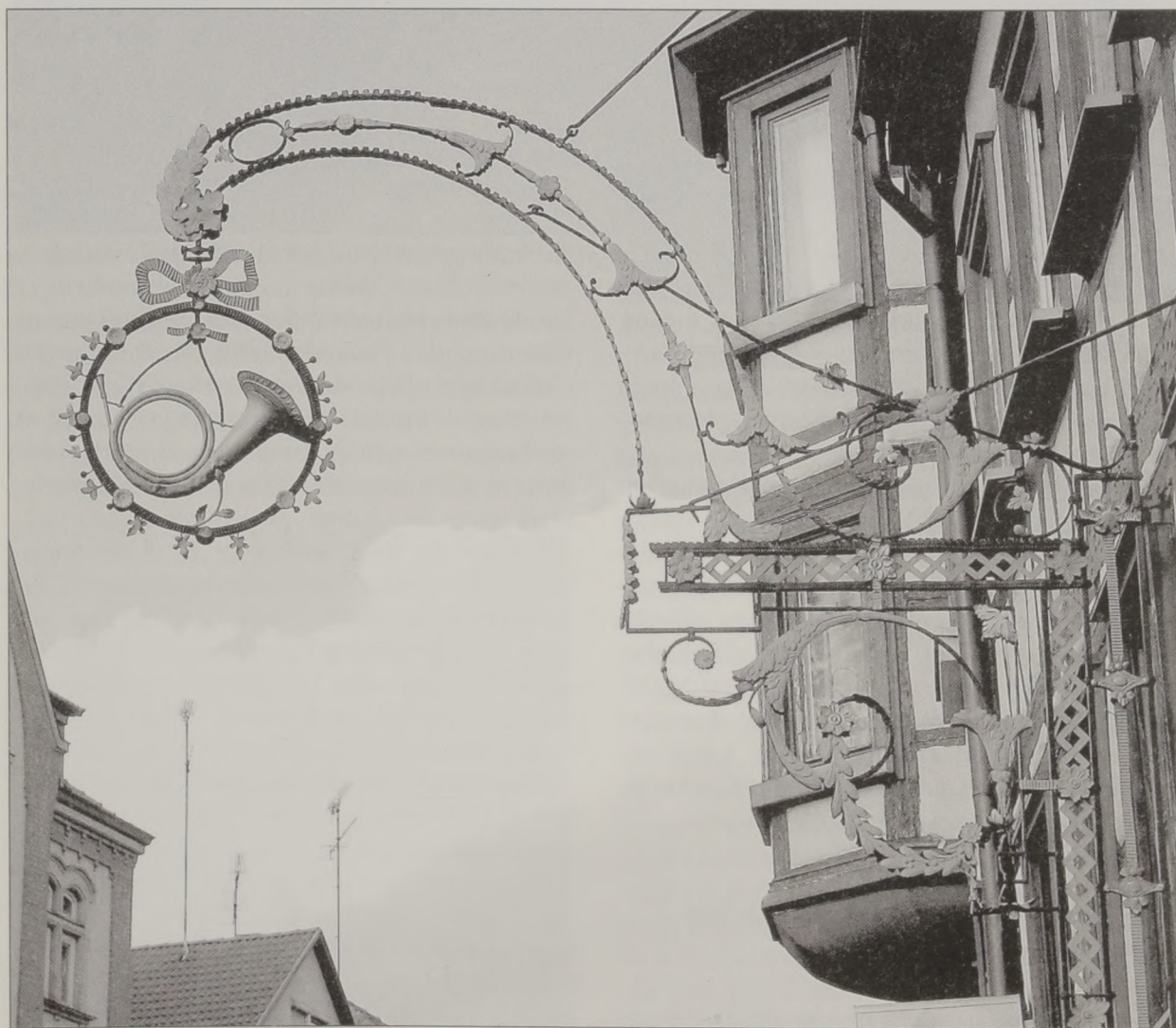
An den Hausfassaden, bevorzugt über dem Türsturz der Eingangstür, sind immer wieder Wappen oder Zeichen zu erkennen, die das Ge-

bäude kennzeichnen sollen. Die Zeichen weisen dabei auf das Gewerbe oder die Familie des Gebäudeinhabers hin. An der ehemaligen Kübler'schen Schmiede am Backnanger Burgplatz sind neben den Initialen des David Mergenthaler und der Jahreszahl 1766 diverse Schmiedewerkzeuge abgebildet. Beliebt sind auch Hufeisen (für die Hufschmiede, z. B. in der Steinbacher Eichgasse) und Gerberwerkzeuge (Eduard-Breuninger-Straße). Eine Ausführung aus dem 20. Jahrhundert hat sich in der Wilhelmstraße in Form einer Holztür mit Zunftwappen der Schreiner erhalten.

Zur schönsten Gattung der Kleindenkmale gehören gewiss die Wirtshausschilder. Das Wirtshausschild sollte nicht nur dem Ortsfremden als Orientierungshilfe dienen, es verdeutlichte zugleich die Klassifizierung der Gaststätten: Im Gegensatz zu den einfacheren Schank- und Besenwirtschaften wurde in einer Schildwirtschaft nicht nur Speis und Trank angeboten, sondern es musste auch die Möglichkeit bestehen, bis zu zehn Personen beherbergen zu können sowie Stallungen für zehn Pferde zu bieten.

Gerade in der Umgebung von Murrhardt finden sich hierfür besonders sehenswerte Beispiele, da die dortige Werkstatt der Schlosserfamilie Nägele besonders schöne Exemplare anfertigte. Der Abgeordnete in der Frankfurter Nationalversammlung Ferdinand Nägele (1808 bis 1879)¹⁸ und sein Vater Johann Adam fertigten im 19. Jahrhundert bedeutende Schilder, die beispielsweise in Murrhardt auf die Gasthäuser Anker, Engel, Lamm, Ochsen, Rose, Schwan und Waldhorn hinwiesen. In Oppenweiler werden die Wirtshausschilder der Gaststätten zum Einhorn und zum Hirsch der Murrhardter Nägele-Werkstatt zugeschrieben. Auch in Backnang befindet sich ein Schild aus dieser Produktion: das schmiedeeiserne Wirtsschild des Gasthauses zum Waldhorn in der Sulzbacher Straße.

Auch kleine, nicht mehr genutzte Steinbrüche und Sandgruben kann man zu den Kleindenkmälern zählen. Wenn man etwas nachforscht, kommt man zum überraschenden Ergebnis, dass sich in früherer Zeit erstaunlich viele solcher „Materialentnahmestellen“ in der Nähe der Ortschaften befunden haben. Neben Steinen und Sand waren auch Kies und Lehm alltäglicher Verbrauchsstoff und an vielen Stellen, wo abgebaut wurde, bleiben Gruben oder andere Gelände-merkmale zurück. Im Gewinn „Fehl“ bei der Murrhardter Alm-Siedlung ist sogar der Eingang eines rekonstruierten Stollens zur Salzgewinnung im 18. Jahrhundert vorhanden. An der Verbindungsstraße von Oberstenfeld nach Jux befindet sich der alte Wetzsteinstollen, der am 30. September 2012 als Besucherbergwerk eröffnet wurde.



Das Wirtsschild am Waldhorn in Backnang wurde in der Murrhardter Nägele-Werkstatt gefertigt.

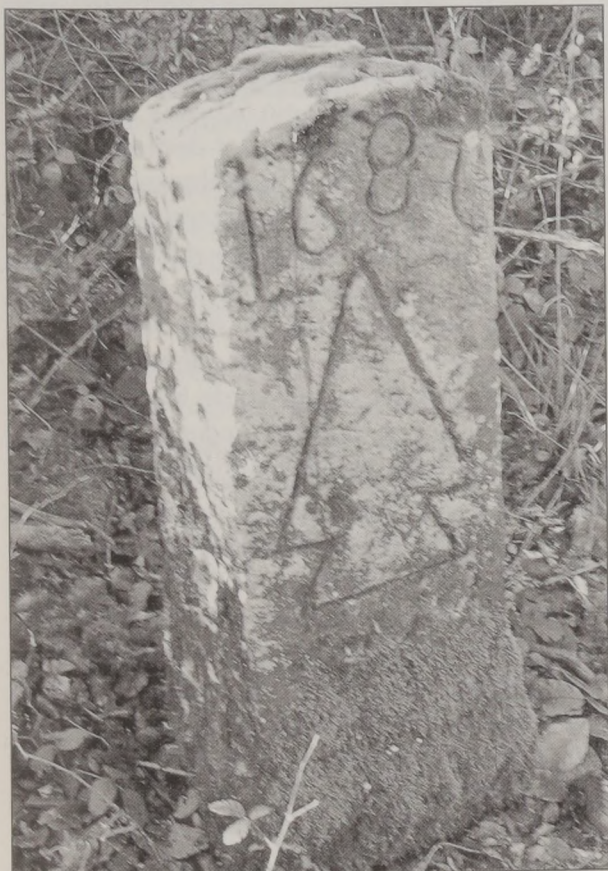
¹⁸ Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815 bis 1933, Stuttgart 2011, S. 599f.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Recht und Verwaltung

Das „klassische“ Kleindenkmal ist wahrscheinlich der Grenzstein. In den waldreichen Gebieten des nördlichen Rems-Murr-Kreises sind noch viele Hundert Exemplare dieser Gattung zu finden, während sie an den Begrenzungen der Wiesen und der Grundstücke fast vollständig verschwunden sind. Grenzsteine gibt es in unzähligen Arten und Variationen. Auf der Oberseite des Steins tragen sie eine Rille, die den genauen Verlauf der Grenze abbildet. Die Seiten der Steine sind in vielen Fällen mit Symbolen versehen, die den Besitzer kennzeichnen sollen. Teilweise sind sie auch mit Buchstaben und Zahlen versehen, wobei die Schriftzeichen oft die Anfangsbuchstaben der Anliegergemeinde sind, während die Zahlen die Grenzsteine durchnummerieren. Manche sind auch mit einer Jahreszahl versehen. Von den Wäldern um Oppenweiler wird sogar berichtet, dass sich darin ein Stein



Grenzstein „mit Schlagseite“ im Backnanger Plattenwald.



Die Pflugschar auf dem Grenzstein bei Fornsbach aus dem Jahr 1687 deutet auf Bauernbesitz (Privatwald) hin.

von 1551 befinden soll.¹⁹ Das verbreitetste Symbol sieht wie ein auf dem Kopf stehender Baum oder eine Pfeilspitze aus, stellt aber eine Pflugschar dar. Damit wird signalisiert, dass der Wald ab hier in Bauernbesitz (d. h. Privatwald) war. Auf vielen Grenzsteinen sind die Wappen der ehemaligen Grundherrschaft sichtbar. Überall in unseren Wäldern begegnen uns die drei übereinander liegenden Hirschstangen, die auf württembergischen Besitz hinweisen. Rund um Backnang ist der Reichsapfel vorherrschend, bei Oppenweiler findet sich das Wappen der Herren Sturmfeder, das aus zwei aufgerichteten Sturmfedern besteht, wie die mittelalterlichen Streitäxte genannt wurden. Ein aufrecht stehender Abtsstab weist auf ehemaligen Besitz des Klosters Murrhardt hin. Um zu überprüfen, ob sich die Markungsgrenze in ordnungsgemäßen Zustand befindet, fanden in früheren Zeiten öffentliche Markungsumgänge statt.

Heutzutage befinden sich die Grenzsteine in unseren Wäldern in ganz unterschiedlichem Erhaltungszustand. Viele sind auch heute noch schön anzusehen, an anderen hat leider sichtbar der Zahn der Zeit genagt. Umso wichtiger ist es, beispielsweise darauf achtzugeben, ob einzelne Grenzsteine umgestürzt sind, da dies oft die erste Stufe hin zum Verlust des Objekts ist. Die Forstämter sind über Meldungen dankbar, sofern ein-

¹⁹ Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 56.

zelne Steine wieder aufgerichtet werden sollten.

Ein interessanter Grenzstein befindet sich direkt an der Kreuzeiche im Wald bei Waldrems. Die Rille auf der Oberseite weist auf vier Flurstücke hin, die sich an diesem Punkt treffen. Mit den Buchstaben W, H, L und H wurde auf den Seitenflächen eingemeißelt, dass diese zu den Gemarkungen von Waldrems, Hertmannsweiler (zweimal) und Leutenbach gehören. Oberhalb des Wüstenbachtals bei Unterschöntal steht ein Grenzstein aus dem Jahr 1901, der auf der einen Seite die Inschrift „M. Sch.“ (Markung Schöntal) trägt, während auf der gegenüberliegenden Seite „M. Z.“ (Markung Zwingelhausen) steht.

An verschiedenen Stellen unserer Region finden sich diese beeindruckenden Zeugnisse mittelalterlichen Rechts: Die Sühnekreuze. Bei den steinernen Sühnekreuzen handelt es sich um keine Grabkreuze und im eigentlichen Sinn auch um keine Gedenkkreuze. Sie entstammen dem späten Mittelalter und sind auf die damalige Rechtsauffassung zurückzuführen. Denn wenn sich damals ein Totschlag ereignete, konnten Rache- und Vergeltungsaktionen jahrzehntelange blutige Familienfehden auslösen. Ein Ausweg aus dieser drohenden Spirale der Gewalt konnte ein Sühnevertrag, die sogenannte „Totschlagsühne“ sein, der zwischen Täter und Opferfamilie geschlossen wurde. Ein solcher Vertrag enthielt verschiedene Auflagen. Manche waren finanzieller Natur und dienten der materiellen Wiedergutmachung bzw. der Versorgung der Hinterbliebenen. Auch Bußelemente waren ein Bestandteil, ebenso die Sorge um das Seelenheil des Verstorbenen. Schließlich musste sich der Täter zur Aufstellung eines Sühnekreuzes im Umfeld des Tatorts verpflichten. Dies war das sichtbare Zeichen dafür, dass der (Rechts-)Frieden wiederhergestellt war. Die meisten Sühnekreuze unserer Region dürften dem 15. und 16. Jahrhundert entstammen. Durch Regelungen wie die Einführung der „peinlichen Halsgerichtsordnung“ Karls V. im Jahr 1532 wurden private Vereinbarungen durch die staatliche Strafverfolgung abgelöst. Sühnekreuze wurden dadurch unnötig. Im nördlichen Rems-Murr-Kreis finden sich Sühnekreuze noch in Backnang, Großaspach, Großerlach, Unterweissach und insbesondere in den Teilorten von Murrhardt.²⁰

Das Sühnekreuz im Backnanger Plattenwald



Das sogenannte „Schuhmicheleskreuz“ im Backnanger Plattenwald.

steht 100 Meter östlich des früheren Kirchwegs von Zell nach Backnang. Es wird „Schuhmicheleskreuz“ genannt, da in der Kreuzmitte eine Schuhsohle eingezeichnet ist. Der Legende nach begab sich eines Abends ein Schuster aus Backnang, der in Zell arbeitete, auf dem Kirchweg nach Hause. Ein Schäfer lauerte ihm auf, um ihn zu berauben, doch der Schuster tötete ihn. Der Hund des Schäfers aber tötete daraufhin den Schuster. So lagen beide tot nebeneinander. Ins öffentliche Bewusstsein geriet das Sühnekreuz wieder im Jahr 1999, als es zeitweise verschwunden war, da es, so wurde berichtet, der damalige Oberbürgermeister wegen angeblicher satanischer Umtriebe beim Sühnekreuz entfernen ließ.²¹

An manchen Straßen finden sich heute große, meist mit einem Wappen verzierte Hinweisschilder, die den Autofahrer darauf hinweisen sollen, dass er sich nun in einem anderen Landkreis befindet. Diese Idee ist nicht neu, denn auch schon in früherer Zeit war es wichtig, die Kreisgrenze eindeutig zu kennzeichnen. So wurden an den Grenzen der Oberämter, die die Vorläufer der heutigen Landkreise waren, Steine am Straßenrand aufgestellt, die den genauen Grenzverlauf markieren sollten. Ein solches Exemplar findet sich an der Kreisstraße bei

²⁰ Eine vollständige Verzeichnung mit Fotos findet sich unter www.suehnekreuz.de.

²¹ Ottmar Letzgus: Backnangs Schultes kriecht zu Kreuze. – In: Stuttgarter Zeitung vom 12. November 1999.

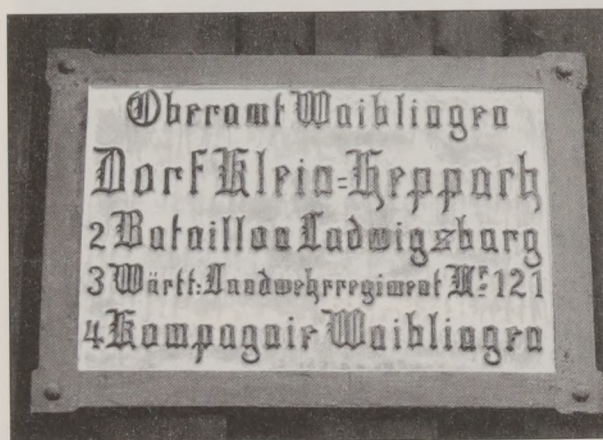


Territoriumsgrenzstein zwischen den Oberämtern Backnang und Gaildorf.

Hinterbüchelberg. Wo sich damals die Grenze zwischen den Oberämtern Gaildorf und Backnang befand, verläuft heute die Grenze zwischen dem Landkreis Schwäbisch Hall und dem Rems-Murr-Kreis.

Damit die Mobilisierung der Truppenteile geordnet vor sich gehen konnte, wurden ab 1876 die Landwehr-Bataillone und Kompanie-Bezirke auf Ortstafeln angegeben. Im Falle des Einfalls feindlicher Truppen sollten die Wehrpflichtigen wissen, zu welchem Truppenteil sie gehören. Interessant ist hierbei die doppelte Regimentszählung: Vor der reichseinheitlichen Nummerierung (121) steht selbstbewusst die württembergische (3). Nach dem Ersten Weltkrieg verloren die Truppenteiltafeln ihre Funktion und landeten bei Sammlern oder im Altmittel. In den letzten Jahren kamen jedoch in einigen Orten diese Tafeln wieder zum Vorschein und wurden in restaurierten Zustand an prominenter Stelle oder zumindest in einem Museum wieder zugänglich und sichtbar gemacht. Warum sich das hier abgebildete Beispiel für das Dorf Kleinheppach heute an

einer Hauswand im Kammerhof bei Oberweisach befindet, ist jedoch nicht nachvollziehbar. Die „richtige“ Truppenteiltafel von Oberweisach wurde übrigens vor einigen Jahren im Keller des dortigen Rathausgebäudes gefunden und zwischenzeitlich mit viel Engagement restauriert.²² Eine vergleichbare Tafel befindet sich in Allmersbach am Weinberg.

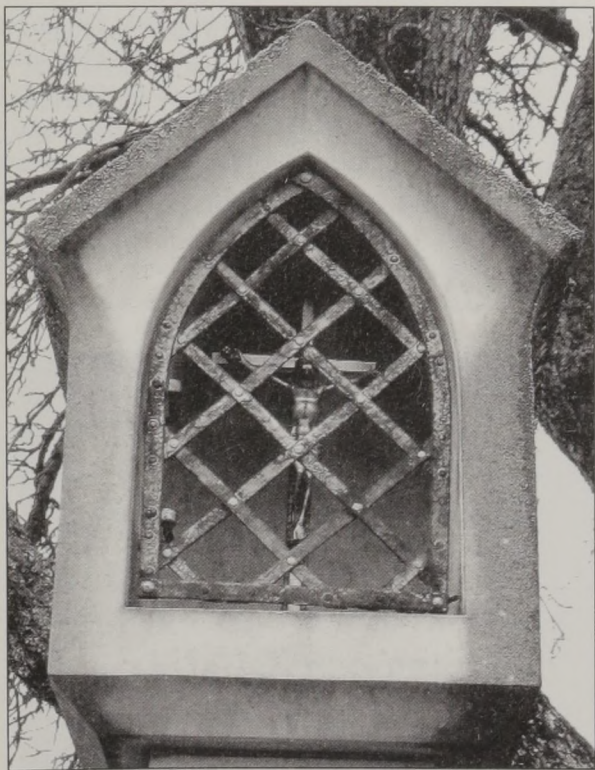


Truppenteiltafel von Kleinheppach im Kammerhof.

²² Denkwürdiger Fund in einem Koks-keller. – In: BKZ vom 7. Juli 2012.

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Religion und Glaube

Wie bereits erwähnt, sind religiöse Kleindenkmale wie Feldkreuze und Bildstöcke in großer Zahl in katholisch geprägten Landschaften zu finden. Diese Objekte sind ein Spiegel der Volksfrömmigkeit und dienen als Andachtsstätten, Dank- und Gedenkstationen. Auch im hiesigen Raum wird es früher zahlreiche Bildstöcke gegeben haben, bis sie im protestantisch gewordenen Württemberg nach 1555 abgeschafft und zerstört wurden. Mit dieser Maßnahme sollte vor allem der „heimlichen“ Heiligenverehrung entgegen gewirkt werden. Dass sich jedoch heute bei Köchersberg ein Exemplar eines Bildstocks findet, ist Dr. Rolf Schweizer zu verdanken. Er nahm den bei Straßenbauarbeiten gefundenen Sockel zum Anlass, um das Kleindenkmal 1996 rekonstruieren zu lassen. Der Bildstock stand damals an der Stelle, wo der alte Kirchenweg den Limes überquerte, der im Volksmund „Teufelsgraben“ genannt wurde. Um den Menschen die Angst beim Vorübergehen zu nehmen, wurde dort ein Bildstock errichtet, der symbolisch „die Macht des Satans“ brechen sollte.



Sollte den Menschen symbolisch die Angst vor dem Überqueren des „Teufelsgrabens“ nehmen: Bildstock bei Köchersberg.



Ende des 19. Jh. wurde im katholischen Ebersberg eine Lourdesgrotte eingerichtet.

Aber innerhalb des evangelischen Gebiets gab es in Württemberg einzelne Enklaven, die aus historischen Gründen katholisch geblieben waren. In unserem Raum trifft dies auf den Ebersberg zu, wo sich ab dem 17. Jahrhundert wieder eine katholische Gemeinde bildete. So sind dort auch dezidiert katholische Kleindenkmale zu finden. Dazu gehört die spezielle Gattung der Lourdesgrotte. Zurückgehend auf die Geschichte der Marienerscheinungen im französischen Lourdes im Jahr 1858 wurden an vielen Orten Nachbildungen der Höhle von Massabielle, wo die Erscheinung stattgefunden haben soll, errichtet. Dieser Brauch erlebte in den Jahrzehnten um 1900 seinen Höhepunkt, sodass auch in Ebersberg während der Amtszeit von Pfarrer Josef Manz um 1895 an der Ostseite der Burganlage eine Lourdesgrotte eingerichtet wurde. Die dort stehende Marienfigur wurde erst 2010 in einem sinnlosen Akt von Vandalismus zerstört, danach aber wieder liebevoll und aufwendig hergerichtet.

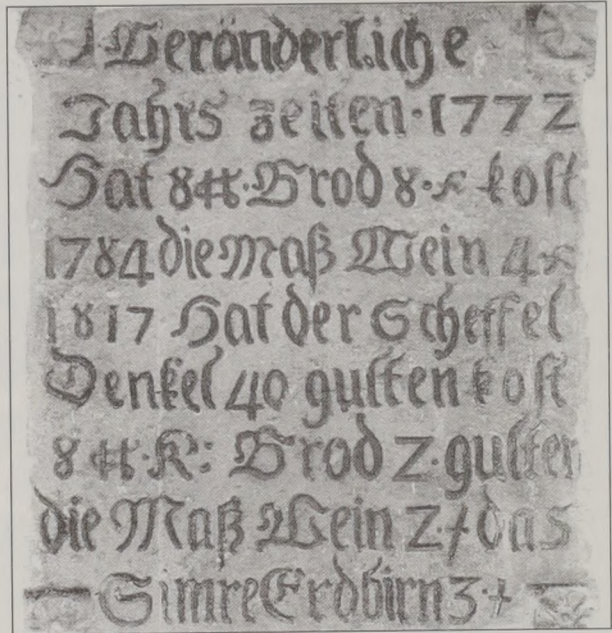
Streng genommen ist eigentlich jeder Friedhof eine enorm große Ansammlung von Kleindenkmalen: Jede Menge Grabsteine, die alle unter den Kleindenkmalbegriff fallen würden. Den-

noch würde man diese nicht innerhalb des Projekts systematisch erfassen, schließlich herrscht bedingt durch die unterschiedlichen Ruhefristen im Laufe der Jahrzehnte eine gewisse „Fluktuation“ bezüglich der Grabsteine eines Friedhofs. In Backnang beträgt diese Ruhefrist 20 Jahre, in anderen Ländern, wie beispielsweise in der USA, gilt das „ewige Ruherecht“, sodass dort auch heute noch die Grabsteine viele Einwanderergenerationen aus dem 18. und 19. Jahrhundert gefunden werden können.²³ Für die Kleindenkmalerfassung in unserer Region sollen deshalb vor allem die historischen Grabstätten und die Ehrengräber von Interesse sein.

Eine anrührende Geschichte verbindet sich mit einer Kinderskulptur auf dem Friedhof in Grab: Als dort im Jahr 1912 die Straße nach Murrhardt gebaut wurde, beschäftigte man dazu italienische Bauarbeiter. Als das Kind von einem dieser Arbeiter in einem kleinen See bei Grab ertrank, meißelte der Vater für die Bestattung eine Skulptur, die ein schlafendes Mädchen darstellt. So wie die Skulptur bis heute auf dem Graber Friedhof steht, so ist diese Geschichte um das „Welschenmädchen“ im Ort bis heute lebendig geblieben. Im letzten Jahr wurde die Skulptur restauriert und zum besseren Schutz in die Heimatstube des Orts transferiert und für den Friedhof eine Replik angefertigt.²⁴



Erinnert an einen nie aufgeklärten Mord: Grabstein der Bertha Baumann in Backnang.



Die Hungertafel in Neulautern erinnert an die schreckliche Hungersnot von 1817.

Eher selten bei uns sind dagegen Grabsteine außerhalb der eigentlichen Friedhöfe. Ein besonderes Beispiel für einen solchen Grabstein findet sich in Backnang in der Stuttgarter Straße. In einem kleinen Gartengrundstück steht der Marmorgrabstein der Bertha Baumann. Sie war 1899 im Alter von 16 Jahren nachts in ihrem Bett erstochen worden. Obwohl es verschiedene Verdächtige gab, konnte der Mörder letztendlich nicht ermittelt werden. Deshalb trägt der Grabstein auch auf der Rückseite die Inschrift: „Und Gott wird es alles ans Tageslicht bringen.“ Der Stein wurde vor wenigen Jahren zufällig gefunden, er war im Umfeld eines Steinmetzbetriebs vergraben gewesen. Nach einer mustergültigen Restaurierung ist er nun wieder allgemein sichtbar und erinnert an dieses tragische Schicksal.²⁵

Kleindenkmale im Zusammenhang mit Ereignissen und Personen

Viele Kleindenkmale entstanden anlässlich bestimmter Ereignisse, die dadurch ganz gezielt dauerhaft in Erinnerung gerufen werden sollten. Insbesondere das 19. und frühe 20. Jahrhundert

²³ Es gibt dafür sogar spezielle Datenbanken im Internet: www.findagrave.com.
²⁴ Nicola Schneider: Pflege fürs schlafende Welschenmädchen. – In: BKZ vom 27. Mai 2010; Elisabeth Klaper: Ein Wiegenlied fürs Engele. – In: BKZ vom 6. Juni 2011.
²⁵ Matthias Nothstein: Durch verruchte Mörderhand gefallen. – In: BKZ vom 10. Dezember 2010; Martin Tschepe: Uralte Mordgeschichte ausgegraben. – In: Stuttgarter Zeitung vom 3. Januar 2011.

war eine Zeit, in der beispielsweise erstaunlich oft Gedenksteine errichtet wurden. So entstanden damals auch Statuen für berühmte Dichter und es wurden Gedenkbäume anlässlich politischer Ereignisse gepflanzt. Im Park des Schlosses Katharinenhof bei Strümpfelbach wurde eine besonders große Anzahl solcher Statuen errichtet. Der damalige Schlossbesitzer Paul Reusch hat um 1930 eine Anzahl bedeutender deutscher Staatsmänner, Dichter und Gelehrter zusammengestellt, die er in seinem Park versammelt haben wollte. Von Barbarossa bis Bismarck sind die Männer vertreten, die aus rechtskonservativer Sicht den „deutschen Geist“ repräsentieren. Während der Schlosspark nicht öffentlich zugänglich ist, kann zumindest die von Gustav Adolf Bredow gestaltete Schiller-Büste problemlos betrachtet werden: Nachdem im Jahr 1986 die Schillerstatue von J. H. Dannecker am Schillerplatz mutwillig zerstört wurde, stiftete Jürgen Reusch, der Enkel von Paul Reusch, 1989 das Exemplar aus dem Schlosspark, um die entstandene Lücke zu schließen. So ist auch heute wieder Friedrich Schiller am Schillerplatz präsent.

Zu den interessantesten Gedenktafeln in unserer Region gehört die Hungertafel in Neulautern, die zwar knapp außerhalb des Rems-Murr-Kreises liegt, aber hier dennoch vorgestellt werden soll. Die Inschrift lautet: „Veränderliche Jahreszeiten. 1772 hat 8 Pfund Brod 8 Kreuzer kost. 1784 die Maß Wein 4 Kreuzer. 1817 hat der Scheffel Dinkel 40 Gulden kost. 8 Pfund Brod 2 Gulden, die Maß Wein 2 Gulden, das Simre Erdbirn 3 Gulden.“ Damit soll wohl auf die stark gestiegenen Lebensmittelpreise während der Hungersnot 1817 erinnert werden, die durch die Missernten im Jahr 1816 infolge eines Vulkanausbruchs in Indonesien entstanden waren.

„Zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug 1870/71“ steht auf der Gedenktafel, die sich unter der Friedenslinde am Ortseingang von Oppenweiler befindet. Diese wurde im Frühjahr 1872 im Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg gepflanzt. Im Jahr 1897 stiftete der Kriegerverein Oppenweiler die dazugehörige Steintafel. Auf diese Weise sind an dieser Stelle ein Natur- und ein Kleindenkmal miteinander verbunden.

Ebenfalls in diese Kategorie der Kleindenkmale gehören die Kriegerdenkmale. Auf fast keinem der Friedhöfe in unserem Raum fehlen die Gedenksteine und -tafeln, die an die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege erinnern sollen. Insbesondere die Denkmäler zum Ersten Weltkrieg betonen noch den Wehrwillen und den Nationalstolz, während die Kriegerdenkmale nach 1945 eher Leid und Not sowie die Hoffnung auf dauerhaften Frieden in den Vordergrund stellen. Die Kriegerdenkmale am Backnanger Stadtturm und in Strümpfelbach sind mit Skulpturen ausgestattet, während sie in den übrigen Teilorten eher abstrakt gehalten sind. In diesem Zusammenhang ist auch die derzeitige Initiative zur Errichtung einer namentlichen Erinnerungsstätte für die Toten von Krieg und Gewaltherrschaft zu nennen, die bei der Friedhofkapelle auf dem Backnanger Stadtfriedhof ihren Standort haben soll.²⁶

Der blaue Reichsapfel mit goldener Spange und goldenem Kreuz: Dieser Teil des Backnanger Wappens und die daraus entstandenen Stadtfarben blau-gelb sind in der Stadt an vielen Stellen präsent. Aber auch die andere Wappenseite, die aus drei liegenden schwarzen Hirschstangen in Silber besteht, hat ihre Spuren hinterlassen. Sie ist zentraler Teil einer sehenswerten Wappentafel, die sich am historischen Rathaus in Backnang befindet. Sie enthält über einem Engelskopf das Wappen mit den württembergischen Hirschstangen, umrahmt vom Wappen des Vogts und die der Familien Sauselin, Holder und Maurer, die damals die Bürgermeister stellten. Ursprünglich befand sich diese Platte seitlich am Gebäude, heute hat sie einen prominenten Platz direkt über der Rundbogentür. Auch am Backnanger Helferhaus kann man eine schöne Wappentafel mit den württembergischen Herzogsinsignien sehen. Die Erdgeschosstür, über der das Wappen angebracht ist, stammt ursprünglich aus dem Finanzamt im Stiftshof und wurde bei der Renovierung des Helferhauses 1974/75 eingebaut.

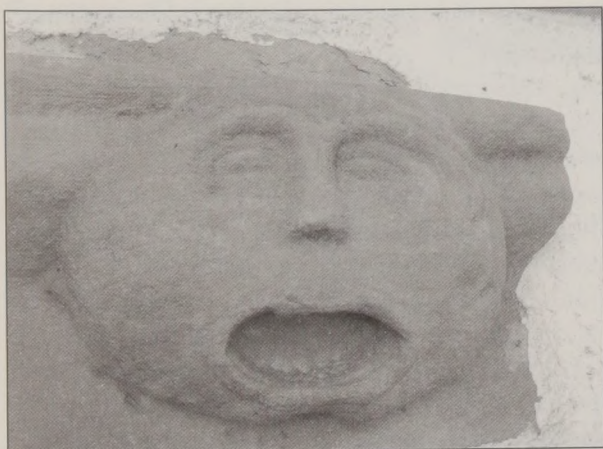
Weit in das Gebiet des Volksaberglaubens reicht die Gattung der Neidköpfe zurück. Um das Böse abzuwehren, wurden fratzenhafte Tier- oder Menschenköpfe aus Stein oder Holz am Haus angebracht. Der Begriff Neidkopf geht

²⁶ Ottmar Letzgus: „Im Tod sind alle gleich“. – In: Stuttgarter Zeitung vom 25. Mai 2010. Vgl. dazu auch: Helmut Bomm: Gründung des Fördervereins für die Friedhofkapelle. – In: BJB 16, 2008, S. 272 bis 275 sowie die Rechenschaftsberichte des Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Roland Idler, in den Backnanger Jahrbüchern ab 2009.



Wappentafel am historischen Rathaus in Backnang.

dabei auf das althochdeutsche Wort „nid“ für Hass, Zorn und Neid zurück. Auch in den Städten des Rems-Murr-Kreises finden sich an manchen Stellen Neidköpfe an Gebäuden. Zu nennen wäre beispielsweise das Rathaus in Backnang, an dem sich unter den Kopfkonsolen des Erdgeschosses auch mehrere Neidköpfe erkennen lassen. Ein weiteres beeindruckendes Beispiel findet sich an etwas versteckter Stelle in

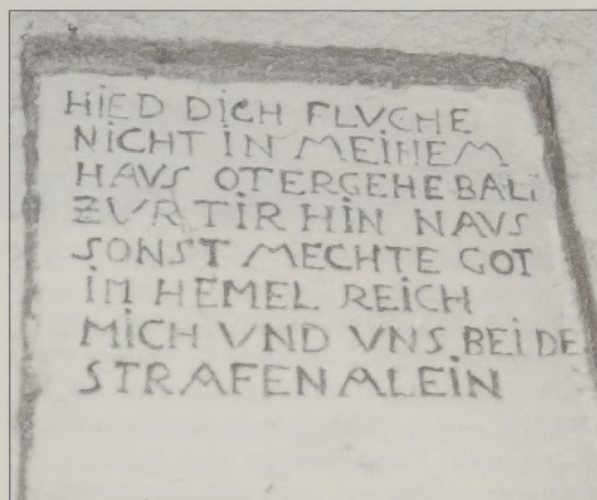
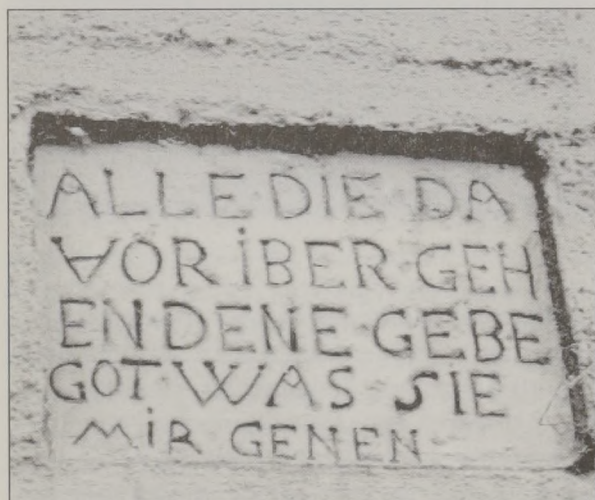
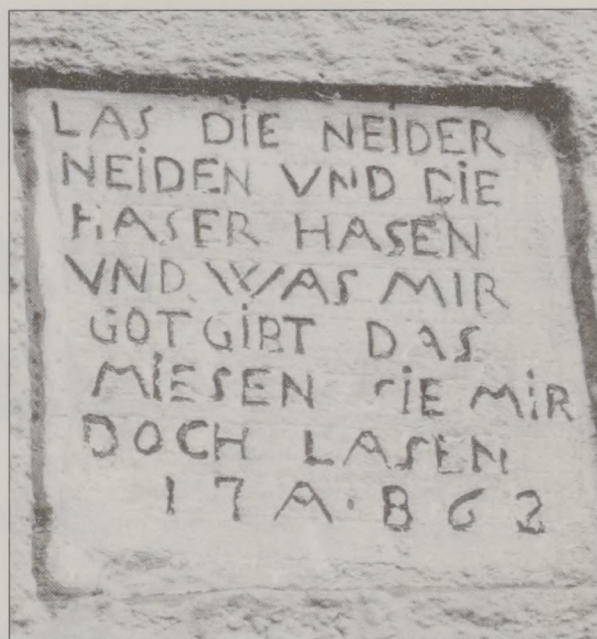


Angebracht, um das „Böse“ abzuwehren: Neidkopf in Unterweissach aus dem Jahr 1790.

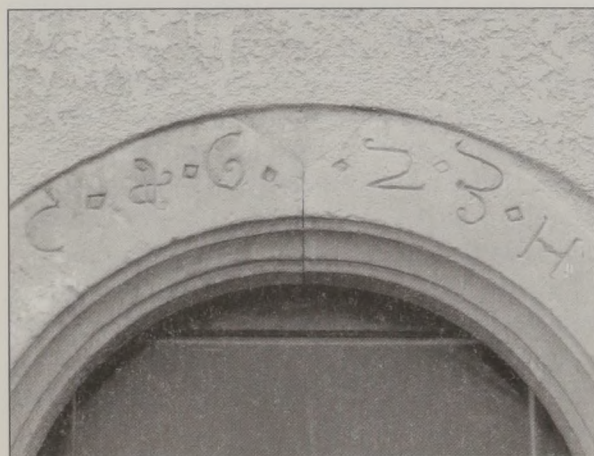
der Nähe des Marktplatzes von Unterweissach. Was heute zwischen Mülltonnen, Zäunen und Carports kaum noch zugänglich ist, sollte vor über 200 Jahren böse Kräfte bannen.

Eine äußerst interessante Gattung der Kleindenkmale sind die Sinnsprüche, die an so manchem Haus zu finden sind, auch wenn sie uns von Sprache und Inhalt her heute etwas fremd erscheinen. Ein besonders schönes Beispiel findet sich in Mettelberg, wo sich an einem Haus gleich drei Schrifttafeln überliefert haben. Zwei Tafeln enthalten sogenannte Neidinschriften aus dem 18. Jahrhundert. In heutige Rechtschreibung übertragen ist dort zu lesen „Lass die Neider neiden und die Hasser hassen und was mir Gott gibt, das müssen sie mir doch lassen“ sowie „Alle, die da vorübergehen, denen gebe Gott, was sie mir gönnen“. Auf der dritten Tafel befindet sich die Mahnung: „Hüte dich fluchen nicht in meinem Haus oder gehe bald zur Tür hinaus, sonst möchte Gott im Himmelreich mich und uns beide strafen allein.“

Insgesamt gehören Hausinschriften zu den auffälligsten und weitverbreitetsten Arten von



Sinnsprüche an einem Gebäude in Mettelberg.



Gefährdete Hausinschrift in Waldrems aus dem Jahr 1623.

Hausinschrift am Eschelhof.

Kleindenkmalen. Ihre optische Vielfältigkeit und ihre historische Aussagekraft sind so umfangreich, dass sie in einem eigenen Beitrag im nächsten Jahr etwas ausführlicher behandelt werden sollen.²⁷ Als weiteres Beispiel soll hier lediglich ein Element des Kleindenkmalensembles abgebildet werden, das an dem Gebäude des Wanderheims Eschelhof zu bewundern ist. Während über der Kellertüre die Inschrift „17 H W 22“ zu sehen ist, die auf den Bauherrn Hans Wolf hinweist, erstrahlt im Sturz über der Haustür der trapezförmige Stein mit den Initialen H I M (für Hans Jacob Mauser), der Jahreszahl 1787 sowie einem Spaltbeil, das auf den Metzgerberuf des Erbauers hinweist.²⁸

Zu den gefährdetsten Inschriften in Backnang gehört die Hausinschrift an der Neckarstraße in Waldrems. Das Gebäude aus dem 17. Jahrhundert mit gemauertem Erdgeschoss und Giebel-fachwerk ist in einem verwahrlosten Zustand und in der Zwischenzeit wegen Baufälligkeit abgesperrt. Wie lange wird das Haus so noch bestehen bleiben können? Wenn das Haus jetzt auch unansehnlich zu sein scheint, seine Rundbogentür jedoch trägt die Initialen C H sowie die Jahreszahl 1623. Diese Inschrift weist bereits seit fast 400 Jahren auf den Erbauer dieses ehemals stattlichen Hauses hin und gerade in unserer heutigen Zeit scheint das Haus, das so viele Kriege und Notzeiten überstanden hat, dem Untergang geweiht. Sollte sich an diesem Zustand nicht bald etwas bessern, wäre das eine Schande für das ansonsten so geschichtsbewusste Backnang!

Sonstige Kleindenkmale und Kuriosa

Je mehr man mit offenen Augen durch die scheinbar bekannte Umgebung geht, desto öfter entdeckt man potenzielle Kleindenkmale. Manchmal muss man den Kopf weit in den Nacken legen – so in der Backnanger Gartenstraße, wo sich auf dem Dach eines Gebäudes eine Windrose aus Metall befindet, die mit der Jahreszahl 1898 verziert ist. Wenn man nicht in den Himmel schaut, sondern den Blick auf den Boden wirft, dann kann man auch Besonderhei-

ten entdecken. In der Maubacher Straße in Backnang hat sich ein historisches Exemplar eines Kanaldeckels erhalten. Er trägt die Beschriftung „Gebr. Benckiser Pforzheim“ und die Jahreszahl 1875. Hoffentlich ist es der Stadtverwaltung Backnang bewusst, welche unscheinbare Kostbarkeit hier auf der Straße liegt und hält das Kleinod in Ehren!

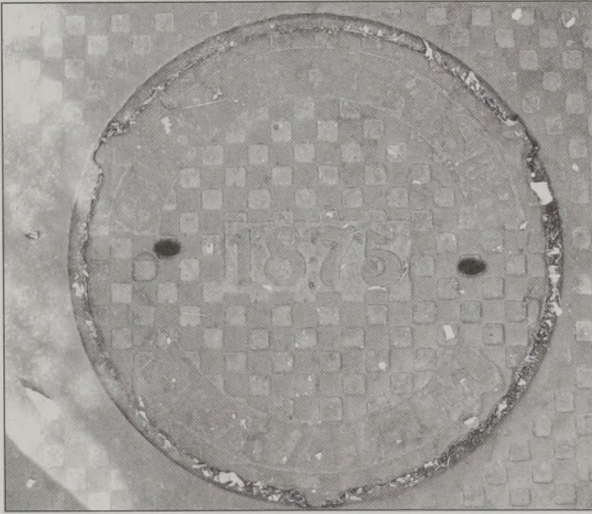
Kleindenkmalcharakter hat beinahe auch schon der Storch aus Kunststoff in der Backnanger Uhlandstraße. Er steht dort in seinem ange-deuteten Nest vor der gleichnamigen Gaststätte und betrachtet die vorübergehenden Passanten in der Fußgängerzone. Und man hat den Eindruck, dass der Storch dort schon immer hinzugehört, obwohl er tatsächlich erst seit dem Jahr 2003 dort steht. Diese Beispiele zeigen, wie vielfältig die unterschiedlichen Arten der Kleindenkmale sind.



Windrose in Backnang mit Jahreszahl 1898.

²⁷ Alle Inschriften vor 1650 sind dokumentiert in: Harald Drös / Gerhard Fritz: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises, Wiesbaden 1994 (= Die Deutschen Inschriften Bd. 37).

²⁸ Julius Zehender: Der Eschelhof, Gemeinde Sulzbach a. d. Murr, Winnenden 1995, S. 14.



Ein Kanaldeckel in Backnang aus dem Jahr 1875.

Kleindenkmale als gefährdete Objekte

Kleindenkmalen kann aus verschiedenen Richtungen Gefahr drohen. Sind sie schön und/oder wertvoll, so können sie gefundene Beute für Diebe und Hehler werden, die die Exemplare an Kunstliebhaber oder Metallverwerter veräußern. Zahlreiche Grenzsteine in Vorgärten zeugen davon, dass aus verschiedensten Gründen der Stein nicht mehr am Originalplatz steht, sondern an seinem jetzigen Standort seine ursprüngliche Funktion unwiderruflich verloren hat. Ist das Objekt dagegen unscheinbar oder nicht mehr im besten Zustand, so kann es unbeabsichtigt oder gedankenlos bei Umgestaltungsarbeiten abgeräumt werden. Wie viele Kleindenkmale sind auf diese Weise für immer verschwunden?

Die flächenmäßige Erfassung der Kleindenkmale will mithelfen, dies zu verhindern: Den entsprechenden Behörden sollen diese Unter-

lagen zur Verfügung stehen, um beispielsweise bei der Planung und Genehmigung von Straßen- oder Gebäudebauarbeiten davon betroffene Kleindenkmale schützen zu können. Ganz konkret musste der Verfasser erleben, wie innerhalb relativ kurzer Zeit in Heiningen zwei Kleindenkmale verschwanden. Der Stein mit der Jahreszahl 1879 und den Initialen JD, der in die Wand einer Scheune in der Lauffener Straße eingelassen war, verschwand mit der gesamten Scheune kurz nach der fotografischen Aufnahme 2010. Ein Haus, rund 100 Meter davon entfernt, das mit einem Türsturz, der mit den Initialen AD-KD und der Jahreszahl 1865 versehen war, wurde kurz nach Ende des Erfassungsprojekts abgerissen. Insbesondere bei den eher unscheinbaren Objekten ist genau deshalb die fotografische Dokumentation unerlässlich. Denn nur durch sie und durch die erhobenen Maße wäre es im Fall eines verschwundenen oder zerstörten Objekts erst möglich, eine eventuelle Rekonstruktion anzufertigen.

Der wichtigste Überlebensfaktor für die Kleindenkmale unserer Heimat wird aber die Wertschätzung sein, die diesen Kleinoden zukünftig widerfährt. Nur was man kennt und schätzt, auf das wird man achtgeben, es pflegen, bewahren und schützen. Es sind verschiedene Möglichkeiten vorstellbar, wie dies dauerhaft geschehen könnte. Das Spektrum reicht hier von Veröffentlichungen und Vorträgen über Führungen, Kleindenkmalrad- und -wanderwegen bis hin zu Hinweistafeln mit Erläuterungen vor Ort. Bei Stadtführungen können Kleindenkmale verstärkt miteinbezogen werden und auch im Bereich Tourismus und Naherholung eine größere Rolle als bisher spielen. Die Dokumentation der Kleindenkmale ist beendet, die Aufarbeitung ihrer vielfältigen Bedeutung steht erst am Anfang.

Jagdstreitigkeiten in der Grafschaft Löwenstein in der Frühen Neuzeit (16. – 17. Jahrhundert)

Wald, Forst und Jagd, Flora, Fauna und soziale Konflikte
im Raum Murrhardt – Sulzbach – Löwenstein

Von Gerhard Fritz

Allgemeines

Informationen zu den politischen Verhältnissen im Raum von Murrhardt – Sulzbach – Löwenstein in der frühen Neuzeit

Verschiedene von Uwe Birkendorff aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, hauptsächlich aber aus dem Staatsarchiv Wertheim anlässlich einer Jagdausstellung in Sulzbach bestellte Akten enthalten bemerkenswerte Informationen nicht nur zu den Themen Wald, Forst und Jagd, sondern zu einer Fülle weiterer Themen aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Ökologie und der Geschichte von Flora und Fauna in der Zeit zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert.

Um die folgenden Verhältnisse verstehen zu können, ist es erforderlich, sich die politischen Verhältnisse im Gebiet von Löwenstein, Sulzbach und Murrhardt seit dem 16. Jahrhundert zu vergegenwärtigen: Murrhardt war Teil des Herzogtums Württemberg, allerdings in Form eines Klosteramts. Nominell bestand das Kloster auch nach der Reformation als Verwaltungseinheit fort. Es gab zwar keine Mönche mehr, aber der führende evangelische Geistliche führte weiterhin den Titel eines Abtes bzw. Prälaten von Murrhardt. Ihm zur Seite stand als maßgeblicher württembergischer Verwaltungsbeamter der Vogt von Murrhardt.

Kompliziert waren die politischen Verhältnisse der Grafschaft Löwenstein, zu der Sulzbach mit den umgebenden Weilern („unteres Amt“) und Fornsbach mit den umgebenden Weilern („oberes Amt“) gehörte. Fornsbach war allerdings Sulzbach insofern untergeordnet, als die Fornsbacher Einwohner ins Sulzbacher Gericht gehörten. In der Grafschaft Löwenstein regierte seit

1494 Graf Ludwig von Löwenstein (1463 bis 1524) aus einer illegitimen Seitenlinie des Hauses Wittelsbach. 1504 hatte Württemberg die Grafschaft Löwenstein im Zuge des sogenannten Landshuter Erbfolgekriegs erobert und erst 1510 widerstrebend auf kaiserlichen Druck hin wieder an den Grafen Ludwig ausgegeben, allerdings nur in Form eines Lehens. Seitdem standen Löwenstein und Sulzbach unter einer Art Doppelherrschaft: Eigentlicher Landesherr waren die Grafen von Löwenstein, die aber infolge der württembergischen Lehensherrschaft eine Art württembergische Oberhoheit anerkennen mussten. Da die Löwensteiner im Laufe des 16. Jahrhunderts die bedeutende Grafschaft Wertheim erwarben und sich meistens dort aufhielten, d. h. am Main, sank die Grafschaft Löwenstein zum Nebenbesitz der Grafen herab. Meistens wurden nachgeborene, jüngere Grafen nach Löwenstein oder ins Sulzbacher Schloßle gesetzt, denen man auf diese Weise ein einigermaßen standesgemäßes Auskommen ermöglichen konnte.

Noch komplizierter wurden die sowieso schon verwickelten Verhältnisse dadurch, dass der Abt von Murrhardt auf Sulzbacher und Fornsbacher Gebiet eine Vielzahl von Rechten besaß: Die meisten Güter waren Murrhardter Lehensbesitz, und seit dem 15. Jahrhundert durfte der Abt von Murrhardt auch die Hälfte der Richter des Sulzbacher Dorfgerichts benennen.

Zur Rolle von Jagd und Wald

Im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herrschaftsgefüge spielten der Wald und die Jagd eine herausragende Rolle. Der Wald und die Verfügungsgewalt über den Wald waren eine zentrale Wurzel des sich allmählich herausbildenden



Die Grenzen der zersplitterten Grafschaft Löwenstein im späten 16. und im 17. Jahrhundert. Die dünne schwarze Linie markiert die Außengrenze des Herzogtums Württemberg.

den Territorialstaats. Schon im Früh- und Hochmittelalter werden immer wieder Bannforsten erwähnt. Meist gehörten sie ursprünglich dem König bzw. Kaiser, der sie jedoch häufig als Zeichen besonderer Gunst und zur Einforderung entsprechender Gefolgschaftstreue an geistliche oder weltliche Herrschaften verschenkte bzw. übertrug. In der näheren Umgebung Löwensteins wäre hier der Murrhardter Bannforst zu nennen, der 1027 von Kaiser Konrad II. (um 990 bis 1039) an das Kloster Murrhardt geschenkt wurde.¹ Eine ähnliche Schenkung war schon 1024 an das Kloster Ellwangen erfolgt.

Die besondere Stellung der Herrschaft über den Wald war noch Jahrhunderte später zu erkennen. Die Grafschaft Württemberg hatte sich seit dem 13. Jahrhundert zur mächtigsten Herrschaft im deutschen Südwesten entwickelt. Seit dem 14. Jahrhundert lässt sich der Verwaltungsaufbau Württembergs klar erkennen: Württemberg bestand aus Ämtern, die sich jeweils um eine Amtsstadt erstreckten – z. B. die Ämter

Waiblingen, Winnenden, Beilstein, Backnang usw. Daneben gab es – noch nicht ganz so fest in die württembergische Herrschaft eingefügt – diverse Klöster (es sollten schließlich 14 große Mannsklöster und mehrere Dutzend Frauenklöster werden), über die Württemberg mit dem Rechtstitel der Schutzvogtei Macht ausübte. Im Laufe des 15. Jahrhunderts büßten die Klöster dann immer mehr von ihrer Eigenständigkeit ein und waren schließlich als Klosterämter ähnlich fest in den entstehenden württembergischen Staat, der 1495 zum Herzogtum aufstieg, integriert wie die weltlichen Ämter.

Neben den weltlichen Ämtern und den Klosterämtern gab es im 16. Jahrhundert eine weitere Verwaltungsstruktur, denn ganz Württemberg war zusätzlich auch noch von einem Netz aus Forsten überzogen. Diese Forsten waren territorial nicht deckungsgleich mit den weltlichen Ämtern und den Klosterämtern, sondern sie waren flächenmäßig viel größer als diese. Insgesamt gab es in Württemberg 16 Forsten: In der näheren

¹ Gerhard Fritz: Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Sigmaringen 1982 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 18), S. 71 bis 79.

Umgebung von Backnang, Sulzbach und Murrhardt war der Schorndorfer Forst zuständig, mit dem ihm zugeordneten Reichenberger Forst.² Die Forsten wurden jeweils von Forstmeistern verwaltet. Der für den Raum von Backnang zuständige Reichenberger Forstmeister hatte seinen Sitz auf der Burg Reichenberg. Murrhardt hatte immer noch – als Rest des Wildbannbezirks von 1027 – einen eigenen Forstbezirk, der offenbar nicht zum Reichenberger Forst gehörte. Da aber Murrhardt ein württembergisches Klosteramt geworden war, gehörte auch sein Forst eindeutig zu Württemberg, ebenso wie der Reichenberger Forst. Zwischen den Murrhardter und den Reichenberger Forst hinein schob sich das löwensteinische Forstgebiet, dessen Grenze zum Murrhardter Forst mit Grenzsteinen, sogenannten Jagsteinen genau markiert war. Da die Grafschaft Löwenstein, wie oben erwähnt, im Prinzip eine eigene Herrschaft, d. h. einen eigenen Staat bildete (auch wenn dieser via Lehensrecht seit 1510 von Württemberg abhängig war), hatte der

Graf von Löwenstein hier ein eigenes Jagdrecht. Um die Komplexität der Verhältnisse vollzumachen, waren das löwensteinische Jagdgebiet und das löwensteinische staatliche Territorium nicht vollkommen miteinander identisch (vgl. dazu unten zu den Vorfällen der 1650er-Jahre) – wobei es aber schwerfällt, alle Details zu erkennen.

Eng mit den Forsten hing das Jagdrecht zusammen.³ Das Jagdrecht wurde deshalb auch als exklusiv herrschaftliches Hoheitsrecht angesehen, Verstöße gegen das Jagdrecht galten deshalb keineswegs nur als banale Wilderei, sondern als eine Art Hochverrat, als ein Übergriff gegen die staatliche Hoheit überhaupt. Das erklärt, weshalb die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Herrschaften meist mit großer Erbitterung und mit einer heute schwer verständlichen Hartnäckigkeit um die Forst- und Jagdrechte stritten.

Man unterschied verschiedene Formen der Jagd. Die höchste, sozusagen vornehmste Form der Jagd war die auf Rot- und Schwarzwild. Demgegenüber hatte die „niedere Jagd“, die in



Diente als Sitz des Forstmeisters des Reichenberger Forsts: Burg Reichenberg bei Oppenweiler.

² Rudolf Kieß: Die Rolle der Forsten im Aufbau des württembergischen Territoriums bis ins 19. Jahrhundert, Stuttgart 1958 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 2), S. 21 bis 104, zum Schorndorfer und Reichenberger Forst insbesondere S. 21 bis 34.

³ Zum Folgenden: Hans Wilhelm Eckardt: Herrschaftliche Jagd, bürgerliche Not und bürgerliche Kritik. Zur Geschichte der bürgerlichen und adeligen Jagdprivilegien vornehmlich im südwestdeutschen Raum, Göttingen 1976 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 48); Gerald Kohl / Bernhard Seiter / Joachim Studberg: Jagd. – In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 5, Darmstadt 2007, Sp. 1160 bis 1167; Wilfried Ott: Ich bin ein freier Wildbretschütz. Geschichte und Geschichten um die Wilderei, Leinfelden-Echterdingen 2000, S. 16 ff.



Murrhardter Wildbann von 1027 und im späten 16. Jahrhundert sowie Sulzbacher Wildbann im 16./17. Jahrhundert.

absteigender Hierarchie den Hasen und Füchsen und noch kleinerem Getier galt, keinen ganz so hohen Stellenwert. Die Territorialherren konnten das Jagdrecht in gewissen Gegenden gnadenhalber auch an andere Herrschaften verleihen. Beispiele dafür gibt es in der Gegend mehrere: Über den eigentlichen löwensteinischen Jagdbezirk hinaus bekam Graf Albrecht von Löwenstein (1536 bis 1587) 1583 von Herzog Ludwig von Württemberg (1554 bis 1593) das Jagdrecht in der Gegend von Cleversulzbach, wie es auch der Amtmann Senft von Neuenstadt am Kocher innehatte.⁴ Ein weiteres Beispiel sind die niederadligen Sturmfeder von Oppenweiler, die spätestens seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom württembergischen Herzog Ludwig das Jagdrecht auf Rot- und Schwarzwild im Reichenberger Forst verliehen bekommen hatten. Das Fuchs- und Hasenjagen wurde schon seit

Generationen von den Sturmfedern ausgeübt, die 1594 bei Herzog Friedrich (1557 bis 1608) um eine Erneuerung des Fuchs- und Hasenjagdprivilegs baten.⁵

Dazu kam noch, dass die Jagd im ganzen Mittelalter als eine Art edelstes Hobby und vornehmster Zeitvertreib des Adels galt. Sie ist im Grunde nur mit heutigen Sportarten mit hohem Sozialprestige vergleichbar, also etwa dem Golfen oder dem Tennis. Die Jagd bot aber, anders als Golf und Tennis, auch noch Nervenkitzel, wie ihn heute allenfalls Autorennen, Snowboarden, Wasserski, Paragleiten oder Bungeejumping vermitteln. Insbesondere wenn es auf Rot- und oder auf Schwarzwild ging, konnte die Jagd manchmal auch für die Jäger gefährlich werden. Die Jäger waren lange Zeit nicht mit Gewehren bewaffnet, sondern stachen ihre von den Jagdhunden bis zur Erschöpfung gehetzten Hirsche

⁴ HStAS A 163, Bü. 45, Extract auß Grave Albrechtz von Lewenstein etc. an Herrn CammerSecretarium den 8. Augusti 1583 ergangenes Schreyben.

⁵ HStAS A 163, Bü. 86, Brief des Burkhard Sturmfeder vom 16. September 1594 an Herzog Friedrich. Vgl. zur Jagd auf dem Gebiet von Oppenweiler und Reichenberg auch Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, Kapitel „Das fürstliche Jagd(un)wesen“, S. 366 bis 371, Kapitel „Die Jagd“, S. 552f., allerdings nur mit Beispielen aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

mit dem Hirschfänger, einem Mittelding zwischen Kurzschwert und langem Dolch ab, und ihre Sauen mit der Saufeder, einer speziellen Art Speiß zur Schwarzwildjagd. Es ist bekannt, dass nicht wenige adlige Herren regelrecht jagdsüchtig waren und den ständigen Adrenalinkick der Jagd zur Bestätigung ihres Männlichkeitsideals offenbar brauchten.⁶ Einen starken Keiler eigenhändig abgestochen zu haben, brachte überdies Prestige ein und war bei den an die Jagd anschließenden feucht-fröhlichen Gelagen selbstverständlich auch Partygespräch.

Aber die Jagd war nicht nur nobelster Zeitvertreib auf höchstem Niveau, die Jagd hatte auch eine soziale und eine herrschaftliche Funktion. Ihre soziale Funktion über den bloßen Zeitvertreib hinaus bestand darin, dass man auf der Jagd Politik machte. Man lud benachbarte Herrschaften ein, die man durch besonders perfekte, gut organisierte Jagden zu beeindrucken versuchte – und die Jagd bot dann reichlich Gelegenheit, politische Geschäfte aller Art zu besprechen, die gute Nachbarschaft mit befreundeten Herrschaften und Staaten zu pflegen und das vielleicht nicht so gute Verhältnis zu kritischen Nachbarn zu verbessern.

Insofern war die Jagd in jeder Hinsicht eine Art gesellschaftliches Event. Für die jeweils betroffenen Untertanen stellte sich eine Jagd freilich ganz anders dar. Zwar dürfte bereits im frühen Mittelalter der Adel das Jagdrecht beansprucht haben, angesichts der geringen Bevölkerungsdichte und des reichen Angebots an Wild war das Jagdrecht jedoch kein allzu wichtiges Thema. De facto dürften große Teile der Bevölkerung ebenfalls gejagt haben, ohne dass dies den Herren allzu sehr auffiel. Im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters änderte sich dies. Das Jagdrecht wurde je länger desto mehr ein exklusives Herrschaftsrecht und die Bevölkerung im selben Maße von der Jagd ausgeschlossen. Nur in gewissen Gegenden hielt sich das Jagdrecht für gewisse Gruppen nicht adliger Personen – z. B. in der sogenannten Freien Pirsch am Rotenberg bei Tübingen, an der oberen Donau sowie in kleinerem Maßstab bei Balingen, Bottwar, Freudenstadt, Hornberg, Leutkirch, St. Georgen und Schiltach. Die bedeutenden Territorialherren, nicht zuletzt der Herzog von Württemberg, drängten seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts jedoch immer wieder darauf, die Freie Pirsch



Wildschweinjad mit Saufedern in Flandern (zeitgenössische Darstellung aus dem 16. Jahrhundert).

⁶ Vgl. Beispiele für den Salzburger Raum, die aber zweifellos auch auf Südwestdeutschland zu übertragen wären, bei: Norbert Schindler: Wilderer im Zeitalter der Französischen Revolution. Ein Kapitel alpiner Sozialgeschichte, München 2001 (zugl. Habil. Salzburg 2000), S. 28 ff.

einzuschränken. Der Masse der Bevölkerung blieb sowieso, wenn sie jagen wollte, nur die kriminalisierte Form der Jagd, d. h. die Wilderei. Sie war ein Dauerthema der Sozial- und Jagdgeschichte, soll aber im Folgenden – da die ausgewerteten Quellen nichts zur Wilderei aussagen – nicht Gegenstand der Untersuchung sein.⁷

Aktiv ausüben konnten die allermeisten Untertanen die Jagd im 16./17. Jahrhundert also längst nicht mehr. Im Gegenteil: Die Jagd des Adels bedeutete für die Untertanen eine schwere Last – und zwar in zweierlei Hinsicht: Eben weil die Bevölkerung nicht jagen durfte und weil das Wild für die Jagden des Adels geschont werden sollte, nahm das Wild im Lauf der Zeit bis zum 18. Jahrhundert stark zu. Das natürliche Nahrungsangebot in den Wäldern reichte oft für die Tiere nicht aus. Das Wild hielt sich an den Äckern und Feldern schadlos, was schwere Schäden verursachen konnte. Allerdings enthalten die nachfolgend vorgestellten Quellen aus dem 16. und 17. Jahrhundert keine Klagen über solche Wildschäden. Dieses Thema scheint also in und um die Grafschaft Löwenstein damals (noch?) keine entscheidende Rolle gespielt zu haben.

In einem zweiten Bereich ergaben sich dagegen, wie nachfolgend zu zeigen sein wird, sehr wohl erhebliche Probleme: Die Untertanen waren verpflichtet, im Rahmen von Jagdfronen bei den herrschaftlichen Jagden als Treiber und Jagdhelfer aktiv zu werden – und diese Tätigkeit wurde offenbar als außerordentliche Belästigung empfunden.

Der Streit um die Jagdfronen 1596/97

Die Aussagen der Quellen von 1596/97

Die ältesten der von Uwe Birkendorff gefundenen Wertheimer Akten stammen aus den Jahren 1596 und 1597, sie beziehen sich aber wiederholt auf Verhältnisse, die – von 1597 aus gesehen – 20 . 30 . 40 . 50 . 60 . vnd mehr, ja

[...] *ohnfürdenckliche* Jahre zurücklagen.⁸ Man kommt damit also in die Zeit um 1540 und früher. Anlass für die Entstehung der Akten von 1596/97 waren Meinungsverschiedenheiten über die Jagdfronen der Untertanen in den beiden löwensteinischen Ämtern Sulzbach – das sog. „untere Amt“ – und Fornsbach – das sog. „obere Amt“ (wobei Fornsbach insgesamt Sulzbach unterstellt war, Fornsbach war von Sulzbach aber räumlich getrennt durch das württembergische Klosteramt Murrhardt). Konkreter Streitpunkt waren vordergründig die *Wildt Zeüg Wagen*. Dabei handelte es sich um Fahrzeuge, die bei herrschaftlichen Jagden von den Untertanen gestellt werden mussten.

Die Ereignisse setzen 1596 mit einem Schreiben des Grafen Ludwig Christoph von Löwenstein-Wertheim (1568 bis 1618)⁹ an Herzog Friedrich von Württemberg ein. Der Graf berichtet darin von zunehmender Unruhe insbesondere im oberen Amt, wo die Untertanen die erwähnte Befreiung von der Stellung der Wildzeugwagen forderten. Die Unruhe hatte bereits ein solches Ausmaß erreicht, dass im Beisein des Grafen im Sulzbacher Wirtshaus eine Versammlung stattgefunden hatte, auf der der allgemeine Unmut hochkochte. Unruhig waren vor allem die aus dem unteren Amt Gekommenen – also die aus Sulzbach, Lautern, Siebersbach, Bartenbach, Höchberg, Berwinkel und Erlach, und deren Unmut hatte sich an der Forderung der Bewohner des oberen Amts nach der erwähnten Befreiung von den Wildzeugwagen entzündet. Dem Grafen gelang es offenbar kaum, die Unruhe zu dämpfen. Er schreibt ausdrücklich, dass er seine Untertanen unmissverständlich zu Gehorsam aufgerufen, ihnen allerdings eingeräumt habe, ihre Beschwerden bis Pfingsten im Einzelnen zu formulieren.

Die Angehörigen des oberen Amts hätten sich gegenüber Graf Ludwig Christoph *nit wenig truzig erzaygt*, und als er ihnen eine Strafe von 10 fl angedroht habe, hätten sie gemeint, er könne sie auch mit 100 fl bestrafen, sie würden

⁷ Vgl. zu Württemberg Ott (wie Anm. 3); zu Bayern: Winfried Freitag: Das Netzwerk der Wilderei. Wildbretschützen, ihre Helfer und Abnehmer in den Landgerichten um München im späten 17. Jahrhundert. – In: Andreas Blauert / Gerd Schwerhoff (Hg.): Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne, Konstanz 2000, S. 707 bis 737; Schindler (wie Anm. 6).

⁸ StAWt F-Rep. 133, Nr. 3, Brief von Graf Christoph Ludwig von Löwenstein an Herzog Friedrich von Württemberg vom 17. 8. 1596; Befehl von des württembergischen Landhofmeisters Eberhard von Limpurg und des Kanzlers Dr. Aichmann vom 23. 7. 1597 sowie undatierte Artikel des Oberen Amts und undatierte, offenbar von der Regierung an den Herzog verfasste Relation der Regierung (die undatierten Stücke zweifellos von 1597).

⁹ Vgl. zu Ludwig Christoph: Hermann Ehmer: Geschichte der Grafschaft Wertheim, Wertheim 1989, S. 159 ff.



Herzog Friedrich I. von Württemberg.

nichts zahlen. Bei den Sulzbachern, also den Bewohnern des unteren Amts, sei klar, dass sie zu Zeiten seines Vaters – Graf Ludwig III. von Löwenstein-Wertheim (1530 bis 1611), wegen Lehenskonflikten mit Württemberg 1586 als Graf von Löwenstein abgesetzt¹⁰ – mit Ochsen an Stricken und mit *Hagen, Jagen vnd Wildt Wagenführen* hätten dienen müssen. Insgesamt hätten im oberen Amt *Truz vnnd Vngehorsam ye lenger ye mehr [...] überhandt* genommen, so dass nach und nach auch das untere Amt widersetzlich geworden sei. Das untere Amt beschwerte sich, dass man jetzt drei Jahre lang mit den Wildwagen eingesetzt gewesen sei, dass aber das obere Amt nicht geholfen habe. Deshalb weigere sich nun auch das untere Amt. Dabei hätten die Bewohner des unteren Amts offenbar eine besonders wirksame Strategie der Verweigerung entwickelt: Die Erwachsenen kämen gar nicht mehr, sondern schickten zu den Jagdfronen nur noch kleine Jungen. Insgesamt seien die Untertanen *halsstarrige Köpff*, mit denen er in Güte nicht mehr habe verhandeln können. Dabei sei die tatsächliche Belastung der Untertanen gar nicht so schlimm. Es gebe etwa 100 *Mähnin* im Amt (ochsenbespannte Fuhrwerke), und die

kämen innerhalb von zwei Jahren kaum einmal dran, und auch mit anderen Diensten seien die Untertanen nicht übermäßig beschwert, nämlich nur mit sechs Frontagen im Jahr. Das alles, so der Graf, sei geltendes Recht und sei so ins neueste Lagerbuch eingeschrieben, aber mit den Untertanen sei es ein Problem: Sie hielten sich an das Recht *gar wol, wan es vff irer Seiten [...], hingegen was ihnen nit gefällt*, das würden sie *nicht thun wollen*. Insgesamt war der Graf aber so ratlos, dass er meinte, er wäre schon glücklich, wenn bis zum endgültigen Entscheid die Untertanen wenigstens vorläufig ihre Schuldigkeit tun würden.

Die Stuttgarter Regierungsspitze wollte angesichts der vom Grafen berichteten Schwierigkeiten zunächst einmal nähere Informationen. Offenbar wurde die Einsetzung einer Kommission vorgeschlagen, die aber von den andern Regierungsbeamten als nicht praktikabel abgelehnt wurde. Man sei wegen der Türkensteuer derart mit Arbeit überhäuft, dass man nicht noch eine Kommission auf die Beine stellen könne. Man beschränkte sich darauf, einen ausführlichen Bericht einzuholen, der wohl von irgendwelchen nicht näher bekannten Beamten vor Ort durchgeführt wurde – vielleicht vom Vogt von Backnang. Der mit 15 Seiten Umfang doch recht ausführliche Bericht lässt sich in die Zeit zwischen den 18. Juni und den 23. Juli 1597 datieren.¹¹

Der Bericht rekapituliert nochmals die Klage der Bewohner des oberen Amts, der sich mittlerweile – wie auch aus Graf Christoph Ludwigs Brief hervorgeht – manche Bewohner des unteren Amts angeschlossen hatten. Demnach hatten sich die Lehensleute des Klosters Murrhardt in Fornsbach, Siebenknie, Ittenberg, Eschelbach, Schleißweiler, Zwerenberg, Trauzenbach, Kieselhof, Hinterwestermurr und Mettelberg mit einer vom Murrhardter Stadtschreiber verfassten Supplikation am 18. Juni beim württembergischen Herzog Friedrich beschwert: Sie hätten niemals – und außerdem die erwähnten 60 Jahre und mehr zurück – im Gegensatz zu den Sulzbachern bei herrschaftlichen Jagden Seile und Wildwagen führen müssen. Sie seien als Murrhardter Lehensleute sowieso schon genug belastet, nämlich mit

¹⁰ Ebd., S. 136 bis 159; Karl Rommel: Grundzüge einer Chronik der Stadt Löwenstein, Löwenstein 1893, S. 63 f.; Karl-Heinz Dähn: Wittelsbach-Kurpfalz in Löwenstein. – In: ders.: 700 Jahre Stadt Löwenstein, Löwenstein 1987, S. 141 bis 174, hier S. 161, 164.

¹¹ Diese Datierung ergibt sich aus der ausdrücklichen Nennung des 18. Juni innerhalb des Berichts und dem 23. Juli 1597 als Datum des nachfolgend genannten Schreibens der württembergischen Regierung.

Fall, Handlohn (das waren Erb- bzw. Verkaufsabgaben) und mit Weinfahrten nach Großbottwar. Außerdem müsse man für die Grafschaft Löwenstein Rüden halten. All diese Lasten müsse das untere Amt nicht tragen. Die erwähnten Orte baten darum, die Befreiung von den Jagdfronen auch künftig so zu halten.

Insgesamt stellte der Bericht fest, dass es angesichts der völlig widersprüchlichen Aussagen (*vf sehr vngleiche narrata*) schwierig sei, etwas Genaues herauszufinden. Man könne aber zweifelsfrei feststellen, dass das untere Amt – anders als vom oberen Amt behauptet – nicht weniger belastet sei als das obere. Es müsse genau dieselben Abgaben und Dienste leisten wie das obere Amt und für die offenbar nicht immer praktizierte Haltung eines Rüden sogar eine jährliche Ersatzzahlung von 4 fl 8 ß zahlen. Wenn die Herrschaft im Amt eine Jagd habe, müsse das untere Amt zudem mit Stroh, Heu und Holz die Jagdgesellschaft versorgen. Der von den Klägern vorgebrachte Einwand, man habe bei Jagdfronen viel weitere Wege als das untere Amt, stimme nachweislich nicht. Außerdem hätten *ettliche Vetter unter den Clagenden* ausgesagt, dass das

obere Amt in früheren Zeiten immer ohne Beschwerde die Wildfuhr bis nach Löwenstein oder – da gab es offenbar widersprüchliche Meinungen – zumindest bis in die Sulzbacher Gegend durchgeführt habe.

Hauptverantwortliche für die Unruhe seien Anthoni Haas von Siebenknie, Jakob Weller und Lorenz Hermann von Fornsbach und Jakob Braun von Eschelbach. Insbesondere Haas sei von *Fleckhen zu Fleckhen* gegangen und habe die Leute gebeten, sich an den Kosten der Klage zu beteiligen. Vom Prälaten und vom Vogt von Murrhardt habe man in der ganzen Sache nie etwas gehört, und der Stadtschreiber von Murrhardt sei sowieso verdächtig, weil er sich den Klagenden zur Verfügung gestellt, ja sogar *dieselben auff- vnd an sich pracht* habe. Er könne deshalb als Kommissar zur Untersuchung nicht gebraucht werden. Zur Behauptung der Kläger, man habe vor über einem halben Jahrhundert keine Wildwagen stellen müssen, wurde festgestellt, dass damals noch gar keine solchen Wildwagen vorhanden gewesen seien, vielmehr seien *die Wäldt inn solchem gueten Zuestandt gewesen, daß man allein mit Seyler vnnd Kerchgarn jagen dörrffen*. Diese Seile und Schnüre habe man vor der Jagd herbringen und nach der Jagd wegbringen müssen. Dann wird ergänzt: Man habe dann aber vor etwa 20 bis 30 Jahren (also etwa 1567 bis 1577) *alß die Wäldt etwaß eröset vnd in Abgang gebracht vnnd man mit den Hägern nicht mehr beykommen khöndten, sondern viel Zeügs habenn müssen, ist der Wildtzeüß so woln durch vns alß auch die Clagende ihm obern Ampt geführt vnd beyden Theilen durch denn Büttel hierzuo gebotten worden*. Insbesondere auf diese bemerkenswerten Mitteilungen wird unten noch einzugehen sein.

Man habe allerdings, so fährt der Bericht fort, etliche Jahre lang die neue Regelung kaum angewandt. Zu Lebzeiten von Herzog Ludwig von Württemberg und Graf Albrecht¹² hätten die Kläger jedoch Wildwagen geführt. Allerdings werde die Fuhrpflicht im Sulzbacher Lagerbuch nicht ausdrücklich erwähnt, sie gehöre aber nach allgemeinem Verständnis selbstverständlich zu den allgemeinen Pflichten der Untertanen. Überdies wäre es ein verhängnisvoller Präzedenzfall, wenn man dem oberen Amt allein eine Befrei-



Ein herrschaftlicher Berufsjäger des 16. Jahrhunderts: „Stark von Leib, keck und freudig von Gemüt, zu Roß und Fuß geübt und auch nicht zu gering und mager.“ (Fouilloux/Feytaubendi 1573/1582)

Herrschaftlicher Berufsjäger im 16. Jahrhundert.

¹² Graf Albrecht von Löwenstein, Angehöriger des Johanniter-Ordens und damit ehe- und kinderlos; vgl. zu ihm: Dähn (wie Anm. 10), S. 157 ff., 166.

ung von den Fuhrpflichten gewähre. Es sei zu empfehlen, alles so zu lassen, wie es sei. So weit der 15-seitige Bericht.

Der Hintergrund der erwähnten Supplikation der Kläger vom 18. Juni könnte eine heftige Reaktion des Murrhardter Vogtes gegen die Weigerung der genannten Orte, Seile und Wagen zu stellen, gewesen sein: Er hatte acht Untertanen verhaftet und einsperren lassen. Der württembergische Landhofmeister Eberhard von Limpurg und der Kanzler Dr. Aichmann wiesen in einem Schreiben vom 23. Juli 1597 den Murrhardter Vogt an, die Untertanen des oberen Amts an ihre Pflichten zu erinnern, aber zunächst einmal die acht Verhafteten auf freien Fuß zu setzen. Eine grundsätzliche Lösung verschob man fürs erste, wollte aber – da die Jagdsaison bevorstehe (zu der wohl der Herzog in die Gegend um Sulzbach und Murrhardt anreisen wollte) – jetzt erst einmal eine Beruhigung der Verhältnisse.

Zusammenfassende Überlegungen zu den Ereignissen von 1596/97

Welche Informationen sind in den genannten Dokumenten nun – über die bloßen Fakten hinaus – enthalten? Man kann verschiedene Bereiche betrachten: Zunächst einmal enthalten die Quellen von 1596/97 aufschlussreiche Informationen zur Waldgeschichte: Ausdrücklich wird gesagt, dass der Wald in früheren Jahrzehnten, jedenfalls vor etwa 1567/77, in *guetem Zuestandt* gewesen sei. Das ist wohl so zu verstehen, dass der Wald durch übermäßigen Holzeinschlag noch nicht übernutzt war. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts offenbar geändert, der Wald war nun *eröset vnd in Abgang gebracht*. In diesem licht gewordenen Wald waren alte Jagdmethoden nicht mehr anwendbar, weshalb man nun neue Methoden brauchte, insbesondere den Einsatz von Wildfuhrwagen und Seilen.

Wie muss man sich alte und neue Jagdmethoden vorstellen? Über die alten Jagdmethoden erfährt man nichts. Offenbar war der Wald noch so intakt und auch entsprechend mit Wild gefüllt, dass differenzierte Jagdmethoden gar nicht erforderlich waren. Es genügte vermutlich, die Fröner irgendwie als Treiber einzusetzen. Die

seit etwa seit den 1560/1570er-Jahren üblichen neuen Methoden bedienten sich zweier neuer Mittel: der Seile und der Wildfuhrwagen. Es handelte sich bei dem neuen Jagdtyp um die sogenannte „eingestellte Jagd“. Bei ihr sperrte man größere Waldteile mit Seilen ab, an denen man meist Tücher oder Lappen aufhängte. Die abgesperrten Teile bildeten ein auf einer Seite offenes, sich verjüngendes Viereck oder einen Trichter. Es kam nun darauf an, das Wild in das Viereck bzw. dem Trichter hineinzujagen und den Jägern zuzutreiben, die am engen Ende des Vierecks bzw. des Trichters warteten. Unter den Seilen traute sich das Wild in der Regel nicht durch; die Tücher und Lappen wirkten auf das Wild wie eine feste Wand – und nur selten ging ein Tier „durch die Lappen“.

Der Personalaufwand und der materielle Aufwand für die eingestellte Jagd waren gewaltig. Schon vor Beginn der Jagd musste das Gelände abgesteckt werden. Hunderte von Metern Seile und unüberschaubare Mengen an Tüchern und Lappen mussten herantransportiert und aufgehängt bzw. nach Ende der Jagd wieder abgehängt und abtransportiert werden. Die Wildfuhrwagen wurden vermutlich zum Transport der Seile und Lappen verwendet. Dazu kam dann noch der Einsatz der Fröner als Treiber; sie mussten dafür sorgen, dass das Wild in die Vierecke bzw. Trichter hineingetrieben wurde.¹³ Mit anderen Worten: Der Aufwand für Jagden vor ca. 1560/70 und damit die Jagdfronen waren vergleichsweise bescheiden gewesen. Daran entzündete sich kein Widerstand der Untertanen. Die eingestellte Jagd änderte dies. Gemildert wurde das Problem allerdings dadurch, dass längere Zeit kaum Jagden stattfanden. Jagen durften im württembergischen Jagdbezirk nur der Herzog und im löwensteinischen Jagdbezirk der Graf von Löwenstein. Der Herzog hatte eine reiche Auswahl von Jagdforsten und kam längere Zeit offenbar nur selten in die Gegend von Murrhardt und Sulzbach. Überhaupt brauchte ein leer gejagter Forst ein paar Jahre Ruhe, damit sich der Wildbestand erholen konnte.

Erst in den 1590er-Jahren scheinen sich die Jagden gehäuft zu haben. Das hing vielleicht mit der ganz banalen Tatsache zusammen, dass der 1593 verstorbene Herzog Ludwig, ein Alkoholi-

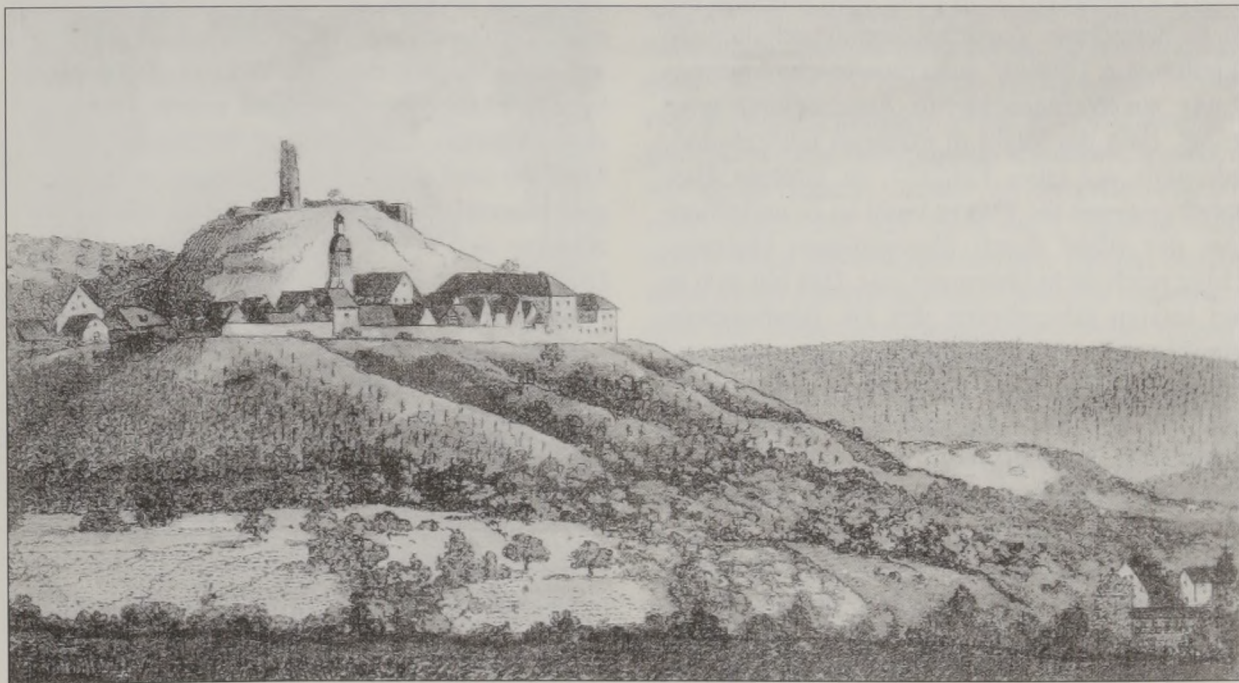
¹³ Vgl. hierzu: Martin Knoll: Umwelt – Herrschaft – Gesellschaft. Die landesherrliche Jagd Kurbayerns im 18. Jahrhundert, St. Katharinen 2004 (= Studien zur Geschichte 4), S. 44 ff. Allgemein zur Jagd auch Ott (wie Anm. 3), S. 21 bis 24.

ker von hohen Graden, der wegen seines Suffs sogar „zu ehelichem Geschäft“ untauglich gewesen sein soll, mit zunehmendem Alter gar nicht mehr so oft zur Jagd ging.¹⁴ Der Beginn der eingestellten Jagd würde allerdings gut mit Ludwigs Regierungsantritt 1568 (mündig 1578) zusammenpassen. Es mag durchaus sein, dass er die neue Jagdform eingeführt hatte. Der energische, seit 1593 regierende Herzog Friedrich I. scheint sich dagegen in seinen ersten Regierungsjahren intensiver der Jagd zugewandt zu haben. Das hatte eine häufigere Heranziehung der Untertanen zu Jagdfronen zur Folge, was wiederum der Hintergrund für die beschriebenen Verwerfungen gewesen sein könnte.

Auch Graf Christoph Ludwig von Löwenstein dürfte im selben Sinne zur Verschärfung der Spannungen rund um die Jagd beigetragen haben. Da der junge 1568 geborene Graf aber seine ersten Lebensjahrzehnte wohl zum großen Teil in Wertheim verbracht hatte, mag auch er nicht allzu häufig auf seine Wälder rund um Sulzbach und Fornsbach zurückgegriffen haben. Wenige Jahre vor den Spannungen von 1596/97 änderte sich dies: 1592 zog der frisch verheiratete Christoph Ludwig ins Löwensteiner Schloss

und nahm hier seinen Wohnsitz. Damit dürfte auch die Zahl der Jagden im löwensteinischen Jagdbezirk zugenommen haben und die Anforderungen nach Jagdfronen entsprechend gestiegen sein.¹⁵

Überhaupt dürfte sich die Lage der löwensteinischen Untertanen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zugespitzt haben. Das hatte mehrere Ursachen, zunächst eine allgemeine: Die zunehmend übernutzten Wälder waren eine Folge der wachsenden Bevölkerungszahl. Mehr Menschen – das bedeutete auch, dass in einer landwirtschaftlich geprägten Welt der Nahrungsspielraum für den Einzelnen kleiner wurde. Daneben gab es in der Grafschaft Löwenstein auch sehr konkrete Gründe für eine wachsende Belastung der Menschen: Seit etwa 1570 hatte Graf Ludwig III. von Löwenstein (1530 bis 1611) begonnen, sich unterhalb der alten Löwensteiner Burg, die als Wohnsitz aufgegeben wurde, ein neues Schloss zu errichten, das „längere Zeit vor 1590“ bezogen werden konnte. Der Schlossbau war zweifellos mit erhöhten Frondiensten für die Untertanen verbunden – am meisten gewiss für die Untertanen in und um Löwenstein, aber auch die Sulzbacher und Fornsbacher kamen



Blick auf Löwenstein mit dem neuen Schloss (rechts) und der Ruine der alten Burg im Hintergrund (Radierung um 1820).

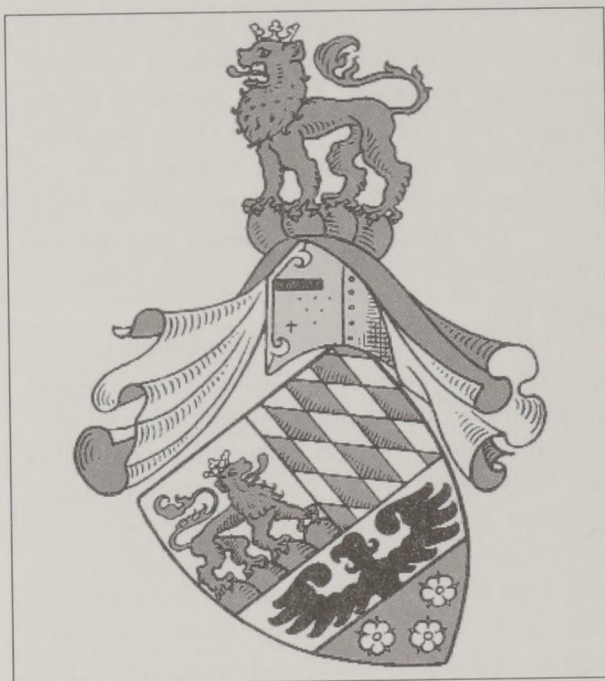
¹⁴ Zu Ludwig: Gerhard Raff: *Hie gut Württemberg allewege. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig*, Stuttgart 1988, S. 574 ff.

¹⁵ Rommel (wie Anm. 10), S. 77; Dähn (wie Anm. 10), S. 165.

nicht ungeschoren davon.¹⁶ Dazu kam noch, dass 1596 – also exakt in dem Jahr, als Graf Christoph Ludwig sich in seinem Schreiben an den Herzog von Württemberg so bitter über seine unleidlichen Untertanen beklagte – eine Pestepidemie übers Land zog, die allein im Bereich der Pfarrei Löwenstein die gewaltige Zahl von 375 Toten forderte.¹⁷ Leider fehlen für die 1590er-Jahre die Totenbücher der Pfarreien Murrhardt (zu der Fornsbach gehörte) und Sulzbach, sodass man keine Vergleiche ziehen kann. Die Löwensteiner Kirchenbücher sind übrigens 1945 verbrannt, sodass weitere Details nicht mehr nachzuvollziehen sind.

Von den wald- und jagdspezifischen Aspekten abgesehen, liefern die Quellen von 1596/97 bemerkenswerte sozialgeschichtliche Informationen. So erfährt man beispielsweise erstmals etwas von der Existenz eines Wirtshauses in Sulzbach, was für die Alltagsgeschichte durchaus von Bedeutung ist. Welches Gebäude das war, wird nicht deutlich, aber es handelte sich zweifellos um eine der noch heute vorhandenen Gaststätten am Sulzbacher Marktplatz. Dieses Wirtshaus spielte als Ort für die Versammlung der von den Ereignissen betroffenen Einwohner eine zentrale Rolle – und auch der Graf von Löwenstein, der anlässlich seiner Aktivitäten in Sulzbach gewiss im noch heute vorhandenen Schlössle am Westrand des Dorfes übernachtete, hatte ganz selbstverständlich seinen – wie beschrieben wenig erfolgreichen – Auftritt in der Wirtschaft.

Die interessantesten sozialgeschichtlichen Informationen gehören in den großen Kontext der bäuerlichen Revolten und Unruhen, die keinesfalls, wie dies die frühere Forschung meinte, mit dem Ende des großen Bauernkriegs von 1525 auf Dauer erloschen waren. Vielmehr ist sich die Forschung seit Jahrzehnten darüber klar, dass das Gleichgewicht zwischen Herrschern und Beherrschten auf dem Lande bis zum Ende des Alten Reiches 1806 stets außerordentlich labil war und dass die Beherrschten hartnäckig und über die Jahrhunderte hinweg immer wieder versuchten, die eine oder andere Regelung des Feudalsystems abzuschütteln oder zumindest zu lockern. In der engeren Umgebung von Sulzbach sind derartige Revolten und Gehorsamsverwei-



Das Wappen der Grafschaft Löwenstein-Wertheim im 16. Jahrhundert.

gerungen wiederholt überliefert, so insbesondere in den Murrhardter Bürgeraufständen von 1537 und 1564/65.¹⁸

Die Grafschaft Löwenstein selbst wurde im 16. Jahrhundert geradezu regelmäßig von solchen Unruhen erschüttert. Schon Graf Ludwig I. von Löwenstein, der erste Graf aus dem Haus Löwenstein-Wittelsbach, war in den 1520er-Jahren in dauernde Konflikte verstrickt gewesen, wobei allerdings nach derzeitigem Forschungsstand unklar bleibt, inwieweit diese Konflikte soziale Ursachen hatten und inwieweit es sich um Angriffe auf Ludwig I. im Rahmen der damals häufigen Fehden handelte. Jedenfalls gipfelten diese Spannungen 1524 im gewaltsamen Tod Ludwigs I.: Er wurde von Untertanen, nämlich zwei oder drei Tagelöhnern, darunter „Peter ein Schlosser“, ermordet. Im Jahr darauf spielten die Söhne Ludwigs I., Ludwig II. (1498 bis 1536) und Friedrich (1502 bis 1541), eine ziemlich jämmerliche Rolle im Bauernkrieg, als sie von den Aufständischen gezwungen wurden, auf die berühmten Zwölf Artikel der Bauern zu schwören und sich den Bauern anzuschließen, was sie – wie ausdrücklich hervorgehoben wird – vor Angst kreidebleich und wie Leichen aussehend, auch

¹⁶ Zum Schlossbau: Ebd., S. 162 ff.

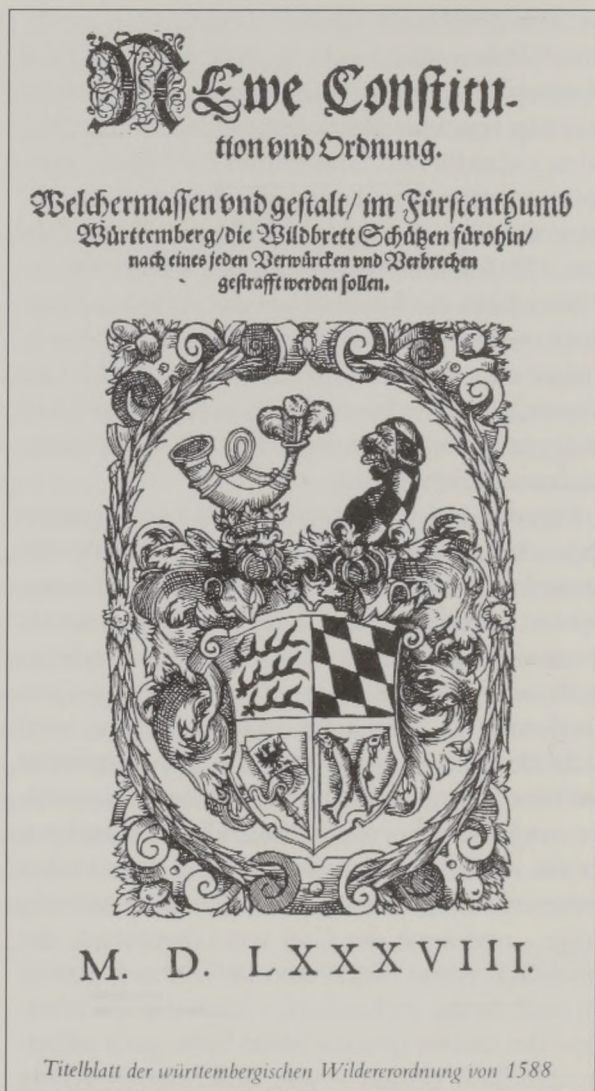
¹⁷ Rommel (wie Anm. 10), S. 79.

¹⁸ Gerhard Fritz: Murrhardter Bürgeraufstände des 16. Jahrhunderts. – In: Württembergisch Franken 67, 1983, S. 55 bis 71.

taten.¹⁹ 1579 hatten Untertanen bei Graf Albrecht von Löwenstein Beschwerde wegen zu harter Frondienste eingelegt. Als das zu nichts führte, drangen zwei mit Gewehr und Haue bewaffnete Einwohner von Abstatt ins Amtshaus ein und bedrohten den dortigen löwensteinischen Amtsmann.²⁰ Die Ereignisse im oberen und unteren Amt Sulzbach 1596/97 reihen sich in diese Aufstände ein.

Es kam im Vorfeld der Streitigkeiten um die Jagdfronen zu massiven Gehorsamsverweigerungen insbesondere durch Angehörige des oberen Amts. Diese müssen namentlich gegenüber Graf Christoph Ludwig von Löwenstein ausgesprochen selbstbewusst aufgetreten sein. Die dem Grafen offenbar ins Gesicht gesagte Mitteilung, man werde sich auch durch die Androhung einer Strafe von 10 fl und gar einer von 100 fl nicht beeindrucken lassen und einfach nicht zahlen, war nicht nur grenzwertig, sondern eine regelrechte Provokation – und die ziemlich hilflose, über weite Strecken geradezu lamentierende Reaktion des Grafen in seinem Schreiben an den Herzog von Württemberg zeigt, dass der Graf eigentlich weder aus noch ein wusste. Graf Christoph Ludwig muss bei seinem Auftritt im Sulzbacher Wirtshaus gegenüber den aufgebrachten Bauern in einer wenig beneidenswerten Lage gewesen sein. Übrigens muss es für die Bewohner des oberen Amts in der Tat besonders lästig gewesen sein, zu löwensteinischen Jagdfronen herangezogen zu werden – das zeigt schon ein Blick auf die Landkarte: Das löwensteinische Jagdgebiet begann bei Bartenbach, also etwa 7 bis 8 km von Fornsbach entfernt. Die Fornsbacher hatten also schon einen Anmarschweg von eineinhalb Stunden, bevor sie überhaupt den ersten Zipfel des löwensteinischen Jagdgebiets erreicht hatten. Diesen ebenso banalen wie elementaren Sachverhalt erwähnte der Bericht von 1597 mit keinem Wort, der so tat, als seien die Verhältnisse des oberen und unteren Amts völlig gleichartig.

Leider erfährt man aus den Quellen nicht, wie Württemberg letztendlich reagiert hat, d. h. man erfährt nicht, ob die Einwohner des oberen Amtes sich mit ihrer Forderung nach Minderung der Jagdfronen durchsetzen konnten. Bemer-



Titelblatt der württembergischen Wildererordnung von 1588.

kenswert ist immerhin, dass sogar die württembergische Regierung taktisch flexibel reagierte – flexibler jedenfalls als der Vogt von Murrhardt, der die Lage mit drakonischen Maßnahmen wie der Verhaftung und Einsperrung von acht Rädelsführern bereinigen wollte. In der konkreten Situation des Jahres 1597 sah es aber die Regierung in Stuttgart als zweckmäßiger an, die Wogen zu glätten, die Verhafteten freizulassen und das Kernproblem der Jagdfronen nicht endgültig auszudiskutieren. Diese Reaktion der Regierung passt exakt in das Handlungsschema, das in der frühen Neuzeit bei der Lösung von Konflikten immer wieder auftaucht: Die Obrig-

¹⁹ Dähn (wie Anm. 10), S. 156 (mit ausführlichem Zitat der Zimmer'schen Chronik über Ludwig I.). Auch: Wolfram Angerbauer: Löwenstein von 1510 bis zum beginnenden 19. Jahrhundert. – In: Dähn (wie Anm. 10), S. 189 bis 217, hier 189f.

²⁰ Dähn (wie Anm. 10), S. 161.

keiten hörten sich die Forderungen der Untertanen an und reagierten – mit einem sicheren Instinkt, was möglich war – meist nicht mit völliger Ablehnung. Meist lief es auf eine Art von Kompromiss hinaus, auf ein Vertagen und ein mehr oder minder offenes oder stillschweigendes Aushandeln eines neuen Modus vivendi. Offene Gewalt war dabei eher die Ausnahme. Meist schaffte man es, die Konflikte unterhalb der Schwelle der Gewalt beizulegen oder zumindest auf kleinerer Flamme weiterzuköcheln als zuvor.

Die Bevölkerung im Allgemeinen und ihre Protagonisten im Besonderen wirkten in dem Konflikt von 1596/97 keineswegs ängstlich. Es werden ja mehrere eindeutige Rädelsführer erkennbar, die den allgemeinen Unmut zu organisieren und zu bündeln verstanden, Anthoni Haas von Siebenknie an der Spitze. Erstaunlich ist, dass sich sogar aus der Verwaltung einzelne Persönlichkeiten auf die Seite der Protestierer schlugen: Das Verhalten des Murrhardter Stadtschreibers, der gar zu eindeutig Position für die Leute aus dem oberen Amt bezogen hatte, wurde in dem Bericht an Herzog Friedrich ja unüberhörbar missbilligt. Noch erstaunlicher ist freilich, dass die Murrhardter Verwaltung ein ziemlich uneinheitliches Bild bot. Der Prälat von Murrhardt war eine nicht vorhandene Größe; er trat überhaupt nicht in Erscheinung. Der Vogt von Murrhardt erwies sich dagegen als Hardliner, der aber von der Stuttgarter Regierung regelrecht zurückgepfiffen und zur Mäßigung aufgefordert wurde.

Wölfe, Hirsche und schießwütiges Jagdpersonal: Die Vorfälle von 1656 und 1659

Die Aussagen der Quellen zu den Vorfällen
von 1656/60

In einen völlig anderen Bereich führen Vorfälle in den Jahren nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Kein anderer Krieg hat Deutschland im Allgemeinen und Südwestdeutschland im Besonderen so sehr verwüstet wie der Dreißig-

jährige. Manche Gegenden Württembergs hatten am Ende des Krieges 1648 Bevölkerungsverluste von bis zu 90 % zu verzeichnen.²¹ Das war prozentual viel mehr als die Bevölkerungsverluste im Zweiten Weltkrieg. Wo es an Menschen fehlt, pendelt sich die Natur wieder ein. Wenig Menschen – das bedeutete: viel Wild. Darunter waren auch solche Tiere, die bei den Menschen des 17. Jahrhunderts archaische Urängste auslösten – nämlich Wölfe. In den Jahren nach 1648 kam es zu einigen bemerkenswerten, für die Geschichte der Fauna äußerst informativen Ereignissen. Überliefert sind all diese Fakten nur, weil es zu Jagd- und Hoheitskonflikten zwischen Württemberg bzw. dem württembergischen Kloster Murrhardt einerseits und der Grafschaft Löwenstein andererseits kam und weil die eifersüchtig auf ihre Rechte starrenden Beamten das Vorgefallene peinlich genau notierten. Hase, Reh, Hirsch und Fuchs als solche hätten die Beamten wohl weniger interessiert, aber es ging um Hoheitsrechte – und da durfte keine Seite zurückweichen.

Die einschlägigen Akten stammen aus den Jahren 1658 bis 1660, sie nehmen aber auch Bezug auf Ereignisse aus dem Jahr 1656.²² Nach diesen Akten hat sich Folgendes ereignet: Zweimal waren Hirsche von Wölfen nach Bartenbach hineingejagt worden, das erste Mal in der Nacht von 9. auf den 10. Januar 1656, das zweite Mal wohl im Spätherbst/Frühwinter 1658. Besonders ausführlich wird in den Akten von 1658/60 kurioserweise der damals bereits mehrere Jahre zurückliegende Fall von 1656 beschrieben. Allein dem bürokratischen Interesse von 1658/60 verdanken wir unsere Kenntnis der damaligen Verhältnisse.

In der Nacht von 9. auf den 10. Januar 1656 wollte ein *Hürschelin* bzw. ein *Spüsserle*, d. h. ein Hirschlein oder Spießer, in *Hannß Greyners, Würths, Lehen*, in der offenen Scheuer, die *jetzo Lorentz Bossen geherig*, die sich außerhalb von Bartenbach *gantz einzecht vff dem lewenseinische Jagen* befand, von dem dort gelagerten Heu fressen. Der Spießer – also ein ganz junger Hirsch, der noch kein volles Geweih hatte, sondern nur ein Spießergeweih mit zwei Enden –

²¹ Zur demografischen Entwicklung in unserer Gegend siehe: Andreas Kozlik: Demografische Entwicklungen in der Frühen Neuzeit aus den Pfarreien Murrhardt und Backnang. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz (Hg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 69 bis 84.

²² StAWt F-Rep. 134, Nr. 30.



Wie der Auszug aus der Forstkarte von Andreas Kieser aus den 1680er-Jahren zeigt, lag Bartenbach genau an der Grenze zwischen Württemberg (eingezeichnete Dörfer, Wälder und Wege) und Löwenstein (weiße Fläche).

wurde von Wölfen gestellt, *hart gerissen* und nach Bartenbach hinein zum Haus und zur Scheuer des Stoffel Fuchs und an das Haus des Matthäus Reber gejagt. In den Quellen ist die Lokalisierung der Flucht des Hirschs jeweils etwas unterschiedlich beschrieben: Einmal heißt es, der Hirsch sei auf dem Weg nach Bartenbach beim Jagstein, der die Grenze zwischen dem löwensteinischen und dem württembergisch-murrhardtischen Jagdgebiet markierte, von den Wölfen niedergeworfen worden, sodass der Hirsch laut schrie. Das andere Mal ist die Rede davon, dass der Hirsch am Wagen des Stoffel Fuchs heftig Blut verloren habe – was offenbar bereits innerhalb von Bartenbach geschehen sein muss. Überhaupt fand man am nächsten Tag Blut an der Scheuer des Boss, am Bach und an dem erwähnten Wagen des Fuchs. Fuchs sprang auf den Lärm hin aus dem Bett, weil er meinte, die Wölfe seien *ober seinem Vieh* und schrie aus dem Haus hinaus, worauf die Wölfe das Weite suchten. Am anderen Tag, als die Leute das Vieh tränkten – das sich offenbar auf freiem Felde befand – fand man den verletzten Hirsch, der, jetzt

von zwei Hunden getrieben, durch den *Gemein Wald geloffen* und wieder im Ort angekommen sei. Dort versteckte sich der Hirsch im *Fuettergang* (Futtergang) des Thomas Frischel [Name unsicher zu lesen]. Der umgehend alarmierte Sulzbacher Schultheiß Albrecht Hennenberger fand das dort befindliche Tier, dessen Zustand er folgendermaßen beschreibt: Es sei *gantz vbel hinden vnd fornen verrissen vnd aber* [= nochmals, zusätzlich] *fornen zwischen den lauffen vnd der seütten ein groß Loch* gewesen.

Hennenberger ließ das Hirschlein *lebendig*, wie er ausdrücklich vermerkt, erst nach Sulzbach und dann nach Löwenstein bringen. Schweiß, d. h. Blut des verletzten Hirschs, hatte man zu beiden Seiten der löwensteinischen und württembergisch-murrhardtischen Wildbanngrenze gefunden. Der Futtergang befand sich *schon vff Murrharter jagt, aber löwensteinischem Territorio*, was die Grundlage für verwickelte Auseinandersetzungen zwischen den württembergischen und den löwensteinischen Beamten werden sollte. Ein heftiger Streit entzündete sich auch an der Frage, ob nun die Wölfe am 9. Ja-

nuar oder aber die beiden Hunde am 10. Januar 1656 den jungen Hirsch so übel zugerichtet hätten. Die löwensteinischen Beamten beharrten darauf, dass dies die Wölfe gewesen seien, die württembergischen Beamten meinten, dass die Hunde die eigentlichen Übeltäter waren. Hatten die Hunde zugebissen, wäre die Schuld bei den Hundebesitzern gelegen, den Bartenbachern Peter Mauser und dem bereits erwähnten Hans Dietrich Greiner.²³ Stammten die Bisswunden dagegen von den Wölfen, konnten die Württemberger schlechterdings niemanden haftbar machen, denn Wölfe gehörten niemandem und hatten auch selbst kein Geld, das sie als Strafe hätten zahlen können. Von württembergischer Seite war, wie sich rekonstruieren lässt, der Reichenberger Forstmeister Enderis aufgetaucht, allerdings wohl zu einem Zeitpunkt, als die Sache bereits abgewickelt und der Hirsch schon abtransportiert war.

Wegen des Vorfalls von 1656 kam es nochmals am 13. Mai 1659 (!) zu einem erneuten Ortstermin, um wegen der haftungsrechtlichen Fragen Klarheit in den Fall zu bringen. Anwesend waren der löwensteinische Vogt Elias Ursinus, der Vogt Johann Ludwig Hayd von Murrhardt, der Murrhardter Forstknecht Sauter, der Reichenberger Forstmeister Johann Jakob Enderis und als herzoglicher Kommissar der Backnanger Vogt

Sebastian Weng sowie offenbar erneut der Sulzbacher Schultheiß Hennenberger. Bei dem Ortstermin oder – wie es in der Quelle heißt – bei dem *Augenschein*, der einen bemerkenswert formalisierten Ablauf mit Begrüßung, Ehrerbietung und Verlesen der herzoglichen Legitimation des Backnanger Vogtes hatte, machte man sich, wie nicht anders zu erwarten war, heftige gegenseitige Vorwürfe, die rasch über Hirschlein, Wölfe und Hunde hinausgingen. Der Sulzbacher Schultheiß monierte einen gefährlichen Vorfall (dessen Zusammenhang mit der Hirsch-Affäre allerdings nicht recht deutlich wird): Hennenberger klagte, dass einer von den Leuten des Forstknechts *nach einem Burger, dem Vlrich Schönnecken [...] mit Fleiß geschossen vnd volgendts den Kopff getroffen [...] vnd den Hutt fingers lang durchschossen* habe. Immerhin kam Schöneck, dessen Hut ruiniert war, mit dem Leben davon. Der Reichenberger Forstmeister gestand lediglich zu, dass der Schuldige bestraft werden solle, beharrte aber aufgrund der Recherchen Sauters, dass nicht Wölfe, sondern Hunde der Bartenbacher für das Malheur des Hirschs verantwortlich gewesen seien. Dagegen wiederum erhoben Hennenberger und die Bartenbacher heftigen Protest und behaupteten, dass es sich um Wölfe gehandelt habe.²⁴

Über die beiden anderen Hirsch-Affären erfährt man bei Weitem nicht so viel. Hennen-



Diente als Sitz für die löwensteinischen Grafen: Schloss in Sulzbach.

²³ Hans (Dietrich) Greiner wird in den Akten teils als Wirt, teils als Müller in Bartenbach bezeichnet.

²⁴ StAWt F-Rep. 134, Nr. 30, Bericht des Sulzbacher Schultheißen Albrecht Hennenberger vom 30. 12. 1658 an die Grafen von Löwenstein und Memoriale vom 13. 5. 1659 zu den Jagdzwischenfällen.

berger selbst hatte – offenbar nicht viel vor dem 13. Mai 1659 – in der Lauter einen Hirsch getötet. Die Lauter selbst, die eigentlich die Grenze zwischen dem württembergischen und dem löwensteinischen Wildbann bildete, wird als löwensteinischer Forellenbach bezeichnet, d. h. das Fischrecht stand offenbar unbestritten Löwenstein zu, woraus der Sulzbacher Schultheiß wohl ableitete, dass dann auch das Jagdrecht löwensteinisch sei.²⁵

Ein dritter Vorfall mit einem Hirsch schloss sich an. Man erfährt von diesem Ereignis aus einem Bericht Hennenbergers an die Grafen von Löwenstein vom 29. November 1659. Dabei geht es um eine Jagd, an der die Grafen selbst beteiligt gewesen zu sein scheinen. Konkret ist die Rede von *vnderschiedlicher Hürsch [...], die Euer Herren gräfliche Gnaden vff der Jagt 3 von Wölffen verfolgt vnd nachgehendts zuer Handt vnd Nutzen gerichtet worden*. Das ist wohl so zu verstehen, dass bei dieser Jagd die Hirsche nicht nur von den Grafen, sondern auch von drei Wölfen verfolgt worden sind und dass man die Hirsche schließlich erlegt und zerteilt habe. Dafür wollte Württemberg am 19. November gegen den Schultheißen eine Strafe von 14 fl plus 11 fl Unkostenersatz verhängen, worüber sich dieser bei seinen Grafen beschwerte (tatsächlich bezog sich diese Zahlung aber auf den alten Fall von 1656). Wann dieser dritte Vorfall eigentlich war, wird nicht recht deutlich, aber er dürfte wohl in den Spätherbst oder frühen Winter 1658 zu datieren sein, da Hennenberger Bezug auf den Ortstermin vom 13. Mai nimmt, bei dem es also nicht nur um die Aufarbeitung des Altfalles von 1656, sondern auch um einen weiteren Vorfall gegangen zu sein scheint. Jedenfalls stellte Herzog Eberhard III. in seinem Befehl an den Vogt von Backnang und den Forstmeister von Reichenberg vom 20. Oktober 1659 fest, dass die unbotmäßigen Bartenbacher, die *den von den Wölffen inns Weyler Barttenbach gejagten Hirsch erlegt vnnd vnder sich vertheylet* hätten, *beraits abgestrafft* seien.

Die Affäre zog sich dann sogar noch bis weit ins Jahr 1660 hin, ohne dass in der Substanz etwas Neues herausgekommen wäre. Die langatmigen Stellungnahmen, gegenseitigen Beschuldigungen und Rechtfertigungen, die erneut bis zur herzoglichen Regierung nach Stuttgart gingen, brauchen hier nicht in allen Einzelargumenten rekapituliert werden. Jedenfalls stellte man in der Kanzlei zu Stuttgart am 12. Mai 1660, wo die Sache noch einmal lang und breit erörtert wurde, fest, dass man nun nur noch schwerlich etwas Genaueres herausbekommen könne: Forstmeister Enderis von Reichenberg sei in der Zwischenzeit gestorben und die Vögte von Murrhardt und Backnang seien auf andere Orte versetzt worden (tatsächlich war der Murrhardter Vogt seines Amtes enthoben worden) und kaum noch greifbar.²⁶ Vermutlich hat Hennenberger letztlich keine Strafe gezahlt.

Zur Bewertung der Vorfälle von 1656/60

Sozialgeschichtliche Konflikte im Sinne der Ereignisse von 1596/97 kann man aus den Quellen von 1656/60 nicht herauslesen. Die Konflikte, die es damals gab, waren Auseinandersetzungen zwischen den Herrschaften, d. h. zwischen Württemberg und Löwenstein, die eifersüchtig um ihre Jagdrechte und um Territorialfragen zankten. Solche Jagd- und Territorialstreitigkeiten zwischen einzelnen Herrschaften waren auch andernorts außerordentlich häufig und sind im Mittelalter und der frühen Neuzeit nichts Besonderes.

Ähnlichkeiten zwischen den Vorfällen von 1596/97 und denen von 1656/60 gibt es aber auf einem anderen Gebiet, nämlich dem der Ökologie und Naturgeschichte. Im Zusammenhang mit den Ereignissen der 1590er-Jahre wurde oben darauf hingewiesen, dass eine wesentliche strukturelle Ursache für die damaligen Auseinandersetzungen das Bevölkerungswachstum und die Übernutzung der Wälder war. In den 1650er-Jahren war die Situation eine völlig andere: Der dramatische, durch den Dreißigjährigen Krieg

²⁵ Ebd., Memoriale vom 13.5.1659.

²⁶ Ebd., Befehl Herzog Eberhards III. vom 20. 10. 1659 an den Vogt von Backnang, Sebastian Weng, und den Forstmeister von Reichenberg, Johann Jakob Enderis (tatsächlich wird in diesem Befehl die Strafzahlung mit dem Vorfall von 1656 in Verbindung gebracht); Bericht des Sulzbacher Amtsschultheißen Albrecht Hennenberger an die Grafen von Löwenstein vom 29. 11. 1659; Anbringen der württembergischen Regierung an den Herzog vom 2. 5. 1660; Protokoll der Verhandlungen der württembergischen Regierung in Stuttgart vom 12. 5. 1660. Vgl. zu Forstmeister Enderis, der im Januar 1660 starb: Walter Pfeilsticker: Neues württembergisches Dienerbuch. 3 Bde., Stuttgart 1957 bis 1974, hier § 2729, zum Backnanger Vogt Weng, der von Georgi (23. 4.) 1656 bis Georgi 1660 dort amtiert: ebd., § 2152; zum Murrhardter Vogt Johann Ludwig Hayd, in Murrhardt im Amt vom 23. Mai 1656, kassiert, d. h. amtsenthoben wegen Adulterium (Ehebruch) 1659, bald darauf gestorben: ebd., § 3479.

bedingte Bevölkerungsrückgang hatte die Situation – im Vergleich zum ausgehenden 16. Jahrhundert – geradezu umgekehrt: Jetzt triumphierten Wolf und Hirsch, deren Lebensraum sich im selben Maße ausweitete, wie der Mensch nicht mehr vorhanden war. Dass die Tiere in die Siedlungen der Menschen vordrangen, war ein allgemeines Problem dieser Zeit. Sogar der Schwäbische Kreis musste sich auf seiner Tagung in Ulm 1654 mit dem *Vnziffer der Wölff, so sich in den öeden Fleckhen heuffen*, befassen, und empfahl drastische Gegenmaßnahmen, d. h. die rigorose Bekämpfung und möglichst die Ausrottung der Wölfe.²⁷

Das Eindringen der Wölfe nach Bartenbach 1656 hat allerdings durchaus spezifische Ursachen. Der Winter 1655/56 war ausgesprochen hart, so hart, dass die historische Klimafor- schung von einer Klimaanomalie spricht; Wölfe und andere Tiere drangen vielerorts in die Siedlungen ein.²⁸ Noch grimmiger wurde das Jahr 1658. Der Winter 1657 war geradezu ein Jahrhundertwinter, das ganze Jahr war dann zu kühl, und ab Mitte Dezember 1658 hatte es erneut strengen Frost gegeben.²⁹ Die Kälte trieb das Wild – wie etwa den oft erwähnten Spieß- hirsch – erneut nach Bartenbach hinein, und die Wölfe ließen sich die Gelegenheit nicht ent- gehen, den vermutlich ins Äsen vertieften Hirsch zu attackieren, der panisch – und ohne auf die von Menschen künstlich gezogenen Grenzen der Jagdbezirke zu achten – nach Bartenbach hinein- rannte. Mit anderen Worten: Die Wölfe wären wohl gerne den von Menschen bewohnten Orten ferngeblieben. Nur die bereits stark blutende Beute führte dazu, dass die Wölfe, vom Jagdtrieb gepackt und zweifellos auch vom Hunger ge- trieben, in den Ort hineinrannten. Hier erwiesen sie sich keineswegs als die gefährlichen Bestien, zu denen sie die Menschen in ihren Erwartungen machten: Einfaches menschliches Geschrei ge- nügte, die Wölfe aus dem Ort zu verjagen.

Die Obrigkeit verfolgte die Wölfe weiterhin unbittlich. Noch 1679 erließ Herzog-Adminis- trator Friedrich Carl von Württemberg ein ein- schlägiges Reskript. In ihm erläuterte er seinen Amtsleuten ausführlich, dass zwar einerseits Schi-

kanen gegenüber den Untertanen bei der Be- kämpfung der Wölfe unterlassen werden sollten, andererseits forderte er die Forstknechte zu guter Pflege der *Wolffs=Gärten* und *Wolffsfallen* und zum Abschießen der Wölfe auf. Ein Fanggeld von drei Reichstalern pro vorgewiesenem Wolfs- balg sollte für die nötige Motivation sorgen.³⁰

Auf agrargeschichtlichem Gebiet sind die Informationen über die Scheunen und den in Bartenbach abgestellten Wagen wertvoll, ebenso die Aussagen über die Viehtränkung. Bei den Bartenbacher Bauern waren Mitte des 17. Jahr- hunderts zur Aufbewahrung von Heu Scheunen üblich – was keineswegs selbstverständlich ist. Da die Scheuer des Lorenz Boss aber ausdrück- lich als eine offene Scheuer bezeichnet wird, er- fährt man auch Aufschlussreiches über die Bau- weise dieser Scheuer. Es handelte sich nicht um einen mit Wänden voll abgeschlossenen Bau, sondern wohl nur um ein Gebäude mit nackten Fachwerkbalken und Dach, allenfalls teilweise verbrettert und mindestens jedoch auf einer Seite offen. Dass die Bauern Wagen hatten – zweifel- los hölzerne Wagen von Fuhrwerken – ist an sich nicht überraschend. Bemerkenswert ist aber, dass der erwähnte Wagen des Stoffel Fuchs einfach mitten im Ort im Freien stand. Fuchs hatte offenbar keine Scheuer, in dem er den Wagen hätte abstellen können.

Agrargeschichtlich besonders wichtig ist die Mitteilung, dass die Bauern am Morgen nach den Vorfällen ihr Vieh tränken gingen. Da der Hirsch, von den Bauern aufgeschreckt, durch den Gemeindewald wieder in den Ort rannte, deutet alles darauf hin, dass das Vieh sich irgendwo im Freien befand. Stallhaltung war demnach wohl noch nicht allgemein üblich. Da- rauf deutet auch die Angst des Stoffel Fuchs hin, die Wölfe seien hinter seinem Vieh her. Wäre das Vieh im Stall gewesen, hätte er sich wegen der Wölfe keine Sorgen machen müssen. Das Vieh zu tränken war angesichts der eisigen Tempera- turen eine Notwendigkeit. Man kann annehmen, dass die Bauern dem Vieh Wasser brachten, das man in einem Kessel erwärmt hatte.

Der mehrfach erwähnte Futtergang ist nach Grimms Wörterbuch *der zu aufbewahrung und*

²⁷ Gerhard Fritz: Räuberbanden und Polizeistreifen. Der Kampf zwischen Kriminalität und Staatsgewalt im Südwesten des Alten Reichs zwischen 1648 und 1806, Remshalden 2006 (= Historegio 5), S. 15f.

²⁸ Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001, S. 155.

²⁹ Ebd., S. 156f.

³⁰ HStAS A 248, Bü. 1772.

Ao.	Leonberg Wölff. Lütz.	Liebenzell. Wölff. Lütz.	Tagolsell. Wölff. Lütz.	Reichenberg Wölff. Lütz.	Stromberg Wölff. Lütz.	St. Veit Wölff. Lütz.	—	Ao.
1638.	—	—	—	—	—	—	—	1638.
39.	—	1.	1.	—	—	—	—	39.
40.	—	—	1.	—	1.	—	—	40.
41.	—	—	—	—	1.	—	—	41.
42.	—	1.	—	—	2.	—	—	42.
43.	—	—	—	1.	7.	—	—	43.
44.	—	—	—	—	2.	—	—	44.
45.	3.	—	—	—	—	—	—	45.
46.	—	—	—	—	6.	—	—	46.
47.	1.	—	—	—	3.	—	—	47.
48.	6.	—	—	—	1.	—	—	48.
49.	2.	1.	—	—	4.	2.	—	49.
50.	1.	—	—	—	7.	—	—	50.
51.	10.	—	—	—	3.	1.	—	51.
52.	1.	1.	—	1.	3.	—	—	52.
53.	1.	1.	1.	—	2.	1.	—	53.
54.	3.	—	—	1.	1.	3.	—	54.
55.	—	1.	—	2.	4.	15.	3.	55.
56.	3.	—	—	1.	1.	2.	1.	56.
57.	8.	—	—	7.	8.	1.	7.	57.
58.	—	1.	1.	4.	2.	6.	11.	58.
59.	1.	—	—	6.	—	7.	1.	59.
60.	3.	—	—	2.	—	9.	5.	60.
61.	5.	—	2.	1.	1.	—	1.	61.
62.	10.	—	4.	2.	—	12.	1.	62.
63.	—	—	—	—	—	—	—	63.
—	58.	4.	8.	7.	27.	3.	91.	11.
—	—	—	—	—	—	—	—	—

Auflistung der im Reichenberger Forst von 1638 bis 1663 geschossenen Wölfe und Luchse.

zurüstung des täglichen bedarfs von futter für das vieh so wie zur aufstreckung des futters bestimmte raum zwischen wand und stall oder an der seite der stallung.³¹ Der Hirsch muss sich demnach wieder im Ort aufgehalten haben, wo er gefangen wurde.

Neuer Streit um die Jagdfronen 1656

Die Aussagen der Jagdordnung von 1656

Die bisher erwähnten Quellen von 1656/60 drehen sich um Hirsche, Wölfe und Streitigkeiten zwischen Württemberg und Löwenstein um die Jagdbezirke und das Jagdrecht. Aus diesen Quellen wird nicht ersichtlich, dass die Spannungen von 1596/97 in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg eine Fortsetzung gefunden hätten. Aber einige weitere Schriftstücke aus dem Staatsarchiv Wertheim aus dem Jahr 1656 zeigen eine völlig andere Seite der Verhältnisse und belegen, dass es auch damals zu erheblichen Spannungen zwischen den Untertanen und der Herrschaft gekommen sein muss. Bei diesen Dokumenten handelt es sich um eine für die damalige Öffentlichkeit bestimmte Jagdordnung mit diversen verwaltungsinternen Erörterungen.³² Leider ist ein Teil der Blätter infolge verblasster Tinte und insbesondere infolge eines durch Feuchtigkeitseinwirkung entstandenen großen Flecks nur unvollständig lesbar. Aber das, was man entziffern kann, zeigt eine erstaunliche Kontinuität zu den Verhältnissen des 16. Jahrhunderts.

Zunächst einmal wird allgemein beklagt, dass der löwensteinischen Herrschaft im Sulzbacher Forst durch diverse *Fehler* [und] *Verhinderungen*, [die] *theils mutwillig vnd hinleßig verursacht worden* seien, *erheblicher Schaden vnd wenig Nutzen* entstanden sei. Einige Seiten weiter wird dann präzisiert: Der Schaden sei durch *Verhinderung vnd Ohneinigkeiten*, *theils zwar auß Muthwillen*, *theils auß Ohngehorsamb: Fahr: vnd Hinläßigkeit* entstanden. Konkret sei bei der Jagd seitens der Untertanen *bißhero aller*

Vnfließ verspührt worden. Sie hätten an ihren Stellen verschlafen, seien gar weggangen, *zwen, drey zusammen gestanden*, hätten geschwätzt, seien hin vnd wider *spacirt*, wodurch das *Wildbret schey gemacht*, dass es sich nicht den eingesetzten Untertanen gezeigt habe, sondern *zuruckh geloffen* sei.

Um diese Missstände zu beseitigen, wurde nun eine in insgesamt drei Fassungen vorhandene, schlussendlich am 10. November 1656 auf dem Rathaus in Sulzbach publizierte Jagdordnung entworfen, wie die Untertanen sich künftig bei Jagden zu verhalten hätten. Die Jagdordnung enthält eine ganze Reihe rein technischer Hinweise, z. T. sogar solche ziemlich banaler Art. Manche sind dennoch von einigem Interesse: So wird darüber geklagt, dass es wenig *Zeig* gebe und dass auch *der Leith vnd Vnderthanen nicht großer Vberfluß* vorhanden sei. Mit dem *Zeig* (Zeug) ist wohl Material gemeint, das man für die Jagd benötigte. Der Hinweis auf den Mangel an vorhandenen Leuten und Untertanen ist typisch für die Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg: Es fehlte an allem – an Menschen und Material. Das sei umso schlimmer, weil *die Jagen weithleiftig* seien. Immerhin gab die Jagdordnung einen Hinweis, wie man trotz der Mangelsituation hoffte, eine Jagd zu organisieren: Man müsse dann *mit guetten Hundten* vorgehen. Außerdem beklagt die Jagdordnung, dass die Untertanen die bisherigen Vorschriften auch dahingehend schlecht beachtet hätten, dass *mancher ein Kindt geschickht* [habe], *welches im Wald gar weggegangen oder mit den andern* [gegangen sei], *nur dz es damit nicht verirret*. Von diesen Kindern seien *bißweilen im Busch etlich ligen* geblieben. Die Kinder als Jagdtreiber sollten künftig nicht mehr erlaubt sein, vielmehr sollten *den Jägern verstandige, in den Hölzern [...] erfahrene Leüth* mitgegeben werden. Dazu wurde für die einzelnen Weiler eine Auflistung von geeignetem Rahmenpersonal erstellt.³³ Alle Leute sollten zum Hagen und Jagen auf Aufforderung hin persönlich und mit Speiß oder zumindest mit einem Handbeil erscheinen, keinesfalls nur mit einem Stecken, und sollten ihre untergeordnete Mann-

³¹ Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 4, Leipzig 1878, Sp. 1079f.

³² StAWt F-Rep. 129, Nr. 209.

³³ Im Einzelnen werden aufgeführt: Für Lautern, Siebersbach und Kleinhöchberg: *Melchior Heberlin, Martin Otterbach*; für Bartenbach, Zwerenberg, Trauzenbach, Kieselhof, Erlach und Berwinkel: *Hannß* [unleserlich], *Hannß Dietterich*, [unleserlich] vnd *Michael Räber*; am Rand nachgetragen: *Jacob Sanwald*, für *Schleißweiler, Siebenknie, Eschelhof und Ittenberg*: *Hannß Herold Trummenschlager*; für *Fornsbach*: *Jacob Seyfer, Melchior Jung*, am Rand nachgetragen: *Hannß Bohn Sch* [...], für *Metelberg, Hinterwestermurr* [unleserlich] und *Köchersberg*: [unleserlich] und *Jacob Heinrich*.

schaft aufmuntern, sich *auf der Jagt zum Rich-ten, Hezen, Treiben oder mit der Gewehr* so zu verhalten, wie es *getrewen Vnderthonen wohl-anständig* sei.

Eine Wiederholung der Probleme des 16. Jahrhunderts?

Im Gegensatz zu den Vorfällen mit Hirschen und Wölfen führt die Jagdordnung von 1656 wieder mitten hinein in das Spannungsfeld zwischen Obrigkeit und Untertanen. Die Jagdordnung von 1656 unterstreicht zunächst einmal den Menschenmangel nach dem Dreißigjährigen Krieg. Es waren ganz einfach nur mehr wenige Menschen vorhanden, sodass sich eine Jagd, und eine weiträumige zumal, kaum noch durchführen ließ. Dem Menschenmangel wollte man mit dem Einsatz von Jagdhunden abhelfen, soweit dies möglich war. Der Mangel an Menschen ist gegenüber dem 16. Jahrhundert, als es an Menschen keineswegs fehlte, ein neues Element.

Aber es war keineswegs nur der Menschenmangel, der herrschaftliche Jagden erschwerte. Unverkennbar hatten die Untertanen wenig Lust, sich als Jagdhelfer und Treiber einsetzen zu lassen. Insofern hatte sich gegenüber dem 16. Jahrhundert wenig geändert. Schon damals hatte man ja immer wieder Kinder geschickt, statt selbst zu erscheinen. Das tat man auch jetzt, und diesmal erfährt man ganz konkret, welche Folgen der Einsatz von Kindern als Jagdhelfer hatte: Die Kinder liefen entweder im Wald einfach weg (wobei offen bleibt, ob sie sich verirrt oder sich einfach absetzten). Andere Kinder, die nicht weg-liefen, blieben aus Angst, sich zu verirren, bei den anwesenden erwachsenen Treibern – mit gutem Grund, denn man hatte offenbar immer wieder verirrte Kinder irgendwo im Gebüsch gefunden. Und wenn statt den Kindern Erwachsene kamen, dann wird ja in drastischer Weise beschrieben, wie diese sich verhielten: desinter-essiert, unmotiviert, schwätzend, nachlässig, das Wild durch ihr Verhalten verjagend und ohne erkennbares Interesse, dass die jagenden Herr-schaften das erwünschte Wild auch tatsächlich vor die Flinte oder den Hirschfänger bekamen. Offenbar gab es neben der unwilligen Masse von Treibern und Kindern ein einigermaßen zuverlässiges Kernpersonal, das namentlich ge-nannt wird und dem man die Aufgabe zuwies,

die Unwilligen zu motivieren. Mit diesen Capos stand indessen nicht alles zum Besten. Das wird aus der Mitteilung ersichtlich, dass manche von ihnen nur mit einem Stecken statt dem eigentlich vorgeschriebenen Speiß oder Handbeil zum Dienst erschienen – aber vielleicht hatten nach dem Elend des Dreißigjährigen Krieges gar nicht alle Speiße oder Beile.

Auf diese Weise entsteht ein ziemlich lebens-volles, farbiges Bild der Jagdrealität Mitte des 17. Jahrhunderts. Ob, und wenn ja, in welchem Maße, die Jagdordnung eine Veränderung der Verhältnisse bewirkt hat, lässt sich schwer sagen. Man wird aber hinsichtlich der Durchsetzbarkeit solcher Vorschriften skeptisch sein müssen. Nur die Aufforderung, sich gefälligst als anständige Untertanen zu verhalten, wird nicht automatisch für eine Änderung der Verhältnisse gesorgt ha-ben. Die Tatsache, dass sowohl im 16. als auch im 17. Jahrhundert die Untertanen sich durch Proteste, Widersetzlichkeit und lustlose Ausfüh-rung der Jagdfronen den herrschaftlichen Forde-rungen zu entziehen versuchten, zeigt zugleich die Grenzen der Macht der damaligen Staaten. Weder der Staat der späten Renaissance im 16. Jahrhundert noch der Staat des beginnenden Absolutismus im 17. Jahrhundert war in der Lage, seine Forderungen gegenüber den Untertanen in vollem Maße durchzusetzen. Lästig und quälend waren diese Forderungen zweifellos, aber die Gegenleistung, die von den unwilligen Untertanen erbracht wurde, sabotierte die Interessen der Her-ren in nicht geringem Maße. Man darf berechnete Zweifel daran haben, dass die Soll-Norm der Jagdordnung von 1656 den Ist-Zustand des Un-tertanan-Verhaltens wesentlich verändert hat.

Ein seltsam unentschlossenes Bild bietet ja auch das Verhalten der württembergischen Ob-rigkeit angesichts der Wolf- und Jagdzwischen-fälle 1656/59. Zwar lief die württembergische Bürokratie zu Hochform auf: Regierung, Beamte und Jäger von Stuttgart über Backnang und Rei-chenberg bis Murrhardt wurden in Dauerstress versetzt, auch empfindliche Geldstrafen verhängt – aber insgesamt hat man den Eindruck, dass schließlich allzu viel doch nicht herauskam. Der Sulzbacher Schultheiß, der im Zentrum der Strei-tigkeiten stand und der hart bestraft werden soll-te, kam letztlich wohl glimpflich davon: Leider, so war ja das Fazit 1660, könne man der Um-stände halber – maßgebliche beteiligte Beamte



„Es ist auch nicht schädlich, den Wolf zu hetzen, und muß man ihn alsdann mit sechs bis neun tüchtigen Hunden attackieren.“ (Fleming 1719).

Herrschaftliche Wolfsjagd.

waren mittlerweile tot, versetzt oder amtsenthaben und jedenfalls nicht mehr greifbar – nichts Genaueres mehr herausbekommen. Und damit blieb der Geldbeutel des Sulzbacher Schultheißen vermutlich unangetastet. Hennenberger hatte virtuos seine Doppel-Untertanenschaft unter dem Herzog von Württemberg und den Grafen von Löwenstein ausgespielt. Auch das scheint darauf hinzudeuten, dass der frühneuzeitliche Staat erstaunliche Effizienz-Defizite aufwies. Man kann das Ganze freilich auch anders deuten: Ganz offenkundig handelte es sich nicht um

Verhältnisse, in denen die Untertanen rechtlos waren. Wenn dem Sulzbacher Schultheißen Verfehlungen nicht sicher nachweisbar waren, dann ließ man die Sache auf sich beruhen.

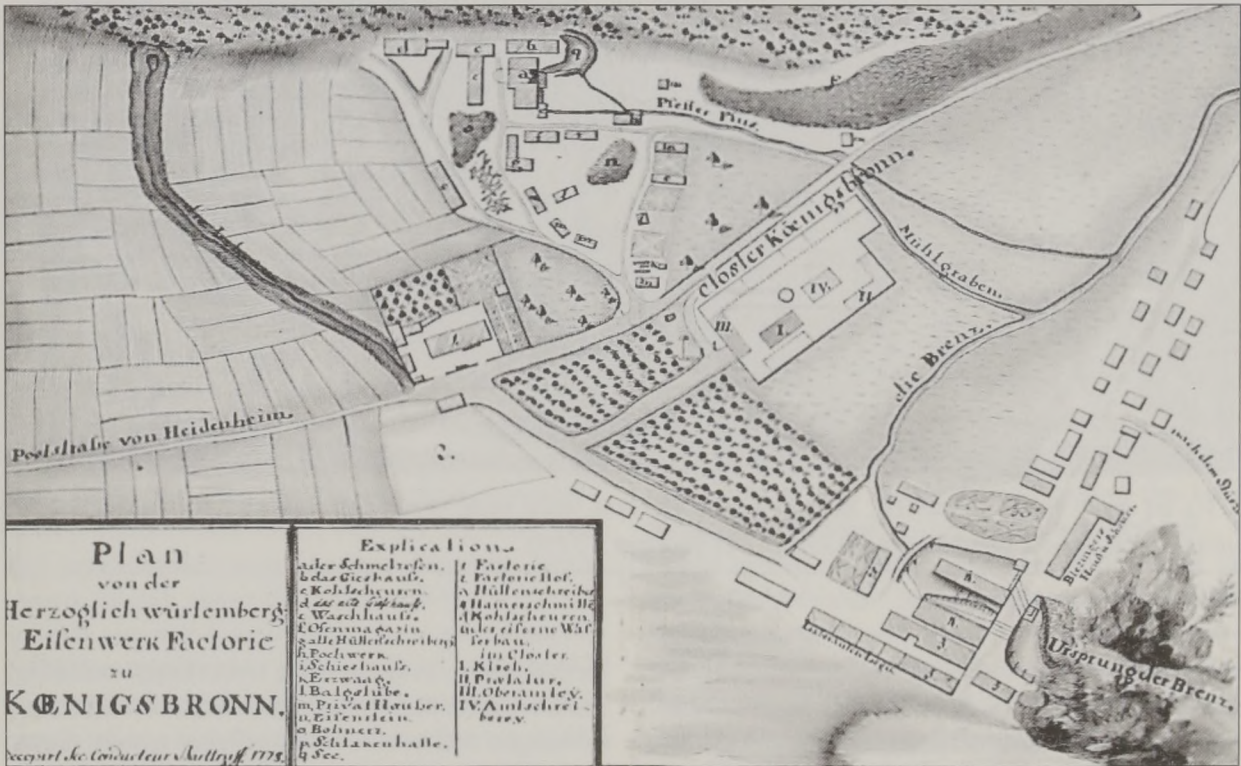
Insgesamt erweist sich die Untersuchung der Jagdverhältnisse und Jagdvorfälle des 16. und 17. Jahrhunderts in und um die Grafschaft Löwenstein also weit über den Bereich der Jagd hinaus als im höchsten Maße ergiebig. Weitere noch nicht ausgewertete Quellen in Wertheim und in Stuttgart dürften diesem Bild noch einige weitere Facetten hinzufügen.

Königsbronner Brunnen (1705 bis 1816) – eine Zierde vieler Städte

Von Erich Vomhoff

Eine ausreichende Versorgung mit lebensnotwendigem Frischwasser für die Bevölkerung war für die Städte und Gemeinden schon immer eine wichtige Aufgabe. Bei der Verwendung von oberirdischem Quellwasser wurden vor dem 18. Jahrhundert aus Stein gemauerte Brunnentröge gebaut, aus denen die Menschen ihr Wasser für den Hausgebrauch, das Vieh, das Handwerk, aber auch bei Brandsituationen besorgen konnten. Diese Anlagen waren allerdings sehr wartungs- und reparaturaufwendig. Die Einführung von Brunnenkästen

aus zusammengebauten Gusseisenplatten mit einer mittleren, wasserspeienden Säule Anfang des 18. Jahrhunderts schaffte stabile Verhältnisse. Hinzu kommt noch, dass in der Zeit des Barocks diese Platten überall mit reichlichen Verzierungen zur Verschönerung von öffentlichen Plätzen und Anlagen beitrugen. Maßgeblich beteiligt an der Lösung der Technik in Württemberg war die Herzogliche Eisenfaktorei zu Königsbronn, ein Vorgängerwerk der heutigen SHW Casting Technologies GmbH.¹ Im Bereich der Ostalb war dort



Lageplan der „Herzoglich württembergischen Eisenwerk Factorie zu Königsbronn“ aus dem Jahr 1778.

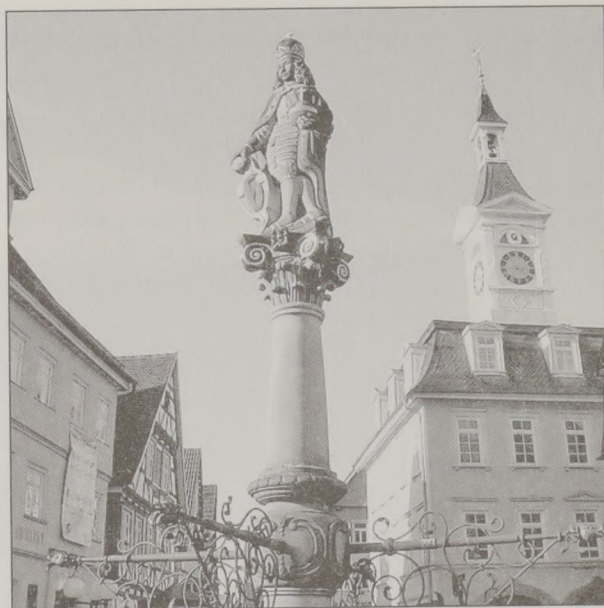
¹ Die Anfänge der Eisenindustrie in Ostwürttemberg gehen auf das Jahr 1365 zurück, als Kaiser Karl IV. (1316 bis 1378) zuerst dem Grafen von Helfenstein und ein Jahr später den Mönchen des Zisterzienserklosters Königsbronn das Recht erteilte, Eisenerze zu graben und Eisenwerk zu machen. Wilhelm Heusel: Königsbronn. Das Kloster und die Eisenwerke, Königsbronn 1936, S. 12f. Dazu gehörte auch das spätere Hüttenwerk in Königsbronn im Brenztal, dessen Anlagen nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg erneuert wurden. Danach konnte man in Königsbronn neben Öfen und Ofenplatten auch „Stückguss“ von Kanonen und Glocken herstellen. 1921 wurde aus dem traditionsreichen Staatsunternehmen unter dem Namen Schwäbische Hüttenwerke (SHW) eine GmbH mit 50-prozentigem Landesanteil. Seit 2005 gehört die traditionsreiche Gießerei in Königsbronn zu der SHW Casting Technologies GmbH. Vgl. dazu: Manfred Thier: Die Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke 1365 bis 1802. Ein Beitrag zur württembergischen Wirtschaftsgeschichte, Aalen, Stuttgart 1965; Uwe Fliegau: Die Schwäbischen Hüttenwerke zwischen Staats- und Privatwirtschaft. Zur Geschichte der Eisenverarbeitung (1803 bis 1945), Ostfildern 2007 (= Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 9).

schon eine bedeutende Eisenindustrie vorhanden. Der hier abgedruckte Plan der „Eisenwerk Factorie“ aus dem Jahr 1778 zeigt sehr anschaulich das Ausmaß der damaligen Industrieanlage. Deutlich sind die Brenz- und die Pfefferquelle zu erkennen. Sie geben dem Betrachter auch einen praktischen Maßstab für die Größe der damaligen Werksanlagen an beiden Quellarealen. Auch das ehemalige Zisterzienserkloster ist deutlich zu erkennen.² Aus einheimischen Grundstoffen, wie Bohn- und Stuferzen sowie Holzkohle aus den anfänglich reichlichen Buchenwäldern wurde Eisen verhüttet und in einer nachfolgenden Gießerei geschmolzen. Noch heute sind, wie nachfolgend aufgezeigt wird, die damals um- oder auf diese Art neu gebauten Röhrenbrunnen voll funktionsfähig.

In mühseliger Kleinarbeit konnte mittels Internetrecherche, Studium der Literatur und Anfragen bei den verschiedenen Archiven herausgefunden werden, dass noch über 20 in Königsbronn gegossene Röhrenbrunnen nachweisbar sind. Da es keinerlei Verkaufsunterlagen aus dieser Zeit mehr gibt, ist die Gesamtzahl in Wirklichkeit sicher noch höher. Die nachfolgende chronologische Aufstellung soll zumindest einen ersten Überblick vermitteln.

Marktbrunnen in Aalen (1705)

Der Marktbrunnen in Aalen wurde 1705 in Königsbronn gegossen und dürfte damit einer der ersten dieser Art gewesen sein. Die Kosten für den Brunnen von 422 fl übernahm Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg.³ Noch im selben Jahr entschied der Reichsstädtische Rat in Aalen auf der Mittelsäule des Brunnens eine Freiplastik zu errichten, die den Schutzherren der Stadt und den höchsten Souverän des Reiches zeigt: den seit diesem Jahr regierenden Kaiser Joseph I.⁴ Der Brunnen wurde bei der Einführung des Frischwasserortsnetzes im späten 19. Jahrhundert abgebrochen. 1978 wurde er, etwas ent-



Figur von Kaiser Joseph I. auf der Spitze des Marktbrunnens in Aalen.

fernt vom ursprünglichen Standort, mit Neugussplatten des Hüttenwerkes Wasseralfingen neu errichtet. Es wurden keine alten Brunnenwände als Modelle verwendet, sondern neue, ergänzt mit alten Wappenausführungen, gefertigt. Die Brunnenfigur zeigt immer noch Kaiser Joseph I.⁵

Stiftsbrunnen in Backnang (1713)

Auch Backnang hat einen Brunnen aus dem Herzoglich Württembergischen Eisenwerk Königsbronn. Wie die Brunnenplatte mit dem Wappen Herzog Eberhard Ludwigs beweist, stammte der Brunnen ursprünglich aus dem Jahr 1713. Der einstige Standort im Stiftshofbereich ist unbekannt. 1963 wurde er in eine Grasecke südöstlich der Stiftskirche gestellt und als Blumenbecken genutzt.⁶ Nach der Umgestaltung des Stiftshofes in den Jahren 2005/06 fand er seinen jetzigen Standort. Die Brunnenplatten des aufgrund der abgebildeten Reliefs der Sapientia (Weisheit), Caritas (Barmherzigkeit) und Justitia

² Das Zisterzienserkloster in Königsbronn bestand von 1303 bis 1553. Wolfgang Zimmermann / Nicole Priesching (Hg.): Württembergisches Klosterbuch, Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003, S. 309f.

³ Herzog Eberhard Ludwig (1676 bis 1733). Regierte von 1693 bis 1733 als zehnter Herzog von Württemberg. Siehe dazu: Paul Sauer: *Mußen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs*, Tübingen 2008.

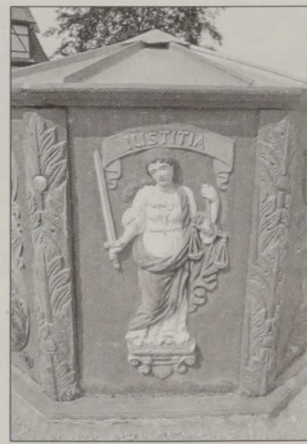
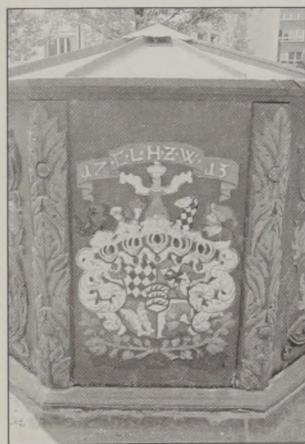
⁴ Kaiser Joseph I. (1678 bis 1711). Von 1705 bis 1711 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

⁵ Informationen von Dr. Roland Schurig, Stadtarchiv Aalen.

⁶ BKZ vom 18. April 1963.



Auch der Stiftsbrunnen in Backnang stammte ursprünglich aus Königsbronn.



Die sehr schön gestalteten Platten des Backnanger Stiftsbrunnens zeigen das Wappen von Herzog Eberhard Ludwig mit der Jahreszahl 1713 sowie die Tugenden „Sapientia“ (Weisheit), „Charitas“ (Barmherzigkeit) und „Iustitia“ (Gerechtigkeit).

(Gerechtigkeit) sogenannten Tugendbrunnens sind jedoch allesamt nicht mehr original, sondern Nachgüsse des Hüttenwerks Wasseralfingen.⁷

Marktbrunnen in Stuttgart (1714)

Die Platten für das Bassin des Marktbrunnens in Stuttgart wurden 1714 in Königsbronn gegossen. Als Verzierung sind das Wappen des Herzogs Eberhard Ludwig sowie Jagd- und Kriegsszenen dargestellt. Der in feinstem Barock ausgeführte Brunnen misst einen Durchmesser von 7,5 m und hat ein Wasservolumen von 86 m³. Während seines nahezu 300-jährigen Bestehens musste er dreimal versetzt werden. Dabei wurde 1804 auch der ursprüngliche Brunnenstock aus Stein durch einen in Königsbronn gegossenen, vom Künstler

Nikolaus Friedrich von Thouret⁸ entworfenen, eisenen ersetzt. Zuerst stand der Brunnen im alten Schlossgarten, dann auf dem Marktplatz. 1901 wurde er auf dem Wilhelmsplatz und später vor dem neuen Rathaus aufgebaut.⁹ Das Königsbronner Eisen aus besten „schwäbischen Erzen“ der Ostalb hat sich als sehr robust erwiesen!

Lammbrunnen in Nürtingen (1716)

Der in Königsbronn gegossene Brunnen wurde am 16. September 1716 auf fünf Wagen verladen und nach Nürtingen geliefert. Der Hüttenschreiber Bilfinger aus Heidenheim stellte ihn am späteren Lamplatz auf. Nach dem großen Stadtbrand 1753 wurde er auf den heutigen Platz versetzt und bekam eine aus Sandstein gehauene Brun-



Der Marktbrunnen in Stuttgart (Lithografie aus dem 19. Jahrhundert).

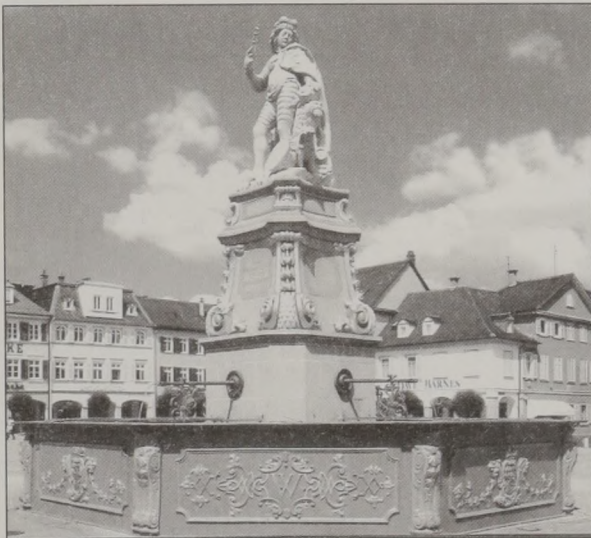
⁷ Ebd.; Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl, München, Berlin 1983, S. 247.

⁸ Nikolaus Friedrich von Thouret (1767 bis 1845). Architekt und Maler. Siehe dazu: Paul Faerber: Nikolaus Friedrich von Thouret. Ein Baumeister des Klassizismus, Stuttgart 1949.

⁹ Siehe dazu: Tiefbauamt der Stadt Stuttgart (Hg.): Brunnen in Stuttgart, Stuttgart 2004. Ein weiterer Brunnen Königsbronner Herkunft wurde 1812 am Stuttgarter Charlottenplatz errichtet. Er fiel allerdings 1961 der Verkehrsführung zum Opfer. Gustav Wais: Stuttgarts Kunst- und Kulturdenkmale, Stuttgart 1954, S. 61.



Lammbrunnen in Nürtingen mit dem „Wilden Mann“.



Thront auf dem Marktbrunnen in Ludwigsburg: Stadtgründer Herzog Eberhard Ludwig.

nensäule, auf deren Spitze der „Wilde Mann“ als Standbild steht, der das Stadtwappen als Sinnbild der Stadtherrlichkeit hält.¹⁰ In seiner rechteckigen Form von ca. 5 m Länge und ca. 1 m Breite weicht er von den polygonalen Brunnenformen dieser Zeit ab. Schöne Wappen des Herzogs Eberhard Ludwig und der Stadt Nürtingen zieren die gusseisernen Brunnenwände. Von Bäumen umgeben und zwischen herrlichen Bürgerhäusern stehend, ist die Anlage ein besonderes Schmuckstück der Altstadt Nürtingens.

Marktbrunnen in Ludwigsburg (1726)

1726 lieferte die herzogliche Faktorei zu Königsbronn den achteckigen, gusseisernen Kastentrog aus zusammengesetzten Platten für den Marktbrunnen in Ludwigsburg. In der Mitte des Brunnens erhebt sich aus Stein gehauen das lebensgroße Standbild des Stadtgründers Herzog Eberhard Ludwig.¹¹ Dessen Wappen bereichert neben anderen schönen barocken Darstellungen die Brunnenwände. Da Ludwigsburg keine gewachsene Stadt ist, war damals auch kein Vorgängerbrunnen vorhanden. Aus diesem Grund war die Frischwasserversorgung der Anlage lange Jahre ein Problem. Zunächst wurde das Wasser aus der Gemeinde Möglingen in hölzernen oder in besonderen Fällen auch gusseisernen Rohren – sogenannte Teucheln – über eine sehr lange Strecke von mindestens drei Kilometern herbeigeholt.¹² Der Marktbrunnen wird derzeit mit Leitungswasser betrieben, was für die Stadtverwaltung einen nicht unwesentlichen Kostenfaktor bedeutet.

Marktbrunnen in Feuchtwangen (1727)

An der Stelle des Marktbrunnens in Feuchtwangen stand zuvor ein Steinbrunnen, der häufig schadhaft war und repariert werden musste. Der neue Marktbrunnen ist vermutlich der einzige, der 1727 ins „Ausland“ (Fürstentum Ansbach) geliefert wurde.¹³ Es mussten extra Zollbriefe für das

¹⁰ Hans Schwenkel (Hg.): Heimatbuch des Kreises Nürtingen, Band II, Würzburg 1953, S. 814.

¹¹ Herzog Eberhard Ludwig ließ ab 1704 in Ludwigsburg ein Barockschloss errichten. Ab 1709 entstand beim Schloss eine Siedlung, die 1718 die Stadtrechte erhielt.

¹² Ludwigsburger Kreiszeitung vom 24. Dezember 1965; Lore Sporhan-Kreppe: Wasser für Ludwigsburg. – In: Schwäbische Heimat, August 1958, S. 148.

¹³ Das Fürstentum Ansbach in Franken bestand von 1398 bis 1791 und wurde von Seitenlinien des Hauses Brandenburg regiert.



Marktbrunnen in Feuchtwangen mit Blumenarrangement.

Passieren der Grenzen ausgestellt werden. Verwandtschaftliche Beziehungen der Herrscherhäuser haben sicher zur Auftragserteilung an Königsbronn beigetragen. Markgraf Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach war seit 1709 mit Christiane Charlotte von Württemberg-Winnental, der Tochter von Herzog Friedrich Karl verheiratet.¹⁴ Der Gesamtpreis des Brunnens betrug 966 fl. Der gusseiserne Brunnentrog wog 92 Zentner (= 4600 kg). Für die Abdichtung durch Verkittung wurden ein Zentner (= 50 kg) Leinöl samt Bleiweiß besorgt. Zur reichlichen Verzierung tragen unter anderem das Brandenburger Wappen mit dem Adler als Herzschild und das Wappen von Herzog Eberhard Ludwig mit der Jahreszahl 1727 bei.¹⁵ Noch heute ist der mit einem reichlichen Blumenarrangement versehene Brunnen ein Schmuckstück in der Altstadt von Feuchtwangen.

Klosterbrunnen in Königsbronn (1729)

Auch für Königsbronn selbst wurde 1729 ein Röhrenbrunnen gegossen und anschließend im Hof des ehemaligen Zisterzienserklosters aufgestellt. Probleme mit der Wasserversorgung gab es keine, da eine direkte Leitung von der Pfefferquelle, einem Zufluss zur Brenz, schon immer in

das Kloster führte und nun auch diesen Brunnen versorgen konnte. Auch er hatte einen aus Stein gefertigten Vorgänger. Besonders bemerkenswert ist, dass der Brunnen im Jahr 2004 von engagierten Mitgliedern des Kulturvereins Königsbronn in freiwilliger Arbeit versetzt und restauriert wurde. Das untenstehende Bild zeigt den in einer parkähnlichen Umgebung stehenden Brunnen zur Osterzeit mit wunderbaren Girlanden reichlich geschmückt. Dies geschieht ebenfalls in freiwilliger Leistung durch Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde. Es ist ein österliches Brauchtum, das man sehr häufig besonders im Fränkischen Jura antrifft und in vielen Ortschaften zur Touristenattraktion geworden ist. Der Hauptgrund für das Schmücken lag früher, als es noch keine zentrale Wasserversorgung gab, vor allem in der Bedeutung des Wassers als lebenspendendem Element. Als Schmuck dienten ausgeblasene Eier, die überwiegend einfarbig bemalt waren. Heute werden die gegen die Witterung widerstandsfähigeren Plastikeier verwendet.¹⁶ Auch der Königsbronner Brunnen hat barocke Verzierungen eingegossen – nicht zu vergessen auch das Wappen des Landesherrn und damaligen Besitzers des Herzoglichen Eisenwerkes, Herzog Eberhard Ludwig.



Zur Osterzeit festlich geschmückter Brunnen im ehemaligen Kloster Königsbronn.

¹⁴ Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1686 bis 1723) war von 1703 bis zu seinem Tod Markgraf des Fürstentums Ansbach. Christiane Charlotte von Württemberg-Winnental (1694 bis 1729) war seit ihrer Heirat 1709 Markgräfin des Fürstentums Ansbach und übernahm nach dem Tod ihres Mannes die Regentschaft. Friedrich Karl (1652 bis 1698) regierte von 1677 bis 1693 als Herzogadministrator von Württemberg.

¹⁵ Liste der Baudenkmäler der Stadt Feuchtwangen, D-5-71, 145-65.

¹⁶ Siehe dazu: Claudia Schillinger / Carlo Schillinger: Fränkische Osterbrunnen. Volksbrauch und Volkskunst, Bamberg 2002.

Marktbrunnen in Schorndorf (1773)

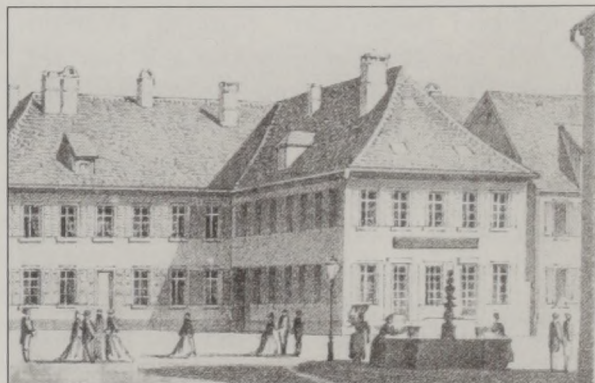
1773 wurde ein in Königsbronn gefertigter Brunnen ins Remstal nach Schorndorf geliefert. Dort steht der Marktbrunnen mitten in einer malerischen Umgebung alter Fachwerkhäuser. Auch hier war seit 1522 ein Vorgänger in Form eines steinernen Wasserspenders vorhanden.¹⁷ Die jetzigen eisernen Brunnenwände sind nicht mehr so reich verziert wie bei den vorhergehenden Modellen. Dafür sind jetzt die Wappen verschiedener wichtiger Bürger – wahrscheinlich auch Spender – aus dieser Zeit an den Brunnenaußenwänden eingegossen. Nicht fehlen darf natürlich das Wappen des Landesherrn Herzog Carl Eugen von Württemberg.¹⁸ Besonders zu beachten ist auch die gusseiserne, kunstvolle Mittelsäule, die von Blumen umrankt ist. Auch Schorndorf hat viel investiert, um diesen Brunnen – eines der Wahrzeichen der Stadt – im Jahr 2009 zu renovieren.¹⁹



Marktbrunnen in Schorndorf mit kunstvoller Mittelsäule.

Marktbrunnen in Göppingen (1773)

In Göppingen gab es bis zum 18. Jahrhundert große Schwierigkeiten mit einem gemauerten Marktbrunnen. Man fasste damals den Entschluss, *lieber ein eisernes Bronnen-Gestell von der Factorie Königsbronn anschaffen zu lassen, da dieses kaum 220 Gulden mehr als ein steinernes kosten möge*.²⁰ 1773 wurde das Vorhaben realisiert. Die nebenstehende Lithografie des Marktbrunnens zeigt ein Stimmungsbild aus dieser Zeit und das Leben um den Wasserspender. Wegen einer geänderten Straßenführung musste der Brunnen allerdings vor rund 100 Jahren abgebaut werden.



Marktbrunnen in Göppingen (Lithografie aus dem 19. Jahrhundert).

Marktbrunnen in Kirchheim unter Teck (1777)

Auch in der Nachbarstadt Kirchheim unter Teck hatte man um diese Zeit große Schwierigkeiten mit dem Marktbrunnen: *Es ist der hiesige grosse Stadt Marcktbrunnen mit 4 Rohren alter halber an dem steinwerk dermassen schadhaft*,



Marktbrunnen in Kirchheim unter Teck mit der 1964 errichteten Steinsäule aus Muschelkalk.

¹⁷ Stadt Schorndorf (Hg.): Flyer „Historischer Stadtrundgang“, Nr. 16.

¹⁸ Herzog Carl Eugen (1728 bis 1793) regierte von 1737 bis 1793 als zwölfter Herzog von Württemberg. Siehe dazu: Jürgen Walter: Carl Eugen von Württemberg, Mühlacker 2009.

¹⁹ Waiblinger Zeitung vom 21. August 2009.

²⁰ 850 Jahre Göppinger Geschichte(n). – In: Neue Württembergische Zeitung, Jg. 2004.

dass keine Reparatur, welche bißher vom Jahr zu Jahr viles gekostet, nunmehr weiter anschlagt, und mithin ohnumgänglich nötig, einen neuen aufzustellen. Nach einem weiteren Kostenvergleich zwischen einem herkömmlichen Steinbrunnen (533 Gulden) und einer Gusseisenausführung aus Königsbronn (ca. 800 Gulden) entschied man sich für die teurere Lösung, die schließlich 1777 realisiert wurde.²¹ Nach wie vor sind die Platten außen mit einem Relief geschmückt, zu dem das Wappen des Herzogs Carl Eugen und auch das der Stadt zählt. Zu den weiteren Brunnenreliefs gehören die des Neptuns und verschiedene Motive aus der Idyllenwelt des Spätrokos. Der Brunnentrog wurde bei Wochenmärkten zeitweise mit Weißfischen, Karpfen, Hechten und Aalen aus dem Neckar gefüllt. Der jetzige Brunnenstock ist ein Produkt der Gegenwart: Er wurde auf Initiative des Verschönerungsvereins 1964 als vierkantige Steinsäule aus Muschelkalk errichtet. Ärger gab es dabei mit dem Wappenschild: Heraldiker stellten fest, dass die Hirschstange nur mit drei statt mit vier Enden versehen ist, wie es heute das württembergische Wappen aufweist.²²



Das herzoglich-württembergische und das städtische Wappen zieren den Marktbrunnen in Heubach.

Marktbrunnen in Heubach (1777)

Auf dem Marktplatz in Heubach mit dem Rathaus und anderen schönen Fachwerkbauwerken in unmittelbarer Nähe steht der Marktbrunnen, der ebenfalls aus Königsbronner Produktion stammt. Zwei der Platten des achtseitigen Brunnenkastens zeigen zwei farbige Wappen: Zum einen das herzoglich-württembergische Wappen mit den Initialen von Herzog Carl Eugen und der Jahreszahl 1777, zum anderen das Wappen der Stadt Heubach mit seinen beiden kreuzweise übereinander gelegten „Heuliecheln“ (eiserne Haken, mit denen das Heu herausgezogen wurde). Die gusseiserne Brunnensäule ist reich geschmückt, ihren Abschluss bildet eine kelchartige Vase mit zwei Engelfiguren und Frauenköpfen.²³

Klosterbrunnen in Lorch (1779)

Der Klosterbrunnen in Lorch fällt gegenüber den anderen Röhrenbrunnen etwas aus dem Rahmen, da er eine rechteckige Form hat. Der Brunnen steht unter der Luthereiche und passt sich wunderbar der Gartenanlage des ehemaligen Benediktinerklosters an.²⁴ Bereits 1610 erscheint in den Quellen ein Fließbrunnen im Klosterhof, der 1654 durch einen neuen mit steinernem Brunnenstock ersetzt wurde. Weil der Brunnenkasten undicht geworden war, tauschte man ihn schließlich 1779 gegen den heute noch vorhandenen Röhrenbrunnen aus.²⁵ Wie bei vielen anderen Brunnen aus Königsbronn zeigt sich auf der Schauseite des Brunnenkastens ein Relief mit dem von Rocaille-Wedeln begleiteten ovalen

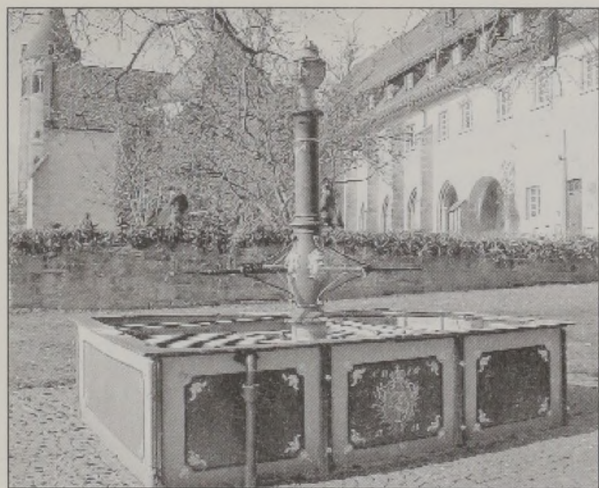
²¹ Der Teckbote. Kirchheimer Zeitung vom 31. Januar 1777.

²² Siehe dazu: Eugen Halt: 100 Jahre Verschönerungsverein Kirchheim unter Teck, Kirchheim unter Teck 1964.

²³ Siehe dazu: Gerhard Kolb: Geschichte in Bildern, Gudensberg-Gleichen 2000; ders.: Heubach in alten Ansichten, Zaltbommel 1991.

²⁴ Das Benediktinerkloster Lorch wurde um 1102 gegründet und bestand bis zur Reformation. Württembergisches Klosterbuch (wie Anm. 2), S. 328ff.

²⁵ Marianne Dumitrache / Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Lorch, Stuttgart 2002 (= Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Bd. 20), S. 106f.

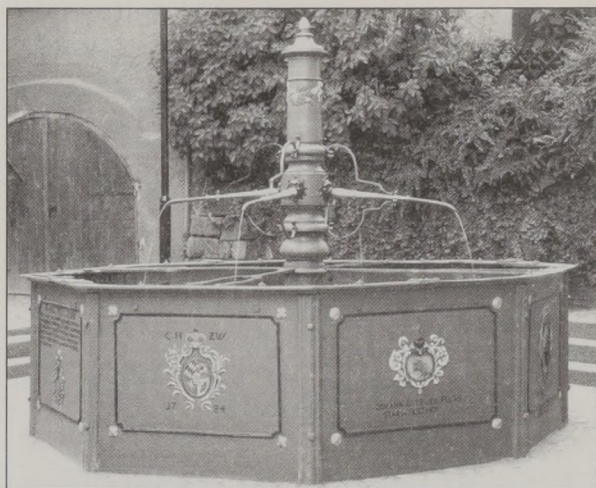


Auch im weltberühmten Kloster Lorch findet sich ein Brunnen aus Königsbronn.

Wappen des Herzogtums Württemberg, dem Fürstenhut, den Initialen „CHZW“ (Carl Herzog Zu Württemberg) sowie der Jahreszahl. Nicht nur der viereckige Brunnenkasten bekundet die Stilelemente des ausgehenden Barocks, sondern auch die schlanke Brunnensäule mit aufgesetzter Vasurne. Wie ein letzter Gruß des sich verabschiedenden Barocks erscheinen die Blütengirlanden, denen Rocaille-Henkel anhängen. Der Brunnen wurde früher mit Quellwasser gespeist, das in Deichelrohren vom waldigen Nordhang zugeführt wurde.

Röhrenbrunnen in Eberstadt (1784)

Der Brunnentrog einschließlich Mittelsäule für den Röhrenbrunnen in Eberstadt wurde 1784 in Königsbronn gegossen. Alle acht miteinander verbundenen Seitenplatten sind mit Wappen und Bildnissen reichlich verziert – darunter auch wieder das des Landesherren Herzog Carl Eugen. Hinzu kommen das Stadtwappen (zentral mit einem Eber versehen) und die Wappen von berühmten Eberstadter Bürgern sowie schließlich auch noch Szenen aus der griechischen Mythologie. In den 1990er-Jahren konnte der Brunnen, der sich in keinem guten Zustand befand, durch die Initiative der Gruppe „Brunnen und Quellen“ innerhalb des Eberstadter Bürgervereins restau-



Nach einer grundlegenden Restaurierung ein besonderes Schmuckstück: Der Eberstadter Brunnen.

riert werden und ist heute ein besonderes Schmuckstück.²⁶

Marktbrunnen in Nürtingen (1787)

Ein besonders schönes, in seiner künstlerischen Gestaltung von den Vorgängermodellen abweichendes und an den Klassizismus erinnerndes Baudenkmal ist der Marktbrunnen in Nürtingen. Der Brunnenkasten mit einem Fassungsvermögen von 50 m³ und die Brunnensäule wurden 1787 in Königsbronn zu einem Preis von 1788 fl gegossen. Die kunstvollen schmiedeeisernen Verzierungen wurden von Nürtinger Handwerkern ergänzend angebracht.²⁷ 2006/07 erfolgte eine grundlegende Sanierung des Brunnens, wobei er in seiner ursprünglichen malachitgrünen Farbe gestaltet wurde.²⁸ Die in Goldbronze gehaltenen Reliefs geben dem Ganzen eine eigene Note. Die 16 Gussplatten weisen acht Motive auf, die jeweils zweimal vertreten sind. Auch hier ist wieder das Wappen des damals regierenden Landesherren Herzog Carl Eugen mit seinen Initialen „CHZW“ und das Stadtwappen Nürtingens hervorzuheben. Die Brunnensäule besteht aus mehreren Einzelteilen, die erst vor Ort zusammengesteckt wurden. Bekrönt wird sie von einer kannelierten Vase mit aufgesetztem Zapfen.

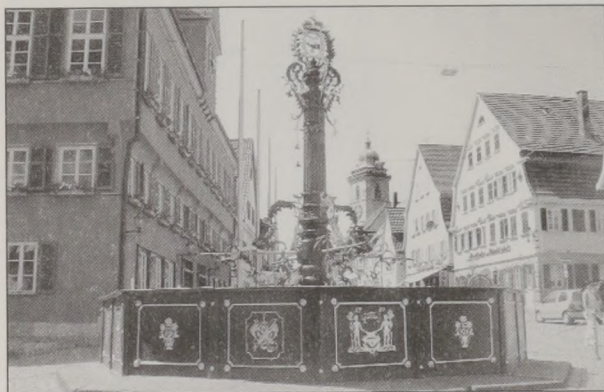
²⁶ Siehe dazu: Bürgerverein Eberstadt (Hg.): Die Geschichte der Brunnen in und um Eberstadt, Darmstadt 2008 (= Eberstadter Bürgerverein 1).

²⁷ Schwenkel (wie Anm. 10), S. 814.

²⁸ Information von Reinhard Tietzen, Stadtarchiv Nürtingen.

Schloss- und Kirchbrunnen in Nürtingen (1789)

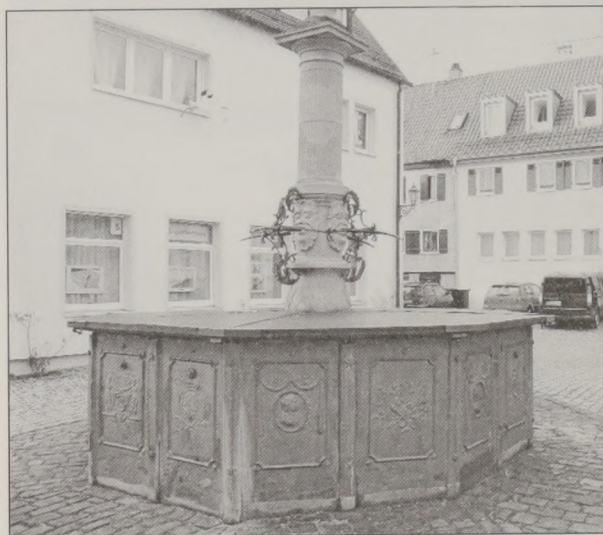
Bereits zwei Jahre nach Aufstellung des Marktbrunnens gab die Stadt Nürtingen 1789 einen weiteren Röhrenbrunnen, den sogenannten Schloss- und Kirchbrunnen, in ähnlicher Ausführung in Auftrag. Ursprünglich im ehemaligen Nürtinger Schloss aufgestellt, wurde er später auf einen freien Raum nördlich der Stadtkirche versetzt.²⁹ Grund für die Aufstellung zweier Brunnen in so kurzer Zeit dürfte der große Stadtbrand im Jahr 1753 gewesen sein. Man wollte genügend Wasservorrat in Form von Brunnenanlagen bereitstellen, um solchen Feuern besser Einhalt gebieten zu können. Über den Hersteller dieses Brunnens liegen keine Unterlagen mehr vor, aber die Ausführung mit den Wappen des Landesfürsten Herzog Carl Eugen und dem Stadtwappen lassen keinen Zweifel aufkommen, dass derselbe auch aus Königsbronn stammt. Der kannelierte Brunnenstock aus Sandstein ist älteren Ursprungs und trägt die Jahreszahl 1768.



Steht an zentraler Stelle in der Stadt: Marktbrunnen in Nürtingen.

Marktbrunnen in Leonberg (1798)

In Leonberg wurde der Trog des Marktbrunnens 1798 für 926 fl von den Eisenwerken in Königsbronn beschafft. Er galt als Ersatz für einen Steinbrunnen, der bereits im 16. Jahrhundert aufgestellt worden war.³⁰ Mit der Brunnenfigur eines steinernen Wäppners, dem Träger eines Schildes mit dem herzoglich-württembergischen Wappen und dem Stadtwappen, passt er sehr gut in das Stadtzentrum der schönen Fachwerkhäuser Leonbergs. Der im klassizistischen Stil entworfene, einfache und klar geformte Brunnenkasten wurde in den letzten Jahren komplett saniert. Heute dürfen im Sommer hier Goldfische schwimmen.³¹



Der Schloss- und Kirchbrunnen wurde nur zwei Jahre nach dem Marktbrunnen in Nürtingen aufgestellt.

Marktbrunnen in Weinsberg (1803)

Der Marktbrunnen von Weinsberg wurde 1803 in Königsbronn bestellt. Der eiserne Brunnenkasten samt Mittelstock kostete 1147 fl, dazu

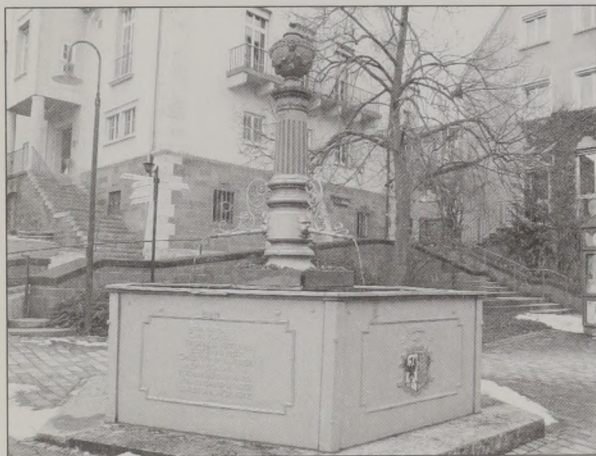


Marktbrunnen in Leonberg mit der Figur eines Wäppners.

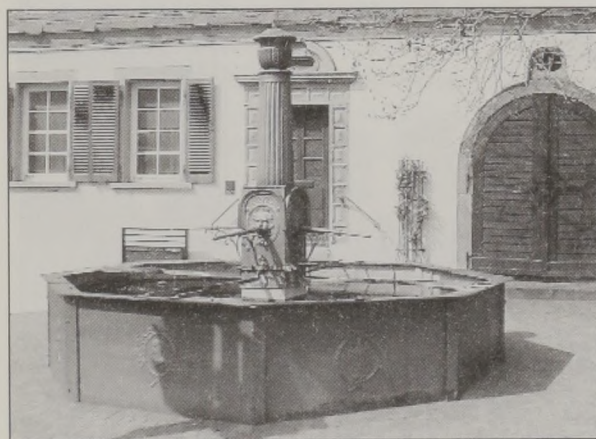
²⁹ Schwenkel (wie Anm. 10), S. 814.

³⁰ Stadt Leonberg (Hg.): Sehenswürdigkeiten in Leonberg. Ein Rundgang durch Leonberg und seine Ortsteile, Leonberg 2010, S. 3; Volker Trugenberger: Der Leonberger Raum an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. – In: Wilfried Setzler u. a.: Leonberg. Eine altwürttembergische Stadt und ihre Gemeinden im Wandel der Geschichte, Stuttgart 1992, S. 92 f.

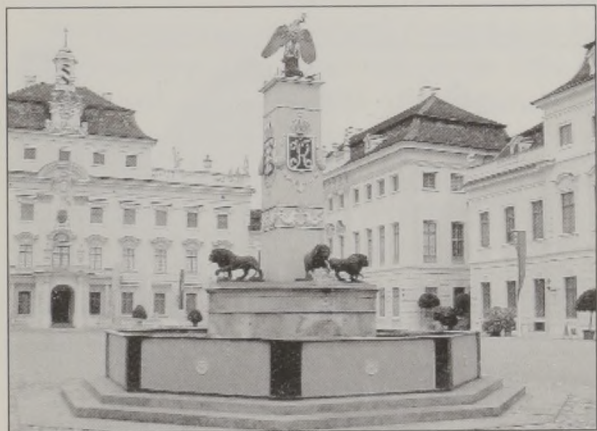
³¹ Informationen des Stadtarchivs Leonberg.



Marktbrunnen in Weinsberg mit seinen originalen Wasserspeiern.



Auch der Rathausbrunnen in Beilstein hat die charakteristischen pausbackigen Wasserspeier.



Löwenbrunnen im Ludwigsburger Schloss mit Löwen als Wasserspeier und goldenem Adler auf der Spitze.

kamen noch eiserne Deicheln (Wasserrohre) für 1100 fl und Kitt für 188 fl. Das sehr schöne Weinsberger Wappen ziert eine der sechs Brunnenplatten. Eine weitere Gedenktafel ist dem damaligen Amtmann Fetzer gewidmet.³² Sehr originell sind die Brunnenspeier, die auch an verschiedene andere Brunnen Königsbronner Bauart aus dieser Zeit erinnern.

Rathausbrunnen in Beilstein (1810)

Der steinerne Rathausbrunnen in Beilstein war 1810 so desolat, dass er erneuert werden musste. Die zusammengefügteten acht Seitentafeln von 1,65 m Länge aus Gusseisen ergeben eine Wasserfläche von 14 m². Insbesondere die zentrale Brunnensäule zeigt klassizistische Züge. Da aber die vier recht plastisch und detailliert gestalteten pausbackigen Brunnenspeier die gleiche Größe haben, wie die beim wenige Jahre zuvor aufgestellten Marktbrunnen in Weinsberg verwendeten, dürfte auch der Rathausbrunnen in Beilstein aus Königsbronn stammen. Während man in Weinsberg eine prunkvolle Gesamtausstattung vorfindet, zeigt der Beilsteiner Brunnen allerdings nur schlichten Ornamentschmuck. Zur selben Zeit wurde in Beilstein noch der sogenannte Schmiedbrunnen aufgestellt, der die gleichen Wappenbilder und „dieselbe stilistische Ausprägung“ wie der Rathausbrunnen hatte, heute jedoch nicht mehr vorhanden ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass beide Brunnen aus Königsbronn stammten.³³

Löwenbrunnen im Ludwigsburger Schloss und Akademie-Brunnen in Stuttgart (1810/11)

Die beiden majestätischen Löwenbrunnen wurden 1810 in Königsbronn in Auftrag gegeben. Von Hofbaumeister von Thouret entworfen, sind sie in der Gussausführung beide gleich, unterscheiden sich heute lediglich in der Farbgebung. Vier mächtige Löwen dienen als Wasserspeier. Das königliche Wappen und die Initialen „FR“

³² Informationen des Stadtarchivs Weinsberg. Johann Karl Heinrich Fetzer (1749 bis 1825) leitete von 1777 bis 1806 das altwürttembergische Amt und bis 1809 das Oberamt Weinsberg.

³³ Dietmar Rupp: Vom Deichel zum Stadtgraben – Quellen, Brunnen und Wasserleitungen in Beilstein. – In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal 9/2004, S. 31 bis 34.

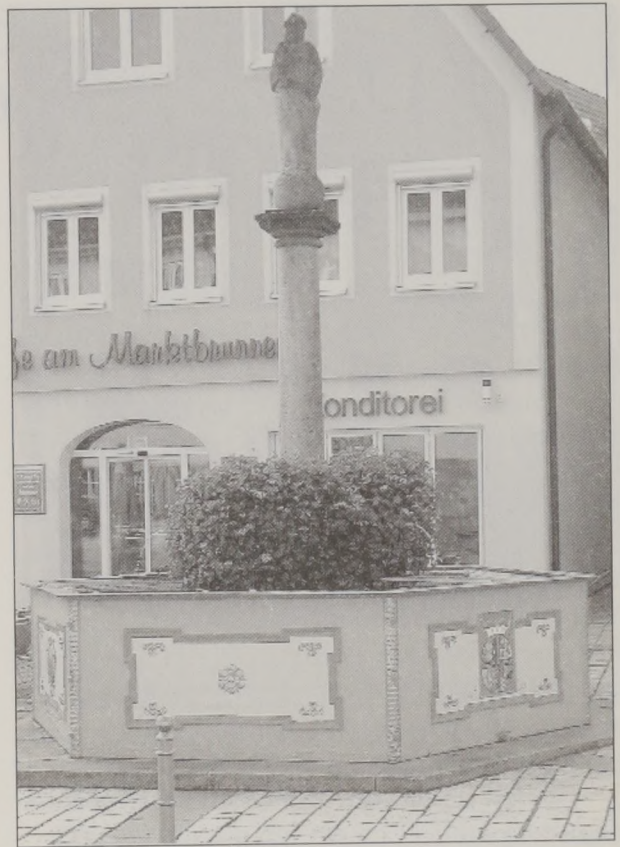


Ähnelt stark dem Löwenbrunnen in Ludwigsburg:
Akademie-Brunnen in Stuttgart.

(„Fridericus Rex“) zieren zusammen mit einem goldenen Adler auf der Spitze die Brunnensäule.³⁴ Vergleicht man diese beiden Brunnen mit den bisher vorgestellten Brunnen aus Königsbronn, zeigt sich eine Wandlung des Kunststils vom Barock zum Empirestil auf.³⁵

Marktbrunnen in Lauchheim (1811)

Der Lauchheimer Marktbrunnen kann eine besondere Vergangenheit aufweisen: Er wurde 1711 von der Stadt Ellwangen vom Fürstpropstlichen Eisenwerk in Wasseraalfingen gekauft und 100 Jahre später für 250 fl als Schrott von Lauchheim erworben.³⁶ Die neuen den Brunnen zusammenhaltenden Eckleisten wurden in Königsbronn gegossen. Die renovierten Gussplatten zieren noch heute das Wappen der Fürstpropstei Ellwangen und des Fürstpropstes Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg.³⁷ Immerhin findet sich auf einer der sechs Königsbronner Eckleisten auch ein kleines Wappen der Stadt Lauchheim.



Marktbrunnen in Lauchheim mit seinen verschiedenen Wappen.

Marktbrunnen in Blaubeuren (1815)

Der schöne Brunnenkasten aus Gusseisen wurde im Jahr 1815 vom Eisenwerk in Königsbronn geliefert. Zur Abdichtung wurden 685 Pfund (ca. 340 kg) Kütt beigefügt. Die Gesamtkosten betrugen 1600 fl. Mehrfach restauriert ist auch diese Brunnenanlage ein Schmuckstück im Zentrum der Stadt. Die Brunnensäule ist aus Stein gehauen und wird von einem vergoldeten Adler auf der Spitze beherrscht. Auf den Wänden des Brunnentroges ist das Stadtwappen mit dem „Blaumännle“ zu sehen.³⁸

³⁴ Zum Brunnen in Ludwigsburg siehe: StAL E 19 a Bü 43. Zum Stuttgarter Brunnen: Brunnen in Stuttgart (wie Anm. 9). Mit „Fridericus Rex“ ist der württembergische König Friedrich I. (1754 bis 1816) gemeint. Paul Sauer: Der schwäbische Zar. Friedrich – Württembergs erster König, Stuttgart 1984.

³⁵ Die Kunstrichtung Empire, die zum Klassizismus gehört, entstand zum Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich und verbreitete sich unter Napoleon in ganz Europa. Repräsentation und Dekoration zur Veranschaulichung der Macht waren die wesentlichen Merkmale des Empirestil, der bis zur endgültigen Niederlage Napoleons 1815 weit verbreitet war.

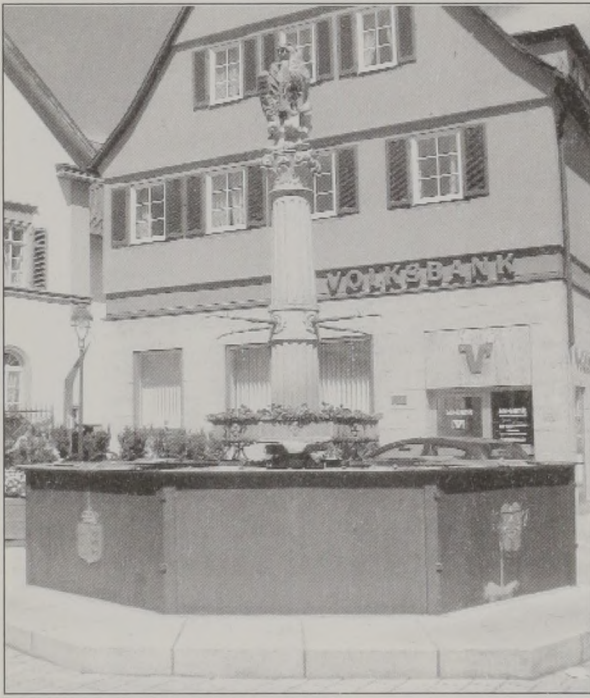
³⁶ Informationen von Bürgermeister Werner Kowarsch, Lauchheim.

³⁷ Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1664 bis 1732) hatte dieses Amt von 1694 bis zu seinem Tod inne. Josef Johannes Schmid: Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg. – In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 16, Herzberg 1999, Sp. 1231 bis 1237.

³⁸ Informationen des Stadtarchivs Blaubeuren. Das „Blaumännle“ im Stadtwappen von Blaubeuren ist ein stehender, blau gekleideter Mann auf goldenem Grund, mit grünem Kranz im Haar, mit den Händen je eine aufrechte, auswärts gekehrte schwarze Hirschstange haltend.

Fazit

Die Zusammenstellung der gusseisernen Röhrenbrunnen aus Königsbronn kann keinesfalls komplett sein. Sie gibt jedoch einen ersten Überblick, was auf diesem Gebiet im 18. und 19. Jahrhundert auf der Ostalb gefertigt und geleistet wurde. Es zeigt sich ein interessantes Bild über die Brunnenkultur dieser Zeit in Württemberg. Wenn die Brunnen auch für die Wasserversorgung der Bevölkerung in unseren Breitengraden ausgedient haben, bleiben sie doch ein Zeitzeugnis von kulturellem und vor allem künstlerischem Wert.



Marktbrunnen in Blaubeuren mit Brunnensäule aus Stein und goldenem Adler.

St.-Georgs-Brunnen in Bönningheim (1816)

Die Geschichte des St.-Georgs-Brunnens reicht weit zurück: Die steinerne in Renaissanceart verzierte Brunnensäule wurde schon 1594 von dem Heilbronner Bildhauer Jakob Müller zu Ehren des Drachentöters geschaffen. Der heute noch vorhandene gusseiserne Brunnentrog ersetzte 1816 den alten aus Stein gemauerten.³⁹ Der Hersteller des eisernen Brunnentroges kann zwar archivalisch nicht belegt werden, da das Stadtarchiv Bönningheim 1945 abgebrannt ist, die Ausführung der Brunnenplatten zeigt jedoch im Vergleich mit anderen Brunnen aus dieser Zeit, dass er auch in Königsbronn hergestellt worden sein dürfte.



Auch der gusseiserne Brunnentrog des historischen St.-Georgs-Brunnens in Bönningheim stammt vermutlich aus Königsbronn.

³⁹ Informationen des Stadtarchivs Bönningheim.

Von der Goldwährung des Deutschen Reiches bis zum Notgeld der Stadt Backnang

Von Helmut Bomm

Die Geschichte der Münzen als Zahlungsmittel reicht bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. zurück, als das Volk der Lyder im Westen Kleinasiens beidseitig geprägte Münzen verwendete.¹ Papiergeld gibt es in Europa ab dem Jahr 1661, als die private Bank von Stockholm erstmals offizielle Banknoten ausgab.² Inzwischen ist die staatliche Papierwährung längst der Normalfall geworden. Die Münzgeschichte des Hauses Württemberg begann 1374, als Kaiser Karl IV. (1316 bis 1378) dem Grafen Eberhard II. dem Greiner (1344 bis 1392) das Privileg der Prägung von Hellern erteilte.³ Sie endete 1916 mit der Ausgabe des 3-Mark-Stücks zur 25-jährigen Regierungszeit von König Wilhelm II.⁴ In diesem Zeitraum von fast 550 Jahren, während dem über 30 Herrscher Württemberg regierten, gab es eine Vielzahl von verschiedenen, auf die jeweiligen geldgeschichtlichen Verhältnisse abgestimmten Gepräge.

Einheitswährung im Deutschen Kaiserreich

Im Jahr 1871 ging der lang ersehnte Wunsch vieler Deutscher nach einem geeinten Vaterland in Erfüllung. Nach dem gemeinsamen Sieg der deutschen Einzelstaaten über Frankreich ließ sich der preußische König Wilhelm I. (1797 bis 1888) am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles zum Deutschen Kaiser ausrufen.⁵ Noch im selben Jahr gelang der Durchbruch auf dem Weg zur

deutschen Münz- und Währungseinheit in der Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871.⁶ Knapp acht Monate später bestimmte ein Gesetz über die Ausprägung von Reichsgoldmünzen die Einzelheiten, wobei zugleich die Einteilung der neuen Rechnungseinheit Mark in 100 Pfennige festgelegt wurde. Die neuen Reichsgoldmünzen bestanden zu 900 Promille aus Gold und zu 100 Promille aus Kupfer.⁷ Am 9. Juli 1873 bestimmte ein *Münzgesetz* die Einführung der Einheitswährung im gesamten Deutschen Reich: *An Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark [...]*.⁸

Die Einführung der neuen Währung erfolgte im Königreich Württemberg allerdings nicht auf einmal, sondern in mehreren Schritten: Zunächst hörten am 1. April 1874 die *württembergischen Goldmünzen* sowie die *Kronenthaler* auf, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein und konnten in den folgenden drei Monaten *bei sämtlichen Kameralämtern des Landes* umgetauscht werden.⁹ Am 1. September 1874 folgte die *Außerkurssetzung der Zweiguldenstücke süddeutscher Währung* – mit einer Übergangsfrist von vier Monaten.¹⁰ Ab dem 1. Juli 1875 kam es schließlich zur *Außerkurssetzung der Halbguldenstücke süddeutscher Währung sowie der vor dem Jahre 1753 geprägten Dreißigkreuzerstücke und Fünfzehnkreuzerstücke deutschen Geprägs*. Auch hier gab es eine Übergangsfrist von vier Monaten: *Nach dem 31. Oktober 1875 werden derartige*

¹ Christian Marek: Geschichte Kleinasiens in der Antike, München 2010, S. 158ff.

² Vgl. dazu: Albert Pick: Altes Papiergeld, Dortmund 1980.

³ Dieter Mertens: Württemberg. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Zweiter Band: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, S. 41.

⁴ Zum Regierungsjubiläum des württembergischen Königs Wilhelm II. siehe: MB vom 6. Oktober 1916 u. Paul Sauer: Württembergs letzter König. Das Leben Wilhelms II., Stuttgart 1994, S. 269ff.

⁵ Siehe dazu: MB vom 21. Januar 1871, S. 34.

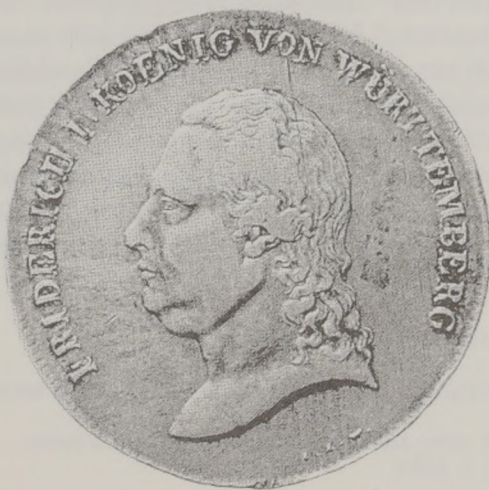
⁶ RGBl 1871, S. 66.

⁷ Ebd., S. 404ff.

⁸ RGBl 1873, S. 233.

⁹ Regierungsblatt Württemberg 1874, S. 140 u. 150.

¹⁰ Ebd., S. 213.



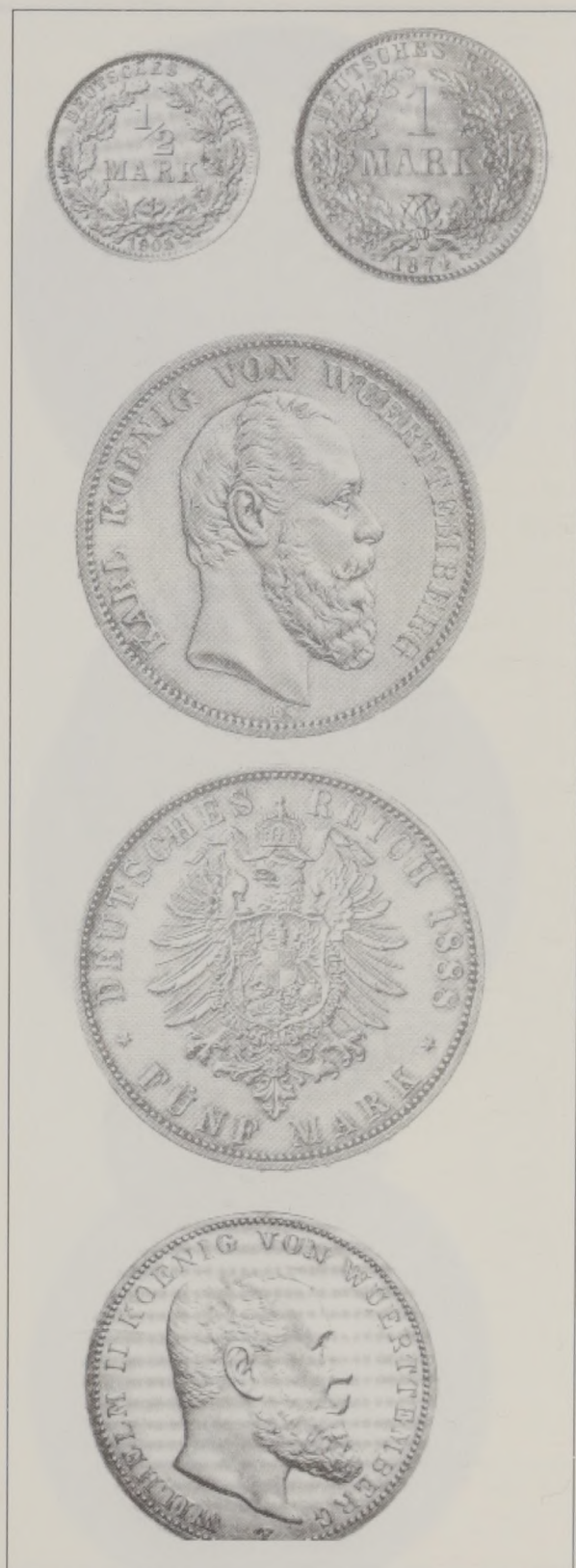
Württembergische Münzen vor der Reichsgründung 1871: Reitertaler von Herzog Ulrich aus dem Jahr 1507 mit dem Herzogswappen (oben); Taler von 1620 mit dem Bild von Herzog Johann Friedrich und dem Herzogswappen (Mitte); Kronentaler von 1811 mit König Friedrich I. und dem Königswappen (unten).



Württembergische Gulden aus dem 19. Jahrhundert: Gulden von 1824 mit König Wilhelm I. und dem Königswappen (oben); Halber Gulden von 1866 mit König Wilhelm I. (nächste Reihe); fünf Gulden von 1824 mit König Wilhelm I. (unten links); ein Kreuzer von 1816 mit den Initialen FR = König Friedrich I. (unten rechts).



Kleinmünzen aus dem Deutschen Kaiserreich: Ein und zwei Pfennig 1873 sowie fünf Pfennig 1876; zehn Pfennig 1873, zwanzig Pfennig 1887 und fünfzig Pfennig 1877 (von oben nach unten).



Silbermünzen aus dem Königreich Württemberg: Halbe Mark 1905 und eine Mark 1874 (oben); fünf Mark 1888 mit König Karl von Württemberg (mitte); drei Mark 1913 mit König Wilhelm II. von Württemberg (unten).

Münzen [...] weder in Zahlung noch zur Umwechslung angenommen.¹¹ Gleichzeitig wurde ab dem 1. Juli 1875 für den Verkehr bei den öffentlichen Cassen und den allgemeinen Verkehr des Königreichs die Reichsmarkrechnung eingeführt.¹² Damit lief Ende 1875 die Gültigkeit der Guldenwährung aus und die Mark wurde als neue Münzeinheit auch in Württemberg eingeführt. Der Umtauschkurs betrug 7 fl = 12 M bzw. 1 fl = 1,71429 M.¹³

Die Goldbeschaffung zur Deckung der neuen Mark als Goldwährung verursachte zunächst keine Schwierigkeiten. Als Frankreich 1870/71 den Krieg gegen Deutschland verlor, musste es 5 Milliarden Mark in Gold zahlen. 2 145 Tonnen Gold wurden im Kaiserreich in Goldmünzen ausgeprägt, darunter der Reichskriegsschatz.¹⁴ In Deutschland gab es zehn Prägeanstalten, die die größeren Nominale mit den Porträts der jeweiligen Landesfürsten versahen.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde mit dem *Gesetz betreffend Änderung des Münzgesetzes* vom 4. August 1914 bestimmt, daß an Stelle der Goldmünzen Reichskassenscheine und Reichsbanknoten verabfolgt werden können.¹⁵ Damit wurde die Goldwährung quasi gesetzlich ausgehebelt und die Papierwährung eingeführt. Wie schon in Preußen während der Befreiungskriege gegen Napoleon rief der Staat während des Ersten Weltkriegs das Volk auf, Gold und Schmuck zur Kriegsfinanzierung abzuliefern. Dafür gab es im Gegenzug Erinnerungsstücke aus Eisen („Gold gab ich für Eisen“).¹⁶

Notgeld in Notzeiten

In Notzeiten benötigte der Staat die üblichen Materialien, die sonst zur Münzprägung benutzt wurden, für „wichtigere“ Zwecke als zum Geldumlauf. Man brauchte das Gold und Silber für

den Handel mit neutralen Ländern und das Kupfer zur Herstellung von Munition. So ließ beispielsweise der in der pfälzischen Stadt Landau von kaiserlichen Truppen belagerte französische General Ezéchiel de Mélaç (1630 bis 1704) 1702 aus silbernem Tafelgeschirr Klippen (rechteckige Münzen) herstellen.¹⁷ Im Jahr 1713 wurde der württembergische Herzog Carl Alexander (1684 bis 1737) ebenfalls in Landau eingeschlossen. Er ließ während der Belagerung aus seinem Silbergeschirr Notklippen prägen, um den Sold seiner Soldaten auszahlen zu können.¹⁸

Notgeld im Ersten Weltkrieg

Die im Ersten Weltkrieg entstandenen Notmünzen aus Zink, Eisen und Aluminium dienten als Ersatzgeld und waren zumeist städtische Ausgaben. Ende des Ersten Weltkriegs und danach wurde Notgeld auch als Notgeldscheine ausgegeben. Was aber bereits während des Krieges am meisten fehlte, war das Kleingeld. So schufen Städte, Firmen, Bahn und Post eigenes Notgeld. Veranlasst wurde die Prägung der Notmünzen durch das Horten der silbernen Mark- und Halbe-Mark-Stücke, das bereits vor der Mobilmachung eingesetzt hatte. Die Bevölkerung hielt nämlich den relativ hohen Edelmetallgehalt der Silbermünzen als eine Wertgarantie gegenüber dem Papiergeld. Dabei vergrößerte sich der Kleingeldbedarf durch die Kriegsverhältnisse erheblich. Als ab 1916 die Nickel- und Kupfermünzen für die Kriegsindustrie allmählich eingezogen waren, kam der Staat mit den Neuprägungen von Aluminium-, Eisen- und Zinkmünzen nicht nach. Daher begannen Städte, Gemeinden und Firmen mit der Ausgabe von Kleingeldersatz, meist in den Werten von 5, 10 und 50 Pfennig.

So beschloss auch der Backnanger Gemeinderat am 1. März 1918 aufgrund der *ausseror-*

¹¹ Regierungsblatt Württemberg 1875, S. 320.

¹² Ebd., S. 160.

¹³ Wolfgang von Hippel: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918. – In: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Dritter Band: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, Stuttgart 1992, S. 723.

¹⁴ RGBl. 1871, S. 223 bis 244 u. 403 f.

¹⁵ RGBl. 1914, S. 326.

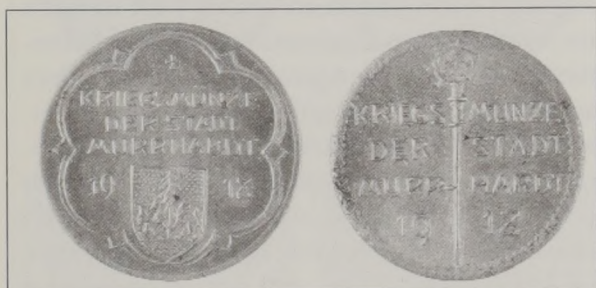
¹⁶ Adam Fergusson: Das Ende des Geldes. Hyperinflation und ihre Folgen für die Menschen am Beispiel der Weimarer Republik, München 2011, S. 31 bis 50.

¹⁷ Vgl. Dazu : Michael Martin: Ezéchiel du Mas, Comte de Mélaç (1630 bis 1704). Eine biographische Skizze. – In: Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 20/2, 1993, S. 35 bis 68.

¹⁸ Vgl. dazu: Paul Sauer: Ein kaiserlicher General auf dem württembergischen Herzogsthron. Herzog Carl Alexander von Württemberg 1684 bis 1737, Filderstadt 2006.



Notmünzen der Stadt Backnang aus dem Jahr 1918.



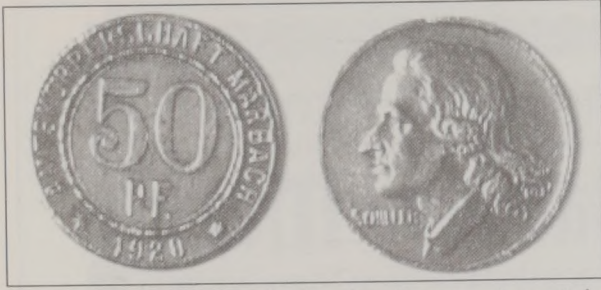
Kriegsmünzen der Stadt Murrhardt aus dem Jahr 1918 mit Stadtwappen (links) und Abtsstab (rechts).



Kriegsmünze der Stadt Murrhardt aus dem Jahr 1918 mit Klostergründer Walterich.



Notmünzen der Stadt Schwäbisch Hall aus dem Jahr 1918.



Notmünze der Stadt Marbach aus dem Jahr 1920 mit dem Konterfei von Friedrich Schiller.

dentliche[n] Knappheit an Kleingeld selbst sog. Kriegsnotgeld in Form von rundem Hartgeld [aus Eisen] auszugeben – und zwar in folgender Auflage: 25 000 Stück zu 5 Pfennig und 50 000 Stück zu 10 Pfennig.¹⁹ Bereits wenig später war das Notgeld vergriffen, sodass der Gemeinderat am 21. Juni 1918 die Ausgabe von weiterem Hartgeld beschließen musste: 25 000 Stück zu 5 Pfennig, 50 000 Stück zu 10 Pfennig und 20 000 Stück zu 50 Pfennig.²⁰

Bei diesen hohen Stückzahlen ist es erstaunlich, dass die Münzen bei Sammlern relativ selten anzutreffen sind. Dies kommt vermutlich daher, dass die Eisenmünzen nicht zum Sammeln reizten, denn gegenüber den normalen Münzen hatte das Notgeld keinen materiellen Wert, galt es doch nur in der auf dem Geld verzeichneten Stadt. Während dem Edelmetallgehalt nur der künstliche Tod durch Einschmelzen droht, stirbt das Notgeld in natürlicher Weise durch den Rost im Laufe der Jahre, sofern es nicht pfleglich behandelt wird. Dies allerdings wirkt verteuern auf die Anschaffung, denn es ist heute schwierig, einwandfreie Stücke zu erwerben.

Die Gestaltung von Notmünzen, die im Fall von Backnang von der Stuttgarter Fa. Wilhelm Mayer geprägt wurden, war meist schlicht und damit den schweren Zeiten angepasst. So trug das Backnanger Notgeld auf der Rückseite die Hirschstangen von Württemberg. Andere Städte versuchten, ihre Münzen nach der Stadtgeschichte individuell zu gestalten. So war beispielsweise auf der Rückseite des 10-Pfennig-Stücks von Murrhardt das Stadtwappen eingeprägt und das 50-Pfennig-Stück erinnerte an den Einsiedler und Klostergründer Walterich. Das 50-Pfennig-Stück

von Marbach war mit einem Schillerkopf versehen. Die Notmünzen der Stadt Schwäbisch Hall zeigten auf den 10- und 50-Pfennig-Werten auf der Rückseite das Zeichen des Hellers – eine Rechtshand, die den seit dem 12. Jahrhundert in Hall geprägten Pfennig zierte. Auf der Rückseite des 50-Pfennig-Wertes „Kriegsnotgeld“ ist das Haller Rathaus abgebildet.

Aus der schleichenden wird eine galoppierende Inflation

Nach dem Ersten Weltkrieg stiegen die Preise für alle Wirtschaftsgüter stark an, da das Angebot die Nachfrage in keiner Weise befriedigen konnte. Die Notenpressen standen nicht mehr still. Ende 1922 war aus der schleichenden Inflation eine galoppierende geworden. Löhne und Gehälter mussten täglich ausbezahlt und möglichst gleich wieder ausgegeben werden, da bereits am Abend das Geld oftmals nur noch halb so viel wert war wie am Morgen. Im Jahr 1922 wurden die ersten Banknoten im Wert von 10 000 und 50 000 Mark ausgegeben, 1923 kamen Millionen- und Milliarden Scheine in Umlauf.²¹

Anhand der steigenden Briefportogebühren für einen einfachen Standardbrief innerhalb Deutschlands lässt sich die galoppierende Inflation verdeutlichen: Kostete ein solcher Brief 1921 noch 60 Pfennige, so stiegen die Gebühren wie folgt: 2 Mark (1. Januar 1922), 3 Mark (1. Juli 1922), 6 Mark (1. Oktober 1922), 12 Mark (15. November 1922), 25 Mark (15. Dezember 1922), 50 Mark (15. Januar 1923), 100 Mark (1. März 1923), 300 Mark (1. Juli 1923), 1 000 Mark (1. August 1923), 20 000 Mark (24. August 1923), 75 000 Mark (1. September 1923), 250 000 Mark (20. September 1923), 2 Millionen Mark (1. Oktober 1923), 5 Millionen Mark (10. Oktober 1923), 100 Millionen (1. November 1923), 1 Milliarde Mark (5. November 1923) und 10 Milliarden Mark (12. November 1923).²²

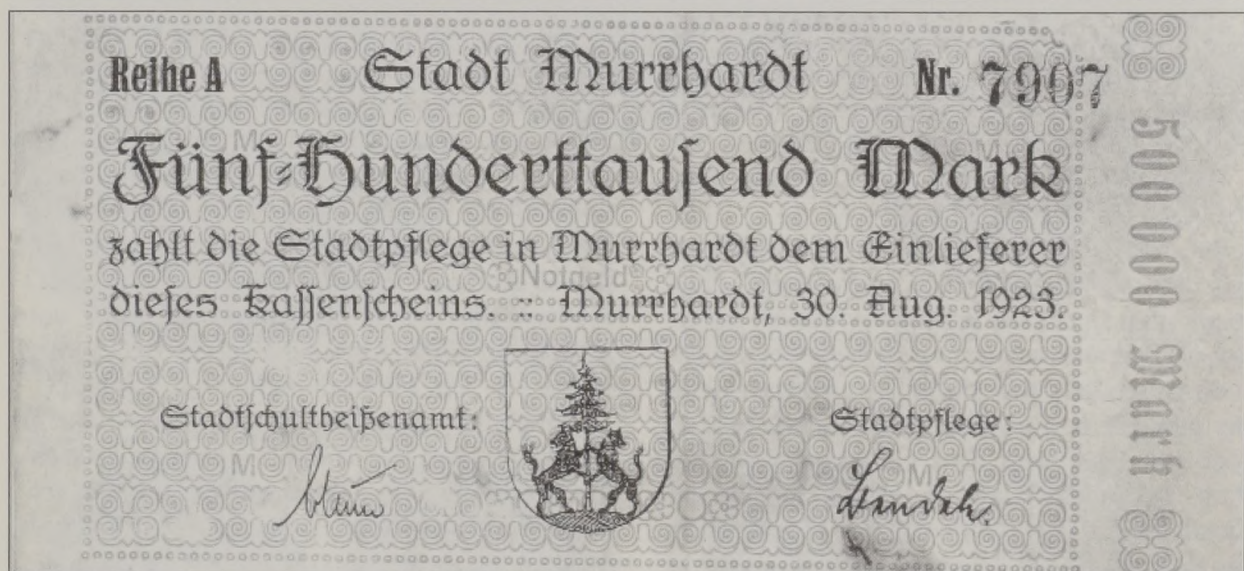
Da die Reichsbank mit der Geldentwertung nicht Schritt halten konnte und mit dem Drucken der ständig neuen, höheren Zahlungsmittel nicht mehr nachkam, gingen die Städte, Gemeinden,

¹⁹ StAB Bac G 001-71, Bl. 782.

²⁰ Ebd., Bl. 802.

²¹ Fergusson (wie Anm. 16), S. 235 bis 250.

²² RGBl. 1921, S. 237; RGBl. 1922, S. 489, 727, 835 u. 898; RGBl. 1923, S. 45, 121, 210, 392, 619, 785, 797, 897, 919 u. 1104.



Gutscheine der Oberamtssparkasse Backnang und der Stadtpflege Murrhardt vom August 1923.

Sparkassen und Privatunternehmen dazu über, ihren Verpflichtungen durch Notgeld nachzukommen.

Noch im August 1923 verzichtete die Backnanger Stadtverwaltung auf die *Ausgabe städtischen Notgeldes*, da es *nur in der Stadt selbst in Zahlung genommen würde* und man guter Hoffnung war, dass *in nächster Zeit sich der Umlauf von Zahlungsmitteln wohl steigern wird*.²³ Diese Hoffnung sollte sich als trügerisch erweisen, musste man doch bereits wenige Wochen später – am 13. September 1923 – im Gemeinderat feststellen, dass *als einziger Ausweg zur Behebung dieser augenblicklichen Geldnot nur noch die Ausgabe von Notgeld bleibt*. Es wurde be-

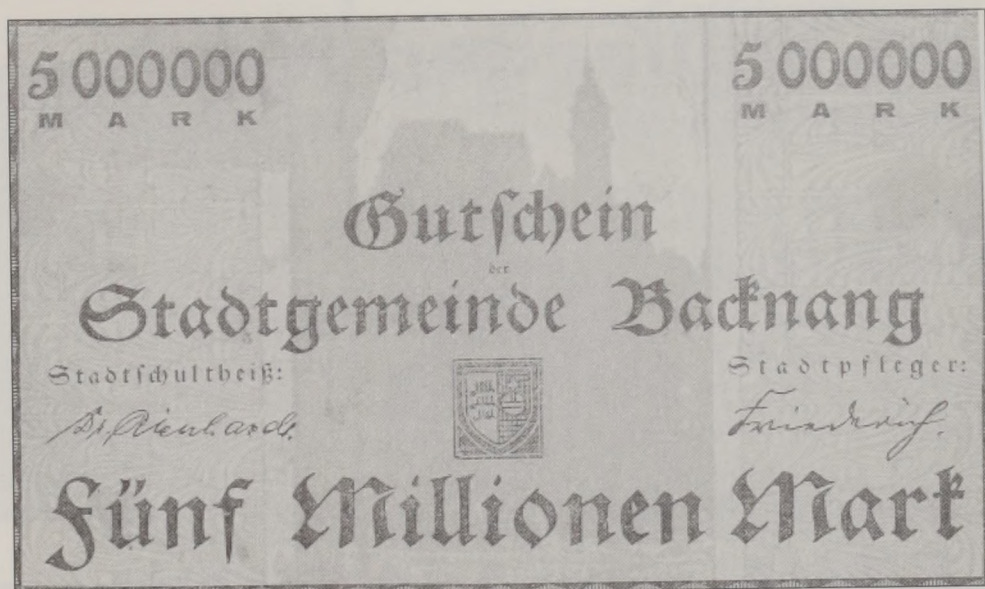
schlossen, *Gutscheine im Wert von 100 Milliarden Mark auszugeben* und mit deren Herstellung die Buchdruckerei Stroh zu beauftragen.²⁴ Der Umfang der ausgegebenen Gutscheine musste in den darauf folgenden Wochen noch gesteigert werden.²⁵ Die von Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) und Stadtpfleger Karl Friederich (1862 bis 1932) unterschriebenen Gutscheine waren bis zur Einführung der Rentenmark im November 1923 im Umlauf und verloren danach ihre Gültigkeit.²⁶ Die Notgeldscheine über 10 und 100 Millionen sowie 5, 10 und 50 Milliarden zeigten als Motive das Rathaus, den Stadtturm, ein Stadtpanorama vom Burgberg sowie eine alte Postkarte mit einer Stadtansicht.

²³ StAB Bac G 001-73, S. 830.

²⁴ Ebd., S. 838.

²⁵ Ebd., S. 856 u. 869.

²⁶ Ebd., S. 930 ff.



Notgeld der Stadt Backnang im Millionen-Bereich.

10 Milliarden Mark

GUTSCHEIN
DER STADT
BACKNANG



GUTSCHEIN
DER STADT
BACKNANG

ZEHN MILLIARDEN

Gutschein der Stadtgemeinde Backnang

50



50

Fünfzig Milliarden Mark

Quittung.

Vom Kreditverein Backnang, e. G. m. b. H.
in Backnang

Hundert Milliarden Mark

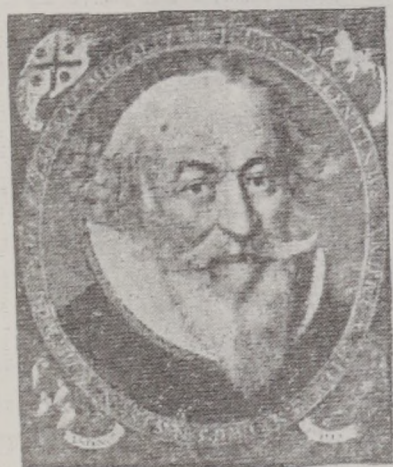
durch Verrechnung

zu Lasten meiner laufenden Rechnung empfangen zu haben,
bescheinigt unserer

Backnang, 29. Okt. 1923.

FIL MÜNSTER BACKNANG

Notgeld der Stadt Backnang im Milliarden-Bereich.



FM 1434 *

Gutschein der Stadtgemeinde Waiblingen (für Zwecke ihres eigenen Betriebs) über Fünf Billionen Mark

Dieser Schein wird von den Städt. Kassen für Forderungen der Stadt als Zahlung angenommen. Aufruf der Scheine erfolgt im Remstalboteu.

Waiblingen, am 18. Oktober 1923.

Stadtschultheiß:

[Signature]

Stadtpfleger:

[Signature]

Im Oktober 1923 wurde sogar Notgeld mit Billionen-Beträgen in Umlauf gebracht.

Einführung der Rentenmark

Mit der *Verordnung über die Einrichtung der Deutschen Rentenbank* vom 15. Oktober 1923 versuchte die deutsche Regierung die Inflation zu beenden.²⁷ Durch die Ausgabe von Rentenpfennig-Münzen und Rentenmark-Geldscheinen, die die seitherige Papiermark im Verhältnis eins zu einer Billion ersetzte, konnten der Papiergeldflut, den Preissteigerungen und der Kaufkraftminderung Einhalt geboten werden.²⁸ Auch nach der Einführung der Reichsmark im August 1924 konnte die Rentenmark weiterhin als Zahlungsmittel genutzt werden. Die letzten Rentenmarkscheine wurden 1939 ausgegeben und blieben bis 1948 gültig.

Inflations-Gedenkmünzen

An die Inflation im Jahr 1923 erinnert die hier abgedruckte Gedenkmünze, auf der steht: „Am 1. Dezember 1923 kosteten in Papiermark: 1 Pfund Brot 260 Millliarden, 1 Pfund Fleisch 3,2 Billionen, 1 Goldmark 1 Billion.“ Auf der Vorderseite der Medaille sieht man eine leidende Familie, über der geschrieben steht: „Des deutschen Volkes Leidensweg.“ Die gleichen Ge-

denkmünzen gibt es auch mit den Preisen vom 1. und 15. November 1923. Sie ähneln den sogenannten „Hungertalern“, die anlässlich der schrecklichen Hungersnot 1816/17 geprägt wurden. Ein solcher „Hungertaler“ zeigt eine hungernde Familie und die Inschrift „O gieb mir Brod mich hungert“ sowie auf der Rückseite „Verzaget nicht – Gott lebet noch“. Ein anderer „Hungertaler“ zeigt Fortuna, die wandelbare Glücksgöttin, mit der Umschrift „Nach Regen folgt Sonnenschein“ und „Leiden, Freuden, alles kommt vom Herrn“. Auf der Rückseite steht: „Im Jahr 1817 war Theuerung im Königreich Württemberg so gros, dass ein Scheffel Dinkel 40 fl., Gersten 52 fl., Haber 24 fl., 1 Sii Erbsen 7 fl. 1 kr, Kartoffeln 4 fl. 1 kr., Brod 18 kr. galt.“ Ein anderer „Hungertaler“ zeigt eine weinende Frau und eine bittere Familie mit der Umschrift „Gros ist die Noth – Herr erbarme Dich“.

Auch die Zink-Steckmedaille 1816/17 zeigt links eine hungernde Familie unter einem Baum, darunter die Jahreszahl 1816/17. Auf der Rückseite steht: „Herr, erbarme dich.“ Rechts: Ein schwäbischer Landmann, dem ein Mädchen einen Erntekranz zeigt, faltet die Hände. Im Hintergrund ein üppiges Saatfeld, oben ein Engel. Auf der Rückseite steht: „Erkenne – daß ein Gott ist.“

²⁷ RGBl. 1923, S. 963 bis 966.

²⁸ Fergusson (wie Anm. 16), S. 273 bis 316.



Gedenkmünzen an die Inflation von 1923.



Erinnerten an die Hungersnot von 1816/17: „Hungertaler“ (links) und Zinksteckmedaille (rechts).

Das Relief „Grablegung Christi“ in der Backnanger Friedhofkapelle

Von Heinrich Kuttler

Im „Christlichen Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus“, einem monatlich erscheinenden Mitteilungsblatt des „Vereins für christliche Kunst der Evangelischen Landeskirche in Württemberg“, weist der damalige Schriftleiter, Prälat und Oberkonsistorialrat Georg Heinrich von Merz (1816 bis 1893) am 1. April 1885 auf ein Relief hin, das nach einem damals völlig neuen Verfahren originalgetreu abgedruckt war: „Diese in die Passionswoche fallende Nummer des Christlichen Kunstblattes soll den werten Lesern ein Schlußbild vorführen. Es ist nach einer photographischen Aufnahme eines Gipsmodels des jungen Bildhauers Schnabel in Stuttgart, eines begabten Schülers des Professors Danndorf, durch Meisenbach in München ohne Umzeichnung völlig getreu widergegeben mittelst Autotypie.“ Prälat Merz schließt seine Würdigung von Künstler und Werk mit folgenden Worten ab: „Für unseren jungen Künstler und sein Werk freut es uns, wissen zu dürfen, daß es wenigstens im Gipsguß mit entsprechender Färbung die Altarwand der neuerbauten Friedhofskapelle einer schwäbischen Stadt unfern von Stuttgart wird schmücken dürfen.“¹

Vermutlich war es der Bildhauer Karl Schnabel in Stuttgart, über den sich trotz intensiver Nachforschungen in den Akten des Landeskirchlichen Archivs, des Stadtarchivs in Backnang, in einigen speziellen Nachschlagewerken und der Nachfrage bei einigen Kunstexperten nichts finden ließ. Die Anschaffung des Reliefs war eine Stiftung der Frau von Kunstmüller Speidel aus Backnang.² Es ging nach 1926, als die Friedhofskapelle aufgrund

des Neubaus der Kriegergedächtnishalle nicht mehr als Aussegnungskapelle genutzt und als Geräteschuppen zweckentfremdet wurde, verloren. Niemand weiß, wo es geblieben ist. Nur die abgedruckte Fotografie in dem erwähnten „Christlichen Kunstblatt“ war noch vorhanden. Allerdings gelang es dem Förderverein Friedhofskapelle Backnang e. V. durch gute Kontakte des früheren Backnanger Stadtplanungsamtsleiters Reginald Kunzelmann und des in Venedig lebenden Backnanger Künstlers Günther Wolf zu Renzo Ravagnan, dem Leiter der Restauratorenschule in Venetien, mit dem finnisch-amerikanischen Bildhauer Matt Auvinen einen Künstler zu finden, der bereit war, aufgrund dieser noch vorhandenen Fotografie ein neues Marmorrelief anzufertigen.³

Nun gibt es seit dem frühen Mittelalter Bilder und Reliefs, die die Grablegung Jesu darstellen. Dabei werden unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung häufig die gleichen Personen abgebildet, die an dem, was sie bei der Grablegung Jesu tun, erkennbar sind. So ist z. B. Maria Magdalena daran zu erkennen, dass sie meist weinend vor dem Leichnam Jesu kniet, der eben zu Grabe getragen wird. Nach dem biblischen Bericht tragen der Ratsherr Josef von Arimathia und der Schriftgelehrte Nikodemus Jesus zu Grabe. Viele Künstler halten sich an diesen Bericht. An der Gewandung erkennt man dann, dass fast immer Josef von Arimathia als der dargestellt wird, der am Kopfende von Jesus steht und seine Schultern umfasst hat und Nikodemus der ist, der Jesus an den Füßen trägt.

¹ Christliches Kunstblatt Nr. 4, 1885, S. 52.

² Die Kinder von Caroline Speidel (1836 bis 1883), der verstorbenen Witwe des Kunstmühlenbesitzers Gottlob Friedrich Speidel (1831 bis 1875), veranlassten am 15. Mai 1884, dass der Betrag von 400 Mark, den die Bezirksstiftungspflege am 19. November 1883 zum Schmuck der hiesigen Kirche (gemeint ist die Stiftskirche) erhalten hatte, nun der geplanten Friedhofskapelle zugute kam – zur Anschaffung eines Glasgemäldes in die hintere Rose (Auferstehung Christi) und eines Reliefbildes in Gypsabguss (Grablegung Christi). StAB Bac P 090-13, Bl. 471 ff. Siehe auch: MB vom 10. Dezember 1885, S. 587.

³ Siehe dazu: Förderverein Friedhofskapelle Backnang e.V. (Hg.): Das Wandrelief „Grablegung Christi“ in der Friedhofskapelle auf dem Stadtfriedhof Backnang, Backnang 2012.



Das originale, leider verloren gegangene bronzierte Gipsrelief von Karl Schnabel aus dem Jahr 1885 (oben) und die 2011 aufgehängte Kopie aus Marmor des Künstlers Matt Auvinen (unten).

Karl Schnabel hat sich in der Gestaltung seines Reliefs grundsätzlich daran gehalten und dennoch unterscheidet sich sein Werk in wohltuender Weise. Das beginnt schon damit, dass auf diesem Relief bei der Grablegung Jesu Menschen zu sehen sind, die in keinem biblischen Bericht als bei der Grablegung anwesend genannt sind. Manche dieser Personen lassen sich auch durch

nichts identifizieren, man kann höchstens vermuten, wer dargestellt werden soll. Trotzdem, oder vielleicht gerade dadurch, bekommt das Relief eine besondere Aussagekraft, die gerade für eine Friedhofkapelle wichtig ist.

In dieser Kapelle waren 40 Jahre lang Menschen versammelt, die Abschied nehmen mussten, Menschen, die durch den Tod einen ihnen lieben

Menschen verloren hatten. Und nun hatten sie dieses Relief vor Augen. Künstlerisch war das Werk wohlgedacht. Und es ist eine hohe künstlerische Leistung, dass der Künstler Matt Auvinen mit seinem Werk des neuen Reliefs das alte Relief von Karl Schnabel gut wiedergibt. Dabei hat Auvinen nicht nur darauf geachtet, dass er die Anordnung der Personen vom ursprünglichen Relief übernahm, sondern er wollte mit seiner Darstellung vor allem wesentliche Aussagen des ursprünglichen Reliefs treffen und herausstellen.

Auffallend ist, dass die Menschen, die bei der Grablegung versammelt sind, so verschieden ihre Kopfhaltung auch ist, in irgendeiner Weise Jesus im Blick haben. Der Kopf Jesu ist nun nicht

leblos nach vorne gesunken, sondern lehnt an der Brust dessen, der ihn an den Schultern trägt. Es ist, als schlafe Jesus und als müsste er die Augen nur aufmachen und dann die anschauen, die vor ihm stehen. Im Vergleich mit vielen Darstellungen der Grablegung Jesu ist die Kopfhaltung Jesu und die Blickrichtung der um den toten Jesus versammelten Menschen bei diesem Relief etwas Besonderes. Hier schaut niemand ins Leere oder in die Weite oder zusammengesunken auf sich und der Kopf Jesu ist nicht leblos herabgesunken. Es ist, als wollte der Künstler sagen: Ja, ihr tut gut daran, in eurer Trauer und in eurem Schmerz, gleichwie die Menschen es einst bei der Grablegung Jesu taten, auf Jesus zu sehen. Verliere ihn nie aus dem Blick. Lass ihn trotz



Bildet das Zentrum des Reliefs: Der tote Jesus, dessen Hand von seiner Mutter Maria gehalten wird. Außerdem zu sehen: Josef von Arimathia (links) sowie die beiden Jünger Johannes und Petrus (2. v. r. und ganz rechts).

allem den Mittelpunkt in deinem Leben bleiben, so wie er hier der Mittelpunkt des Reliefs ist, denn für ihn ist der Tod nur ein Schlaf. Jesus ist der, der seinen Jüngern und den Eltern des Mädchens, die den Tod ihres Kindes betrauern, sagen kann: „Weichet, denn das Kind ist nicht tot, sondern es schläft.“ Für Jesus in seiner Macht ist der Tod nur ein Schlaf, von dem man wieder erwacht. Nicht umsonst bildet der tote Jesus, der wie ein Schlafender dargestellt ist, die Mitte des Reliefs.

Noch ein Weiteres ist auf diesem Backnanger Relief auffällig: Wie sonst kaum in Darstellungen dieser Art wissen sich die Menschen miteinander verbunden und aneinander gewiesen. In der Trauer sucht man menschliche Nähe und braucht man menschliche Nähe. Bei den beiden Frauen, die am Kopfende Jesu stehen, kann man davon ausgehen, dass eine der beiden Frauen Maria, des „Kleopas Frau“, ist. Die biblischen Berichte über die Grablegung Jesu sprechen entweder von einer „anderen Maria“ oder eben von „Maria, des Kleopas Frau“. Eine eindeutige Identifizierung, welche der beiden Frauen das ist, ist nicht möglich. Eine weitere Frau wird bei der Grablegung Jesu nicht genannt. Die zweite Frau könnte Salome sein, die namentlich zusammen mit den Frauen am Ostermorgen genannt wird, die aber der Künstler in künstlerischer Freiheit bei der Grablegung dazugestellt hat, um den gegenseitigen nötigen Beistand bei der Trauer um einen Menschen darzustellen. Auf alten Darstellungen der Grablegung Jesu sind sie nie oder sehr selten zu sehen. Aber die beiden Frauen haben etwas zu sagen. Eindeutig ist ihre Haltung zu Jesus und zueinander. Die beiden Frauen schauen traurig von hinten auf Jesus. Aber sie haben nicht nur eine gemeinsame Blickrichtung, sondern sie selber haben in ihrer Trauer um Jesus einander gefunden. Die Trauer um Jesus hat sie vereint. Dabei zeigen die Haltung und der Gesichtsausdruck der beiden Frauen eine verhaltene Trauer. Gefasst und ergeben, die Hände wie zum Gebet gefaltet, sieht die eine Frau auf Jesus, die andere aber lehnt sich von hinten eng an sie und legt ihre rechte Hand auf deren rechten Arm. Es ist, als ob die Frau in diesem Augenblick ein wenig menschliche Nähe und Wärme, ein wenig Halt bei der anderen suche in ihrer Trauer, in ihrem verhaltenen Schmerz um den toten Jesus. Schnell können sich Menschen in

diesen beiden Frauen wiederfinden, die menschliche Nähe suchen in ihrem tiefen Schmerz um den Verlust eines geliebten Menschen. Es entsteht gleichsam ein Gefühl des Verstandenseins zwischen den Frauen und den trauernden Betrachtern.

Die Frau, die in ihrem Schmerz um den toten Jesus auf die Knie gesunken ist, ist nach alter Tradition Maria Magdalena. Von ihr wird in der biblischen Überlieferung ausdrücklich berichtet, dass sie unter dem Kreuz Jesu stand, seinen Tod erlebte und deshalb nicht mehr mit dem lebendigen Jesus rechnete. Ihr Kopf, ein wenig erhoben, ist in großem Schmerz ganz auf den toten Jesus gerichtet. Ihren rechten Arm hat sie ausgestreckt. Es ist, wie wenn sie mit ihrer Hand nach Jesus greifen wollte. Am liebsten wollte sie Jesus festhalten, ihn wenigstens noch einmal berühren, bis sie Jesus, dem sie so viel zu verdanken hat, in die Grabkammer tragen. Festhalten und nicht los-



Neben Maria trauern drei weitere Frauen um Jesus: Salome, Maria (Kleopas Frau) und Maria Magdalena (v. l. n. r.).

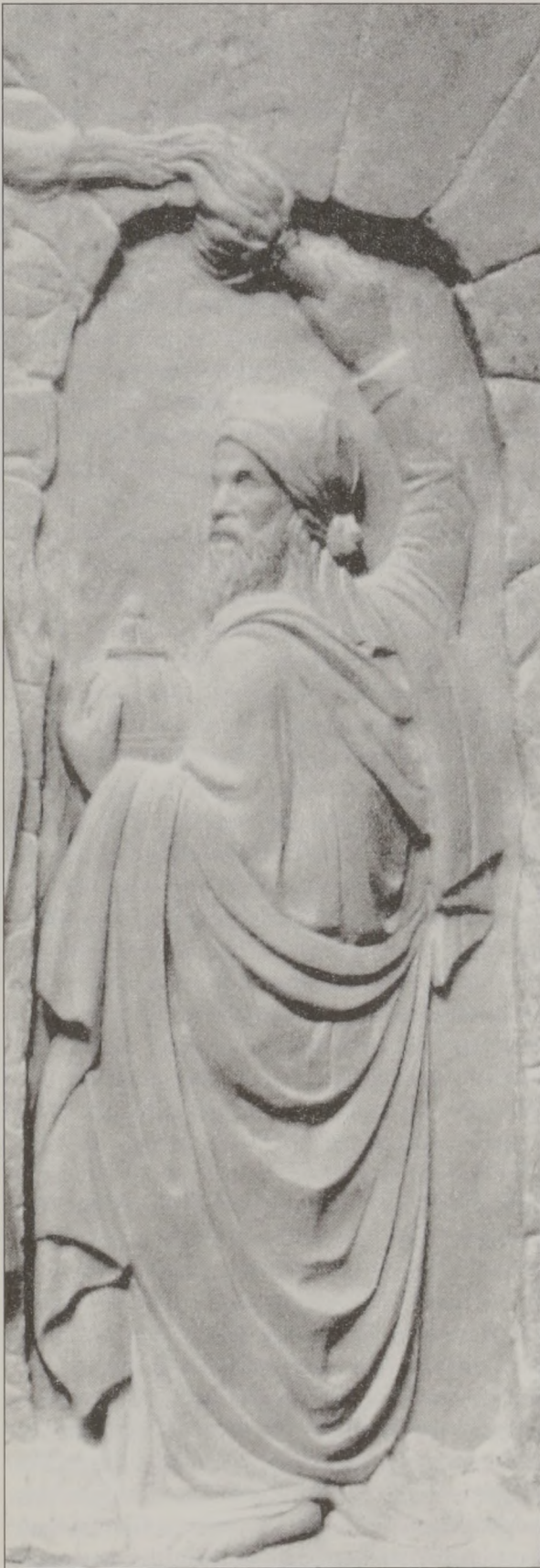
lassen will sie Jesus. Dableiben soll er. Und wieder können Haltung und Gesicht und Gestik, diesmal der Maria Magdalena, einen Trauernden ansprechen. Für viele, die vor diesem Relief saßen, war der Augenblick nahe, an dem man den geliebten Toten unter großen seelischen Schmerzen endgültig loslassen musste. Das Relief erzählte eben nicht nur eine Geschichte aus längst vergangenen Tagen. Es war vielmehr eine Geschichte, in der sich mancher und manche von denen, die sich hier vor dem Relief versammeln mussten, in diesen Augenblicken selbst wiederfand. Aber Maria Magdalena ist mit ihrer Trauer nicht allein. Sie ist barfuß und ihr rechter Fuß berührt das Gewand der Frau, die ihre Hand auf den Arm der anderen gelegt hat. Ob der Künstler das absichtlich so gemacht hat? Auf jeden Fall gehören die drei Frauen damit in ihrer Trauer zusammen. Der Ausdruck ihrer Trauer ist verschieden, aber sie stärken einander in ihrer Trauer, indem sie sich körperlich nahe sind und körperlich einander spüren. Keine ist in ihrem Schmerz allein. So kann dem Betrachter deutlich werden: Körperliche Nähe ist hilfreich, um seelischen Schmerz auszuhalten.

Vermutlich ist die Frau, die versonnen und sacht die linke Hand Jesu in ihren Händen hält, die Mutter Jesu, Maria. Auch wenn von ihr nicht berichtet wird, dass sie bei der Grablegung Jesu dabei war, möglich könnte es gewesen sein. Selbst wenn es nicht so war, so ist es gut, dass Maria, die Mutter des toten Jesus, auf dem Relief ist. Die Haltung und das Gesicht Marias drücken den tiefen Schmerz um den Sohn aus. Doch zärtlich hält sie noch einmal seine Hand in ihren Händen. Was mag sie wohl gedacht haben, als sie die Wunden sah, die die Nägel verursacht hatten, die man durch Jesu Hände schlug? Ihr Sohn erlitt solche Qualen. Unschuldiger erlitt er sie, weil er Gott gehorsam sein wollte. Wir wissen es aus der Bibel: Maria hat wohl ihren Sohn im Leben nie verstanden. Aber die Liebe trägt auch das, was uns am anderen fremd bleibt. Maria ist in ihrem Mutterschmerz nicht allein. Vorsichtig berührt sie ein junger Mann, vermutlich ist es, der Tradition folgend, der Jünger Johannes. Jesus hat Maria und Johannes, als sie unter seinem Kreuz standen, aneinander als Mutter und Sohn gewiesen. Viel kann Johannes in dieser Stunde nicht machen, um Maria zu trösten. Wie sollte er auch! Er hat mit sich zu tun.

Aber Maria sacht berühren, das darf er wohl. Maria hat nur noch ihren toten Sohn vor Augen. Wer könnte sie nicht verstehen! So kann und darf man sehr wohl trauern, auch Menschen, die um den allmächtigen Gott wissen. Aber da ist einer, Johannes, der hat auch sie, Maria, im Auge. So wird das Relief zur Mahnung für die, die davor sitzen: Lasst einander nicht aus den Augen, auch wenn der andere nur noch ein Auge auf den geliebten toten Menschen hat. Halte das aus, aber halte ihn dabei fest und wenn es sein muss nur dadurch, dass du da bist und ihm deine Hand auf seine Schulter legst, verstehend und voller Teilnahme, ganz sacht, beinahe schüchtern.

Wenden wir uns den drei Männern zu, die damit beschäftigt sind, Jesus in Würde zu bestatten. Nach alter Tradition ist der Mann, der Jesus an seinen Schultern trägt, der reiche Ratsherr Josef von Arimathia. Arimathia ist ein kleiner Ort in der Nähe der heutigen Stadt Tel Aviv. Es wird berichtet, dass es das neue Grab dieses Josefs von Arimathia ist, in dem nun Jesus seine letzte Ruhe finden soll. Er war gegen die Verurteilung Jesu und er hat ja den Mut, seinen Einfluss bei Pilatus zur Freigabe Jesu vom Kreuz geltend zu machen. Mut und Liebe paaren sich bei ihm. Der Mann, der in der einen Hand eine Fackel trägt und in der anderen Hand einen großen Topf hat, ist der Schriftgelehrte Nikodemus. Von ihm wird berichtet, dass er im Hohen Rat für Jesus gesprochen hat und zu Jesu Einbalsamierung einen Topf mit Nardenöl und Nardensalbe mitbringt, der jegliches Maß an Menge und Wert übersteigt. Josef von Arimathia und Nikodemus setzen ein Vermögen für Jesu würdige Bestattung ein. Wer wirklich liebt, der schenkt, was er hat.

Spätestens hier wird deutlich: Hier wird nicht nur ein lebenswürdiger und verehrungswürdiger Mensch beerdigt, nicht nur Sohn und Freund, nicht nur Lehrer und Schriftgelehrter, hier wird jemand zu Grabe getragen, für den das Beste und das Teuerste gerade gut genug ist. Was Nikodemus wohl gedacht hat, als er auf die Grabkammer zugeht? Jesus hatte zu ihm einst gesagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Es muss schon seinen Grund gehabt haben, dass der Künstler, entgegen des biblischen Berichts, Nikodemus nicht den Leichnam Jesu tragen lässt, sondern Nikodemus



Nikodemus mit der Licht verbreitenden Fackel in der Grabkammer.

gleichsam den Zug anführt. Warum der Künstler das tat, wissen wir nicht. Aber aussagekräftig ist diese willentliche Veränderung in der Darstellung des biblischen Berichtes. Nikodemus sieht zurück. Würde man eine Linie ziehen, würde man merken, dass Nikodemus auf Jesus sieht. Nikodemus hat erwartungsvoll die Augen auf Jesus gerichtet. Und Nikodemus trägt eine Fackel in der Hand. Eine Fackel verbreitet Licht in der dunklen Grabkammer. Die Grabkammer ist also nicht dunkel. Ob die Menschen, die vor diesem Relief saßen, gewusst haben, dass die Fackel in der Bibel eine tiefe Bedeutung hat? So sagt der Prophet Jesaja einmal im Auftrag Gottes dem gefangenen Volk Israel in Babylonien: „Sein Heil brenne wie eine Fackel.“ Und gerade im Johannesevangelium, durch das wir auch von Nikodemus wissen, greift Jesus dieses Wort auf und sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis leben, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ In der Grabkammer Jesu ist es deshalb nicht dunkel. Das gilt es auch im übertragenen Sinn zu verstehen. Haltung, Gesicht des Nikodemus, seine Funktion, die ihm hier der Künstler bei der Grablegung Jesu zuweist und die brennende Fackel in der Hand lassen ahnen: Hier geschieht mehr als die Bestattung eines Menschen.

Der dritte Mann auf dem Relief trägt Jesus an den Füßen. Ein Tuch ist unter die Kniekehlen Jesu gespannt, die beiden Enden hält der Mann fest in seinen Händen. Das Gesicht unverwandt auf Jesus gerichtet, geht der Mann rückwärts. In den Evangelien wird nur von den beiden Männern Nikodemus und Josef von Arimathia berichtet, die bei der Grablegung Jesu dabei waren. In der Ostergeschichte, so wie sie uns der Evangelist Johannes berichtet, werden die Jünger Johannes und Petrus Zeugen des leeren Grabes Jesu. Und als Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung am See Genesareth erscheint, wird ein Gespräch zwischen Jesus, Johannes und Petrus betont festgehalten. Der Mann, der hier dargestellt wird, ist deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit Petrus. Die Haltung, der Gesichtsausdruck, die Art, wie der Mann die beiden Enden des Tuches wie ein ausgeworfenes Fischernetz hält, lassen diesen Schluss zu. Viele Betrachter dieses Reliefs werden wahrscheinlich in ihrer Situation, als sie das Relief sahen, die Person nicht als Petrus erkannt haben, aber vermutlich

von dieser Gestalt in ihrer Trauer angesprochen worden sein. Unverwandt hat der Mann seinen Blick auf Jesus gerichtet. Ganz eindeutig, gerade weil er rückwärtsgeht und nur Jesus im Blick hat, kann er den Trauernden sagen: Behalte in deiner Trauer Jesus im Blick. Für die, die in diesem Mann Petrus erkennen, wird seine Anwesenheit aber besonders zum Trost. Petrus war sehr feige, er lief aus Angst um sein Leben davon, seine Treueschwüre zu Jesus galten ihm nichts mehr. Aber ein letzter Rest an Liebe zu Jesus blieb. Obwohl schuldig geworden an Jesus, trägt Petrus den toten Jesus. Ein Hinweis dafür: Bei Jesu Grablegung darf auch der sein, der an ihm schuldig geworden ist. Es ist der letzte Liebesdienst, den Petrus an Jesus tun kann und keiner hindert ihn daran, keiner der anderen schickt ihn fort. So gehen die, die Jesus im Blick haben, miteinander um, gerade mit dem, der an dem eben zu Grabe Getragenen schuldig geworden ist.

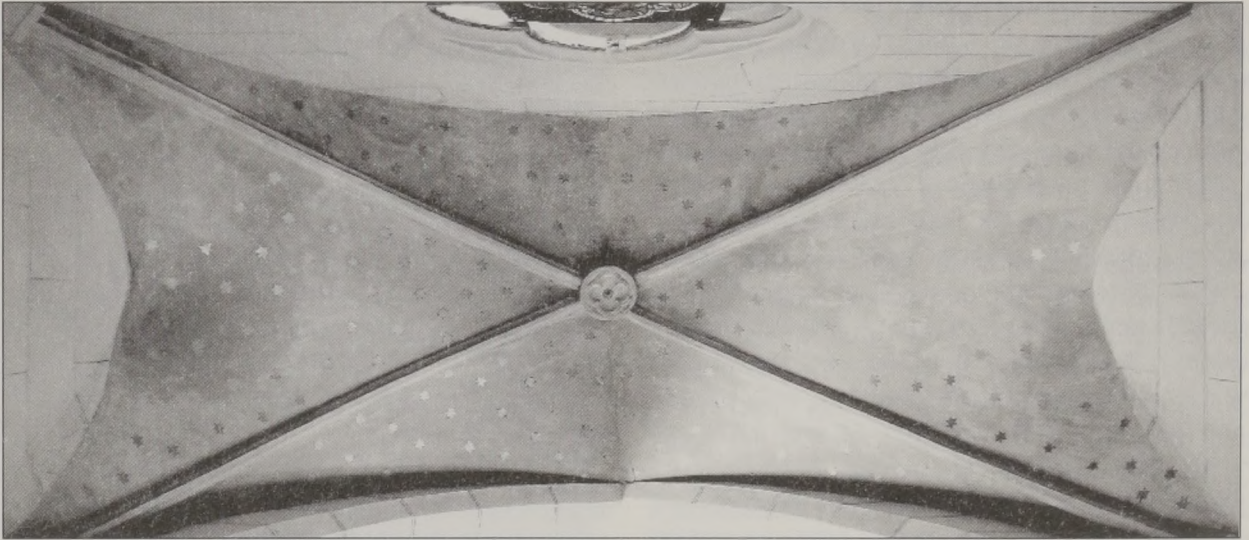
Der linke Rand des Reliefs ist von einer Palme gerahmt. Die Palme ist ein Sinnbild für Leben und Schutz. Es ist eigentlich ein Wunder, dass die Palme auf einem Boden wächst, der durch die Hitze der Sonne schnell alle Kraft verliert und nichts gedeihen lässt. Aber die Palme grünt dennoch das ganze Jahr und Palmblätter gewähren Schutz vor stechenden Sonnenstrahlen und schützen vor Nässe bei Regen. Der Palmbaum kann also auf dem Relief sehr wohl mehr sein als nur der Hinweis auf das Land, in dem sich die Grablegung Jesu ereignete. Die Palme kann sehr wohl für uns zum Hinweis dafür werden, wie in der christlichen Kunst üblich, dass der Tod und die Grablegung Jesu nicht das Letzte sind, was am Grab Jesu, was überhaupt an einem Grab geschieht.

Trauer, Schmerz, Leid und letzte Liebesdienste an einem Grab sind etwas Vorläufiges. Und doch müssen sie sein und dürfen sie sein. Es sammeln sich bei Jesu Grablegung und auch bei der Grablegung von uns Menschen keine Heiligen. Es sind Menschen, die etwas von der schrecklichen Gewalt des Todes erleben, wenn sie sich zur Grablegung eines Menschen versammeln. Aber keiner sollte vergessen, wenn er dieses Relief anschaut, dass es mehr zeigt als ein Abbild unserer Befindlichkeiten, wenn wir einen uns lieben Menschen begraben. Es macht Mut, sich seiner persönlichen Trauer hinzugeben. Nicht zuletzt deshalb, weil auch die Menschen, die

aus Jesu Mund selbst gehört haben, dass der Tod nicht das Letzte ist, angesichts des Todes in tiefe Trauer geraten. Die Darstellung und Anordnung der Personen auf dem Relief zeigen aber auch die Hilfen, die Menschen einander geben können, wenn sie geliebte Menschen zu Grabe tragen. Und die Blickrichtung aller dargestellten Personen auf Jesus weist darauf hin, dass die Bewältigung des Todes und aller seiner Begleiterscheinungen bei Jesus liegen muss. Unterstützt wird dies noch durch die brennende Fackel in der Hand des Nikodemus und die Palme am linken Bildrand.

Das Relief ist ein wesentlicher Teil der bildlichen Darstellung der christlichen Auferstehungsbotschaft, die in der Friedhofkapelle zu sehen ist. Das Relief ist unter einem blauen Nachthimmel angebracht, der übersät ist mit goldenen Sternen. Im 147. Psalm lesen wir: „Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden. Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.“ Der Sternenhimmel zeigt in der Bibel immer etwas von der Größe und Macht Gottes. Er wird hier zum Hinweis dafür: Der Mensch ist nicht der Gewalt des Todes ausgeliefert. Der Ohnmacht seines Schmerzes steht die Macht Gottes gegenüber. Gekrönt wird das Ganze durch das Glasgemälde oberhalb des Reliefs. Der Engel weist auf den auferstandenen Jesus, der mit seiner zum Himmel erhobenen Hand auf Gott weist. In seiner linken hält Jesus eine Kreuzesfahne. Es ist ein Zeichen des Sieges. Es ist der Sieg über den Tod. In der linken Hand hält der Engel einen Palmzweig. Damit ist eine bildliche Verbindung zwischen dem Relief und dem Glasbild hergestellt. Ein Palmzweig hat in der christlichen Kunst immer die Bedeutung des Sieges über den Tod. Was im Relief durch den Palmbaum angedeutet ist, wird mit dem Palmzweig in der Hand des Engels zum Zeichen des Sieges über den Tod.

So bilden Relief, Sternenhimmel und die Darstellung im Glasfenster eine Einheit und geben damit eine Gesamtaussage – und doch hat jedes Teil sein eigenes Gewicht. Im Relief verbindet sich die Lebenswirklichkeit angesichts des Todes mit der Lebensmöglichkeit trotz des Todes, weil sie getragen ist von begründeter Hoffnung, dass der Tod schon überwunden ist. Das Relief kann so für Menschen in ihrer Trauer zum Seelsorger ohne Worte werden.



Restaurierter Sternenhimmel im Chor der Friedhofskapelle.



Glasgemälde „Die Auferstehung des Herrn“ von Waldhausen und Ellenbeck, Stuttgart, aus dem Jahr 1885.

Ein Skizzenbuch des Historienmalers Christian Speyer (1855 bis 1929)

Von Rudolf Limbach

Vorbemerkung

Im April 2004 gelang es dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V. bei einem Stuttgarter Auktionshaus ein großformatiges und umfangreiches Skizzenbuch des zu seinen Lebzeiten sehr bedeutenden neoklassizistischen Historienmalers Christian Speyer (1855 bis 1929) für seine kunsthistorische Grafiksammlung zu erwerben.

Christian Speyer – Lebenslauf, Ausbildung, Lehrtätigkeit

Christian Speyer wurde am 21. Februar 1855 in Vorbachzimmern (heute ein Ortsteil von Niederstetten) geboren. Die idyllische Gegend des Vorbach- und Taubertales um das Städtchen Weikersheim diente ihm auch noch in späteren Jahren als Kulisse für die Landschaftshintergründe seiner Gemälde. Als Sohn eines Pfarrers sollte auch er die geistliche Laufbahn einschlagen. So besuchte er in den Jahren 1869 bis 1873 das evangelisch-theologische Seminar in Blaubeuren und bestand anschließend die Aufnahmeprüfung für das renommierte Evangelische Stift in Tübingen. Zur Belohnung für die bestandene Aufnahmeprüfung durfte der Achtzehnjährige zu Verwandten nach Wien reisen – auch um dort die zu dieser Zeit stattfindende Weltausstellung zu

besuchen.¹ Und hier passierte etwas, mit dem wohl niemand gerechnet hatte: Die dort ausgestellten Gemälde, insbesondere die des zu jener Zeit hoch geschätzten französischen Malers Ernest Meissonier (1815 bis 1891)² beeindruckten Speyer so nachdrücklich, dass er beschloss, sein Theologiestudium (gegen den Widerstand der Eltern) aufzugeben und stattdessen Maler zu werden, wobei „eine Neigung und eine Begabung“ fürs Malen wohl „latent“ bereits vorhanden gewesen sein muss.³

Noch im gleichen Jahr trat er in die Stuttgarter Kunstschule (ab 1901: Königliche Akademie der bildenden Künste) ein. Seine Lehrer waren die Historienmaler Bernhard Neher (1806 bis 1886)⁴ im Fach Zeichnen und Carl von Häberlin (1832 bis 1911)⁵ in Malerei. Zur selben Zeit studierte bei beiden Dozenten auch der zwei Jahre jüngere Robert von Haug (1857 bis 1922).⁶ Haugs Werdegang ähnelt dem von Speyer: Auch er war zunächst fasziniert von der Feinmalerei des Franzosen Ernest Meissonier. Haug setzte seine Studien im fortschrittlicheren „Isar-Athen“ München fort und war später mehr als zwanzig Jahre lang fast zeitgleich mit Speyer als Professor der Stuttgarter Akademie tätig. Beide Maler gehören zu den letzten Vertretern der Historienmalerei in Deutschland.⁷ Vermutlich waren die beiden „befreundet oder zumindest sehr gut miteinander bekannt“, was nicht nur die „Parallelen im

¹ Christian Georg Speyer. – In: Thomas Maier / Bernd Müllerschön (Hg.): Die Schwäbische Malerei um 1900: Die Stuttgarter Kunstschule/Akademie. Professoren und Maler. Geschichte – Geschichten – Lebensbilder, Stuttgart 2000, S. 117 ff.

² Germain Bazin (Hg.): Kindlers Malerei-Lexikon, Band 9, München 1982, Seite 80 ff.

³ Julius Fekete: Christian Speyer. – In: Carl von Häberlin (1832 bis 1911) und die Stuttgarter Historienmalerei seiner Zeit. Katalog zur Ausstellung der Galerie der Stadt Esslingen und des Rosengartenmuseums Konstanz 1986, S. 127.

⁴ In der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins vertreten durch Bleistift- und Kohlezeichnungen (HKV 2011-22 und HKV 2011-23) sowie einer Radierung nach dessen Entwurf (HKV 2011-34).

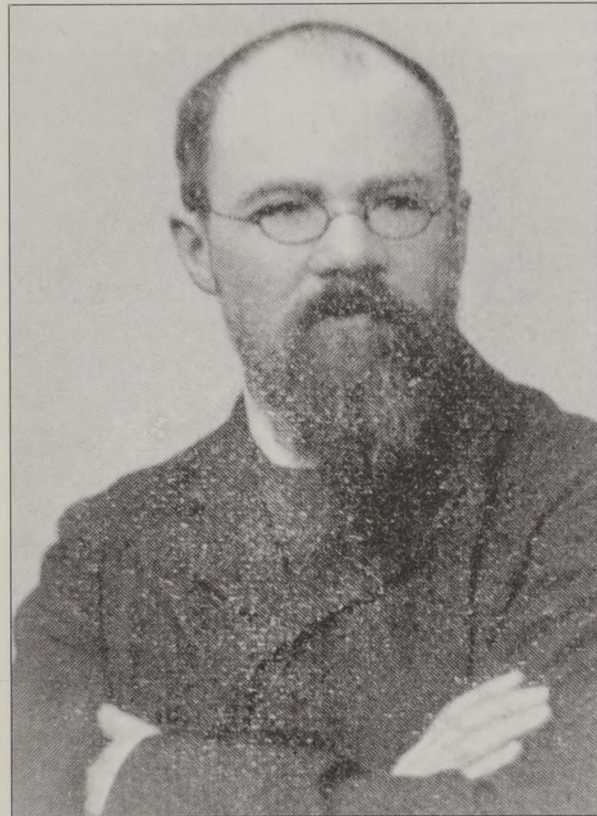
⁵ In der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins mit zahlreichen Zeichnungen vertreten. Siehe hierzu: Rudolf Limbach: Carl von Häberlin (1832 bis 1911) – Zeichnungen aus der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins Backnang e. V. – In: BJb 19, 2011, S. 87 bis 107.

⁶ In der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins befindet sich eine Schülerarbeit von Robert Haug: „Feldlager im Dreißigjährigen Krieg“ aus dem Jahr 1872, also noch vor dessen Eintritt in die Stuttgarter Kunstschule (HKV 2012-17), sowie eine für ihn typische Zeichnung zweier Pferde aus dem Jahr 1906 (HKV 2005-06).

⁷ Zur Historienmalerei siehe: Limbach (wie Anm. 5), S. 90 ff.

Werdegang“, sondern auch in der „künstlerischen Thematik und Technik“ zeigen: „Beide begannen als Illustratoren von Prosa aus dem Soldaten-Milieu, blieben dieser Thematik auch später treu und malten mit Vorliebe Schlachtenbilder oder Reiter.“⁸

Speyer studierte bis 1880 in Stuttgart, reiste ein Jahr später mit einem Stipendium nach Italien (vor allem Rom und Sizilien) und von dort aus gemeinsam mit dem Afrikaforscher Gustav Nachtigal (1834 bis 1885) durch Tunesien. Möglicherweise wurde Speyer zu dieser Tunesienreise durch seinen Lehrer Carl von Häberlin animiert, der im Jahr zuvor Tunesien besucht hatte.⁹ In Tunis bezog Speyer gemeinsam mit dem Berliner Maler Richard Fuchs eine Wohnung und finan-



Der Historienmaler Christian Speyer (1855 bis 1929).

zierte den Lebensunterhalt unter anderem durch das Malen von Handwerkerschildern.¹⁰ Speyers Aufenthalt in Tunesien ist vermutlich die Ursache, dass er nicht am kommerziell attraktiven Großprojekt seines Lehrers Carl von Häberlin und Otto von Faber du Faur (1828 bis 1901), der Erstellung des Panoramagemäldes „Schlacht bei Wörth“ in Hamburg, teilnahm.¹¹

In Tunesien entstand dann Speyers erstes erfolgreiches Gemälde „Tunesische Vorposten“, das 1883 auf der Internationalen Kunstausstellung in München präsentiert und anschließend, möglicherweise durch Vermittlung seines Kollegen Robert von Haug, vom „Verein zur Förderung der Kunst“ für Stuttgart angekauft wurde. Ab 1883 ließ sich Speyer für fast zwei Jahrzehnte in München nieder und arbeitete vorwiegend als Illustrator verschiedener Zeitschriften wie „Gartenlaube“ oder „Unser Volk in Waffen“. Daneben entstanden zunächst noch von seiner Tunesienreise geprägte Gemälde mit orientalischer Thematik, später dann fast ausschließlich Militär- und Schlachtengemälde.¹³

Wie viele seiner Münchner Malerkollegen zog es auch Speyer in die Umgebung von Dachau, wo er zwischen 1896 bis 1898 zeitweise wohnte. Mit großer Wahrscheinlichkeit lernte er während dieser Zeit seinen späteren Dozenten-Kollegen Adolf Hölzel (1853 bis 1934) kennen, der 1910 ebenfalls an der Innenausstattung der Ulmer Garnisonskirche mitwirken sollte.¹⁴ 1901 erhielt Speyer, wohl auf Veranlassung des inzwischen sehr einflussreichen Robert von Haug, einen Ruf an die Stuttgarter Kunstakademie: „Als Lehrer an der Stuttgarter Akademie fiel ihm in erster Linie die zeichnerische Grundausbildung der Studenten zu. In seiner über 20-jährigen Lehrtätigkeit hier hat er als sehr begabter Zeichner wohl vielen Stuttgarter Studenten zumindest das zeichnerische Rüstzeug vermitteln können.“¹⁵ 1924 ging Christian Speyer in Pension. Er starb am 5. Dezember 1929 in Stuttgart.

⁸ Fekete (wie Anm. 3), S. 127.

⁹ Limbach (wie Anm. 5), S. 94.

¹⁰ Maier / Müllerschön (wie Anm. 1), S. 118.

¹¹ Limbach (wie Anm. 5), S. 94f.

¹² Der Umzug nach München hängt möglicherweise damit zusammen, dass die beiden Professoren Carl von Häberlin und Alexander Liezen-Mayer (1839 bis 1898) im selben Jahr, nach Differenzen an der Stuttgarter Kunstschule, ihr Lehramt niederlegten und Stuttgart verließen. Ebd., S. 93.

¹³ Ab 1901 lieferte Speyer zahlreiche Illustrationen für das 19-bändige Werk von Carl Bleibtreu (1859 bis 1928) zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71.

¹⁴ Adolf Hölzel ist mit einer Landschaftsstudie aus seiner Dachauer Zeit ebenfalls in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins vertreten (HKV 2010-01).

¹⁵ Maier / Müllerschön (wie Anm. 1), S. 119.



Blick in sein Atelier (Fotografie um 1900).

Christian Speyers Bedeutung

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg befand sich Speyer, genauso wie sein Studien- und Professorenkollege Robert von Haug, auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Interessant ist, welcher Raum diesen beiden Künstlern im damals maßgeblichen Werk „Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart“ im Jahr 1913 eingeräumt wurde.¹⁶ Den uns heute noch bekannten württembergischen Impressionisten wie Christian Landenberger (1862 bis 1927), Otto Reiniger (1863 bis 1909) oder Hermann Pleuer (1863 bis 1911) wurden jeweils zwei ganzseitige Abbildungen zugestanden. Der Realist Friedrich Keller (1840 bis 1914), von 1883 bis 1913 als Professor an der Stuttgarter Akademie¹⁷ und erstaunlicherweise auch der seinerzeit sehr avantgardistische Adolf Hölzel erhielten wie Christian Speyer jeweils drei, der einflussreiche Robert von Haug gar vier Tafeln.¹⁸ Dass dieses mehr als 300 Seiten

starke Werk wirklich die seinerzeit aktuelle Kunst beinhaltet, zeigt das umfangreiche Kapitel über Adolf Hölzel und seine damals schon als „Hölzelschule“ bezeichnete erste Schülergeneration.¹⁹ Welches Pulverfass jedoch die Stuttgarter Kunstszene tatsächlich war, wird durch die Episode um die mutwillige Zerstörung der Gemälde des Hölzel-Schülers Alfred Heinrich Pellegrini (1881 bis 1958) am und im 1913 eröffneten Kunstgebäude deutlich – offenbar mit Billigung des Künstlerbundes und des einflussreichen Kreises um Robert von Haug.²⁰ Allerdings scheint sich Speyer an den „kunstpolitischen Umtrieben und Streitereien an der Stuttgarter Akademie“ nicht beteiligt zu haben.²¹

Den Höhepunkt von Speyers Künstlerkarriere stellte sicherlich die Zusammenarbeit mit Adolf Hölzel bei der Ausgestaltung des Altarraumes von Theodor Fischers (1862 bis 1938) außergewöhnlicher Ulmer Garnisonskirche im Jahr 1910 dar. Max Diez bezeichnete Speyer 1913 als *eine*

¹⁶ „Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart“. In Gemeinschaft mit Max Diez, Eugen Gradmann, Gustav Keyssner, Gustav E. Pazaurek, Heinrich Weizsäcker bearbeitet von Julius Baum, Stuttgart 1913.

¹⁷ Von Keller befinden diverse Skizzen und Vorzeichnungen in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins.

¹⁸ Stuttgarter Kunst (wie Anm. 16), S. X ff.

¹⁹ Ebd., S. 140 ff u. 150 ff.

²⁰ Die für das Königliche Kunstgebäude geschaffenen Werke, das Fresko eines Narziss für die Brunnennische sowie vier liegende Akte für die Decke des Künstlerbundsaaes wurden zur Eröffnung des Kunstgebäudes zunächst mit einer Plane verdeckt und kurze Zeit später ohne Wissen des Künstlers abgekratzt. Siehe hierzu auch: Maier / Müllerschön (wie Anm. 1), S. 131 und 211. Der Heimat- und Kunstverein besitzt drei seltene, noch während Pellegrinis Stuttgarter Zeit entstandene Lithografien (HKV 2006-02, HKV 2007-08/09).

²¹ Ebd., S. 119.

nicht nur unter der Stuttgarter Künstlerschaft, sondern auch in dem ganzen Kreis deutscher Kunst eigenartige Erscheinung, als Maler der gewaltig bewegten schweren Pferde und farbenfreudigen Temperamalerei.²² Wenige Jahre später schwärmte Heinrich Weizsäcker folgendermaßen über Speyer: *Und wieder ist auch er nicht bloß ein Darsteller des Stofflichen geblieben, sondern aufs Neue erscheint dies nur als das Substrat, an dem die Vortrefflichkeit der reinen künstlerischen Darstellungsmittel offenbar werden muss. Je länger, umso vielfältiger ist ihm das im Wechsel der Gegensätze von Farbe und Beleuchtung, von Brechungen des Lichts in warmen und kühlen, in rötlichen, grünlichen oder bläulichen Reflexen gelungen, wofür sehr oft das glänzende Fell der Pferde, der Schimmel im Besonderen, die dankbarste Folie gab. Das lebensgroße Bildnis einer weiß gekleideten flotten Reiterin auf weißem Pferde am Meeresstrand, das einen Höhepunkt der ersten Ausstellung im neuen Stuttgarter Kunstgebäude bildete,*²³ *ließ diese Kunst der Farbe in ihrer ganzen Ausdrucksfähigkeit in die Erscheinung treten.*²⁴ Rund achtzig Jahre später bezeichneten Thomas Maier und Bernd Müllerschön Speyer und Haug als „die letzte Bastion der Stuttgarter Historienmaler“, als „Maler der Soldaten, der Pferde und Reiter, der militärischen Thematik schlechthin“: „Sie sind sich in ihrem malerischen Werk sehr ähnlich, wenn auch Speyers Gemälde oft statisch und unbewegt wirken und die Dynamik der Haug'schen Schilderungen kaum erreichen.“²⁵

Nur wenige Jahre nach seinem Tod wurden die Werke Speyers ausgemustert und verschwanden in den Depots der Museen. Die beiden in

den Jahren 1896 und 1906 von der Königlichen Gemäldegalerie (spätere Staatsgalerie Stuttgart) direkt vom Künstler erworbenen Gemälde²⁶ sind im Katalog der Staatsgalerie von 1931 nicht mehr aufgeführt. Dasselbe Schicksal erfuhren jedoch auch die Gemälde anderer Historienmaler wie Faber du Faur und Häberlin sowie Werke der Impressionisten wie Pleuer und Reiniger.²⁷ Heute befinden sich alle noch erhaltenen Gemälde Christian Speyers in Privatbesitz oder schlummern in den Depots der Museen. Eher selten wird eines seiner Werke in einer Ausstellung gezeigt.²⁸

Das „Backnanger“ Skizzenbuch Christian Speyers

Umfang und Gestaltung

Das Skizzenbuch verfügt über eine für Skizzenbücher außergewöhnliche Größe von 48 x 32,5 cm. 41 Blätter Büttenpapier sind zwischen zwei ca. jeweils 0,5 cm starken Pappen eingebunden. Ursprünglich waren mehr als 41 Blätter vorhanden, was zum Beispiel an den Ausreiß-Spuren zwischen Seite 56 und 57 sowie nach Seite 82 erkennbar ist.²⁹ Ungewöhnlich ist auch die vertikale Gliederung der Seiten durch sieben mit Lineal gezogene Linien in brauner Tusche. Diese Einteilung der Seiten in Spalten endet plötzlich mit Seite 54.³⁰ Eine mögliche Erklärung dafür findet sich in einem der beiden dem Skizzenbuch beiliegenden Briefe von Speyers Nachkommen: *Ich kann mir auch denken, dass, als ich als Kind im Taubertal bei Großpapa war*

²² Max Diez: Christian Speyer. – In: Stuttgarter Kunst (wie Anm. 16), S. 64. Mit der Charakterisierung eigenartig ist wohl am ehesten außergewöhnlich oder bemerkenswert gemeint.

²³ Abgebildet als Farbtafel in: Stuttgarter Kunst (wie Anm. 16), zwischen S. 64 u. 65. Eine Variante des offenbar beliebten Gemäldes wurde am 11. Dezember 2004 bei der 239. Auktion des Auktionshauses Van Ham in Köln angeboten (Los-Nr. 3486). Bei dieser Version wurde die weiß gekleidete Dame zur Amazone weiterentwickelt, die mit wehenden Haaren und himmelwärts erhobenem Schild im wilden Galopp den Strand entlangreitet. Möglicherweise dienten für diese Version die Skizzen auf den Seiten 70 und 71 unseres Skizzenbuches als Vorstudien.

²⁴ Heinrich Weizsäcker: Malerei, Plastik und graphische Künste. – In: Viktor Bruns (Hg.): Württemberg unter der Regierung König Wilhelm II., Stuttgart 1916, S. 608.

²⁵ Maier / Müllerschön (wie Anm. 1), S. 118.

²⁶ Konrad Lange: Verzeichnis der Gemäldesammlung im Kgl. Museum der Bildenden Künste zu Stuttgart, Stuttgart 1907, S. 272.

²⁷ Klaus Graf von Baudissin: Katalog der Staatsgalerie zu Stuttgart, Stuttgart 1931.

²⁸ Ein anlässlich der Ausstellung „Wera Konstantinowna – Großfürstin von Russland, Herzogin von Württemberg (1854 bis 1912)“ im Landesarchiv Baden-Württemberg von 9. März bis 27. Juli 2012 gezeigtes Gemälde „Einzug der württembergischen Truppen in Stuttgart im Juni 1871“ ist eines seiner eher unbedeutenden Auftragswerke und für unser Skizzenbuch ohne Relevanz.

²⁹ Eine Seitenzählung ist im Skizzenbuch nicht vorhanden, wurde jedoch vom Autor des Beitrags zur einfacheren Orientierung nachträglich vergeben.

³⁰ Die Gliederung der jeweiligen Seiten ist folgendermaßen: 1. Spalte ca. 3 cm, 2. Spalte ca. 1 cm. Dann nach doppelter Linie eine ca. 21 cm breite Spalte, gefolgt wieder von einer Doppellinie. Nach einer weiteren ca. 2,8 cm breiten Spalte folgen noch Spalte 5 und 6 mit jeweils ca. 1 bis 1,3 cm.

[...], mir die Tanten von Onkel Christian erzählten, dass er schon als Bub jeden Fetzen Papier, den er erwischen konnte, bekritzelt und bemalt habe. Später entdeckte er zu seiner Begeisterung, dass sich in den alten Rechnungsbüchern, die er in einer Bühnenkammer fand, ungeahnt viele unbeschriebene Seiten Papier befanden, die er zu seinen Skizzen und Entwürfen gut gebrauchen konnte.³¹

Dass der Fundus an den alten Rechnungsbüchern irgendwann erschöpft war, erkennt man an den kleinformatigen (und für Skizzenbücher eher typischen) Blättern aus weiteren Skizzenbüchern Christian Speyers – wie beispielsweise dem 24 x 21 cm großen Skizzenbuchblatt „Landsknechte“, das sich ebenfalls in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins befindet.³²

Die beiden dem Skizzenbuch beigelegten Briefe stammen aus den Jahren 1942 und 1958.³³ Im ersten Brief vom 26. Juni 1942 schrieb Carl Hermann Münch, ein Künstlerkollege von Speyer an den Besitzer des Skizzenbuches Hugo Hochstetter, Pfarrer in Talheim bei Tuttlingen und Ehemann von Gertrud Hochstetter, einer Nichte Christian Speyers. Münch sollte offenbar im Auftrag Hochstetters das Skizzenbuch veräußern, was ihm jedoch, nach seiner Aussage nur zu einem *Schleuderpreis* gelungen wäre. Stattdessen bot er an, in Hochstetters Gemeinde oder Umgebung ein Landschaftsbild zu malen und dieses der Familie Hochstetter dann im Tausch gegen das Skizzenbuch zu überlassen. Hochstetter ließ sich wohl auf diesen Vorschlag nicht ein, denn das Skizzenbuch befand sich, wie aus dem zweiten Brief hervorgeht, auch 16 Jahre später noch in Familienbesitz. Dort schrieb Gertrud Hochstetter am 29. Mai 1958 an einen Direktor Theodor Müller in Stuttgart-Bad Cannstatt und bot ihm an, das Skizzenbuch über die Sommermonate zu überlassen, damit er es *in Muße betrachten* könne.

Zuordnung der Skizzen zu Speyers Gemälden

Mithilfe von Bestandskatalogen, kunsthistorischer Literatur und Internet-Recherche wurde zunächst ein Katalog der heute noch bekannten Werke des Künstlers erstellt. Besondere Bedeutung kam dabei den Gemälden zu, von welchen eine Abbildung ermittelt werden konnte. Allerdings konnten nicht alle Skizzen bekannten Gemälden Speyers zugeordnet werden. Zu folgenden Themen finden sich Skizzen: „Kentaurenkampf“ (Seiten 3, 9, 23 und 31); „Satyr eine Nymphe entführend“ (Seiten 8 und 9); „Leda mit dem Schwan“ (Seiten 1, 11, 23 und 82); „Zwei miteinander ringende nackte Männer“ (Seiten 6, 19 und 48); „Ein Uniformierter, sein Pferd am Zügel haltend“ (Seiten 3, 25 und 57); „Ein Pferd in Landschaft“ (Seiten 32 und 33); „Reitergefecht“ (Seiten 44 und 45); „Die Verabschiedung eines Reiters“ (Seite 43); „Jüngling mit Sense über der Schulter“ (Seiten 67, 76 und 78) sowie „Flucht nach Ägypten“ (Seiten 58 und 63). Außerdem sind noch verschiedene Entwürfe zu einem Denkmal enthalten (Seiten 21, 26, 27, 52 und 54).

Für folgende Gemälde konnten Skizzen, Entwürfe und Studien im „Backnanger“ Skizzenbuch identifiziert werden:

„Reiter mit Hund“³⁴

Das Gemälde dürfte wohl kurze Zeit vor dem Erwerb durch die Königliche Gemäldesammlung (1906) entstanden sein. Im Oktober 1906 schmückte es das Titelbild der Zeitschrift „Jugend – Münchner illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben“, die dem Jugendstil seinen Namen gab.³⁵ Ein vom Aufbau her sehr ähnliches Werk mit dem Titel „Trompeter“ befindet sich im Depot der Galerie der Stadt Stuttgart.³⁶ Wären

³¹ Brief von Gertrud Hochstetter, Talheim, einer Nichte von Christian Speyer an Theodor Müller, Stuttgart-Bad Cannstatt vom 29. Mai 1958.

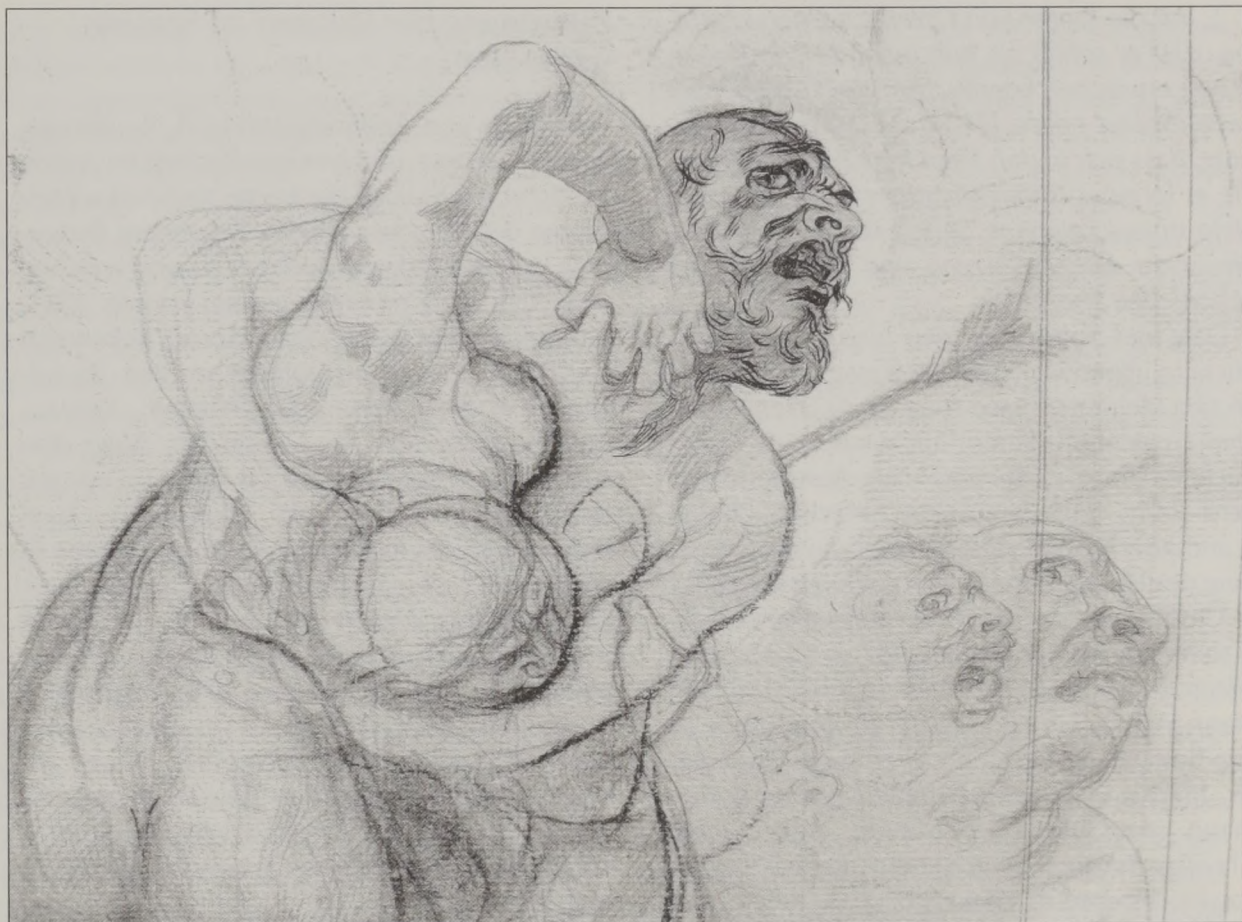
³² HKV 2006-20: Bleistiftzeichnung aus einem Skizzenbuch (undatiert). Weitere Werke Christian Speyers in der Grafiksammlung des Vereins sind: HKV 2012-26: Eingeschlafener (Wach-?) Soldat, Tusche über Feder auf dünnem Karton sowie HKV 2012-27: Auf einem mageren, alten Pferd nach rechts Reitender (Reisender oder „Der Tod“), Kohlezeichnung (mit gezeichneter Umrahmung) aus einem großen Skizzenbuch. Hierbei handelt es sich um ein weiteres als Skizzenbuch verwendetes Rechnungsbuch mit der charakteristischen vertikalen Gliederung.

³³ Für die Transkription der Briefe sei Frau Inge Limbach, Fellbach, herzlich gedankt.

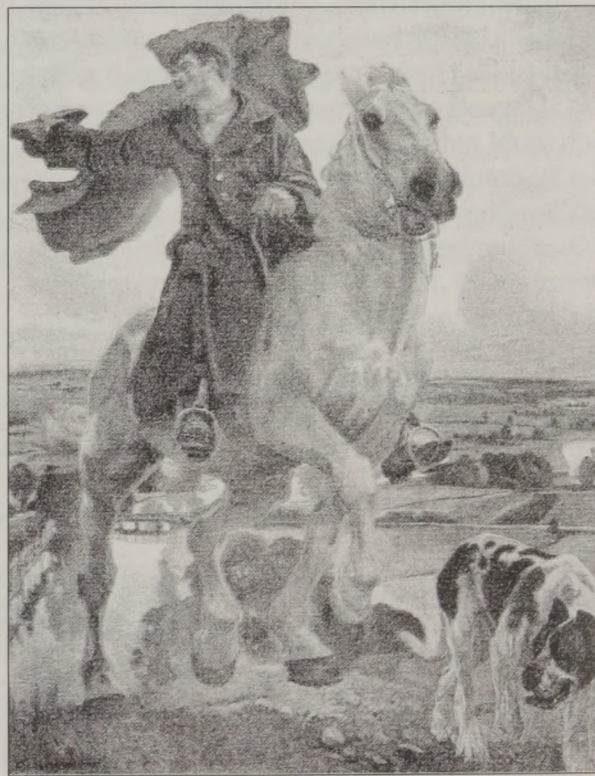
³⁴ Lange (wie Anm. 26), Nr. 892a. Abgebildet in: Stuttgarter Kunst (siehe Anm. 16), S. 68.

³⁵ Jugend, Jg. 1906, Nr. 45. Die von Georg Hirth und Fritz von Ostini gegründete Kunst- und Literaturzeitschrift erschien von 1896 bis 1940 in München.

³⁶ Fekete (wie Anm. 3), S. 128, Nr. 4 u. S. 106 (ganzseitige Abbildung).



„Kentaurenkampf“ (Skizzenbuch Seite 9).



„Reiter mit Hund“ – Entwurf (Skizzenbuch Seite 41) und endgültige Fassung.

die Formate der beiden Gemälde einigermaßen ähnlich, könnten die Werke durchaus als Gegenstücke gelten. Im Skizzenbuch finden sich dazu zwei Zeichnungen: Zum einen ein Entwurf in Kohle, der schon relativ weit gediehen ist, bei dem jedoch noch der Hund im Vordergrund des Gemäldes fehlt (Seite 41). Zum anderen eine große Detailstudie ausschließlich des Pferdes – nun aber mit gesenktem Kopf (Seite 55).

Der heilige Georg³⁷

Zu diesem Gemälde Speyers gibt es im Skizzenbuch mehrere Entwürfe. Eine erste Konzeption sah wohl ein Gemälde mit bereits getötetem Drachen vor. Der heilige Georg steht, sein Schwert in die Scheide zurückführend, mit einem Bein auf dem leblosen Körper des Untiers. Rechts im Vordergrund sieht man – sehr dominierend und den heiligen Georg sogar teilweise verdeckend – dessen Pferd (Seite 29). Zur zweiten und endgültigen Version leitet möglicherweise die Studie eines knienden (weiblichen!) Aktes über (Seite 11).

Eine weitere Skizze zeigt den Heiligen zum Schwerthieb ausholend. Das Schwert hält er dabei mit beiden Händen in den nach oben (über dem Haupt) ausgestreckten Armen. Er steht dabei halb kniend bzw. mit angezogenem rechten Bein auf dem Körper des Drachens (Seite 48). Gleich daneben befindet sich dieselbe Zeichnung nahezu spiegelbildlich. Nun jedoch hält der Heilige das Schwert hinter seinem Rücken, um mit größerem Schwung den Hieb zu führen (Seite 49). Diese Version sollte dann auch die endgültige werden. Auf einer über zwei Seiten angelegten Zeichnung (Seite 68 und 69) wurden weitere Details ausgearbeitet, wobei nun vor allem dem Kopf des Drachens Speyers besondere Aufmerksamkeit galt. Daher verblüfft geradezu das letztendlich ausgeführte Gemälde: Der fauchende, bedrohliche Drache wurde zu einem überraschend kleinen, krokodilähnlichen Reptil, das nun von den nach oben ausschlagenden Hufen der beiden Hinterläufe des Pferdes, als auch vom (mit geschlossenen Augen?) genießerisch zuschlagenden Heiligen bedroht wird.



„Der heilige Georg“ – Entwurf mit bereits getötetem Drachen (Skizzenbuch Seite 29).

³⁷ Abgebildet in: Stuttgarter Kunst (wie Anm. 16), S. 67. Der Verbleib des Gemäldes ist mir nicht bekannt.



„Der heilige Georg“ – Skizze (Skizzenbuch Seite 49).



„Der heilige Georg“ – Entwurf (Skizzenbuch Seiten 68 und 69).



„Der heilige Georg“ – endgültige Fassung.

Speyers Hauptwerk: „Die apokalyptischen Reiter“

Die größte Anzahl an Skizzen lassen sich Speyers monumentalstem Werk, einem der beiden Wandgemälde für die Ulmer Garnisonskirche zuordnen. Aus diesem Grund soll auf dieses Werk ausführlicher eingegangen werden.

Die Ulmer Garnisonskirche (heute: Pauluskirche)

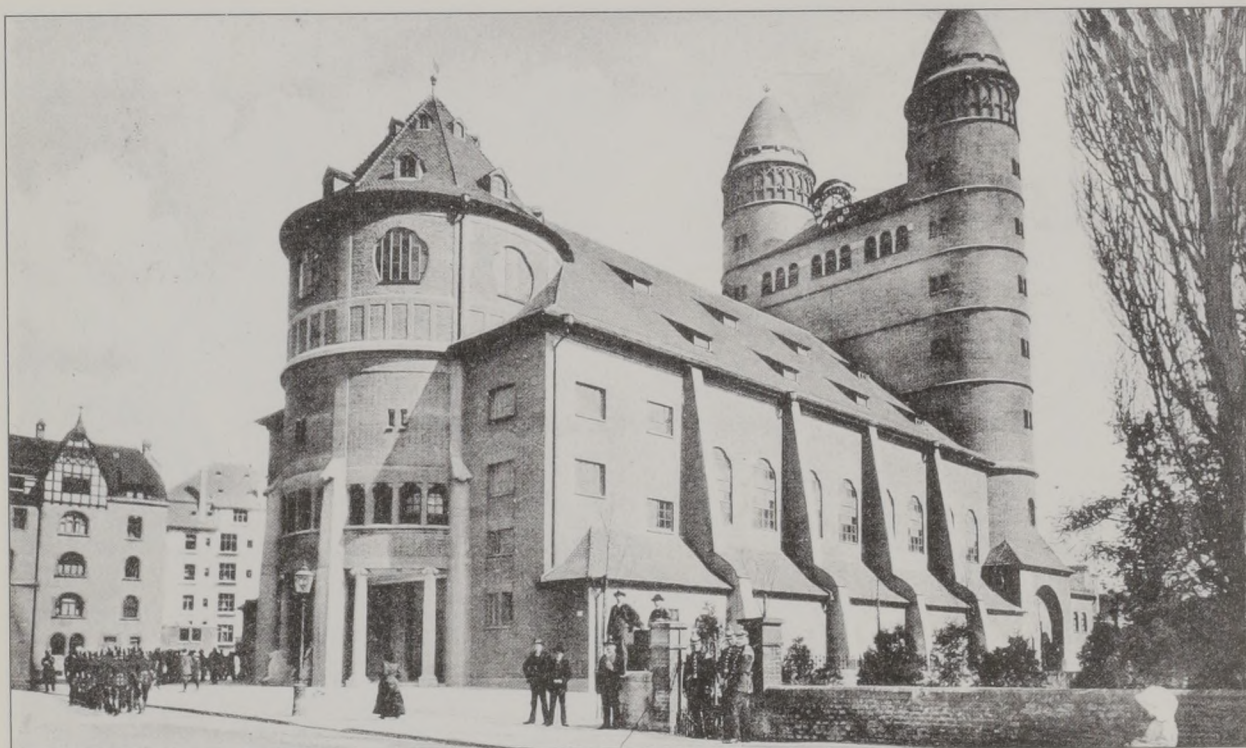
Theodor Fischer, einer der führenden Architekten des 20. Jahrhunderts, erhielt nach dem Sieg im vom württembergischen König Wilhelm II. (1848 bis 1921) im Jahr 1905 ausgeschriebenen Architekturwettbewerb den Auftrag, in Ulm eine protestantische Garnisonskirche für 2 000 Soldaten zu errichten.³⁸ Nach seinen Plänen wurde hier Deutschlands erste Eisenbetonkirche errichtet.

Die beiden markanten Türme entwarf Fischer nach dem Vorbild syrischer Kornspeicher. Doch auch heute noch ist die Meinung verbreitet, für die Türme der Garnisonskirche hätten Granaten Pate gestanden. Die Ulmer Kirche begeisterte selbst den großen Architekten Le Corbusier (1887 bis 1965), „der nach Besichtigung des Baus umgehend in Fischers Baubüro nach Beschäftigung anfragte“, was „als Hinweis für die besondere Qualität dieses Gebäudes und seine Vorreiterrolle für die Moderne“ angesehen werden kann.³⁹ Für die Innenausstattung des avantgardistischen Kirchenbaus wurde neben Christian Speyer auch Adolf Hölzel engagiert, der für die Altarnische eine überlebensgroße Figur des Gekreuzigten schuf. Der in seiner Monumentalität durchaus an Giotto di Bondone (1266 bis 1337) erinnernde große Christus ist Hölzels einziger, von ihm selbst ausgeführter Wandbildauftrag.⁴⁰ Hölzel

³⁸ Eine katholische Garnisonskirche war bereits 1904 im neugotischen Stil errichtet worden.

³⁹ Uwe Hinkfoth: Die evangelische Pauluskirche in Ulm, München 2000, S. 3.

⁴⁰ Den Auftrag für die Ausstattung der ebenfalls von Theodor Fischer zwischen 1904 und 1907 errichteten Pfullinger Hallen überlies Hölzel noch seinen Schülern.



Die Garnisonskirche in Ulm (heute Pauluskirche) um 1910.



Christian Speyer, Bekehrung Pauli

Das zweite Gemälde von Christian Speyer in der Ulmer Garnisonskirche: „Die Bekehrung Pauli“.

malte das Kruzifix so wuchtig, dass es „in seiner plastischen Wirkung den engen Altarraum fast sprengt“. Dadurch setzte er „einen mächtigen Akzent, der sich im Gegensatz zur Architektur befindet“.⁴¹

An der Altarwand links des Gekreuzigten befand sich Christian Speyers großes Leinwandgemälde „Die apokalyptischen Reiter“, auf der rechten Seite „Die Bekehrung des Saulus“. Den Zweiten Weltkrieg überstand die Garnisonskirche weitgehend unbeschadet. Erst nach 1964, als die Kirche vom Staat in den Besitz der evangelischen Kirchengemeinde Ulm überging, wurde sie im Innern grundlegend „erneuert“. Der mit Jugendstilmalereien geschmückte Orgelprospekt Franz Heinrich Grefs (1872 bis 1957)⁴² ging ebenso verloren wie die Farbverglasungen und Fresken des Hölzel-Schülers Franz Mutzenbecher (1880 bis 1968).⁴³ Die Milchglasfenster Fischers, die sich zur Raumwirkung neutral verhielten, wurden durch Chagall-ähnliche Kirchenfenster ersetzt. Auch die Altarnische wurde umgestaltet: „Hier wurde das Hölzel-Kruzifix zwar erhalten, aber das Erscheinungsbild wurde stark verändert [...] Das (vermutlich) gelbe Dreieck, das dem schweren Kreuz optisch Halt gab, wurde blau übermalt und isoliert“.⁴⁴ Die Gemälde Speyers an der Altarwand wurden entfernt und durch ein farbenfrohes Fresko ersetzt.

Literarische Quelle

Die literarische Quelle zu den vier apokalyptischen Reitern stammt aus der „Offenbarung des Johannes“ (Offb 6,1 bis 8):

¹ Und ich sah, dass das Lamm das erste der sieben Siegel auftrat, und ich hörte eine der vier Gestalten sagen wie mit einer Donnerstimme: Komm! ² Und ich sah, und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hatte einen Bogen,

und ihm wurde eine Krone gegeben, und er zog aus sieghaft und um zu siegen. ³ Und als es das zweite Siegel auftrat, hörte ich die zweite Gestalt sagen: Komm! ⁴ Und es kam heraus ein zweites Pferd, das war feuerrot. Und dem der darauf saß, wurde Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, dass sie sich untereinander umbrächten, und ihm wurde ein großes Schwert gegeben. ⁵ Und als es das dritte Siegel auftrat, hörte ich die dritte Gestalt sagen: Komm! Und ich sah, und siehe, ein schwarzes Pferd. Und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand. ⁶ Und ich hörte eine Stimme mitten unter den vier Gestalten sagen: Ein Maß Weizen für einen Silbergroschen und drei Maß Gerste für einen Silbergroschen; aber dem Öl und Wein tu keinen Schaden! ⁷ Und als es das vierte Siegel auftrat, hörte ich die Stimme der vierten Gestalt sagen: Komm! Und ich sah, und siehe, ein fahles Pferd. und der darauf saß, dessen Name war: Der Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen wurde Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit Schwert und Hunger und Pest und durch die wilden Tiere auf Erden.

Die Bedeutung der einzelnen Reiter

Der erste Reiter mit Bogen auf weißem Pferd (= Reinheit und Gerechtigkeit) symbolisiert den Sieg. Bis ins 16. Jahrhundert wurde dieser Reiter teilweise als Christus, „den zum Weltgericht wiederkehrenden Messias“ gedeutet.⁴⁵ Auf einer Darstellung aus dem Beatus-von-Osma-Codex aus dem 11. Jahrhundert wurde der erste Reiter mit einem Heiligenschein dargestellt.⁴⁶ In der sogenannten „Kölner Bibel von 1478“ wurde er von einem Engel gekrönt.⁴⁷ In Albrecht Dürers berühmtem Holzschnitt von 1497/98 ist der erste Reiter bereits durch eine Kombination aus Hut und Krone gekrönt.⁴⁸ Durch diesen Holzschnitt angeregt und durch die Belagerung Wiens durch

⁴¹ Hans Georg Gmelin: Der Hölzelkreis bis 1914, Bielefeld 1974, S. 4.

⁴² Zeichnungen und Lithografien von Franz Heinrich Gref befinden sich ebenfalls in der Sammlung des Heimat- und Kunstvereins.

⁴³ Ganzseitige Abbildung in: Stuttgarter Kunst (wie Anm. 16), S. 149.

⁴⁴ Siglinde Komarnycki / Willi Kamm: „Erst bauen die Menschen Häuser und dann bauen Häuser Menschen“. – In: Ausgewählte Beiträge zum Jubiläum „100 Jahre Pauluskirche Ulm“, Ulm 2010, S. 2.

⁴⁵ Thomas Andrich: Zum Bild der vier apokalyptischen Reiter. – In: Magazin für ökumenisch engagierte Christinnen und Christen, 2009.

⁴⁶ Im Archiv der Kathedrale von Burgo de Osma, Kastilien-León.

⁴⁷ Anonymer Künstler der die 1478, entweder von Bartholomäus von Unkel oder von Heinrich von Quentell in Köln publizierte Bibel illustrierte.

⁴⁸ Albrecht Dürer – Das druckgrafische Werk Band II, bearbeitet von Rainer Schoch, Matthias Mende und Anna Scherbaum, München 2002, Nr. 115.

die Türken (1529) beunruhigt, lieferte Martin Luther (1483 bis 1546) die „erste wirkungsreiche negative Interpretation des ersten Reiters“ und deutete ihn als „die erste Plage, die Verfolgung der Tyrannen“ – eine negative Deutung, die auch heute noch weitgehend geteilt wird.⁴⁹ Der zweite Reiter reitet mit langem Schwert (= Symbol für Gewalt) auf einem feuerroten Pferd, das Blut und den Tod durch Krieg symbolisiert. Der dritte Reiter sitzt auf einem schwarzem Pferd, das für Tod und Hunger steht und trägt eine Waage (= Symbol für Teuerung). Der vierte Reiter, der oft als Skelett dargestellt wird, reitet auf einem abgemagerten, blassen Pferd, das für Furcht, Krankheit, Niedergang und Tod steht. Dieser Reiter trägt meist eine Sense.

Darstellungen in der Kunstgeschichte

Wohl kaum ein Künstler nach Albrecht Dürer, der sich des Themas der vier apokalyptischen Reiter annahm, konnte sich dem Einfluss dessen berühmten Holzschnittes von 1497/98 entziehen. Dürer hatte die Grundkomposition und fast

alle Bildelemente aus der 1483 von Anton Koberger in Nürnberg herausgegebenen Bibel übernommen, aber nach seinen eigenen Vorstellungen umgeformt. Die Holzschnitte der Koberger-Bibel stammten wiederum aus der um 1478 erschienenen „Kölner Bibel“.⁵⁰

Reiten die vier apokalyptischen Reiter in der „Kölner Bibel“ noch wild durcheinander, so sind sie bei Dürer nebeneinander angeordnet, wenn auch leicht versetzt nach rechts. Die dadurch entstandene Diagonale gibt der Komposition eine enorme Dynamik. Links unten befindet sich bei Dürer – ebenfalls übernommen aus der „Kölner Bibel“ – ein die Hölle verkörperndes Ungeheuer, das Bürger, Adelige und Geistliche wohl kurz nach ihrem Tod verschlingt. Einige versuchen noch „vor dem Tod“ zu entfliehen, andere sind gestürzt und wohl im Begriff gerade zu sterben. Der in der „Kölner Bibel“ als Skelett mit Sense dargestellte vierte Reiter wird von Dürer durch einen stark abgemagerten, bärtigen Greis mit Dreizack ersetzt.

Rund 130 Jahre nach Dürers Holzschnitt entstand die populäre Bilderbibel von Matthäus



25. Die vier Reiter.

Die apokalyptischen Reiter in der sogenannten „Kölner Bibel“ (1478).

⁴⁹ Andrich (wie Anm. 45).

⁵⁰ Ebd.



Die apokalyptischen Reiter als Holzschnitt von Albrecht Dürer (1497).



Die apokalyptischen Reiter als Kupferstich von Matthäus Merian (um 1630).

Merian (1593 bis 1650). In Merians Darstellung der apokalyptischen Reiter wird Dürers Vierergruppe weitgehend übernommen, nur der vierte Reiter ist wieder durch ein Skelett mit Sense ersetzt. Die „Hölle“ links unten ist jetzt nur noch durch züngelnde Flammen dargestellt. Auch hier sind wieder sowohl vor dem Tode Flüchtende, Sterbende oder bereits Tote unter den Hufen der Pferde dargestellt.

Eine um 1845 zu datierende Zeichnung von Peter von Cornelius (1783 bis 1867) lässt die vier Reiter nun nach links reiten.⁵¹ Auch die Reihenfolge der Reiter hat sich geändert: Dem orientalisierend wirkenden Bogenschützen folgt der dritte Reiter mit der Waage in den himmelwärts gerichteten Fäusten, danach ein völlig nackter zweiter Reiter mit seinem Schwert und zuletzt der vierte Reiter auf einem nach unten stürzen-

den Pferd – jetzt wieder als bärtiger Alter mit Sense. Die „Hölle“ ist in dieser Darstellung völlig verschwunden. Eine größere Bedeutung räumt Cornelius den im Gebet Stürzenden und auf den Knien die Reiter Anflehenden (hier nun in antiken Gewand) ein. Während bei Dürer und auch bei Merian die vier Pferde beinahe wie das Gespann einer Kutsche wirken, ist diese „Formation“ hier nun in völliger Auflösung begriffen. Im Mittelpunkt der aufgewühlten Komposition steht der mit dem Schwert weit ausholende zweite Reiter, der wohl auf eine vor ihm kniende Mutter mit Kind zielt, die flehend ihre Hände emporreckt. Die Dürer'sche Grafik spielt bei Cornelius keine große Rolle mehr. Bezüglich der „Flehenden“ scheint Cornelius jedoch stark von Raffael (1483 bis 1520) inspiriert zu sein.

⁵¹ Die Zeichnung befand sich bis 1945 in der Berliner Gemäldegalerie und ist seither verschollen. Siehe hierzu: Frank Büttner: Peter Cornelius – Fresken und Freskenprojekte, Bd. 2, Wiesbaden 1999, S. 335.

Eine erste Fassung von Christian Speyers „apokalyptischen Reitern“ war bereits 1897 im Münchner Glaspalast zu sehen.⁵² Spemanns „goldenes Buch der Kunst“ bezeichnete 1904 „Die apokalyptischen Reiter“ als eine seiner bedeutendsten Arbeiten.⁵³ Folglich kann damit nur das im Münchner Glaspalast gezeigte Werk gemeint sein. Das also spätestens 1897 entstandene Tempera-Gemälde ist ähnlich einem spätmittelalterlichen Flügelaltar (Triptychon mit Predella) aufgebaut. Die große querrechteckige und oben abgerundete Mitteltafel auf sehr schmaler Predella, sowie rechts und links jeweils hochrechteckigen Seitenflügeln, ist jedoch starr in einen gründerzeitlichen Rahmen eingebaut.

Die Gemälde rechts und links zeigen jeweils ein sich zur Mitteltafel hin hoch aufbäumendes Pferd mit nacktem Reiter (links) beziehungsweise nackter Reiterin (rechts). Über den Gemälden der Seitenflügel befindet sich eine Beschriftung in Griechisch.

Die Mitteltafel zeigt ausschließlich die vier in wildestem Galopp nach links reitenden Reiter. Statt der „Flehenden“ finden wir bei diesem Werk eine geradezu liebliche Landschaft auf der predellenartigen Tafel unter dem Hauptbild, die an das Taubertal erinnert. Die vier – hier nun nackten – Reiter scheinen ihre Pferde nur mit Mühe „im Zaume zu halten“. Der zweite Reiter (mit Schwert) droht gar seitlich vom Pferd zu stürzen. Dominiert wird diese Reitergruppe vom Bogen schießenden ersten Reiter im Vorder-



Die apokalyptischen Reiter als Zeichnung von Peter Cornelius (um 1845).

⁵² Offizieller Katalog der VII. Internationalen Kunstausstellung im Kgl. Glaspalaste zu München 1897. Veranstaltet von der „Münchener Künstlergenossenschaft“ im Vereine mit der „Münchener Secession“; Nr. 1584; ganzseitig abgebildet auf S. 58.

⁵³ Wilhelm Spemann: Künstler der Gegenwart: Christian Speyer. – In: Das goldene Buch der Kunst, Berlin, Stuttgart 1904, Nr. 1622.



Die apokalyptischen Reiter in der ersten Version von Christian Speyer (spätestens 1897).

grund. Die Krone auf seinem Haupt wurde nun durch einen Lorbeerkrantz ersetzt. Sein Schimmel scheint gerade ein imaginäres Hindernis zu überspringen.

Albrecht Dürers Grafik scheint bei dieser ersten Fassung Speyers keine Rolle zu spielen. Dagegen hat man den Eindruck, dass bei den beiden rechten Pferden die Zeichnung von Peter Cornelius eine Vorbildfunktion gehabt haben könnte. Allerdings ist es eher unwahrscheinlich, dass Speyer zufällig die Zeichnung von Cornelius kannte, denn das Werk kam als Fresko nicht zur Ausführung. Leider konnte der Verbleib des eindrucksvollen Werkes von Christian Speyer nicht ermittelt werden.

Christian Speyers Ulmer Fassung

Die Ulmer Version der „apokalyptischen Reiter“ unterscheidet sich deutlich von der ersten Fassung. Im unteren Bereich des Gemäldes befindet sich eine Flusslandschaft, die mit ihren Wiesen, Feldern, Baumgruppen und einem Gehöft durchaus wieder an die Taubertal-Gegend erinnert. Links im Vordergrund liegt auf einer

Wiese eine makabre Gruppe relativ jung Verstorbener in zeitgenössischer Kleidung – ohne erkennbare äußerliche Verletzungen. Ein großer schwarze Rabe mit ausgebreiteten Flügeln hat sich auf den Toten niedergelassen.⁵⁴ Rechts flüchtet über ein frisch gepflügtes Feld ein sich ängstlich nach dem ersten Reiter Zurückblickender. Dieser scheint jedoch keine Notiz von ihm zu nehmen und reitet Bogen schießend an ihm vorüber. Sonderbar ist die Bekleidung des Flüchtenden: Er ist nackt, abgesehen von einer breiten Bauchbinde. Um sein Haupt weht ein großes, dunkles Tuch (ein Mantel?), aber offensichtlich ohne mit ihm verbunden zu sein. Ein ähnliches großes, im Wind wehendes Tuch, dessen Funktion zunächst unklar scheint (Bekleidung oder Bedrohung?), begegnet uns bereits im Gemälde „Reiter mit Hund“. Hier weht das Tuch fast dämonisch über dem traurig, wohl von seiner Heimat (oder gar vom Leben?) Abschied nehmenden Reiter. Vielleicht soll das Tuch sowohl über dem Fliehenden als auch über dem Reiter als Symbol für den nahenden Tod stehen. Rätsel gibt auch das rechts im Hintergrund davongaloppierende Pferd auf. Dass es sich um kein

⁵⁴ Die Gruppe scheint m. E. von Ferdinand Hodler (1853 bis 1918) inspiriert zu sein. Interessant ist, dass Hodler auf der VII. Internationalen Kunstausstellung in München, bei der Speyer seine erste Version vorstellte, mit seinem Gemälde „Die Nacht“ der große Durchbruch gelang. Offizieller Katalog (wie Anm. 52), Nr. 747, Abbildung S. 58.

Reitpferd, sondern um ein (wohl in der Landwirtschaft eingesetztes) Zugpferd handelt, ist an dessen Kummert erkennbar. Das Motiv des sich für ein „Ackerpferd“ recht behände nach hinten aufbäumenden Pferdes taucht auch auf Speyers Gemälde „Reiterkampf“ auf – hier allerdings als Reitpferd eines Speerkämpfers.

Die „apokalyptischen Reiter“ der Ulmer Version erscheinen uns nicht mehr besonders furchterregend. Die zwar ungestüm nach rechts reitende Himmelserscheinung ist trotz ihrer räumlichen Nähe zu den Toten auf dem Feld von diesen offenbar völlig isoliert. Kaum denkbar, dass diese vier, eher sympathischen Herren, die Ursache für ihr Sterben sein sollen.

Der erste Reiter, nun wieder mit Krone, hat soeben einen Pfeil abgeschossen. Pfeil und Ziel sind für uns nicht sichtbar, da sie sich rechts außerhalb des Gemäldes befinden müssen. Geleitet wie ein mittelalterlicher „Märchenprinz“ könnte der Reiter einer Illustration zu Grimms Märchen entsprungen sein. Hier, wie auch bei den anderen drei Reitern, zeigt sich deutlich die Abkehr von Luthers negativer Deutung der vier apokalyptischen Reiter. Der erste Reiter verkörpert nun wieder den Sieg der Reinheit und

Gerechtigkeit, möglicherweise „den zum Weltgericht wiederkehrenden Messias“.⁵⁵

An zweiter Stelle folgt der Reiter mit der Waage (der „dritte“ apokalyptische Reiter). Er ist unbekleidet – abgesehen von einer Art Bauchbinde – und hat als einziger der vier Reiter auf einen Sattel verzichtet. Er hat jedoch größte Mühe, sich auf dem für ihn offenbar überraschend schnellen Pferd zu halten. Verkrampft hält er in der einen Hand die Waage, um sie nicht zu verlieren und mit der anderen den Zügel des Pferdes, um nicht herunterzustürzen. Es folgt an dritter Stelle der eigentliche „zweite Reiter“ als „Ritter“ im Ringpanzerhemd mit darüber drapiertem Gewand. Sein langes Schwert hat er gemächlich über die rechte Schulter gelegt und scheint, vom Betrachter abgewandt, eher an einer Unterhaltung mit dem vierten Reiter interessiert zu sein, als einen Krieg vom Zaun brechen zu wollen. Der vierte Reiter ist nun wieder ein älterer bärtiger Herr (Typus „griechischer Philosoph“). Er trägt zwar eine Sense, aber deren gefährliche Klinge befindet sich außerhalb des Gemäldes. Bekleidet ist er mit einer offensichtlich unendlich langen, im Winde wehenden Toga, deren Ende sich ebenfalls außerhalb des



Die apokalyptischen Reiter in der zweiten Version von Christian Speyer (1910).

⁵⁵ Andrich (wie Anm. 45). Der erste Reiter – mittlerweile wohl relativ populär – findet auf einem 1924 datierten Gemälde von Speyer eine Wiederverwendung – nun jedoch wieder als orientalischer Reiter mit Turban und ansonsten unbekleidet, der er gerade seinen Pfeil abgeschossen hat (beim Auktionshaus Arcadja, Stockholm, im Mai 2009 angeboten).

Gemäldes befindet. Mit diesem „Leichentuch“ beabsichtigt wohl der vierte Reiter („der Tod“) alles Leben zu überdecken.

Warum nun diese Verharmlosung der vier apokalyptischen Reiter? Warum diese Neuinterpretation der Sieg, Krieg, Hunger und Tod verkörpernden Reiter am Vorabend des Ersten Weltkrieges in einer Garnisonskirche? Wurde diese Version vielleicht vom Auftraggeber so gewünscht? Wie Christian Speyer im Laufe seiner Planung des Gemäldes zu dieser Lösung fand, darüber können auch die Zeichnungen des „Backnanger“ Skizzenbuches nicht endgültig Aufschluss geben. Allerdings können elf davon mit Sicherheit den „apokalyptischen Reitern“ zugeordnet werden:

1. Bleistiftskizze mit Bogen schießendem, gekröntem ersten Reiter (Seite 7).

2. Skizze in Kohle; nur grobe Umrisse. Nach rechts reitende Gruppe. Der dritte Reiter holt offensichtlich (wie bei der Münchener Fassung) zum Hieb mit dem über seinem Haupt mit beiden Händen gehaltenen Schwert aus. Zwischen den am Boden liegenden Toten erhebt sich eine Frau mit nacktem Oberkörper und schaut nach oben (Seite 16).

3. Bleistiftskizze der nach links reitenden Gruppe, erster Reiter mit Krone (Seite 30).

4. Kohlezeichnung (nur Umrisse) der nach rechts reitenden Gruppe. Der zweite Reiter (hier an dritter Stelle) holt zum Schwerthieb auf die vor ihm kniende nackte Frau aus (Seite 37).

5. Kohlezeichnung: nur Reiter, der erste Reiter gekrönt und mit Heiligenschein (Seite 38).

6. Zeichnung über zwei Seiten in Tusche und Gouache über Bleistift. Die am weitesten ausgearbeitete Zeichnung. Von der Ulmer Version dennoch relativ weit entfernt. Alle Reiter der nach rechts reitenden Gruppe sind nackt dargestellt und reiten ohne Sattel. Der erste Reiter ist hier ein älterer Herr mit Lorbeerkranz, statt der Krone. Der zweite Reiter (mit Kapuze?) trägt die Waage weit vor sich her. Der vierte, hier sehr junge Reiter, schwenkt bedrohlich die Sense. Hinter dem zweiten und dritten Reiter weht wieder ein überdimensionales Tuch (Seiten 50 und 51).

7. Tuschezeichnung: Erster und zweiter Reiter nur in mäßigem Trab. Der erste Reiter trägt eine Krone (Seite 59).

8. Bleistiftzeichnung: Die Reiter frontal reitend, dabei den Oberkörper nach links gewandt.



Detailskizze zu den apokalyptischen Reitern (Oben: Skizzenbuch Seite 50. Unten: Skizzenbuch Seite 51).

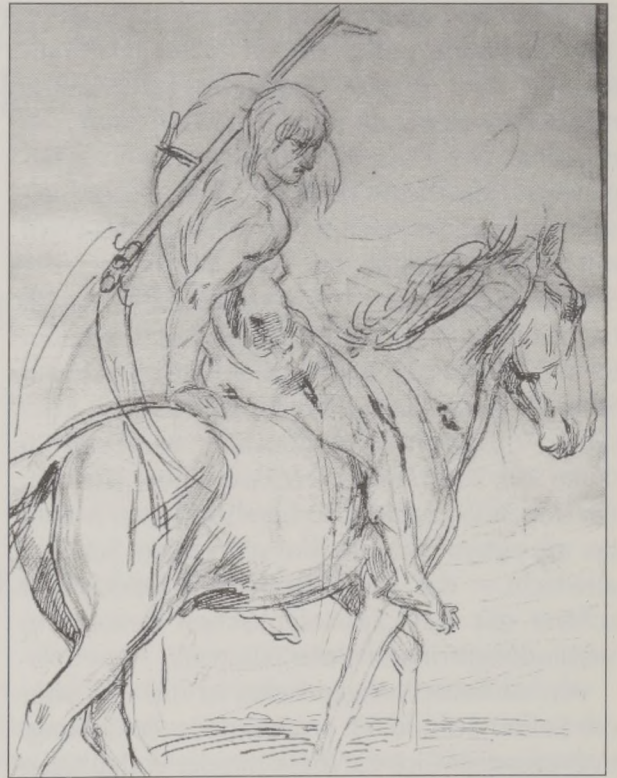
Unter ihnen ein unklares Knäuel menschlicher Körper (Seite 61).

9. Kohleskizze: Reitergruppe nach links (Seite 62).

10. Kohleskizzen: dreimal der gekrönte erste Reiter nach rechts (Seite 63).

11. Drei Bleistiftskizzen: Reitergruppe nach links, ein Reiter frontal und ein nach hinten gestürzter Frauenkörper (Seite 64).

Möglicherweise gehören auch folgende Zeichnungen zu den Skizzen und Entwürfen des Ulmer Gemäldes: Kohlezeichnung einer knien- den Mutter, die ihr Kind in den ausgestreckten Armen nach oben hält. Um sie herum (sehr undeutlich) eine Gruppe liegender Körper sowie im Hintergrund möglicherweise drei Reiter (Seite 14); zwei Kohlezeichnungen liegender toter Frauen (Seite 20); Kohlezeichnung eines nach hinten aufbäumenden (ausschlagenden) Pferdes – ein ähnliches Motiv wie bei den Gemälden „Heiliger Georg“ und „Reiterkampf“ (Seite 23); Kohlezeichnung eines liegenden Frauenaktes (Seite 24); Kohlezeichnung einer liegenden Frau



Reiter mit Sense (Skizzenbuch Seite 67).



Reiter mit Sense (Skizzenbuch Seite 78).

– ähnlich den Zeichnungen auf Seite 20 (Seite 34); Zeichnung in Bleistift und Kohle: gekrümmter, auf dem Rücken liegender Frauenakt – möglicherweise Studie zur „liegenden toten Frau mit Kind“ (Seite 47); Bleistiftzeichnung eines liegenden Männeraktes (Seite 60); Tusche über Bleistift: ein langsam nach rechts schreitendes Pferd mit nacktem Reiter, der eine Sense über die Schulter gelegt hat – eindeutig dasselbe Modell (sehr junger Reiter) wie bei der Zeichnung auf Seite 50 (Seite 67); Tusche über Bleistift (wie auf Seite 67) – das Pferd schreitet jedoch nach links (Seite 76); Tusche über Bleistift – wie Seite 76 (Seite 78); Tusche und Deckweiß über Bleistift: Ein stehender, nackter, lorbeerbekränzter Mann, der mit einem Tuch das Blut von seinem Schwert abwischt – das Motiv lässt sich jedoch nur schwer mit den „apokalyptischen Reitern“ in Verbindung bringen (Seite 80).

Am weitesten ausgearbeitet ist die sich über die Seiten 50 und 51 erstreckende Zeichnung. Interessanterweise hat diese mit der endgültigen Ulmer Version jedoch relativ wenig Übereinstimmungen. Handelt es sich dabei um eine Variante, die Speyer seinen Auftraggebern vorlegte, die aber auf deren Ablehnung stieß? Oder war Speyer mit dieser Version selbst nicht zufrieden?

Speyer macht es uns nicht einfach, da er mindestens ein weiteres Skizzenbuch parallel verwendete. Das ergibt sich schon daraus, dass sich zum zweiten großen Leinwandbild für die Garnisonskirche „Die Bekehrung Pauli“⁵⁶ keine einzige Skizze im „Backnanger“ Skizzenbuch findet. Weiterhin ist unklar, ob Speyer die Skizzenbücher wirklich Seite für Seite nutzte, denn das würde ja bedeuten, dass er zeitgleich an mehreren Gemälden (bzw. deren Entwürfen) gearbeitet hätte. Schauen wir uns die vor den Seiten 50 und 51 entstandenen Skizzen zu den „apokalyptischen Reitern“ an, so könnten diese tatsächlich die große Zeichnung vorbereitet haben. Bei diesen Skizzen ergeben sich noch Übereinstimmungen zur Münchener Fassung. Erst

nach Seite 51 erscheint der erste Reiter immer mit Krone und holt der zweite Reiter nicht mehr zum Schwerthieb aus. Demnach könnte es sein, dass die Zeichnungen in Speyers Skizzenbuch sich in chronologisch richtiger Reihenfolge befinden. Aufgrund der zeitgleichen Verwendung mehrerer Skizzenbücher (oder Skizzenblätter) ist es leider nicht mehr möglich, eine lückenlose Entwicklung hin zur Ulmer Version aufzuzeigen.

Die Bedeutung des Skizzenbuches für die Backnanger Sammlung

Mit dem Erwerb des Skizzenbuches konnte der Heimat- und Kunstverein Backnang ein weiteres wichtiges Belegstück zur Entwicklung der württembergischen Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seine kunsthistorische Grafiksammlung aufnehmen. Aufgrund der zahlreichen Skizzen zu den Gemälden „Der Heilige Georg“ und der Ulmer Version der „apokalyptischen Reiter“ ist es möglich, die Entwicklung eines Werkes mitzuerleben, dem Ringen des Künstlers bis zu einer endgültigen Fassung beizuwohnen. Inwieweit (und ob überhaupt) dabei die Wünsche der Auftraggeber eine Rolle spielten, lässt sich nicht mehr überprüfen. Überraschend ist jedoch, dass am Ende jeweils ein relativ emotionsloses Gemälde steht. Das Furchterregende und Böse wurde reduziert, das Fantastische der Realität angenähert. Die „apokalyptischen Reiter“ wirken nicht mehr wie eine himmlische Erscheinung, sondern sind „Menschen wie du und ich“. Der Betrachter, also der (am Vorabend des Ersten Weltkriegs) am Gottesdienst in der Garnisonskirche teilnehmende Soldat, konnte sich mit ihnen identifizieren. Für das Unheil, das die Reiter über Mensch und Natur bringen, sind diese nicht selbst verantwortlich. Es ist gottgewollt, es ist das Schicksal bzw. die „Vorsehung“ und sie sind lediglich die Überbringer, der verlängerte Arm Gottes.

⁵⁶ Öl auf Leinwand, Bildgröße: 289,5 x 498,0 cm (Leinwandgröße: 300,0 x 513,0 cm). Wie auch die „Apokalyptischen Reiter“ heute im Depot des Ulmer Museums.

Werner Schwaderer (1921 bis 1942) – Ein kurzes Leben unter dem Einfluss des Nationalsozialismus

Zum Gedenken an die Tragödie von Stalingrad vor 70 Jahren

Von Roland Idler

Vorbemerkung

Werner Schwaderer war mein Vetter, den ich persönlich nicht mehr kennengelernt habe. Er fiel im Alter von 21 Jahren in Stalingrad, als ich noch kein Jahr alt war. Vielleicht hat er mich während seines Heimaturlaubs im Winter 1941/42 gesehen. Trotzdem ist er mir stets vor Augen gewesen: Bei einer Tante hing ein Bild an der Wand, das einen tiefen Eindruck bei mir hinterließ. Es zeigt Werner im Alter von 20 Jahren mit nackter Brust und einem Tuch um den Hals geschlungen, das im Wind leicht flattert. Der Gesichtsausdruck ist offen und fröhlich, lachend mit leicht geöffnetem Mund, Lachfalten im sichtbaren linken Augenwinkel, das Gesicht etwas nach rechts gedreht und der Blick in die Ferne gerichtet – ein Gesicht voller Optimismus, Lebensfreude und Unternehmungslust. Seine Mutter hat viel von ihm gesprochen. Sie zeigte mir auch einmal seine Leutnantsuniform, die bei ihr noch im Schrank hing. Von seiner Schwester Luise (1925 bis 2007) habe ich seine Zeugnishefte, Bilder und Urkunden bekommen. Damit war es mir möglich, mehr über ihn zu erfahren und weitere Informationen zu beschaffen. Bei diesen Recherchen stellte ich mir immer selbst die Frage, wie ich mich in dieser Zeit und unter diesen Umständen verhalten hätte. Unter diesen Gesichtspunkten habe ich diesen Beitrag geschrieben: als Warnung vor Verblendung und Verführung, aber auch zum Gedenken an die Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft.

Kindheit und Schulzeit

Hermann Werner Schwaderer wurde am 3. April 1921 in Backnang als erstes Kind der Eheleute Eugen Schwaderer (1888 bis 1942) und Helene geb. Holzwarth (1896 bis 1985) in deren Wohnung in der damaligen Kronenstraße 12 (seit 1929: Eduard-Breuniger-Straße 19) geboren.¹ Bereits eine Woche später wurde er evangelisch getauft. Der Vater war selbstständiger Schneider-



Werner Schwaderer im Alter von 20 Jahren.

¹ STAB FR BK 16, Bl. 181; Adressbuch Backnang und Umgebung, Ausgabe 1920/21, Backnang 1921, S. 35.

meister. Am 20. September 1925 kam noch seine Schwester Luise Eugenie zur Welt.² Die Familie zog 1934 in das Gebäude Wilhelm-Murr-Allee 29 (heute Talstraße 29).³

Eingeschult wurde Werner Schwaderer im Herbst 1927 in die Seminar-Übungsschule Backnang, in der es ab 1927 wieder eine ganz normale Klasse 1 gab.⁴ Er hatte bereits nach dem ersten Schuljahr gute Noten. Nach den damaligen Zeugnisstufen von 1 (*ganz ungenügend*) bis 8 (*vorzüglich*) hatte er überwiegend eine 6 (*gut*) oder besser. Die schlechteste Note war eine 5 (*befriedigend*) im Singen. Im Zeugnis für das 3. Schuljahr im Frühjahr 1930 findet sich unter *Besondere Bemerkungen* der Hinweis: *Aufnahmeprüfung in die Realschule bestanden*. Nach dem 4. Schuljahr hatte er in Rechnen eine 7 (*sehr gut*), in den Fächern Heimatkunde, Lesen, Sprachlehre, Rechtschreiben, Aufsatz, Schönschreiben und Religion eine 6 (*gut*) oder 6,5 (*gut bis sehr gut*). Nur in Zeichnen, Malen, Formen sowie Singen musste er sich mit einer 5 (*befriedigend*) begnügen.

Mit zehn Jahren kam er 1931 in die Klasse I b der Lateinabteilung der Realschule Backnang.⁵ Auch hier zeigte er sehr gute Leistungen. Nach der ersten Klasse erreichte er mit einem Durchschnitt von 5,7 den 3./4. Platz unter 29 ordentlichen Schülern und erhielt einen Preis. Sein Fleiß wurde mit vorzüglich benotet, Naturgeschichte und Leibesübungen mit sehr gut. Im Frühjahr 1933 erhielt er in der II b eine Belobung mit dem 2./5. Platz unter 25 Schülern. In der Klasse III b des Schuljahres 1933/34 brachte er es bei Aufmerksamkeit nun auch auf die Note vorzüglich. Mit einem Durchschnitt von 5,8 belegte er den 2. Platz von 22 ordentlichen Schülern und erhielt wiederum einen Preis. Im darauffolgenden Schuljahr 1934/35 erreichte er den 4. Platz von 21 ordentlichen Schülern. Hier fällt auf, dass sich die Klassenstärke von ursprünglich 29 auf 21 Schüler verringert hatte, acht Schüler waren ausgeschieden.

Am 24. März 1935 wurde er konfirmiert. Die Familie ist nicht aus der Kirche ausgetreten und

er nahm auch nach wie vor am Religionsunterricht teil. Allerdings ging seine Note von sehr gut auf befriedigend zurück. Mit Beginn des Schuljahres 1935/36 wurde die achtstufige Benotung auf eine vierstufige von 1 (*sehr gut*) bis 4 (*ungenügend*) umgestellt. Gleichzeitig entfielen die Nennungen der Durchschnittsnote und der Platzierung. Auch gab es keine Benotung für Verhalten, Fleiß und Aufmerksamkeit mehr, sondern ein formuliertes Gesamturteil, das für ihn im Herbst 1935 folgendermaßen lautete: *Werner zeigt gute sportliche Leistungen u. eifrige Mitarbeit in den Leibesübungen. Er macht einen frischen, lebhaften Eindruck, zeigt Gemeinschaftssinn u. kameradschaftliches Verhalten. Im Unterricht arbeitet er rege mit. Sein häuslicher Fleiß ist durchaus zufrieden stellend wie auch seine Gesamtleistungen. Er ist ein eifriger Jungvolkführer.*

Das Schuljahr schloss Werner Schwaderer in allen Fächern mit sehr gut oder gut ab – außer in Religion, wo er nur noch mit genügend (3) benotet wurde. Für seine Leistungen wurde er wieder mit einem Preis ausgezeichnet. Im Gesamturteil in der Abschlussklasse VI b im Frühjahr 1937 hieß es: *Werner war ein begabter, eifriger Schüler. In der Kameradschaft bewährte er sich führend. Körperliche u. geistige Regsamkeit führten ihn zu durchweg guten Leistungen. Mit sehr gut in Rechnen und Mathematik, mit gut in Deutsch, Geschichte, Heimat- und Erdkunde, Latein, Französisch, Englisch, Chemie und Zeichnen sowie mit genügend in Religion schloss er das „Einjährige“ ab. Bis zum Jahr 1937 konnte man in Backnang nur die mittlere Reife ablegen. 1939 konnte dann der erste Jahrgang das Abitur in Backnang ablegen, da die Oberstufenzeit auf zwei Jahre reduziert wurde.⁶*

Faszination und Verführung

Mit der „Machtergreifung“ Adolf Hitlers (1889 bis 1945) am 30. Januar 1933 gerieten die Schulen und damit die Jugend zwangsläufig unter den Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie.

² StAB FR BK 16, Bl. 181.

³ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Werner Schwaderer“.

⁴ Bernhard Trefz: 100 Jahre Seminar – Die Geschichte eines außergewöhnlichen Gebäudes und seiner wechselvollen Nutzung. – In: BJB 17, 2009, S. 160.

⁵ Zur Realschule mit Lateinabteilung siehe: Gerhard Fritz: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang, Backnang 1989, S. 32 bis 37.

⁶ Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: Ebd., S. 42 bis 50.

Die Hitlerjugend (HJ), übrigens die einzige Parteiorganisation, die den Namen Hitlers trug, wurde bereits 1926 auf dem Reichsparteitag als Jugendorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) gegründet.⁷ Der von Hitler 1931 zum Reichsjugendführer der NSDAP ernannte Baldur von Schirach (1907 bis 1974) organisierte am 1./2. Oktober 1932 in Potsdam eine Massenveranstaltung der HJ mit 70 000 Jungen und Mädels als Beitrag zum beginnenden Wahlkampf für die Reichstagswahlen am 6. November 1932. Mit diesem Aufmarsch demonstrierte er noch vor der „Machtergreifung“ den Führungsanspruch der HJ vor den anderen Jugendverbänden. Hitler hielt hier seine erste Rede an die Jugend: *Die nationalsozialistische Bewegung will den deutschen Knaben erziehen, ihn stolz und mutig machen und ihn beizeiten lehren, das kleine Haupt nicht zu beugen, wenn andere ihn zum Unrecht bewegen wollen.*⁸ Anfang 1933 hatte die HJ 50 000 Mitglieder. Das war nur ein Prozent der im Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände zusammengeschlossenen Jugendverbände.⁹

Mit dem am 23. März 1933 vom Reichstag verabschiedeten Ermächtigungsgesetz wurde auch die „Gleichschaltung“ aller Verbände und Organisationen vorangetrieben, um sie dem Einfluss der NSDAP zu unterwerfen. Von Schirach ließ am 5. April 1933 die Geschäftsstelle des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände besetzen und erklärte sich zum neuen Vorsitzenden des Reichsausschusses. Am 17. Juni 1933 ernannte Hitler ihn dann zum Jugendführer des Deutschen Reiches, der damit an der Spitze aller Jugendverbände stand. Der Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände wurde am 22. Juni 1933 aufgelöst. Die evangelische Jugend wurde zum Jahresende in die HJ eingegliedert. Damit stieg die Mitgliederzahl der HJ von 50 000 zu Jahresbeginn auf 2,3 Millionen an.¹⁰

Erklärtes Ziel war, die Jugendlichen verstärkt an die NSDAP zu binden und sie unter ihren Einfluss zu bringen. Dies wird besonders deutlich mit der Aussage Hitlers: *Wem die Jugend gehört,*

dem gehört die Zukunft. Am 1. Dezember 1936 wurde das *Gesetz über die Hitlerjugend* erlassen. Danach wurde *die gesamte deutsche Jugend* in der HJ zusammengefasst. Demnach war sie *außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.*¹¹

Die damit verfolgte Absicht brachte Hitler selbst in einer Rede in Reichenberg (Sudetenland) am 2. Dezember 1938 deutlich zum Ausdruck: *Diese Jugend lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort oft zum erstenmal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK [= Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps] und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs und sieben Monate geschliffen, alles mit einem Symbol, dem deutschen Spaten. Und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre, und wenn sie nach zwei oder drei Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in die SA, SS und so weiter, und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben und die sind glücklich dabei.*¹²

Diesem Einfluss konnte sich auch Werner Schwaderer nicht entziehen. Er wurde ein *eifriger Jungvolkführer*, wie es in seiner Schulbeurteilung vom Herbst 1935 hieß. Er war Führer des Fähnleins 16/364.¹³ Zu einem Fähnlein gehörten vier

⁷ Zur HJ siehe: Arno Klönne: Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner, Köln 2008.

⁸ Hier zitiert nach: Wolfgang Paul: Das Feldlager, Esslingen 1978, S. 176 f.

⁹ Ebd., S. 214.

¹⁰ Ebd., S. 227 f u. 261.

¹¹ RGBl. 1936, S. 993.

¹² Völkischer Beobachter vom 4. Dezember 1938.

¹³ Informationen von Herbert Holzwarth (1925 bis 2012), einem Vetter von Werner Schwaderer.

Dieses Buch gehört: _____

Name: Werner Schwaderer

Wohnort: Leutkirch

Wohnung: Hilf. Minervella 29

Mitgliedsnummer Jungvolk: 1 38 1824

Führerausweis Nr.: _____

Jungenschaft: 1

Jungzug: 2

Fähnlein: 16

Stamm: Tu

Jungbann: 364

Gebiet: 20 (Süd-H.)

181

Handschriftliche Eintragungen im Jungvolk-Jahrbuch.

Jungzüge mit je vier Jungenschaften zu zehn Jungen, damit insgesamt 160 Jungen im Alter von zehn bis dreizehn Jahren. Übergeordnet war der Jungbann, in diesem Fall mit der Nummer 364 „Schwäbischer Wald“. In seinem von der Reichsjugendführung herausgegebenen Jungvolk-Jahrbuch des Jahres 1937, das noch erhalten ist, notierte Werner Schwaderer viele Ausfahrten, die nach Berlin, Rostock und Binz sowie nach Düsseldorf und München führten. Ebenso finden sich Hinweise zu Hütten- und Lageraufenthalten.

Ahnennachweis

Nach der Ideologie des Nationalsozialismus musste die Kraft des deutschen Blutes und der Segen, der aus seiner Pflege erwächst, Schutz gewährt werden.¹⁴ Bereits am 11. April 1933 wurde in der Durchführungsverordnung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ein arischer Nachweis verlangt. Als nicht arisch galt, wer von nicht arischen,

insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt.¹⁵ 1935 wurden die „Nürnberger Rassengesetze“ erlassen, nach denen die Reinheit des deutschen Blutes als die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volkes angesehen wurde. Damit wurden Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verboten.¹⁶ Die arische Volksgemeinschaft war das Ziel, in der das Schicksal des Individuums wenig galt und der totale Einsatz für das Volk gefordert wurde. Prägnant auf den Punkt gebracht hat dies Hitler mit der Parole: *Du bist nichts, dein Volk ist alles*. Wer der Volksgemeinschaft aus rassenideologischen oder politischen Gründen nicht angehörte, wurde ausgegrenzt, verfolgt und häufig ermordet.

Schon den Pimpfen wurde im Jungvolk-Jahrbuch 1937 beigebracht zu belegen, dass die Vorfahren rein deutschen Blutes waren und keine fremdrassigen Elemente aufgenommen haben. Mit dem „Ariernachweis“ war es erforderlich, die Abstammung bis zum 1. Januar 1800 nachzuweisen. Dazu sollte bei den Standesämtern nachgefragt werden. Da diese jedoch erst 1875/76 eingerichtet worden waren, mussten auch die Kirchenbücher herangezogen werden. Erforderlich waren Familiennamen mit allen Vornamen, Glaubensbekenntnis, kurzer Lebenslauf (meist wurde nur der Beruf angegeben),



Einer der Kernsätze der nationalsozialistischen Ideologie auf einem Meissner-Porzellan-Teller.

¹⁴ Nationalsozialistischer Lehrerbund (Hg.): *Meine Ahnen*, Bayreuth 1934.

¹⁵ RGBI. 1933, S. 195.

¹⁶ RGBI. 1935, S. 1146.

bon

Die Vorteile der „Schichten-Tafel“

1. Wie fähig, auch die älteste Generation, hat von Generation V ab gleich groß und höher gestandener Raum für alle Eliten?
2. Brauch liege alle Eliten auf vierter Ebene in diesem Eliten unterhalb der Bevölkerung?
3. Die Form der Platten-Eliten nach 1945 ist die höchste Ebene der Bevölkerung. Die älteste Form der letzten Eliten der Bevölkerung ist die Form der Platten-Eliten nach 1945.
4. Die Form der Platten-Eliten ist die Form der Platten-Eliten nach 1945.

Der Flächeninhalt trägt keine der Eigenschaften 1. Abhängen von Höhe (Ziffer 1), da demnach für $\text{Höhe} = 0$ gilt, befindet sich gerade flächig über dem Flächen 0 , d. h. 0 , was, solange kein Flächen 0 (0 oder 1 oder 2 oder 3 oder 4 oder 5 oder 6 oder 7 oder 8 oder 9 oder 10 oder 11 oder 12 oder 13 oder 14 oder 15 oder 16 oder 17 oder 18 oder 19 oder 20 oder 21 oder 22 oder 23 oder 24 oder 25 oder 26 oder 27 oder 28 oder 29 oder 30 oder 31 oder 32 oder 33 oder 34 oder 35 oder 36 oder 37 oder 38 oder 39 oder 40 oder 41 oder 42 oder 43 oder 44 oder 45 oder 46 oder 47 oder 48 oder 49 oder 50 oder 51 oder 52 oder 53 oder 54 oder 55 oder 56 oder 57 oder 58 oder 59 oder 60 oder 61 oder 62 oder 63 oder 64 oder 65 oder 66 oder 67 oder 68 oder 69 oder 70 oder 71 oder 72 oder 73 oder 74 oder 75 oder 76 oder 77 oder 78 oder 79 oder 80 oder 81 oder 82 oder 83 oder 84 oder 85 oder 86 oder 87 oder 88 oder 89 oder 90 oder 91 oder 92 oder 93 oder 94 oder 95 oder 96 oder 97 oder 98 oder 99 oder 100 oder 101 oder 102 oder 103 oder 104 oder 105 oder 106 oder 107 oder 108 oder 109 oder 110 oder 111 oder 112 oder 113 oder 114 oder 115 oder 116 oder 117 oder 118 oder 119 oder 120 oder 121 oder 122 oder 123 oder 124 oder 125 oder 126 oder 127 oder 128 oder 129 oder 130 oder 131 oder 132 oder 133 oder 134 oder 135 oder 136 oder 137 oder 138 oder 139 oder 140 oder 141 oder 142 oder 143 oder 144 oder 145 oder 146 oder 147 oder 148 oder 149 oder 150 oder 151 oder 152 oder 153 oder 154 oder 155 oder 156 oder 157 oder 158 oder 159 oder 160 oder 161 oder 162 oder 163 oder 164 oder 165 oder 166 oder 167 oder 168 oder 169 oder 170 oder 171 oder 172 oder 173 oder 174 oder 175 oder 176 oder 177 oder 178 oder 179 oder 180 oder 181 oder 182 oder 183 oder 184 oder 185 oder 186 oder 187 oder 188 oder 189 oder 190 oder 191 oder 192 oder 193 oder 194 oder 195 oder 196 oder 197 oder 198 oder 199 oder 200 oder 201 oder 202 oder 203 oder 204 oder 205 oder 206 oder 207 oder 208 oder 209 oder 210 oder 211 oder 212 oder 213 oder 214 oder 215 oder 216 oder 217 oder 218 oder 219 oder 220 oder 221 oder 222 oder 223 oder 224 oder 225 oder 226 oder 227 oder 228 oder 229 oder 230 oder 231 oder 232 oder 233 oder 234 oder 235 oder 236 oder 237 oder 238 oder 239 oder 240 oder 241 oder 242 oder 243 oder 244 oder 245 oder 246 oder 247 oder 248 oder 249 oder 250 oder 251 oder 252 oder 253 oder 254 oder 255 oder 256 oder 257 oder 258 oder 259 oder 260 oder 261 oder 262 oder 263 oder 264 oder 265 oder 266 oder 267 oder 268 oder 269 oder 270 oder 271 oder 272 oder 273 oder 274 oder 275 oder 276 oder 277 oder 278 oder 279 oder 280 oder 281 oder 282 oder 283 oder 284 oder 285 oder 286 oder 287 oder 288 oder 289 oder 290 oder 291 oder 292 oder 293 oder 294 oder 295 oder 296 oder 297 oder 298 oder 299 oder 300 oder 301 oder 302 oder 303 oder 304 oder 305 oder 306 oder 307 oder 308 oder 309 oder 310 oder 311 oder 312 oder 313 oder 314 oder 315 oder 316 oder 317 oder 318 oder 319 oder 320 oder 321 oder 322 oder 323 oder 324 oder 325 oder 326 oder 327 oder 328 oder 329 oder 330 oder 331 oder 332 oder 333 oder 334 oder 335 oder 336 oder 337 oder 338 oder 339 oder 340 oder 341 oder 342 oder 343 oder 344 oder 345 oder 346 oder 347 oder 348 oder 349 oder 350 oder 351 oder 352 oder 353 oder 354 oder 355 oder 356 oder 357 oder 358 oder 359 oder 360 oder 361 oder 362 oder 363 oder 364 oder 365 oder 366 oder 367 oder 368 oder 369 oder 370 oder 371 oder 372 oder 373 oder 374 oder 375 oder 376 oder 377 oder 378 oder 379 oder 380 oder 381 oder 382 oder 383 oder 384 oder 385 oder 386 oder 387 oder 388 oder 389 oder 390 oder 391 oder 392 oder 393 oder 394 oder 395 oder 396 oder 397 oder 398 oder 399 oder 400 oder 401 oder 402 oder 403 oder 404 oder 405 oder 406 oder 407 oder 408 oder 409 oder 410 oder 4

181



Werner Schwaderer (in NPEA-Schuluniform) mit seiner Schwester Luise (in BdM-Uniform) sowie seinen Eltern Eugen und Helene im Jahr 1938.

sondern auch emotionale und erzieherische Trennung vom Elternhaus war gewollt. Der persönliche Kontakt zu den Eltern sollte auf ein Minimum begrenzt bleiben. Die Wanderfahrten an den Wochenenden wurden als eine ideale Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, Härte und kameradschaftliche Verbundenheit zwischen Erziehern und Jungmannen gesehen. Nur einmal im Monat war ein Elternbesuch gestattet.¹⁹ Das Erziehungsziel in der NPEA war nicht die Heranbildung einer intelligenten, kritischen Elite, sondern einer dem „Führer“ bedenkenlos folgenden und willenslos gehorchenden Führungsschicht.

Am 12. April 1937 wurde Werner Schwaderer in die NPEA Rottweil aufgenommen. Mit Adolf Beutler (geb. am 3. April 1921 in Backnang, gefallen am 17. September 1942 in Russland) und Paul Müller (geb. am 18. Juli 1920 in Deggingen, gefallen am 23. Dezember 1941 bei einem Luftwaffeneinsatz auf Malta)²⁰ hatte er

zwei Mitschüler, die ebenfalls aus Backnang stammten. Bei der NPEA scheinen die Anforderungen höher gewesen zu sein als an der Realschule in Backnang. Im ersten Halbjahreszeugnis vom Herbst 1937 hatte er achtmal die Note gut und siebenmal die Note befriedigend. Das Gesamturteil lautete: *Werner scheint körperlich noch nicht ganz entwickelt zu sein. Im Kampfspiel zeigt er ruhige Überlegung und Einsatz. Er hat ein ruhiges Wesen, darf aber mehr aus sich herausgehen. Äußere Haltung gut.* Diese Beurteilung war für ihn sicherlich ein Dämpfer. Es zeigt, dass er kein Draufgänger war und mehr rational als emotional vorging.

In diesem Zeugnis wurde auch zum letzten Mal das Fach Religion benotet. Der Religionsunterricht war seit 1936 aus dem Lehrplan verschwunden. Dies ist wohl an den NPEA in Württemberg erst nach dem Herbst 1937 umgesetzt worden. Als Sonderfach mit zwei Wochenstunden wurde nationalpolitischer Unterricht

¹⁹ Ebd., S. 240 ff.

²⁰ StAB FR 16, S. 122 u. 192.

eingeführt.²¹ Im Zeugnis von Werner Schwaderer ist dies nicht erwähnt. Das Abschlusszeugnis der Klasse 7 fiel ähnlich aus. In seiner Beurteilung heißt es: *Er ist pflichtbewußt und zuverlässig.*

Die achte Klasse war bereits die Abiturklasse. Hier liegt nur noch das Herbstzeugnis von 1938 vor. Es zeigt gute Leistungen in Deutsch und Geschichte sowie in Naturgeschichte und Chemie, ebenso in Geländesport und Leibesübungen. Ein sehr gut hatte er in Physik. Dagegen waren Englisch und Französisch mit befriedigend benotet. Für äußere Haltung erhielt er ebenfalls ein sehr gut. Das Abiturzeugnis selbst liegt nicht vor. Seinen Eltern hat er es per Post zukommen lassen – mit einem Zettel, auf dem er schrieb: *Anbei mein sauer verdientes Maturum. Erwarte entsprechendes Paket zu Ostern. Heil Hitler! Werner.*

Die Schüler einer NPEA waren zweifellos privilegiert. Sie hatten eine eigene Uniform und



Als Jungmann der NPEA Rottweil.

erhielten einen Ehrendolch mit der Gravur in Frakturschrift: *Mehr sein als scheinen.*²² Der Wahlspruch der Jungmannen in den NPEA Backnang und Rottweil lautete darüber hinaus: *Werde hart und gefährlich.*²³ Von seiner Schulzeit in Rottweil hat Werner Schwaderer ein Album angelegt, in dem auch Ausfahrten und Skihüttenaufenthalte sowie seine Fahrschulausbildung, aber auch ein Tanzkränzchen dokumentiert sind. Von der Breitenjochhütte bei Wörgl in Tirol schrieb er am 24. März 1939 an seine Eltern: *Bis jetzt ist alles pfundig. Nur Essen ist etwas knapp. Am Dienstag komme ich nach Hause. Richtet halt was Nahrhaftes hin.* Ein Bild mit 14 Kochgeschirren kommentierte er bei anderer Gelegenheit auf der Rückseite lakonisch: *Unsere Teller und Kaffeetassen während 2 Wochen.* Es wurden auch Fahrten ins Ausland unternommen. Mit Datum vom 21. Juni 1938 erhielt Werner Schwaderer einen vom Landratsamt Rottweil ausgestellten Reisepass. Den Stempeln nach zu urteilen, ist er von 19. Juli bis 4. August 1938 in Italien gewesen und hat im Dezember d. J. Verdun besucht. Zu den weiteren Privilegien gehörte auch die Fahrausbildung: So konnte Werner Schwaderer am 24. Februar 1939 die Führerscheinprüfung für die Klasse 3 ablegen.

Ein Mitschüler hat 1992 über den Abiturientenjahrgang 1939 an der NPEA Rottweil eine interessante Zusammenstellung gefertigt: „Im Frühjahr 1937 bestand die Klasse aus 26 Jungmannen, die aus mehr als 150 Bewerbern ausgewählt worden waren.“ Zwei wurden „wegen ungenügender Leistungen“ zurück an ihre „Heimatgymnasien“ geschickt. Von den verbliebenen 24 Jungmannen bestanden alle das Abitur, zwei mit „eins“, zwanzig mit „zwei“ und zwei mit „drei“. Das Abiturzeugnis wurde mit Datum vom 16. Februar 1939 ausgestellt. Aufschlussreich ist auch sein Hinweis, dass alle 24 Jungmannen zum Kriegsdienst eingezogen wurden, elf sind gefallen (darunter alle Backnanger), zwei sind schwer kriegsbeschädigt zurückgekommen, fast alle anderen kehrten erst nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft wieder heim. Sie wurden Ärzte, Ingenieure, selbstständige Unternehmer oder Beamte im gehobenen und höheren Dienst.

²¹ Andreas Förstler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil). – In: BJb 16, 2008, S. 164 ff.

²² Laut Andreas Förstler geht dieser Ausspruch auf eine Rede des Generalfeldmarschalls Alfred Graf von Schlieffen (1833 bis 1913) zurück, die er 1903 aus Anlass seines 50-jährigen Dienstjubiläums hielt. Ebd., S. 167. Andere schreiben diesen Wahlspruch dem preußischen Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke (1800 bis 1891), genannt Moltke der Ältere, zu.

²³ Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. – In: BJb 3, 1995, S. 142 f.



Zu diesem Bild, das während eines Feldlagers entstand, schrieb Werner Schwaderer: „Unsere Teller und Kaffeetassen während 2 Wochen.“



Der Abitursjahrgang 1939 der NPEA Rottweil mit Werner Schwaderer (2. Reihe, ganz links).

Beim Reichsarbeitsdienst

Unter dem Druck der immer stärker werdenden Arbeitslosigkeit wurde 1931 ein vom Staat geförderter „Freiwilliger Arbeitsdienst“ eingeführt, den viele Verbände mit unterschiedlichen Zielsetzungen durchführten.²⁴ 1933 wurden die verschiedenen Arbeitsdienste unter einer einheitlich straff gelenkten Organisation zusammengefasst. Ab 1935 wurde die Teilnahme am halbjährigen Reichsarbeitsdienst (RAD) für alle männlichen und weiblichen Arbeitskräfte im Alter von 18 bis 25 Jahren Pflicht.²⁵ Der RAD, der dem Reichsinnenministerium angegliedert war und an dessen Spitze Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl (1875 bis 1955) stand, diente ursprünglich der Bewältigung der Arbeitslosigkeit. Die kaum über dem Arbeitslosengeld liegende Bezahlung des Dienstes machte jedoch deutlich, dass es sich bei diesen Einsätzen im Wesentlichen um einen – wie es

offiziell hieß – „Ehrendienst am deutschen Volke“ handelte. Der Arbeitsdienst und das Leben im Arbeitslager mit militärischer Ausbildung waren „nationalsozialistische Erziehungsarbeit“, die im Sinne der Volksgemeinschaft Standesunterschiede beseitigen und die Gesinnung fördern sollten. Durch harte Arbeit und das erzwungene Gemeinschaftsleben sollten „Standesdünkel“ und „Klassenhass“ gebrochen werden.²⁶ Ab 1938 verwandelte sich der RAD dann schrittweise zur „Bautruppe der Wehrmacht“.²⁷

Werner Schwaderer wurde am 1. April 1939, also sofort nach dem Abitur, zum RAD 116 Sigmaringen einberufen.²⁸ Dort gehörte er der 3. Baukompanie 51 des RAD an und wurde am 27. Oktober 1939 zur Heimat entlassen.²⁹ Während seiner RAD-Zeit wurde er zum Westwallbau eingesetzt und trug bei einem Heimatbesuch an seiner Arbeitsdienstuniform eine Armbinde mit der Aufschrift „Wehrmacht“.³⁰ Auffallend ist,



Werner Schwaderer (Mitte) in der Uniform des Reichsarbeitsdienstes am 3. April 1939.

²⁴ RGBl. 1931, S. 295.

²⁵ Siehe dazu: Wolfgang Benz: Vom Freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht. – In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16, 1968, S. 317 bis 346.

²⁶ Volker Dahm, Albert A. Feiber, Hartmut Mehringer und Horst Möller (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich, München 2011, S. 237 f.

²⁷ Kiran Klaus Patel, Soldaten der Arbeit: Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933 bis 1945, Göttingen 2003, S. 400.

²⁸ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Werner Schwaderer“.

²⁹ Schreiben der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Wehrmacht vom 24. Oktober 2006.

³⁰ Information von Herbert Holzwarth. Mit dem Westwall sollte eine 639 km lange Befestigungslinie von Basel bis Aachen aus Betonhöckern, Bunkern und befestigten Unterständen entstehen. Da am 1. September 1939 Deutschland in Polen einfiel und am 3. September 1939 England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärten, herrschte ab diesem Zeitpunkt an der deutsch-französischen Grenze der Kriegszustand. Es ist anzunehmen, dass die RAD-Männer mit Handfeuerwaffen ausgerüstet wurden, um sich verteidigen zu können. Damit sie jedoch nach dem Kriegsvölkerrecht als Kombattanten zu erkennen waren, war es notwendig, sie mit der Armbinde als Angehörige der Wehrmacht zu kennzeichnen.

Ausweis über die sportliche Grundausbildung

Notwendig für den Eintritt in das IV. Studiensemester

Grundkarte

für

Zuname: Schwaderer Vorname: Werner geb. 3. 7. 11.

Hochsch. (1. Stud.-Sem.): Techn. H. f. L. Halle Fak.: III Matr.-Nr.

" (2. ") : " " " " " "

" (3. ") : " " " " " "

Beginn der sportlichen Grundausbildung: Winter / Sommer = Semester 1939.

Ärztliche Untersuchung zu Beginn des 1. Sem.: langjährig

Ärztliche Untersuchung am Ende des 3. Sem.:

In der Grundausbildung wurden folgende Leistungen erreicht:

(Anmerkung: Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die mögliche Höchstpunktzahl.)

HS. 39

I.

1. Teilnahme an der allg. Körperausbildung 10 Pkt. (23)

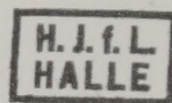
Prüfung im Hallenturnen 17 " (9)

Prüfung im Bogen " (9)

2. Teilnahme am Geländelauf 6 " (12)

Prüfung im Geländelauf 17 " (17)

50 Pkt. W. Müller



II.

1. Teilnahme am leichtathl. Sünfkampf-Training 11 Pkt. (20)

Prüfung im Sünfkampf 18 " (15)

2. Teilnahme am Kleinkaliberschießen 1 " (10)

Prüfung im Schießen " (15)

22. 1. 43 (Unterschrift, Datum, Stempel)

29 Pkt. W. Schmid

(Unterschrift, Datum, Stempel)

III.

1. Teilnahme an Mannschaftskampfspielen 14 Pkt. (23)

(Handball, Fußball, Hockey, Rugby)

Prüfung in Mannschaftskampfspielen 15 " (18)

2. Teilnahme am Rettungsschwimmen 4 " (12)

Prüfung im Rettungsschwimmen 4 " (17)

43 Pkt. W. Schmid

(Unterschrift, Datum, Stempel)

Er erwarb den Grundsch./Leistungsch. der D. L. R. G.

Gesamtpunktzahl: 121

Der stud. W. Schwaderer hat die Grundausbildung mit dem Ergebnis abgeschlossen. Er erhält das Hochschulabzeichen.



W. Schmid (Unterschrift)

Über die sportliche Betätigung und Leistung des Inhabers dieser Karte nach der Ableistung der Grundausbildung gibt die „Sportkarte“ Aufschluß.

dass Werner Schwaderer anschließend nicht, wie sonst üblich, sofort zum Kriegsdienst eingezogen, sondern zunächst entlassen wurde.

Berufswunsch und Studienbeginn

Werner Schwaderer wollte zunächst Berufs-offizier beim Heer werden.³¹ Er hat sich wohl bei der Musterung während seiner NPEA-Zeit beworben. Aus gesundheitlichen Gründen wurde er jedoch abgelehnt, wie aus einem Brief seiner Großmutter Karoline Pauline Holzwarth geb.

Geiger (1864 bis 1938) vom 11. März 1938 hervorgeht: *Werner hat nun seine Musterung hinter sich. Er wird wohl enttäuscht sein, denn es wurde „nicht ganz gesund“ konstatiert und kam nun gestern die Antwort mit seinen schriftlichen Sachen. Er solle sich zu einem anderen Beruf entschließen. Bis 31. März kommt er in Ferien, dann wird man Näheres erfahren, was er machen will. Deshalb bin ich gar nicht dafür für Herbert zum Militär, der soll nur einfach fest lernen, dann kann kommen was will und braucht nicht immer untertänig sein, weiter wird es doch nicht. Die Beamten Kinder kommen*



In Damenbegleitung auf der Marktstraße in Backnang während der Studentenzeit 1939/40.

³¹ Information von Herbert Holzwarth.

immer vor den anderen. Da wird es geheißen haben, was will ein Schneiders Bua, den braucht man nicht zum Offizier.

Werner Schwaderer entschied sich, Chemie zu studieren und hat am 4. November 1939 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg damit begonnen. Er verließ jedoch diese Universität bereits wieder am 15. Dezember 1939, um an der Technischen Hochschule Stuttgart weiterzustudieren. Hier traf er auf drei „Altkameraden“ von der NPEA Rottweil, von denen einer schrieb: *Schwaderer habe den Homunkulus noch nicht gefunden, dafür aber verschiedene Analysen [...] Da sie von einer „Erziehungsanstalt“ kommen, hält man sich an sie in den sogen. Erziehungsstunden, z. B. was den Verkehr mit der Damenwelt anlangt und dgl. Nach dem 2. Trim. werden sie Zirkel, Reißbrett und Reagenzglas mit Seitengewehr und Knarre vertauschen.*³² Diese Vorhersage sollte sich wenig später bewahrheiten.

Wiedereinberufung zum Heer

Nach dem zweiten Trimester musste sich Werner Schwaderer im September 1940 bei der 2. Kompanie des Infanterie-Ersatz-Bataillons 34 in Heilbronn melden. Offensichtlich hatte er wohl nicht mit seiner Einberufung gerechnet, denn er zog noch am 20. Juli 1940 von Backnang nach Schmiden um.³³ In seiner Kompanie erhielt er die Erkennungsmarke mit der Angabe: -822-2.Kp. I.E.B. 34. Wie es bei der Wehrmacht üblich war, wurde der Soldat unter einer laufenden Nummer, hier 822, bei der Einheit geführt, zu der er zuerst einberufen wurde.

Das Infanterie-Ersatz-Bataillon 34 war eine reine infanteristische Einheit, die zum Infanterie-Ersatz-Regiment 35 gehörte. Jedes Infanterie-Regiment hatte in der 13. Kompanie eine dem Regiment direkt unterstellte Infanterie-Geschütz-Einheit. Zu dieser Kompanie wurde Werner Schwaderer am 27. September 1940 versetzt. Ausgestattet war die Kompanie mit 7,5-cm-Geschützen, die einen Kipprohrverschluss mit 885 mm langem Rohr besaßen. Sie hatten Holzräder und waren für den Pferdezug bestimmt. Als

Abiturient mit guten Noten in Mathematik wurde er zum Richtkreis-Unteroffizier ausgebildet.³⁴

Zwei seiner NPEA-Mitschüler waren im gleichen Regiment, jedoch in der 14. Panzerabwehrkompanie, die im Gegensatz zur Infanterie-Geschützkompanie voll motorisiert war. Dem entsprechend fiel auch ihr Kommentar aus: *Schwaderer hatte leider Pech und schaut nun ab und zu als unser Nachbar von der 13. I.G.-Kompanie voll Neid zur „Krone“ des Regiments herüber.*³⁵ Von der neunmonatigen Ausbildung ist nur noch bekannt, dass er von 15. bis 24. Januar 1941 ins Lazarett in Münsingen eingewiesen war. Am 5. Juni 1941 wurde er zur 13. (Infanterie-Geschütz) Kompanie des Infanterie-Regiments 305 versetzt, das der 198. Infanterie-Division unterstellt war.

Zur allgemeinen militärischen Lage 1941

1941 war Hitler auf der Höhe seiner Macht. Polen im Osten – im Rahmen des deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrages –, Frankreich, die Niederlande und Belgien im Westen, Dänemark und Norwegen im Norden waren besetzt. Die Absicht, England zu erobern, scheiterte, weil es nicht gelang, die Luftherrschaft zu erringen. Die Luftwaffe musste bei den Angriffen auf England derartige Verluste hinnehmen, die sie nicht mehr ausgleichen konnte. Dennoch wandte sich Hitler dem Osten zu, von wo er sich neben dem „Lebensraum“ auch genügend wirtschaftliche Ressourcen versprach, um Deutschland zur Weltmacht zu führen. Der Angriff auf die Sowjetunion war für Mitte Mai 1941 geplant. Die Niederlagen Italiens in Griechenland und Nordafrika sowie der Putsch in Jugoslawien zwangen Hitler jedoch dazu, erst Jugoslawien und Griechenland zu besetzen, um eine Flankenbedrohung aus dem Süden zu vermeiden, sowie in Nordafrika einzugreifen, um den Mittelmeerraum nicht aufzugeben. So kam es zu einer Zersplitterung der Kräfte und einer zeitlichen Verschiebung des Angriffstermins – letztendlich auf den 22. Juni 1941.

Die Planung sah vor, in der bislang erfolgreichen Manier eines „Blitzkrieges“ die Rote Armee

³² Rundbrief der NPEA Rottweil, 1. Juni 1940, S. 27.

³³ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Werner Schwaderer“.

³⁴ Der Richtkreis ist der militärische Begriff für ein Winkelmessgerät (Theodolit) und dient zum Ausrichten des Geschützes.

³⁵ Rundbrief der NPEA Rottweil, Heft 2, November 1940, S. 72.

innerhalb von vier Monaten zu besiegen. Das Unternehmen „Barbarossa“ begann die Wehrmacht mit 3,05 Mio. Mann, 3 350 Panzerkampfwagen, 600 000 motorisierten Fahrzeugen und 625 000 Pferden.³⁶ Die Infanterie war vorwiegend auf den Fußmarsch angewiesen. Die Weite des Raumes wurde unterschätzt und die Widerstandskraft der Roten Armee war stärker als erwartet. Dies führte zu Nachschubschwierigkeiten und zeitlichen Verzögerungen, auch weil die marschierende Infanterie zwangsläufig dem Tempo der motorisierten Einheiten nicht folgen konnte. Hinzu kam, dass sich die deutsche Führung uneinig in der Zielsetzung war. Hitler lehnte jeden Angriff auf Moskau zunächst ab, den der Generalstab vorgesehen hatte, um die Rote Armee zur Entscheidungsschlacht zu zwingen.³⁷ Der frühe Wintereinbruch verschärfte die Situation für die deutschen Soldaten, die meist noch keine Winterausrüstung hatten. Zudem konnte Stalin frische, wintererprobte Truppen aus dem asiatischen Raum einsetzen. Die Wehrmacht musste vor Moskau eine Niederlage hinnehmen. Damit war der Nimbus der Unbesiegbarkeit verloren und der geplante Feldzug gescheitert.

Die Verluste, die die Wehrmacht 1941 im Russlandfeldzug erlitten hat, waren so hoch, dass es ihr nicht mehr möglich war, 1942 mit den drei Heeresgruppen parallel anzugreifen.³⁸ Um dennoch den Russlandfeldzug erfolgreich zu beenden, wollte Hitler die Rote Armee im Süden vernichten und zum Kaukasus vorstoßen. Dort sollten die Ölvorräte gesichert und so Russland von seiner Ölversorgung abgeschnitten werden. Gleichzeitig sollte oberhalb Stalingrads die Wolga erreicht und der Nachschub für die Rote Armee unterbunden werden.³⁹ Fantasten träumten bereits davon, dass die Truppen aus dem Kaukasus von Norden und Rommels Afrikakorps von Süden Palästina aufrollen könnten, um England aus dem Mittelmeer zu vertreiben. Spätestens mit dem Durchbruch der Briten durch die deutschen Stellungen bei El-Alamein am 4. November 1942 und der Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad am 22. November 1942 war dieser Traum ausgeträumt. Nach der verlorenen

Schlacht um Stalingrad befand sich die Wehrmacht nur noch auf dem Rückzug.

Mit der 198. Infanteriedivision an der Ostfront

Die 198. Infanteriedivision (ID) lag im Juni 1941 im Südabschnitt in Rumänien im Raum Jassy an dem Fluss Pruth in Bereitschaft für den Angriff auf die Sowjetunion, der am 22. Juni 1941 begann. Bei Skuljany gelang es, einen Brückenkopf zu bilden, der vom Infanterieregiment 305 gegen starke Angriffe verteidigt wurde. Die Division rückte im Juli weiter vor, überschritt südlich von Dubosary den Dnjestr. Werner Schwaderer schrieb am 14. Juli 1941 in einem Brief an die NPEA Rottweil: *Seit 3 Wochen stehen wir schon am Feind und haben schon allerhand mitgemacht zwischen Pruth und Dnjestr. Leider bin ich bei einer bespannten Einheit, die ist mir immer etwas zu weit vom Feind.*⁴⁰ Das Regiment



Als frischbeförderter Leutnant im Sommer 1942.

³⁶ Stephen Walsh: Stalingrad. Die Hölle im Kessel 1942 bis 1943, Klagenfurt 2010, S. 13.

³⁷ Ebd., S. 20.

³⁸ Ebd., S. 26.

³⁹ Ebd., S. 30f.

⁴⁰ Rundbrief der NPEA Rottweil, Heft 5, August 1941, S. 138.

überquerte den Bug und erreichte bei Dnjeopetrowsk den Dnjepr. Im September und Oktober 1941 war es in Abwehrkämpfe im dortigen Brückenkopf verwickelt.

Als Gefreiter wurde Werner Schwaderer am 25. September 1941 mit dem Infanterie-Sturmabzeichen ausgezeichnet. Dieses Abzeichen wurde 1939 als *sichtbares Zeichen der Anerkennung des im Sturmangriff bewährten Infanteristen, zugleich als Ansporn zur höchsten Pflichterfüllung* geschaffen, wie es in der Stiftungsverordnung hieß. Verliehen wurde es danach an *Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Schützenkompanien nicht motorisierter Infanteriedivisionen, die an drei Sturmangriffen, in vorderster Linie mit der Waffe in der Hand einbrechend an drei verschiedenen Kampftagen beteiligt gewesen sind*.⁴¹ Der Vormarsch ging weiter über Pawlograd, Krasnearmaiskoje in den Raum Stalino-Makejewka und über Gorlowka bis zum Mius. Am 20. November 1941 wurde der Don erreicht und Rostow eingenommen. Nach massiven sowjetischen Angriffen musste Rostow am 28. November wieder aufgegeben werden und die deutschen Truppen zogen sich auf die Mius-Stellung zurück, die in schweren Abwehrkämpfen gehalten wurde. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt (1875 bis 1953), bat um seine Entlassung, da Hitler sein Ersuchen, die deutschen Truppen aus Rostow zurückzuziehen, ablehnte. Nachfolger wurde Generalfeldmarschall Walter von Reichenau (1884 bis 1942), der die Genehmigung zum Rückzug der Truppen erhielt.⁴²

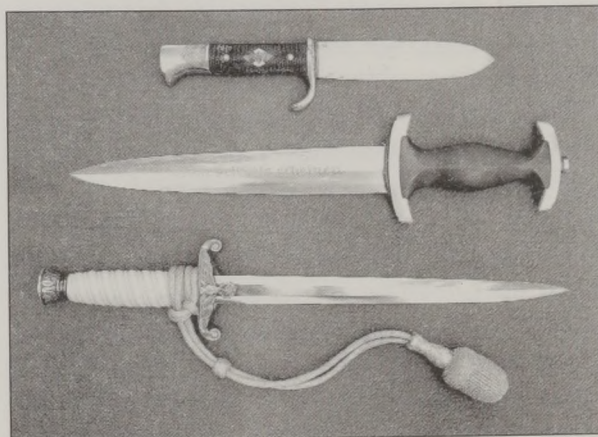
Hier hat sich Werner Schwaderer erneut hervorgetan. Der Divisionskommandeur zeichnete ihn am 11. Dezember 1941 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse aus.⁴³ Da das Ritterkreuz „nur in sieben Prozent der Fälle posthum vergeben“ wurde, waren die Ausgezeichneten nicht die-

jenigen, „die fanatisiert ihr Leben opferten“: „Ausgezeichnet wurden vielmehr Kämpfer oder Truppenführer, die klar definierte Erfolge vorzuweisen hatten. Es war daher eher ein besonderes Leistungsabzeichen als eine nationalsozialistische konnotierte Aufforderung, sich um jeden Preis zu opfern.“⁴⁴

Dem Rundbrief der NPEA Rottweil vom Februar 1942 ist zu entnehmen, dass Werner Schwaderer zum Unteroffizier befördert wurde sowie das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Infanterie-Sturmabzeichen erhalten hatte. Zudem wird berichtet, dass er *aus seinem Schützenloch am Donez heraus zu einem OA-Lehrgang* [Offiziersanwärter-Lehrgang] *in die Heimat abberufen* [wurde]. *Er hat Dnjeopetrowsk mitgemacht*.⁴⁵

Auf der Kriegsschule in Dresden

Aus vorderster Front wurde Werner Schwaderer am 20. Dezember 1941 nach Heilbronn zum Infanterieersatzregiment 35 zurückversetzt. Er hat sich wohl als Reserveoffizier beworben und



Der Dolch als Statussymbol: HJ-Messer, Ehrendolch der NPEA und Offiziersdolch (von oben nach unten).

⁴¹ Kurt-Gerhard Klietmann: Auszeichnungen des Deutschen Reiches 1936 bis 1945, Stuttgart 2002.

⁴² Gerd Heuer: Die deutschen Generalfeldmarschälle und Großadmirale 1933 bis 1945, Rastatt 1978, S. 122 u. 141.

⁴³ Das Eiserne Kreuz wurde ausschließlich für besondere Tapferkeit vor dem Feind und für hervorragende Verdienste in der Truppenführung in den Abstufungen und der Reihenfolge Eisernes Kreuz 2. Klasse, Eisernes Kreuz 1. Klasse, Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit den höheren Ordensstufen mit Eichenlaub, mit Eichenlaub und Schwertern, mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten und mit goldenem Eichenlaub, Schwertern und Brillanten sowie Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Die Verleihung einer höheren Klasse setzte den Besitz der niedrigeren Klasse voraus.

⁴⁴ Sönke Neitzel/Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011, S. 78. Das Eiserne Kreuz wurde 1813 zu Beginn der Freiheitskriege von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770 bis 1840) gestiftet. An der Formgebung hat der bekannte Architekt Karl Friedrich Schinkel (1781 bis 1841) mitgewirkt. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und während des Ersten Weltkrieges wurde es erneuert mit den entsprechenden Jahreszahlen. Die dritte Erneuerung erfolgte am 1. September 1939. Helmut Bomm: Die Backnanger Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen und Orden aus den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45. – In: Bjb 3, 1995, S. 74.

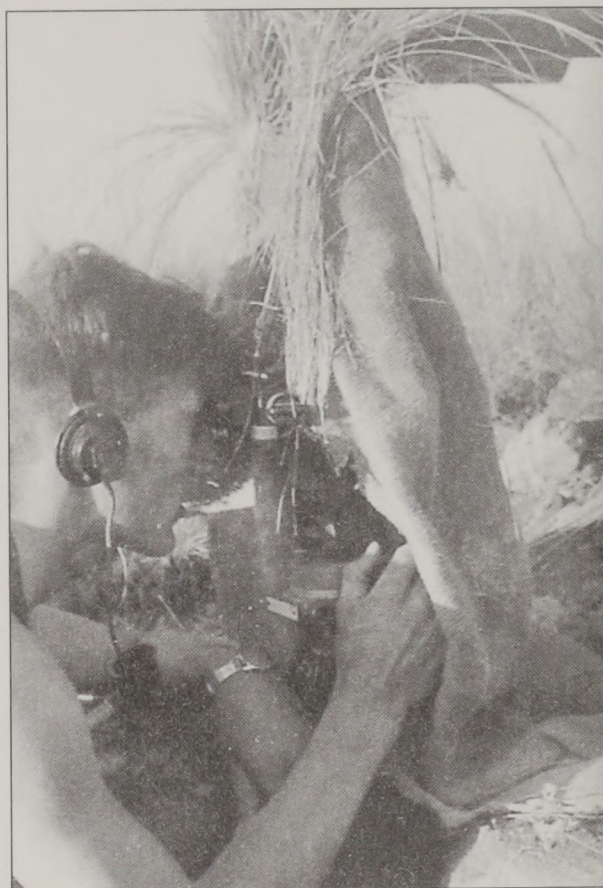
⁴⁵ Rundbrief der NPEA Rottweil, Heft 7, Februar 1942, S. 170 u. 177.

wurde nach seiner Bewährung an der Front als Offiziersanwärter angenommen. Bilder vom Heimaturlaub im Winter 1941/1942 zeigen ihn als frischgebackenen Unteroffizier mit EK II und Infanteriesturmabzeichen. Nach einem Hinweis im Rundbrief der NPEA Rottweil nahm er am 9. Offiziersanwärterlehrgang teil. Dazu musste er von Heilbronn aus im Februar 1942 für die Lehrgangsdauer von vier Monaten an die Kriegsschule nach Dresden kommandiert worden sein. Den Lehrgang hat er erfolgreich abgeschlossen. Ein Bild zeigt ihn als Leutnant mit dem handgeschriebenen Hinweis auf der Rückseite: *Vor dem zweiten Ausmarsch. Sommer 1942.* Als er darauf angesprochen wurde, dass er nun auch Berufsoffizier werden könne, lehnte er dies mit den Worten ab, er wolle lieber Chemie studieren.⁴⁶

Zurück an der Ostfront 1942

Am 23. Juni 1942 wurde Werner Schwaderer wieder an die Ostfront versetzt und hatte sich bei der 13. Infanterie-Geschützkompanie des Infanterieregimentes 577 in Charkow zu melden. Das Regiment war Teil der 305. Infanteriedivision, die wiederum der 6. Armee unterstellt war. Das Ziel hieß Stalingrad. Ende Juli 1942 rückte die 6. Armee auf den Donbogen bei Kalatsch, etwa 50 km westlich von Stalingrad, vor. Es gelang, die zur Verteidigung des Donüberganges eingesetzten sowjetischen Truppen zu umfassen. In der Kesselschlacht von Kalatsch kapitulierten die sowjetischen Divisionen am 11. August mit rund 57 000 Mann. Damit war der Weg nach Stalingrad frei, das die Wehrmacht mit zweiwöchiger Verspätung am 22. August erreichte. Die 305. Infanterie-Division (ID) verteidigte zunächst den Brückenkopf von Kletskaja in der Kotluban-Region. Von 3. bis 12. September 1942 griffen die sowjetischen Truppen massiv an, jedoch gelang es ihnen nicht, die starke Verteidigungslinie der Division zu durchdringen.

Bei diesen schweren Kämpfen hat sich Werner Schwaderer als Leutnant und Zugführer erneut bewährt, sodass ihm der Divisionskommandeur mit Datum vom 12. September 1942 das Eiserne Kreuz 1. Klasse verlieh. Zuvor muss er, wie in der Todesanzeige aufgeführt wurde, schon die



Werner Schwaderer am Richtkreis mit Scherenfernrohr und Sprechverbindung.

Medaille Winterschlacht im Osten 1941/42, die sogenannte Ostmedaille, erhalten haben, die Hitler in Würdigung des heldenhaften Einsatzes gegen den bolschewistischen Feind während des Winters 1941/42 gestiftet hat.⁴⁷ Im Landserjargon hieß der Orden bald „Gefrierfleischmedaille“ oder „Eisbeinorden“. Zur Farbgebung des Ordensbandes mit einem drei Millimeter breiten, weiß-schwarz-weißen Mittelstreifen auf rotem Grund wurde gedichtet: *Schwarz ist die Nacht, weiß ist der Schnee und auf beiden Seiten die Rote Armee.*

Tod in Stalingrad

Zur Konzentrierung der Kräfte für die Eroberung des Industriegebietes im Norden von Stalingrad wurde die 305. ID aus ihrer Position auf der Landbrücke zwischen Don und Wolga nach Stalingrad verlegt, wo sie am 13. Oktober 1942

⁴⁶ Information von Herbert Holzwarth.

⁴⁷ MB vom 18. November 1942; RGBl. 1942, S. 375 f.



Infanteriesturmabzeichen
25. 9. 1941



Eisernes Kreuz 2. Klasse
11. 12. 1941



Ostmedaille
1942



Eisernes Kreuz 1. Klasse
12. 9. 1942

Die Auszeichnungen von Werner Schwaderer.

eintraf. Einen Tag später begann ein Großangriff mehrerer deutscher Divisionen – darunter die 14. Panzerdivision, die 305. und die 389. Infanteriedivision – auf das Traktorenwerk Dserschinski.⁴⁸ Am Abend des 14. Oktober konnte die deutsche Infanterie die sowjetischen Stellungen durchbrechen, in das Werksgelände eindringen und das Wolgaufer erreichen. Dadurch wurde die sowjetische 62. Armee in zwei Teile

gespalten. Der Kampf um dieses Gelände gehörte zu den erbittertsten Gefechten der ganzen Schlacht.⁴⁹

Im Lagebericht des Oberkommandos des Heeres vom 15. Oktober 1942 hieß es: *LI. A.K. [51. Armeekorps] trat um 7.30 Uhr am 14. 10. 42 zum Angriff an und erreichte mit der 14. Panzerdivision die Häusergruppe im Südwestteil des Traktorenwerkes, während sie mit 305. mot.*

⁴⁸ Das Taktorenwerk trug den Namen von Feliks Edmundowitsch Dserschinski (1877 bis 1926), dem ersten Chef des sowjetischen Geheimdienstes (Tscheka). Nach ihm wurde auch das Wachregiment des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR benannt.

⁴⁹ Janusz Piekalkiewicz: Stalingrad. Anatomie einer Schlacht, München 1993, S. 298 bis 301.



Die verschiedenen Einsatzgebiete, in denen Werner Schwaderer bis zu seinem Tod in Stalingrad kämpfte.

Division nördlich davon durchstieß und die Häusergruppe nordostwärts des Traktorenwerkes erstürmte. Nicht im Lagebericht stand, dass am 14. Oktober 1942 die Verluste der 305. ID 84 Gefallene, 283 Verwundete und 15 Vermisste betragen.⁵⁰

Auch Werner Schwaderer ist bei diesen Kämpfen am 14. Oktober 1942 gefallen. Er erhielt Granatsplitter in Kopf, Hals und Oberschenkel und war sofort tot. Auf dem damals sogenannten Heldenfriedhof in Alexandrowka wurde er bei der Kirche (10 km westwärts von Stalingrad) von seiner Kompanie in würdiger Weise bestattet.⁵¹ Nach einer Meldung vom 24. Oktober 1942 besaß Werner Schwaderer den Dienstgrad Oberleutnant der Reserve.⁵² Demnach ist davon auszugehen, dass er nach der Verordnung über

die Beförderung während des Krieges gefallener, gestorbener oder vermisster Soldaten vom 10. Oktober 1941⁵³ posthum zum Oberleutnant der Reserve befördert wurde. Auch beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist er mit diesem Dienstgrad angeführt. Werner Schwaderer war rund elf Monate an der Front.

Trauer

Im Brief des Kompaniechefs, der die Angehörigen über den Tod von Werner Schwaderer zu benachrichtigen hatte, wird der Gefallene folgendermaßen beschrieben: Herr Leutnant Schwaderer war Zugführer eines leichten I. G.-Zuges, den er seit Juni d. J. erfolgreich durch Rußland

⁵⁰ David M. Glantz: Armageddon in Stalingrad, September-November 1942, Lawrence 2009, S. 782.

⁵¹ StAB Bac M 030-11, Nr. 117.

⁵² Deutsche Dienststelle (wie Anm. 29).

⁵³ RGBl. 1941, S. 641f.

Badnang, 18. Nov. 1942

Wilhelm-Murr-Allee 29



Bei den schweren
Kämpfen um Stalingrad fand unser einziger, hoffnungsvoller Sohn,
mein lieber Bruder
Stud. Chem.

Werner Schwaderer

† 3. 4. 1921 † 14. 10. 1942

**Leutnant und Zugführer in
einer Inf.-Gesch.-Komp.,
Träger des Eisernen Kreuzes
I. und II. Klasse, des
Inf.-Sturmabzeichens und
der Ostmedaille**

**den Heldentod. Sein Leben
war Pflichterfüllung. Er fiel
im Glauben an den Sieg.
Fam. Eugen Schwaderer.**

**Wir bitten von Beileidsbesuchen
abzusehen**

Todesanzeige von Werner Schwaderer im Murr-
tal-Boten vom 18. November 1942.

geführt hat. Seine besondere Tapferkeit wurde
am 16. 9. 1942 durch die Verleihung des E.K. I.
Klasse gewürdigt. Leutnant Schwaderer war bei
seinem Zug als ein strebsamer und tüchtiger
Offizier sehr beliebt und geschätzt. Stets war er
bemüht, sich in gerechter und wohlwollender
Weise für seine Untergebenen einzusetzen und
ihnen beispielhaft im Kampf voranzugehen. Sein
Tod hinterläßt in der Kompanie eine schmerz-
liche Lücke.⁵⁴

⁵⁴ StAB Bac M 030-11, Nr. 117.

⁵⁵ MB vom 18. November 1942.

⁵⁶ Rundbrief der NPEA Rottweil, Heft 11, Februar 1943, S. 250.

⁵⁷ MB vom 3. Januar 1943.

Seine Familie konnte erst am 18. Novem-
ber 1942 eine Todesanzeige im „Murr-
tal-Boten“ mit folgendem Wortlaut aufgeben: *Bei den
schweren Kämpfen um Stalingrad fand unser
einziger, hoffnungsvoller Sohn, mein lieber Bru-
der stud. chem. Werner Schwaderer * 3. 4. 1921
† 14. 10. 1942, Leutnant und Zugführer in einer
Inf.-Gesch.-Komp., Träger des Eisernen Kreuzes
I. und II. Klasse, des Inf.-Sturmabzeichens und
der Ostmedaille den Heldentod. Sein Leben
war Pflichterfüllung. Er fiel im Glauben an den
Sieg. Fam. Eugen Schwaderer. Wir bitten von
Beileidsbesuchen abzusehen.*⁵⁵

Auf Wunsch von Werners Vater wurde von der
üblichen Redewendung „Für Führer, Volk und
Vaterland“ abgesehen. Anders dagegen im Rund-
brief der NPEA Rottweil: In einem schwarz um-
rahmten Kasten mit dem Eisernen Kreuz folgten
unter der Überschrift *Für Führer, Volk und Reich*
gaben ihr Leben unsere Kameraden vier Namen,
darunter auch der von Werner Schwaderer. Zum
Schluss stand ein Gedicht eines „Altkameraden“,
dessen letzter Vers lautete: *Biege uns, Not, du
brichst uns nicht / Wir sind von edlem Stahl /
Und trifft uns früh ein stolzer Tod / Es war die
eigene Wahl.*⁵⁶

Am 29. Dezember 1942 verstarb Werners
Vater Eugen Schwaderer. Er wurde in aller Stille
beigesetzt. In der Traueranzeige vom 3. Januar
1943 stand zu lesen, dass er *nach schwerer Lei-
denszeit still, wie er gelebt, von uns geschieden
und unserem geliebten Werner nachgefolgt ist.*⁵⁷
Für die Mutter und ihre 17-jährige Tochter waren
dies schwere Schicksalsschläge. Halt fanden sie
bei der großen Holzwarth-Familie, die ihnen
auch jegliche Hilfe zuteilwerden ließ.

Das Ende der 6. Armee

Der Hinweis in Werner Schwaderers Todes-
anzeige auf die *schweren Kämpfe um Stalingrad*
zeigt, dass der Bevölkerung durchaus bewusst
war, welche erbitterten Gefechte in Stalingrad
ausgetragen wurden, zumal dies so auch im
Kondolenzbrief erwähnt wurde. Dies steht im
völligen Gegensatz zu den Beschwichtigungen
und Wunschträumen Adolf Hitlers, der in seiner

berühmt-berüchtigten Rede am 9. November 1942 im Münchner Bürgerbräukeller bei seiner alljährlichen Rede vor der „Alten Garde“ erklärte: *Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar an einer bestimmten Stelle in einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selbst. Den Platz wollte ich nehmen, und, wissen Sie, wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich, es sind nur noch ein paar kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen sie denn nicht schneller?“ – weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei keine Rolle.*⁵⁸

Bereits eine Woche vor Hitlers Rede war die 6. Armee von der Roten Armee eingekesselt worden. Die vom Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe Hermann Göring (1893 bis 1946) großspurig versprochene Versorgung aus der Luft erwies sich als völlig unzureichend. Generaloberst Friedrich Paulus (1890 bis 1957) erbat sich am 23. November 1942 Handlungsvollmacht zum Ausbruch aus dem Kessel, was Hitler kategorisch ablehnte. Der Entsatzversuch der 4. Panzerarmee unter Generaloberst Hermann Hoth (1885 bis 1971), der am 12. Dezember 1942 begann, scheiterte 48 km vor Stalingrad – auch weil es der 6. Armee weiterhin untersagt war, einen Ausbruchversuch zu unternehmen und der Entsatzarmee entgegenzukommen. Am 24. Dezember ging die Rote Armee nach dem Eintreffen von Verstärkungen zum Gegenangriff über und warf die Wehrmacht weiter zurück. Damit war die 6. Armee endgültig verloren, kapitulierte aber nicht, da Hitler ihr das weiterhin untersagte. Am 31. Januar 1943 beförderte Hitler Generaloberst Paulus noch zum Generalfeldmarschall. Dies war als Aufforderung zum Selbstmord zu verstehen, was Paulus aber rundweg ablehnte. Er ließ sich gefangen nehmen, ohne sich weiter um die ihm anvertrauten Soldaten zu kümmern. Nach seiner Festnahme lehnte er eine Forderung der Sowjets, die noch kämpfenden Truppen anzuweisen, den sinnlosen Widerstand einzustellen, mit dem Hinweis ab, dass er als Kriegsgefangener nicht berechtigt wäre, einen solchen Befehl zu erteilen.⁵⁹ Am

2. Februar 1943 war die Schlacht schließlich zu Ende. Die Armee als solche hat nicht kapituliert. Offiziell gab das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) bekannt: *Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu ist die Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen [...] Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe.*⁶⁰

Von 270 000 Soldaten, die in Stalingrad gekämpft haben, sind 34 000 Verwundete und 7 000 Spezialisten – zum Teil gegen Bezahlung von Bestechungsgeldern – ausgeflogen worden. 150 000 deutsche Soldaten waren im Kessel den Kämpfen, der Kälte oder dem Hunger zum Opfer gefallen. 90 000 Mann, davon 2 500 Offiziere (darunter 24 deutsche und rumänische Generale), gingen von Entbehrung und Kälte (-31 °C) gezeichnet in Gefangenschaft. Auf dem Weg in die Lager starben 40 000 Soldaten an Erschöpfung. Nur 6 000 Überlebende kehrten bis 1956 nach Deutschland zurück. Insgesamt ließen in der Schlacht von Stalingrad über 700 000 Menschen ihr Leben.⁶¹

Im Gedenken

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. hat bei Wolgograd, dem früheren Stalingrad, den Soldatenfriedhof Rossoschka angelegt. Auf 107 Granitwürfeln mit einer Kantenlänge von 1,50 m und einer Höhe von 1,35 m sind in alphabetischer Reihenfolge 103 234 Namen eingraviert. In der Liste für das geplante Gedenkbuch für die Toten des Zweiten Weltkriegs und der Gewaltherrschaft in der Backnanger Friedhofkapelle sind die Namen von 23 Soldaten genannt, die im Zusammenhang mit den Stalingrad-Kämpfen ihr Leben ließen:

Adolf Gustav Beutler	† 17.09.1942 – 21 Jahre alt
Hermann Dierolf	† 22.02.1943 – 31 Jahre alt
Robert Erb	† 29.12.1942 – 22 Jahre alt

⁵⁸ Hier zitiert nach: Heinz Schröter: Stalingrad. „...bis zur letzten Patrone“, Klagenfurt 1992, S. 33 f.

⁵⁹ Zu Paulus siehe: Peter Steinkamp: Generalfeldmarschall Friedrich Paulus. – In: Gerd R. Ueberschär (Hg.): Hitlers militärische Elite, Bd. 2: Vom Kriegsbeginn bis zum Kriegsende, Darmstadt 1998, S. 161 bis 168.

⁶⁰ MB vom 4. Februar 1943.

⁶¹ Peter Young (Hg.): Der grosse Atlas zum II. Weltkrieg, Augsburg 1998, S. 200.

Hans Fiechtner † 22.08.1942 – 22 Jahre alt
 Siegfried Fraas † 15.09.1942 – 28 Jahre alt
Eugen Gotthilf Gemenjäger † 01.10.1942 – 29 Jahre alt
Gotthilf Adolf Hirzel † 08.01.1943 – 38 Jahre alt
 Friedrich Kipf † 00.03.1943 – 23 Jahre alt
Willi Albert Klenk † 22.03.1943 – 28 Jahre alt
 Christian Lempp † 10.12.1942 – 45 Jahre alt
 Karl Eugen Maier † 00.12.1942 – 19 Jahre alt
 Ernst Neufeld † 24.08.1942 – 27 Jahre alt
 Friedrich Obenland jr. † 01.01.1943 – 26 Jahre alt
 Emil Rudolf Pfeil † 30.10.1942 – 36 Jahre alt
Ernst Adolf Schad † 24.08.1942 – 30 Jahre alt
 Karl Schmohl † 18.12.1942 – 40 Jahre alt
 Erwin Schuh † 00.12.1942 – 33 Jahre alt
 Hermann Werner Schwaderer † 14.10.1942 – 21 Jahre alt
 Willy Schwarz † 01.01.1943 – 39 Jahre alt
Alfred Karl Steinat † 14.10.1942 – 21 Jahre alt
 Eugen Suffel † 01.12.1942 – 21 Jahre alt

Josef Vobornik † 01.11.1942 – 35 Jahre alt
 Erwin Wiesenauer † 10.04.1943 – 31 Jahre alt

Ihr Tod vor 70 Jahren mahnt uns, Frieden und Freiheit zu bewahren. Der später in Gefangenschaft verstorbene Truppenarzt und evangelische Pfarrer Dr. Kurt Reuber (1906 bis 1944) hat an Weihnachten 1942 im Kessel von Stalingrad die „Madonna von Stalingrad“ gezeichnet, um seinen Kameraden Heiligabend eine Freude zu machen, um ihnen Trost zu spenden und um für eine kleine Weihnachtsfeier den gemeinsamen Bunker zu schmücken. Das Bild, das im Original in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin und als Reproduktion in zahlreichen weiteren Kirchen in Deutschland und Österreich hängt, zeigt die Madonna mit dem Jesuskind in den Armen. Auf der rechten Bildseite stehen die Worte aus dem Johannesevangelium „Licht – Leben – Liebe“. ⁶² Licht statt Finsternis, Leben statt Tod und Liebe statt Hass – eine Botschaft, die nicht in Vergessenheit geraten darf.



Blick auf den Soldatenfriedhof Rossoschka bei Wolgograd (früher Stalingrad).

⁶² Siehe dazu: Martin Kruse: Die Stalingrad-Madonna. Das Werk Kurt Reubers als Dokument der Versöhnung, Hannover 1996³.



„Stalingrad-Madonna“ von Dr. Kurt Reuber.

Schlussbemerkungen

Den vorstehenden Beitrag habe ich nach den Fakten aus den vorhandenen Unterlagen über Werner Schwaderer erstellt und diese mit den ihn betreffenden politischen und militärischen Vorgängen verknüpft. Er war ein hervorragender Schüler und hat sich auch bei der HJ engagiert, nachdem er zuvor bereits bei der Bündischen Jugend aktiv war. Natürlich sind Jugendliche mit Begeisterung dabei, wenn es auf Großfahrt geht, Unbekanntes lockt und in der Gemeinschaft frohe Lieder zur Klampfe gesungen werden. Das habe ich selbst in der Jungschar (bis 14 Jahren) und dann in der Jungenschaft (bis 18 Jahren) erlebt und erinnere mich noch gern daran zurück: Zeltlager, Lagerfeuer, erstmals in den Bergen und das alles mit dem Fahrrad. Der Unterschied war, dass wir immer freiwillig dabei waren und kein Zwang ausgeübt wurde.

Im Leben voranzukommen, ist jeder Mensch bestrebt. Dass Werner Schwaderer die Gelegenheit nutzte, an einer damaligen Eliteschule nach

einem strengen Ausleseprinzip das Abitur in zwei Jahren zu erreichen, ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, zu zeigen, was man kann. Einen Dämpfer erhielt er, als sein erster Berufswunsch, Offizier beim Heer zu werden, aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt wurde. Das erstaunt, da er ein guter Sportler gewesen ist, und lässt die Frage offen, ob Vorbehalte wegen seiner NPEA-Schul Ausbildung auch eine Rolle gespielt haben, da sich zu der Zeit das Heer noch dem Einfluss der NSDAP zu entziehen versuchte.

Er hat sich, nachdem er seine Pflichtarbeitsdienstzeit abgeleistet hatte, dem Chemie-Studium zugewandt, das ihm wohl zugesagt hat, da er nach seiner Reserveoffiziersprüfung keine Neigung mehr hatte, Berufsoffizier zu werden. Zweifellos hätte er aufgrund seiner guten Schulnoten auch das Studium mit Auszeichnung und Promotion abgeschlossen. Eine erfolgreiche Berufskarriere wäre ihm gewiss gewesen.

Als Soldat musste er einen Eid auf Adolf Hitler leisten. Auch er hatte sich – wie alle Soldaten – dem Primat der Politik unterzuordnen. Wie es seine Auszeichnungen zeigen, war er ein einsatzbereiter und tapferer Soldat. Die dahinter stehende Motivation kann sehr vielfältig gewesen sein: die Bindung an den Eid, die Utopie von Großdeutschland und einer Großmacht, ein Überlegenheitsgefühl der eigenen Rasse, die Schaffung des „Lebensraumes“ im Osten, Beseitigung des „Schandfriedens“ von Versailles, dem Vaterland zu dienen und wieder stolz aufs Vaterland sein zu dürfen. Vielleicht von allem etwas. Fanatismus war ihm sicherlich fremd. Er hat als Soldat seine Pflicht getan, war gehorsam und tapfer, wie es die Normen des Militärs in allen Armeen verlangen.

Warum vor allem die Jugend von Hitler vereinnahmt werden konnte, begründete Wilhelm Hoegner (1887 bis 1980), SPD-Reichstagsabgeordneter und nach dem Krieg bayerischer Ministerpräsident, mit der Art und Weise, wie die Siegermächte mit Deutschland umgingen: *Das deutsche Volk wurde aus der Gemeinschaft der Völker ausgestoßen, zum Verbrecher gestempelt, um den versprochenen Wilson-Frieden geprellt, vier Jahre lang mit allen Launen und Tücken des Versailler Vertrages gequält, gedemütigt und zur Verzweiflung getrieben. Dadurch sei der Glaube an Gerechtigkeit im zwischenstaatlichen Leben verloren gegangen: Da flammte im deutschen*

Volk wieder der alte Nationalismus auf, die zurückgedrängten kriegerischen Instinkte brachen wieder hervor und nahmen von der heranwachsenden Jugend Besitz.⁶³

1983 sagte der damalige Oberbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel, in einer Ansprache bei der Gedenkfeier für die Toten des 20. Juli 1944 Folgendes: *Es ist heute, im Besitz des Wissens von Untaten des Dritten Reiches, leicht über die, die von Hitler verführt, getäuscht oder eingeschüchtert wurden, die blindgeschlagen wurden von seiner Propaganda, den Stab zu brechen. Die Jüngeren sollten sich vor Augen halten, dass die, die damals lebten, die gleichen Menschen waren wie die, die heute leben, nicht besser und*

*nicht schlechter. Aber die Zeitumstände waren anders, und die Menschheit hatte eine schreckliche Erfahrung noch nicht gemacht.*⁶⁴

Wir Nachgeborenen können uns froh und glücklich schätzen, dass wir nicht in der beschriebenen Zeit lebten und uns dies alles erspart blieb. Daher müssen wir alles tun, um unsere Demokratie, unseren Rechtsstaat, unsere Freiheit und den Frieden zu bewahren: „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“ (lateinisches Sprichwort und Wahlspruch der NATO). Es darf nicht mehr so weit kommen, dass Unrecht „von oben“ geduldet oder gar angeordnet wird. Macht darf nur auf Zeit vergeben werden und muss einer Kontrolle unterliegen.

⁶³ Wilhelm Hoegner: Die verratene Republik. Geschichte der deutschen Gegenrevolution, München 1979, S. 11.

⁶⁴ Amtsblatt der Stadt Stuttgart vom 28. Juli 1983, S. 4.

Zur „Sicherheitsverwahrung“ ins Konzentrationslager – die Backnanger KZ-Opfer

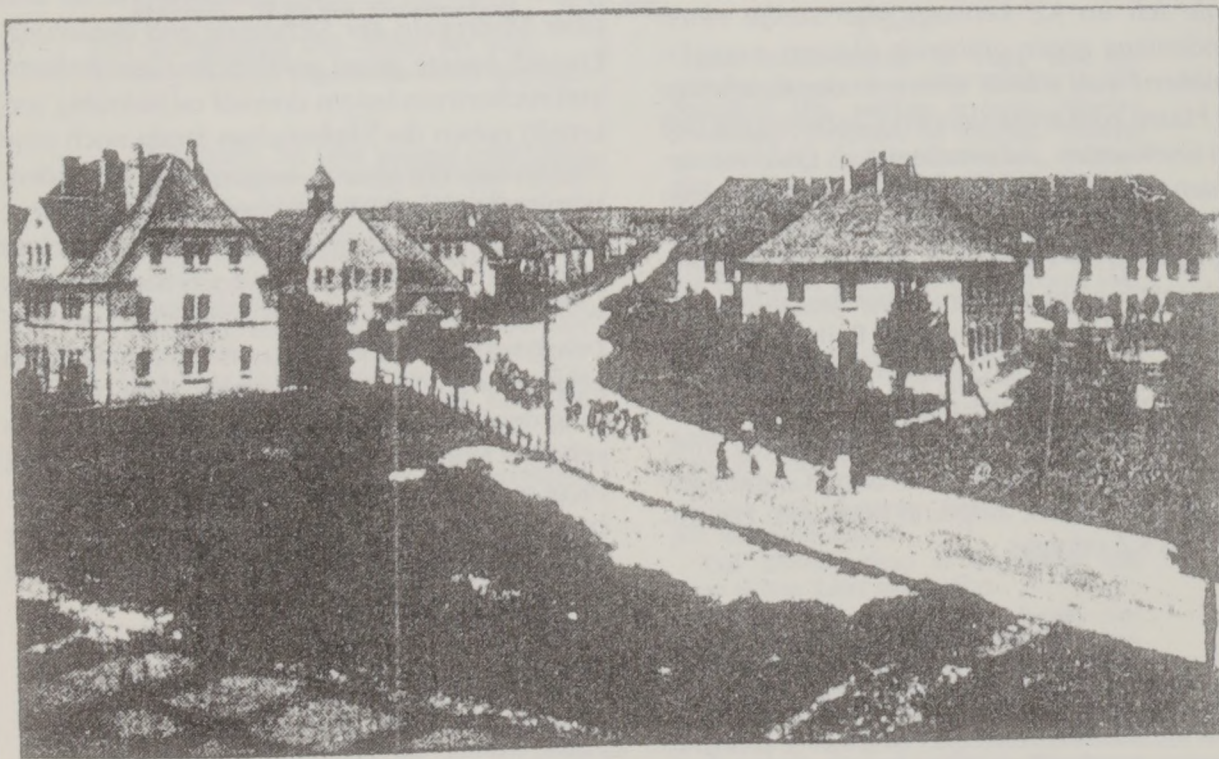
Von Bernhard Trefz

Politische Verfolgung in den ersten Jahren des „Dritten Reichs“

Der staatlich organisierte Terror durchlief während des „Dritten Reichs“ verschiedene Eskalationsstufen mit dem Kulminationspunkt „Zweiter Weltkrieg“, der letztlich die weitaus meisten Opfer forderte. Sofort nach der „Machtergreifung“ im Januar 1933 begann die politische Verfolgung

und verschärfte sich im Umfeld der letzten einigermassen freien Reichstagswahl vom 5. März 1933. Die Opfer dieser Verfolgung waren in erster Linie Kommunisten und Sozialdemokraten, die zur „Schutzhaft“ ins KZ verschleppt wurden. So berichtete der Murrthal-Bote am 13. März 1933, dass *dem Vorgang im Reich und Land entsprechend [...] Ende der Woche 10 Mann und 1 Frau aus dem Kreise der kommunistischen*

Das Konzentrationslager Heuberg



Die Gebäude der früheren Kinderheimkolonie Heuberg.

Auf Veranlassung der kommissarischen württembergischen Regierung wird in der früheren Kinderheim-Kolonie in Heuberg ein Konzentrationslager für politische Gefangene eingerichtet. Zu diesem Zweck werden die Wohngebäude einem Umbau unterzogen und für die Unterbringung der Inhaftierten eingerichtet.

Das Konzentrationslager Heuberg (Ulmer Tagblatt vom 27. Juli 1933).

*Funktionäre verhaftet und dem Amtsgericht eingeliefert [wurden].*¹ Am 20. März 1933 wurden 13 Mann aus Backnang auf der Bahn nach dem Heuberg verbracht.² Das „Schutzhaftlager“ auf dem Truppenübungsplatz Heuberg bei Stetten am kalten Markt war das früheste KZ in Württemberg, in dem bis zu seiner Auflösung im Dezember 1933 rund 15 000 Häftlinge eingesperrt waren.³

Zu einer Verschärfung der Situation kam es in Backnang nach der Ermordung von Wachtmeister Hermann Bucke (1903 bis 1934) durch den aus Böhmen stammenden Kommunisten Eduard/Erhard Minnich (1907 bis 1934) am 15. Mai 1934.⁴ Obwohl dieser Mord nicht politisch motiviert war, folgten eine Razzia gegen die Backnanger „Linken“ und eine regelrechte Verhaftungswelle, im Zuge derer über 30 Personen ins „Schutzhaftlager“ Ulm auf dem Oberen Kuhberg, dem Nachfolgelager des Heubergs, eingeliefert wurden.⁵ Dazu gehörte auch der Künstler Hermann Krimmer (1910 bis 1988), der seine Haftzeit folgendermaßen beschrieb: *Die nackte Gewalt und den wahrhaftig sadistischen Terror lernte ich im KZ kennen: Man stellte einen stundenlang gegen glühende Mauern zum „Erschießen“ auf, schnitt einem in der Kniebeuge die Haare zum entstellenden Glazkopf und ließ den sinnlosesten „Arbeitsdienst“ als Quälerei verrichten.*⁶ Glücklicherweise kamen alle Inhaftierten nach wenigen Monaten wieder frei und mussten ihre politische Gegnerschaft zum NS-Regime auch später nicht mit dem Leben bezahlen.

Ganz anders erging es einer Reihe von Backnangern, die mit dem Gesetz in Konflikt gerieten, ins KZ kamen und dies nicht überlebten. Bevor auf ihre Einzelschicksale kurz eingegangen wird, sollen zunächst die „gesetzlichen“ Grundlagen dargestellt werden, aufgrund derer ihre Einweisung ins KZ erfolgte.

„Gesetzliche“ Grundlagen zur Einweisung in ein Konzentrationslager

Zu Beginn des „Dritten Reichs“ galt immer noch das Reichsstrafgesetzbuch von 1871. Danach wurde zwischen *Uebertretung*, *Vergehen* und *Verbrechen* unterschieden. Eine *Uebertretung* wurde mit einer *Geldstrafe bis zu fünfzig Thalern* (dieser Betrag wurde später an die jeweils wechselnden Währungen angepasst) oder *Haft*, ein *Vergehen* mit einer *Geldstrafe von mehr als fünfzig Thalern*, *Gefängnis* oder *Festungshaft bis zu fünf Jahren* und ein *Verbrechen* mit *Festungshaft von mehr als fünf Jahren*, *Zuchthaus* oder *dem Tode* bestraft.⁷ Während die Festungshaft keinen Arbeitszwang kannte, herrschten im Zuchthaus im Vergleich zum Gefängnis erheblich härtere Haftbedingungen, d. h. die Häftlinge wurden zu schwerer körperlicher Arbeit, z. B. in Steinbrüchen, herangezogen. Allerdings verschärften die Nazis das Reichsstrafgesetzbuch bereits im Jahr 1933 und erließen am 24. November d. J. das *Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung*. Danach konnte gegen *gefährliche Gewohnheitsverbrecher* (mindestens dreimal rechtskräftig verurteilt) neben der eigentlichen Strafe noch eine *Sicherungsverwahrung* ausgesprochen werden, *wenn die öffentliche Sicherheit es erfordert*. Diese konnte so lange dauern, *als ihr Zweck es erfordert*.⁸ Daneben gab es noch die (ebenfalls willkürlichen) Instrumente *Schutzhaft* und *Vorbeugungshaft*, die Gestapo und Kriminalpolizei gegen Kriminelle und „Asoziale“ ohne Einschaltung der Justiz verhängen konnten.⁹ Spätestens seit dem Frühjahr 1938 wurde dieses Instrument nicht mehr in erster Linie zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung eingesetzt, sondern diente der Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften, die

¹ MB vom 13. März 1933.

² MB vom 23. März 1933.

³ Vgl. dazu: Markus Kienle: Das Konzentrationslager Heuberg bei Stetten am kalten Markt, Ulm u. a. 1998.

⁴ Eine ausführliche Darstellung der Ereignisse in: Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939. Untersuchungen zu den Friedensjahren des Dritten Reichs in einer württembergischen Industriestadt. – In: BJB 3, 1995, S. 179 bis 185.

⁵ Zum Oberen Kuhberg siehe: Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.): „Doch die Freiheit, die kommt wieder“. NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933 bis 1935, Stuttgart 1994. Darin auch eine Namensliste der Häftlinge (S. 68 bis 83).

⁶ StAB Nachlass Krimmer, Bü 2 (Unveröffentlichte Notizen).

⁷ Reichsstrafgesetzbuch 1871, 1. Teil, 1. Abschnitt, § 1.

⁸ RGBl. 1933 I, S. 996.

⁹ Siehe dazu: Karl-Leo Terhorst: Polizeiliche planmäßige Überwachung und polizeiliche Vorbeugungshaft im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte vorbeugender Verbrechensbekämpfung, Heidelberg 1985 u. Lothar Gruchmann: Justiz im Dritten Reich. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, Oldenbourg 2002.

Reichsgesetzblatt

Teil I

1933

Ausgegeben zu Berlin, den 27. November 1933

Nr. 133

Inhalt: Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung.	
Bom 24. November 1933	S. 995
Ausführungsgesetz zu dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung. Bom 24. November 1933	S. 1000
Gesetz zur Einschränkung der Eide im Strafverfahren. Bom 24. November 1933	S. 1008

Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung. Bom 24. November 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

Artikel I

Strafschärfung für gefährliche Gewohnheitsverbrecher. Besitz von Diebeswerkzeug

Das Strafgesetzbuch wird ergänzt wie folgt:

1. Abs § 20a wird folgende Vorschrift eingefügt:

§ 20a

Hat jemand, der schon zweimal rechtskräftig verurteilt worden ist, durch eine neue vorsätzliche Tat eine Freiheitsstrafe verwirkt und ergibt die Gesamtwürdigung der Taten, daß er ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, so ist, soweit die neue Tat nicht mit schwererer Strafe bedroht ist, auf Zuchthaus bis zu fünf Jahren und, wenn die neue Tat auch ohne diese Strafschärfung ein Verbrechen wäre, auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren zu erkennen. Die Strafschärfung setzt voraus, daß die beiden früheren Verurteilungen wegen eines Verbrechens oder vorsätzlichen Vergehens ergangen sind und in jeder von ihnen auf Todesstrafe, Zuchthaus oder Gefängnis von mindestens sechs Monaten erkannt worden ist.

Hat jemand mindestens drei vorsätzliche Taten begangen und ergibt die Gesamtwürdigung der Taten, daß er ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist, so kann das Gericht bei jeder abzuurteilenden Einzeltat die Strafe ebenso verschärfen, auch wenn die übrigen im Abs. 1 genannten Voraussetzungen nicht erfüllt sind.

Eine frühere Verurteilung kommt nicht in Betracht, wenn zwischen dem Eintritt ihrer Rechtskraft und der folgenden Tat mehr als fünf Jahre verstrichen sind. Eine frühere Tat, die noch nicht rechtskräftig abgeurteilt ist, kommt nicht in Betracht, wenn zwischen ihr und der folgenden Tat mehr als fünf Jahre verstrichen sind. In die Frist wird die Zeit

nicht eingerechnet, in der der Täter eine Freiheitsstrafe verbüßt oder auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt wird.

Eine ausländische Verurteilung steht einer inländischen gleich, wenn die geahndete Tat auch nach deutschem Recht ein Verbrechen oder vorsätzliches Vergehen wäre.

2. Abs § 245a wird folgende Vorschrift eingefügt:

§ 245a

Wer Diebeswerkzeug in Besitz oder Gewahrsam hat oder von einem anderen für sich verwahren läßt, nachdem er wegen schweren Diebstahls, Diebstahls im Rückfall, Raubes, gewerbs- oder gewohnheitsmäßiger Hehlerei oder Hehlerei im Rückfall (§§ 243 bis 245, 249 bis 252, 260, 261) rechtskräftig verurteilt worden ist, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, sofern sich nicht aus den Umständen ergibt, daß das Werkzeug nicht zur Verwendung bei strafbaren Handlungen bestimmt ist.

Wer Diebeswerkzeug für einen anderen in Verwahrung nimmt oder einem anderen überläßt, obwohl er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß das Werkzeug zur Verwendung bei strafbaren Handlungen bestimmt ist, wird, sofern die Tat nicht nach anderen Vorschriften mit schwererer Strafe bedroht ist, mit Gefängnis bestraft.

Das Diebeswerkzeug ist einzuziehen, auch wenn es dem Täter nicht gehört.

In den Fällen des Abs. 1 kommt eine frühere Verurteilung nicht in Betracht, wenn zwischen dem Eintritt ihrer Rechtskraft und der Tat des Abs. 1 mehr als fünf Jahre verstrichen sind. In die Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in der der Täter eine Freiheitsstrafe verbüßt oder auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt wird. Eine ausländische Verurteilung steht einer inländischen gleich, wenn die geahndete Tat nach deutschem Recht ein Verbrechen der im Abs. 1 genannten Art wäre.

in den KZs in SS-Betrieben zur Zwangsarbeit herangezogen wurden.¹⁰

Welche Backnanger gerieten nun in die Strafverfolgung der Nazi-Behörden und kamen im KZ ums Leben?

1. Otto Baumgärtner (1913 bis 1945)

Otto Baumgärtner wurde am 10. Juli 1913 als unehelicher Sohn von Luise Emma Ficker (1892 bis 1958) in Maubach geboren.¹¹ Nach der Heirat seiner Mutter mit dem Tagelöhner Hermann Baumgärtner (1881 bis 1943) am 20. März 1915

in Backnang nahm er dessen Nachnamen an. Allerdings wurde die Ehe seiner Eltern am 8. Juli 1919 bereits wieder geschieden.¹² Wo Otto Baumgärtner, der nach der Scheidung vermutlich bei seiner Mutter blieb, seine Kindheit und Jugendzeit verbracht hat, ist leider nicht bekannt. Am 5. Januar 1931 kam er von Erbstetten nach Backnang und wohnte danach in Germannsweiler, Maubach, Stiftsgrundhof, Ungeheuerhof, Seehof und Mittelschöntal, wo er jeweils als landwirtschaftlicher Arbeiter beschäftigt war. Nachdem er 1938 zum Militär eingezogen und als *dienstunfähig* eingestuft wurde, kam er am 19. September

Befehlshaber der Sich. pol. u. des SD
beim Höheren SS- u. pol.-Führer südwest
Der Beauftragte
für die Arbeitserziehungslager.

(14) Villingendorf, den 1. Februar 45
Krs. Rottweil a/N.
Tel. Rottweil 515

Tgb. Nr. 10.100/45 L.-BS.O.5

An den

Herrn Bürgermeister

(14) in Maubach
Kreis Backnang

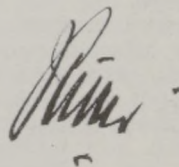
Betrifft : Sicherungshäftling Baumgärtner Otto
geb. 10.7.1913 in Maubach, Krs. Backnang,
wohnhaft daselbst.

B. wurde am 18.9.44 wegen Arbeitsvertragsbruch festgenommen und in das Sicherungslager Vorbruck eingeliefert. Von da aus kam er zum Arbeitseinsatz nach Haslach i. Kinzigtal.

Nach einer Mitteilung des dortigen Lagerführers ist B. dort am 25.1.45 an Grippe verstorben. Die Leiche wurde auf dem Friedhof in Haslach i.K. beigesetzt.

Ich bitte, seine Angehörigen davon in Kenntnis zu setzen. Der amtliche Totenschein wird nach Erhalt nachgesandt.

B. hat hier noch ein Guthaben von etwa 20,-- Rm. .
Ich bitte um Mitteilung an wen das Geld übersandt werden soll.



Mitteilung an den Maubacher Bürgermeister über den Tod von Otto Baumgärtner vom 1. Februar 1945.

¹⁰ Ebd., S. 719 u. 738.

¹¹ StAB Familienregister Maubach I, Bl. 191.

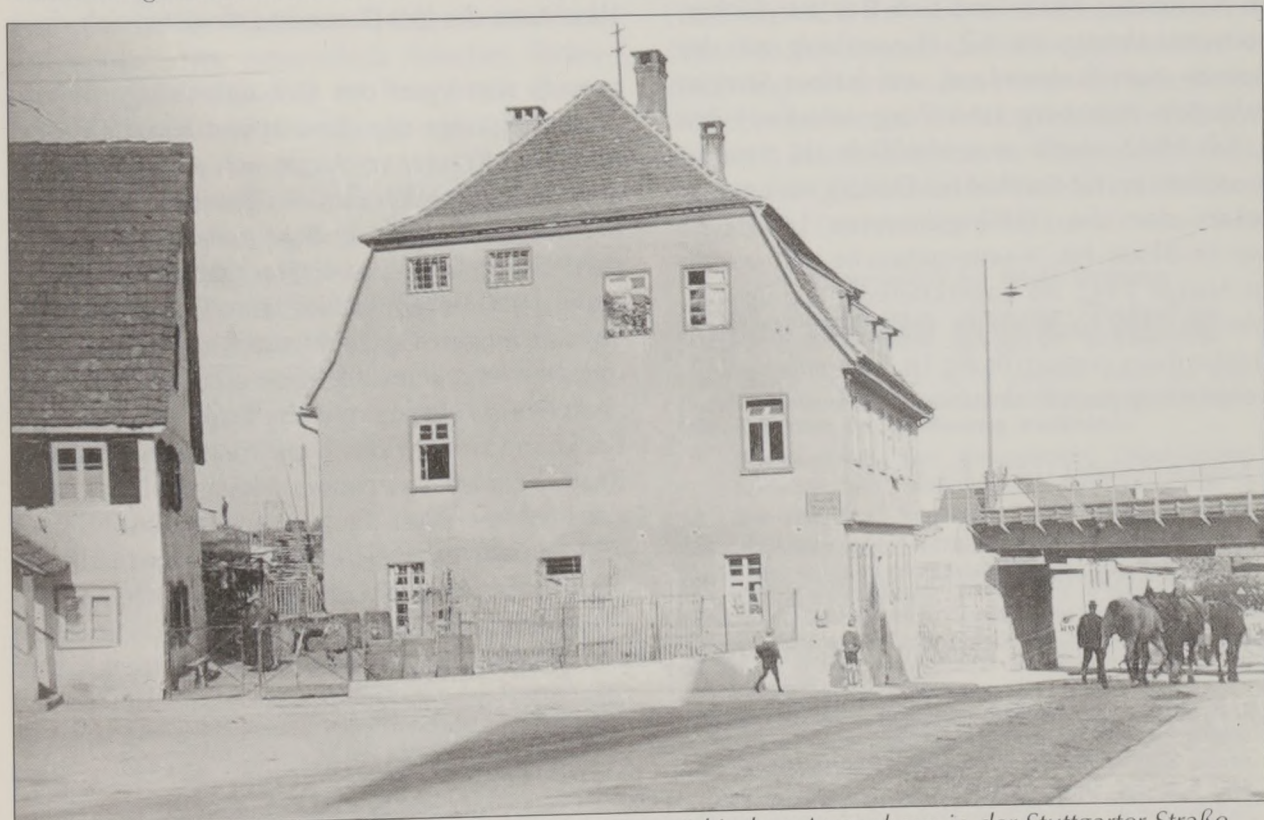
¹² StAB FR BK (= Familienregister Backnang) Bd. 15, Bl. 184.

1939 wieder nach Maubach zurück.¹³ Dort wurde er am 18. September 1944 wegen *Arbeitsvertragsbruch festgenommen und in das Sicherungslager Vorbruck eingeliefert*.¹⁴ Das Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck im Elsass diente von August 1940 bis November 1944 als „Erziehungslager“ im Zuge der „Germanisierung“ des Elsasses und als „Sicherungslager“ für „Vorbeuge- und Schutzhäftlinge“. Ab August 1944 wurde das Lager aufgelöst und der überwiegende Teil der Häftlinge nach Gaggenau-Rotenfels, Haslach im Kinzigtal und Sulz am Neckar verlegt.¹⁵ In Haslach mussten die rd. 1 700 Häftlinge ab September 1944 die Stollen eines Steinbruchs ausbauen, worin die Fa. Daimler-Benz Panzerteile produzieren sollte. Mindestens 210 Häftlinge starben aufgrund der schrecklichen Haftbedingungen oder wurden von den Wachmannschaften der SS ermordet.¹⁶ Zu den Opfern gehörte auch Otto Baumgärtner, der *nach einer Mitteilung des*

dortigen Lagerführers am 25. Januar 1945 an Grippe verstorben sei und auf dem Friedhof von Haslach im Kinzigtal beigesetzt wurde.¹⁷

2. Wilhelm Bay (1909 bis 1942)

Wilhelm Bay wurde am 11. Februar 1909 als Sohn des Gerbereiarbeiters Wilhelm Bay (1869 bis 1932) und dessen zweiter Ehefrau Karoline geb. Schenk (1874 bis 1940) in der Grabenstraße 11 geboren.¹⁸ Von einer wohlbehüteten Kindheit kann man bei ihm sicher nicht sprechen, da die sechsköpfige Familie nach seiner Geburt im Lauf von zehn Jahren insgesamt zehnmal (!) innerhalb Backnangs umzog, ehe sie am 15. Juli 1919 schließlich im städtischen Armenhaus (Stuttgarter Straße 46) landete.¹⁹ Nach dem Tod des Vaters zog Bay am 28. Oktober 1932 zusammen mit seiner Mutter in das städtische Stift Ölberg 11, was als seine letzte Adresse in Backnang angegeben



Vier der Backnanger KZ-Opfer lebten zweitweise im städtischen Armenhaus in der Stuttgarter Straße.

¹³ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Otto Baumgärtner“.

¹⁴ StAB Beilagen zum Familienregister Maubach, Schreiben vom 1. Februar 1945.

¹⁵ Siehe dazu: Cédric Neceu: Das Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck. – In: Janine Doerry (Hg.): NS-Zwangslager in Westdeutschland, Frankreich und den Niederlanden, Paderborn 2008, S. 61 bis 76.

¹⁶ Siehe dazu: Manfred Hillenbrand: Die „Hölle“ von Haslach. Die beiden Konzentrationslager „Kinzigdam“ und „Vulkan“. – In: Die Ortenau. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden 57, 1977, S. 313 bis 326.

¹⁷ StAB Beilagen zum Familienregister Maubach, Schreiben vom 1. Februar 1945.

¹⁸ StAB FR BK Bd. 12, Bl.132 f. u. Bac E 023-14, S. 417.

¹⁹ StAB Bac E 024-14.

ist.²⁰ Zu der Zeit arbeitete er in der Spinnerei Adolff, war jedoch zeitweise arbeitslos und kam kurz darauf vermutlich das erste Mal mit dem Gesetz in Konflikt, als er am 26. November 1932 zu einer Geldstrafe und drei Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Dürfte diese Strafe noch für ein kleineres Delikt verhängt worden sein, ging danach die kriminelle „Karriere“ von Bay erst richtig los: Am 4. Juni 1934 wurde er wegen *Unzucht mit Kindern* zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es folgten am 17. Januar 1935 und 11. Februar 1937 zwei jeweils anderthalbjährige Gefängnisstrafen mit zusätzlich drei Jahren Ehrverlust wegen des gleichen Delikts.²¹ Nach Verbüßung der letzten Strafe wurde er am 10. August 1938 aus der Haft entlassen und kehrte nach Backnang zurück. Lange konnte er sich allerdings nicht über seine wiedergewonnene Freiheit freuen, da er am 25. Oktober 1938 *nach Stuttgart ans Polizei Gefgs.* abgeliefert wurde.²² Im November 1938 fand sich Bay zur *Sicherungsverwahrung* im KZ Flossenbürg an der Grenze zum Sudetenland, auf halber Strecke zwischen Nürnberg und Prag, wieder.²³ Am 8. Juli 1942 wurde er schließlich als „Homosexueller“ ins KZ Stutthof bei Danzig verlegt und bekam dort die Häftlingsnummer 14510. Er war in Block Nr. 3 untergebracht und wurde im August 1942 ins Lagerkrankenhaus verlegt. Wenige Tage nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus verstarb er am 18. September 1942, wobei die genaue Todesursache unbekannt ist.²⁴

3. Gustav Krauter (1891 bis 1943)

Gustav Krauter wurde am 24. August 1891 als Sohn des Rotgerbers Gottlob Krauter (1863 bis 1936) und der Luise geb. Weber (1854 bis 1923) im Gebäude Staige 12 geboren.²⁵ Ein Jahr später



Wachturm des KZs Gusen in Oberösterreich.

erwarb sein Vater das Gebäude Staige 4, wo Gustav Krauter den Rest seiner Kindheit verbrachte.²⁶ Krauter verdingte sich als Tagelöhner – u. a. bei folgenden Firmen: Baufirma Christian Breuninger, Backnang; Bahnmeisterei Winnenden; Telegrafenbergbauamt; Stadtgemeinde Backnang. 1920 bekam er fünf Jahre Ehrverlust, was auf eine längere Gefängnisstrafe hindeutet. 1923 musste er erneut ins Zuchthaus Ludwigsburg einrücken und kehrte zweieinhalb Jahre später nach Backnang zurück. Wenn er Arbeit hatte, wohnte Krauter zur Miete, ansonsten kam er immer wieder im Armenhaus (Stuttgarter Straße 46) unter. 1933 musste er zwei kürzere Strafen im Gefängnis absitzen, ehe er vom 7. Juni bis 8. Dezember 1935 und erneut vom 12. Oktober 1936 bis 24. Oktober 1938 ins *Arbeitshaus Buttenhausen*

²⁰ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wilhelm Bay“. Das städtische Stift war 1852 durch den früheren Bürgermeister Gottlieb Monn (1785 bis 1857) als Heim für *arme Bürgerswitwen und auch ältere ledige Weibspersonen* eingerichtet worden (sog. Monn'sche Stiftung). MB vom 16. Januar 1852, S. 35 f.

²¹ Nach § 32 des „Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich“ konnte bei einer Verurteilung zu einer Gefängnis- oder Zuchthausstrafe zusätzlich ein *Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte* (= Verlust der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte, Verlust der öffentlichen Ämter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen) von mindestens einem bis höchstens zehn Jahren ausgesprochen werden. RGBl. 1871, S. 133.

²² StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wilhelm Bay“.

²³ Ebd.; Mitteilung vom Archiv des Museums Stutthof vom 7. Dezember 2011. Zum KZ Flossenbürg siehe: Toni Siegert: Das Konzentrationslager Flossenbürg. Ein Lager für sogenannte Asoziale und Kriminelle. – In: Martin Broszat / Elke Fröhlich (Hg.): Bayern in der NS-Zeit, Band 2, Oldenbourg, München, Wien 1979, S. 429 bis 492.

²⁴ Mitteilung von Dr. Danuta Drywa, Archiv des Museums Stutthof vom 7. Dezember 2011; StAB FR BK Bd. 12, Bl. 133. Zum KZ Stutthof siehe: Janina Grabowska / Herman Kuhn: K.L. Stutthof – Ein historischer Abriss, Bremen 1993 u. Janina Grabowska: Stutthof – Ein Konzentrationslager vor den Toren Danzigs, Bremen 1995.

²⁵ StAB FR BK Bd. 6, S. 424 f.

²⁶ StAB Bac K 001-73, S. 643 f.

auf der Schwäbischen Alb eingewiesen wurde.²⁷ Dort hatte die Stadt Stuttgart 1935 das heruntergekommene Schlossgut käuflich erworben, um „Arbeitsscheue“ und „Asoziale“ unterzubringen und zur Arbeit in der Landwirtschaft sowie der dazugehörenden Papierfabrik zu zwingen.²⁸ Nach seiner Rückkehr nach Backnang wohnte Krauter weiter im Armenhaus, wurde im Sommer 1939 erneut verhaftet und am 13. Oktober d. J. wegen *Unzucht an einem Kinde*, *Beamtenbeleidigung* und *Widerstand* zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.²⁹ Nach Verbüßung seiner Strafe kam er zur *Sicherheitsverwahrung* ins KZ Gusen und bekam dort die Häftlingsnummer 10114.³⁰ Im KZ Gusen, das am 25. Mai 1940 offiziell eröffnet worden war und zum oberösterreichischen KZ Mauthausen gehörte, mussten die Häftlinge für die SS in Steinbrüchen schuften. Insgesamt starben im KZ Gusen über 44000 Menschen, darunter am 4. März 1943 auch der ledige Tagelöhner Gustav Krauter aus Backnang.³¹ Als (vermutlich falsche) Todesursache wurde bei ihm im Totenbuch Gusen *Eitr[ige] Dickdarmentzündung* eingetragen.³²

4. Karl Kronenwett (1880 bis 1945)

Karl Kronenwett wurde am 23. März 1880 in Langensteinbach bei Durlach/Baden als achttes Kind des Webers Johann Philipp Kronenwett und seiner Frau Magdalena geb. Höger geboren. Kurz nach seiner Geburt starb seine Mutter im Alter von 32 Jahren. Sein Vater dürfte als Weber nur sehr wenig verdient haben, zumal er sich laut Eintragung im Kirchenbuch *auch anderenorts* aufgehalten habe. Später verliert sich seine Spur.³³ Dass Karl Kronenwett unter diesen Verhältnissen keine einfache Kindheit gehabt haben dürfte, lässt sich unschwer vorstellen. Am 5. September 1923 tauchte der ledige Kronenwett, dessen Beruf mit *Erdarbeiter* angegeben wurde, erstmals in Backnang auf. Er kam direkt aus dem *Landesgefängnis*

Hall und zog ins städtische Armenhaus (Stuttgarter Straße 46). Eine starke Woche danach verließ er die Gerberstadt bereits wieder und begab sich *auf Wanderschaft*. Dies wiederholte sich in den kommenden Jahren mehrmals: Kronenwett kehrte immer wieder nach Backnang zurück, blieb für längere Zeit, kam entweder privat (vermutlich bei seinen vorübergehenden Arbeitgebern) oder im Armenhaus unter und verließ dann die Stadt wieder. Zwischen 9. November 1925 und 9. Mai 1926 verbüßte er zudem eine Haftstrafe im Landesgefängnis Rottenburg, wobei nicht klar ist, was er sich zuschulden kommen ließ. Seit Dezember 1932 blieb er dann dauerhaft in Backnang und fand Arbeit in der Lederfabrik Karl Robitschek in der Wilhelmstraße 16, wo er auch wohnen konnte.³⁴ Allerdings versoff er regelmäßig seinen Lohn, was darauf hindeutet, dass er Alkoholiker war.³⁵ Am 11. Januar 1937 verbot der Backnanger Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) ihm und zwei weiteren Arbeitern öffentlich den *Besuch sämtlicher Wirtschaften in Backnang* und drohte den Wirten an, falls sie ihn trotzdem bedienten, die Schankerlaubnis zu entziehen.³⁶ Zu der Zeit wohnte Kronenwett bereits wieder im *Obdachlosenheim*, dem städtischen Armenhaus. Dort verblieb er bis zum 28. Mai 1944,

Der Bürgermeister der Stadt Backnang

Maßnahme gegen Ertrinker

Auf Grund des Art. 32 Nr. 5 PolStrG. wurde den nachgenannten Personen bis auf weiteres der **Besuch sämtlicher Wirtschaften in Backnang verboten:**

Kronenwett, Karl, Gerbereiarbeiter, Obdachlosenheim
Rienze, Paul, Hilfsarbeiter, Theodor-Körner-Straße 18
Seitter, Paul, Bauarbeiter, Seehofweg 38

Den **Wirten** wird unter Androhung der Einleitung des Verfahrens auf Entziehung der Schankerlaubnis wegen mangelnder Zuverlässigkeit **unteragt**, diese Personen in ihren Lokalen zu dulden oder ihnen oder den Angehörigen in ihren Lokalen oder über die Straße alkoholhaltige Getränke zu verabfolgen. Dasselbe gilt für die Flaschenbierhandlungen und sonstige Verkaufsstellen von alkoholhaltigen Getränken.

Backnang, den 11. Januar 1937 Dr. Rienhardt

Anzeige im Murrthal-Boten vom 12. Januar 1937.

²⁷ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gustav Krauter“.

²⁸ Wolfgang Ratzel: Die Rolle der Verwaltung bei der Vernichtung „asozialen“ Lebens. – In: Anne Allex / Dietrich Kalkan (Hg.): ausgesteuert – ausgegrenzt ... angeblich asozial, Neu-Ulm 2009, S. 107 bis 144; hier S. 133.

²⁹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Gustav Krauter“.

³⁰ Schreiben von Dr. Christoph Vallant, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vom 15. Januar 2012.

³¹ Zum KZ Gusen siehe: Christian Dürr / Ralf Lechner / Stefan Wolfinger: Konzentrationslager Gusen 1939 bis 1945: Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen. Broschüre zur Ausstellung im Besucherzentrum Gusen, Wien 2006.

³² Schreiben von Dr. Christoph Vallant, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vom 15. Januar 2012.

³³ Mitteilung von Hildegard Ried, Karlsbad-Langensteinbach vom 28. Januar 2011.

³⁴ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Kronenwett“.

³⁵ Mitteilung von Werner Robitschek, Backnang vom 28. April 2010.

³⁶ MB vom 12. Januar 1937.

ehe er erneut ins Gefängnis musste.³⁷ Am 4. Juli 1944 wurde er schließlich ins KZ Dachau eingeliefert (Gefangenenummer 76390), wo er am 30. Januar 1945 im Alter von fast 65 Jahren verstarb. In der Sterbeurkunde wurde die (vermutlich gefälschte) Todesursache *Nierenentzündung* angegeben. Zu diesem Zeitpunkt starben im KZ Dachau täglich mehr als hundert Häftlinge an Unterernährung sowie an den Folgen einer Typhusepidemie oder anderen Erkrankungen.³⁸

5. Karl Kühnle (1906 bis 1944)

Karl Kühnle wurde am 18. Juli 1906 als Sohn des Gottfried Kühnle und seiner Ehefrau Sofie geb. Veigel in Kirchenkirnberg geboren.³⁹ Zwischen 1924 und 1938 sammelte Kühnle insgesamt 19 Vorstrafen wegen folgender Vergehen an: *Forstdiebstahl, Beleidigung, Diebstahl, vers[uchter] Betrug, Erpressung, gr[ober] Unfug, erschw[erte] Priv[at] Urk[unden] f[ä]lschung*.

Dafür musste er 1933 für acht und 1934 für vier Monate sowie 1935 sogar für zwei Jahre und drei Monate ins Gefängnis. Am 9. Mai 1937 war er wieder auf freiem Fuß und kam am 28. März 1939 aus Mosbach/Baden nach Backnang, wo er Arbeit beim Baugeschäft Christian Breuninger fand. Allerdings wurde Kühnle, der vermutlich verheiratet war, auch in Backnang schnell wieder straffällig: So wurde er am 30. Mai 1939 ins Amtsgerichtsgefängnis Backnang eingeliefert und am 11. Dezember 1939 wegen *Privaturk.fälsch. u. Betrug* zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Zusätzlich wurde *Sicherheitsverwahrung* angeordnet. Seine Strafe verbüßte er zunächst im *Zuchthaus Ludwigsburg*, ehe er anschließend in die *Sicherungsanstalt Schw. Hall* verlegt wurde, wo er sich laut Auskunft der Oberstaatsanwaltschaft Stuttgart noch am 28. Oktober 1941 befand. Am 25. November 1943 wurde Kühnle zur *Sicherheitsverwahrung* ins KZ Mauthausen eingeliefert, wo er die



Das KZ Mauthausen am Tag seiner Befreiung am 5. Mai 1945 – ein Freudentag, den Karl Kühnle leider nicht mehr erleben durfte.

³⁷ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Kronenwett“.

³⁸ Mitteilung von Albert Knoll, Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau vom 19. Dezember 2011.

³⁹ Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Kühnle“.



Blick auf die Backnanger Altstadt mit der ehemaligen Wolff'schen Mühle am rechten unteren Bildrand (Aufnahme von 1930).

Häftlingsnummer 40028 bekam. Er musste zusammen mit seinen Mithäftlingen im Außenlager Ebensee unter größten körperlichen Anstrengungen Stollen in einen Berg hineintreiben, worin Produktionsstätten für die V2-Rakete untergebracht werden sollten.⁴⁰ Kühnle verstarb am 7. August 1944 im „Sanitätslager“ des KZs Mauthausen, „einem Lagerteil außerhalb der Lagermauern“, in dem die Kranken jedoch kaum medizinisch versorgt wurden, „was zu einer immens hohen Todesrate führte“. Als Todesursache wurde bei Kühnle *Offene Lungen-TBC* angegeben, was auch in diesem Fall nicht mit der tatsächlichen Todesursache übereinstimmen muss.⁴¹

6. Emil Pantle (1887 bis 1940)

Karl Emil Pantle wurde am 21. Mai 1887 als Sohn des Landwirts Johannes Adam Pantle (1851 bis 1922) und der Wilhelmine Luise geb. Gers-

tenlauer (1856 bis 1923) in der Blumenstraße 9 geboren. Er hatte insgesamt elf Geschwister, von denen allerdings fünf kurz nach der Geburt bereits wieder verstarben.⁴² Über die ersten rund 30 Jahre seines Lebens ist leider nichts bekannt. Fest steht, dass er am 30. September 1919 in Stuttgart die Witwe Emilie Brenner (1885 bis 1961) heiratete, mit der er insgesamt fünf Kinder hatte, von denen drei kurz nach der Geburt bereits wieder verstarben.⁴³ Am 18. August 1923 kehrte er mit seiner hochschwangeren Frau nach Backnang zurück, wo er in der Wassergasse 1 ein Haus besaß.⁴⁴ Zunächst betrieb er einen *Handel mit Obst im Grossen u. mit Beeren* und ab dem 1. Oktober 1925 *auch [ein] Fuhrgeschäft*.⁴⁵ Damit trat er in die Fußstapfen seines Vaters, der vor dem Ersten Weltkrieg ebenfalls als Frachtfuhrmann tätig gewesen war.⁴⁶ Ende der 1920er-Jahre scheinen die Geschäfte von Emil Pantle immer schlechter gelaufen zu sein, verlor er doch sein Haus und wurde am 7. November

⁴⁰ Siehe dazu: Florian Freund: Das Konzentrationslager Ebensee – Raketenrüstung im SS-Arbeitslager „Zement“, Innsbruck 2006.

⁴¹ Schreiben von Dr. Christoph Vallant, Archiv der KZ-Gedenksätze Mauthausen vom 15. Januar 2012.

⁴² StAB FR BK Bd. 5, S. 497 f. u. Bac E 023-10, S. 707.

⁴³ StAB FR BK Bd. 18, Bl. 28.

⁴⁴ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Pantle“.

⁴⁵ StAB Bac S 046-40, Bl. 195 f.

⁴⁶ Adreß- und Auskunftsbuch Backnang, Leipzig [1898], S. 43.

1929 *wohnungslos*. Danach musste er mit seiner Familie zur Miete wohnen, u. a. in der ehemaligen Mühle Wolf (Sulzbacher Straße 2) an der Sulzbacher Brücke, die die Stadt Backnang 1919 käuflich erworben und darin *Notwohnungen* eingerichtet hatte.⁴⁷ Auch privat lief es für Pantle nicht gut: Durch *das am 5. April 1932 rechtskräftig gewordene Urteil der 7. Zivilkammer des Landgerichts Stuttgart* wurde seine Ehe geschieden.⁴⁸ Am 4. April 1934 wurde Pantle wegen Tierquälerei zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.⁴⁹ Ob dies das einzige Vergehen war, ist unklar, da die polizeiliche Strafliste in dieser Zeit leider nicht mehr vorhanden und man deshalb auf die (spärlichen) Einträge auf der Einwohnermeldekarte angewiesen ist. Fest steht, dass Pantle seine Selbstständigkeit aufgeben musste und als Arbeiter bei verschiedenen Brauereien tätig war – möglicherweise ja als Bierfahrer. Am 6. Juni 1939 meldete er sich nach Stuttgart ab, wo er bei der Fa. ARAG arbeitete. Auf seiner Einwohnermeldekarte ist vermerkt, dass bei *Wiederanmeldung* die Kreissparkasse Backnang zu benachrichtigen sei. Dies deutet daraufhin, dass Pantle offensichtlich in finanziellen Schwierigkeiten steckte. Ob dies der Auslöser dafür war, dass er *seit 28.9.39 im Ortsarrest Backnang* saß und am 10. Oktober 1939 bei der Stuttgarter Kripo *zwecks Prüfung d. Vorbeugungshaft* eingeliefert wurde, ist unklar.⁵⁰ Am 29. Oktober 1939 wurde Pantle zur *befristeten Vorbeugehaft* ins KZ Sachsenhausen (nördlich von Berlin) eingeliefert, bekam die Häftlingsnummer 1095 und war zunächst im Häftlingsblock 10 untergebracht.⁵¹ Das KZ Sachsenhausen war im Jahr 1936 eingerichtet worden und diente – ähnlich wie das KZ Dachau – als Ausbildungsort für KZ-Kommandanten und Wachpersonal im gesamten NS-Bereich. Insgesamt waren rund 200 000 Häftlinge in Sachsenhausen eingesperrt, die in rd. 100 Außenlagern, darunter das berühmte Klinkerwerk

Oranienburg, Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie leisten mussten.⁵² Mehrere Zehntausend von ihnen überlebten die Haftzeit nicht, darunter auch der Fuhrmann Emil Pantle aus Backnang, der am 30. Januar 1940 im Häftlingsblock 31 verstarb.⁵³

7. Robert Schick (1900 bis 1940)

Robert Schick wurde am 11. Juli 1900 als ältester Sohn des Maurers Gottlieb Ludwig Schick (1872 bis 1924) und seiner späteren Ehefrau Marie Rosine geb. Badmann (1868 bis 1942) in Gerabronn im Hohenlohischen geboren. Vermutlich 1902, spätestens aber 1903, als im Februar ein erstes Kind in Backnang geboren wurde, kam Familie Schick in die Gerberstadt.⁵⁴ Es folgten insgesamt 13 Umzüge innerhalb Backnangs, ehe man 1916 schließlich zur Miete in der Gerberstraße 8 landete.⁵⁵ Im Sommer 1921 zog man in die ehemalige Mühle Wolf (Sulzbacher Straße 2), wo Gottlieb Schick offensichtlich eine der städtischen „Notwohnungen“ erworben hatte.⁵⁶ Als Beruf wurde bei seinem Sohn *Arbeiter* angegeben, was wohl bedeutet, dass er nach der Volksschule keine Lehre gemacht hatte, sondern sofort als ungelernter Arbeiter tätig war. Arbeit fand er u. a. auswärts in Marbach/N., bei Gotthilf Ellinger im Seehof und 1936 bei der Stadt Backnang. Zu der Zeit wohnte er im städtischen Armenhaus (Stuttgarter Straße 46). Am 31. März 1937 wurde er *wegen Arbeitsscheu[e] u. Ergebung z. Trunk* mit vier Wochen Haft im *Arbeitshaus Vaihingen/Enz* bestraft. Auf seiner Einwohnermeldekarte ist vermerkt, dass seine Rückkehr *wegen Musterung* sofort beim Wehrmeldeamt angezeigt werden sollte. Seit Dezember 1939 befand er sich dann in der „Ostmark“, also im 1938 ans Deutsche Reich angeschlossenen Österreich. Vermutlich dürfte er zu diesem Zeitpunkt schon in „Schutzhaf“ im KZ Mauthausen gewesen sein. Dort

⁴⁷ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Pantle“ u. Bac G 001-72, S. 146f. u. 179ff.

⁴⁸ StAB FR BK Bd. 18, Bl. 27b.

⁴⁹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emil Pantle“.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Archiv Sachsenhausen, D 1A/1024, Bl. 358. Auskunft von Monika Liebscher, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 18. Januar 2012.

⁵² Siehe dazu: Gerhard Finn: Sachsenhausen 1936 bis 1950. Geschichte eines Lagers, Berlin, Bonn 1988.

⁵³ Archiv Sachsenhausen, JSU 1/95, Bl. 032 u. JSU 1/96, Bl. 033. Auskunft von Monika Liebscher, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 18. Januar 2012.

⁵⁴ StAB FR BK Bd. 1, Bl. 13.

⁵⁵ StAB Bac E 024-13 u. 14 sowie Bac E 023-14, S. 848.

⁵⁶ Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Robert Schick“.

bekam er die Häftlingsnummer 33478 und verstarb am 29. Januar 1940. Als Todesursache wurde im Totenbuch Mauthausen *Herz- u. Leberleiden* angegeben, was allerdings nicht mit der tatsächlichen Todesursache übereinstimmen muss.⁵⁷

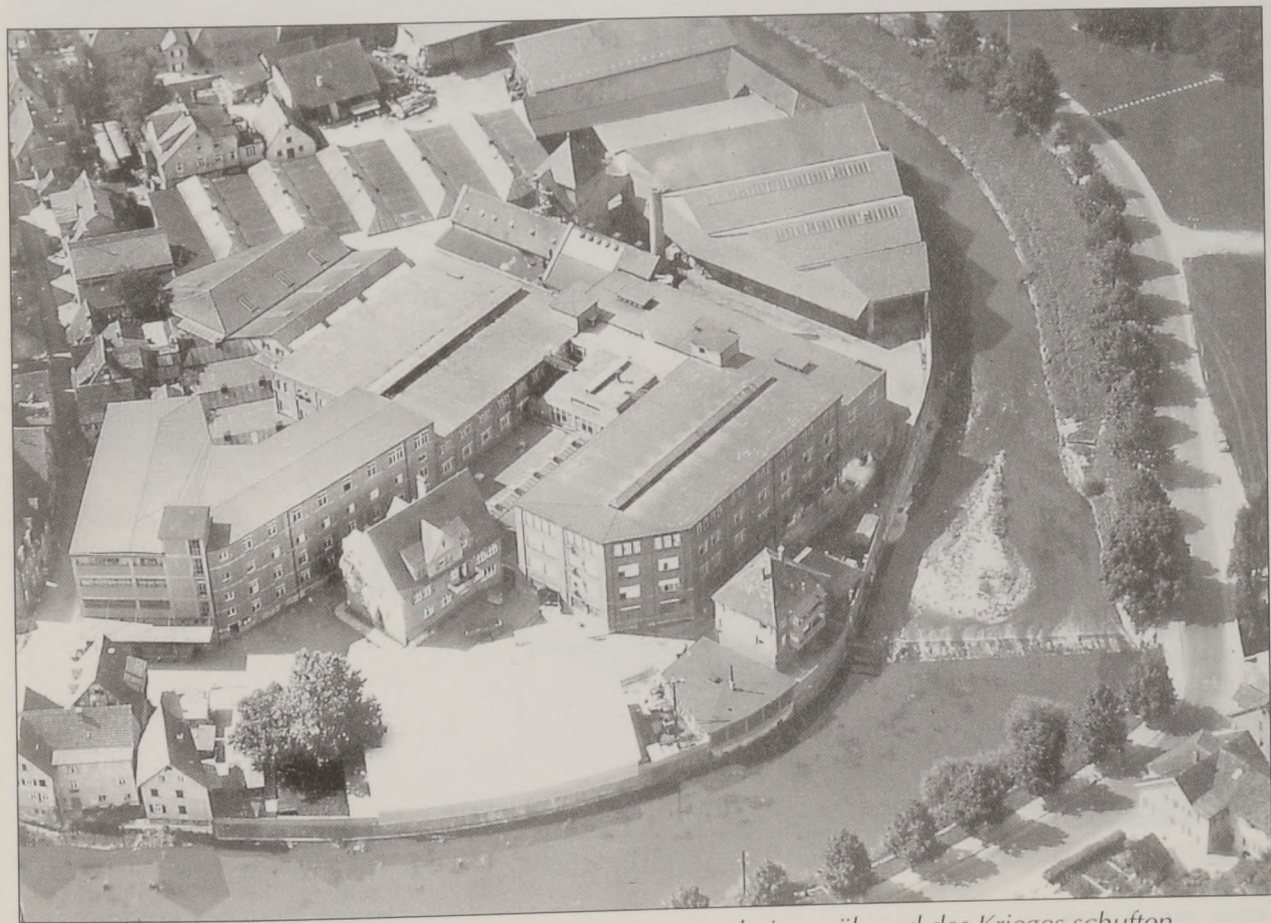
Ermordete Zwangsarbeiter

Bei den bisher vorgestellten sieben Männern handelt es sich eindeutig nicht um Personen, die aufgrund ihrer politischen Einstellung oder der Zugehörigkeit zu einer verfolgten Minderheit ins KZ verschleppt wurden, sondern aufgrund ihrer kriminellen Vergangenheit. Sie waren durchweg Wiederholungstäter, die heute zwar ebenfalls im Gefängnis landen, nach verbüßter Haftstrafe jedoch wieder in Freiheit gelangen würden, damals aber als „Gewohnheitsverbrecher“ ins KZ kamen und dies aus den unterschiedlichsten Gründen nicht überlebten. Anders stellt sich die Sache für die drei nächsten Opfer dar, die nicht

freiwillig in Deutschland waren, sondern zur Zwangsarbeit herangezogen wurden und dies letztlich mit dem Leben bezahlten.

8. Ludwig Colab (1907 bis 1944)

Ludwig Colab wurde am 30. Juni 1907 in Krakau, das zu der Zeit noch zu Österreich-Ungarn gehörte, geboren.⁵⁸ Nach dem Ersten Weltkrieg kam Krakau zum wieder entstehenden Staat Polen und Colab bekam die polnische Staatsbürgerschaft. Er erlernte die Berufe des Gipsers und Malers und muss irgendwann in Frankreich gelandet sein, wo er neben der polnischen nun auch noch die französische Staatsangehörigkeit bekam. Am 20. Juni 1940 geriet er in deutsche Gefangenschaft und wurde ins Kriegsgefangenlager Grönbühl bei Ludwigsburg gebracht, wo er bis 2. Januar 1943 inhaftiert war. Zwei Tage später kehrte er nach Frankreich zurück, ehe er am 1. April 1943 in Backnang eintraf, im Gasthaus „Hirsch“ untergebracht wurde und in der



Auch in der Lederfabrik Kaess im Biegel mussten Zwangsarbeiter während des Krieges schuften.

⁵⁷ Schreiben von Dr. Christoph Vallant, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vom 15. Januar 2012; StAB FR BK Bd. 1, Bl. 13.

⁵⁸ Alle hier angegebenen Informationen stammen aus: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Ludwig Colab“.

Lederfabrik Carl Kaess Zwangsarbeit verrichten musste. Am 9. August 1943 wurde er wegen *Verlassen d. Aufenthaltsorts ohne poliz. Genehm.* zu 30 Mk= 6 Tg. Gef. verurteilt. Am 22. Juni 1944 wurde Colab wg. *Einbruchdiebstahls als Volksschädling* zum Tode verurteilt und am 24. August 1944 hingerichtet. „Gesetzliche“ Grundlage für die gegen Colab verhängte Todesstrafe war die *Verordnung gegen Volksschädlinge* vom 5. September 1939. Darin hieß es in § 4 (*Ausnutzung des Kriegszustandes als Strafschärfung*): Wer *vorsätzlich unter der durch den Kriegszustand verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse eine sonstige Straftat begeht, wird unter Überschreitung des regelmäßigen Strafrahmens mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft, wenn dies das gesunde Volksempfinden wegen der besonderen Verwerflichkeit der Straftat erfordert.*⁵⁹

9. Wasyl Kibak (1909 bis 1944)

Wasyl Kibak wurde am 28. April 1909 in Polanki in Galizien geboren.⁶⁰ Galizien gehörte zu der Zeit noch zu Österreich-Ungarn und nach dem Ersten Weltkrieg zu Polen. Nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 kam Polanki zum Landkreis Sanok, der mehrheitlich polnische, aber auch ukrainische Einwohner hatte. Dazu gehörte auch Wasyl Kibak, der die ukrainische Staatsangehörigkeit besaß und zu einem nicht bekannten Zeitpunkt als „Ostarbeiter“ nach Deutschland gebracht und dort zur Zwangsarbeit eingesetzt wurde.⁶¹ Am 27. April 1943 kam Kibak von Oberweissach nach Oberschöntal, wo er bei Karl Fischer in der Landwirtschaft arbeiten musste. Am 30. November 1943 wurde er ins *Arbeitererziehungslager* Oberndorf eingeliefert. Dort gab es im Stadtteil Aistaig seit 1941 ein Arbeiter-



KZ-Mahnmal am Eingang zum alten Engelberttunnel bei Leonberg.

⁵⁹ RGBl. 1939, S. 1679.
⁶⁰ Das Folgende entstammt, sofern nicht anders angegeben: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Wasyl Kibak“.
⁶¹ Siehe dazu: Annette Schäfer: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939 bis 1945, Stuttgart 2000 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 143).

ziehungslager, das der Gestapo-Leitstelle Stuttgart unterstand. In diesem Lager sollten die Häftlinge durch brutale Schikanierung und Misshandlung „diszipliniert“ werden und mussten zudem schwere körperliche Arbeit leisten (z. B. in der Waffenfabrik Mauser oder der Maschinenbaufirma Mafell).⁶² Warum genau Kibak in das Lager eingewiesen wurde, ist nicht klar, allerdings reichten dafür schon geringfügige Verstöße wie das Niederlegen der Arbeit oder das eigenmächtige Verlassen der Arbeitsstelle aus – was in der Sprachregelung der Gestapo als „Arbeitsvertragsbruch“ galt. Zu den mindestens 79 Häftlingen, die die Strapazen der Haftbedingungen und der Zwangsarbeit im Arbeitserziehungslager Oberndorf-Aistaig nicht überlebten,⁶³ gehörte auch Wasyl Kibak, der am 1. Februar 1944 verstarb.

10. Tadeusz Laszczewski (1907 bis 1945)

Tadeusz Laszczewski wurde am 24. April 1907 in Posen geboren.⁶⁴ Zu der Zeit gehörte Posen zu Preußen und damit zum Deutschen Reich. Durch den Friedensvertrag von Versailles wurde es 1919 Bestandteil des wiedergegründeten polnischen Staates. Vermutlich wird auch Laszczewski nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich verschleppt worden sein. Wann er hier ankam und wo er zunächst eingesetzt wurde, ist leider unbekannt. Fest steht, dass er sich zu Beginn des Jahres 1945 im KZ Leonberg befand. Dort mussten die Häftlinge unter menschenunwürdigen Verhältnissen im zur Fabrikanlage umgebauten Engelbertunnel Tragflügel für das Jagdflugzeug Me 262 fertigen.⁶⁵ Laszczewski versuchte dem Elend zu entkommen, wurde *auf der Flucht angeschossen* und verstarb am 7. Februar 1945 im Kreiskrankenhaus Backnang (Todesursache: *Oberschenkel-*

durchschuss, Beckendurchschuss mit Dickdarm und Blase).⁶⁶

Ungeklärtes Schicksal

Neben den oben dargestellten eindeutigen Fällen gibt es noch ein weiteres Schicksal eines vermutlich im KZ ums Leben Gekommenen, was jedoch aufgrund der nur spärlich vorhandenen Informationen nicht zweifelsfrei geklärt werden kann. Trotzdem soll das wenige, dass über ihn bekannt ist, an dieser Stelle Erwähnung finden.

11. Milan Kostka (geb. 1906)

Milan Kostka wurde am 14. Februar 1906 in Wien geboren und hatte zunächst die ungarische Staatsangehörigkeit.⁶⁷ Wann er nach Deutschland kam, ist unbekannt. Fest steht, dass er insgesamt 48 Vorstrafen hatte – u. a. *Bettel, Landstreicherei, Ver[letzung] d[er] öffentl[ichen] Sittlichkeit, Diebstahl* – und am 20. November 1930 aus dem Reichsgebiet verwiesen wurde. 1932 erfolgte die Ausweisung aus der Tschechoslowakei, zwei Jahre später aus Österreich. Kostka kam am 27. Juli 1939 von Stuttgart nach Backnang, wohnte in der Marktstraße 2 zur Miete und arbeitete im Baugeschäft Fritz Müller. Da er staatenlos war, beantragte er am 4. August 1939 in Backnang einen Pass: *Er will nach Frankreich*. Die weiteren handschriftlichen Eintragungen auf seiner Einwohnermeldekarte sind dagegen widersprüchlich. Die eine lautet: *wird hingerichtet März 1940*, die andere: *21.10.1940 im Konzentr[ations]lager*. Da momentan keine weiteren Informationen zu Milan Kostka vorliegen, ist unklar, ob er das NS-Regime überlebte oder, was wohl eher zu befürchten ist, in einem KZ ums Leben kam.

⁶² Siehe dazu: Carsten Kohlmann: Erinnerungen ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter an Oberndorf am Neckar. – In: Schwäbische Heimat 2, 2005, S. 177 bis 184.

⁶³ Schwarzwälder Bote vom 6. September 2011.

⁶⁴ StAB Sterbebuch 1945, Nr. 59.

⁶⁵ Renate Stäbler: Erzwungene Arbeit unter menschenverachtenden Bedingungen. – In: Joachim Baur / Birgit Wörner (Hg.): Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg, Leonberg 2001 (= Beiträge zur Stadtgeschichte 8), S. 123 bis 147.

⁶⁶ StAB Sterbebuch 1945, Nr. 59. Wie und warum er in Backnang landete, ist völlig unklar.

⁶⁷ Alle hier angegebenen Informationen stammen aus: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Milan Kostka“.

Die Digitalisierung des Richtfunks in Backnang (1. Teil)

Die Jahre 1948 bis 1992

Von Ulrich Buse, Bernhard Holtmannspötter und Heinz Wollenhaupt

Durch die Radartechnik angeregt begannen bei Telefunken in Berlin schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg Untersuchungen zur Übertragung von Nachrichten in digitaler Form, die dann in eine Richtfunk-Gerätefamilie mündeten: von der IDA (= Impuls-Dezimeter-Anlage) 22 über IDA 24 bis zur PPM (= Puls-Phasen-Modulation) 24/2 200 sowie für die Übertragung hochwertiger Rundfunkkanäle die PPM 24 R/2200. Durch die Notwendigkeit eines schnellen breitbandigen Ausbaus der Übertragungsmöglichkeiten in den Jahren nach dem Krieg gerieten die Vorteile der noch schmalbandigen Digitaltechnik allerdings wieder rasch ins Hintertreffen. Erst nach der Digitalisierung der leitungsgebundenen Trägerfrequenztechnik zur PCM- (= Pulse-Code-Modulation) 30-Technik sollten dann die postalischen digitalen PCM-Kanäle auch direkt über Richtfunk zu den Endstellen übertragen werden. Über 20 Jahre nach Einstellung der ersten digitalen Gerätefamilie begann man 1979 den Richtfunk wieder zu digitalisieren, was zur ersten digitalen Richtfunkanlage DRS (= Digitales-Richtfunk-System) 2 x 8/15 000 GHz führte. In der Folge wurden dann sämtliche vorhandene Analoganlagen in Digitalanlagen weiterentwickelt. Nach Einführung des D-Netzes des Mobilfunkes und nach der Privatisierung der Deutschen Bundespost explodierte der Markt der digitalen Richtfunkgeräte in den 1990er-Jahren förmlich. Über diese Entwicklungsphase wird in einem späteren Aufsatz zu berichten sein.

Beginn des kommerziellen Richtfunks

Das Richtfunknetz in Westdeutschland bestand 1948 im Wesentlichen aus den alten Wehrmachtsgeräten „Michael“ und „Rudolf“.¹ Am 24. Juni 1948 schrieb Günther Ulbricht, ein Systemingenieur im Telefunken-Werk HOGA (= Hochfrequenz-Geräte und -Anlagen) in Berlin, eine richtungsweisende Aktennotiz über eine Besprechung mit dem Planungsingenieur Dr. Schmidt aus dem Forschungsinstitut der Post, damals noch in Bargteheide in Holstein. Dieses Gespräch war die Einleitung zu einer Planung von Richtfunkstrecken für den Nah- und Weitverkehr.² Nachdem sich bis 1945 hauptsächlich die Luftwaffe der Richtfunktechnik bedienen durfte, wollte die Post den sich abzeichnenden Bedarf an nachrichtentechnischen Verbindungen mithilfe des Richtfunks schnell ausbauen. Dazu gehörten: Fernsehverbindungen zwischen den Rundfunkanstalten, die nicht über Kabel abgewickelt werden konnten (beispielsweise die FM TV/1900 FREDA, die vollständig restauriert in der Backnanger Techniksammlung steht); Breitbandverbindungen, die Bündel von Trägerfrequenzanlagen übertragen sollten, wie die Weiterentwicklung der FREDA zur FM (= Frequenz-Modulation) 240/1900, die ab 1954 erstmalig auf der Strecke Hannover–Münster eingesetzt wurde;³ Nahverkehrsverbindungen innerhalb von Postdirektionen, die Gegenstand der folgenden Betrachtungen sind.

¹ Vgl. dazu: Heinz Wollenhaupt: Von Berlin nach Backnang – Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken. – In: BJB 18, 2010, S. 214 bis 228.

² DTMB I.2 60 C 4432.

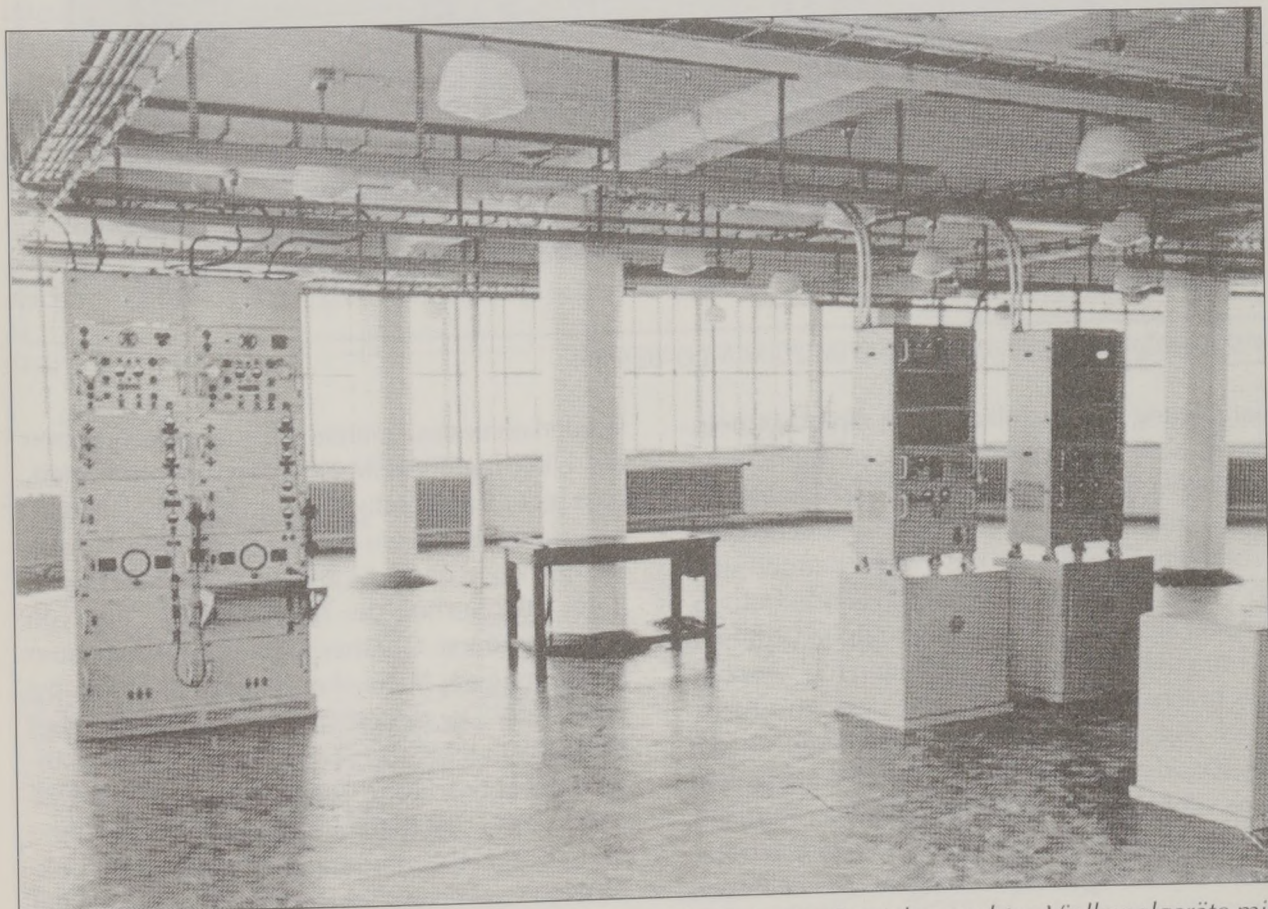
³ AEG-Telefunken Backnang: 25 Jahre kommerzieller Richtfunk 4/1975.

Vorläufer der ersten digitalen Richtfunkgeräte

Bereits im Oktober 1948 wurden von Ernst Kettel, der in dem kurz zuvor von Dachau nach Ulm verlagerten HOGA-Bereich im Westen tätig war, Untersuchungen von Übertragungseigenschaften und Mehrkanalverfahren analysiert.⁴ Mitarbeiter am Projekt IDA waren für den Modulator Helmut Oberbeck und für den Sendeteil Erwin Willwacher, die beide später in Backnang leitende Positionen im Richtfunk einnahmen. Die Entwicklung in Ulm stand unter der Leitung von Gerhard Brühl, der ab 1955 in Backnang für die gesamte Entwicklung verantwortlich war.⁵ Bereits im April 1951 beschrieb Günther Ulbricht in einer ausführlichen Aktennotiz die zur Erprobung durch die Post bereitgestellte Impulsdezi-meteranlage mit 22 Betriebskanälen (IDA 22).⁶

Die Puls-Phasen-Modulation wurde aus zwei Gründen statt der Frequenz-Modulation ausgewählt: „Einfacher Aufbau des Senders als impuls-
getasteter Triodensender mit der Röhre 2C39 und keine Verzerrungen auf den Relaisstellen, die ebenfalls einfach aufgebaut sind.“⁷ Die Verwendung der US-amerikanischen Röhre war wichtig, da in Deutschland bis 1953 keine Eigenentwicklung von Mikrowellenröhren erlaubt war.

Aufgrund des zu erwartenden geringen Gesprächsaufkommens in den einzelnen Postdirektionen war ein Frequenzmultiplex oder Zeitmultiplex von Gesprächsbündeln zunächst noch nicht vorgesehen, sondern die Anlieferung einzelner Gespräche zur Richtfunkübertragung ohne Umformung in ein Trägerfrequenzsignal. Um mehrere Nachrichtenkanäle über eine Kabel- oder Funkverbindung zu übertragen, benötigte man zwei Elemente: eine Multiplexeinrichtung zur Zusam-



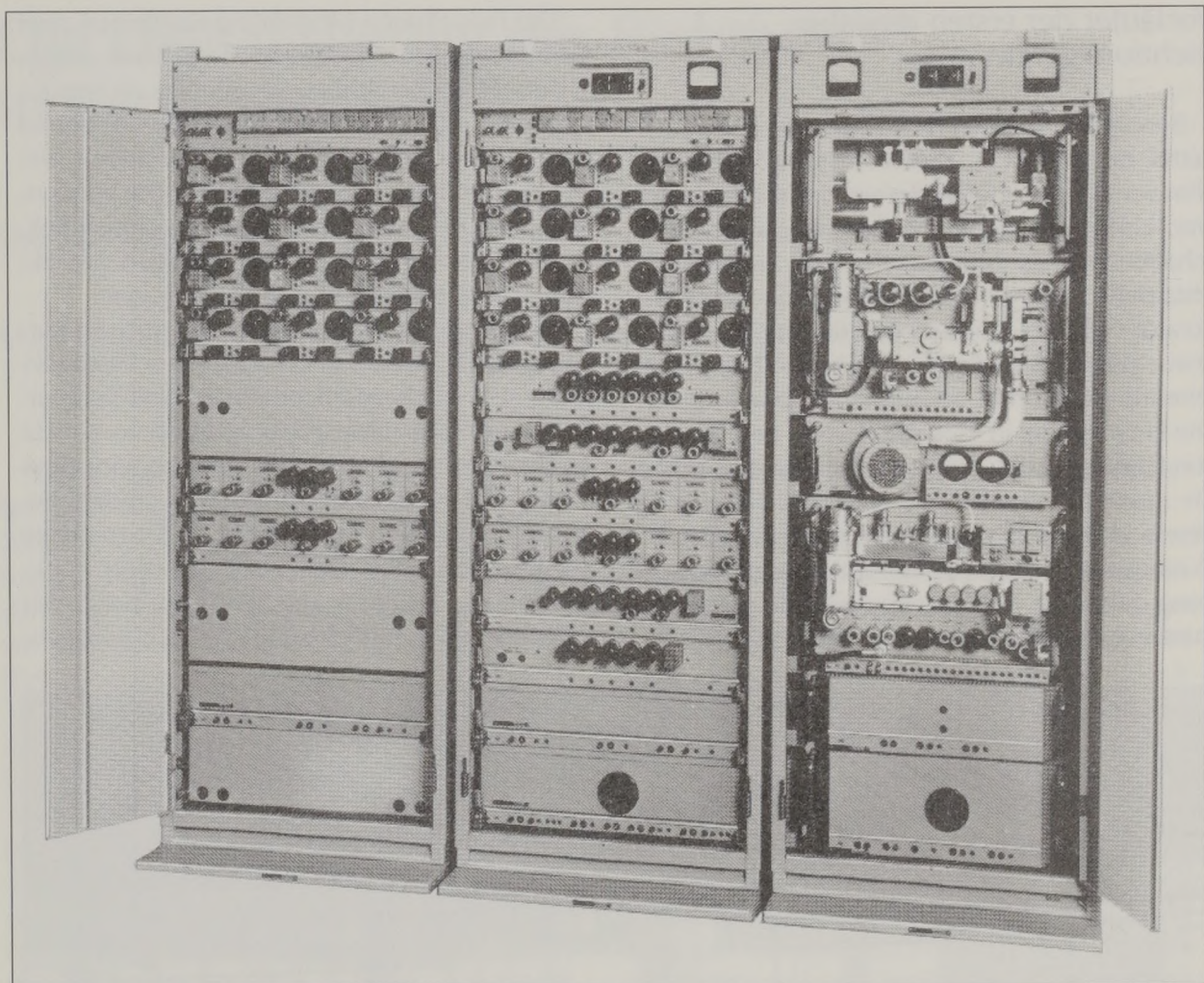
Das PPM-Gerät IDA 22 für 22 Sprachkanäle war eines der ersten im Betrieb erprobten Vielkanalgeräte mit digitaler Sprachübertragung. Daneben rechts die älteren Michael-Geräte.

⁴ DTMB I.2.60 C 5429 u. 5430.

⁵ Siehe dazu: Wollenhaupt (wie Anm. 1).

⁶ DTMB I.2.60 C 5578.

⁷ Reinhard Schulz: Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945 bis 1975, Backnang 1975, S. 25.



PPM-Endstelle für 24 Sprachkanäle im 2000-MHz-Bereich.

menfassung der Einzelkanäle in einem gemeinsamen Kanal (Basiskanal) und eine Einrichtung für die Fernübertragung dieses Basiskanal. Für die Zusammenfassung gibt es verschiedene Möglichkeiten, von denen das Frequenzmultiplex- und das Zeitmultiplexverfahren am gebräuchlichsten sind. Beim Frequenzmultiplexverfahren werden die einzelnen Nachrichten mit verschiedenen hohen Trägern umgesetzt und zum Basisband zusammengeschaltet. Man kann so das Basisband nahezu lückenlos durch Aneinanderreihen der einzelnen Nachrichtenbänder ausfüllen. Die einzelnen Nachrichten werden gleichzeitig, aber frequenzversetzt übertragen. Das Zeitmultiplexverfahren entnimmt jeder Nachricht in regelmäßig wiederkehrenden kurzen Zeitabständen „Proben“, die zeitlich nacheinander über das Nachrichtensystem geschickt werden. Jedem einzelnen Nachrichtenkanal wird ein periodisch

wiederkehrendes Zeitintervall zugeordnet. Neben der Übertragungsgüte ist weiterhin von Vorteil, dass jeder Kanal individuell an einer Relaisstelle ausgekoppelt und ein anderer Kanal eingekoppelt werden kann, ohne die anderen Kanäle zu stören.

Im Oktoberheft der Telefunken-Zeitung von 1951 berichtete Günther Ulbricht von der ersten Ausführung der Nahverkehrsanlage als Versuchsstrecke der Deutschen Post von Darmstadt über Feldberg/Taunus nach Frankfurt/M.⁸ Noch während der Entwicklung und Erprobung der IDA 22 wurde von Ernst Kettel im November 1948 eine Anlage zur Übertragung von fünf Rundfunkkanälen entwickelt. Da jeder Rundfunkkanal mit einer Bandbreite von 1,5 kHz konzipiert wurde, ließen sich darin auch 24 Telefonkanäle unterbringen. Daraus entstand die dann in Serie gegangene IDA 22 als IDA 24 bzw. PPM 24/2200, die ab 1953 mit etwa 150 Geräten an die Deut-

⁸ Telefunken-Zeitung 92/1951, S. 143 bis 162.

sche Bundespost geliefert wurde. Sie wurde in deren Netz allerdings nur in wenigen Funkfeldern eingesetzt. Da man in den ersten Nachkriegsjahren den Umfang der gewünschten Telefonverbindungen stark unterschätzt hatte, wurden fieberhaft vielkanalige Übertragungssysteme gesucht. Deshalb erfolgte der Ausbau des Richtfunknetzes ab 1955 durch hauptsächlich breitbandige Analogsysteme in Frequenz-Modulation und es wurde in relativ kurzer Zeit ein umfangreiches FM-120/2200-Netz realisiert.⁹

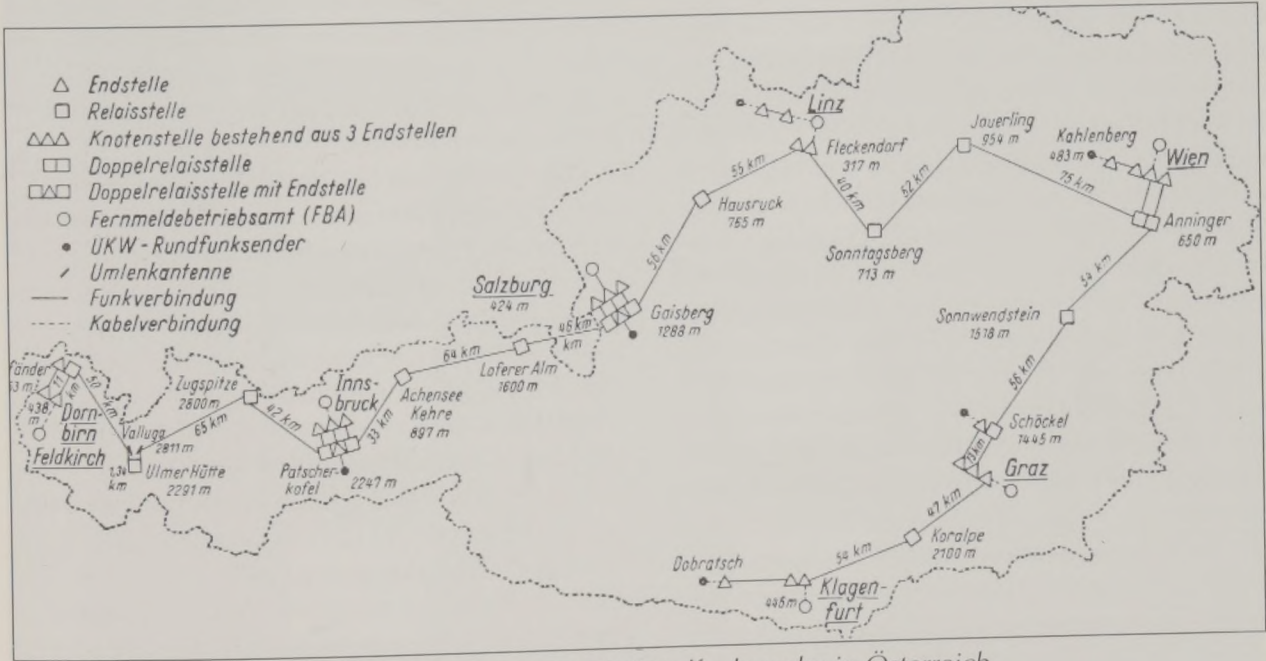
Einsatz der Technik im Ausland

Die von Telefunken entwickelte Technik fand auch im Ausland ihren Einsatz: So wurden internationale Richtfunkverbindungen der Postverwaltungen von Libanon und Syrien zur Übertragung von maximal 240 Telefonie-Kanälen im 2000-MHz-Bereich realisiert. Des Weiteren wurde die nationale Rundfunkstation der libanesischen Regierung in Amschit über eine PPM 24 R/2200 mit dem Rundfunkstudio in Beirut verbunden. Außerdem wurde in Israel eine Richtfunkverbindung zwischen Haifa und Tel Aviv mit einer PPM 24R/2200 errichtet. Auch die österreichische Post- und Telegraphenverwaltung hatte

zur Übermittlung stereofoner Rundfunkübertragungen in den 1950er- und 1960er-Jahren ein landesweites Netz mit PPM 24 R/2200 aufgebaut.¹⁰ Ab 1979 wurde dann mit der Modernisierung der Systeme begonnen. Die Röhrengeräte wurden gegen transistorisierte Geräte (Entwicklung in Backnang und Fertigung durch die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung) ausgetauscht. Die Anlagen wurden bis weit in die 1990er-Jahre hinein betrieben.

Digitalisierung des Nachrichtennetzes der Deutschen Bundespost

Mitte der 1970er-Jahre waren für den analogen Richtfunk Frequenzbänder zwischen 1,9 und 11,2 GHz erschlossen. Zur Übertragung standen analoge Signale, wie Sprache, Ton- und TV-Programme an. Die Länge einer einzelnen Richtfunkstrecke lag im Schnitt bei 50 km. Durch Hintereinanderschaltungen konnte somit ohne Weiteres ein Richtfunknetz über die ganze Bundesrepublik bzw. ganz Europa erstellt werden. Alle Systeme nutzten die Frequenz-Modulation in Verbindung mit Multiplexaufbereitungen der Telefonkanäle im Frequenzbereich (FDM = Frequency Division Multiplexing). Obwohl die



Richtfunknetz zur Programmversorgung der UKW-Rundfunksender in Österreich.

⁹ Vgl. dazu Schulz (wie Anm. 7).
¹⁰ Zu den einzelnen Aufbauphasen in Österreich zwischen 1955 und 1963 siehe: Rudolf Preymann: Hallo Linz, bitte melden. 100 Jahre Telefonie in Oberösterreich. Sonderausstellung im Francisco-Carolinum, Linz 1985.

Kapazität in den Richtfunknetzen noch nicht erschöpft war, begann in der Richtfunktechnik weltweit ein gewaltiger Umbruch: Der Trend ging weg vom analogen FM/FDM-Richtfunk hin zur digitalen PCM/TDM- (= Time Division Multiplex) Technik.

Ausschlaggebend dafür waren folgende Gründe: Die digitale Daten- und Informationsverarbeitung ließ den Schaltungsaufwand zunächst ansteigen. Durch rasche Fortschritte in der Bauelemente-Integration und der Schaffung immer neuer Technologien gelang es jedoch, komplette Schaltungsfunktionen in einem Bauelement unterzubringen. Obwohl die Leistungsanforderungen sich erhöhten, reduzierte sich dadurch das Schaltungsvolumen. Durch diese fortgeschrittene Technik wurde eine digitale Realisierung für die Vermittlungs- und Multiplextechnik wirtschaftlich interessant. Die zu übertragenden Informationen enthielten zunehmend vollständig neue Digitalanteile aus Rechenanlagen, Telefon, Rundfunk und Fernsehen. Nur die Digitaltechnik erlaubte eine angepasste Übertragungstechnik mit ausreichender Geschwindigkeit und hoher Übertragungsqualität. Aufgrund von Untersuchungen zur Wirtschaftlichkeit legte die Deutsche Bundespost 1978 fest, beim Aufbau neuer Verbindungswege statt der bisher benutzten Niederfrequenz-Fernverbindungskabel den digitalen Richtfunk zu installieren. Wie in der Analogtechnik hat auch in der Digitaltechnik jeder Empfänger einen gewissen konstanten Rauschanteil. Bei der Hintereinanderschaltung vieler Funkfelder addieren sich diese Rauschanteile und begrenzen somit die Anzahl der Funkfelder. Nicht so bei der Digitaltechnik: Hier werden die Digitalinformationen nach jedem Funkfeld im Empfangsteil regeneriert, sodass das nächste Funkfeld immer rauschfreie Signale zur weiteren Übertragung erhält. Eine Kumulation der Rauschanteile tritt nicht auf. Somit werden die Frequenzbereiche weit oberhalb von 11,2 GHz attraktiv. Die Nachteile reduzierter Funkfeldlänge, zusätzlich beeinträchtigt durch eine höhere Ausbreitungsdämpfung bei Regen, wurden dadurch kompensiert.

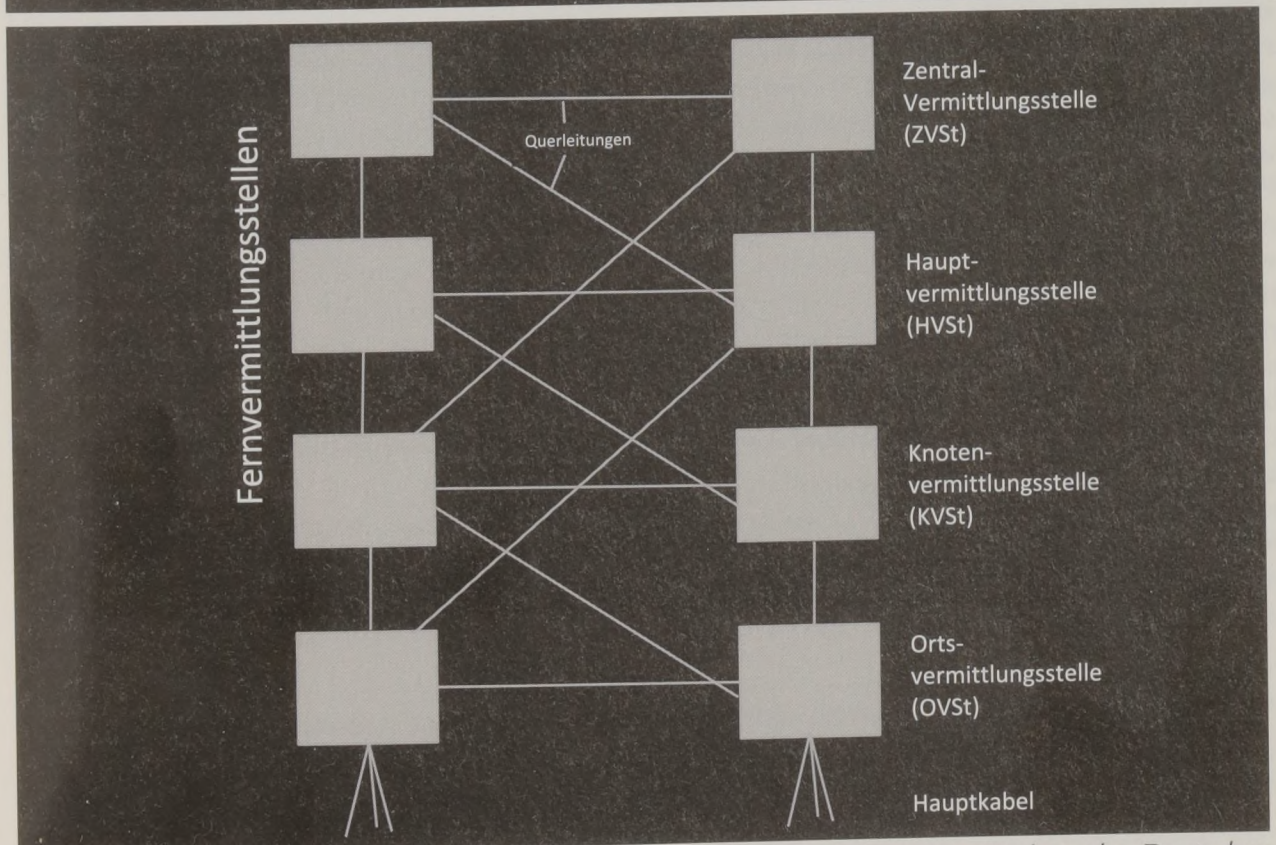
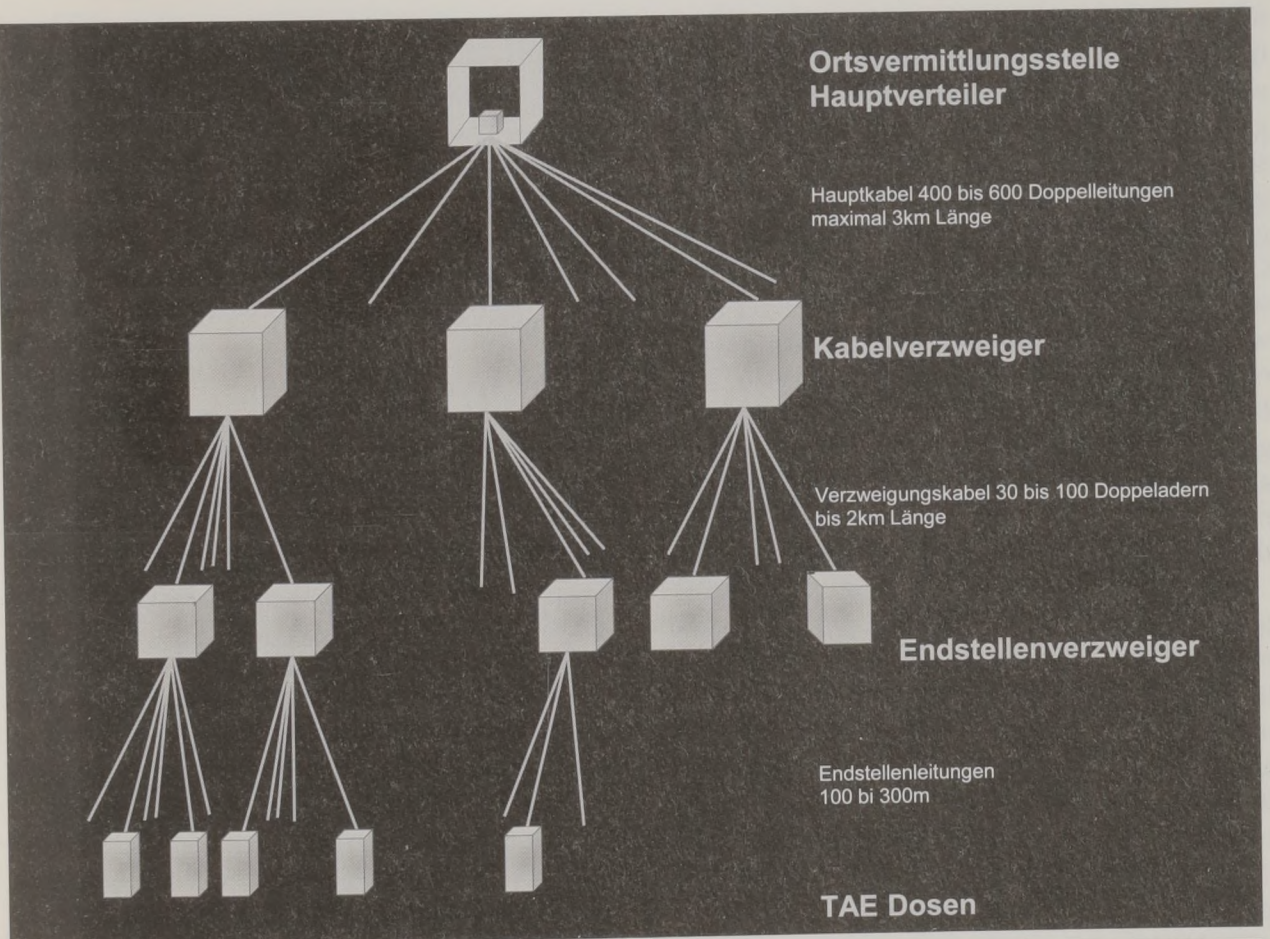
Die lang- und mittelfristigen Planungen der Deutschen Bundespost waren in den 1970er-Jahren geprägt durch den stark wachsenden Bedarf

und dem Einschätzen der zur Deckung dieses Bedarfs erforderlichen finanziellen Mittel (Wirtschaftlichkeit der Netze). Die Richtfunkgeräte wurden von 1 800 auf 2 700 Kanäle im Frequenzbereich 6,7 GHz erweitert. Es wurde die Entwicklung der FM 2700/6700 angestoßen und in einer Verbindung von München über Frankfurt/M. bis Hamburg realisiert. Mit der Einseitenband-Amplitudenmodulation (EM) verfolgte man im Richtfunk eine Erweiterung der Übertragung auf über 3 000 Telefonie-Kanäle bzw. auf zwei oder drei TV-Kanäle. In einem Versuchsaufbau wurde eine FM 1800/6200 zur EM-TV/6200 umfunktioniert.¹¹

Allerdings musste das Netz umgestaltet werden, da neben der reinen Kapazität auch die Netzsicherheit hinterfragt wurde. Die bestehende sogenannte Kabelacht, die Hamburg über das Ruhrgebiet mit Kassel, Stuttgart und München über den Kreuzungspunkt in Frankfurt/M. verband, war nicht sicher gegen unberechtigte Eingriffe. Während der 1970er-Jahre erfolgten Störungen, höchstwahrscheinlich verursacht durch RAF-Sympathisanten mittels Sprengsätzen in Kabel-Kanal-schächten. In diesen Jahren wurde auch über die Sicherheit des Netzes gegen NEMP (= nuklearer elektromagnetischer Puls) nachgedacht und geforscht – im Besonderen auch in Backnang. Die Sicherung der Netze war vor allem bei Energie-Versorgungsunternehmen, der Polizei oder der Deutschen Flugsicherung ein ständiges Thema. Nur in einem Maschennetz ließ sich ein größerer Störfall vermeiden.

Die Netzhierarchie der Deutschen Bundespost sah folgendermaßen aus: In jeder Ortschaft wurden die Teilnehmer über Kupferkabel mit der Ortsvermittlungsstelle verbunden. Jede Ortschaft hatte eine Orts- oder Endvermittlung (OVST), die Kreisstädte eine Knotenvermittlungsstelle (KVST), die großen Städte eine Hauptvermittlungsstelle (HVST) und die Landeshauptstädte mit Sitz einer Oberpostdirektion zusätzlich eine zentrale Vermittlungsstelle (ZVST). Die Vermittlungsstellen waren untereinander über Verbindungskabel vernetzt, die Verbindungswege zwischen OVST und KVST in der Regel zwischen 15 und 30 km lang. Die Kabel waren bereits sehr alt und auch zunehmend störanfällig. Deshalb mussten sie

¹¹ StAB Technikarchiv: Breitband-Richtfunksysteme mit Einseiten-Amplitudenmodulation. Abschlussbericht zum Vertrag 412-7491-TK 0114 8 zwischen dem Bundesministerium für Forschung und Technologie und ANT Nachrichtentechnik GmbH, Fachbereich Richtfunk. Vorhabenszeitraum: 1.9.1977 bis 30.6.1983.



Prinzip der Verbindungen in der Netzhierarchie der fernmeldetechnischen Struktur der Deutschen Bundespost.

für den Anschluss ans zukünftige ISDN-Netz¹² bundesweit für die Digitaltechnik hergerichtet werden. Allerdings wäre dies aufgrund der Menge sehr teuer geworden und hätte bei einer ausschließlichen Erneuerung mit Glasfaser zu lang gedauert. Aus diesen Gründen musste man zweigleisig fahren: Dort wo sich eine Realisierung mit Glasfaser wirtschaftlich und zeitlich rechnete, wurde Glasfaser verlegt und in den anderen Fällen wurde Richtfunk eingesetzt – selbst dann, wenn neue Antennenträger erforderlich wurden. Die Entscheidung der Deutschen Bundespost das gesamte Fernsprechnetz zu digitalisieren und anschließend in ein dienstintegrierendes Fernmeldenetz (ISDN) zu überführen, war auch für den Richtfunk von weitreichender Bedeutung.¹³

Der Übergang von der Analog- zur Digitaltechnik beim Fernsprechen führte zur Einführung einer Vielzahl von Richtfunksystemen unterschiedlicher Bitraten in verschiedenen Frequenzbereichen. Die Gunndiode – und für höhere Leistungen die Impattdiode – erlaubten den 15-GHz-Bereich zu nutzen.¹⁴ 1978 wurde in Backnang eine erste Übertragungsstrecke vom Betriebsgelände der AEG-Telefunken (Gebäude 9 in der Erbstetter Straße) zum Plattenwald (nahe der Gaststätte Waldheim) im Dauerbetrieb erprobt. Mit elektronischen Regenmessern wurden in Abhängigkeit von der Regenintensität Empfangspegelschwankungen registriert und statistisch ausgewertet. Auf diese Weise erhielt man notwendige Planungshilfen, um bei späteren Streckenplanungen optimale Geräteparameter, wie beispielsweise Antennengewinn und Sendeleistung, zu bestimmen. All diese sehr frühen Studien sowie der Aufbau von Labormustern mit Erprobungen setzten die Richtfunkentwicklung in die Lage, bereits 1979 das erste Digital-Richtfunksystem DRS 2x8 (2x2)/15000 vom Lauberhorn zur Zugspitze unter harten Klimabedingungen erfolgreich in Betrieb zu nehmen. Da die Frequenzbereiche unterhalb von 12 GHz noch weitgehend mit Analogsystemen belegt waren, mussten zusätzlich höhere Frequenzbereiche bei 13 GHz,

15 GHz, 18 GHz und sogar oberhalb 20 GHz zum Einsatz von Digitalrichtfunksystemen erschlossen werden. Abhängig von der Kombination Übertragungsband und Bitrate ergaben sich dann unterschiedliche Gerätekonstruktionen.

Kurzbeschreibung der Richtfunkgruppen

Kurzstreckenrichtfunk
(auch als Split-Geräte bezeichnet)

Bei Frequenzen oberhalb von 12 GHz waren die Funkfeldlängen durch Dauer und Intensität der Niederschläge auf 5 bis 35 km beschränkt. Physikalisch bedingt, dämpfte die Energieleitung zwischen Antenne und Richtfunkgerät das Mikrowellensignal bei zunehmender Frequenzen zu stark. Eine brauchbare Signalleistung für den Sendepiegel an der Antenne und dem Empfangspegel am Empfänger war nur dann zu erreichen, wenn man das Funkgerät direkt hinter der Antenne anbrachte. Die technische Lösung war daher, das Funkgerät in einen auf der Sende-/Empfangsfrequenz arbeitenden Mikrowellenanteil direkt hinter der Antenne (RF-Teil, Außeneinheit oder Outdoor Unit genannt) und in einen Niederfrequenzanteil im Betriebsraum (Inneneinheit oder Indoor Unit) aufzuteilen. Diese Technik wurde bereits 1936 bei den ersten Richtfunkgeräten „Olympia“ angewandt.¹⁵ RF-Teil und Inneneinheit wurden mit dem Systemkabel verbunden. Die Datenübertragung erfolgte in der modulierten Zwischenfrequenzebene. Die üblichen Betriebstemperaturbereiche lagen für das RF-Teil zwischen –25 °C und +40 °C und für die Inneneinheit zwischen 0 °C und +40 °C. Später wurden die Temperaturbereiche auf –33 °C und +55 °C bzw. –5 °C und +45 °C verschärft. In späteren Jahren entwickelte sich ein hoher Gerätebedarf mit Übertragungsfrequenzen zwischen 7 GHz und 38 GHz. Die Bitrate erhöhte sich von 2 Mbit/s bis 140 Mbit/s bei PDH und 155 Mbit/s (1x STM-1)

¹² ISDN=Integrated Services Digital Network. Das dienstintegrierende digitale Netz ist ein internationaler Standard für ein digitales Telekommunikationsnetz, der in Deutschland 1989 offiziell eingeführt wurde.

¹³ Wolfgang Heinrich (Hg.): Richtfunktechnik, Heidelberg 1988 (= Technik der Telekommunikation – TTKom Bd. 12), S. 283 ff.

¹⁴ Die Gunndiode ist ein Halbleiter-Bauelement, das für die Mikrowellenerzeugung eingesetzt wird. Sie ist nach dem britischen Physiker John Battiscombe Gunn (1928 bis 2008) benannt. Die Impattdiode ist ein Hochfrequenz-Halbleiter-Bauelement. Die Abkürzung steht für Impact Ionization Avalanche Transit Time Diode und wird im Deutschen als Lawinen-Laufzeit-Diode bezeichnet.

¹⁵ Wollenhaupt (wie Anm. 1), S. 215 f.

bei SDH.¹⁶ Durch Gerätezusammenschaltung war eine Datenrate von 4 x STM (= Synchrone Transport Module) -1 bzw. 1 x STM-4 auf nur 2 RF-Kanälen und einer Antenne besonders wirtschaftlich. Über all die Jahre blieb die Grundversion der Split-Geräte in ihrer Bauweise unverändert. Dieser Richtfunktyp eignet sich besonders für Zubringerdienste aller Art. Dazu gehören heute die weit verbreiteten Mobilfunkstandorte.

Schmalbandrichtfunk

Dieser Gerätetyp arbeitete vorzugsweise um 7,5 GHz, vereinzelt aber auch im 2- und 13-GHz-Bereich. Die Bitrate bewegte sich zwischen 2 und 34 Mbit/s. Der Gerätetyp entwickelte sich hin zu einer äußerst kompakten und wirtschaftlichen Bauweise, das heißt Sender, Empfänger, Modulator, Demodulator, die komplette Digitalaufbereitung und die Stromversorgung waren in einem Gehäuse in Bauweise 7R untergebracht. Da der Temperaturbereich für den Betrieb in Innenräume ausgelegt war, wurde auch ein Außenraumbetrieb in belüfteten Wetterschutzgehäusen entwickelt. Anfangs hatten nur die Energieversorgungsunternehmen und diverse öffentliche Ämter Zugang zu dem 7-GHz-Richtfunkband. Zu Beginn der Digitalisierung kamen Fernmelde-Verwaltungen und letztlich auch die Mobilfunknetzbetreiber hinzu. Diesen Kunden reichten die kleinen und mittleren Kanalkapazitäten aus. Die ersten größeren Exportaufträge wurden mit diesem Gerätetyp erzielt.

Weitverkehrsrichtfunk

Die Gerätefamilie für den Weitverkehrsrichtfunk war seit ihrem Bestehen (ab 1985) so etwas

wie die „Königsfamilie“. Gebräuchlich ist auch die Bezeichnung Breitbandrichtfunk. Die Bitrate pro RF-Kanal lag immer bei den höchsten Werten und damit bei 140 Mbit/s (PDH) bzw. 2 x 155 Mbit/s (SDH = 2 x STM-1). Die ersten 15 Jahre war das Gerätedesign die BW 7R und danach herrschte die ETSI-Schrankbauweise¹⁷ vor. Seit mehr als zehn Jahren gehören die Kanalzahl und der Energieverbrauch zu den wichtigsten Kundenfragen. Die max. Anzahl der RF-Kanäle pro ETSI-Schrank bzw. die Anzahl der RF-Kanäle über eine einzige Antenne sind heute in unserem Fall: zehn RF-Kanäle pro Schrank-einheit und 20 Kanäle pro Antenne. Jeweils 4 x STM-1-Datenströme können zu 1 x STM-4 gebündelt werden. Der Energieverbrauch pro RF-Kanal wurde von ursprünglich 240 W auf zuletzt 80 W reduziert. Mit dem Weitverkehrsrichtfunk werden umfangreiche landesweite Netzstrukturen erstellt – eingesetzt in großflächigen Ländern mit entlegenen Bedarfsstellen.

Das erste deutsche digitale Richtfunksystem
DRS 2x8 (2x2)/15000 (4-PSK)

Seit der Einführung des Richtfunks bei der Deutschen Bundespost plante das Fernmelde-technische Zentralamt (FTZ) in Darmstadt alle Gerätetypen. Die Planung beinhaltete den Ablauf der Entwicklung vom Labormuster über die ersten seriell gefertigten Geräte mit den dazugehörigen Antennen bis zum Festschreiben der Unterlagen in einer Typmusterprüfung. Dem Start der Serienproduktion ging die Freigabe der Fertigung durch den Güteprüfdienst der Bundespost voraus, der dann auch noch jedes gefertigte Gerät freigeben musste. Getreu der „deutschen Wertarbeit“ mussten die Geräte damals eine Brauchbarkeitsdauer von rechnerischen 15 Jah-

¹⁶ Die Multiplextechnik arbeitet in Hierarchiestufen. Ausgangspunkt sind immer 2 Mbit/s. Damit können 30 Telefonkanäle mit je 64 kbit/s übertragen werden. Die weiteren im Richtfunk benutzten Stufen liegen bei 8, 34 und 140 Mbit/s. Die angelieferten untersten Hierarchiestufen sind untereinander plesiochron. Die nächst höheren Hierarchiestufen müssen daher durch bitweises Multiplexen zusammengefasst werden. Will man in der PDH (= Plesiochrone Digitale Hierarchie)-Technik beim Demultiplexen aus einer höheren hierarchischen Ebene auf das unterste 2-Mbit/s-Bündel zurückgreifen, müssen die einzelnen Bündel stufenweise wieder aufgelöst werden. Dieses etwas umständliche Verfahren vermeidet die synchrone Multiplextechnik bei SDH (= Synchrone Digitale Hierarchie). Die plesiochronen Kundensignale werden in sogenannten virtuellen Containern verpackt und anschließend auf den Takt der synchronen Netze synchronisiert. Durch zusätzliche Overhead-Informationen sind die Container markiert. Daraus ergibt sich dann das synchrone Transportmodul STM-1. Die Zusatzinformationen erhöhen die zu übertragende Bitrate von 140 Mbit/s auf 155 Mbit/s. Für die moderne Richtfunk-Digitaltechnik ist diese Datenerhöhung kein Nachteil. Der große Vorteil ist aber der völlig vereinfachte direkte Zugriff auf die unterste Hierarchieebene. Die einzelnen 2-Mbit/s-Bündel können jederzeit eingefügt oder abgezweigt werden.

¹⁷ Das Europäische Institut für Telekommunikationsnormen (European Telecommunications Standards Institute) ist eine der großen Normenorganisationen in Europa mit dem Ziel, europaweit einheitliche Standards im Bereich der Telekommunikation zu schaffen.

1979														1980	
Monate	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mär	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt		
Entwicklung															
Labormuster						○									
Typmusterprüfung Gerät						○									
0,6m Parabolantenne							○								
1,2m Parabolantenne							○								
Freigabe zur Fertigung								○							
Serienfertigung															

Zeitlicher Ablauf der Einführung des DRS-2x8-(2x2)/15000-Gerätes.

ren aufweisen. Dazu war eine spezielle Auswahl an Bauteilen erforderlich, die diese Brauchbarkeit über Alterungstests erfüllen mussten. Der enorme Aufwand schlug sich im Preis für die Geräte nieder, die damit international kaum konkurrenzfähig waren. Dafür nahm die Deutsche Bundespost fest vorgeplante Gerätemengen von ihren drei Zulieferern Siemens München, SEL Stuttgart-Zuffenhausen und AEG-Telefunken Backnang (ab 1983: ANT Backnang) zu guten Preisen ab.

Nachdem im Jahr 1979 zusammen mit dem FTZ die Temperatur- und Übertragungsprüfungen vom Lauberhorn zur Zugspitze erfolgreich abgeschlossen werden konnten, wurde die DRS 2x8/15000 zur Serienreife weiterentwickelt und schließlich in einer Typmusterprüfung als erstes deutsches Digitales Richtfunksystem abgenommen sowie zur Beschaffung innerhalb der Deutschen Bundespost freigegeben.

Wegen seiner hohen Übertragungsfrequenz gehörte das DRS 2x8/15000 zur Gruppe der Kurzstreckenrichtfunkgeräte. Es war das einzige System dieser Gruppe ohne Aufspaltung in RF-Teil und Inneneinheit. Für die Außenmontage wurden Sender und Empfänger in nicht klimatisierten Wetterschutzgehäusen außerhalb von Betriebsräumen eingebaut. Die Gerätebauweise entsprach 7R.¹⁸

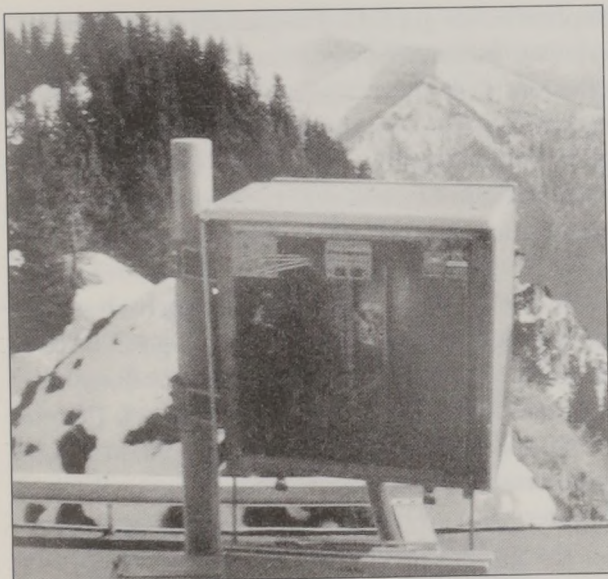
Im normierten Frequenzbereich 14 500 bis 14 620 MHz (Unterband) sowie 15 230 bis 15 350 MHz (Oberband) konnten acht Frequenzpaare in einem 14 MHz-Raster übertragen werden. Eine der wichtigsten Baugruppen in einem solchen Gerät war immer der Sende- bzw. Empfangsoszillator – in unserem Fall ein Gunn-Oszillator, der auf der Endfrequenz schwingt. Seine Frequenz

wurde mithilfe eines gasdichten Hohlraumresonators hoher Güte temperatur- und klopf-sicher als auch rauscharm stabilisiert. Mit einem verschiebbaren Abstimmstempel im Resonator konnte die Frequenz anhand einer Eich-tabelle auf jeden der acht Kanäle abgestimmt werden. Dieses Konzept hatte im Mikrowellenbereich wenig aktive Baugruppen, was ein großer Vorteil hinsichtlich der Zuverlässigkeit war. Im nachfolgenden Leitungslängenmodulator (auf der Endfrequenz = Direktmodulation) wurde das Träger-signal entsprechend dem anliegenden Datensignal in vier Phasenstufen umgetastet. Die Modulations-art hieß 4-PSK.

Weitere, für Digitalsysteme zukunftsweisende Eigenschaften, waren die Übertragung eines analo-gen Dienstkanals, von digitalen Dienstkanälen, von Fernüberwachungssignalen und eines system-eigenen Richtfunkrahmens (bei Analogsystemen unmöglich). Das Richtfunksystem war ausgelegt zur Übertragung von zwei voneinander unab-hängigen Digitalsignalen der Hierarchiestufen 2 bzw. 8 Mbit/s entsprechend maximal 240 Sprachkanälen. Es bekam daher zunächst die Bezeichnung PSK 120-240/15000. Erst während den Zulassungsarbeiten wurde es dann in DRS 2x8 (2x2)/15000 umbenannt.

Es wurden schließlich zwei Varianten des Sys-tems eingesetzt: Bei der einen konnten in dem Wetterschutzgehäuse zwei Sender und Empfänger sowie die zugehörige Fernüberwachung unter-gebracht werden. Darin integriert war außerdem eine 60-cm-Parabolantenne mit einer flachen, schräg gestellten Abdeckung – Radom genannt. Bei der zweiten Variante hatte das Wetterschutz-gehäuse keine integrierte Antenne und musste mit einer abgesetzten Antenne betrieben werden

¹⁸ ANT Nachrichtentechnik Jahrbuch 1983/84, K 15-22.



Erstes Digital-Richtfunksystem DRS 2x8 (2x2)/15000 im Erprobungsaufbau (oben) und im Wertschutzgehäuse (unten).

– dort eingesetzt, wo aus Systemgründen eine größere Antenne notwendig war. Realisiert wurden mit dem DRS 2x8 (2x2)/15000, das die Deutsche Bundespost ab 1980 in der unteren Netzebene einsetzte, ca. 1 000 Funkfelder (2 000 Geräte, davon 60% ANT-Anteil).

Steigender Bedarf an weiteren digitalen Richtfunkgeräten

Kaum war das erste digitale Richtfunksystem DRS 2x8 (2x2)/15000 erfolgreich eingeführt, gab es steigenden Bedarf an weiteren digitalen Richtfunkgeräten in anderen Frequenzbereichen. Also überlegte man sich, ob kurzfristig analoge FM-Systeme mit einem digitalen Modem verbunden werden könnten. Das Digital-Tonkanalsystem PC 800 war jedoch so gut wie nicht brauchbar, da sein Ausgang zu keinem FM-Gerät ohne Umbau passte. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch das Schmalband-Richtfunksystem FM 300/7400 digital,¹⁹ das bereits Mitte der 1970er-Jahre Digitalsignale übertragen konnte. Es stammte ursprünglich aus der veralteten zweiten analogen Generation. Durch Tausch von steckbaren Funktionseinheiten konnten jedoch mit einer neuen Regeneratorschaltung Digitalsignale übertragen werden. Je nach Auslegung dieses Regenerators waren Bitraten bis 4,176 Mbit/s möglich. Dies entsprach aber nicht der CCITT-Norm mit $2 \times 2,048$ Mbit/s.²⁰

Die Suche nach einem passenden Gerät ging weiter. Schließlich waren die in Betrieb befindlichen analogen Richtfunkgeräte noch lange nicht verbraucht. Zwischenzeitlich war auch ein passendes Modem mit 34 Mbit/s in 4-PSK-Technik einsatzfähig. Man brauchte jetzt ein analoges Richtfunkgerät mit einer notwendigen 70-MHz-Schnittstelle. Trotzdem waren fast alle Systeme mit passender Schnittstelle unbrauchbar: Die Oszillatoren zur Erzeugung der Übertragungsfrequenz, kurz L.O.²¹ genannt, hatten keine genügende Kurzzeitstabilität. Ihre Ausgangsfrequenz neigte bei mechanischen, klopfartigen Berührungen zu sehr kurzen Frequenz- und/oder Phasensprüngen. Solche Ereignisse traten auch bei langsame Temperaturschwankungen auf.

Eine einfache systemtheoretische Erklärung soll dieses empfindliche Verhalten erklären. Die PSK- (später QAM-) Modulationstechnik²² besteht aus einer kohärenten Demodulation, das heißt

¹⁹ ANT Nachrichtentechnik Jahrbuch 1983/84, K 15-5.

²⁰ Das CCITT (= Comité Consultatif International Téléphonique et Télégraphique) wurde 1865 gegründet und erarbeitete die technische Normen, Standards und Empfehlungen für alle Gebiete der Telekommunikation.

²¹ L.O. = Local Oscillator. Umsetz-Oszillator im Richtfunkempfänger bzw. -sender.

²² PSK = Phase-Shift Keying u. QAM = Quadrature Amplitude Modulation. Bei PSK wird das Trägersignal bei konstanter Amplitude in z. B. vier Phasenstufen (4-PSK) moduliert. Bei QAM wird das Trägersignal sowohl in Amplitude als auch in Phase moduliert. Damit ergibt sich ein höherer Informationsinhalt für den Träger. Entsprechend reduziert sich die benötigte Übertragungs- bzw. Kanalbandbreite.

aus dem ankommenden Datensignal muss das ursprüngliche Trägersignal zurückgewonnen werden. Diese Eigenschaft der Trägerrückgewinnung hat gegenüber der bisher üblichen Frequenzmodulation (FM-Technik) ein viel besseres Rauschverhalten. Dieser Vorteil ist in wirtschaftlicher Hinsicht unübertroffen. Man kann bei vergleichbarer Funkfeldlänge entweder die Sendeleistung fast halbieren oder den Antennendurchmesser entsprechend verringern. Allerdings bekommt man in diesem Geschäft fast nie etwas umsonst. So ist es auch hier: Die L.O.-Kurzzeitstabilität rückt sehr stark in den Mittelpunkt der digitalen Geräte. Bei der Trägerrückgewinnung ist der Demodulator auf die Anzahl der Datensignalfanken pro Sekunde angewiesen. Der Demodulator-Prozess reagiert daher bei kleinen Bitraten

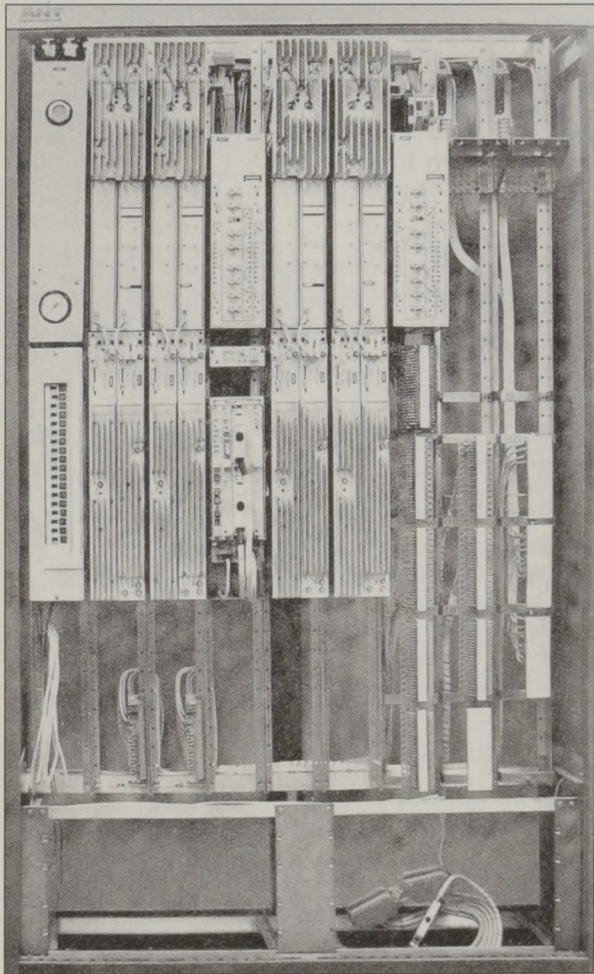
empfindlicher auf L.O.-Frequenzsprünge als bei hohen Bitraten. Werden die Grenzwerte überschritten, fällt die Trägerrückgewinnung kurzzeitig aus der Synchronisation. Dadurch treten Bitfehler auf. Manchmal kann auch der Empfänger das ankommende Datensignal nicht mehr erkennen und schaltet deshalb ab. Er sendet dann das AIS-Signal.²³

Als geeignet erwies sich schließlich eine der zuletzt neu entwickelten Analoganlagen: die FM 960-1260-TV/6200 ... 8400 in Verbindung mit dem Modulationsgerät DRM 34/70.²⁴ Damit konnte man eine Digitalübertragung in drei weiteren Frequenzbereichen und höherer Bitrate anbieten. Ein weiteres gutes Verkaufsargument war die große wirtschaftliche Flexibilität, um in der noch bestehenden analogen Umwelt die jeweils angepasste digitale Konfiguration jederzeit nachholen zu können.

Weitere Digital-Richtfunkgeräte

1983/84 kamen die Digital-Richtfunkgeräte DRS 34/1900, 13000 und 15000 (4-PSK) auf den Markt. Ihre Bitrate war 34 Mbit/s, also um eine PCM-Hierarchie-Stufe höher als 8 Mbit/s. Das Oszillatorkonzept und die Direktmodulation im Sender sowie die getrennten Gehäuse für Sender und Empfänger waren wie bei DRS 2x8 (2x2)/15000. Das Oszillatorkonzept wich bei 1,9 GHz ab. Ein VCO²⁵ wurde über einen Frequenzsynthesizer auf die gewünschte Frequenz eingestellt. Der Temperaturbereich war für Betriebsräume ausgelegt und damit gegenüber DRS 2x8 (2x2)/15000 eingeschränkt. Zwei Geräte passten nebeneinander in ein 7R-Gestell.

Ebenfalls 1983/84 kamen die Digital-Richtfunkgeräte DRS 34/7400 und 8400 (4-PSK) auf den Markt. Es handelte sich hierbei um Kompaktgeräte, in denen Sender und Empfänger in einem Gehäuse mit der 7R-Breite untergebracht waren und zusammen einen Oszillator hatten (Oszillatorkonzept wie bei den FM 960-1260-TV/6200 ... 8400 Geräten). Der Verstärker des Senders wurde mit einer Kompakt-Wanderfeldröhre betrieben.



FM 960-1260-TV/6200 mit DRM 34/70 (im Gestell befinden sich vier RF-Kanäle).

²³ AIS = Alarm Indication Signal. Das abgehende Signal besteht aus einer Dauer-Eins. Es zeigt an, dass das Signal am Geräteeingang nicht detektiert wird.

²⁴ ANT Jahrbuch 1983/84, K 15-8 u. K 15-27.

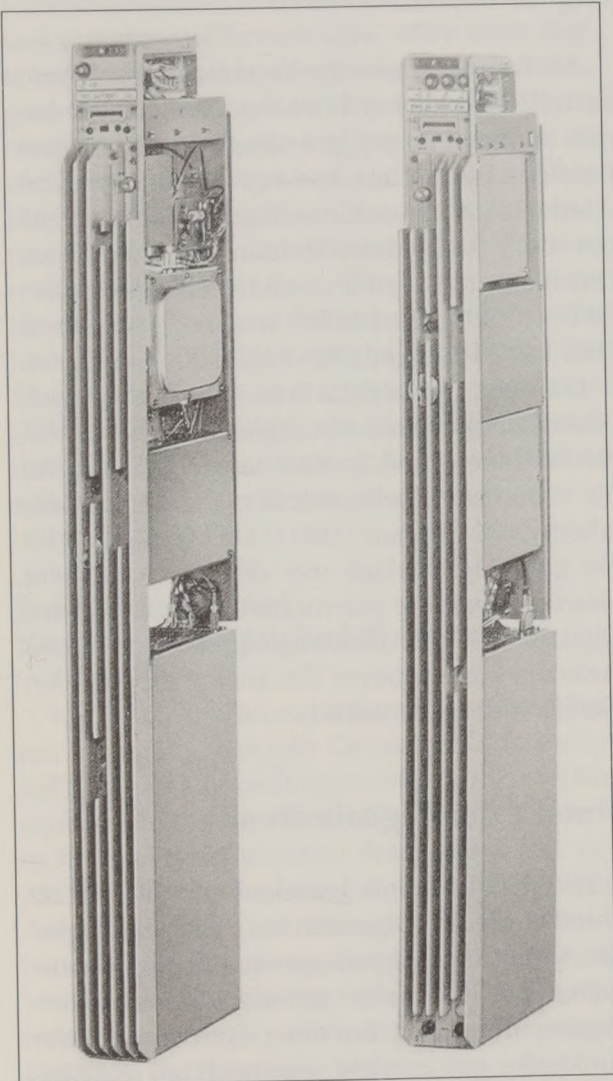
²⁵ VCO = Voltage Controlled Oscillator. Die Frequenz eines solchen Oszillators wird mittels einer Steuerspannung eingestellt.

Die Fernmeldeverwaltungen gingen immer mehr dazu über, Digital-Richtfunksysteme kleiner und mittlerer Kapazität einzusetzen. Entsprechend musste die Planung solcher Systeme vorangetrieben werden. Im 7-GHz-Bereich gab es mehrere Frequenzraster, die alle auf die spezifischen Belange der analogen FM-Systeme optimiert waren. Nach Vorgaben des CCIR²⁶ konnte der Frequenzbereich zwischen 7 125 MHz und 7 850 MHz genutzt werden. Innerhalb dieses Frequenzbereiches lagen mehr als vier Teilbänder mit unterschiedlichen Kanal- und Duplexabständen (Frequenzabstand zwischen Sende-

und Empfangssignal). Das neu entwickelte DRS 2-8/7400, das mit einem Mikroprozessor gesteuert wurde, konnte komfortabel auf alle Anwendungsbedingungen eingestellt werden und übertrug wahlweise 2 oder 8 Mbit/s. Sende- und Empfangsteil befanden sich gemeinsam in einem Einsatz der Bauweise 7R. Das Oszillatorkonzept kam mit nur einem Mikrowellenoszillator (L.O.) aus. Eine zweite veränderbare Sende-ZF gewährleistete die unterschiedlichen Duplexabstände. Als Modulationsverfahren wurde weiterhin die 4-Phasenumtastung (4-PSK) verwendet. Sie hatte sich weltweit für kleinere und mittlere Datenraten als optimal in der Richtfunktechnik durchgesetzt. Durch Optimierung der Systemkomponenten hinsichtlich Modulation, Filterung und Leistungsdaten war das System besonders in engen Stern- oder Maschennetzen gut einsetzbar. Bei Nutzung der orthogonalen Polarisationssebene einer Antenne konnte sogar Gleichkanalbetrieb (bei Analoggeräten unmöglich) durchgeführt werden. Die robuste Bauweise erlaubte auch extreme Einsatzorte wie Bohrinseln oder weit abgelegene Betriebsstellen.²⁷

Die DRS 2-8/7400 war das erste Richtfunksystem, in dem ein Mikroprozessor bei allen Einstellungen von Frequenzraster und Kanalfrequenz hilfreich mitwirkte und für die Frequenzstabilität sorgte. Testprogramme kontrollierten die korrekten internen Funktionsabläufe. Die Nutzung der Schaltungsintegration auch im Bereich radiofrequenter Baugruppen und die Einbeziehung elektronischer Komponenten in den Betriebsablauf sollte richtungsweisend für die nächsten Gerätegenerationen sein.

Nach der Entscheidung zur Digitalisierung des Telefonnetzes musste wegen der kurzfristigen Bereitstellung dieses Netzes in einer ersten Ausbaustufe zunächst für 2 Mbit/s und ab 1982 auch für 34 Mbit/s weitgehend auf Richtfunk zurückgegriffen werden.²⁸ Zur Übertragung der höheren Bitrate von 34 Mbit/s – mit Funkfeldlängen bis zu 50 km – musste ein neues Digitalsystem im Frequenzbereich unterhalb von 10 GHz realisiert werden. Damit konnte die vorhandene Infrastruktur des analogen Richtfunksystems genutzt werden. Nach dem Ersteinsatz des neu entwickelten

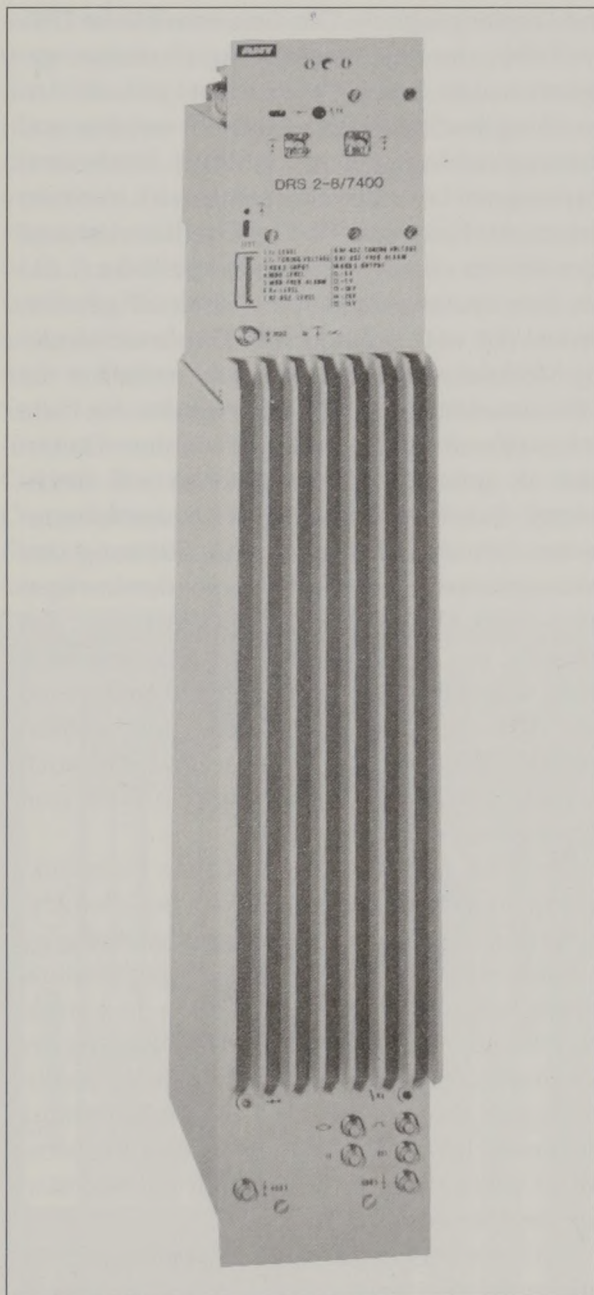


DRS 34/1900 – vergleichbar mit DRS 34/13 000 und DRS 34/15000. Links befindet sich der Sender, rechts der Empfänger.

²⁶ Das CCIR (= Comité Consultatif International des Radiocommunications) war eine Unterorganisation der heutigen Internationalen Fernmeldeunion. Es wurde 1927 in Washington D.C. gegründet und bestand bis 1992.

²⁷ ANT Nachrichtentechnik Jahrbuch 1987/88, RF 4f. StAB Technikarchiv: Prospekt ANT Digital-Richtfunksystem DRS 2-34/2, 1557a 09.87.

²⁸ Heinrich (wie Anm. 13), S. 340.



Kompaktgerät DRS 2-8/7400 in Mikroprozessertechnologie.

Systems DRS 34/1900 im Jahr 1982 konnte ein Jahr später die erste Stufe des integrierten Text- und Datennetzes (IDN) praktisch ausschließlich mit Richtfunk in Betrieb genommen werden.

Neben der schon erwähnten schmalbandigen (2 bzw. 8 Mbit) 15-GHz-Anlage konnte AEG-Telefunken Backnang 1982 die 34-Mbit-Anlagen DRS 34/1900 und DRS 34/13000 bei der Deutschen Bundespost zu- und in Betrieb gehen lassen. Damit waren jedoch die Verbindungen

zwischen den acht digitalen Fernvermittlungsstellen (DIV-F) noch nicht abgedeckt. Für dieses überregionale Fernliniennetz war die notwendige digitale Übertragungstechnik mit Kapazitäten von 140 Mbit bei Richtfunk und 565 Mbit über Glasfaser bereitzustellen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, sollte ab 1985 in mehreren Stufen ein neues digitales Breitbandnetz mit einer Übertragungskapazität von 140 Mbit/s je RF-Kanal aufgebaut werden.

Aufbau überregionaler Digital-Richtfunknetze

Als Frequenzbereiche für neue digitale Weitverkehrssysteme mit 140 Mbit/s mussten die bereits durch breitbandige Analogsysteme belegten Bereiche bei 4 GHz und bei 11 GHz gewählt werden. Auf dieser Grundlage wurde ab 1985 ein DRS 140-Mbit/s-Richtfunknetz errichtet. Das Netz stützte sich zunächst auf das System DRS 140/3900. Zusätzlich wurden die Systeme DRS 140/11200 und DRS 140/13000 eingesetzt.

Die oben geschilderte Entwicklung wirkte sich positiv auf die Firma AEG-Telefunken bzw. ANT Nachrichtentechnik in Backnang aus: Von 1980 bis 1986 verdoppelte sich der Umsatz, die Mitarbeiterzahl stieg auf 7 000.²⁹ Ein Hauptgrund für die gute Auftragslage war der Wunsch vieler Netzbetreiber, die inzwischen wirtschaftlichere Digitaltechnik zur Übertragung der Signale einzusetzen – noch bevor die analog arbeitenden Geräte verbraucht waren.

Vorteile der Digitaltechnik

Die Digitaltechnik hatte enorme technische Vorteile, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen: Die Signalregeneration auf Relaisstellen pro Funkfeld vermied kleinere Übertragungsstörungen. Bei einer Aufreihung vieler Funkfelder gab es nicht, wie noch bei der Analogtechnik, eine Addition dieser Störeinflüsse. Sowohl die Kurzstrecken- als auch die Schmalbandrichtfunkgeräte der hohen Frequenzbereiche schufen Freiräume bei der Frequenzplanung für den Weitverkehr. Obwohl die Digitalübertragung eine größere Bandbreite benötigte als ver-

²⁹ BKZ vom 2. Juli 1986.

gleichbare Informationsmengen bei analoger Übertragung, blieb die Frequenzökonomie erhalten, da beispielsweise wegen der größeren Störresistenz die Nachbarkanäle enger zusammenrücken konnten, Gleichkanalbetrieb möglich war und an Knotenpunkten kleinere Winkelabstände zu benachbarten Richtfunkstrecken gleicher Frequenz eine insgesamt höhere Belegung erlaubten.

Gleichzeitige Übertragung von Telefongesprächen, Einzelbildern und Telefax, die Vielzahl von Daten aus Rechnersystemen, wie sie in heutiger Zeit vorkommen, TV- und Tonprogramme der Rundfunkanstalten und Videos zur Überwachung von Verkehr und Tunnels usw., wäre ohne Digitaltechnik niemals kostengünstig zu realisieren – ganz zu schweigen von den heutigen Datenmengen im Mobilfunk- und Internetbereich. Bei analoger Übertragung war das Spektrum der Übertragung grundsätzlich von der Art der Information abhängig. Für eine bestmögliche Grenreichweite musste man daher bei fast jeder Übertragungsart die Filtertechnik in den Richtfunkgeräten individuell einstellen. Bei digitaler Übertragung war das Übertragungsspektrum vollständig unabhängig vom Dateninhalt, sodass man bei der Signalfilterung keine zusätzliche Kompromisse eingehen musste.

Entwicklung eines Breitband-Digital-Richtfunksystems

Nachdem die Deutsche Bundespost beschlossen hatte, die analogen Ortsvermittlungsstellen auf digitale Vermittlungstechnik umzustellen, legte sie in einem Pflichtenheft die geforderte technische Beschaffenheit des Systems fest. Für AEG-Telefunken Backnang ergab sich daraus die Aufgabenstellung zur Entwicklung eines Breitband-Digital-Richtfunksystems. Seit 1982 wurde in zwei Jahren intensiver Arbeit ein Erprobungsmuster entwickelt, dann konnten die ersten Geräte in die Erprobung gehen.³⁰

Zur effektiven Nutzung der Frequenzbänder musste man von der bisherigen 4-PSK auf 16 QAM übergehen. Ein modulierter Träger wurde neben

der Phasenmodulation zusätzlich noch in der Amplitude so moduliert, dass sich 16 verschiedene Zustände ergaben. Insbesondere wegen der zusätzlichen Amplitudenmodulation mussten alle Teilschaltungen mit höchster Linearität arbeiten. Dies betraf besonders die Endstufen der Sendeverstärker. Bei 4 PSK konnten die Verstärker bis in den Sättigungsbereich ausgesteuert werden, während jetzt durch entsprechenden back off wertvolle Sendeleistung verloren ging. Letztlich mussten auch die Sendeverstärker mit neuen, die Linearität erhöhenden Rückkopplungsschaltungen ausgestattet werden. Zu Hilfe kam hier die kleinere Sendeleistung gegenüber Analog-Systemen.

Kurze Beschreibung der Gerätefamilien³¹

Die Gerätefamilie DRS 140/3900 bis 13000 waren klassische Breitbandgeräte, die Digitalsignale der vierten Hierarchiestufe übertrugen.³² Es wurde ein modulares Gerätekonzept entwickelt: Der Sender hatte genau die Breite eines 7R-Gestells, während die Einsätze für Empfänger, Modulator und Demodulator sowie der Stromversorgung nur die halbe Gestellbreite benötigten. Als Empfänger gab es den Hauptempfänger und für längere Funkfelder – mit Schwundereignissen, die durch Reflexionen an Luftschichten entstanden – einen Diversity-Empfänger mit ZF-Kombination. Modulator und Demodulator waren in der Systemfamilie einheitlich. Die Stromversorgung musste den unterschiedlichen Spannungs- und Leistungsanforderungen der Sender angepasst werden. Was den Kunden zu dieser Zeit immer wieder besonders interessierte, war die Einstellung der Frequenz: Es gab einen Synthesizer mit einem Stufenschalter für die Kanäle.

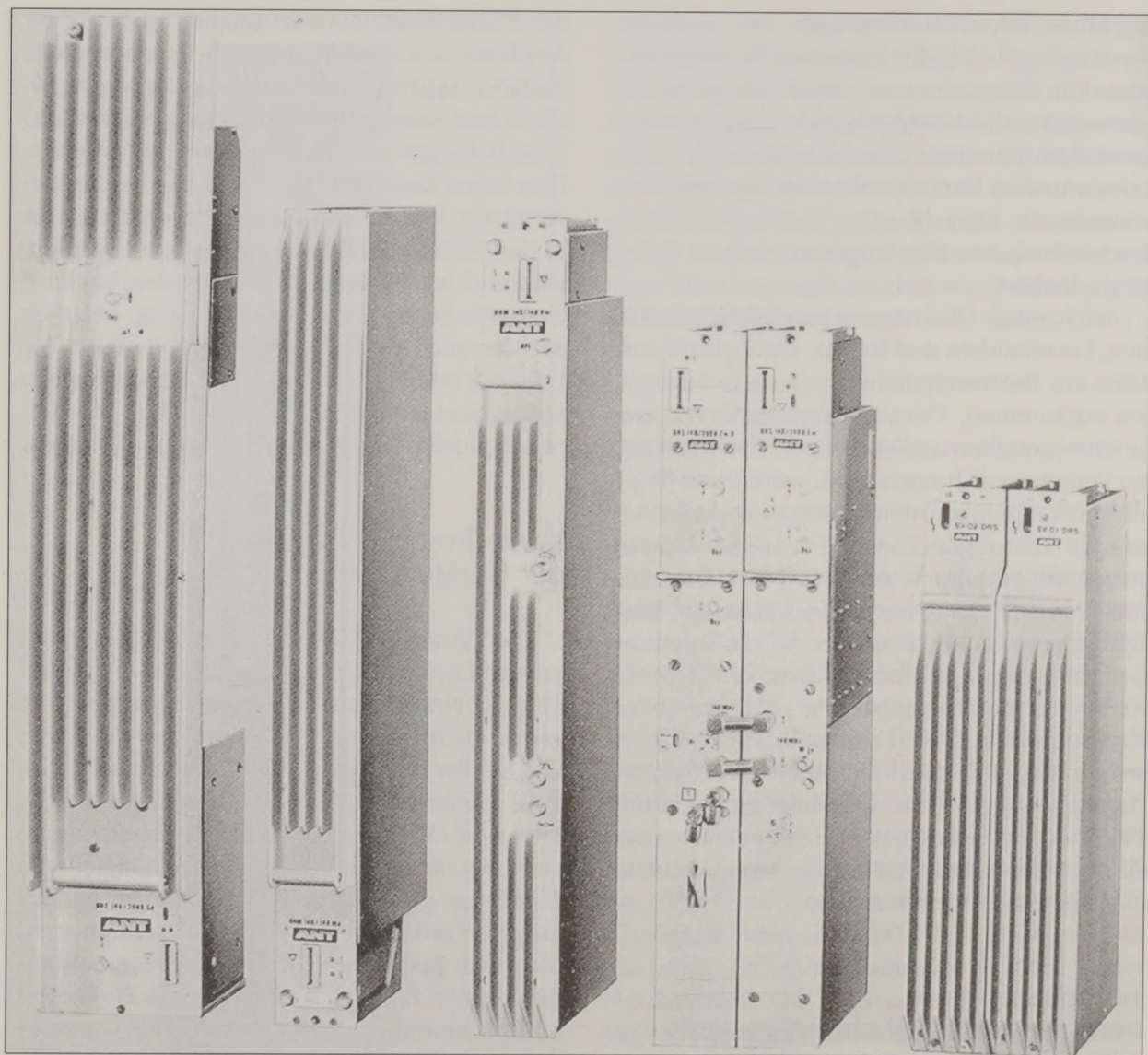
Die ersten DRS 140/3900-Geräte von ANT mit 1920 Sprachkanälen pro RF Kanal wurden 1984 erprobt und nach der Typmusterprüfung ab Ende 1984 ausgeliefert.³³ 1985 kam die DRS 140/3900 auf den Markt. In kurzen Abständen folgten die Frequenzbänder 6,7, 11,2 und 13 GHz. Aus technologischen Gründen war im 13-GHz-Sender noch eine Mini-Wanderfeldröhre nötig.

³⁰ ANT Nachrichten vom Mai 1984, S. 4.

³¹ Siehe dazu auch: ANT Nachrichtentechnik Jahrbücher 1985/86 u. 1987/88.

³² Die vier Hierarchiestufen sind 2, 8, 34 und 140 Mbit/s.

³³ ANT Nachrichten vom Mai 1984, S. 4.

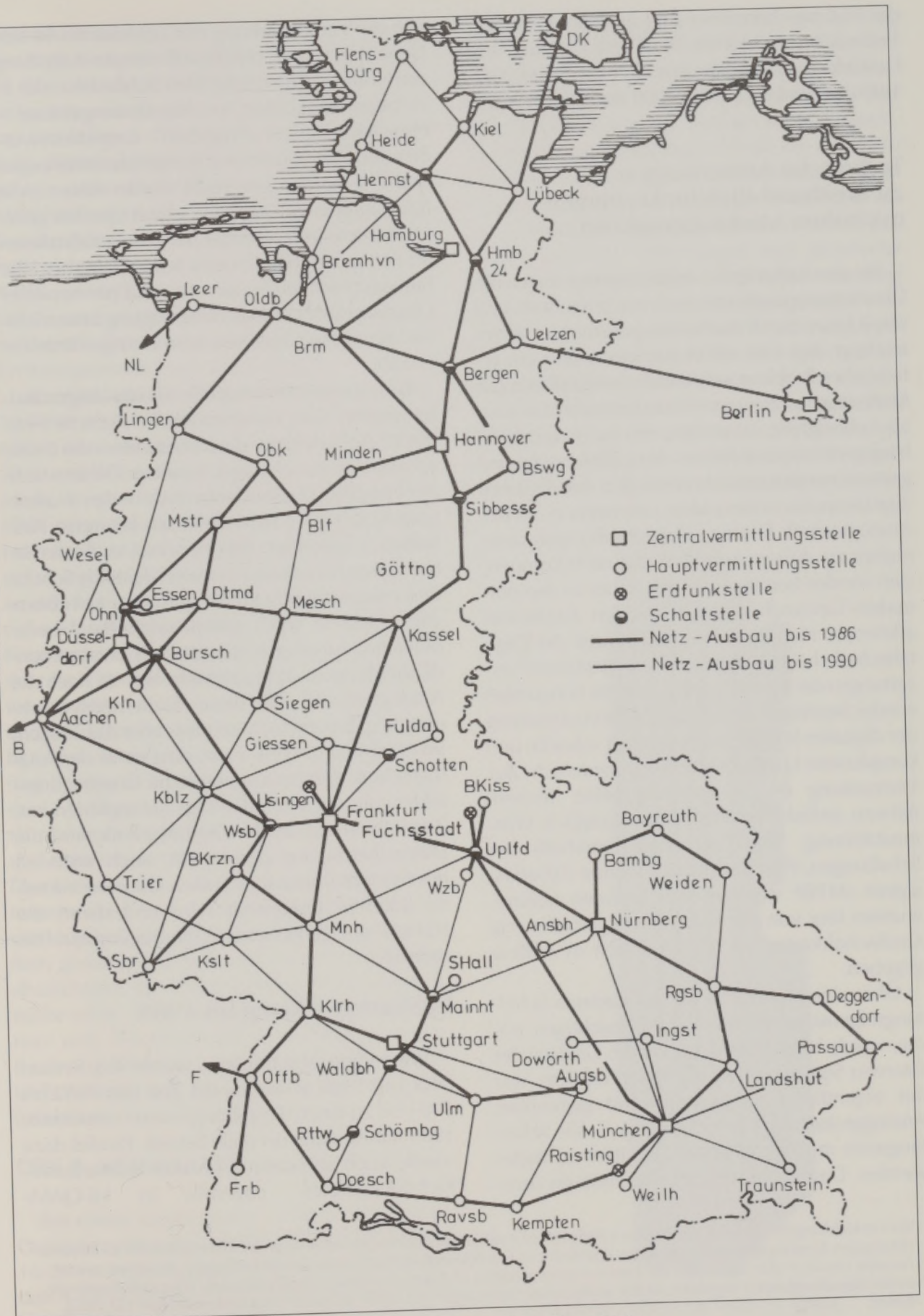


Baugruppen des Digital-Richtfunksystems DRS 140/3900.

Ein besonderer Auftrag: Digitale Richtfunkstrecke nach West-Berlin (1984 f.)

Zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin waren von AEG-Telefunken bzw. ANT Backnang gelieferte analoge Richtfunkstrecken mit überlangen Funkfeldern in Betrieb. Einerseits waren deren Kapazitäten ausgeschöpft, andererseits sehnte man sich in West-Berlin schon lange nach einer digitalen Anbindung an das Netz der Deutschen Bundespost in der BRD. Die einzige Digitalsignal-Richtfunktechnik in der Übertragung nach West-Berlin war eine 4-Funkfelder-Verbindung von Gartow in Niedersachsen über Dequede bei Osterburg (DDR), Rhinow (DDR), Perwenitz (DDR) bis nach Berlin-Schäferberg mit dem Gerät DRS 140/3900 im Ausbau 1+1, das heißt mit einem

Schutzkanal mit einer bitfehlerfreien Umschaltung. Diese Verbindung wurde 1984 zwischen der BRD und der DDR ausgehandelt. Die gesamte technische Ausrüstung stammte von ANT und wurde von der Deutschen Bundespost bezahlt. Der Aufbau in Gartow und Berlin-Schäferberg wurde von Mitarbeitern der ANT, in der DDR von Mitarbeitern der Deutschen Post durchgeführt. Weil die 565 Mbit/s-Koax-Kabelausrüstungen nicht rechtzeitig geliefert werden konnten, mussten die zentralen Vermittlungsstellen mit dem Richtfunksystem DRS 140/3900 innerhalb von zwei Jahren miteinander verbunden werden. Da die Übertragungsbitrate mit 140 Mbit/s gegenüber der geforderten 565 Mbit/s nur ein Viertel betrug, wurde das Netz in der maximal möglichen Kanalzahl mit Schutzkanal aufgebaut. Fast alle Funkfelder wurden von



Ausbau des Richtfunknetzes mit DRS 140 Mbit/s in der damaligen BRD.

der FTZ neu berechnet und in Raum-Diversity-Technik³⁴ verwirklicht. Bis 1993 konnten 900 Funkfelder in den Techniken DRS 140/3900, DRS 140/6700 und DRS 140/13000 realisiert werden.

Technische Anmerkungen zu Breitband-Richtfunksystemen mit hohen Modulationsstufen

Bei den bisherigen Gerätesystemen waren die Übertragungsspektren noch nicht so breit und somit kaum durch Ausbreitungsstörungen beeinträchtigt. Bei 140 Mbit/s trat hier schon ein erhebliches Problem auf: Durch funktfeldbedingte Mehrwegeausbreitungen (man kann sich das auch als Echosignale vorstellen, die zu frequenzabhängigem Schwund führen – kurz Selektivschwund genannt) entstanden Verzerrungen der digitalen Signalimpulse (intersymbol interference). In der Analogtechnik führten solche Ausbreitungsanomalien zu „Klirrgeräuschen“, die nicht kompensiert werden konnten und sich daher zu den normalen Geräuschen der folgenden Funkfelder addierten. Nun kam der große Vorteil der Digitaltechnik, bei der adaptive Laufzeitentzerrer Verzerrungen der Signalimpulse in einem hohen Maß wieder beseitigen konnten. Für die Verarbeitung der digitalen Signale waren extrem schnelle und komplizierte Logikschaltungen erforderlich. Zur Vermeidung der in konventioneller Technik nahezu unlösbaren Probleme bezüglich Wärmeableitung, Signallaufzeiten innerhalb der Schaltungen, Platzbedarf und höchste Zuverlässigkeit (MTBF = mean time between failure), wurden hier von der Entwicklung spezifizierte Großschaltkreise bei Spezialfirmen in Auftrag gegeben.

Über einen kleineren Teil der internen Schaltungseigenschaften, die zu berücksichtigen waren, wurde bereits berichtet. Da ein Großteil der internen Signalbearbeitung digital erfolgte, war der eigentliche Abgleichaufwand gegenüber Analoggeräten stark zurückgegangen. Alle Schaltungsteile mussten in bester Qualität verarbeitet werden. Dazu gehörte die Löttechnik genauso

wie die Verschraubung der Leiterkarten in den Gehäusen. Eine prinzipiell simple Erfindung waren die selbst furchenden Schrauben, die in vorbereitete Löcher im Aluminiumgehäuse – ohne Metallspäne abzugeben – eingedreht wurden und sich selbst durch Temperaturänderungen und Erschütterungen nicht wieder lösten. Alle Bauelemente mussten in höchster Qualität geliefert werden. Trotz all dieser Sicherheitsmaßnahmen im Fertigungsablauf waren teure Dauerbetriebe bei wechselnder Temperatur und permanenter Überwachung der Datenübertragung unverzichtbar. Bei diesen Tests war kein einziger Bitfehler erlaubt.

Eine weitere Fehlerquelle musste ausgeschaltet werden: Dies waren mögliche statische elektrische Aufladungen, die insbesondere die Großschaltkreise vorschädigen konnten. Daher wurde der komplette Fußbodenbereich in den Produktionsstätten mit einem elektrisch leitenden Fußboden ausgestattet. Das Personal in diesen Arbeitsbereichen musste elektrisch leitende Schuhe und entsprechende Kleidung tragen. Kein Besucher durfte in solch gekennzeichnete Arbeitsbereiche, außer er hatte ebenfalls entsprechende Kleidung an. Wie „einfach“ war da doch die Analogtechnik. All diese Sicherheitsvorkehrungen gab es nicht. Man muss aber dazu sagen, im Nachhinein weiß man, dass es in der Analogtechnik durchaus sporadische Übertragungsfehler gab, die man allerdings nie registriert hat. Zur Erinnerung: In der Digitaltechnik wird die Datenübertragung permanent, auch während des Betriebs überwacht, sodass fast jeder einzelne Bitfehler festgestellt wird und damit die Statistik der gemessenen Übertragungsqualität reduziert.

Weiterentwicklung bis 1989

Wie schon beschrieben, wurde das System DRS 140/3900 in der kurzen Zeit von 1982 bis 1984 bis zu einem Erprobungsmuster entwickelt. 1985 startete dann der reale Betrieb. Parallel dazu wurde auch an neuen 34-Mbit/s-Schmalband-Richtfunkgeräten, ebenfalls in 16-QAM-

³⁴ Bei Funkfeldlängen >30 km führt die durch Reflexionen entstehende Mehrwegeausbreitung des Richtfunkstrahls zu frequenzabhängigen Empfangspegelschwankungen und damit zu Qualitätseinbrüchen bei der Datenübertragung. Wird eine zweite Antenne räumlich über oder unter der ersten Antenne montiert und dann die beiden Empfangssignale über zwei Empfänger einem Signalkombinator zugeführt, ist der resultierende Signalpegel von tiefen, störenden Pegelschwankungen fast völlig befreit.

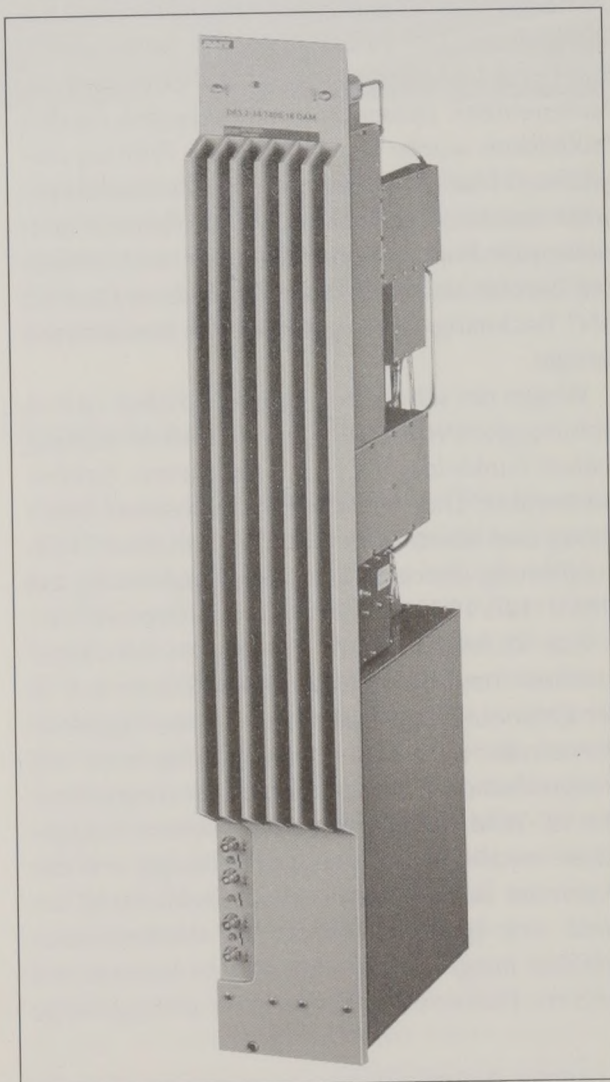
Technik entwickelt. Die bisherige robuste 4-PSK benötigte einen deutlich größeren Kanalabstand als 16 QAM. Bei theoretisch idealer Tiefpassfilterung reduzierte sich die Übertragungsbandbreite fast um den Faktor 2. Die Frequenzraster und damit auch die Kanalabstände waren international festgelegt – ohne die bestehenden und zukünftigen Modulationsarten auf ideale Weise anzupassen. Somit ergaben sich Situationen, bei denen innerhalb eines Frequenzrasters beim Übergang von 4-PSK auf 16 QAM die Anzahl der Übertragungskanäle verdoppelt werden konnte. Der stark zunehmende Datenstrom verlangte solche Bandbreiten sparende Modulationsarten.

Ab 1989 kam dann das Richtfunkssystem DRS 34/7400-16 QAM als Vorläufer und zwei Jahre später dann die Systemfamilie DRS 2-34/2000, 7400 und 8200, ebenfalls mit 16 QAM, auf den Markt. Im gleichen Zeitraum berichtete der Vertrieb immer wieder über Kundenbedarfe im Bereich der Kurzstrecken-Richtfunkgeräte, beispielsweise im 18-GHz-Band, von den kleinsten bis zu den höchsten Bitraten. Bei ANT plante man daher das Richtfunkssystem DRS 2-140/18700. Kurzstrecken-Richtfunkgeräte waren so konzipiert, dass sie schnell dort aufgebaut werden konnten, wo der Bedarf am dringendsten war. Meist wurden nur Einzelfunkfelder im Zubringerbereich benötigt. Betriebsräume wie bei Schmalband- und Breitband-Richtfunk sollten die Ausnahme sein. Man benötigte ein Gerät höchster Flexibilität mit einer leicht montierbaren Außeneinheit und einer Inneneinheit. Damit war an eine volle Durchstimmbarkeit des Frequenzbandes, Datenratenwechsel und an einen Temperaturbereich von mindestens $-25\text{ }^{\circ}\text{C}$ bis $+55\text{ }^{\circ}\text{C}$ (Außeneinheit) gedacht. Da sich eine teure Entwicklung abzeichnete, die ANT aufgrund seiner Personalstärke nicht allein stemmen konnte, entschloss man sich, die Arbeit mit Alcatel/SEL zu teilen. Backnang übernahm die Außeneinheit (Mikrowellenanteil) und SEL steuerte die Inneneinheiten bei.

DRS 2-34/2000, 7400, 8200 – 16 QAM

Bei dieser Gerätefamilie wurde erstmals die Gerätebezeichnung um die Modulationsart (hier 16 QAM) ergänzt. Notwendig war dies, um mit den 4-PSK-Geräten im gleichen Frequenzband Verwechslungen zu vermeiden. Aber auch wegen

den zukünftigen Geräten war dies notwendig, denn kaum waren 16-QAM-Geräte im Einsatz, zeichneten sich die nächsten, noch höheren Modulationstufen ab. Der prinzipielle Aufbau war wie bei DRS 2-8/7400, also ein Kompaktgerät. Für Sender und Empfänger wurde ein quarzstabiler DRVCO (Dielectric Resonator Voltage Controlled Oscillator) eingesetzt. Er arbeitete auf der Endfrequenz, war gegen thermische Effekte, mechanische Erschütterungen und akustische Störungen unempfindlich. Ein Frequenzwechsel erfolgte durch Tausch von Kanalquarzen. Ein weiteres besonderes Merkmal war eine Sendepegelregelung. Empfangspegelschwankungen wurden zur Nachregelung dem Sender auf der Gegenseite zurückgemeldet. Die nie ganz vermeidbare Restfehlerrate konnte durch eine Fehlerkorrekturschaltung FEC (Forward Error Correction) verbessert werden. Bitfehler durch selektives Fading



Kompaktgerät DRS 2-34/7400-16 QAM.

waren bei 2x8 oder 34 Mbit/s möglich und wurden durch einen adaptiven Entzerrer (wie beim Breitband-Richtfunk) reduziert. Die Digital-Richtfunksysteme übertrugen 2, 2x2, 8, 2x8 oder 1 x 34 Mbit/s in den Frequenzbändern 2 GHz, 7,4 GHz oder 8 GHz.³⁵

Splitanlage DRS 2-140/18700

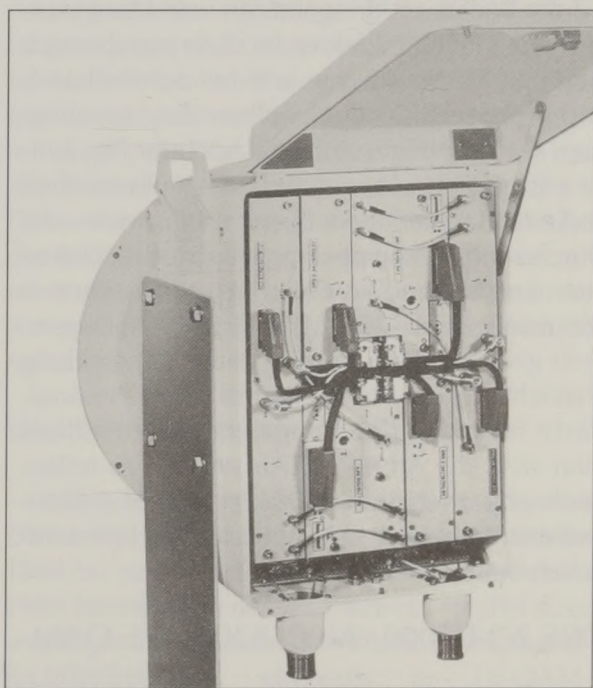
Aus der oben beschriebenen Gemeinschaftsentwicklung von ANT und Alcatel/SEL entstand ein kompaktes Richtfunkgerät mit integrierter 40-cm-Antenne sowie Koaxverbindung zwischen Außen- und Inneneinheit. Die technischen Anforderungen waren enorm: Es sollte im ganzen Frequenzbereich unterbrechungsfreie Durchstimmbarkeit sowie im Temperaturbereich von -40 °C bis +60 °C Betrieb gewährleistet werden. In riesigen Anstrengungen gelang es den Spezialisten, dieses Ziel zu erreichen. SEL lieferte für 2, 8, 34 und 140 Mbit/s unterschiedliche, aber zur Außeneinheit passende Inneneinheiten. In den Prüffeldern wurde die dynamische Prüfung eingeführt.³⁶ Nur die fehlerfreien Geräte durften geliefert werden. Der Aufwand wurde dadurch zeitweise sehr hoch, machte sich aber nach einiger Zeit bezahlt, da nicht zuletzt durch diese Qualität ANT Backnang seinen guten Ruf im Kundenkreis festigte.

Wegen der sehr hohen Frequenz ließen sich in Abhängigkeit von der Regenrate und der Verfügbarkeit Funkfelder bis 10 km realisieren. Nebenbei erwähnt: Die Deutsche Bundespost war forschgenug und übertrug in Notfällen mit ihrer FND-Ausführung (Fernmeldenotdienstausführung mit DRS 2-140/18700) TV-Programme über 40 km.

Das Richtfunksystem gehörte zu den Kurzstrecken- bzw. Splitgeräten. Der Einsatz war in der Ortsnetzebene, auf der untersten Regionalebene oder zum Anschluss für Teilnehmer mit entsprechendem Datenaufkommen vorgesehen. Die RF-Teile wurden in einem Wetterschutzgehäuse installiert und waren unabhängig von der Datenrate (lediglich eine Zusatzbestückung änderte sich bei 140 Mbit/s). Im Wetterschutzgehäuse integriert war eine 40-cm-Antenne mit Radom. Damit erhielt man eine preisgünstige

Grundausrüstung. Das Gehäuse bot Platz für zwei RF-Teile. Aufgrund seiner kompakten Bauweise konnte das Wetterschutzgehäuse leicht an Rohren oder Gebäudewänden montiert werden. Alle für den Betrieb wichtigen Schnittstellen des Digital-Richtfunksystems waren im Anschaltkasten im Inneren von Gebäuden zugänglich. Ein oder zwei mehradrige Systemkabel verbanden das Wetterschutzgehäuse mit der Inneneinheit. Eine Blitzschutzeinrichtung, jeweils in der Außen- und der Inneneinheit, schützte die wertvolle Elektronik. Als Stromversorgung kamen 24 bis 60 V Gleichspannung oder 220 V Wechselspannung mit einem wartungsfreien Ladungsspeicher gegen kurze Netzausfälle (≤ 5 min) in Frage. Die Gerätebedienung erfolgte über die Inneneinheit. Änderungen der Bitrate (2, 8, 34 oder 140 Mbit/s) wurden durch Wechsel der relevanten Einschübe erzielt.

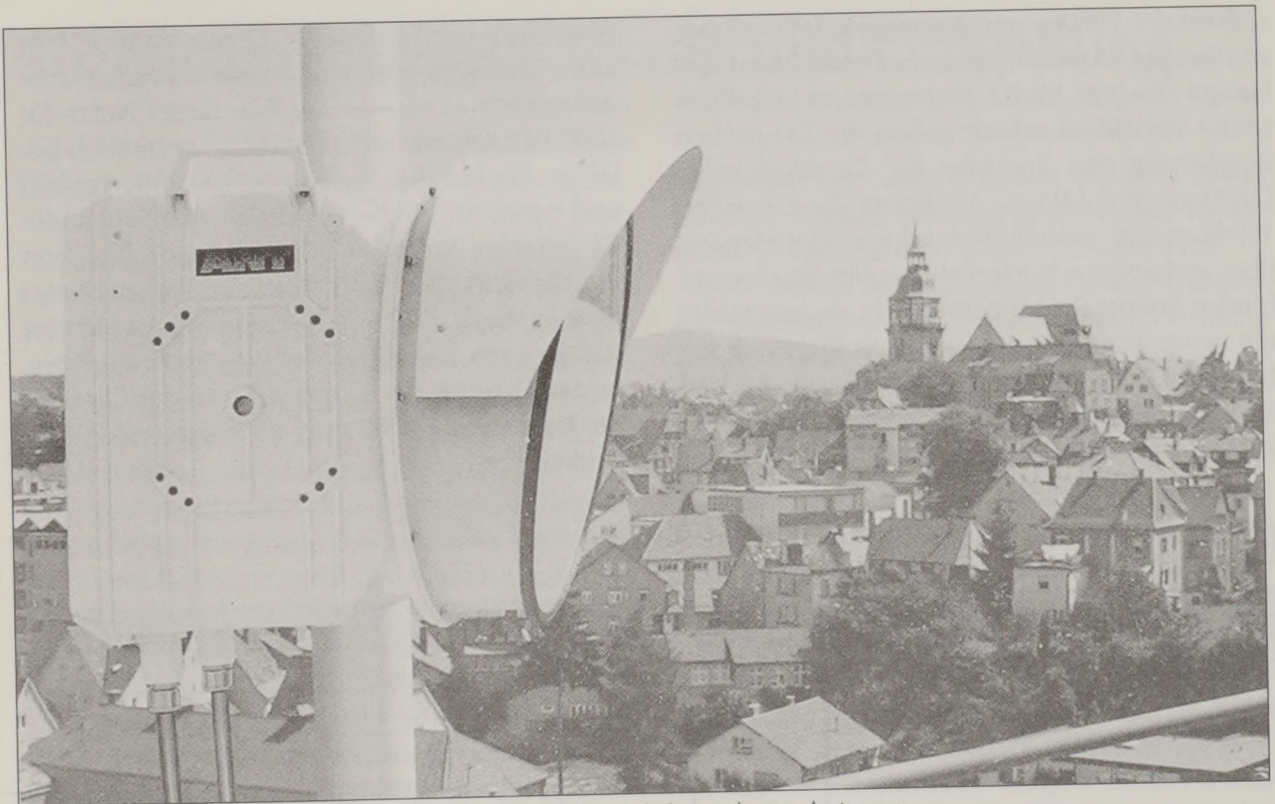
Wie bei den kompakten Schmalbandgeräten hatte auch das RF-Teil für Sender und Empfänger einen gemeinsamen Oszillator. Es handelte sich um einen Synthesizer mit einem 2-GHz-Feldeffekttransistor. Die Kanalfrequenzen wurden an einem Minieinschub mit Hakenschaltern nach einer Tabelle eingestellt. Serviceexperten verlöte-



Blick in ein geöffnetes Wetterschutzgehäuse des DRS 2-140/18700.

³⁵ StAB Technikarchiv: ANT 777 046, Digitalrichtfunksysteme DRS 2-34/2, 7, 4, 8.

³⁶ Die Endprüfung der Geräte ist ein Dauerlauf in Klimaschränken, deren Temperatur zyklisch zwischen den Extremen verändert wird. Dabei muss die Datenübertragung bitfehlerfrei bleiben.



Kurzstrecken-Richtfunksystem DRS 2-140/18700 mit integrierter Antenne.

ten später diese Hakenschalter und hatten somit einen kostengünstigen Einschub für eine bestimmte Frequenz zur Verfügung. Da der Grundoszillator für eine zusätzliche Rauschgüte noch einen durchstimmbaren Resonator hatte, musste bei einem Frequenzwechsel nachgestimmt werden. Dieser Vorgang konnte schnell vollzogen werden, da er an zwei LED verfolgt werden konnte oder weil es alternativ auch möglich war, mit einem externen Anzeigeinstrument 100 Skalenteile einzustellen (hatte sich schon in der Analogtechnik bewährt). Den Duplexabstand erzielte man mit einer von der Empfänger-ZF abweichenden Sendez-F. Durch Frequenzvervielfacher erhielt man die Endfrequenz.

Zusatzgeräte für ein vollständiges Richtfunksystem

Bisher wurden die Herzstücke einer Richtfunkanlage erläutert. Zu einer vollständigen, funktionsfähigen Anlage gehören jedoch noch viele weitere, hochtechnologische Einzelbaugruppen. Die wichtigsten sind: Antennen mit den Hohlleiterverbindungen, Diversity-Empfänger mit den internen Kombinatoren, Schutzschaltgeräte in 1+1 Heiße-reserve und n+1-Technik zur automatischen Ersatz-

schaltung von Richtfunkkanälen bei Geräteausfall, Fernüberwachungseinrichtungen zur zentralen Geräteüberwachung sowie Überwachungsgeräte und Messgeräte für den örtlichen Service zur Einmessung und eventuellen Fehlersuche.

Ausblick auf die 1990er-Jahre

Durch die Wiedervereinigung 1990 wurden von den deutschen Telekommunikationsfirmen in großen Anstrengungen ganze Netzplanungen und Realisierungen in sogenannten Turn-Key-Projekten durchgeführt. Dafür wurden allein bis 1994 über 200 neue Antennenträger errichtet. Zusätzlich wurden die Netze der EVU (= Europäische Versorgungsunternehmen) in diesen Jahren digitalisiert und in den neuen Bundesländern komplett erneuert. Mitte der 1990er-Jahre wurde das TV-Netz komplett digitalisiert. Es war zu 100% mit Richtfunk realisiert und bestand aus dem Modulations- und Austauschleitungsnetz. Eine Realisierung im Glasfasernetz war nur bedingt möglich, weil einerseits die TV-Senderstandorte nur sehr aufwendig mit Glasfaser hätten angebunden werden können und andererseits bei erforderlichen Ersatzschaltungen eine bitfehlerfreie Umschaltung erforderlich machten ($< 1/140\,000\,000$ s).

Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre wurden die Mobilfunknetze in Deutschland und Europa errichtet. MMO (Mannesmann Mobilfunk später Vodafone) erhielt neben der Deutschen Bundespost den Zuschlag für das sogenannte D2-Netz (900 MHz/s). Während die Deutsche Telekom ihre Mobilfunkstandorte überwiegend über vorhandene Kupferkabel in den Städten anbinden konnte (im Verhältnis 9:1), musste MMO die neuen Standorte zu 100 % mit Richtfunk anbinden. Dafür wurden mit 23, 26, 28, 32 und 38 GHz neue Frequenzbänder erschlossen (für 2 und $n \times 2$ Mbit/s Bitraten). Die Anzahl der

Funkfelder wuchs damit in Deutschland in kürzester Zeit sehr stark an. Die Backnanger Nachrichtentechnik war am Ausbau dieser Netze für MMO/Vodafone, E-Plus und O2 wesentlich beteiligt. Sie hat den Ausbau zu ca. 90 % geplant und realisiert. Teilweise wurden 150 Funkfelder für einzelne Betreiber pro Monat errichtet (von der Planung über die Realisierung bis zur Netzüberwachung).³⁷ Diese Leistung musste sich im Wettbewerb immer wieder beweisen: im Preis, in der Qualität der Geräte und in der Qualität der Realisierung, Planung, Montage und Pünktlichkeit.

Zusammenstellung der Geräte

System	von	bis	Technologie/Technik
<i>Historische Geräte</i>			
PPM 24/2200, PPM24R/ 2200	1950er	1960er	Digitaler Richtfunk der 1950er-Jahre
Digital-Tonkanalsystem PC 800	1970er	1970er	Interne Digitalisierung von 5 Tonprogrammen auf 2 Mbit/s. Kann auch an analoge FM-TV-Geräte der letzten Generation angeschlossen werden.
FM 300/7400 digital	ca. 1975	1981	Analoggerät, digital mit Regeneratorschaltung
<i>Kurzstrecken-Richtfunk</i>			
DRS 2x8(2x2) / 15000 (4 PSK)	1978	1992	Gunnoszillator
DRS 2-140/18700 (4 PSK)	1987	1993	L.O. 2 GHz + Vervielfacher Synthesizer
<i>Schmalband-Richtfunk</i>			
DRS 34/1900 (4 PSK); Sd und Em getrennt	1982	1991	Synthesizer
DRS 34/7400, 8400 (4 PSK), Sd und Em in einem Kompaktgehäuse	1983	1991	Kompaktwanderfeldröhren
DRS 34/13000 (4 PSK); Sd und Em getrennt	1983	1991	geeichte Abstimmspindel
DRS 34/15000 (4 PSK); Sd und Em getrennt	1987	1993	geeichte Abstimmspindel
DRS 2-8/7400 (4 PSK), Sd und Em in einem Gehäuse	1985	1993	Einstellung über Mikroprozessor, Synthesizer
FM 960-1260-TV/6200 ... 8400 mit DRM 34/70	1983	1993	
DRS 34/7400-16 QAM	1989	1992	Quarzwechsel, LO= DRVCO
DRS 2-34/7400-16 QAM	1991	1995	Quarzwechsel, LO= DRVCO
<i>Breitband-Richtfunk</i>			
DRS 140/3900, 6700, 11200, 13000 (16 QAM)	1985	1993	Synthesizer (Kanalschalter)

³⁷ Der Funkfeldbestand lag 1990 bei ca. 8000, 2000 bei ca. 40000 und 2010 bei ca. 80000.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 25. Hg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete Ebinger, Lore Kannowade. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2011, 285 S.

Der Jubiläumsband von „Geschichte und Geschichten“ versammelt neun Beiträge zur Regionalgeschichte des Weissacher Tals, zwei Gedichte von Sigrid Selbherr sowie den Nachruf auf den verstorbenen früheren Autor Theodor Ebinger und ein umfassendes Autoren- und Titelvezeichnis aller seit dem Band 1 erschienenen Beiträge. In der Tat sind die 25 Bände ein imponierendes Werk, dessen Bedeutung man insbesondere dann ermessen kann, wenn man den teilweise dürftigen Forschungsstand zu den Nachbargemeinden zum Vergleich heranzieht. Aber nicht nur in der mikrohistorischen Forschung im eigentlichen Sinne liegt die Bedeutung dieser 25 Bände: Sie sind auch ein erheblicher Beitrag zur Schaffung eines regionalen Selbstbewusstseins und tragen in erheblichem Maße zur Identifikation der Einwohner mit ihren Heimatgemeinden bei. Nicht nur die Bürgermeister, die Abgeordneten und der Landrat, die in entsprechenden Grußworten den Autoren danken, können dankbar sein, sondern alle Menschen, die in den vier Gemeinden des Weissacher Tals leben.

Alle regionalgeschichtlichen Beiträge sind als Mikrostudien von erheblichem Gewicht und können als Vorbilder für die Nachbarorte gelten. Vier Aufsätze widmen sich baulichen Relikten der Vergangenheit (und zum Teil der Gegenwart): Werner Pabst untersucht „Tiefbrunnen, Zisternen, Wasserträger, Deichelleitungen, Wasserkrieg und Pumpstationen“ und kann damit einen wesentlichen Teil der Alltagsgeschichte aus ungewohnter Perspektive beleuchten. Nicht minder interessant ist Dorothea Seiferts Aufsatz „Gewölbekeller im Weissacher Tal“, der originellerweise sogar einen solchen Keller aus den 1990er-Jahren (!) enthält. Manfred Degenkamps Studie über „Kleindenkmale in Althütte“ fügt sich in eine Reihe ähnlicher Dokumentationen ein, die in den letzten Jahren von verschiedenen

Organisationen unternommen wurden. Dieter Eisenhardt befasst sich mit dem Bau der Kreuzkirche in Unterbrüden in den 1960er-Jahren.

Vier weitere Aufsätze haben Persönlichkeiten aus dem Weissacher Tal zum Thema. Hermann Ehmer stellt in einem eindrucksvollen Aufsatz das Leben des 1906 bis 1930 in Allmersbach tätigen Pfarrers Friedrich Walcher dar, der als fundierter Regional- und Heimathistoriker der Vorläufer der Autoren der „Geschichte und Geschichten“ war. Zusammen mit den von Erich Bauer auszugsweise herausgegebenen Briefen, die Walcher während des Ersten Weltkriegs an die ausmarschierten Allmersbacher sandte, entsteht ein außerordentlich eindrucksvolles Bild dieses markanten Geistlichen. In ganz anderer Art markant – nämlich als Autor von Schauspielen – war der im späten 16. Jahrhundert in Oberbrüden tätige Pfarrer Thomas Birck, dessen Schaffen Daniel Rayment-Briggs darstellt. Birck dürfte eine der buntesten Gestalten in württembergischen Pfarrdienst dieser Zeit gewesen sein, und es ist außerordentlich verdienstvoll, ihn hier näher dargestellt zu bekommen. Der dritte personengeschichtliche Beitrag stammt von Erich Bauer, der sich mit dem von 1899 bis 1929 als Schultheiß in Allmersbach tätigen Georg Ludwig Schumacher beschäftigt.

Von ganz anderer Art ist der neunte, von Margarete Ebinger verfasste Aufsatz über die „Stolperstein“-Aktivitäten, die der Weissacher Gemeinderat und frühere Backnanger Lehrer Bernd Hector zusammen mit einigen Schülern durchführte und die im Verlegen von „Stolpersteinen“ gipfeln werden. Da und dort stecken Fehler in dem Weissacher Text: Der im 18. Jahrhundert hingerichtete Jud Süß Oppenheimer wurde selbstverständlich nicht auf dem Stuttgarter Marktplatz gehängt, sondern auf dem Richtplatz weit außerhalb der Stadt. Das Fehlen von Juden in Württemberg hängt auch nicht, wie das behauptet wird, mit Oppenheimers Schicksal zusammen, sondern hat seine Ursachen viel früher, nämlich im Mittelalter. Nach längeren allgemeinen Ausführungen zur „Stolperstein“-Aktion werden verschiedene „Euthanasie“-Mordopfer vorgestellt, die freilich nach Backnang und nicht ins Weissacher Tal gehören. Zu ihnen hat Bern-

hard Trefz im letzten Backnanger Jahrbuch ausführlicher geschrieben. Ein anderer Fall betrifft den in Unterweissach geborenen und im November 1940 im Krankenhaus in Backnang gestorbenen, von den Nazis als „Negermischling“ eingestuften Willy Rieger. Falls Rieger tatsächlich an den Folgen der Zwangssterilisierung verstorben und damit ein NS-Opfer gewesen sein sollte, würde das den bisher bekannten Informationen über den Backnanger Chefarzt Dr. Karl Krische ganz widersprechen, von dem sein früherer Mitarbeiter Dr. Karlmann Maier nachdrücklich sagte, dass Krische als gläubiger Christ sich zahlreichen NS-Anweisungen widersetzt habe. Auch wäre die (gerüchteweise? – eine nähere Quellenangabe für diese Aussage fehlt) „durch Röntgenstrahlen“ durchgeführte Sterilisierung ungewöhnlich. Das Übliche war ein einfach durchzuführender chirurgischer Eingriff. Insofern wirft der Fall durchaus Fragen auf. Das gilt auch für die 1871 in Weissach geborene Marie Schmetzer, die am 13. April 1945 als Insassin der Anstalt Winnental verstorben ist. Hier kann allerdings ein wenig Licht in die Angelegenheit gebracht werden: Die Heil- und Pflegeanstalt Winnental lebte seit Kriegsbeginn 1939 in dramatischer Enge, nachdem ein großer Teil der Anstalt inklusive des Personals von der Wehrmacht als Reservelazarett in Beschlag genommen worden war. Von der „Euthanasie“-Mordaktion des Jahres 1940 war Marie Schmetzer nicht betroffen. Aber die Anstaltsinsassen hatten in den Jahren nach 1940 dennoch Schlimmes zu erdulden: Sowieso schon in beengten räumlichen Verhältnissen, von wenig und damit völlig überfordertem Personal betreut und dürftigst gepflegt, spitzte sich die Lage der Anstaltsinsassen noch dadurch zu, dass – zum großen Teil luftkriegsbedingt – aus anderen Anstalten Patienten nach Winnental hineingequetscht wurden. Noch im Februar 1945 kam in Winnental ein großer Transport von Patienten aus Dresden an, wo nach den verheerenden Luftangriffen viele Krankenhäuser (inklusive der Psychiatrie) hatten evakuiert werden müssen. Etliche Dutzend der nach Winnental gekommenen Dresdener starben in den Tagen und Wochen nach ihrer Ankunft, zumal angesichts des Zusammenbruchs des NS-Staats die sowieso schon knappe Lebensmittelversorgung der Patienten vollends kollabierte. Seit Anfang April 1945 gab es, da man mit dem bald darauf erfolgten Einmarsch der Amerikaner rechnete,

teilweise Abtransporte aus Winnental. Die Sterblichkeit unter den zusehends vernachlässigten Patienten in Winnental stieg 1945 explosionsartig an, am schlimmsten im April, als alle Strukturen zusammenbrachen. Nicht weniger als 287 Zivil-Patienten der Psychiatrie starben in den letzten Kriegsmonaten. Zu ihnen zählte Marie Schmetzer. Margarete Ebinger schreibt, dass Marie Schmetzer „als Opfer ... vielleicht ... infrage“ komme. Das „vielleicht“ ist zu unterstreichen, Sicherheit ist bei der damals in fortgeschrittenem Alter Stehenden (sie war fast 74 Jahre alt) jedenfalls nicht zu gewinnen, ebenso wenig eine Zuschreibung der Verantwortlichkeit für ihren Tod. Noch unsicherer sind die Verhältnisse, wie die Autorin schreibt, für den 1872 in Wattenweiler geborenen Gottlob Carl Brenner und den Hugo Werner. Von Letzterem weiß man offenbar außer dem Namen noch überhaupt nichts. Angesichts der unsicheren „Euthanasie“-Fälle aus dem Weissacher Tal wäre es besser, sich an die sicheren aus Backnang zu halten. Dort sind 26 sicher belegt, das ist schlimm genug.

Gerhard Fritz

Literatur zu den einzelnen Orten

Backnang

Cornelia Mörbel: Gänsekrieg. Historischer Roman. Tübingen: Silberburg-Verlag 2012, 240 S.

Es gibt historische Romane, die die Vergangenheit lediglich als Kulisse verwenden, um davor völlig frei erfundene Charaktere in mehr oder weniger glaubhafte Handlungsstränge zu verwickeln. Um Historizität geht es den Autoren dabei selten. Es gibt aber auch diejenigen historischen Romane, die versuchen, dem Leser einen weitgehend „authentischen“ Eindruck von vergangenen Ereignissen und der gewählten Epoche zu vermitteln. Zur letzten Gruppe gehört auch das Werk „Gänsekrieg“. Cornelia Mörbel fühlte sich bei einer Stadtführung durch einen Bericht über den „Backnanger Gänsekrieg“ zu ihrem Erstlingswerk inspiriert. Sorgfältig hat sie sich über die Lebensverhältnisse der Backnanger und deren Stadt im 17. Jahrhundert informiert und dazu recherchiert. Bei der Wahl ihrer Hauptfiguren orientierte sie sich außerdem an historischen

Vorbildern. Die Namen und Lebensdaten derselben hat die Autorin den Ortssippenbüchern von Burkhart Oertel entnommen. Selbstverständlich erlaubt sich auch Mörbel einige künstlerische Freiheiten. Hierzu gehört, dass die Person, aus deren Perspektive erzählt wird, die Hebamme Margaretha Goldtner, eigentlich nicht zu denjenigen Frauen gehörte, die ihre Unterschrift unter das Dokument setzten, das im Jahr 1610 dem Herzog übergeben wurde. Dennoch ist die Person der Hebamme, wie auch der übrigen Handelnden, liebevoll geschildert und deren Leben detailliert ausgeschmückt.

Gleichsam durch die Augen Margaretha Goldtners „erlebt“ der Leser das Backnanger Treiben zwischen 1605 – hier ist der Klappentext mit der Angabe 1603 nicht korrekt – und 1612. Damit setzt der Roman ein Jahr vor Beginn der Auseinandersetzung um die Gänsehaltung in Backnang ein. Detailreich schildert die Autorin das alltägliche Leben der Backnanger. An manchen Stellen schießt sie mit der eingehenden Schilderung verschiedener Episoden und Begebenheiten aber über das Ziel hinaus und der Leser fragt sich, wofür zahlreiche ausführliche Beschreibungen notwendig sind, da sie weder mit den beteiligten Hauptpersonen noch mit dem Haupthandlungsstrang zu tun haben. Dies betrifft beispielsweise die Episode rund um die Kelter in Aspach, die Hexenverfolgungen in Ellwangen oder das Andeuten der Gründung von Liga und Union, der beiden konfessionellen Bündnisse, die sich ab 1618 im Dreißigjährigen Krieg gegenüber stehen werden. Auch das frühneuzeitliche Pflanzenwissen, das dem Leser vermittelt wird, und die eingehende Schilderung der beruflichen Tätigkeit Margarethas sind zwar interessant, werfen aber häufig die Frage auf, ob es in dem Roman nun um das Leben einer Hebamme oder doch eher um die Backnanger Verhältnisse geht.

Auch bleibt es dem Geschmack des Lesers überlassen, ob er an dem Krimielement rund um den Ulmer Medicus und Anatom Gregor Horstius und seines Gehilfen Johann Sigismund Gefallen findet. Letztendlich ist der Klappentext hier irreführend, denn die Hebamme begibt sich kaum auf „Spurensuche“, wie es dort angedeutet ist. Vielmehr wird die Handlung rund um die Todesfälle in unregelmäßigen Abständen in den Roman eingestreut und gerät dadurch knapp und zusammenhanglos. Am Ende bleibt unklar, wie

man dem Medicus und seinem Gehilfen auf die Schliche kommt und ob der eigentliche Täter noch gefasst wird. Mit dem „Gänsekrieg“ selbst hat das alles aber herzlich wenig zu tun.

Bisweilen hat man als Leser daher das Gefühl, dass die Gänse und die Auseinandersetzung um deren Haltung an vielen Stellen in den Hintergrund treten. Das ist schade, zumal der Roman-titel nahelegt, dass gerade der „Gänsekrieg“ die Haupthandlung beschreiben soll. Manche der detailreichen Darstellungen hätten gekürzt werden können, um die Auseinandersetzung um die Gänsehaltung zu verdeutlichen. So wird das Verbot der Gänsehaltung im Jahr 1606 nur am Rande in einem Gespräch deutlich. Man erfährt dann, dass eine Bittschrift aufgesetzt und die Hebamme mit der Aufgabe betraut wird, möglichst viele Unterschriften für das Vorhaben zu sammeln. In der Folge erfährt man aber nur von einem – und zumal noch vergeblichen – Versuch Margarethas, Backnanger Frauen für die Unterzeichnung der Schrift zu gewinnen. Aber wie kommen dann die übrigen Unterschriften zustande, als das Dokument kurz darauf übergeben wird? Etwas mehr hätte hier zur Überzeugungsarbeit der Hebamme geschrieben werden können. Auch die Auseinandersetzungen zwischen den Ehemännern und denjenigen Frauen, die eine Unterschrift geleistet hatten, hätten durchaus Beachtung finden können, nachdem der Backnanger Rat die Bittschrift als „lauterer Fürwitz und Mutwillen“ abtat und die Gänsehaltung nicht wieder gestattete. Ebenso wäre es möglich gewesen, die Gespräche der Frauen bei beziehungsweise während deren Inhaftierung im Narrenhaus im Jahr 1611 zu beschreiben. Auch die Unterhaltungen zwischen der dann eingesetzten Kommission und den Bürgern hätten ausführlicher geschildert werden können, ähnlich wie es später bei der Aushandlung der eigentlichen Gänseordnung geschieht. Zudem ist es sehr schade, dass Margaretha an diesem Ereignis nicht teilnehmen kann. So gerät die Hauptperson letztendlich bei der Lösung des Konfliktes aus dem Blick.

Trotz allem ist der Roman ein wunderbares Geschenk für Backnanger wie Nicht-Backnanger. Bei entspannter Lektüre lernt man das Wesentliche über eine höchst bemerkenswerte historische Begebenheit der Backnanger Geschichte. Auch werden das 17. Jahrhundert und dessen harter Alltag insofern wieder lebendig, dass

man als heutiger Leser zu begreifen beginnt, warum die Haltung von Gänsen in dieser Zeit so wichtig war, dass man deswegen einen „Krieg“ führen konnte. Eine Lektion, die in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft durchaus dazu anregt, über eben diesen Wohlstand, in dem die Gänsehaltung keine Rolle mehr spielt, nachzudenken.

Marion Baschin

*

125 Jahre Freiwillige Feuerwehr in Steinbach 1887-2012. 170 Jahre Feuerrotte 1842. Hg. v. d. Freiwilligen Feuerwehr Backnang-Steinbach. Backnang: Fr. Stroh-Verlag 2012, 94 S., zahlr. Abb.

Das Titelbild der Broschüre zeigt die derzeitigen Mitglieder der Steinbacher Feuerwehr in Uniform vor ihrem modernen Löschfahrzeug. Beginnt man dann zu blättern, beschreibt ein übersichtlich gestaltetes Inhaltsverzeichnis detailliert die folgenden inhaltlichen Themen, wozu auch das umfangreiche Festprogramm gehört, das von 13. bis 15. Juli 2012 in Steinbach durchgeführt wurde. Nach den für eine solche Broschüre charakteristischen Grußworten sind dann die Namen und – soweit vorhanden – Bilder der Kommandanten von 1887 bis 2012 abgebildet. Anschließend wird ausführlich die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Steinbach beschrieben, wobei auch für Laien nicht immer einfach zu verstehende Fachbegriffe gut erklärt werden. Anhand einer Feuerlösch-Ordnung für die Gemeinde Steinbach vom 10. April 1882 wird beispielsweise aufgezeigt, wie im letzten Jahrhundert das Feuerwehrwesen organisiert war und wie auftretende Brände gelöscht wurden. Die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Steinbach beginnt dann interessanterweise nicht im Jahr 1887, sondern mit der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes im Jahr 1368. Auch danach gibt es zunächst weitere Angaben, die zum einen mit dem allgemeinen Feuerlöschwesen und zum anderen mit wichtigen Daten der Steinbacher Geschichte zu tun haben. Ab 1887 folgt dann die eigentliche Geschichte der Steinbacher Feuerwehr mit allen wichtigen Einsätzen und sonstigen Aktivitäten. Ganz hervorragend ist die anschließende detaillierte Beschreibung der verschiedenen Fahrzeuge, die von der Steinbacher Feuerwehr eingesetzt wurden und zum Teil noch werden. Die zahlreichen Abbildungen von alten Feuerspritzen, Hydrantenwagen, Schlauchanhän-

gern, Fahrzeugen und vielen anderen Geräten zeigen eindrucksvoll, wie sich das Feuerlöschwesen über die Jahrhunderte hinweg verändert hat. Die Steinbacher Feuerwehrleute pflegen aber auch außerhalb des Feuerwehrdienstes Aktivitäten wie Ausflüge und Feuerwehrfeste – für das Jubiläumsfest „150 Jahre Freiwillige Feuerwehr Backnang“ im Jahr 2010 wurde sogar ein eigener Feuerwehrchor gegründet, der unter der Leitung der Dirigentin des Liederkranzes ein „Backnanger Feuerwehrlied“ vortrug, dessen Text in der Broschüre abgedruckt ist. Insgesamt gesehen ist eine spannende und unterhaltsame Dokumentation gelungen, zu deren Gelingen eine Vielzahl von Personen beigetragen hat, die allesamt in einer „Editorischen Notiz“ kurz vor Ende der Broschüre genannt werden.

Waltraud Scholz

*

Karl Keller (Hg.): Kaess-Blättle. Zeitung der Robert-Kaess-Siedlung zum 75-jährigen Jubiläum. Backnang: Druckerei Karl Keller 2012, 40 S., zahlreiche Abb.

Schon das Titelbild der im Format DIN A 4 gehaltenen Broschüre, das acht Impressionen aus der Robert-Kaess-Siedlung zeigt, weist im Titel auf das 75-jährige Bestehen der Siedlung hin. Die wie eine Illustrierte aufgemachte Zeitschrift ist thematisch in „gestern“ und „heute“ unterteilt. Zunächst stehen die Anfänge der Siedlung im Mittelpunkt: Sie wurde zwischen 1937 bis 1939 erbaut und durch die „Lederwerke Backnang“ finanziert, deren Gründer 1919 der Backnanger Lederfabrikant Robert Kaess war. Insgesamt wurden 32 Häuser erstellt, von denen heute kaum mehr eines da steht, wie es ursprünglich einmal gebaut wurde. Nach welchen Kriterien die Mitarbeiter der „Lederwerke“ ausgewählt wurden, die in den Genuss des verbilligten Hausbaus kamen, ist heute leider nicht mehr nachvollziehbar, was auch daran liegt, dass die ursprünglichen „Siedler“ inzwischen alle verstorben und die Häuser in andere Hände übergegangen sind. Eine Liste auf Seite 3 der Zeitung nennt dankenswerterweise sowohl die Namen der ursprünglichen als auch die der heutigen Besitzer. Dabei zeigt sich, dass nur bei wenigen ehemaligen Siedlern das Haus an die nachfolgende Generation überging. Es folgen Erinnerungen, wie das Leben in der Robert-Kaess-Siedlung früher war und welche

Veränderungen es zwischen 1937 und heute gab. Illustriert wird das Ganze mit zahlreichen Schwarz-Weiß- und Farbfotos. Anschließend werden Schlaglichter auf einzelne Episoden in der Geschichte der Robert-Kaess-Siedlung geworfen, einzelne Gebäude sowie Personen und ihre teilweise ausgefallenen Hobbys porträtiert. Wichtig ist auch heute noch die sogenannte Siedlerstube, die auf den früheren „Verein der Siedler und Kleingärtner“ zurückgeht und in der man sich zu einem gemütlichen Beisammensein und zu Fachvorträgen trifft. Auch für den Nachwuchs wird in der Siedlung viel getan: So gehörte schon immer ein Kindergarten zu der Siedlung, außerdem gibt es eine MOK-Gruppe („Mutter-Oma-Kind-Gruppe“) der Gartenfreunde. Allein die Zahl der am „Kaess-Blättle“ beteiligten Autorinnen und Autoren zeigt, dass die Bewohner der Robert-Kaess-Siedlung einen ganz besonderen Zusammenhalt pflegen.

Waltraud Scholz

*

Seniorenbüro Backnang: Erinnerungen – Senioren erzählen. Backnang: Selbstverlag 2011, 52 S., zahlr. Abb.

Im Nachgang von Veranstaltungen des Seniorenbüros Backnang kam es immer wieder vor, dass Senioren aus ihrer Kindheit und Jugendzeit erzählten. Der Aufforderung, das Erzählte doch auch niederzuschreiben, leisteten erfreulicherweise einige Folge, sodass ein paar dieser Geschichten bereits im „Senioren-Kurier“ veröffentlicht werden konnten. Die hier abgedruckten Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit entstanden über einen Zeitraum von fast fünf Jahren. Sie haben ganz unterschiedliche Ereignisse zum Thema und spielen auch nicht alle in Backnang. So beschreibt beispielsweise Gisela Enchelmeyer das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in Untermünkheim, während ihr späterer Mann Udo Enchelmeyer diese Zeit in Bärental, in der Nähe von Beuron, erlebte. Auch einige der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die schließlich in Backnang landeten, erzählen von ihren Erlebnissen in der alten Heimat. So erhält der Leser eine aufschlussreiche Zusammenstellung über die ganz unterschiedlichen Ereignisse zum Kriegsende und der unmittelbaren Nachkriegszeit in verschiedenen Gebieten des ehemaligen Deutschen Reiches. Aus Backnanger Sicht besonders interessant sind

die Erinnerungen von Erich Bauer, Eleonore Pfeil, Iris Hoppe, Maria Kübler und Gerhard Nerz, die die Ereignisse rund um den Einmarsch der Amerikaner am 20. April 1945 zum Thema haben. So erfährt man beispielsweise, dass „Sonnenwirt“ Otto Koch mit einer fingierten Geburtstagsfeier die geplante Sprengung der Eisenbahnbrücke in der Stuttgarter Straße verhindern konnte, indem er einfach die dafür eingeteilten Wehrmachts-soldaten einlud und sie betrunken machte. Erst als die Amerikaner am nächsten Tag schon in der Stadt waren, wurden die Soldaten wieder geweckt und suchten schnell das Weite. Auch der Verbleib des größten Teils der Bibliothek des ehemaligen Backnanger Lehrerseminars und der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, von der ein geringer Teil seinen Weg ins Stadtarchiv Backnang gefunden hat, wird aufgeklärt: Wohl aus Angst vor der amerikanischen Besatzungsmacht brachten städtische Arbeiter den Bücherschatz auf den Auffüllplatz in der Erbstetter Straße, wo die Bücher bald unter dem Müll verschwanden. Mit dem Ende des Krieges waren zwar die militärischen Handlungen beendet und es drohten keine Luftangriffe mehr, die Leidenszeit vieler Menschen ging jedoch unvermindert weiter. Dies zeigen deutlich die Erinnerungen an die unmittelbare Nachkriegszeit, vor allem der Menschen, die wie Franz Skarpil aus ihrer angestammten Heimat im Osten fliehen mussten. Etwas aus dem thematischen Rahmen fallen zwei Beiträge aus den 1950er-Jahren, die den ersten Campingurlaub und einen Besuch in der DDR zum Thema haben. Sie haben eine Zeit zum Thema, als bereits weitgehend die Normalität wieder Einzug gehalten hatte. Es ist vorbildlich, dass sich die Autorinnen und Autoren dazu durchgerungen haben, ihre zum Teil dramatischen und traumatischen Erinnerungen niederzuschreiben und damit für die Nachwelt festzuhalten. Auch wenn sie natürlich immer subjektiv sind, vermitteln die Erinnerungen doch einen guten Einblick in die damalige Situation. In absehbarer Zeit wird es immer schwieriger werden, noch Zeitzeugen zu finden, die Kriegsende und Nachkriegszeit selbst erlebt haben. Dass der Zeitpunkt für die Herausgabe der Broschüre gerade noch rechtzeitig war, zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass inzwischen schon einige der Autorinnen und Autoren leider verstorben sind.

Bernhard Trefz

*

Evangelische Stiftskirchengemeinde Backnang (Hg.): Stiftskirche Backnang – Der Kirchenführer für Kinder. Berlin: Monumente und Menschen 2011, 30. S., zahlreiche Abb. und Illustrationen.

Nach einem Konzept von Birgit Sandler-Koschel, Stefanie Hoffmann und Ute Ulfert entstand 2011 ein Kirchenführer für Kinder, der mit zahlreichen Fotografien von Edgar Layher und Illustrationen von Ulrich Warth die Stiftskirche Backnang beschreibt. Ein Kirchendetektiv Pankraz (gelungene Anspielung auf den Kirchenpatron Pankratius) nimmt den Leser mit auf eine Reise, die ihm auf insgesamt zwölf Stationen die Stiftskirche außen und innen spielerisch näherbringt. Dabei werden alle wichtigen Aspekte des Kirchenbaus und der Ausstattung in einfachen Worten sowie qualitativ hochwertigen Fotografien und sehr schönen Illustrationen erklärt. Zu den Stationen, die Kirchen-

detektiv Pankraz einem näherbringt, gehören unter anderem Altar, Kanzel, Taufstein oder Orgel. Auch die Kirchenfenster im Gotischen Chor oder die Krypta mit der Grablege der badischen Markgrafenfamilie finden ihre berechnigte Erwähnung. Die Stiftskirche, eines der größten und in Teilen ältesten Bauwerke Backnangs eignet sich natürlich bestens, um (nicht nur) von Kindern entdeckt zu werden. Dafür bietet dieser außergewöhnliche Kirchenführer eine hervorragende Grundlage. Dabei lässt es sich auch verschmerzen, dass auf Seite 28 der Stadtbrand ins Jahr 1694 (ein Flüchtigkeitsfehler, weil daneben das richtige Datum 1693 genannt wird!) verlegt und eine Seite weiter behauptet wird, dass erst seit 1694, und nicht richtigerweise bereits seit der Reformation über 150 Jahre zuvor, in der Stiftskirche sonntags der Gemeindegottesdienst stattfinden würde.

Bernhard Trefz

Stadtchronik 2011

Von Heiner Kirschmer

1. Januar

Ralf Rangnick tritt als Trainer der TSG Hoffenheim zurück. Er hatte den Fußballverein seit 2006 trainiert und von der Regionalliga in die Bundesliga geführt.

5. Januar

Die Sanierungsmaßnahme Ortskern Steinbach ist offiziell abgeschlossen. In den Jahren 1996 bis 2009 wurden verschiedene Maßnahmen durchgeführt: Neuordnung und neue Bebauung der Ortsmitte mit der Gestaltung des Dorfplatzes, Neugestaltung von Dorfstraßen, Modernisierung des Rathauses sowie Erweiterung und Sanierung der Dorfhalle. In die städtebauliche Sanierungsmaßnahmen wurden über 1,75 Millionen Euro investiert.

6. Januar

Ministerpräsident Stefan Mappus ist Festredner bei der traditionellen Dreikönigsbegegnung der CDU-Fraktion im Backnanger Gemeinderat und des CDU-Stadtverbands. In seiner Rede betont er, dass Baden-Württemberg so gut dastehe wie kein anderes Bundesland.

8. Januar

Seinen 80. Geburtstag feiert Prof. Dr. Gerhard Fauth. Der gebürtige Geislinger studierte Mathematik und Physik an der Technischen Hochschule Stuttgart, wo er dann ab 1971 als Professor arbeitete. Fauth gehörte zu den Mitbegründern des bundesweit ersten FH-Studiengangs für angewandte Mathematik.



Sammeln auch in diesem Jahr wieder für einen guten Zweck: Die Sternsinger.

11. Januar

Trotz widriger Wetterbedingungen sammeln die Sternsinger im Alt-Dekanat Backnang über 41 000 Euro. Der Großteil des Geldes geht nach Kambodscha, ein kleinerer Teil wird auch für Projekte der Kirchengemeinden vor Ort verwendet.

12. Januar

Aus der Arge Rems-Murr wird das Jobcenter Rems-Murr. Die Agentur für Arbeit Waiblingen und der Rems-Murr-Kreis führen damit ihre Zusammenarbeit bei Hartz IV fort. Die Behörde gehört bundesweit zu den ersten Einrichtungen ihrer Art, die die neuen Richtlinien des Bundesverfassungsgerichts umsetzt.

Ein großartiger Erfolg ist die Auftaktveranstaltung für das Bildungs- und Sozialkonzept im Bürgerhaus. Mit einer Beteiligung von etwa 80

Personen hatte der geschäftsführende Schulleiter Ulrich Schielke gerechnet, mehr als 200 Vertreter von Schulen, Initiativen, Kirchen, Ämtern oder Vereinen sind letztendlich gekommen. Das Ziel der Bewegung ist die Verbesserung der Lebensqualität von Familien, bessere Bildungschancen in Backnang, Stärkung der Erziehungskompetenz sowie Verbesserung der Bildungs- und Betreuungsarbeit.

Seinen 80. Geburtstag feiert Rolf Zehender. Er betreute 14 Jahre lang die Stiftungen und Schenkungen der Stadt Backnang und vervollständigte durch gezielte Zukäufe die städtische Ernst-Riecker-Stiftung. Zehender gehörte zudem zu den Mitorganisatoren der 750-Jahr-Feier Backnangs im Jahr 1987.

13. Januar

Mehr als 100 000 Euro sind in den vergangenen Wochen auf den beiden Hilfskonten der Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ eingegangen – ein unglaublicher Wert und ein traumhaftes Zeichen menschlicher Solidarität. Es ist der zweitgrößte Spendeneingang, der bislang verzeichnet werden konnte.

Die Backnanger Innenstadt wird von einem der größten Hochwasser in der Geschichte heimgesucht. Schillerstraße, Talstraße, Grabenstraße und das Gebiet am Kalten Wasser werden von gewaltigen Wassermassen überflutet. Die meisten Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt stehen unter Wasser, die Feuerwehr ist mit zahlreichen Booten unterwegs. In der Innenstadt sind fast 5 000 Bürger ohne Strom.

14. Januar

Bei einem Kabelbrand in der Gaststätte „Kunberger Aura“ in der Marktstraße entsteht ein Sachschaden in Höhe von 100 000 Euro. Der Gastraum wird fast komplett zerstört.

15./16. Januar

Nach dem verheerenden Hochwasser herrscht in der Innenstadt Hochbetrieb. Hausbesitzer, Helfer von der Feuerwehr, dem THW, dem DRK und weiteren Hilfsorganisationen beseitigen gemeinsam die Schäden. Ladengeschäfte und Keller werden leergepumpt und beschädigtes



Bei einem der größten Hochwasser der Backnanger Geschichte ist auch die Grabenstraße überflutet.

Inventar ausgeräumt. Viele Geschäfte müssen geschlossen bleiben.

17. Januar

Die Banken in der Grabenstraße sind nach dem Hochwasser immer noch ohne Strom und ohne Telefon. Zahlreiche Geschäfte haben einen Großteil ihres Inventars verloren. Besonders stark betroffen ist auch das Filmtheater in der Eduard-Breuninger-Straße: Zum einen stand das Wasser im Kinosaal, zum anderen sind im Keller Öltanks ausgelaufen.

21. Januar

Die Stadt richtet gemeinsam mit der Bürgerstiftung Backnang einen Hilfsfonds für Hochwassergeschädigte ein.

22. Januar

Die Behindertensportabteilung der TSG Backnang feiert ihr 50-jähriges Jubiläum.

24. Januar

Der Obstbauring Backnang kann auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblicken.

26. Januar

Der Backnanger Berthold Daubner, der für die LAZ Kornwestheim startet, wird bei der baden-württembergischen Leichtathletik-Hallenmeisterschaft in Sindelfingen Zweiter über 200 Meter.

30. Januar

Der aufgrund des Hochwassers verschobene Neujahrsempfang findet nicht wie sonst am Freitagabend, sondern am Sonntag um die Mittagszeit statt. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper spricht die wichtigsten Projekte für 2011 an: Familien- und Sportbad beim Freibad, Erschließung des Neubaugebiets Wohnen IV in Maubach, Gesundheitszentrum am Krankenhaus, Neubebauung der Oberen Walke und Sanierung des Bandhauses. Der Neujahrsempfang ist auch ein Solidaritätstreffen für die Hochwassergeschädigten. Im Mittelpunkt stehen aber die Helfer, die mit großem Beifall bedacht werden.

Fünf Personen aus der Kommunalpolitik werden beim Neujahrsempfang ausgezeichnet: Dr. Gerhard Ketterer und Volker Schuhmann erhalten das Goldene Verdienstabzeichen des Städtetags in Gold für ihr 30-jähriges Engagement. Silber erhalten Manfred Föll, Martin Holzwarth und Siglinde Lohrmann für 20-jährige treue Dienste.

Die Bürger-Energiegenossenschaft präsentiert sich beim Neujahrsempfang erstmals in der



Die ehrenamtlichen Helfer während der Hochwasserkatastrophe stehen beim Neujahrsempfang im Mittelpunkt.



Ausgezeichnet für jahrzehntelanges Engagement in der Kommunalpolitik (v. l. n. r.): Volker Schuhmann, Manfred Föll, Siglinde Lohrmann, Dr. Gerhard Ketterer und Martin Holzwarth.

Öffentlichkeit. Die Genossenschaft will Anlagen zur regenerativen Energiegewinnung in der Region errichten. An den Investitionen können sich alle Interessierten mit einer Mindesteinlage von 250 Euro beteiligen. Getragen wird das Projekt von der Stadt Backnang, der Volksbank Backnang und der Stadtwerke Backnang GmbH.

31. Januar

Wolfgang Wunsch verlässt Backnang nach knapp 15 Jahren. Der Richter am Amtsgericht wechselt zum Oberlandesgericht in Stuttgart, wo neue Aufgaben und Herausforderungen auf den 50-Jährigen warten.

Die Backnanger SPD würdigt den früheren Backnanger Landtagsabgeordneten und Sportkreisvorsitzenden Emil Erlenbusch anlässlich seines 100. Geburtstages mit einer Kranzniederlegung auf dem Stadtfriedhof.

3. Februar

Der Schulbeirat befasst sich mit dem Haushaltsentwurf 2011 der Stadt Backnang. Rund 5,4 Millionen Euro gibt die Stadt 2011 für den laufenden Betrieb der Schulen aus. Hinzu kommen noch 2,3 Millionen Euro für Sanierungen.

5. Februar

Der Erlös der Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ mit über 110 000 Euro wird auf 23 Projekte verteilt. Den höchsten Anteil erhält die Erlacher Höhe für das Projekt für Wohnindividualisten mit 25 000 Euro. Außerdem wird unter anderem der Hilfsfonds Hochwasser Backnang mit 10 000 Euro bedacht.

6. Februar

Michael Reisser von der TSG Ski-Abteilung wird in Fahl im Schwarzwald baden-württembergischer Jugendmeister im Slalom.

11. Februar

Die Backnanger Grund- und Werkrealschule in der Taus wird im Wettbewerb „Starke Schule“ als Landessieger ausgezeichnet. Sie gewinnt den mit 5 000 Euro dotierten Hauptpreis im Land, der von Kultusministerin Marion Schick in Stuttgart überreicht wird. Die Auszeichnung ist eine Würdigung der hervorragenden Zusammenarbeit von Lehrern, Schülern, Eltern und den zahlreichen Partnern der Schule zur konsequenten Umsetzung des Schulprogramms.

17. Februar

Einstimmig verabschiedet der Gemeinderat den Haushalt 2011, der ein Volumen von 91 Millionen Euro hat.

Das Bildungshaus an der Plaisirschule hat erstmals seine Türen geöffnet. Ziel der Bildungshäuser ist es, die Institutionen Kindergarten und Grundschule mehr zusammenwachsen zu lassen und den Übergang zwischen beiden zu erleichtern. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit von Plaisirschule und den Kindergärten Ob der Ekerts Klinge und Geschwister Scholl.

Im Alter von 69 Jahren stirbt der Architekt und Bauhistoriker Dr. Johannes Gromer. Er war lange Zeit Vorsitzender der Regionalgruppe Backnang des Schwäbischen Heimatbundes.

18. Februar

Im Bürgerhaus findet die 20. Backnanger Sportparty statt. Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper zeichnet 175 Sportler mit Sportmedaillen aus. Unter den Geehrten befinden sich auch die Radballer des RSV Waldrems sowie die Tänzer und die Judokas der TSG Backnang, die laut Nopper Backnang zu einer Bundesliga-Stadt machen. Bei der 23. BKZ-Sportlerwahl werden die Schwimmerin Svenja Brinschwitz, der Turner Sebastian Krimmer und die Turnerinnen der TSG Backnang zu den BKZ-Sportlern des Jahres 2010 gekürt.

Bei einer Schießerei in einem Außenposten in Nordafghanistan werden drei Bundeswehrosoldaten getötet. Zu ihnen gehört der 22-jährige Stabsgefreite Konstantin Menz aus Backnang.

20. Februar

Christopher Hettich von der TSG Backnang belegt bei der baden-württembergischen Crosslauf-Meisterschaft in Dornstetten den dritten Platz.

25. Februar

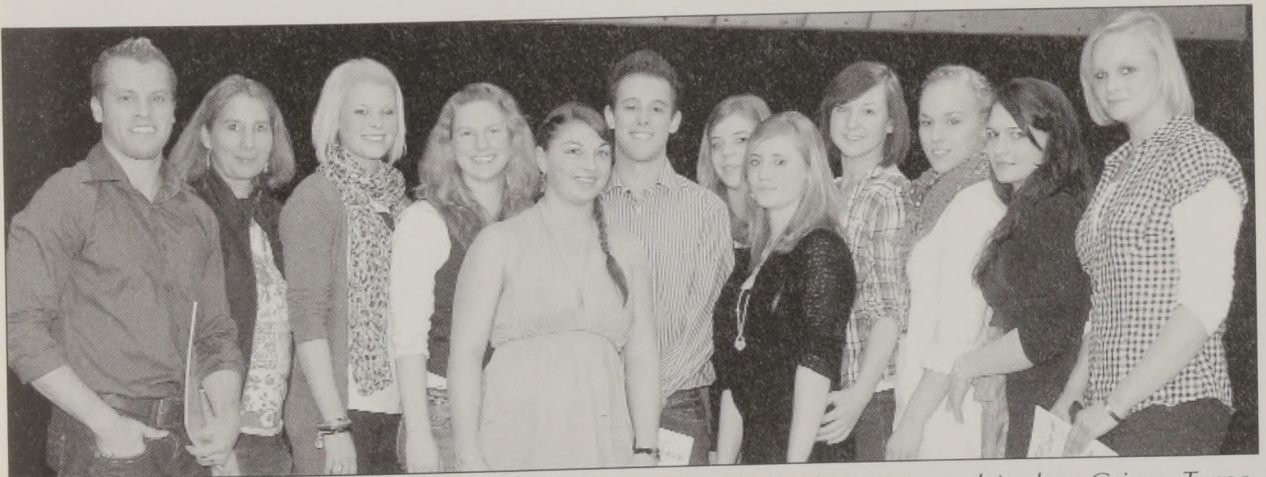
Die Initiative Stolpersteine Backnang wird gegründet. Sie setzt sich zum Ziel, den Backnanger Opfern der Gewaltherrschaft während des „Dritten Reichs“ mit Stolpersteinen zu gedenken.

26. Februar

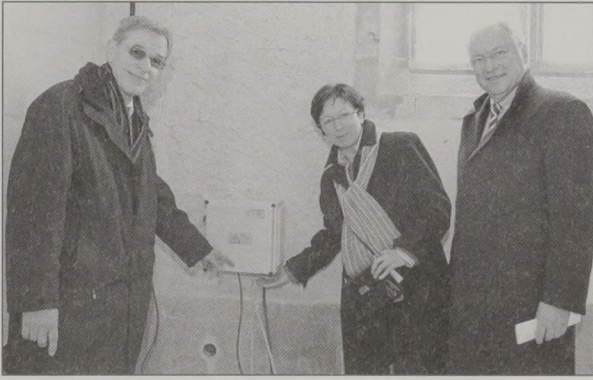
Im Bürgerhaus findet der 42. Schwabenball der Ungarndeutschen Landsmannschaft statt. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Ungarndeutschen Heimatblaskapelle Backnang wird die neue CD vorgestellt.

4. März

Seinen 75. Geburtstag feiert Hans Körner. Der Landwirtschaftsmeister gehörte fast 30 Jahre dem



BKZ-Sportler des Jahres 2010 (v. l. n. r.): Turntrainer Thomas Andergassen und Andrea Griem, Turnerinnen Fiona Reh, Ellen und Gitte Layer, Turner Sebastian Krimmer, Turnerinnen Jana Hansen, Evelyn Lörnitz, Saskia Ebert, Eva Gier und Hanne Layer sowie Schwimmerin Svenja Brinschwitz.



Fördervereinsvorsitzender Dr. Roland Idler und das Stifterehepaar Marlies und Joachim E. Schielke nehmen die Friedensglocke in der Friedhofskapelle in Betrieb.

Backnanger Gemeinderat und zehn Jahre dem Kreistag an. Außerdem war er Ortsvorsteher und Ortschaftsrat des Stadtteils Strümpfelbach.

8. März

Das Backnanger Frauenforum feiert „100 Jahre Internationaler Frauentag“ mit einer Festsitzung im historischen Rathaus.

9. März

Die Drogeriemarktkette Rossmann eröffnet im Schweizerbau eine neue Filiale.

12. März

Pünktlich um 12 Uhr erklingt erstmals die neu gegossene Glocke vom Türmle der Friedhofskapelle auf dem Backnanger Stadtfriedhof. Die Glocke soll ein Symbol für Versöhnung und Frieden sein und wurde von Marlies und Joachim E. Schielke gestiftet.

14. März

Die Talstraße wird bis Oktober für den öffentlichen Verkehr gesperrt. In dieser Zeit werden die Abwasserkanäle für 1,1 Millionen Euro erneuert.

15. März

Nach umfangreichen Umbauarbeiten wird der Schweizerbau feierlich eingeweiht. Die Reiß & Co. Real Estate München GmbH hat insgesamt 12 Millionen Euro investiert. Mit der Umbaumaßnahme ist eine gelungene Mischung aus Handel, Büroflächen und hochwertigem Wohnen gelungen.

21. März

Ralf Rangnick wird neuer Trainer des Fußball-Bundesligisten FC Schalke 04. Er übernimmt



Wird nach einer umfangreichen Sanierung feierlich eingeweiht: Der Schweizerbau an der Bleichwiese.

damit zum zweiten Mal das Cheftraineramt der Schalker, die er bereits 2004/05 betreut hatte.

23. März

Aus dem Programm zur städtebaulichen Erneuerung erhält Backnang für die Maßnahmen Obere Walke und Innenstadt II-Bleichwiese Finanzhilfen in Höhe von jeweils 600 000 Euro.

24. März

Bei der Mitgliederversammlung des Fördervereins Technikmuseum Backnang wird Rüdiger Kieninger zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er tritt die Nachfolge von Karl-Heinz Bartelt an, der aus privaten Gründen zurückgetreten war.

27. März

Der Wahlkreis Backnang ist künftig mit zwei Abgeordneten im baden-württembergischen Landtag vertreten: Wilfried Klenk (CDU) und Gernot

Gruber (SPD). Klenk erringt das Direktmandat im Wahlkreis Backnang, Gruber schafft es über das Zweitmandat.

Die 4x100-Meter-Lagenstaffel der Damen von der TSG-Schwimmabteilung gewinnt bei den baden-württembergischen Meisterschaften die Bronzemedaille.

31. März

Mit einem Fest für seine gut 1 150 Mitarbeiter eröffnet Tesat-Spacecom sein neues Fertigungsgebäude für passive Komponenten. Passive Komponenten sind Bauelemente, die keine Verstärkerwirkung zeigen und keine Steuerungsfunktion besitzen (beispielsweise Kondensatoren oder Schalter). 8 Millionen Euro hat das Unternehmen in das neue Fertigungsgebäude investiert.

3. April

Das perfekte Frühlingswetter mit sommerlichen Temperaturen beschert dem Tulpenfrühling einen gewaltigen Besucherstrom.



Ein herrlicher Frühlingstag lockt zahlreiche Besucher beim Tulpenfrühling in die Backnanger Innenstadt.

10. April

Sebastian Krimmer wird bei den Turn-Europameisterschaften in Berlin am Pauschenpferd Fünfter und erreicht seine bisher beste Einzelplatzierung bei internationalen Titelkämpfen.

Mit einem Tag der offenen Tür feiert die Firma Merkle Natursteine die Einweihung ihres neuen Firmengeländes im Industriegebiet Lerchenäcker.

12. April

Die Mörikeschule geht eine Bildungspartnerschaft mit fünf Backnanger Betrieben ein. Sie soll den Schülern Einblicke ins Berufsleben ermöglichen und den Betrieben die Chance geben, dem Nachwuchs ihre Ausbildungsplätze schmackhaft zu machen.

14. April

Die Kreissparkasse und die Eduard-Breuninger-Schule vereinbaren ebenfalls eine Bildungspartnerschaft. Ziel ist, die Schüler beim Übergang

von der Schule in den Beruf zu unterstützen und ihnen die Möglichkeit zu geben, praxisnah bei einem Finanzdienstleister die Arbeits- und Wirtschaftswelt kennenzulernen. Auch die Schickhardt-Realschule und Tesat-Spacecom unterzeichnen die Vereinbarung einer Bildungsgemeinschaft. Mit dem Vertrag wird die langjährige Zusammenarbeit des Unternehmens und der Schule nachhaltig gestützt und vertieft.

15. April

Das Deutsche Zentrum für Satellitenkommunikation mit Sitz in Backnang erhält als Sieger beim Clusterwettbewerb des baden-württembergischen Wirtschaftsministeriums 200 000 Euro EU-Fördermittel. Das Geld aus dem europäischen Fonds für regionale Entwicklung soll für die strategische Weiterentwicklung, die Internationalisierung, die Fachkräftesicherung und ein verbessertes Marketing verwendet werden.

Mit einem Galaabend im Bürgerhaus feiert das älteste selbstverwaltete Jugendzentrum Deutschlands, das Backnanger Juze, sein 40-jähriges Bestehen.



Der „Arbeitskreis Männerchor“ bei seinem Auftritt bei der Jubiläumsgala des Jugendzentrums im Bürgerhaus.

17. April

Mit einem Festgottesdienst feiert die Mennonitengemeinde Backnang ihre Gemeindegründung vor 60 Jahren.

Am Adenauer- und Burgplatz findet das Frühlingsfamilienfest „Obere Vorstadt – märchenhaft“ statt. Es bietet ein buntes Programm für Jung und Alt, unter anderem mit Märchenerzählungen und Kindertheater.

Bei den Deutschen Juniorenmeisterschaften in Regensburg holt sich der Backnanger Badminton-Spieler Lucas Bednorsch Silber im Einzel und Bronze im Doppel zusammen mit Manuel Heumann (TSV Lauf).

22. April

Bei einem Wohnungsbrand in der Staige stirbt ein 46-Jähriger durch eine Rauchgasvergiftung.

28. April

Der Backnanger Jakob Rosenbauer vom Gymnasium in der Taus holt sich bei der 18. Internationalen Konferenz junger Wissenschaftler in Moskau mit seinem Beitrag „Hydrogen-Oxygen Akkumulator made of charcoal“ eine Bronzemedaille.

29. April

Dr. Jens Weidmann wird zum Bundesbankpräsidenten ernannt. Er war zuvor fünf Jahre lang wirtschafts- und finanzpolitischer Berater von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. Weidmann kam im Alter von drei Monaten nach Backnang und machte 1987 am Gymnasium in der Taus sein Abitur.

30. April

Der FC Viktoria Backnang gewinnt mit einem 7:0-Kantersieg in Remshalden die Bezirksliga-Meisterschaft und steigt in die Landesliga auf.

Im Alter von 81 Jahren stirbt Gustav Kerling. Der Unternehmer legte 1960 in Backnang mit



Symbolischer Akt für den Wandel im Industrielieben Backnangs: Aus der Ericsson-Pforte wird die Tesat-Pforte.

einer neuartigen Methode der Haarveredelung den Grundstein für die erfolgreiche Entwicklung der Kerling International Haarfabrik GmbH.

2. Mai

Mit einem symbolischen Akt wird ein Wandel im Industrielieben der Stadt dokumentiert: Am ehemaligen Haupteingang von Ericsson wird ein Schild von Tesat-Spacecom enthüllt. Die boomende Raumfahrtfirma hat mehrere Gebäude von Ericsson übernommen und nutzt nun auch deren ehemaligen Haupteingang als Pforte.

4. Mai

Die Tischtennismänner der TSG Backnang blicken auf eine erfolgreiche Saison 2010/11 zurück. Die Mannschaft wurde souveräner Meister der Kreisklasse B und erreicht damit den Aufstieg in die Kreisliga A.

10. Mai

Der RSV Waldrems VI mit David Piesch und Sebastian Kotb steigt in die Radball-Oberliga auf.

11. Mai

Bundespräsident Christian Wulff verleiht der Grund- und Realschule in der Taus den zweiten Preis im Bundeswettbewerb „Starke Schule“. Der Preis ist mit 10000 Euro dotiert. Damit hat die Tausschule bei Deutschlands größtem Schulpreis nach dem Landessieg auch auf nationaler Ebene einen herausragenden Erfolg erzielt.

12. Mai

Die Handballer der TSG Backnang spielen in der kommenden Runde in der Bezirksliga. Die Verantwortlichen des Bezirks haben entschieden, dass die Murrtaler für die SG Ludwigsburg-Eglosheim II nachrücken, die zwar Meister wurde, aber deren erste Mannschaft von der Landesliga in die Bezirksliga abgestiegen ist.

14. Mai

Bei den baden-württembergischen Meisterschaften der B-Jugend in Lörrach gewinnt Marcel Bischoff von der TSG-Gewichtheben den Titel. Sein Bruder Stefan wird in der Gewichtsklasse bis 69 Kilogramm Dritter.

Das Gebäude Uhlandstraße 26 hat eine spannende Auffrischung erfahren: Der Betonklotz aus den 1960er-Jahren ist nun umhüllt von der sogenannten „Urkarte“, dem ersten Stadtplan Backnangs aus den 1830er-Jahren.

15. Mai

Die historische Zugmaschine K 415 Z, die 1958 bei der Firma Kaelble gebaut wurde, kehrt als Dauerleihgabe ihres Besitzers Heinrich Hort aus Olsbrücken für die Techniksammlung nach Backnang zurück.



Ungewöhnliche Fassade für einen Betonklotz: Die sogenannte „Urkarte“ aus den 1830er-Jahren macht das Gebäude Uhlandstraße 26 zum Hingucker.



Die Kaelble-Zugmaschine K 415 Z aus dem Jahr 1958 kommt als Dauerleihgabe für die Techniksammlung nach Backnang zurück.

Der Backnanger Volleyballer Yannick Harms gewinnt mit dem VfB Friedrichshafen bei den deutschen U-18-Meisterschaften in Bad Tölz den Titel.

Boxer Wladislaw Baryshnik vom KSC Backnang siegt bei den deutschen Junioren-Meisterschaften in Berlin in der Gewichtsklasse bis 52 Kilogramm.

21. Mai

Ihren 85. Geburtstag feiert Luise Rettenmaier. Die gebürtige Backnangerin war von 1968 bis 1994 Mitglied der CDU-Fraktion im Gemeinderat, seit 1986 als deren Vorsitzende. Außerdem gehörte sie von 1973 bis 1999 dem Kreistag an und war 26 Jahre lang Kirchengemeinderätin der Christkönigskirche.

Seinen 75. Geburtstag feiert Konstantinos Kessidis. Der pensionierte Lehrer ist seit 1981 Vorsitzender der griechischen Gemeinde Backnang.

Die Tanzsport-Abteilung der TSG Backnang feiert ihren 25. Geburtstag. Aus diesem Anlass findet im Bürgerhaus die deutsche Meisterschaft der Standardtänzer der Senioren II statt. Am Start sind auch die Lokalmatadoren Manfred und Birgit Haerer sowie Viktor und Nelli Laukart.

Die Ringer der TSG Backnang treten erstmals in der Kampfgemeinschaft Backnang/Böckingen an.

Bei einem Brand in einer Lagerhalle im Backnanger Industriegebiet Süd entsteht ein Gesamt-

schaden in Höhe von rund 300 000 Euro. Das Feuer ist laut Angaben der Polizei durch Brandstiftung ausgebrochen.

22. Mai

Marcel Schüle und Björn Bootsmann vom RSV Waldrems werden in Duderstadt deutsche Juniorenmeister im Radball.

Bei der württembergischen Schachmeisterschaft für Vereinsmannschaften in Rommelshausen gewinnen Adrian Rausch, Tobias Wendland, Lukas Maier, Philipp Soos und Samir Zouani den Titel in der Altersklasse U 14.

26. Mai

Das Geschäft Etti Taschen & Co, das seither in Waldrems untergebracht war, eröffnet seine neuen Geschäftsräume in der Uhlandstraße 26.

27. Mai

Auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes im Biegel werden Solarmodule montiert. Die Fotovoltaikanlage ist das erste Projekt der Bürger-Energiegenossenschaft.

Die Geschäfte im Schweizerbau laden zum 1. Moonlight-Shopping und bieten Einkaufsfreude bis 24 Uhr.

28. Mai

Anlässlich des 50. Geburtstages von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper gibt es ein Bürgerfest im und um das Backnanger Rathaus, zu dem zahlreiche Bürger kommen. Für alle Interessierten bietet Nopper eine Rathausführung an. Die Veranstaltung wird umrahmt vom städtischen Blasorchester. Zum Essen gibt es Maultaschen und Wurstsalat für 50 Cent pro Portion. Die Einnahmen kommen der Bürgerstiftung zugute.

Tödliche Verletzungen erleidet ein 21-jähriger Autofahrer bei einem Unfall am frühen Samstagmorgen auf der B 14 zwischen Waldrems und Maubach. Er prallt mit seinem Wagen gegen eine Hauswand.



Großer Andrang beim Bürgerfest anlässlich des 50. Geburtstages von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper.

30. Mai

Im Bürgerhaus findet die Auftaktversammlung der Bürger-Energiegenossenschaft Murr eG statt. Die Genossenschaft hatte sich in der Vergangenheit bereits mehrfach in der Öffentlichkeit präsentiert und erste Projekte umgesetzt.

31. Mai

Die Verträge über die Anmietung von Arztpraxen im künftigen Gesundheitszentrum werden unterzeichnet. Es werden sechs Allgemeinpraxen und fachärztliche Arztpraxen mit voraussichtlich 14 Ärzten, eine Notfallpraxis, ein ambulant OP-Zentrum und ein Therapiezentrum mit physio-ergotherapeutischem Schwerpunkt untergebracht.

Die TSG-Schwimmerin Svenja Brinschwitz sichert sich bei den deutschen Meisterschaften in Berlin im Jahrgang 1993 die Bronzemedaille.

1. Juni

Die Sportredaktion der Backnanger Kreiszeitung gewinnt in der Kategorie „Strategie“ den Veltins-Lokalsport-Preis 2011. Die Jury würdigt damit das crossmediale Gesamtkonzept (Print und Internet) der drei Redaktionsmitglieder Uwe Flegel, Steffen Grün und Heiko Schmidt.

Der FC Viktoria Backnang gewinnt nach der Meisterschaft in der Bezirksliga auch den Bezirkspokal und holt damit das Double.

2. Juni

Die Boule-Spieler des Waldheimvereins Backnang sichern sich beim letzten Landesliga-Spieltag in Aalen die Meisterschaft und steigen in die Oberliga auf.



Der FC Viktoria Backnang gewinnt Meisterschaft und Pokal und holt damit das begehrte Double.



Wird beim Fest der griechischen Gemeinde Backnang gezeigt: Eine Reliquie des heiligen Bassileios des Großen.

3. Juni

Die griechisch-orthodoxen Christen feiern drei Tage lang mit Andachten, Messen, Gebeten und 5000 Gästen ein großes Fest. Gäste aus Griechenland haben eine Reliquie Bassileios des Großen mitgebracht, die während der drei Tage in Backnang zu sehen ist. Der heilige Bassileios ist Schutzpatron des neu errichteten Gemeindezentrums Im Seefeld.

5. Juni

Das Debating-Team des Max-Born-Gymnasiums gewinnt die deutsche Meisterschaft. Es setzt sich im Finale im englischsprachigen Debattieren gegen die innerstädtische Konkurrenz vom Gymnasium in der Taus durch.

Bei der Bundeskonferenz (Synode) der größten deutschen Freikirche, des Bundes evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten), wird die Backnangerin Renate Girlich-Bubeck als Vizepräsidentin wiedergewählt. Sie ist seit acht Jahren Mitglied des 13-köpfigen Präsidiums.

Elke Schanz-Matern vom TC Backnang wird beim City-Triathlon in Heilbronn baden-württembergische Meisterin in der Altersklasse W 50.

7. Juni

Die Abrissarbeiten am Personalwohnheim in der Karl-Krische-Straße gehen zügig voran. Seit zwei Wochen wird das Gebäude ausgebeint, um

dem neuen Gesundheitszentrum Platz zu machen. Das Gebäude soll bis Ende Juli verschwunden sein.

Die Euromicron AG, ein Komplettlösungsanbieter für Kommunikations-, Daten- und Sicherheitsnetzwerke, übernimmt den Geschäftsbetrieb der Telent GmbH Deutschland. Telent, der Technologiedienstleister für Kommunikationsnetze, hat rund 400 Mitarbeiter und wird unter gleicher Leitung weitergeführt.

11. Juni

Die Flussterrasse des Cafés Poco Loco an der Murr wird eröffnet. Es handelt sich um eine 200 Quadratmeter große Holzterrasse, die mit Pflanzen dekoriert ist und eine hochwertige Lounge-Möblierung besitzt.

12. Juni

Jörg Fehr und Jürgen Winter vom RSV Waldrems III werden beim Aufstiegsturnier vor heimischem Publikum in der Radsporthalle Erster und steigen in die Zweite Radball-Bundesliga auf.

18. Juni

Auf dem Marktplatz findet bei kühlem und leicht regnerischem Wetter das 14. classic-op(e)r(n)-air unter der bewährten Leitung von Rainer Roos statt. Das Konzert ist eine Reise rund

um die Welt mit Werken von Carl Maria von Weber, Wolfgang Amadeus Mozart, Peter Tschaikowski und Giuseppe Verdi. Die rund 900 Zuhörer sind begeistert vom Orchester und den Gesangssolisten.

21. Juni

Im Alter von 49 Jahren stirbt Irena Schaal. Die gebürtige Ulmerin war gelernte Krankenschwester, Diplom-Kosmetikerin und staatlich geprüfte medizinische Fußpflegerin. Seit 2008 war sie Vorsitzende des Vereins Stadtmarketing Backnang.

24. Juni

Das 41. Backnanger Straßenfest wird eröffnet. Mit 41 Böllerschüssen macht die Schützengilde deutlich, dass wieder der jährliche Ausnahmezustand für vier Nächte und drei Tage angebrochen ist.

25. Juni

Bei einem Empfang im historischen Rathaus unterzeichnen die Rathauschefs Bob Shepherd und Dr. Frank Nopper eine feierliche Erklärung zur Bekräftigung der Städtepartnerschaft zwischen Chelmsford und Backnang, die seit 20 Jahren besteht.



Bob Shepherd und Dr. Frank Nopper bekräftigen im historischen Rathaus mit ihrer Unterschrift die seit 20 Jahren bestehende Städtepartnerschaft zwischen Chelmsford und Backnang. Im Hintergrund die beiden Zeugen Danielle Magand (Annonay) und Balázs Németh (Bácsalmás).

26. Juni

Hanne Layer (17) aus Backnang gewinnt mit ihrer Eigenkomposition „Coffeeshopboy mixed Baby, You“ den Nachwuchswettbewerb am Backnanger Straßenfest. Sie wird von ihrem Cousin Moritz Layer (18) am Klavier begleitet. Den Sonderpreis der Jury erhält die Band „Lotus Theorie“ aus Schwäbisch Gmünd mit dem Stück „Ein Sack voll Liebe“. Der Woll-Kriwanek-Förderpreis geht an die Band „rausch und engel“ aus Mainhardt-Bubenorbis mit dem Lied „Bist du da“.

30. Juni

Das Projekt Vorlesungsstandort Backnang ist Vergangenheit. Der Förderverein Campus Backnang gibt bekannt, dass die Bemühungen um die Ansiedlung einer Außenstelle der dualen Hochschule Baden-Württemberg eingestellt werden. Die Beteiligten sehen keine Chance mehr, die Vision zu verwirklichen. In das Postareal soll jetzt neben der Volkshochschule das Kolping-Bildungswerk ab dem Schuljahr 2012/13 einziehen.

1. Juli

Grünen-Stadtrat Daniel Mouratidis geht nach Berlin. Er wird Referent bei der Sarah-Wiener-Stiftung, die sich für eine gesunde Ernährung von Kindern und Jugendlichen einsetzt. Für Mouratidis rückt Willy Härtner in den Gemeinderat nach.

2. Juli

Auf dem Gelände des Wohnhofs im Zirler Weg findet zum 15. Mal das alljährliche Stadtteilstfest in Maubach mit Livemusik und Flohmarkt statt.

Die Initiative „Strümpfelbach aktiv“ feiert ihr 10-jähriges Bestehen. Die Initiative belebt den Stadtteil von Backnang mit Aktionen, Kulturprogramm und Kursangeboten.

3. Juli

Das 20. Dorffest in Steinbach bei der Dorfhalle wird mit einem Gottesdienst eröffnet.

Höhepunkt des Festes ist das traditionelle Wettmelken. Musikalisch untermalt wird das Fest von den Chören des Liederkranzes und den Orchestern des Akkordeonrings Steinbach.

4. Juli

Marion Baschin erhält den Preis der Freunde der Universität Stuttgart für besondere wissenschaftliche Leistungen. Sie wird für ihre Doktorarbeit „Wer lässt sich von einem Homöopathen behandeln? Die Patienten des Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785 bis 1864)“ ausgezeichnet, die im Jahr 2009 am Institut für Geschichte und Medizin der Robert-Bosch-Stiftung in Abstimmung mit dem historischen Institut der Universität Stuttgart abgeschlossen wurde.

Ein psychisch kranker Mann aus dem Raum Esslingen rast am Morgen mit seinem Auto in den Verkaufsraum der Esso-Tankstelle an der B14. Dabei wird eine 56-jährige Backnangerin schwerst und eine 55 Jahre alte Frau aus Korb schwer verletzt. Zunächst flüchtet der 38-Jährige, wird dann aber am Kawag-Kreisel von der Polizei gestellt.

7. Juli

Seinen 70. Geburtstag feiert Volker Müller. Der Apotheker gehörte von 1975 bis 2009 dem Backnanger Gemeinderat an. Er war mehrmals Stimmenkönig bei der Gemeinderatswahl sowie unter anderem Stellvertreter des Oberbürgermeisters und Stellvertreter des CDU-Fraktionsvorsitzenden. Daneben übte Müller noch zahlreiche Ehrenämter aus: So war er unter anderem Vorsitzender des Fördervereins des Max-Born-Gymnasiums, Kassier beim Gewerbeverein, Lehrbeauftragter in der Altenpflegeschule Staigacker und Präsident des Golfclubs Marhördt.

Bauhofmitarbeiter entdecken, dass die Bronzeskulptur mit den drei Claqueuren gestohlen wurde. Das Kunstwerk von Guido Messer war wegen des Straßenfestes von seinem ursprünglichen Standort vor dem historischen Rathaus entfernt und in einer Halle des Bauhofs untergebracht worden.



Sorgt für große Trauer in Backnang: Die Claqueure des Künstlers Guido Messer werden aus einer Halle des Bauhofs gestohlen.

8. Juli

Im Bereich der Oberen Walke beginnen die Abbrucharbeiten für die Neubebauung des Areals. Damit verschwinden weitere Gebäude ehemaliger Lederfabriken, die einstmals prägend für die „Süddeutsche Gerberstadt“ waren.

9. Juli

Bei der 26. Juze-Murr-Regatta gibt es einen neuen Teilnehmerrekord: 70 Boote kommen bei dem Spaßrennen ins Ziel. Das Boot „Speed Rod“ benötigt 1 Stunde 21 Minuten für die Strecke von Zell bis zum Juze in der Mühlstraße und schafft damit einen neuen Rekord.

Gleich drei Backnanger Institutionen feiern ein Jubiläum: die Pfadfinder vom Stamm St. Georg ihr 100-jähriges, die Pestalozzischule ihr 60-jähriges und die Frauen-Union ihr 20-jähriges Bestehen.

Auf dem Hofgut Hagenbach findet für zwei Tage die Veranstaltung „Kultur für alle Sinne“ statt. Die Mischung aus Kunsthandwerk, Konzert und Kulinarischem lockt zahlreiche Besucher an.

Die Straße beim Schneckbühl zwischen Dreselhofstraße und Bergstraße in Sachsenweiler heißt nun Westpreußenstraße. Sie erinnert an die Vertreibung und Flucht vieler Westpreußen, die nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Sachsenweiler eine neue Heimat fanden.



In Sachsenweiler gibt es nun eine Westpreußenstraße.

10. Juli

Die Tennissenioren der TSG Backnang Männer 50 sichern sich den Titel in der Südwestliga und steigen in die Regionalliga und damit in die höchste Klasse in dieser Altersstufe auf.

Der Backnanger Manuel Harms und sein Partner Jakob Elsässer holen sich den Titel bei der württembergischen U-16-Meisterschaft im Beachvolleyball in Bad Saulgau.

12. Juli

Die WerkstattK für Menschen mit Körperbehinderungen der Paulinenpflege feiert in der Backnanger Industriestraße ihr 10-jähriges Bestehen. Die Werkstatt führt vor allem Montagearbeiten für die Autoindustrie durch.

16. Juli

Lautsprechersysteme des Backnanger Herstellers d&b audiotechnik sind in ganz Deutschland bei Großveranstaltungen im Einsatz. Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Firma werden im Laufe des Jahres Kindergärten in Backnang

und Umgebung mit Anlagen und Instrumenten bedacht.

17. Juli

Unter dem Thema „Es grünt so grün“ wird im Gottesdienst der Stiftskirche ein neues Parament eingeführt. Dabei handelt es sich um den Altar- und Kanzelbehang, der mit seiner Farbe die Zeiten und Feste im Kirchenjahr angibt und eines der wichtigsten Kunstwerke im evangelischen Kirchenraum darstellt.

18. Juli

In der Kläranlage Neuschöntal wird mit dem Bau der Klärschlamm-trocknungsanlage begonnen. Das Projekt ist mit 3,8 Millionen Euro veranschlagt.

22. Juli

Anlässlich des Jahrestags der Versöhnung zwischen der evangelischen Kirche und den Mennoniten spricht der evangelische Landes-

bischof Dr. Otfried July in der Kirche der Men-
nonitengemeinde in Backnang-Sachsenweiler.

25. Juli

Zwei Monate nach ihrem 85. Geburtstag stirbt
Alt-Stadträtin und Trägerin der Bürgermedaille
der Großen Kreisstadt Backnang Luise Retten-
maier.

26. Juli

Nachdem in den vergangenen Monaten
bereits vorbereitende Arbeiten durchgeführt
wurden, findet nun die offizielle Grundstein-

legung für das neue Familien- und Sportbad in
den Zippertswiesen statt.

27. Juli

Der Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft
München, Prof. Dr. Hans-Jörg Bullinger, ist der
Gastredner bei den 9. Backnanger Wirtschafts-
gesprächen im Garten der Villa Breuninger.

29. Juli

Auf dem Stiftshof findet die 1. Backnanger
Oldtimernacht statt. Die Veranstaltung wird
gemeinsam vom MSC Backnang, dem Lions



Größte Backnanger Baustelle aller Zeiten: Beim Freibad entsteht das neue Familien- und Sportbad.

Club und der Stadt Backnang durchgeführt. Ältestes Fahrzeug ist ein Nachbau der ersten umgebauten Pferdekutsche aus dem Jahr 1886.

30. Juli

Seinen 70. Geburtstag feiert Werner Schwarz. Von 1994 bis 2004 gehörte er als Mitglied der CDU-Fraktion dem Backnanger Gemeinderat an. Seit 1994 ist er Ortsvorsteher des Stadtteils Maubach.

2. August

Die Architektenkammer Baden-Württemberg zeichnet im Rems-Murr-Kreis 19 Gebäude und Anlagen aus, die seit 2005 gestaltet wurden – darunter drei Projekte in Backnang: die Neugestaltung des nördlichen Uferbereichs der Murr an der Bleichwiese, der Pavillon mit Café, Ladengeschäft und öffentliche Toilette auf der Bleichwiese und das Firmengebäude der Karasto Armaturenfabrik Oehler GmbH im Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker.

5. August

Die Weinstube „Kunberger – Ein Stück von Backnang“ in der Marktstraße 30 öffnet ihre Pforten. Die traditionelle Gaststube ist nach dem Brand vom 14. Januar 2011 völlig neu eingerichtet worden.

13. August

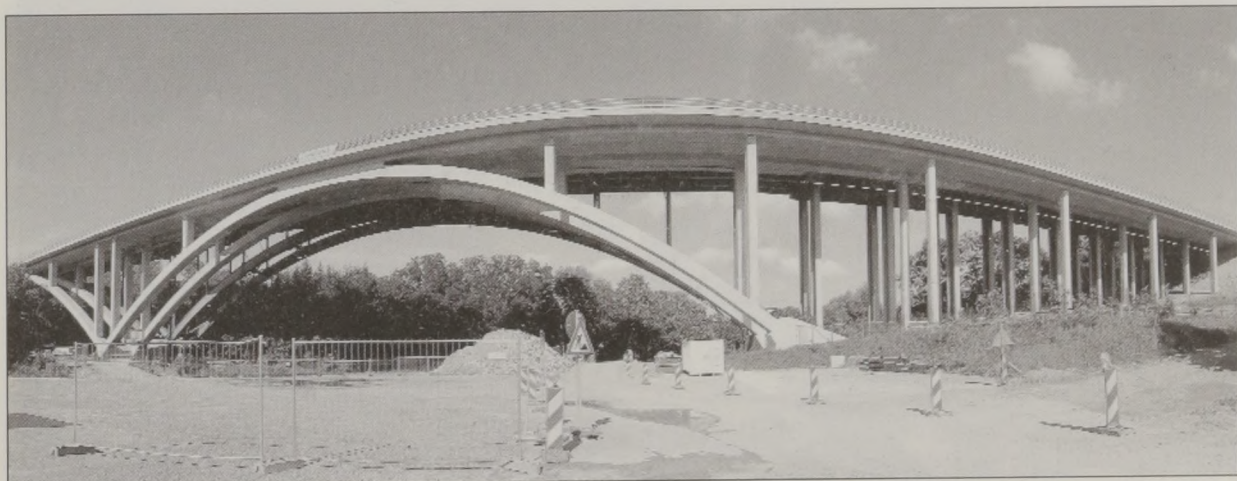
Steffen Greger ist der umjubelte Sieger beim Radsport-Kriterium in Backnangs Innenstadt. Der aktuelle baden-württembergische Straßenmeister steckt einen Sturz weg, hamstert einen Punkt nach dem anderen und liegt auch bei der Schlusswertung der zweiten Etappe des Rems-Murr-Pokals vorne.

21. August

Mit einem Bürgerfest wird die Fertigstellung des Murrtaľviadukts gefeiert. Das 15 Millionen teure Wahrzeichen der Stadt kann nach über zweijähriger Bauzeit eingeweiht werden. Das neue Bauwerk ist rund 420 Meter lang, 25 Meter hoch und 14,25 Meter breit. Für die Spannbeton-Bogenbrücke wurden rund 10 000 Kubikmeter Beton, 1 400 Tonnen Stabstahl und 190 Tonnen Spannstahl verarbeitet.

23. August

Robert Antretter feiert seine 50-jährige Zugehörigkeit zur SPD. Der Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe und langjährige Bundestagsabgeordnete hat dazu viele Weggefährten eingeladen. Zu den Gästen gehört auch Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse, der Antretter die goldene Ehrennadel für 50-jährige Mitgliedschaft überreicht.



Nach zweijähriger Bauzeit kann das neue Murrtaľviadukt eingeweiht werden.



Das 1. Murr-Spektakel wird bei perfektem Wetter zu einem Zuschauermagneten.

24. August

Charlotte Matzke, die älteste Backnangerin, feiert im Staigacker ihren 106. Geburtstag.

26. August

In der Oberen Vorstadt auf dem Adenauer- und Burgplatz wird das achte Backnanger Weindorf eröffnet.

28. August

Turner Sebastian Krimmer aus Backnang wird bei der deutschen Meisterschaft in Göppingen Zweiter am Barren und Fünfter im Mehrkampf. Bundestrainer Andreas Hirsch sichert ihm durch diesen Erfolg das Ticket für die Weltmeisterschaft in Tokio zu.

1. September

Nach fast 20 Jahren als Geschäftsführer des Kreisdiakonieverbandes geht Heinz Franke in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Gerhard Rall.

Mit der Oberen Apotheke (Marktstraße 32) schließt die älteste Backnanger Apotheke, die schon im 16. Jahrhundert erwähnt ist. Gründe für die Schließung sind unter anderem die geschäftliche Standort-Entwicklung in der Stadt und die Veränderung des Apothekenwesens.

Seinen 85. Geburtstag feiert Richard Dimmler. Er war über 20 Jahre lang Kirchenpfleger in Backnang und machte in dieser Zeit die hiesige Kirchenpflege zu einem Modell in der Württembergischen Landeskirche.

10. September

Das 1. Murr-Spektakel zieht bei perfektem Wetter Tausende in die Backnanger Innenstadt. „Auf der Murr, in der Murr und um die Murr herum“ lautet das Motto des Festes. Anlass ist das neue Murr-Quartier mit Murrterrasse, Murrpromenade, neuer Bleichwiese und neuem Schweizerbau.

Der 60. Geburtstag des Luftsportvereins Backnang-Heiningen wird zwei Tage lang gefeiert. Zum ersten Mal in der langen Geschichte des Heiningen Fliegerfestes gibt es einen Unfall. Beim Eröffnungsflug muss ein 43-jähriger Pilot auf einem Acker notlanden. Dabei sinkt die Maschine

im weichen Boden ein, kippt über den rechten Flügel und bleibt auf dem Kopf liegen. Der Pilot kommt glimpflich davon.

11. September

In der Friedhofkapelle ist erstmals das neue Relief „Grablegung Christi“ zu sehen. Da das ursprüngliche Gipsrelief verschollen ist, hat der finnisch-amerikanische Künstler Matt Auvinen zusammen mit dem italienischen Bildhauer Roberto Bertotto in der italienischen Restauratorschule im Veneto nach traditioneller Art eine Nachbildung aus Carraramarmor hergestellt.

Der Bundesliga-Triathlet Christopher Hettich wird durch einen Start-Ziel-Sieg in Winnenden baden-württembergischer Meister im „swim & run“.

Zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte stehen die Frauen der TSG Judo in der Finalrunde um die deutsche Meisterschaft. Ein klares 5:2 über Großhadern und ein knappes 2:3 gegen den Gastgeber Leipzig reichen zum Einzug in die Play-offs.

Im Alter von 85 Jahren stirbt der ehemalige Ortsvorsteher des Backnanger Stadtteils Strümpfelbach Walter Essig.

14. September

Ihren 80. Geburtstag feiert Elisabeth Knödler. Die Religionslehrerin war von 1974 bis 1989

Stadträtin in der CDU-Fraktion und hatte zwei Jahre den Vorsitz des CDU-Stadtverbandes inne. Außerdem war sie aktiv in der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes tätig.

15. September

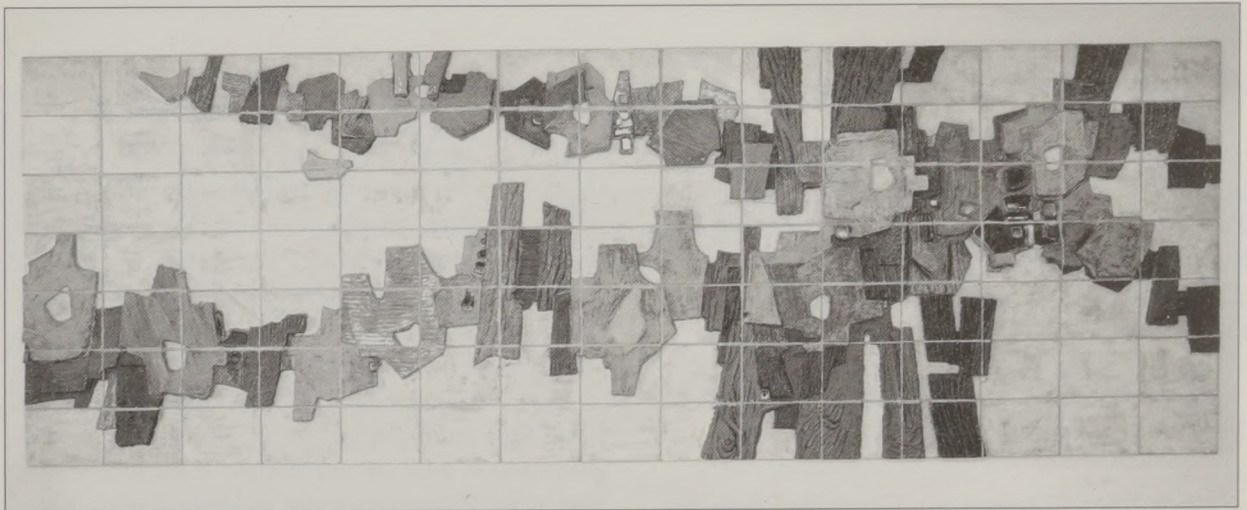
Das großformatige Relief von Oskar Kreibich, das seit 1967 das Foyer des Personalwohnheims des Kreiskrankenhauses zierte, findet im Foyer des Alten- und Pflegeheims Staigacker einen neuen Platz und wird in einem kleinen Festakt offiziell enthüllt.

17./18. September

Der 4. Backnanger Kaelble-Oldtimertreff sorgt wieder für bewundernde Blicke und leuchtende Augen. Gefeierte wird mit einem Korso durch die Innenstadt, einer Fahrzeugpräsentation auf dem Parkplatz von Tesat-Spacecom an der Fabrikstraße und einem Tag der offenen Tür in der Kaelble-Halle.

22. September

Ralf Rangnick erklärt überraschend seinen Rücktritt als Trainer des Fußball-Bundesligisten FC Schalke 04. Aufgrund eines Burnout-Syndroms zieht er sich vorübergehend ins Privatleben zurück.



Findet im Foyer des Alten- und Pflegeheims Staigacker ein neues Zuhause: Ein großformatiges Relief von Oskar Kreibich.

Im Alter von 71 Jahren stirbt Klaus Köngeter. Er war Torwart der Mannschaft der TSG Backnang, die 1967 den Aufstieg in die Fußball-Regionalliga, die damals zweithöchste Spielklasse, schaffte.

25. September

Beträchtlicher Sachschaden entsteht auf dem Abenteuerspielplatz im Plattenwald, als die Grillhütte abbrennt. Brandursache ist vermutlich ein Übergriff der Flammen von einem in Brand gesteckten Abfalleimer.

1. Oktober

Manuela Mayer, Marita Trautner und Susanna Steinbach übernehmen gemeinsam die Geschäftsführung beim Kreisjugendring. Der bisherige Geschäftsführer Frank Baumeister zieht sich teilweise zurück und wird nur noch eine beratende Funktion ausüben.

Die Altenpflegeschule Backnang feiert mit Grußworten und heiter-nachdenklichen Theater-Einlagen ihr 25-jähriges Bestehen im Staigacker.

Die Boxerin Viktoriya Avramenko aus Backnang wird in Straubing deutsche U-19-Meisterin.

Jana Hansen belegt bei der deutschen Mehrkampf-Meisterschaft der Turnerinnen in Einbeck im Achtkampf der 18- und 19-Jährigen den 2. Platz. Der Achtkampf besteht aus je vier Disziplinen des Geräteturnens und der Leichtathletik.

4. Oktober

Um 10.30 Uhr bricht ein Gabelstapler plötzlich vom Parkdeck im Schweizerbau durch die Decke und landet unsanft mitten im Sportgeschäft Hettich. Staplerfahrer, Kunden und Personal können sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

5. Oktober

Die Biomüll-Vergärungsanlage geht in den Vollbetrieb. Die Abfälle aus allen braunen Tonnen im Rems-Murr-Kreis kommen jetzt zur Verarbeitung nach Neuschöntal. Das 13,5 Millionen Euro teure Werk will 8,7 Millionen Kilo-



Glück im Unglück: Beim Durchbruch eines Gabelstaplers vom Parkdeck des Schweizerbaus ins Sportgeschäft Hettich wird niemand verletzt.

watt Strom, 15 000 Tonnen Flüssigdünger und 15 000 Tonnen Kompost pro Jahr erzeugen. Die entstehende Abwärme wird an die benachbarte städtische Kläranlage abgegeben.

Der Schaden, der durch den Diebstahl der Claqueure von Guido Messer entstanden ist, wird von der Versicherung voll erstattet. Der Künstler wird mit der Neuanfertigung des Trios beauftragt.

7. Oktober

Auf dem Gelände des bisherigen Personalwohnheims des Kreiskrankenhauses Backnang findet die Grundsteinlegung für das neue Gesundheitszentrum Backnang statt.

Die Talstraße, die rund sieben Monate lang wegen Bauarbeiten gesperrt war, ist wieder frei befahrbar. Die Erneuerung der Kanalisation sowie des Wasser- und Gasleitungsnetzes ist abgeschlossen.

8. Oktober

Die Plaisirschule feiert mit heiteren Liedern, vergnüglichen Tanzdarbietungen, Überraschungen und Geschenken ihren 40. Geburtstag.

9. Oktober

Die Judokas der TSG Backnang sind ungeschlagen Meister der Zweiten Bundesliga. Sie

bezwingen den Tabellenzweiten SV Halle im packenden Saisonfinale mit 7:5.

10. Oktober

Bei einem Brand in einem Mehrfamilienhaus in der Industriestraße erleidet ein 27-jähriger Mann eine schwere Rauchgasvergiftung. 21 Personen müssen aus dem Haus evakuiert werden. Die Brandursache ist unklar.

Bei den württembergischen Kurzbahnmeisterschaften holen die TSG-Schwimmer elf Titel und buchen Tickets für die deutschen Titelkämpfe.

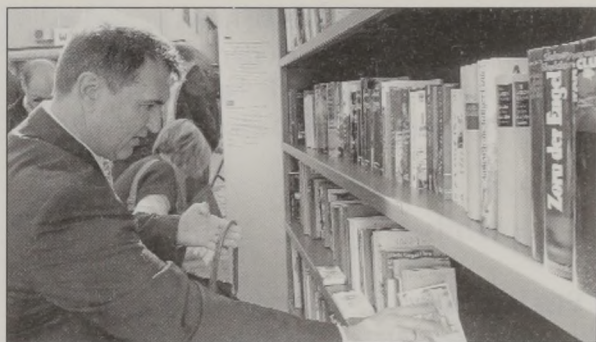
12. Oktober

Sigrid Göttlich wird bei der Mitgliederversammlung des Stadtmarketing-Vereins zur neuen Vorsitzenden gewählt. Sie wird Nachfolgerin von Irena Schaal, die im Juni verstorben ist. Dem Verein gehören inzwischen 129 Mitglieder an.

Am Rande des Obstmarkts wird ein offenes Bücherregal in Betrieb genommen. Jeder kann sich ein Buch mit nach Hause nehmen oder eines mitbringen.

16. Oktober

Bei einem tragischen Unfall auf dem Abrissgelände Obere Walke wird ein 15-jähriger durch einen Stromschlag schwer verletzt. Der Junge hatte als Mitglied der Jugendfeuerwehr Aspach



Auch in Backnang steht nun ein offenes Bücherregal.

bei der Übung der Rettungshundestaffel in einem Generatorengebäude Starkstrom-Leitungsstäbe berührt.

17. Oktober

Einer der Claqueure ist wieder da. Ein 63-jähriger Russlanddeutscher wollte die Bronzeskulptur bei Schrott Gogel verkaufen und wird dabei von der Polizei festgenommen. Von den beiden anderen Skulpturen fehlt weiterhin jede Spur.

21. Oktober

Im Alter von 77 Jahren stirbt Kurt Stockburger. Der gebürtige Backnanger gründete 1962 die nach ihm benannte Firma, die heutige Stoba Präzisionstechnik GmbH & Co. KG. Viele Verdienste erwarb er sich bei seiner ehrenamtlichen Tätigkeit für die TSG Fußball.



Der Vorstand des Vereins Stadtmarketing mit seiner neuen Vorsitzenden (v. l. n. r.): Dr. Frank Nopper, Lothar Buchfink, Werner Schmidgall, Sigrid Göttlich, Dennis Andres, Martin Windmüller, Herbert Bailer und Ralph Walter.

22. Oktober

Gerd Lamsfuß von der TSG Backnang wird bei der Mitgliederversammlung des Deutschen Judo-Bundes der 6. Dan verliehen.

23. Oktober

Zur offiziellen Verabschiedung von Schuldekanin Birgit Sandler-Koschel findet in der Backnanger Stiftskirche ein feierlicher Festgottesdienst statt. Die 50-jährige Theologin leitet zukünftig die Bildungsabteilung der Evangelischen Kirche in Deutschland in Hannover. Die Schuldekanin hat in ihrer siebenjährigen Amtszeit in Backnang viele Projekte angestoßen und realisiert.

30. Oktober

Zum 25. Mal findet der Backnanger Gänsemarkt in der Innenstadt statt. Die Einzelhändler sind sehr zufrieden und die vielen Besucher in straßenfestähnlicher Flanierstimmung.

2. November

Die von Gudrun Nopper initiierte und organisierte Kinderuni Plus beschäftigt sich in den Herbstferien mit der Geschichte Backnangs. Rund 40 Grundschüler nehmen an der Veranstaltung teil.

3. November

Die Alfred Kärcher GmbH & Co. KG bestätigt, dass 80 Mitarbeiter aus der Kärcher-Rechnungsprüfung in ein früher von ANT (später von Ericsson) genutztes Haus einziehen. Die Ansiedlung ist zunächst auf drei Jahre befristet.

6. November

Pool-Billardspieler Tankred Volkmer vom PBC Backnang verteidigt bei den deutschen Meisterschaften in Bad Wildungen erfolgreich seinen Titel im 9-Ball.

8. November

Die „Backnanger Stuben“ erhalten einen Michelin-Stern. Damit bekommt erstmals ein Restaurant aus der Murr-Metropole diese begehrte Auszeichnung.

Der Exprofi Dirk Fengler übernimmt das Traineramt bei Fußball-Landesligist TSG Backnang.

9. November

Im Landratsamt wird eine Dokumentation über Kleindenkmale im Rems-Murr-Kreis vorgestellt. Insgesamt wurden 4903 erhaltenswerte Kleindenkmale von Ehrenamtlichen aufgespürt und erfasst.

11. November

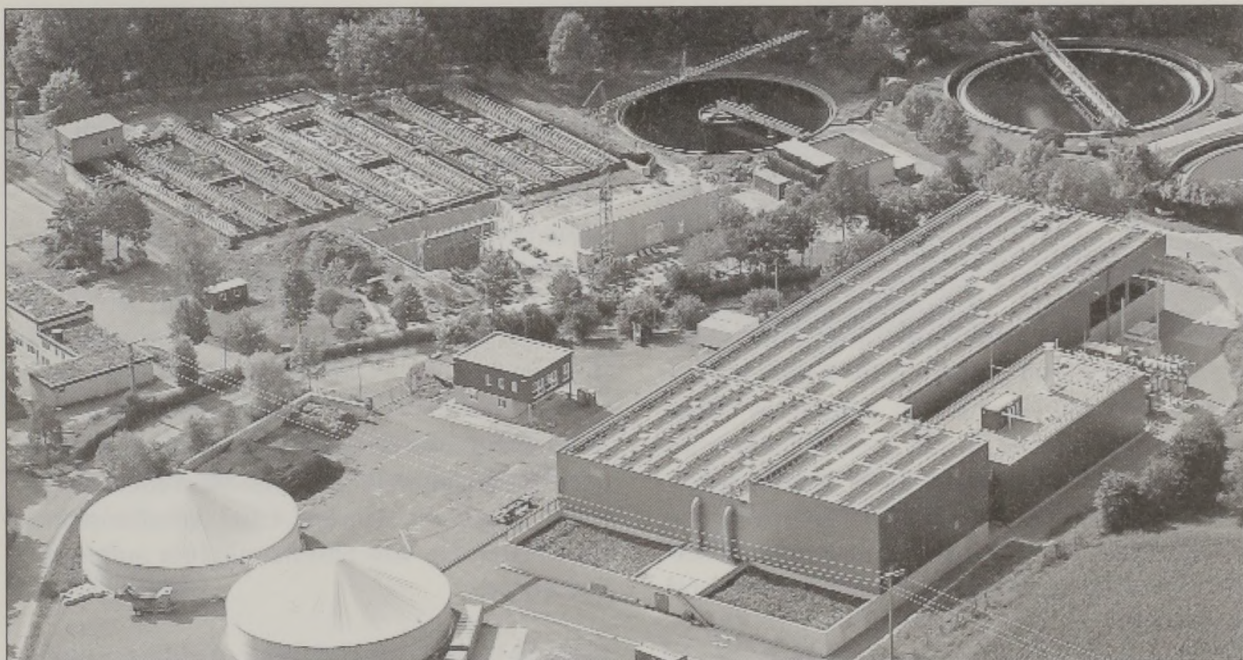
Punkt 18.11 Uhr stürmen die Narren des Backnanger Karnevals-Clubs, der in diesem Jahr sein 55-jähriges Bestehen feiern kann, das historische Rathaus.

16. November

Bei der Mitgliederversammlung des Bitz-Unternehmensnetzwerks der Region Backnang wird Wilfried Grabmeier zum Vorstandsvorsitzenden



Freut sich über die Auszeichnung mit einem Michelin-Stern: Sascha Wolter von den Backnanger Stuben.



Die neue Biovergärungsanlage des Landkreises in Neuschöntal wird offiziell eingeweiht.

gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper an, der fast zehn Jahre lang das Amt innehatte.

17. November

In Anwesenheit des baden-württembergischen Umweltministers Franz Untersteller weiht der Landkreis die 13,2 Millionen Euro teure Biovergärungsanlage in Neuschöntal, die bereits seit Anfang Oktober in Betrieb ist, nun auch offiziell ein.

Im Alter von 67 Jahren stirbt Peter Kähny. Der Unternehmer leitete bis 2003 die von ihm gegründete Kähny Maschinenbau GmbH in Steinbach, die auch eine Niederlassung in Backnangs Partnerstadt Bácsalmás hat. Kähny wurde 2003 zum Ehrenbürger der ungarischen Stadt ernannt.

18. November

Heinz Franke wird mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die Liste seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten ist lang: Stadtrat und Vorsitzender der SPD-Fraktion, Ortsvorsteher von Heiningen, Vorsitzender des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang, Mitbegründer der Schwäbischen Tafel, Initiator der Backnanger Tafel, Vor-

sitzender der Hospiz-Stiftung Rems-Murr, Gründer des Backnanger Hospizes und Vorstand der Stiftung Lebenszeit.

Im Jugendhaus Treffpunkt 44 findet der 1. Backnanger Poetry Slam statt, bei dem Jugendliche selbst geschriebene Texte vortragen.

23. November

In der Sulzbacher Straße fällt der Startschuss zum Anbau an das Kino Universum, in dem vier Säle untergebracht werden sollen.



Heinz Franke bekommt aufgrund seiner zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten das Bundesverdienstkreuz verliehen. Mit ihm freut sich seine Frau Erika.

24. November

Nach fast 40 Jahren schließt das Damenmodengeschäft Rathgeber-Moden (zuletzt Im Biegel 7).

27. November

Bei der Volksabstimmung zum Bahnprojekt Stuttgart 21 stimmen landesweit rund 59 % der Bevölkerung für das Projekt. Backnang liegt mit 62,7 % leicht über dem Durchschnitt.

In der Innenstadt findet der 30. Backnanger Weihnachtsmarkt statt. Eine besondere Aktion ist das Ausfüllen von Wunschzetteln, die an einen Wunschbaum im historischen Rathaus aufgehängt werden. Alle Kinder, die daran teilnehmen, erhalten Lebkuchen.

29. November

Beim 168. Altstadtstammtisch wird im Helferhaus Band 19 des Backnanger Jahrbuchs vorgestellt, in dem wieder spannende und höchst

interessante Beiträge aus unterschiedlichen Epochen vertreten sind. Anschließend hält Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz einen Vortrag über die Orientreise des Backnanger Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle im Jahr 1907.

4. Dezember

Der Backnanger Volleyballer Yannick Harms spielt erstmals in der Bundesliga-Mannschaft des deutschen Meisters VfB Friedrichshafen. Nach der Begegnung darf er sogar die Auszeichnung als wertvollster Spieler seiner Mannschaft entgegennehmen.

5. Dezember

Im Alter von 84 Jahren stirbt Carl Kaess auf seinem Altersruhesitz in Rottach-Egern. Der Unternehmer leitete die Lederfabrik Carl Kaess, die 1974 (Lederwerke Backnang) bzw. 1985 (Stammwerk im Biegel) ihre Produktion einstellte.



Freuen sich über ein weiteres gelungenes Backnanger Jahrbuch (jeweils v. l.): Die Autoren Heiner Kirschmer, Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Roland Idler (vorne); Reinhold Feigl und Dieter Eisenhardt (zweite Reihe); Dr. Bernhard Trefz, Andreas Butz und Heinz Wollenhaupt (dritte Reihe); Rudolf Limbach, Fabian Fleischmann und Dr. Carsten Kottmann (hinten).

6. Dezember

In der Sulzbacher Straße 176 eröffnet die Bäckerei und Konditorei Mildner das „Holzfeuerlädle“, eine neue Verkaufsstelle mit angeschlossenem Café. Darin können die Kunden hautnah miterleben, wie in einem großen holzbeheizten Ofen frisch duftende Brote gebacken werden.

8. Dezember

Die baden-württembergische Integrationsministerin Bilkay Öney ist zu Besuch in Backnang und trägt sich in das Goldene Buch der Stadt ein.

10. Dezember

Torbjörn Blomdahl gewinnt zum zehnten Mal seit 1988 den Weltcup-Gesamtsieg im Dreiband-Billard.

14. Dezember

Der Rewe-Markt in der Grabenstraße schließt endgültig seine Pforten. Damit fällt für die Bewohner der Innenstadt eine der letzten Mög-



Mit dem Rewe-Markt in der Grabenstraße schließt der letzte Lebensmittelvollsortimenter in der Innenstadt.

lichkeiten weg, sich umfassend mit Lebensmitteln zu versorgen.

15. Dezember

Mit einem Spatenstich wird mit dem Neubau der DRK-Rettungswache im Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker begonnen. Das 2,1 Millionen Euro teure Vorhaben soll in zehn Monaten fertiggestellt sein.

Dr. Michael Birk wird offiziell als neuer Chef des Backnanger Finanzamts eingesetzt. Gleichzeitig erfolgt die Verabschiedung seines Vorgängers Andreas Brockmann, der nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit nach Stuttgart wechselt.



Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper zeigt stolz auf das Backnanger Stadtwappen, das von nun an den Sitzungssaal im Kreisverwaltungsgebäude schmückt.

Der Gemeinderat verabschiedet einstimmig den rund 90 Millionen Euro umfassenden Haushalt 2012.

Seit heute schmückt das Backnanger Stadtwappen den Sitzungssaal im Kreisverwaltungsgebäude.

16. Dezember

In der Karlstraße wird das Haus Karla der Erlacher Höhe für wohnungslose Frauen offiziell eröffnet. Es bietet Platz für zehn Frauen ohne Obdach und verfügt im Erdgeschoss über eine Kreativwerkstatt. Die Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ unterstützt das Projekt.

17. Dezember

Die Eislaufbahn im Biegel ist eröffnet. Bis zum 8. Januar können hier Eisläufer aller Generationen ihre Runden drehen. Die Arena hat täglich von 12 bis 20 Uhr geöffnet.

Am Stiftshof müssen die letzten drei Kastanienbäume gefällt werden. Die Stämme waren altersschwach und hatten ihre Standsicherheit eingebüßt.

18. Dezember

Im Alter von 106 Jahren stirbt Charlotte Matzke. Die gebürtige Schlesierin lebte seit vielen Jahren im Staigacker und war die älteste Backnanger Bürgerin.

22. Dezember

Seinen 90. Geburtstag feiert Dr. Karlmann Maier. Er war vier Jahrzehnte lang als Hausarzt in

seiner Heimatstadt tätig und ist seit über 70 Jahren aktiver Sänger im Liederkranz Backnang. 1993 erschien unter dem Titel „Vom Aderlaß zum Laserstrahl“ seine Abhandlung zur Geschichte der Medizin in Backnang.

25. Dezember

Seinen 60. Geburtstag feiert Professor Dr. Wolfgang Schwalbe. Er sitzt seit 1999 im Backnanger Gemeinderat – zunächst für die FW/FDP und seit 2008 als Einzelkämpfer für die Unabhängige Bürgervereinigung (UBV).

31. Dezember

Auf dem Recyclinghof in Backnang sind letztmals die Mitarbeiter der Arbeitsinitiative Backnang (AIB) aktiv. Der Verein wird nach fast 28 Jahren aufgelöst, da die Bundesregierung die öffentlich geförderte Beschäftigung faktisch einstellt. Die Aufgaben im Recyclinghof übernehmen künftig Kräfte der Backnanger Werkstätten.

Heiko Bauer (LG Fulda) gewinnt im Dauerregen zum 4. Mal den Backnanger Silvesterlauf in neuer Rekordzeit von 30:39 Minuten. Der Backnanger Lokalmatador Christopher Hettich wird erneut Zweiter. Bei den Frauen ist Ricarda Lisk (VfL Waiblingen) eine Klasse für sich. Die Triathletin stellt in 35:31 Minuten ebenfalls eine neue Bestmarke auf.

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2011 insgesamt 140 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2011): 35 421, davon 17 780 weiblich und 17 641 männlich.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

110 Jahre Gesangverein Harmonie Waldrems-Heiningen

Von Eberhard Behnert

Laut „Murrthal-Bote“ vom 26. November 1901 versammelten sich am Tag zuvor im Gasthof „zum Adler“ in Waldrems „eine Anzahl junger Männer“ aus Maubach, Waldrems und Heiningen zur Gründung eines Gesangvereins. Nachdem Lehrer Christof Wägerle in einer Rede „die Bedeutung und Pflege des Gesanges“ unterstrichen hatte, wurde die „Harmonie“ aus der Taufe gehoben. Man gab dem Wunsch Ausdruck, „auf lange Zeiten hinaus fest beisammen [zu] stehen“. Am 30. Dezember 1901 berichtete dann der „Murrthal-Bote“ von der „ersten Abendunterhaltung“ des Vereins im Gasthaus „zur Krone“, die ein voller Erfolg war: „Der Zudrang des Publikums war so groß, dass viele nicht Platz finden konnten.“

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 75-jährigen Bestehen unseres Vereines im Jahr 1976 wurde eine neue Fahne eingeweiht. In der damaligen Festansprache von OB Martin Dietrich war zu hören, dass der in gemeinsamer Initiative der Gemeinden Waldrems, Heiningen und Maubach entstandene Verein zu den lebendigsten und er-

folgreichsten kulturellen Vereine der Stadt Backnang und darüber hinaus zählt. Im Jahr 2001 konnte unsere „Harmonie“ ihr 100-jähriges Bestehen feiern. An vier Tagen wurden viele Höhepunkte geboten und alle wurden von den Vereinsmitgliedern selbst gestemmt. Einer der Höhepunkte war ein großer Festumzug, der sich von Heiningen bis zum Waldremser Festplatz zog.

Folgende Dirigenten haben die musikalische Entwicklung der „Harmonie“ gestaltet: Christof Wägerle (1901 bis 1911); Friedrich Kimmich (1912 bis 1914 und 1920/21); wie während des Ersten Weltkrieges und den beiden Nachkriegsjahren ruhte der Verein auch zwischen 1922 und 1930; Ernst Schunter (1931); Emil Hieber (1931/32); Karl Schelling (1932); Robert Rügamer (1932 bis 1988); Wolf Eberhard Siebrands (1988 bis 1998); Eugen Wolf (1998 bis 2006); Maciej Szyrner (2006 bis 2012). Seit 2012 ist Ulrich Hönig Dirigent der „Harmonie“.

Neben den Dirigenten haben folgende Vorstände die Geschicke des Vereins geleitet: Karl Lay (1901 bis 1903), Gottlob Lämmle (1903 bis 1911), Friedrich Kimmich (1912 bis 1914),



Der Gesangverein Harmonie Waldrems-Heiningen bei der Rede von OB Dr. Frank Nopper anlässlich der 110-Jahr-Feier.



Auftritt der Theatergruppe bei der Jahresfeier am 9. Januar 2011.

Albert Feyl (1920/21), Otto Hieber (1931 bis 1950), Hermann Bildstein (1950/51), Otto Hieber (1951 bis 1953), Bernhard Fritz (1953/54), Paul Schlichenmaier (1954/55), Hermann Bildstein (1955 bis 1965), Martin Schüle (1965 bis 1980), Helmut Seidl (1980 bis 1983), Martin Schüle (1983 bis 1989), Helmut Seidl (1989 bis 1994), Werner Schuller (1989 bis 1995), Walter Sammet (1989 bis heute), Werner Kreisel (1994 bis 2002), Rolf Grün (1995 bis 2000), Peter Tenschert (2000 bis heute), Klaus Boizo (2002 bis 2009) und Horst Schüle (2009 bis heute). Mit Walter Sammet, Peter Tenschert und Horst Schüle hat die „Harmonie“ heute drei Vorstände.

Zum 110-jährigen Jubiläum fand am 8. und 9. Oktober 2011 ein großes Festwochenende in der Reibachhalle in Waldrems statt. Man feierte 110 Jahre Musik und sangesfreudige Menschen im Chor, Gestaltung und Belebung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in den südlichen Stadtteilen von Backnang. Unter dem Motto „Harmonie Kultur“ eröffnete die „Harmonie“ mit zwei Liedvorträgen von Brahms („Goldene Brücken“ und „Postillions Morgenlied“) den Samstagabend. Im Anschluss daran spielten Anna Lenda am Cello und Maciej Szyrner am Klavier Stücke von Beethoven, Haydn, Tschaikowski und Chopin. Am Sonntag fand ein großes Gastchorsingen mit folgenden befreundeten Vereinen statt: Liederkranz Allmersbach im Tal, Liederkranz Backnang-Steinbach, GV Liederkranz Endersbach, GV Weiler zum Stein, Eintracht Chor

Burgstetten, GV Ensingen, Viva Musica Burgstetten und MGV Höfen-Baach. Den Abschluss des Gastchorsingens und sicherlich auch den Höhepunkt des Tages bildete das Lied „Irische Segenswünsche“, das von allen Vereinen zusammen vorgetragen wurde. Eine solche Wucht und Energie, aber auch Einfühlungsvermögen aus über 150 Stimmen, war einfach sensationell und mehr als ein würdiger Ausklang dieser Veranstaltung.

Der Gesangverein Harmonie Waldrems-Heinungen ist ein reiner Männergesangsverein, der seine Geschichte bewahren, seine Gegenwart bestehen und seine Zukunft meistern will. Derzeit zählt der Verein 201 Mitglieder, davon 36 aktive Sänger. Unter dem Motto „Lieder, die von Herzen kommen und zu Ihren Herzen gehen“ sehen die 36 aktiven Sänger im Alter von 18 bis 83 Jahren den Wahlspruch für die Zukunft. Unser Repertoire umfasst das (deutsche) Volkslied bis hin zur zeitgenössischen Literatur. Die traditionellen, jährlichen Veranstaltungen der „Harmonie“ wie das Schlachtfest, „Harmonie Kultur“ und die Jahresfeier sind beliebte Treffpunkte der Waldremser Bürger und darüber hinaus geworden und nicht mehr aus dem Festkalender wegzudenken. Auch die eigene Theatergruppe, die 2013 zum 25. Mal zugunsten der AMSEL-Kontaktgruppe Backnang-Murratal und anderen sozialen Einrichtungen auftreten wird, ist fester Bestandteil unseres Vereines. So kam in über zwei Jahrzehnten ein Spendenbetrag von über 66 000 Euro zusammen.

100 Jahre Christliche Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Backnang

Von Sandra Schlagenhauf und Jochen Elzmann

„Scouts be prepared“: Die Losung, mit der alles anfang. Mit BIPI, Sir Baden-Powell, der Legende, dem Urvater der Scouts. Als Offizier hatte er im Burenkrieg erlebt, mit welcher Geschicklichkeit und Kenntnis sich Knaben als Kundschafter hinter den feindlichen Linien bewährten. Daraus entwickelte er ein Konzept für eine zivile Jugendarbeit und 1907 veranstaltete er mit 22 Jungen aller sozialen Schichten auf Brownsea Island (Großbritannien) das erste Jugendzeltlager. Schon nach kurzer Zeit wurde aus dieser Idee die größte Jugendbewegung, die sich rasch über die ganze Welt verbreitete. Schon 1911 übernahm Stadtvikar Schütz die Idee für die Jugendabteilung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins Backnang und legte den Grundstein für eine der ersten Pfadfindergruppen in Deutschland, die heute noch lebendig ist. 1913 wurde dann das Pfadfinderheim auf den Etwiesen errichtet.

Als Folge des Ersten Weltkrieges wurde alles Militärische, das bis dahin die Arbeit geprägt hatte, abgelehnt. So wurden die Inhalte und die Ziele der Christlichen Pfadfinder (CP) grundlegend neu definiert und die Pfadfinderbewegung erlebte bis zum Verbot 1934 einen großen Zulauf. Nur die persönlichen Kontakte der Pfadfinder untereinander hielten danach die Idee weiter aufrecht. So konnte sehr schnell nach dem Zweiten Weltkrieg die Arbeit auf Orts- und Landesebene weitergeführt werden. Am 5. Oktober 1946 wurde in Esslingen die CP in Württemberg wieder gegründet und der Stamm Backnang mit dem Stammesführer Gust Gähr am 1. Februar 1947 in die sogenannte Landesmark Württemberg aufgenommen.

Unternehmungen, Fahrten und Lager prägten die folgenden Jahre. 1951 entstand die erste Gruppe des Evangelischen Mädchenpfadfinderbundes (EMP) in Backnang. Die Gruppenstunden wurden getrennt im „Kalten Wasser“ abgehalten. Als 1968 das Haus abgerissen wurde,



Erstes Pfadfinderheim auf den Etwiesen.



Bundeslager des VCP im Jahr 2010.

konnten auf Initiative des EMP die ehemaligen Wohnräume im Stadtturm angemietet werden. Das gemeinsame Pfingstlager des EMP und der CP in Backnang im Jahr 1969 nahm die spätere Fusion von CP und EMP (und BMP) vorweg. 1973 wurde dann bundesweit der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) gegründet, dem sich auch die Backnanger Gruppen anschlossen. Seit dieser Zeit besuchen Jungen wie Mädchen gemeinsam die Gruppenstunden und lernen frühzeitig ein gemeinsames Miteinander.

In den Folgejahren nach 1973 änderte sich vieles und der Stamm erlebte Höhen und Tiefen. Immer jedoch fanden sich engagierte jüngere oder auch „ältere“ Pfadfinder, etwa aus dem Trägerverein, der in Hinblick auf das 75-jährige Stammesjubiläum im Jahr 1985 gegründet wurde; um die Jugendarbeit des Stammes zu unterstützen. Seit nunmehr über 100 Jahren war und ist die christliche Pfadfinderbewegung in Backnang für viele Kinder und Jugendliche prägend für ihr

Leben. Viele von ihnen wurden nach dem Verlassen des Stammes, dem sie weiterhin eng verbunden sind, auf Landes- oder Bundesebene für den VCP ehrenamtlich aktiv.

Nicht erst mit der Einführung des G 8 sah sich der Stamm immer wieder mit dem Problem konfrontiert, dass engagierte Mitarbeiter und Gruppenleiter nach dem Schulbesuch den Stamm für Ausbildung und Studium verlassen. Auch wird es, wie bei anderen Vereinen auch, zunehmend schwieriger, Jugendliche zu finden, die bereit sind, sich neben Schule und Ausbildung in großem Umfang ehrenamtlich zu engagieren und die Jugendarbeit mit Gruppenstunden, Freizeiten, Zeltlagern und Fahrten zu gestalten.

Zu allen Zeiten war der Stamm St. Georg in die evangelische Kirchengemeinde eingebunden und erfährt eine starke Unterstützung für seine Jugendarbeit. In der Stiftskirchengemeinde engagieren wir uns durch die Mitgestaltung der Osternachtsfeier und bei der jährlichen Verteilung des Friedenslichtes zu Weihnachten in den evange-



Wappen des VCP Backnang Stamm St. Georg.

lischen und katholischen Kirchen. Weiterhin gehört auch die Betreuung von Jugendlichen auf Konfirmandenfreizeiten dazu. Nach der Kündigung des Mietvertrages für die Räume im Stadtturm 1998 vonseiten der Stadt und einem zwischenzeitlichen Quartier im ehemaligen Schlachthof war es auch die Stiftskirchengemeinde, die dem Stamm Räume im evangelischen Gemeindehaus im Heiningen Weg zur Verfügung gestellt hat. Darüber hinaus bestehen seit einigen Jahren sehr enge Verbindungen zur evangelischen Kirchengemeinde in Hohnweiler, wo eine Gruppe des Stammes im dortigen Gemeindehaus ein Heim gefunden hat.

Der Stamm St. Georg organisiert mit seinen Mitarbeitern Pfingstlager, Freizeiten, Fahrten und Wanderungen für derzeit etwa 40 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus Backnang und den Nachbargemeinden. Darunter befinden sich auch Kinder und Jugendliche mit körperlichen und geistigen Einschränkungen, die ganz selbstverständlich in die Gruppen integriert sind und auch an allen

Aktionen teilnehmen. Der Stamm nimmt an Landes- und Bundeslagern des VCP teil. Auch bei den alle vier Jahre stattfindenden Welterpfadfindertreffen (Jamborees) mit bis zu 40000 Teilnehmern, sind Mitglieder des Stammes dabei. Seit 1974 ist der Stamm mit einem Stand auf dem Straßenfest vertreten (seit 1985 mit dem Bootfahren auf der Murr) und seit zwölf Jahren ist er auf dem Backnanger Weihnachtsmarkt anzutreffen. Mittlerweile hat sich auch die Teilnahme am „Burgberg Stäffeleslauf“ zugunsten der Lebenshilfe Backnang e.V. im Jahresprogramm des Stammes etabliert.

Der Stamm St. Georg Backnang ist als Mitglied im VCP auf internationaler Ebene Mitglied in den Weltverbänden WOSM (World Organization of Scout Movement) und WAGGGS (World Association of Girl Guides and Girl Scouts) und damit Teil der größten Jugendbewegung der Welt mit etwa 40 Millionen Mitgliedern. Zu allen Zeiten unternahm der Stamm Fahrten ins Ausland und unterhielt Kontakte zu Pfadfindergruppen im Ausland. So durfte der Stamm auf dem Landeslager des VCP Anfang August 2012 im Allgäu eine Partnergruppe von Pfadfindern aus Indonesien begrüßen.

Leitung und Ansprechpartner des Stammes St. Georg: Marie-Therese Fleischmann (071 91/86445), Alexander Koscheike (071 91/908629) und Kathrin Allbach (071 91/56316).

Homepage des Stammes: www.vcp-bk.de. Ansprechpartner des Trägervereins: Trägerverein des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder Backnang e. V. (TCP), Walter Fritz (07191/22116) und Martin Geier (07191/62870). Homepage: www.tcp-bk.de.

Mehr zu der 100-jährigen Geschichte des Stammes St. Georg mit vielen weiteren historischen Aufnahmen und Dokumenten finden sich in der Chronik und Festschrift „Allzeit bereit. 100 Jahre Christliches Pfadfinden in Backnang“ (360 Seiten). Sie ist erhältlich in der Buchhandlung Kreutzmann in der Marktstraße 40 oder bei Alexander Eckstein (071 91/62870).

75 Jahre Stephanuskirche Steinbach

Von Frank Wessel

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts fand in Steinbach Gottesdienst nur zweimal im Monat im Schulsaal statt, der sich im Rathaus befand. Die Verhältnisse waren sehr beengt, der Raum bot nur 60 Sitzplätze. Bis zum Sommer 1931 war die Volksschule Steinbach wegen ihrer geringen Schülerzahl einklassig, d. h. alle Schüler vom 1. bis zum 7. Schülerjahrgang waren in einer Klasse zusammengefasst. Diese unhaltbaren Zustände abzustellen wurde schon 1923 mit dem Plan versucht, ein Saalgebäude zu errichten, dessen Hauptraum 240 Personen gefasst hätte. Wegen der inflationären Wirtschaftslage konnte dieses Projekt jedoch nicht verwirklicht werden.



Die neu erbaute Stephanuskirche in Steinbach.

Doch dann setzte überraschend eine ganz neue Entwicklung ein, mit der man zunächst nicht gerechnet hatte: Die rapide Zunahme der Einwohnerzahl Steinbachs. Im Jahr 1905 hatte die Gemeinde noch 492 Einwohner, 1919 waren es 553 und 1925 bereits 636 Einwohner. 1933 betrug die Einwohnerzahl 817 und hatte sich zwei Jahre später im Vergleich zum Jahr 1905 beinahe verdoppelt. Von den rund 900 im Februar 1934 auf dem Steinbacher Rathaus registrierten Bürgern waren etwa 85 Prozent, also zirka 760, evangelisch. Den Anstoß zu dieser starken Bevölkerungsbewegung gab das Aufblühen der Spinnerei J. F. Adolff, die 1934 rund 2 000 Arbeiter aus Backnang und Steinbach beschäftigte, während es ein Jahrzehnt früher nur 800 waren. Jetzt stand der kleine Schulsaal überhaupt in keinem Verhältnis mehr zu der Größe der evangelischen Gemeinde und war auch für die steigende Schülerzahl zu klein geworden. Im Sommer 1931 wurde die Volksschule Steinbach zweiklassig, wobei die neu gebildete Unterklasse (1. bis 4. Schülerjahrgang) im Gasthaus Marquardt „zur Krone“ an der Neuen Straße unterrichtet werden musste.

Das Projekt „Kirchbau Steinbach“ kam 1933 erneut ins Rollen, als die bürgerliche Gemeinde von der staatlichen Schulverwaltung verpflichtet wurde, ein Schulhaus zu bauen, weil die schulischen Verhältnisse mit der Auslagerung der Unterklasse in einen Gasthaussaal beinahe so schlecht geworden waren wie die kirchlichen. Für den Schulhausbau erwarb die Gemeinde ein schönes Grundstück am südwestlichen Ortsrand über dem Dorf gelegen, das auch genügend Platz für eine Kirche bot. An der Nordwestecke des Areals wurde ein Stück von zirka 40 m Länge und 22 m Breite abgetrennt und durch Beschluss des Gemeinderats am 3. November 1933 unentgeltlich an die Kirchenpflege Backnang abgetreten. Damit war der erste Schritt zum Neubau einer Kirche getan.

1933 wurde in Steinbach eine Krankenpflegestation gegründet, die mit einer Diakonisse der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart besetzt wurde. Schwester Else Haspel wird als „eine warmherzige, tatenfrohe Christin mit einem ge-



Heutiger Blick auf Altar und Wandbild von Walter Kohler.

sunden Humor“ geschildert, „die nicht nur die Kranken pflegte, sondern sich auch energisch um andere Notstände der Gemeinde kümmerte und sich beispielsweise der schulentlassenen Mädchen annahm. Sie setzte sich ganz entschieden für den Bau der Kirche ein und bereitete auf ihre Weise den Boden für einen Kirchbau in den Herzen und Sinnen der Steinbacher vor“.

Der erste Spatenstich für die Steinbacher Kirche erfolgte im Herbst 1934, der Beginn der eigentlichen Bauarbeiten verzögerte sich bis zum

Mai 1935. Am 14. Juli d. J. wurde in einem feierlichen Gottesdienst der Grundstein der Kirche gelegt. Die Einweihung erfolgte am 23. Februar 1936. Eigentlich sollte Landesbischof Wurm die Festpredigt halten, was wegen der „gespannten kirchlichen Lage“ jedoch nicht möglich war. Stattdessen hielt Prälat Gauß die Predigt. Erst rund 20 Jahre nach der Einweihung erhielt die Kirche in Steinbach den Namen Stephanuskirche – benannt nach dem ersten christlichen Märtyrer Stephanus, der in Apostelgeschichte 6 beschrieben wird.

60 Jahre Pestalozzischule Backnang

Von Ingrid Herbst

1951 wurde im Untergeschoss der heutigen Schillerschule die erste Hilfsschulklasse in Backnang mit 23 Schülern eingerichtet. Die Gründe dafür folgten zum einen der Zielrichtung „den Schwachen muss geholfen werden“ und zum anderen sollte die allgemeine Volksschule „entlastet“ werden. In den nächsten zehn Jahren erfolgte der Aufbau dieser Schulart in Backnang. 1953 wurde die Schule dreiklassig und bekam mit Hermann Assmann ihren ersten Schulleiter. 1955 definierte das „Hilfsschulgesetz“ die Schülerschaft: An dieser Schulart sollen Schwachbegabte und Lernbehinderte gefördert werden, die noch in einer öffentlichen Schule im Klassenverband gefördert werden können. Nach dem Wunsch des damaligen Schulleiters Assmann erhielt die Schule ein Jahr später ihren heutigen Namen nach dem schweizerischen Erzieher und Lehrer Johann Heinrich Pestalozzi. Seine pädagogischen Grundsätze „Ausüben und Tun“ sowie

„Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ sind bis heute wichtige Grundlagen der schulischen Arbeit an der Pestalozzischule.

1956 begann mit Heinz Rauscher als neuem Schulleiter eine 30-jährige Schaffenszeit, die den Aufbau und Wandel der Schule wesentlich prägte. Die 1960er- und 1970er-Jahre, in denen steigende Schülerzahlen und die vermehrte Nachfrage nach qualifizierter Bildung die Bildungspolitik prägten, schlugen sich auch an der Pestalozzischule durch weiteren Ausbau und Differenzierung nieder: Während es 1961 noch fünf eigenständige Klassen mit 112 Schüler/-innen gab, besuchten 1971 bereits 193 Schüler/-innen in neun Klassen die Schule – auch eine Auswirkung des 1963 eingeführten 9. Pflichtschuljahrs.

Schule und Stadt standen nun vor der zukunftsweisenden Entscheidung, wie die stark wachsende Schule räumlich untergebracht werden kann. Dem Wunsch von Schule und Eltern, ein eigenes Gebäude im Pavillonstil zu errichten, entsprach die Stadtverwaltung nicht, sondern entschied



Die Pestalozzischule ist seit Langem im 1891 eingeweihten Zentralschulhaus untergebracht.

sich für den Umbau des 1891 eingeweihten Zentralschulhauses. 1971 konnte die Schulgemeinde in das umgebaute und renovierte Gebäude umziehen. 1979 wuchs die Schülerzahl auf 316 in 20 Klassen an und machte die Pestalozzischule bis heute zur größten Förderschule des Rems-Murr-Kreises. Als zukunftsweisender Schritt wurde 1979 unter Heinz Rauscher mit dem „Freundeskreis der Pestalozzischule“ einer der ersten Schulfördervereine gegründet. Auch mit diesem „Instrument“ unter jahrzehntelangem Vorsitz des engagierten Lehrers Herbert Klingler konnte sich die Pestalozzischule zum Lebensraum für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf entwickeln.

1987 wurde Heinz Rauscher in den Ruhestand verabschiedet und Arndt Schalk, bisheriger Konrektor, zum neuen Schulleiter ernannt. Zunächst deutlich sinkende Schülerzahlen (126 in sechs Klassen mit 20 Lehrkräften) schufen „Luft“, um auch den neuen bildungspolitischen Vorgaben und den Veränderungen dieser Schulart (1991: Umsetzung des Neuen Bildungsplans, in dem die Bezeichnung „Sonderschule für Lernbehinderte“ durch „Förderschule“ ersetzt wurde) Rechnung zu tragen. Damit die Schule als „Schule mit ergänzenden Angeboten“ 1992 in einen teilweisen ganztägigen Betrieb mit Mittagessensangebot starten konnte, wurden umfangreiche Umbaumaßnahmen notwendig: Ausbau von Klassenräumen im Dachgeschoss, Verlegung der Werkräume, Einrichtung eines Speise- und Festsaals sowie von Freizeiträumen im Untergeschoss, Umgestaltung des Schulhofes. Die Stadt Backnang beteiligte sich an dieser Entwicklung auch durch personelle Unterstützung beim Mittagessen und Betreuung. 1993 konnte die neu erbaute Sporthalle für die gemeinsame Nutzung der Schiller- und Pestalozzischule in Betrieb genommen werden. 1999 folgte die Schaffung einer Schulsozialarbeiterstelle: Thomas Stecker übernahm mit 75 Prozent seiner Tätigkeit die anstehenden sozialpädagogischen Aufgaben an der Schule. Zwischenzeitlich war die Schülerzahl auf 176 in 16 Klassen angewachsen. Die Öffnung der Schule spiegelte sich auch in einer wachsenden Zahl von Kooperationen mit Vereinen und von Angeboten Ehrenamtlicher wider, die fortan das schulische Angebot ergänzten.

2003 übernahm Ingrid Herbst in der Nachfolge von Arndt Schalk die Schulleitung. Die Weiter-

entwicklung des pädagogischen Konzepts auch unter dem Einfluss der Bildungsplanreform 2004 – „weg vom Unterrichten von Fächern und von defizitorientiertem Denken, hin zur stärkeorientierten Ausbildung von Kompetenzen in vielfältigen Lern- und Erfahrungsfeldern“ – sowie die Umsetzung einer individuellen Lern- und Entwicklungsbegleitung und die Vorbereitungen zur Umsetzung des Neuen Bildungsplanes 2008 kennzeichneten die folgende Ära. Das Ziel, ein an diesem Konzept orientiertes verlässliches Ganztagsangebot zu schaffen, indem die Pestalozzischule als Ganztagschule anerkannt wird, wurde zwar von der Stadt unterstützt, konnte bisher aber nicht verwirklicht werden.

Die räumlichen und baulichen Voraussetzungen für die Umsetzung des sonderpädagogischen Konzepts waren und sind in dem über 120 Jahre alten Gebäude nicht ideal. Eine Klasse musste über Jahre hinweg im Güterschuppen untergebracht werden. Auch für eine neu geschaffene Kooperationsklasse mit dem BVJ (=Berufsvorbereitungsjahr) der Berufsschule Backnang, in der auch Schüler/-innen anderer Förderschulen aufgenommen werden, fehlten die Räume. Durch den Protest und Einsatz der Eltern konnte es gelingen, die Komplettsanierung der Werkräume, die Einrichtung eines Computerraumes, die Neuschaffung eines naturwissenschaftlichen Fachraumes und die Umgestaltung des Schulhofes mit dem Ausbau des „Grünen Klassenzimmers“ bei der Stadt durchzusetzen.

Trotz zwischenzeitlich gesunkener Schülerzahlen (145 in 15 Klassen mit 29 Lehrkräften) stehen räumliche Erfordernisse und die gebäudebedingten Sanierungsvorhaben nach wie vor auf der Agenda. Bildungspolitisch stehen weitreichende Veränderungen für die Förderschule an: Die inklusive Beschulung von Schüler/-innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an den Regelschulen soll zumindest in gleicher Weise möglich werden wie die Beschulung an Förderschulen. Schon seit Jahren und in zunehmendem Maße erfüllt die Pestalozzischule im sonderpädagogischen Dienst die Aufgabe, Kinder an Regelschulen zu unterstützen. Zahlreiche Intensivkooperationen mit einzelnen Schulen im Einzugsbereich der Pestalozzischule (ca. 3 500 Grundschüler an 23 Schulen) sollen künftige inklusive Bildungsangebote vorbereiten.

60 Jahre Mennonitengemeinde Backnang

Von Günther Krüger

In der Woche nach Ostern versammeln sich über 200 Kinder vor dem mennonitischen Gemeindehaus in Backnang-Sachsenweiler. Es ist Kinderbibelwoche, die gemeinsam mit der evangelischen Kirche durchgeführt wird. Die Kinderbibelwoche hat eine genauso lange Tradition wie die Gemeinde selbst. Sie ist zu einem festen Bestandteil im Leben der Siedlung in Sachsenweiler geworden.

Doch davon träumten die 30 mennonitischen Familien, die vor 60 Jahren im Flüchtlingslager Maubacher Höhe darüber nachdachten, wie es wohl weitergehen möge, nicht. Sie waren als Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg nach Backnang gekommen, um von hier aus – wie weitere Glaubensgeschwister – einen Neuanfang zu starten. Vom Lager Maubacher Höhe in Backnang sollte es nach dem Willen des MCC (Mennonite Central Comitee), dem Hilfswerk der amerikanischen und kanadischen Mennoniten,

für die Mennoniten weitergehen nach Übersee. Auswanderungsziele waren: Paraguay, Uruguay, Kanada oder die USA. Das Lager in Backnang sollte nur als „Durchgangslager für die Auswanderung“ dienen und „der größte Erfolg des Lagers“ sollte darin bestehen, „immer kleiner zu werden und schlussendlich völlig verödet dazuliegen und keinen einzigen Flüchtling mehr zu beherbergen“.

Immer mehr mennonitische Flüchtlinge kamen nach Backnang, um durch die Ausreise einen neuen Anfang zu wagen. Über 2000 Mennoniten konnten so bis 1953 von Backnang aus nach Übersee auswandern. Und nun das: Einige wenige blieben zurück. Gesundheitliche oder politische Gründe verhinderten die ersehnte neue Zukunft in Übersee. Zurückgeblieben, enttäuscht, verlassen und hoffnungslos. Für 30 Familien war in Backnang Endstation. Ohne Hoffnung? Nein, die 30 Familien hatten ihre Hoffnung in ihrem gemeinsamen Glauben. Darin gründete sich auch ihre Perspektive, hier in Backnang gemeinsam bestehen zu können. Wenn keine Ausreise mehr



Mennoniten vor ihrer Ausreise nach Kanada im Jahr 1948.



Findet immer großen Anklang: Kinderbibelwoche der Backnanger Mennonitengemeinde.

für sie möglich sein würde, dann wollten sie hier am Ort eine neue Mennonitengemeinde bauen. Genau so, wie es die Glaubensgeschwister schon seit über 450 Jahren getan hatten. Immer wenn sie vertrieben wurden oder auswanderten, gründeten die Täufer am neuen Wohnort neue Gemeinden. Einige der in Backnang verbliebenen Familien können ihren Stammbaum bis in die Anfänge dieser Täuferverfolgung zurückverfolgen.

Am 7. April 1951 wurde im Lager Maubacher Höhe beschlossen, eine Mennonitengemeinde in Backnang zu gründen. Im Vertrauen auf Gott wurde in visionären Gesprächen mit dem MCC ausgelotet, ob es möglich wäre, hier in Backnang für die Mennoniten Wohnhäuser und ein Gemeindehaus zu bauen. Die Backnanger Stadtverwaltung mit Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner an der Spitze und die Baugenossenschaft wurden mit der Vision konfrontiert und überzeugt. Am 25. November 1951 erfolgte der Spatenstich zum Bau der ersten drei Häuser. Freiwillige aus den USA und Kanada, die PAX Boys (Kriegsdienstverweigerer, die anstelle des Kriegsdienstes einen zweijährigen freiwilligen Hilfseinsatz leisteten), unterstützten die Bautätigkeit. Der Bau einer neuen Gemeinde nahm Gestalt an. Aus dem bescheidenen Anfang der 127 Flüchtlinge aus der Ukraine, Russland und Polen entstand im Laufe der Jahre eine Gemeinde, die sich heute ganz anders präsentiert. Den ersten Schritt des Gemeindegewachstums machten mennonitische Flüchtlinge aus West- und Ostpreußen, die aus den von Flüchtlingen überfüllten Bundesländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein nach Backnang

übersiedelten. Ihnen folgten in den 1970er-Jahren Spätaussiedler aus der UdSSR.

In einem Festgottesdienst am 17. April 2011 feierte die Gemeinde ihre Gründung und den Mut der Flüchtlinge, die im Vertrauen auf Gott einen Neuanfang gewagt hatten. Eine Bilderausstellung und ein kurzer Film über das Lagerleben, die Ausreise und den Bau der Häuser am Anfang der Gemeinde umrahmten den Festgottesdienst. In seiner Festpredigt betonte Günther Krüger, dass es neben dem Gottvertrauen die Toleranz war, die es so unterschiedlichen Menschen ermöglichte, in Backnang ihre neue Glaubensheimat zu finden. In Interviews schilderten Ernst Bachmann und Lydia Bachmann geb. Ewy das Leben im Lager und die Umstände der Anfänge. Von den PAX Boys folgte eine humorvolle Schilderung, wie sie ihre Unterbringung im „Bahnhofhotel“ erlebt haben.

Was ist aus dem bescheidenen Anfang einer Flüchtlingsgemeinde mit 100 Prozent Migrantenanteil entstanden? Kümmerte man sich früher weitgehend um eigene Belange, so hat man heute das Wohl der Menschen des Wohnumfeldes im Blick. Die Mennonitengemeinde in Backnang ist eine moderne Freikirche mit rund 170 Mitgliedern, die die Ökumene in Backnang aktiv mitgestaltet und das gute Miteinander der Kirchen, der Vereine und der Grundschule in Sachsenweiler fördern möchte und selbstverständlich im Internet unter www.mennoniten-backnang.de präsent ist. Kirche für die Bürger in Sachsenweiler sein – das ist heute angesagt. Und so ist es nicht verwunderlich, wenn in der Woche nach Ostern so viele Kinder zur gemeinsamen Kinderbibelwoche strömen.

55 Jahre Backnanger Karnevals-Club e. V.

Von Michaela Stach

Passender könnte das Datum nicht gewählt werden: Auf den Tag genau am 11. 11. 11 feierte der Backnanger Karnevals-Club e. V. den 55. Jahrestag seiner Gründung! Seinerzeit beschloss der Pfarrausschuss der katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes unter Leitung von Guido Freitag einen Festausschuss zu gründen und diesem die Organisation eines Kostümfests zu übertragen. Dies fand bereits im darauffolgenden Februar statt. Auch der Narrenruf war schnell geboren: Statt „Helau“ oder „Alaaf“, wie man es aus den rheinischen Hochburgen kannte, rief man in Backnang „Ha-No“. 1963 wurde aus dem Festausschuss ein „Stammtisch“, der vereinsähnliche Aufgaben wahrnahm. Den Vorsitz führte Guido Freitag. Allerdings war dies eine reine Männerrunde. Erst im Jahr 1970 wurden nicht katholische und/oder weibliche Mitglieder aufgenommen. Die langjährige Gardetrainerin Ruth Schmidt-Brücken war die erste Frau im BKC. Im gleichen Jahr wurde der Name „Backnanger Karnevals-Club“ beschlossen. Guido Freitag gab 1975 den Vorsitz auf. Sein Nachfolger wurde Helmuth Schmidt-Brücken. 1978 wurde der BKC eingetragener Verein und als 59. Mitglied im Landesverband Württembergischer Karnevalsvereine aufgenommen. Im selben Jahr fand am 11. 11. der erste Rathaussturm statt. 1979 wurde der erste BKC-Jahresorden verliehen. In Anlehnung an die Tradition Backnangs als Gerberstadt war dieser aus Leder und auch in Form einer Lederhaut. Die Leder-Form der Jahresorden wurde bis heute beibehalten.

Weitere Präsidenten des BKC waren Walter Noel (1980), der heutige Ehrenpräsident Manfred Jurytko (1981) und Fritz Schwarz (1985). Einen Generationssprung erlebte der BKC 1990/91: Das

amtierende Präsidium trat bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung zurück. Durch die Initiative der langjährigen Gardetänzerin und Trainerin Gabi Strobel (heute Gabi Kallfaß) hatten sich aber u. a. aus dem Kreise der Roten Garde und den Partnern der Mädchen einige engagierte Personen gefunden, die bereit waren, neue Verantwortung zu übernehmen und den BKC weiter zu führen. Nach einem Jahr kommissarischer Führung wurde Gabi Strobel bei der Mitgliederversammlung 1991 offiziell zur neuen BKC-Präsidentin gewählt. Sie hat dieses Amt bis heute inne und wurde hierfür vom Landesverband Württembergischer Karnevalsvereine sowie vom Bund Deutscher Karneval und auch von der Stadt Backnang mit höchsten Auszeichnungen geehrt.

Heute gibt es folgende Gruppen des BKC: Tanzmäusle, Minigarde, Blaue Garde, Rote Garde, Tanzpaare und Tanzmariechen, Männerballett, Guggenmusik „Lohkäs-Trampler“, Kinderguggenmusik „Lohkäs-Minis“, Gesangsgruppe „Nachtschwärmer“, Büttенredner, Kostümgruppe „Backnanger Gänsevolk“, Elferrat und Präsidium. Der sportliche Anspruch ist bei den Backnanger Karnevalisten sehr hoch. Garden und Solisten nehmen an regionalen und überregionalen Meisterschaften teil.

Folgende Veranstaltungen fanden während der Jubiläumskampagne statt: Festakt und Ausstellung in der Stadthalle, Rathaussturm am 11. 11. 11, Ordensfest, Jubiläumsausstellung in der Kundenhalle der Volksbank Backnang eG, Narrenmesse in der katholischen Kirche St. Johannes, zwei Jubiläumsprunksitzungen im Bürgerhaus, Seniorenprunksitzung im Bürgerhaus, Kinderfasching in der Stadthalle, Geldbeutelwäsche und Heringssessen, zwei Kabarettabende mit Alois und Elsbeth Gscheidle – den beiden Aktiven des BKC, die auch regelmäßig bei den Fernsehprunksitzungen von SWR und ARD zu sehen sind.



Der Backnanger Karnevals-Club im Jahr 2012.

50 Jahre Technisches Hilfswerk, Ortsverband Backnang

Von Hans-Peter Winkler

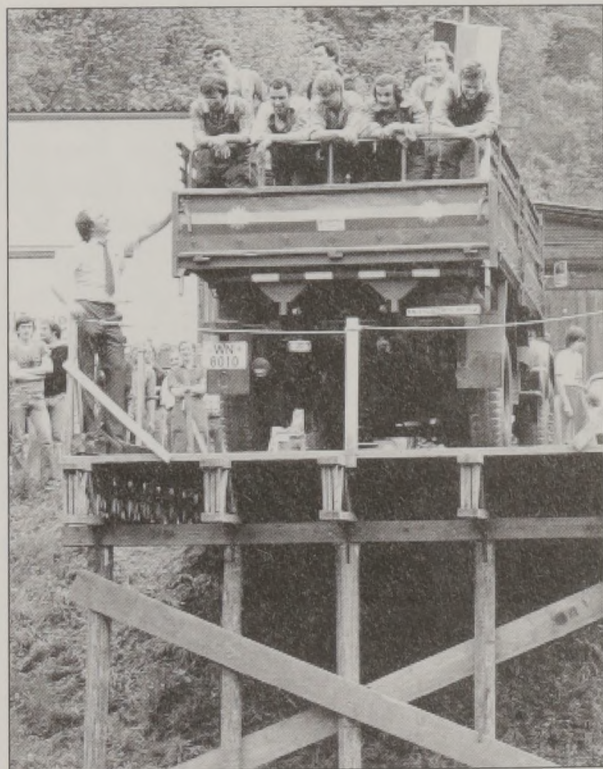
Der 13. Januar 2011 ist in die Geschichte der Stadt Backnang und der umliegenden Gemeinden eingegangen. Ein extremes Hochwasser überschwemmte Häuser, Geschäfte und Straßen und hielt die Bürger in Atem. Wenn die Wassermassen auch viel Schaden anrichteten, wiederentdeckt wurde das Miteinander der Menschen in der Not. Aktiver Einsatz für die Bevölkerung ist für die Organisation mit den drei Buchstaben mehr als nur eine Aufgabe: T wie Technik, H wie Helfen und W wie Weltweit – das ergibt in Kurzform Technisches Hilfswerk. Für den THW-Ortsverband Backnang war der Katastrophenschutz direkt „vor Ort“ zusätzlich eine besondere Herausforderung, gerade im Jahr des 50-jährigen Bestehens. Bei allem Wissen und Können, der Eigenverantwortung sowie der Logistik, sind die stärksten Charaktereigenschaften der Helferinnen und Helfer die absolute Fähigkeit zur Teamarbeit sowie die Verlässlichkeit des Einzelnen, verbunden mit einer hohen Flexibilität im Denken und Handeln. Dies alles zusammengekommen prägt das Technische Hilfswerk und den Ortsverband Backnang nun seit mehr als einem halben Jahrhundert.

50 Jahre – in dieser Zeit hat der Ortsverband viele Kameradinnen und Kameraden kommen und gehen sehen, zum Teil sogar über mehrere Generationen in einer Familie. Sicherlich ist das THW ein wichtiger Abschnitt in ihrem Leben geblieben. Anerkennung ist ebenfalls den ehemaligen Kameraden zu zollen, die sich schon in der Vergangenheit für den Ortsverband engagierten, Aufbauarbeit geleistet und damit auch die Wege für das THW insgesamt bereitet haben. Dabei war und ist Kontinuität gefragt. Die spiegelt sich ebenfalls darin wider, dass der Ortsverband Backnang bisher erst vier Ortsbeauftragte hatte: Von 1963 bis 1965 war dies Johannes Schmidt. Ihm folgte von 1965 bis 1985 Werner Wildermuth, danach bis 1992 Wolfgang Richter. Seit dieser Zeit ist Hans-Peter Winkler Ortsbeauftragter des THW Backnang.

Mit der Aussetzung der Wehrpflicht und der Streichung der Ersatzdienste kam die große Be-

fürchtung auf, dass auch das THW deutlich an Mitgliedern verlieren könnte. Doch vieles kehrte sich ins Gegenteil um. Aus der „Pflicht der Mitgliedschaft“ wurde eine neue Herausforderung. Begriffe wie Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaftsgefühl oder Leitgedanken wie die Sicherheit der Bevölkerung haben einen neuen hohen Stellenwert bei der Generation der Freiwilligen bekommen. Mit seinem Stützpunkt in Murrhardt kommt der THW-Ortsverband Backnang derzeit auf 70 aktive und engagierte Mitglieder. Er verfügt über einen technischen Zug mit zwei Bergungsgruppen sowie den Fachgruppen Wasserschaden/Pumpen und Ortung. Eine ebenso große Zahl an Reservehelfern steht dem Ortsverband zusätzlich für Katastrophenfälle bereit. Und mit einer lebendigen Jugendgruppe mit derzeit 16 Jugendlichen stellt der Ortsverband auch für seine Zukunft die Weichen.

Ständig wachsende Herausforderungen kommen nach wie vor durch neue technische Ent-



Übungseinsatz für die THW-Helfer in den 1970er-Jahren: Ein Ausleger mit Lkw wurde „am Tag der offenen Tür“ erstellt.



Vor dem Gerätekraftwagen: Die Führungsmannschaft des THW-Ortsverbandes Backnang 2011/12.

wicklungen und die damit zum Teil verbundene Spezialisierung hinzu. Teamwork für Menschen in Not – das THW Backnang versteht von Beginn an mehr darunter als retten, bergen und helfen. Beispielhaft dafür sind die Aufräumarbeiten nach dem Hochwasser des Arno in Italien, der humanitäre Einsatz bei der Dürrekatastrophe in Äthiopien, die Hilfsgütertransporte nach St. Petersburg, die Mitarbeit im EG-Task-Force-Team in Moskau oder der Transport von Feldbetten für Aus- und Übersiedler. Das Technische Hilfswerk an der Murr ist im globalen Netzwerk längst angekommen. Ob bei der Beseitigung der Folgen von Naturkatastrophen wie bei den Hurrikan-Verwüstungen in New Orleans, dem Jahrhundert-Hochwasser in Polen, den Wassermassen an Oder und Elbe, dem Großeinsatz beim Orkan „Lothar“ oder den Hochwassereinsätzen 2002 und 2011 in Backnang – der THW-Ortsverband war zum Schutz und zur Rettung der Bevölkerung zur Stelle. Selbst bei einem Massenunfall auf der Bundesautobahn mit über 70 Fahrzeugen, 20 Verletzten und einem Toten bewährten sich die Einsatzkräfte des Backnanger Ortsverbandes.

Eng verbunden ist das THW Backnang immer mit den Bürgern, leistet seit Jahrzehnten als zu-

verlässiger Partner wichtige Beiträge für die Allgemeinheit. Angefangen vom Projekt Fußgängerüberweg über den Größeweg bis zum Abenteuerspielplatz im Plattenwald. Keine Mühe wurde gescheut. Trotz des Wandels der Zeit, den Umstrukturierungen auf Bundes- und Landesebene, der Ortsverband erfüllt mehr als nur seine Aufgaben. Das zeigt sich beispielsweise bei der Unterkunft in der Theodor-Körner-Straße, die über Jahre hinweg unter Einbringung von enormen Eigenleistungen immer wieder erweitert und modernisiert wurde, was ebenfalls für die Garagen des Fuhrparks gilt. Sorgfaltspflicht für Fahrzeuge und technische Geräte sind selbstverständlich. Grundvoraussetzung für das Leistungsvermögen ist die entsprechende Ausbildung der Helferinnen und Helfer. Die Motivation zur Weiterbildung auf Lehrgängen wird vom THW Backnang ebenfalls immer wieder geweckt. Die Kooperation mit weiteren Hilfsorganisationen ist in den vergangenen Jahrzehnten zur Selbstverständlichkeit geworden. Fachliche Qualifikation, Zuverlässigkeit und kollektives Wissen haben das THW Backnang in den vergangenen 50 Jahren ausgezeichnet. Auch im nächsten halben Jahrhundert wird der Ortsverband für die Sicherheit der Bevölkerung seinen Beitrag leisten.

50 Jahre TSG Backnang Behindertensport

Von Helmut Bomm

„Das Jahr 1961 ist in vieler Hinsicht ein guter Jahrgang“, sagte OB Dr. Frank Nopper bei der Jubiläumsfeier der TSG-Behindertensportabteilung im Restaurant „Wasserturm“ am 22. Januar 2011. Zum einen, weil es ein guter Weinjahrgang gewesen sei, zum anderen, weil er selbst in diesem Jahr das Licht der Welt erblickt hat. Und nicht zuletzt, weil 1961 einige engagierte schwerbehinderte Menschen die Behindertensportabteilung der TSG Backnang gründeten. Nopper trug noch ein launiges Gedicht vor und überreichte Abteilungsleiter Günther Doderer einen Scheck der Stadt als Anerkennung für die geleistete Arbeit und als Wertschätzung.

Horst Adam erinnerte als Vorsitzender der TSG Backnang an die Gründungsmitglieder und würdigte deren Entscheidung, keinen eigenständigen Verein ins Leben zu rufen, sondern sich als Abteilung der TSG anzuschließen. Adam erwähnte

die große Bedeutung des Behindertensports für die Gesunderhaltung und in gesellschaftlicher Hinsicht. Die zwei anwesenden Gründungsmitglieder Helmut Bomm und Walter Ortloff hätten auch die Gründung aktiv vorbereitet und seien jeweils über zwölf Jahre Abteilungsleiter gewesen.

Helmut Bomm gab dann einen reich bebilderten Rückblick auf die Abteilungsarbeit. Er berichtete von der schwierigen Gründung durch den VdK: Die Backnanger Turnhallen waren voll belegt und es wurde ein Sportarzt zur Betreuung benötigt. Sitzball und Gymnastik waren zunächst die Grundpfeiler des Sportbetriebs. Bereits im ersten Jahr beteiligten sich zwei Backnanger Mannschaften an einem Sitzballturnier in Bad Cannstatt. Im Jahr 1963 wurden Leichtathletik und Volleyball ins Sportprogramm aufgenommen und der erste Kameradschaftsabend durchgeführt. Ein Jahr später beteiligten sich erstmals Behindertensportler an den Sportabzeichenabnahmen und es fand der erste Kegelabend statt. Ferner



Die Behindertensportler der TSG Backnang beim Kreis-, Turn- und Sportfest 1969 in Oberrot.



Die Vorstandschaft im Jubiläumsjahr (v. l.): Walter Ortloff, Ingrid Kühberger, Heinz Lindner, Volker Groschwitz, Günther Doderer, Manfred Nagel, Anni Mauthe und Helga Spannagel.

wurden freundschaftliche Beziehungen zum Verehrten Sportverein Berlin-Charlottenburg aufgenommen, die zehn Jahre lang zu erfolgreichen Begegnungen in Berlin und Backnang führten.

Die Abteilungsleiter in den ersten sechs Jahren waren Hans Franke und Karl Knaus. Es folgte ab Mai 1966 Helmut Bomm. Ein ständiger Aufschwung war zu verzeichnen, denn es kamen Bosseln und Schießen dazu. Auch der normale Sportbetrieb lief auf Hochtouren. Im Jahr 1979 leitete Max Kühberger die Abteilung, danach folgte bis 1982 Kurt Anker. Ab Februar 1983 war dann Volker Kiehn 13 Jahre Abteilungsleiter. Er weitete das Programm weiter aus und es folgte eine Blütezeit der Sitzballmannschaften mit großen sportlichen Erfolgen. Nach seinem Wegzug war von 1996 für rund zwölf Jahre Walter Ortloff mit großem Erfolg Abteilungsleiter. Allerdings musste er 1996 die Sitzballgruppe wegen Überalterung der Kriegsbeschädigten auflösen. Günther Doderer, der 1965 als DLRG-Rettungsschwimmer und Fachaufsicht im Hallenbad zur Abteilung kam, wurde im Februar 2008 zum Abteilungsleiter gewählt. Er war schon Jahre zuvor so vielseitig in der Abteilung tätig, dass er mit der Ehrennadel der TSG und des Württembergischen

Verehrten Sportverbandes sowie der Ehrennadel des Landes geehrt wurde. Die von ihm im Hallenbad praktizierte Wassergymnastik ist in der Abteilung beliebt und brachte weitere Mitglieder ein.

Gert-Jürgen Engel, der Vizepräsident des Württembergischen Behinderten- und Rehabilitations-sportverbandes ehrte schließlich verdiente Mitarbeiter. Die goldene Ehrennadel mit Stein erhielten: Helmut Bomm, Günther Doderer, Erich Karl, Heinz Lindner und Walter Ortloff. Die silberne Verbandehrennadel erhielten: Volker Groschwitz, der langjährige Verbandsarzt Dr. Ingolf Hoellen und Ingrid Kühberger.

Interessant ist das heutige Angebot der Behindertensportabteilung: Die wöchentlichen Schwimmabende jeden Donnerstagabend sind besonders wegen der Wassergymnastik von Günther Doderer sehr beliebt, genauso wie die Tischtennisabende jeden Montag in der Gmynastikhalle der Talschule. Großen Anklang finden zudem die 14-täglich stattfindenden Kegelabende dienstags im katholischen Gemeindezentrum in der Lerchenstraße, Kameradschaftsabende, Ausflüge, Bosselturniere, Grillfeste, Faschingsabende und Martinsgansessen.

50 Jahre Obstbauring Backnang

Von Martin Körner

Am 6. Februar 1961 wurde der Obstbauring Backnang gegründet. 22 Obstbauern waren anwesend. Eine unheimliche Dynamik und Aufbruchstimmung wird beim Lesen des Protokollbuches spürbar. Binnen Jahresfrist hatte sich die Mitgliederzahl schon verdoppelt. Vorstand Otto Eisenmann konnte zwei Jahre nach Gründung 100 ha Neupflanzungen verkünden. Drei Jahre nach Gründung waren es bereits 89 Mitglieder und 150 ha. Laut Protokollbuch war der Verein 1966 „auf 120 Mitglieder gewachsen“. Zu diesem Zeitpunkt waren „200 ha Junganlagen angelegt“ und „29 Rundschreiben wurden verschickt“ – damals war das Porto halt noch billiger. 1969 wurden 2 000 Tonnen Tafeläpfel, davon 1 000 Tonnen Golden Delicious, am neuen WLZ-Obstgroßmarkt in der Weissacher Straße angeliefert. In den 1970er-Jahren kam man sogar auf 3 000 Tonnen – der Hype, wie man heute sagen würde, war aber vorbei, die guten Preise der 1960er-Jahre waren dahin. 1971 erfolgte die Eintragung ins Vereinsregister.

Von Anfang an wurde viel gereist und angeschaut. Holland, Frankreich, Altes Land, Ungarn standen genauso auf dem Programm wie Begehungen zu Blüte und Ernte bei den Kollegen – alles perfekt und bis ins Kleinste organisiert von Siegfried Stegmaier. Die Referentenliste ist ein „Who's who“ der Obstwelt: Silbereisen, Winter und Link, um nur einige zu nennen. Vortragsthemen waren auch damals Baumformen, Düngung, Pflanzenschutz und Betriebswirtschaft.

Im Protokollbuch, das bis 1995 durchgängig von Rudolf Sanzenbacher geführt wurde, achtete man in den Anfangsjahren noch sehr korrekt auf die Wortwahl. Aber schon ab 1964 ersetzte Sanzenbacher die respektable Anrede „1. Vorsitzender“ meist durch „unser Boss“. Auch der feierlich-tragende Ton der ersten Eintragungen wurde zunehmend lockerer. So heißt es 1965 von der Erntebesichtigung in Öhringen: „Nach der feuchtföhlichen Weinprobe mit einigen Liedern in der Kelter angefacht von Walter Ziegler fuhren wir zufrieden nach Hause.“ Bei der Lehrfahrt ins Alte Land 1966 blieb vor allem die Dampferfahrt nach Helgoland im Gedächtnis: „Bei sehr stür-



Lehrfahrt an den Bodensee bei „idealem Ausflugsweather“, da man „zu Hause nichts versäumt“.

mischer See wurde ein Großteil seekrank und musste sich übergeben. Die Fische hatten da reichlich Nahrung sowie der Geleitzug von Möwen.“ In Südtirol in Völlan ging es beim dortigen Weinfest „ziemlich turbulent zu, verschiedene hatten Schwierigkeiten auf dem Nachhauseweg“. Fast etwas Angst vor der eigenen Courage hatten wohl die 40 Teilnehmer der Veranstaltung „Seminar für Englandfahrer“ 1978. Begrüßt wurde „Herr Michel, der uns die Marschroute vorzeigte, sowie die Unterkünfte und Verpflegung erläuterte, die uns in England erwarten“. Nun soll es auch Schluss sein mit den Zitaten, sonst könnte ich mir folgenden Stiefel auch selbst anziehen: „Unser Boss bedankte sich bei allen Rednern, besonders bei Herrn Beyer, Weinsberg für seine erschöpfenden Worte.“

In den 1980er- und 1990er-Jahren machte sich der Strukturwandel stark bemerkbar, große Frostereignisse führten zu Ausfalljahren mit hohen Preisen (da hatte man nichts von...) und nachfolgend zu Superernten bei nicht kostendeckenden Preisen. Häufige und starke Hagelschläge mussten verkraftet werden, die Motivation ließ nach. Andere landwirtschaftliche Kulturen (preisgestützt) waren vielversprechender. Verbleibende Betriebe professionalisierten sich, wurden größer und intensiver. Direktvermarktung hier im Ballungsraum war gut möglich. Die vertraglich organisierte Vermarktung konzentrierte sich und schloss Betriebsstellen, darunter auch die in Backnang. Diese Faktoren führten nicht zuletzt auch dazu, dass der Verein schrumpfte und heute noch 60 Mitglieder umfasst – Tendenz – vorsichtig ausgedrückt – nicht steigend. Kooperationen mit Nachbarringen sind angedacht, um das fachliche Angebot weiterhin aufrechterhalten zu können.



Äpfel aus der Backnanger Bucht – begehrt zu allen Zeiten und bei allen Ständen.

Die Vorstände des Obstbaurings waren: Otto Eisenmann (1961 bis 1970), Walter Bollinger (1970 bis 1977) und Siegfried Häussermann (1977 bis 1998). Seit 1998 leitet Martin Körner den Verein.

40 Jahre Plaisirschule Backnang

Von Annedore Bauer-Lachenmaier

Schon im Februar 1970 titelte die Backnanger Kreiszeitung: „Stadt Backnang hat im Jahr 1970 viel vor.“ In der Haushaltsrede des damaligen OBs Martin Dietrich wurde die „Fortsetzung der Schulbauten“ thematisiert: Man plante eine Grundschule in der Plaisir mit Gesamtkosten von zwei Millionen DM – ein Jahr vor der Erbauung des Tausgymnasiums. Die Plaisirschule war als Entlastung der Tausschule gedacht, die mit weit mehr als 1 000 Schülerinnen und Schülern schon im Schichtunterricht arbeiten musste. Zum neuen Schuljahr sollten über 400 Kinder, darunter 205 griechische in muttersprachlichen Klassen, die neue Plaisirschule besuchen.

Der auf einem Raster aufgebaute Grundriss sah ein zweistöckiges Gebäude mit Flachdach vor. Die zwölf Klassenzimmer plante man alle ins Obergeschoss, im Erdgeschoss Verwaltungsräume und einen Gymnastikraum. Supermoderne pädagogische Gedanken steckten dahinter: bewegliche Trennwände zwischen Unterrichts- und Kursräumen, um damit Variabilität der Räume zu gewährleisten und differenziert arbeiten zu können. Modern und neu auch der Gedanke an die Bodenbeläge: Man beschäftigte sich ganz intensiv

mit der Frage, ob in der neuen Schule Teppichboden anstelle von Linoleum verwendet werden sollte. Die in Backnang ansässige Spinnerei Adolff hatte auf diesem Gebiet einen Teppichbelag entwickelt, der für die Schulen damals nahezu futuristische Möglichkeiten bot: Man bedachte Geräuschkämpfung und Sauberkeit, aber auch Wohnlichkeit und neue Unterrichtsformen, die es möglich machten, quasi auch auf dem Fußboden zu unterrichten. Besucher heutzutage können beobachten, dass dies tatsächlich noch immer geschieht: In Klassenzimmern oder Fluren sind auf dem Boden sitzende, lesende, schreibende oder spielende Kinder bei uns ein alltäglicher Anblick.

Im März 1971 wurde das Richtfest gefeiert und so konnte das in Fertigbauweise erstellte Schulhaus – die „Schule zum Umbauen“, der „Traum mancher Schüler“, so titelte die Backnanger Kreiszeitung euphorisch – schon nach den Sommerferien bezogen werden. Damit war ein großer Beitrag zur Beseitigung der Schulraumnot in Backnang geleistet. OB Martin Dietrich wünschte der Schulgemeinde bei seiner Rede zur Einweihung am 7. Oktober 1971, „dass Lehren und Lernen in dieser schönen neuen Schule allen Freude bereiten möge“. Um den damaligen kommissarischen Schulleiter Krämer, später dann erster



Eine von der Plaisirschule anlässlich des Jubiläums selbst entworfene Postkarte.



An der Plaisirschule unterrichten heute ausschließlich Lehrerinnen, die die Fußballmannschaft FPPlaisir (FrauenPowerPlaisir) gegründet haben.

Rektor der Plaisirschule, bildete sich das Kollegium. Viele waren mit Herrn Krämer und den Schülerinnen und Schülern von der Tausschule mit herübergezogen. Für heutige Zeiten auffällig an der Lehrerliste: Es gab Kolleginnen und Kollegen, also noch Männer an der Grundschule.

Anfangs, so berichten Zeitzeugen, war großes Improvisationstalent gefordert, man musste an allen Ecken und Enden sparen: „Aus nichts was machen“ war die Devise. Eltern spendeten Material für den Handarbeitsunterricht. Kahle Wände, denn Schmuck wurde an den neuen Wänden im Schulgebäude nicht erwünscht. Karg wurde die Einrichtung beschrieben, ehemalige Kolleginnen erzählen von Bananenkartons als Inneneinrichtung. Aber der Teppichboden, der kam an! Schüler der ersten Stunde erinnern sich, dass eine Kollegin, um den neuen Boden zu schonen, immer in Hausschuhen unterrichtete. Auch die verschiebbaren Wände fanden die Schüler „cool“.

Höhepunkte in den 40 Jahren Schulgeschichte waren immer wieder Schul- und Sportfeste. Schon in den 1980er-Jahren war vor allem unter dem zweiten Rektor der Schule, Karl Paul, die Sportplanung ein großes Anliegen. Schon damals war der Bedarf an Sportstätten im Backnanger Norden bei Weitem nicht abgedeckt und daher wurde der dringliche Wunsch nach einer Halle für die Schulen im Gebiet der Nordstadt laut. Erst 2009 ging dieser Wunsch dann mit dem Bau der Sporthalle Katharinenplaisir in Erfüllung.

Pädagogische und personelle Veränderungen kann die Plaisirschule in ihrer Geschichte verzeichnen: Nach 21 Jahren Tätigkeit als Schulleiter wurde im Juli 2001 Rektor Paul in den Ruhestand verabschiedet und gleichzeitig Rektorin Gabriele Traub als neue Schulleiterin begrüßt. Im Novem-

ber 2006 wurde die derzeitige Doppelspitze, Annemarie Layher als Konrektorin und Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier als Schulleiterin, in ihr Amt eingesetzt.

Äußerlich hat sich die Schule in den 40 Jahren kaum verändert. Lediglich eine Art „facelifting“ im Sommer 2001 verhalf dem Gebäude zu einem schönen gelben Außenanstrich. Brandschutzmaßnahmen und energetische Überlegungen forderten 2008 eine Erneuerung der Glasfront im Foyer. Und schließlich musste nach Fertigstellung der Halle Katharinenplaisir 2009 der durch den Bau in Mitleidenschaft gezogene Schulhof wiederhergestellt werden. Alle miteinander, Stadt, Kolleginnen, Eltern, Schülerinnen und Schüler halfen mit, dass ein ganz anregender, bunter Lebensraum entstanden ist. Besonders der eher naturbelassene Teil des Schulgeländes ermöglicht den Kindern eine bewegte, kindgerechte Pause. 2011 schließlich wurde auf drängenden Wunsch von Schülern, Kollegium und Eltern dankenswerterweise die in die Jahre gekommenen Sanitäranlagen in einer großen Aktion kurz vor dem 40. Geburtstag der Schule erneuert.

Veränderungen in der Schule allein in den letzten 10 Jahren seien kurz genannt: Seit 2002 gibt es eine Lehrerlernwerkstatt; ab 2004 wurde die Plaisirschule eine Versuchsschule für den neuen Bildungsplan für das Fach Mensch, Natur, Kultur; 2005 wurde der klassen- und stufenübergreifende Atelier-Unterricht eingeführt; seit 2006 ist die Schule Modellstandort für vorschulische Bildung im Modell „Schulreifes Kind“ zusammen mit drei Kindergärten; 2008 wurde die Plaisirschule zum Konsultationsstandort „Schulreifes Kind“ für den Regierungsbezirk Stuttgart; seit 2009 arbeiten im Team der Schule eine Schulsozialarbeiterin, seit 2010 eine pädagogische Assistentin; 2010 wurde eine Sprachförderklasse an der Plaisirschule installiert. Die im Januar 2010 durchgeführte Fremdevaluation lieferte hervorragende Ergebnisse. Last but not least arbeitet die Schule zusammen mit zwei Kindergärten seit 2011 als Bildungshaus.

Dass das Schulleben keinesfalls behäbig und alt geworden ist, sondern lebendig und freudig, das beweisen immer wieder verschiedenste Aktionen und Weiterentwicklungen. Das Leitbild der Schule, ein Satz von Johann Heinrich Pestalozzi: „Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gehen“, begleitet alle täglich!

20 Jahre Frauen-Union Backnang

Von Willtrud Krüger

Die Frauen-Union (FU) ist eine Vereinigung der CDU, der alle weiblichen Mitglieder der Partei automatisch angehören. Sie bezieht Stellung zu wichtigen Fragen in Politik, Familie und Gesellschaft und bringt ihren Sachverstand und ihre Erfahrungen ein, wenn wichtige Entscheidungen anstehen. Im Rems-Murr-Kreis besteht seit 1973 ein Kreisverband. Als erster Verband im Kreisgebiet wurde 1991 der Stadtverband Backnang von Brigitte Müller gegründet, die ihn bis 1993 als Vorsitzende leitete. 1991 entstanden zwar zwei weitere Verbände im Rems-Murr-Kreis, die sich aber später wieder auflösten. Heute gibt es neben Backnang vier weitere Ortsverbände im Rems-Murr-Kreis. Deshalb können sich die Backnangerinnen zu Recht als Pionierinnen in Sachen Frauen-Union bezeichnen.

„Frauen brauchen Frauen als Vertretung in allen Gremien“ lautete das Motto, unter dem sich am 10. Juni 1991 neun beherzte Frauen in den Bürgerstuben des Backnanger Bürgerhauses trafen.

Sie hatten den Mut, in Backnang eine Frauen-Union zu gründen. Sie hatten nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Zeichen der Zeit erkannt, die damals geradezu nach solch einer Initiative riefen. Vor allem war es erforderlich, sich für die Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen einzusetzen und damit ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Ferner waren Frauen auf politischer Ebene zu wenig repräsentiert. Ziel der Frauen-Union sollte es auch sein, durch Basisarbeit mehr Frauen zu motivieren, sich politisch zu engagieren.

Die Geschichte der Frauen-Union Backnang war u. a. geprägt von der Teilnahme an internationalen Frauentagen, der Beteiligung an Wahlkämpfen, Informationen zum Wiedereinstieg ins Erwerbsleben, zur Rente und zum Erbrecht sowie Besuchen des Landtages und des Bundestages. Weitere Themen waren die Stadtentwicklung, die Suchtprävention, die Sicherheit sowie die Integration von jugendlichen Spätaussiedlern. Gegenstand von Diskussionen waren auch der Hospizdienst und die Gewalt im häuslichen Nahbereich.



Besuch der Villa Reitzenstein im Jahr 1996.



Der Vorstand der Frauen-Union Backnang im Jahr 2012.

Es wurden benachbarte Organisationen besucht, wie beispielsweise die FU in Schwäbisch Gmünd. Die Frauen lernten verschiedene Firmen durch Besichtigungen kennen und interessierten sich für aktuelle Themen, wie beispielsweise die Ozonbelastung. In Zeiten des Balkankrieges wurden Gespräche mit Flüchtlingsfrauen geführt.

Nach der Amtsperiode der Gründerin Brigitte Müller wurde Willtrud Krüger als Vorsitzende gewählt. Sie übte das Amt bis 1997 aus. Ihre Nachfolgerin wurde Margret Penzel. Seit 2008 ist wiederum Willtrud Krüger als Vorsitzende des Stadtverbandes tätig.

Der Frauen-Union Backnang war seither das „C“ im Namen der Partei besonders wichtig und sie hat sich deshalb sehr dafür eingesetzt, dass seit dem Jahr 2004 einmal im Jahr zu einem ökumenischen Gottesdienst im „Totenkirchle“ eingeladen wird. Am 9. Juli 2011 beging die FU

Backnang im Feuerwehrgerätehaus ihr 20-jähriges Bestehen. Zahlreiche Gäste waren der Einladung gefolgt. Die Veranstaltung begann mit einem von Pfarrerin Tamara Götz gehaltenen Gottesdienst. Glückwünsche und Grußworte überbrachten – neben anderen – der Erste Bürgermeister Michael Balzer, die Kreisvorsitzende der FU, Roswitha Schenk, der Bundestagsabgeordnete Norbert Barthle, der Landtagsabgeordnete Wilfried Klenk und der Vorsitzende des CDU-Stadtverbandes Dr. Volker Schwarze. Nach einem Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre durch die Vorsitzende, sprach Frau Dr. Inge Gräßle, Mitglied des Europäischen Parlaments, über die Gleichstellung von Mann und Frau. Eine Musikgruppe um Sabine Kutteroff umrahmte die Veranstaltung. Nach dem offiziellen Teil ließ man bei leckeren Häppchen und kühlen Getränken die Veranstaltung ausklingen.

80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1931/32

Von Margarete Nittmann

Am 4. Juni 2011 um 10 Uhr traf sich der Jahrgang 1931/32 zur 80-Jahr-Feier und Eisernen Konfirmation vor der Stiftskirche in Backnang. 26 Frauen und 15 Männer versammelten sich zum gemeinsamen Dankgottesdienst. Dekan Wilfried Braun gestaltete die Feier mit herzlichen und einfühlsamen Worten. Dabei gedachten wir auch unseren schon 70 verstorbenen Schulkameradinnen und Schulkameraden. Zum Andenken an die Eiserne Konfirmation bekam jeder eine Jahreslosung von Dekan Braun überreicht. Danach trafen wir uns im Stiftshof zum obligatorischen Erinnerungsfoto.

Anschließend wurden wir von einem hotel-eigenen Omnibus der Familie Ferber nach Kleinaspach zum Hotel „Sonnenhof“ gefahren. Auf der Weinberg-Terrasse des Hotels wurden wir mit einem Glas Sekt begrüßt und wohlgelaunt ließen wir uns dann an den schön dekorierten Tafeln das 4-Gänge-Menü schmecken. Eine rege Unterhaltung kam auf, hatten wir doch einige unserer Teilnehmer, vor allen Auswärtige, lange nicht gesehen. Erinnerungen an die Schulzeit lebten wieder auf und wie schnell doch die Zeit verging.

Eine Krönung des Tages war die Bähnlesfahrt durch die Weinberge zum Wald hinauf. Dabei hatten wir eine wunderschöne Aussicht ins Tal, auf die verschiedenen Ortschaften, ja sogar den Fernsehturm von Stuttgart konnte man im Dunst erkennen. Die Abfahrt führte uns über Allmersbach am Weinberg zu unserem Hotel zurück, wo uns schon eine gedeckte Kaffeetafel mit Kuchen und Torten erwartete.

Es bildeten sich danach nette Gesprächsgruppen und auf der Weinberg-Terrasse genossen wir, zum Teil mit einem Gläschen Wein, die Ruhe und die schöne Umgebung. Ganz automatisch kam uns das Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ auf die Lippen und wie in der Schulzeit wurde es gesungen. Da machte uns auch ein bisschen Regen nichts aus, es waren ja Sonnenschirme da. Wir waren eine nette, homogene Gesellschaft, jeder unterhielt sich mit jedem und die Zeit flog nur so vorbei. Wer weiß, wann wir uns alle mal wieder so nett zusammensetzen können – das gilt vor allem für unsere Auswärtigen. Gegen 19.15 Uhr brachte uns der Bus wieder zurück nach Backnang, einige wurden von Angehörigen nach Hause gefahren. Ein schöner, harmonischer Tag war zu Ende.

(Bild nächste Seite)

Teilnehmer/-innen an der 80-Jahr-Feier (jeweils v. l. n. r.): L. Schwarz, M. Kurz, E. Knödler, R. Ehinger, L. Layer, E. Kehrer, E. Wais, I. Rheinwald, S. Koch, R. Schmeling und L. Seitel (1. Reihe). L. Fischer, K. Stäudle, G. Kraus, R. Hägele, N. Dietrich, Ch. Bluthardt, G. Siegloch, I. Straub, G. Häußermann, J. Hirzel, H. Fritz und O. Mögle (2. Reihe). G. Frey, M. Weber, M. Nittmann, L. Otter, E. Müller, W. Ruff, E. Müller, R. Häußermann, R. Barth, P. Ehinger, W. Schäfer und H. Jaroß (3. Reihe). A. Föll, A. Hirzel, O. Eitel, F. Kühnle, H. Breuninger und O. Köhler (4. Reihe).



Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V.

Von Roland Idler

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden
auf der Mitgliederversammlung
am 12. März 2012 im Helferhaus

Der Verein in Zahlen

Mitglieder

01.01.2011: 159, Neueintritte 2, verstorben: 1

31.12.2011: 160

Kontostand

01.01.2011: 102 849,88 EUR

31.12.2011: 116 258,40 EUR

Aufwendungen für das Wandrelief im Chor
insgesamt: 11 760,88 EUR

Aktivitäten des Vereins

Vorstand und Beirat kamen 2011 in sechs gemeinsamen Sitzungen zu Beratungen, Veranstaltungsvorbereitungen und Beschlussfassungen zusammen. Hauptthemen waren die Diskussion um die Erinnerungsstätte, die Vorbereitung der feierlichen Indienstnahme der Friedensglocke, Fertigstellung des Wandreliefs und dessen Anbringung sowie die Teilnahme am Tag des offenen Denkmals mit erstmaliger Präsentation des Wandreliefs, zudem Gespräche mit Künstlern zur Gestaltung der Erinnerungsstätte und Überlegungen eines Beitritts zur Nagelkreuzgemeinschaft. Breiten Raum nahm die Frage der Gestaltung der Erinnerungsstätte ein, die zum Teil in der Öffentlichkeit kontrovers geführt wurde. Innerhalb von Vorstand und Beirat bestand Einigkeit. Den Gemeinderatsfraktionen und -mitgliedern wurden Informationsgespräche angeboten, die zum Teil wahrgenommen wurden.

Besondere Ereignisse waren:

31.01.2011: Einbau der Friedensglocke.

09.02.2011: Sitzung der Baukommission in der Friedhofkapelle.

25.02.2011: Besichtigung der Glasmalerei- und Glasgestaltungsfirma Gaiser und Fieber in Esslingen, von der die Fenster der Friedhofkapelle restauriert werden. Anschließend wurden die Stadt- und Frauenkirche sowie die Sektkellerei Kessler besichtigt.

12.03.2011: Feierliche Indienstnahme der neu gegossenen Friedensglocke unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.

28.03.2011: Mitgliederversammlung mit öffentlicher Vorstellung der Überlegungen des Fördervereines zur geplanten Erinnerungsstätte für die Backnanger Toten des Zweiten Weltkrieges und der Galtherrschaft.

27.04.2011: Besichtigung der Gedenkstätten auf dem Stadtfriedhof und Gespräch mit dem Direktor des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg, Dr. Thomas Schnabel und seiner Stellvertreterin, Dr. Paula Lutum-Lenger zur Gestaltung der Erinnerungsstätte.

31.05.2011: Zweiter runder Tisch.

05.07.2011: Gespräch im Haus der Geschichte in Stuttgart mit Dr. Thomas Schnabel, Dr. Paula Lutum-Lenger und dem ehemaligen Landesrabbiner Dr. Joel Berger.

20.08.2011: Sommerhocketse unter den Kastanien beim Helferhaus.

11.09.2011: Teilnahme am Tag des offenen Denkmals mit erstmaliger Vorstellung des Wandreliefs, verbunden mit dem öffentlichen Aushang der Namen aller Toten und einer Bilderausstellung.

10.10.2011: Dritter runder Tisch.

Auftritte mit Werbung und Spendensammlung bei verschiedenen Veranstaltungen in der Stadt. Patenschaftsangebote für die Steine für den Torrückbau und Kacheln des Bodenkreuzes.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Backnanger Kreiszeitung berichtete über die Exkursion nach Esslingen, die feierliche Indienstnahme der Friedensglocke, die Mitgliederversammlung, die Sommerhocketse, das neue Wandrelief und den Tag des offenen Denkmals. Die Stuttgarter Zeitung schrieb ebenfalls über den Tag des offenen Denkmals.

Im Schaukasten am Gebäude Marktstraße 42 (oberhalb der Fa. Kreutzmann) und auf unserer homepage www.friedhofkapelle.de wird über die Aktivitäten des Vereines informiert. Im Backnanger Jahrbuch 2011 hat Prof. Dr. Gerhard Fritz über die bürokratischen Abläufe der „Euthanasie“ und ihre Auswirkungen in Backnang geschrieben (Seite 128 bis 153). Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz berichtete über die Backnanger „Euthanasie“-Opfer (Seite 154 bis 171). Dekan i. R. Dieter Eischenhardt stellte die Friedensglocke vor (Seite 207 bis 211). Der auf der Mitgliederversammlung am 28.03.2011 abgegebene Rechenschaftsbericht ist auf den Seiten 276 f. wiedergegeben.

Baumaßnahmen

Die restauratorischen Arbeiten im Innenbereich wurden abgeschlossen. Über Innenbeleuchtung, Fußbodenoberfläche, Altar und neue Eingangstür soll im Zusammenhang mit der Erinnerungsstätte entschieden werden.

Erinnerungsstätte

Derzeit sind die Namen von 1027 Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft, bei denen ein Bezug zu Backnang besteht, erfasst. Der Anteil der gefallenen und vermissten Soldaten ist mit 867 Namen am weitaus größten (rund 86 %). Die Zahl der deutschen Zivilopfer

durch Kriegseinwirkungen beträgt 80, die durch NS-Gewaltherrschaft 36, die durch kommunistische Gewaltherrschaft 20. Von 24 ausländischen Zivilopfern haben zwölf durch Luftangriffe ihr Leben verloren, vier durch Gewaltherrschaft und acht sind verstorben. An der Liste wird noch gearbeitet. Nach einer Besichtigung des in der Reutlinger Marienkirche ausliegenden Gedenkbuches, das im Auftrag des Gemeinderates in den 1990er-Jahren erstellt wurde, scheint eine ähnliche Lösung in Backnang möglich zu sein. Offen sind noch die Gestaltung eines derartigen Gedenkbuches und die Form der Präsentation. Hier könnten Entwürfe von Künstlern hilfreich sein.

Ausblick

Der Förderverein geht davon aus, dass bei einer baldigen Entscheidung des Gemeinderates die Arbeiten in diesem Jahr abgeschlossen werden können.

Folgende Vorhaben sind geplant:

Exkursion nach Nürnberg mit Führungen im Memorium Nürnberger Prozesse und Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände am 26. April 2012

Ausschreibung eines Künstlerwettbewerbes

Fertigstellung der Namensliste der Kriegstoten

Abschlussarbeiten in der Friedhofkapelle

Einweihung der restaurierten Friedhofkapelle und der Erinnerungsstätte

Erstellung einer Dokumentation

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Susan Schuchert

Das Vereinsjahr 2011

Das Jahr 2011 war im Heimat- und Kunstverein Backnang wieder geprägt von zahlreichen (Kunst-)Ausstellungen und Altstadtstammtischen. Hinzu kam die bedeutende Arbeit der archäologischen und geologischen Arbeitskreise unter der Leitung von Heiner Kirschmer und Hermann Reinhardt. Jedes Jahr bietet der Verein vorwiegend regionalen Künstlern die Möglichkeit, ihre Werke in den Räumlichkeiten des Helferhauses im Stifthof auszustellen. Eine rege Nachfrage vonseiten der Kunstschaaffenden bestätigt den Erfolg der seit mehr als zwanzig Jahren engagiert arbeitenden Edda Ebert. Aber auch die Grafiksammlung unter Rudi Limbach und Wolfgang Uhlig entwickelt sich stets weiter; erweitert und vervollständigt ihre Sammlung mit bedeutenden Arbeiten württembergischer und hiesiger Künstler des späten 19. und frühen bis mittleren 20. Jahrhunderts.

(Kunst-)Ausstellungen

Die Kunstabteilung unter der Leitung von Edda Ebert konnte 2011 erneut auf sechs erfolgreiche Ausstellungen zurückblicken. Den Anfang machten Christel und Werner Drautz mit ihren Arbeiten im Bereich „Malerei und Plastik“ (13.2. bis 13.3.2011). Anschließend zeigte Peter Haußmann seine beeindruckenden „Skulpturen und Objekte“ (20.3. bis 17.4.2011), gefolgt von den „Wandobjekten“ (1. bis 29.5.2011) von Monika Plattner. Die Stuttgarter Künstlerin Anja Klafki zeigte den Besuchern des Helferhauses in ihrer Ausstellung „Landgang“ (5.6. bis 3.7.2011), was man mit einer Druckerpresse alles für Kunstwerke hervorbringen kann. Doris Hertrich-Atzesdorfer und Reiner Anwander boten mit „Malerei, Grafik und Skulptur“ (10.7. bis 7.8.2011) eine abwechslungsreiche Mischung aus verschiedenen Techniken, die sowohl Einblicke in die Stadt Venedig als auch in den Charakter der deutschen Eiche ermöglichten. Ebenso präsentierten die Künstler Dieter Oehm, Karsten

Kretschmer und Helmut Anton Zirkelbach ihre Werke in „Skulptur und Malerei“ (11.9. bis 16.10.2011) gemeinsam. Des Weiteren zeigte die Grafiksammlung „Zeichnungen von Carl von Häberlin“ (29.11.2011 bis 5.2.2012), von denen der Verein einen umfangreichen Bestand vorweisen kann.

Im Rahmen der Kabinettausstellungen kuratierte Peter Wolf zwei Fotoausstellungen unter dem Titel „Backnang im Wandel der Geschichte“ in Zusammenarbeit mit dem Verein, dem Stadtarchiv und dem Stadtplanungsamt. In der ersten Ausstellung ging es um „Die Aspacher Brücke und Aspacher Vorstadt“ (1.5. bis 7.8.2011), in der zweiten um die Veränderungen der Stadt „Von der Aspacher Brücke bis zum Murrtaalviadukt“ (27.9. bis 20.11.2011).

Ungewöhnlich „jung“ ging es im Sommer 2011 in den Räumlichkeiten des Vereins zu: Die Archäologie-AG des Max-Born-Gymnasiums gestaltete unter der Leitung von Andreas Schaaf und in Begleitung von Heiner Kirschmer die Ausstellung „Backnang auf Römisch“ (15.7. bis 7.8.2011).

Altstadtstammtische

Die Themen für die beliebten Altstadtstammtische des Vereins gingen auch 2011 nicht aus. Der erste Vorsitzende Ernst Hövelborn eröffnete das Jahr mit einem interessanten Vortrag zur „Friedhofskapelle Backnang – Gedenken und Gedenkstätten“ (29.3.2011). Mit viel Farbe und ungewohnten Blickwinkeln ging es weiter: Dr. Peter Hövelborn berichtete von „Farbe und Stadtbild – Esslingen/Backnang“ (24.5.2011). Eine Abwechslung zu Vortrag und Powerpoint boten die „Filme zur Techniksammlung mit Schwerpunkt Fa. Kaelble“ (28.6.2011) des Studios Siegel. Anschließend hieß es „Unsere Stadt blüht auf – Entente Florale Deutschland“ (11.10.2011). Bürgermeister Michael Balzer und Stadtplanungsamtsleiter Stefan Setzer zeigten Pläne, wie unsere Stadt in Zukunft noch schöner

gestaltet werden soll. Heiner Kirschmer kennt die Geschichte von Backnang von Urzeiten an – und sammelt sie. Im November 2011 stellte er seine „Sammlung von Steinzeitfunden aus der Backnanger Bucht“ (25.10.2011) beim Altstadtstammtisch vor. Der Abschlussstammtisch des

Jahres gehörte traditionsgemäß wieder der Vorstellung des Backnanger Jahrbuches (29.11.2011). Begleitend zum 19. Band der Reihe referierte Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz über „Die Orientreise von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle“ und zeigte beeindruckende Bilder.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2011

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Im personellen Bereich gab es hinsichtlich der hauptamtlichen Mitarbeiter keine Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Waltraud Scholz. In Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ist Stefan Dietrich an zwei Tagen im Stadtarchiv tätig und bearbeitet weiterhin die Ausgaben des „Murr-tal-Boten“ in den 1850er-Jahren. Die digitale Zeitungsdatenbank, die in den letzten Jahren hauptsächlich für das 20. Jahrhundert angelegt wurde, erfährt dadurch auch eine sinnvolle Ergänzung für das 19. Jahrhundert. Zusammen mit der 1991 erschienenen Stadtchronik und deren Fortschreibung in den Backnanger Jahrbüchern durch Heiner Kirschmer bildet sie ein unerlässliches Gerüst zur Stadtgeschichte. Wie in der Vergangenheit bot das Stadtarchiv auch in diesem Jahr wieder mehreren Schülern von verschiedenen Backnanger Schulen die Möglichkeit, ein kurzes Praktikum zu machen und Einblicke in die Arbeit eines Archivs zu bekommen.

Raumkapazität

Die Raumkapazität im Stadtarchiv ist inzwischen durch die Übernahme weiterer Akten ziemlich ausgelastet. In den vorhandenen Rollregalanlagen besteht nur noch wenig Platz, um zusätzliche Archivalien aufzunehmen. Eine geplante und dringend notwendige Übernahme der historischen Archivalien der südlichen Teilorte Heiningen, Maubach und Waldrems kann deshalb bis auf Weiteres nicht vollzogen werden. Auch die Rollregalanlage der Bibliothek, in der unter anderem die Zeitungsbestände seit 1840 lagern, ist fast voll. Da am jetzigen Standort keine Erweiterung möglich ist, müssen andere Lösungen (neuer Standort, Auslagerung von Beständen) konkret ins Auge gefasst werden, damit das Stadtarchiv auch künftig noch seine Aufgaben erfüllen kann.

Bestandserhaltung

Nachdem die Reinigung und Neubindung der Hauptbücher der Stadtrechnung durch die Backnanger Buchbinderei Knoll abgeschlossen ist, wird jetzt der Bestand „Kaufbücher“ bearbeitet, in dem alle Käufe und Verkäufe von Gebäuden und Liegenschaften zwischen 1693 und 1900 verzeichnet sind. Vor allem die ältesten Kaufbücher aus dem späten 17. und dem frühen 18. Jahrhundert befanden sich in einem sehr schlechten Zustand, sind nun aber wieder problemlos zu benutzen.

Technische Ausstattung

An der technischen Ausstattung im Stadtarchiv hat sich 2011 nichts geändert. Sie befindet sich weiterhin auf einem guten Niveau.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

In diesem Jahr nahmen rund 400 Benutzer die Dienste des Stadtarchivs in Anspruch, darunter auch wieder zahlreiche Schülerinnen und Schüler. Neben der Betreuung der Benutzer beantworteten die Mitarbeiter des Stadtarchivs wieder eine große Anzahl von telefonischen und schriftlichen Anfragen, die zumeist schnell und zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Publikationen

Am 29. November 2011 wurde beim „Altstadtstammtisch“ des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus Band 19 des Backnanger Jahrbuchs der Öffentlichkeit übergeben. Darin finden sich wieder zahlreiche interessante Beiträge zur Geschichte Backnangs und der Umgebung, die vom Mittelalter bis in die heutige Zeit reichen.

Nachruf

Zum Gedenken an Rudolf Kühn (1922 bis 2012)

Von Ernst Hövelborn

Am 16. März 2012 starb Rudolf Kühn im neunzigsten Lebensjahr. Er war seit 1980 Mitglied im Heimat- und Kunstverein (HuK) und über die bloße Mitgliedschaft hinaus fördernd im Beirat tätig. Hier übernahm er die Fotodokumentation des Vereins, sammelte und archivierte dokumentarisch wichtige Aufnahmen der Stadt Backnang. Daran schlossen sich eine rege Ausstellungstätigkeit und Vorträge bei den Altstadtstammtischen des HuK an. Aufgrund dieser Tätigkeit fällt es schwer, Rudolf Kühn nicht mehr als aktives Mitglied in Vorstand und Beirat zu haben, zumal wir ihn – gleichsam als lebendige Gegenwart – in seinen Ausstellungen und Beiträgen zur Industriegeschichte noch vor uns haben.

Im Jahr 2007 trat Rudolf Kühn anlässlich seines 85. Geburtstages in ungebrochener Schaffenskraft

sowie erstaunlicher körperlicher und geistiger Regsamkeit noch einmal mit einer großen Fotoausstellung in die Öffentlichkeit, die mehr als 240 Aufnahmen umfasste und die Summe seines bildkünstlerischen, fotografischen Schaffens zeigte. Die Ausstellung legte zugleich ein eindrucksvolles Bild seiner Fähigkeit als Fotograf ab. Mit großer Leidenschaft hat er über Jahrzehnte hinweg das Bild der Stadt Backnang und ihrer Umgebung festgehalten – immer auf der Suche nach besonderen Situationen und Aspekten, die sich aus der Vielfalt des Backnanger Stadtbildes ergaben. Als ausgebildeter Architekt und Bauingenieur besaß Kühn ein geschultes Auge für die Architektur und ihre fotografische Darstellung, ebenso aber auch für die Schönheiten der Landschaft sowie der Verbindungen von Natur und Gebautem,



wobei er einer der Ersten war, der in großen Diavorträgen und Buchpublikationen dieses unverwechselbare Gesicht der Stadt Backnang und seines Umlandes ins Bewusstsein der Bürgerschaft gerufen hat. Eine Vielzahl von Ausstellungen, besonders in der Galerie im Helferhaus, begleitete sein Tun, das nie beim bloßen Abfotografieren blieb, sondern in den Bereich des Dokumentieren und Erforschens hineinreichte, um so ein von der Zeit bedingtes Bild der Stadt und ihrer Entwicklung zu bekommen und festzuhalten.

Aus dieser Haltung heraus entwickelte sich seine intensive und detaillierte Erforschung der Backnanger Industriegeschichte von der Frühzeit 1832 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 mit ihren drei Schwerpunkten Leder, Textil und Maschinenbau. Seit 1995 veröffentlichte Kühn in den Backnanger Jahrbüchern seine monumentale, insgesamt zwölf Teile umfassende Geschichte zur „Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)“. Durch seine Veröffentlichungen zu dieser, die Stadt Backnang prägenden Industriegeschichte und der sie tragenden Persönlichkeiten schloss er eine Lücke in der Stadtgeschichtsschreibung und konnte viele der bis dahin vorherrschenden Irrtümer richtig stellen. In den Bereich Industriegeschichte gehört auch die umfangreiche Fotodokumentation, die Kühn für den HuK und die Stadt Backnang angelegt und permanent ausgebaut hat, die zugleich eine verlässliche Quelle bildet und wertvolles Material für stadtgeschichtliche Ausstellungen oder Publikationen bereithält. In einem seiner letzten Beiträge für das Backnanger Jahrbuch hat er 2007 den Lithograf Friedrich Angerbauer porträtiert, dessen Arbeiten zu den ältesten Ansichten der Stadt Backnang und zahlreicher Ortschaften in der Umgebung gehören.

Über die schriftliche Dokumentation hinaus gelang es Kühn immer wieder auf gekonnte und fundierte Weise, sein Forschungs- und Gestaltungsgebiet einem größeren Publikum in öffentlichen Vorträgen und Altstadtstammtischen nahezubringen und in großen Fotodokumentationsausstellungen, wie z. B. zu dem „Blitzarchitekten“ Philipp Jakob Manz und seinen Bauten im Areal der Spinnerei Adolff im Jahr 2001, sichtbar zu machen.

Aufgrund seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Stadtgeschichtsforscher und Chronist der architektonischen Entwicklung der Stadt Backnang und ihrer wesentlichen Industriebauten, sowie seiner Arbeit als Fotograf, Ausstellungsmacher und Autor wurde Rudolf Kühn im Jahr 2004 von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper verdienstermaßen mit dem Backnanger Teller ausgezeichnet. Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums des HuK im Jahr 2009 bekam er aufgrund seiner langjährigen Verdienste um den Verein eine Ehrengabe.

Für den HuK stellt der Tod von Rudolf Kühn eine Zäsur dar, da eine weitere Persönlichkeit, die in enger Vertrautheit mit den Belangen des Vereins und sowohl seiner heimatgeschichtlichen als auch künstlerischen Aufgaben stand, nicht mehr mitwirkt und so eine Lücke bestehen bleibt. Eine Lücke, die auch nicht geschlossen werden soll und kann, da wir Rudolf Kühn, eben aufgrund seiner unverwechselbaren Haltung gegenüber den Aufgaben des Vereins, in seiner Weise im Gedächtnis behalten wollen – als einen Mann, der sich mit seinen Gaben und Fähigkeiten für die Allgemeinheit einsetzte und im Kosmos der Stadt Backnang, der Erforschung und Darstellung ihrer Bauten und Produktionsstätten eine bedeutende Rolle spielte.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 265. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Förderverein Friedhofkapelle“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ sowie „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 266 bis 297) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; s. a. Gebäude

- Amtsgericht	16, 40, 199, 242
- Amtsgerichtsgefängnis	206
- Arge Rems-Murr	239
- Armenhaus	59, 203 ff., 208
- Augustiner-Chorherrenstift	17, 25 f., 35
- Bauhof	253
- Bezirksstiftungspflege	149
- Bürger-Energiegenossenschaft Murr eG	241 f., 249 f.
- Bürgerstiftung	241, 249
- Dekanat	17, 22, 25 ff., 29, 33, 35, 239
- Ernst-Riecker-Stiftung	240
- Evangelische Kirchengemeinde	238, 254
- Evangelisches Gemeindehaus	64
- Feuerwehr Backnang	62, 236, 240, 265
- Feuerwehr Backnang-Steinbach	236
- Finanzamt	98, 264
- Frauenstift	203
- Gemeinderat	141, 143 f., 239, 243 f., 249, 252 f., 255 f., 262, 265
- Gesundheitsamt	78
- Gesundheitszentrum	241, 250 f., 259
- Graphik-Kabinett	17
- Griechische Gemeinde	63, 249 f.
- Jobcenter Rems-Murr	239
- Jugendmusikschule	17
- Kameralamt	19, 23 f.
- Katholische Kirchengemeinde	258
- Kinderkirche	65
- Kirchengemeinderat	249
- Kirchenpflege	61, 257

- Kirchenregisteramt	63
- Kolping-Bildungswerk	252
- Kreditverein	62, 146
- Kreisarchiv	84
- Kreisdiakonieverband	257
- Kreisjugendring	259
- Kreiskrankenhaus	211, 234, 241, 258 f.
- Kreisleitung	76 f.
- Kreissparkasse	65, 78, 208, 246
- Kreistag	244, 249
- Landratsamt	83, 261
- Mennonitengemeinde	247, 254 f.
- Milchwerk	75, 77
- Oberamt	40 f., 49, 95
- Oberamtssparkasse	144
- Polizei	62, 253, 260
- Postamt	42, 252
- Reichsarbeitsdienst	62
- Schießhaus	59
- Schulbeirat	242
- Seniorenbüro	237
- Stadtarchiv	149, 237
- Stadtbauamt	17, 24
- Stadtgericht	19, 21, 27
- Stadtplanungsamt	19
- Stadtspital	59
- Stadtverwaltung	20, 33, 101, 144, 241 f., 256
- Stadtwerke	242
- Städtische Galerie	22
- Stiftsverwaltung	16 f., 19, 24, 29 f., 30, 33 ff.
- Stiftungspflege	59
- Techniksammlung	17, 212, 248 f.
- Volksbank	38, 62, 242
- Volkshochschule	252
- WerkstattK für Menschen mit Körperbehinderungen	254

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, J. F., Spinnerei	71, 78, 204
- AEG-Telefunken	218, 220, 224 f.
- ANT Nachrichtentechnik	224, 226, 229 f., 232, 261
- Backfisch, Karl, Gerberei	63 f., 68
- Backnanger Holzwarenfabrik	63
- Bareiß, Schreinerei	61, 63, 80
- Bausch, Kolonialwarenhandlung	61
- Bitz Unternehmensnetzwerk	261 f.

- Braun, Schneiderei	79
- Breuninger, Christian, Bauunternehmen	204, 206
- d&b audiotechnik	254
- Ericsson	247, 261
- Etti Taschen & Co	249
- Euromicron AG	251
- Freitag, Baugeschäft	63
- Fritz, Schuhmacherwerkstatt	61
- Gockenbach, Kuferei	58-63, 72, 78
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	63, 146
- Häuser, Robert, Lederfabrik	63, 74
- Häuser-Vogt, Lederfabrik	62, 73
- Hettich, Sportgeschäft	259
- Jauß, Bäckerei	61, 63, 79
- Kähny Maschinenbau	262
- Kaelble, Carl, Maschinenbau	71, 248 f., 258
- Kärcher, Alfred	261
- Kaess, Carl, Lederfabrik	50, 74, 76, 209 f., 263
- Karasto Armaturenfabrik Oehler	256
- Kawag	253
- Keller, Karl, Druckerei	236
- Kerling International Haarfabrik	247
- Kneer, Autovermietung	68 f.
- Kreisverwaltungsgebäude	264 f.
- Lederwerke Backnang (Leba)	50, 236, 263
- Merkle, Natursteine	246
- Mildenberger, Bäckerei	264
- Müller, Fritz, Bauunternehmen	63, 71, 211
- Mürdter, Druckerei	61, 69
- Rathgeber-Moden	263
- Reiß & Co. Real Estate München	244
- Rewe	264
- Robitschek, Karl, Lederfabrik	72, 205
- Rossmann, Drogeriemarkt	244
- Schmiede Kübler	91
- Schrott Gogel	260
- Sorg, Möbelhaus	80
- Stoba Präzisionstechnik	260
- Stroh, Buchdruckerei und Verlag	9, 144, 236
- Telefunkon	63
- Telent	251
- Tesat-Spacecom	245 ff., 258
- Traumzeit-Theater	17
- Waldmann-Boss, Schuhhaus	79
- Wenzler & Vogt, Steinmetzbetrieb	97
- Windmüller, Betten- und Wäschehaus	65
- Winter, F. A.	38
- Württembergische Warenhausgesellschaft	74 f., 77 ff.

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Apotheken	
- Adler-Apotheke	15, 68
- Brücken-Apotheke	21
- Obere Apotheke	90, 257
- Schiller-Apotheke	60, 253
- Bandhaus	13, 17, 19, 23 f., 26, 34 f., 241
- Brücken	
- Aspacher Brücke	62 f., 76 f.
- Eisenbahnbrücke Stuttgarter Straße	237
- Chelmsford-Brücke	59
- Murrtaiviadukt	75, 256
- Strümpfelbacher Brücke	86
- Sulzbacher Brücke	76, 208
- Brunnen	85
- Gänsebrunnen	85
- Marktbrunnen	85
- Stiftsbrunnen	85, 125 ff.
- Bürgerhaus	239, 243, 246, 249 f.
- Dorfhalle Steinbach	239, 252
- Familien- und Sportbad	241, 255
- Friedhofkapelle	98, 155 f., 195, 244, 258
- Gaststätten	
- Backnanger Stuben	261
- Bahnhofhotel	72
- Germania	48, 59, 61, 69
- Hirsch	31, 209
- Idler	79
- Krone	61 f., 76
- Kunberger Aura	240
- Lamm	42
- Ochsen	61, 64
- Poco Loco	251
- Post	42 f.
- Schwanen	9, 12, 31
- Sonne	237
- Stern	29
- Storchen	101
- Waldheim	218
- Waldhorn	92
- Weinstube Kunberger	256
- Güterbahnhof	75
- Haus Karla	265
- Helferhaus	17, 25, 34 f., 98, 263
- Hospital	35
- Kaelble-Halle	258
- Katharinenhof	98
- Kindergärten	
- Geschwister Scholl	243

- Ob der Ekerts Klinge	243
- Kinderschule	64
- Kinderuni Plus	261
- Kino	
- Filmtheater	74, 241
- Universum	262
- Kirchen	
- Christkönigskirche	249
- Michaelskirche	19 f., 22, 25 f., 36 ff., 40
- Stiftskirche	9 f., 12, 15-35, 40, 65, 70, 79, 125, 149, 178, 238, 254, 261
- Totenkirchle	21 f.
- Kläranlage	254
- Kriegerdenkmale	
- Backnang	98
- Strümpfelbach	98
- Mühlen	
- Layer'sche Mühle	63, 86
- Ölmühle	46, 78
- Wolf'sche Mühle	207 f.
- Nationalpolitische Erziehungsanstalt	69 ff., 181, 183, 237
- Radsporthalle Waldrems	251
- Rathaus	14, 35, 38 ff., 82 f., 85, 98 f., 244, 249, 252 f., 261, 263
- Rathaus Steinbach	239
- Rathaus Strümpfelbach	86
- Schafhaus	36, 38
- Schloss	16, 26, 33 f., 36, 40 f.
- Schulen	
- Altenpflegeschule Staigacker	253, 259
- Eduard-Breuninger-Schule	246
- Frauenarbeitsschule	70, 74
- Lateinschule	20, 178
- Max-Born-Gymnasium	251
- Mittelschule	67 f., 70
- Mörikeschule	246
- Pestalozzischule	253
- Plaisirschule	243, 259
- Realschule	65, 178, 182
- Schickhardt-Realschule	246
- Seminar-Übungsschule	178
- Tausgymnasium	247, 251
- Tausschule	242, 248
- Volksschule	20, 62, 65, 67 f., 70, 74, 208
- Schweizerbau	244, 249, 257, 259
- Seminar	65, 70, 72, 237
- Stadttore	
- Aspacher Tor	38
- Oberes Tor	38
- Sulzbacher Tor	38

- Stadtturm/Gotischer Chor	14, 20, 22, 35 f., 39, 98, 144
- Torbogengebäude	16 f., 24
- Turmschulhaus	22, 36, 40
- Villen	76
- Villa Breuninger	255
- Zehntscheuer	18 f., 23 f.

Parteien, Organisationen, Vereine

- Akkordeonring Backnang-Steinbach	253
- Altertumsverein für das Murrta- und Umgebung	39
- Arbeitsinitiative Backnang (AIB)	265
- Backnanger Tafel	262
- Backnanger Werkstätten	265
- Bund deutscher Mädchen	69 f., 74
- CDU	239, 249, 253, 256, 258
- Deutsches Zentrum für Satellitenkommunikation	246
- Deutsches Rotes Kreuz	240, 264
- Erlacher Höhe	242, 265
- FC Viktoria	247, 250
- Förderverein Campus Backnang	252
- Förderverein Max-Born-Gymnasium	253
- Förderverein Technikmuseum	245
- Frauenforum	244
- Frauen-Union	253
- FW/FDP	265
- Gewerbeverein	253
- Grüne	252
- Heimat- und Kunstverein	17, 157-161, 167, 176
- Hitlerjugend	69 f., 74, 179, 197
- Hospiz	262
- Initiative Stolpersteine Backnang	243
- Jugendhaus Treffpunkt 44	262
- Jugendzentrum	246, 253
- Jungvolk	178 ff.
- Kampfsport-Club	249
- Karnevals-Club	261
- Kinder- und Jugendhilfe	262
- KPD	69, 78
- Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	256
- Liederkranz Backnang	265
- Liederkranz Backnang-Steinbach	236, 253
- Lions Club	255 f.
- Luftsportverein Backnang-Heiningen	257
- Obstbauring Backnang	241

- Motorsportclub Backnang	255	- Baschin, Marion	236, 253
- NSDAP	69, 74, 76 ff.	- Baryshnik, Wladislaw	249
- NS-Frauenschaft	74	- Bauder, Johann Philipp	13
- Pfadfinder Stamm St. Georg	253	- Bauer, Daniel	28
- Pool-Billard-Club Backnang	261	- Baumann, Anna Maria	81
- Radsportverein Backnang-Waldrems	243, 247, 249, 251	- Baumann, Bertha	97
- SA	69	- Baumann, Joseph	81
- Schwäbischer Albverein	83	- Baumeister, Hans Jerg	28, 259
- Schwäbischer Heimatbund	83, 243	- Baumgärtner, Hermann	202
- SPD	242, 256, 262	- Baumgärtner, Otto	202 f.
- Stiftung Lebenszeit	262	- Bay, Gertrud	66
- Strümpfelbach aktiv	252	- Bay, Karoline geb. Schenk	203
- Technisches Hilfswerk	240	- Bay, Richard	67
- Triathlon-Club	251	- Bay, Wilhelm	203 f.
- TSG Backnang		- Beck, Johann Ludwig	28
- Badminton	247	- Beck, Michael	24
- Behindertensport	241	- Bednorsch, Lucas	247
- Fußball	259 ff.	- Beerkircher, Else	66 ff., 71 f.
- Handball	248	- Beißwanger, Jakob	28
- Judo	243, 258-261	- Belz, Catharina	13
- Ringen	249	- Belz, Hans Jerg	28
- Schwimmen	245, 250, 259	- Belz, Helene	67
- Ski	242	- Belz, Metzger	19, 35
- Tänzer	243, 249	- Benz, Gretel	66, 68
- Tennis	254	- Bernhard, Andreas	28
- Tischtennis	247	- Bernhard, Hans Jakob	28
- Turnen	243	- Bertsch, Stefan	28
- Unabhängige Bürgervereinigung (UBV)	265	- Betzelberger, Stefan	28
- Ungarndeutsche Heimatblaskapelle	243	- Beuerlin, Hans	28
- Ungarndeutsche Landsmannschaft	243	- Beurlin, Michael	28
- Verein der Siedler und Kleingärtner	237	- Beutler, Adolf	182, 195
- Verein Stadtmarketing	252, 260	- Binder, Hans Jacob	13
- Waldheimverein	250	- Binninger, Hans Christof	28
		- Birk, Michael	264
		- Bischoff, Marcel	248
		- Bischoff, Stefan	248
		- Blindt, Hans Georg	28
		- Blomdahl, Torbjörn	264
		- Blumhard, Abraham	28
		- Bollinger, Hans Dietrich	28
		- Bomm, Hellmut G.	26
		- Bootsmann, Björn	249
		- Bosen, Jakob	28
		- Bosler, Alfred	68
		- Brackenhofer, Daniel	13
		- Brackenhofer, Hans Wilhelm	28
		- Braun, Peter	28
		- Braun, Walter	58
		- Breuninger, Michael	28
		- Breuninger, Veit	28
		- Brinschwitz, Sonja	243, 250

Personen

- Albrecht, Buchbinder	38
- Andergassen, Thomas	243
- Andres, Denis	260
- Antretter, Robert	256
- Arnsperger, Hans Wolfgang	28
- Asenheimer, Hans Jerg	28
- Aurer, Bartlin	28
- Avramenko, Viktoriya	259
- Aytinger, Jerg	28
- Aytinger, Laux	28
- Bäuerle, Gottlob	74
- Bäuerlin, Hans Jerg	28
- Bailer, Herbert	260
- Barthol, Jakob	28

- Brockmann, Andreas	264	- Fauser, Caspar	28
- Brühl, Gerhard	213	- Fauth, Gerhard	239
- Brunold, Josef	64, 78	- Fehr, Jörg	251
- Buchfink, Lothar	260	- Feigel, Reinhold	263
- Buck, Hans	28	- Feld, Hans Jerg	28
- Bucke, Hermann	200	- Felger, Hans Jerg	28
- Büchelin, Hans Martin	28	- Felger, Hans Michael	28
- Bühler, Hans	28	- Felger, Jeremias	28
- Bühler, Johann Peter	17, 28	- Felger, Michael	28
- Bühlmeyer, Hans Michael	28	- Fengler, Dirk	261
- Bürner, Jerg	28	- Ferber, Christof	28
- Burckhard, Hans	28	- Feucht, Hans Jakob	28
- Burkhard, Wolf	28	- Feucht, Johann Jakob	28
- Butz, Andreas	263	- Feucht, Karl	73
- Colab, Ludwig	209f.	- Ficker, Luise Emma	202
- Colmar, Johann Philipp	28	- Fiechtner, Hans	196
- Conrad, Franz	28	- Fischer, Daniel	28
- Conradt, Otto	68	- Fischer, Karl	210
- Creutz, Hanß Friedrich	24, 28	- Fischer, Samuel	24
- Daubner, Berthold	241	- Flegel, Uwe	250
- Dautel, Abraham	28	- Fleischmann, Fabian	263
- Dautel, Hans	28	- Föll, Manfred	241f.
- Dautel, Hans Jerg	28	- Fraas, Siegfried	196
- Dautel, Hans Martin	28	- Franck, Peter	28
- Dautel, Jakob	12	- Franck, Philipp Jakob	28
- Dautel, Jerg	28	- Franke, Erika	262
- Dentzel, Hanß Michael	13, 17, 28ff., 33, 37	- Franke, Heinz	257, 262
- Denzel, Hans Conrad	28	- Freytag, Hans Heinrich	28
- Denzel, Hans Jacob	28f.	- Freytag, Hans Jerg	28
- Denzel, Johann Christoph	28	- Friederich, Karl	144f.
- Dierolf, Hermann	195	- Fritz, Gotthilf	77
- Dimmler, Richard	257	- Friz, Peter	28
- Dombach, Jerg Christof	28	- Gassmann, Herr	77
- Ebert, Saskia	243	- Genssenjäger, Eugen	196
- Eisenhardt, Dieter	233, 263	- Gerber, Hans Jakob	28
- Eisenmann, Richard	73	- Gerber, Nikolaus	28
- Ellinger, Gotthilf	208	- Gerber, Wendel	28
- Elser, Frau	58	- Gier, Eva	243
- Erb, Robert	195	- Girlich-Bubeck, Renate	251
- Enchelmeyer, Gisela	237	- Glück, Gertrud	66
- Enchelmeyer, Udo	237	- Gockenbach, Anna	59, 65, 68f., 77
- Engel, Hans Jerg	28	- Gockenbach, Bertha geb. Schwenger	58f., 61, 63 ff., 68f., 71–76, 78f.
- Engel, Theodor	16, 23f., 28	- Gockenbach, Emma	59, 65, 72, 76f.
- Engelhard, Hans	28	- Gockenbach, Eugen	58–65, 68f., 71–75, 77ff.
- Englert, Hans Michael	28	- Gockenbach, Friederike geb. Trostel	59
- Erlenbusch, Emil	242	- Gockenbach, Gottlieb	58
- Erlenbusch, Hans Jerg	28	- Gockenbach, Hildegard	58f., 61, 63, 65, 67ff., 77ff.
- Erlenbusch, Jakob	28	- Gockenbach, Karl	58–63, 68f., 74f.
- Esenwein, Johann Heinrich	28	- Gockenbach, Rose	59, 61, 64f., 68, 72, 76f.
- Esenwein, Matthäus	22, 27–30, 34		
- Essig, Walter	258		

- Gockenbach Ursula geb. Kohler	59, 61, 63 f., 68, 70 ff., 74, 79	- Hoffmann, Georg Christoph	28 f., 34
- Göbel, Herr	77	- Hoffmann, Stefanie	238
- Göttlich, Sigrid	260	- Hofsäß, Leonhard	28
- Goldner, Jerg	13	- Holder, Wilhelm	98
- Goldtner, Margaretha	235	- Holzwarth, Herbert	179, 185, 187, 191
- Goltner, David	28	- Holzwarth, Karoline Pauline geb. Geiger	187
- Goltner, Leonhard	28	- Holzwarth, Martin	241 f.,
- Grabmeier, Wilfried	261	- Hommel, Hans Friedrich	28
- Graf, Martin	28	- Hoppe, Iris	237
- Griem, Andrea	243	- Hüller, Stoffel	28
- Grockenberger, Jerg	28	- Idler, Ernst	79
- Groß, Caspar	28	- Idler, Roland	98, 177, 197, 244, 263
- Groß, Hans Leonhard	28	- Jäger, Eugen	62 f.
- Gruber, Niclaus	28	- Jäger, Michael	28
- Grün, Steffen	250	- Jauß, Karl	63
- Guthmann, Christian	28	- Jauß, Wilhelm	63
- Haag, Christof	28	- Kähny, Peter	262
- Haag, Hans Jakob	28	- Kaelble, Carl	45, 47, 54
- Haag, Hans Jerg	28	- Kaelble, Elsbeth	45, 47
- Haag, Herr	77	- Kaelble, Liselotte	45, 47
- Haag, Johannes	28	- Kaelble, Lydia	45, 47
- Haag, Johann Martin	28	- Kaelble, Marga	65
- Haag, Matthäus	28	- Kaelble, Marianne	45, 47
- Hägele, Jakob	28	- Kaess, Carl	50 f., 263
- Hämmerle, Christian	39, 263	- Kaess, Robert	236
- Hämmerlin, Heinrich	28	- Käß, Hans Jakob	28
- Haerer, Birgit	249	- Karg, Hans Conrad	28
- Haerer, Manfred	249	- Kayser, Hans Jakob	28
- Härtner, Willy	252	- Keck, David	28
- Häuser, Hans Jakob	28	- Keck, Hans Jakob	28
- Häusermann, Horst	77	- Keck, Hans Wilhelm	28
- Hansen, Jana	243, 259	- Keller, Karl	236
- Hardtmann, Jerg Heinrich	28	- Kemmler, Maria	66
- Harms, Manuel	254	- Kempf, Gotthilf	71
- Harms, Yannick	249, 263	- Kerling, Gustav	247
- Harnisch, Fritz	79	- Kessidis, Konstantinos	249
- Heilingsfelder, Samuel	28	- Ketterer, Gerhard	241 f.
- Heinrich, Michael	28	- Kettner, Hans Michel	29
- Heinz, Karl	14	- Kibak, Wasyl	210 f.
- Heller, Heinrich	28	- Kienle, Jakob	28
- Heller, Hildegard	66	- Kienzle, Paul	205
- Heller, Jakob	28	- Kintzle, Hans Michel	13
- Heller, Jerg	28	- Kinzer, Gottlieb	38
- Helmle, Gertrud	66, 68	- Kipf, Friedrich	196
- Helmsdörfer, Hans Martin	28	- Kirschmer, Gisela	72, 77
- Hescher, Heinz Heinrich	23 f.	- Kirschmer, Heiner	61, 72, 263
- Hettich, Christopher	243, 258, 265	- Kirschmer, Rudolf	72
- Hildt, Gustav	29, 35	- Klemm, Alfred	9–13, 15–18, 20, 23, 26 f., 29, 31, 33, 37–40
- Hiller, Christof	28	- Klemm, Fanny geb. Heller	9
- Hirzel, Gotthilf	196	- Klenck, Philipp	28

- Klenk, Luise	66	- Laukart, Viktor	249
- Klenk, Willi	196	- Layb, Michael Hans	28
- Klöpfer, Hans Michael	28	- Layher, Hans	28
- Klopfer, Wilhelm	75	- Layher, Jerg	28
- Klotz, Lotte	66 ff., 71	- Layer, Ellen	243
- Kneile, Luise	67	- Layer, Gitte	243
- Knödler, Elisabeth	258	- Layer, Hanne	243, 252
- Koch, Otto	237	- Layer, Moritz	252
- Köngeter, Klaus	259	- Layr, Hans	28
- Körner, Hans	243 f.	- Layr, Jerg	28
- Körner, Josef	28	- Lederer, Conrad	28
- Körner, Otto	48	- Lederer, Johann Georg	12
- Körner, Sabine	48	- Lederer, Hanß Wilhelm	12, 28, 31
- Kolb, Thusnelde	67	- Lederer, Veronica Dorothea	12
- Kopp, Berthold	79	- Lehmann, Paul	46, 78
- Kozlik, Andreas	83 f.	- Lehmann, Wilhelm	76
- Kümmerlin, Jerg	28	- Leinfelder, Hans Jakob	28
- Kostka, Milan	211	- Lempp, Christian	196
- Kotb, Sebastian	247	- Lenckenheyle, Lorenz	28
- Krauß, Hans Caspar	28	- Lindenmeyer, Hans	28
- Krauß, Heinrich	28	- Lörnitz, Evelyn	243
- Krauter, Gottlob	204	- Lohrmann, Siglinde	241 f.
- Krauter, Gustav	204 f.	- Lotterer, Bertel	66
- Krauter, Herr	62	- Ludwig, Jerg Philipp	28
- Krauter, Luise geb. Weber	204	- Lutz, Andreas	19
- Kreibich, Oskar	49 f., 258	- Lutz, Martin	24, 28
- Krieg, Else	68	- Mack, Andreas	28
- Krieg, Eugen	79	- Mack, Hans Michael	28
- Krimmer, Hermann	200	- Maier, Karl	69
- Krimmer, Sebastian	243, 246, 257	- Maier, Karl Eugen	196
- Krische, Karl	234	- Maier, Karlmann	234, 265
- Kriwanek, Wolle	252	- Maier, Lukas	249
- Kronenwett, Karl	205 f.	- Maier, Rosine geb. Schick	62, 69
- Kübler, Christian	28	- Masson, Magnus	28, 37
- Kübler, Maria	237	- Matzke, Charlotte	257, 265
- Kühnle, Karl	206 f.	- Maurer, Hans	98
- Küntzlin, Martin	28	- Mausinger, Johannes	28
- Kürich, Jonas	28	- Mayer, Gudrun	65
- Kumpf, Balthasar	28	- Mayer, Hans	28
- Kunzelmann, Reginald	149	- Mayer, Hans Jakob	28
- Kurtz, Hans Christof	28	- Menz, Konstantin	243
- Kurz, Pauline geb. Jung	48	- Mergenthaler, David	91
- Kurz, Wilhelm	48	- Meyer, Caspar	28
- Lamparter, Hans Jerg	28	- Meyer, Christof	28
- Lamparter, Helmut	70	- Meyer, Daniel	28
- Lamsfuß, Gerd	261	- Meyer, Hans Jerg	28
- Landbeck, Johann Ernst	28 ff., 35	- Meyer, Hans Leonhard	28
- Langbein, Hans Jerg	28	- Meyer, Jerg	28
- Langbein, Michael	28	- Meyer, Stefan	28
- Laszczewski, Tadeusz	211	- Michael, Hans Jerg	28
- Laukart, Nelli	249	- Möller, Anneliese	66 ff., 79

- Möller, Erne	66	- Pfeil, Emil Rudolf	196
- Mörbel, Cornelia	234 f.	- Pfleiderer, Hans	28
- Mörlau, Anna Felicitas von	28	- Pfleiderer, Hans Jakob	28
- Mohr, Ferdinand	28	- Pfleuderer, Leonhard	28
- Moser, Johann	10	- Pfleuderer, Michael	28
- Mouratidis, Daniel	252	- Piesch, David	247
- Müller, Anni	66	- Plapp, Hans Jerg	28
- Müller, Daniel	28	- Pochmann, Liesel	66
- Müller, David	23	- Porschet, Lucie	66
- Müller, Georg Friedrich	13	- Preininger, Michael	28
- Müller, Hans Jakob	28	- Rambacher, Heidi	65
- Müller, Hans Jerg	28	- Rangnick, Ralf	239, 244, 258
- Müller, Hans Ulrich	28	- Rau, Veit	28
- Müller, Hans Wilhelm	28	- Rausch, Adrian	249
- Müller, Jakob	28	- Reh, Fiona	243
- Müller, Johann	28	- Reisser, Michael	242
- Müller, Johannes	28	- Remmele, Wilhelm	42
- Müller, Volker	253	- Retner, Hans Michael	28
- Mürdter, Albert	69	- Rettenmaier, Luise	249, 255
- Mürdter, Elsbeth	59, 68 f.	- Reusch, Jürgen	98
- Mürdter, Friedrich	69	- Reusch, Paul	98
- Mürdter, Heinz	78	- Ribel, Hans Jerg	28
- Mürdter, Luise	69	- Riecker, August	15
- Mürdter, Luise geb. Nickel	59, 69	- Rienhardt, Albert	62, 144 f., 205
- Nagel, Alfred	63	- Robitschek, Carl	72
- Neidhart, Johannes	28	- Robitschek, Emilie	72
- Nerz, Gerhard	237	- Robitschek, Werner	205
- Neufeld, Ernst	196	- Röther, Michel	23 f.
- Nisi, Hans Heinrich	28	- Rommel, Friedel	66 f., 78
- Nisi, Jakob	28	- Rommel, Klaus	74
- Nopper, Frank	241, 243, 249 f., 252, 260, 262, 264	- Rommel, Maria	58 f., 61–80
- Nopper, Gudrun	261	- Rommel, Reinhold	78 ff.
- Obenland, Else	66 ff., 71, 74	- Rommel, Susanne	68
- Obenland, Friedrich jr.	196	- Rommel, Ulrich	68
- Oberbeck, Helmut	213	- Rommel, Wilhelm	79
- Oehlmeyer, Johann Heinrich	28	- Rosenbauer, Jakob	247
- Oppenländer, Hans	28	- Rupp, Martin	28
- Oppenländer, Hans Jerg	28	- Ruß, Benedict	28
- Oppenländer, Jerg	28	- Sadtler, Philipp Heinrich	28
- Oppenländer, Martin	28	- Sauer, Peter	28
- Osiander, Gottfried	34	- Sauselin, Michael	98
- Ott, Heinrich	28	- Schaal, Irena	252, 260
- Ott, Jerg Carl	28	- Schad, Bärbel	72
- Pantle, Adam	207	- Schad, Ernst	64, 72, 196
- Pantle, Emil	207 f.	- Schad, Jörg	72
- Pantle, Emilie	207 f.	- Schad, Ursula	72
- Pantle, Luise geb. Gerstenlauer	207	- Schäfer, Emma	78
- Pfähler, Daniel	28	- Schall, Veit	13
- Pfähler, Leonhard	28	- Schaller, Johann	28
- Pfeifle, Kurt	79	- Schanz-Matern, Elke	251
		- Scharr, Johann	28

- Scheffler, Hans Jerg	28	- Skarpil, Franz	237
- Scheffler, Salomon	28	- Soos, Philipp	249
- Schemmel, Matthäus	28	- Sorg, Metzger	20
- Schert, Hans Jerg	28	- Specht, Jerg	28
- Schert, Michael	28	- Specht, Johann Michael	28
- Schick, Gottlieb	208	- Speidel, Caroline	149
- Schick, Helene	66, 68	- Speidel, Gottlob Friedrich	149
- Schick, Marie geb. Badmann	208	- Stang, Ludwig Ernst	28
- Schick, Robert	208	- Stark, Anna Maria	12
- Schielke, Joachim E.	244	- Stark, Gerda	66 ff.
- Schielke, Marlies	245	- Stark, Hans	28
- Schielke, Ulrich	240	- Stark, Jerg	12
- Schillinger, Hans	28	- Stark, Michael	28
- Schillinger, Hans Jakob	28	- Staudenmeyer, Johannes	28
- Schimmer, Veith	13	- Stäudlin, Leonhard	28
- Schlaylin, Anna Maria	13	- Staiger, Max	28
- Schmidgall, Werner	260	- Steeb, Abraham	28
- Schmidt, Heiko	250	- Steinat, Alfred	196
- Schmidt, Jürgen	94	- Steinbeck, Heinrich	28
- Schmohl, Karl	196	- Stether, Hans Ulrich	28
- Schneckenhofen, Johann Weikmann von	28	- Stetter, Herr	76
- Schönberger, Melchior Leonhard	13	- Stierlin, Jerg Ludwig	28
- Schöneck, Hans Heinrich	28	- Stockburger, Kurt	260
- Schöneck, Hans Jerg	28	- Stradinger, Hans Jerg	28
- Schöneck, Melchior	28	- Strauß, Hans Jerg	28
- Scholz, Waltraud	236 f.	- Strauß, Luprecht	28
- Schrey, Hans	28	- Stroh, Friedrich	49
- Schubhardt, Caspar	28	- Stroh, Thomas	28
- Schuch, Hans Jakob	28	- Suffel, Eugen	196
- Schuch, Hans Jerg	28	- Theiß, Johann Wolfgang	28
- Schuch, Heinrich	28	- Trefz, Bernhard	233 f., 237 f., 263
- Schuch, Veit	28	- Trefz, Michael	28
- Schüle, Marcel	249	- Ulfert, Ute	238
- Schuh, Erwin	196	- Ulmer, Jerg	28
- Schuhmann, Volker	241 f.	- Ulmer, Matthäus	28
- Schuler, Jerg	28	- Ulmer, Michael	28
- Schuler, Michael	28	- Ulmschneider, Max	46
- Schumm, Martel	66, 68	- Ulrich, Gottlob	65
- Schwaderer, Eugen	177 f., 182 f., 194	- Ulrich, Thekla	64 f.
- Schwaderer, Helene geb. Holzwarth	177, 182 f., 194	- Vayhinger, Andreas	28
- Schwaderer, Luise	177 f., 182, 194	- Vayhinger, Martin	28
- Schwaderer, Werner	177–194, 196 f.	- Vehl, Melchior	28
- Schwalbe, Wolfgang	265	- Veith, Jakob	28
- Schwarz, Maria	58	- Vobornik, Josef	196
- Schwarz, Werner	256	- Vock, Elise	66, 68
- Schwarz, Willy	196	- Vogel, Martin	28
- Seitter, Paul	205	- Volkmer, Tankred	261
- Seefried, Johann Hieronymus	22, 28 ff.	- Wachter, Benedict	19
- Seiff, Hans Adam	28	- Wagner, Philipp Ludwig	28
- Sendler-Koschel, Birgit	238, 261	- Wahl, Anna Maria	13
		- Wahl, Hans Jörg	13

- Wahl, Jakob	28	- Biegel	14, 28, 50, 76, 209, 249, 263, 265
- Wahl, Matthäus	28	- Bleichwiese	65, 70, 244f., 256f.
- Waldmann, Karl	79	- Blumenstraße	59, 74, 207
- Walter, Ralph	260	- Burgberg	18, 26, 144, 247
- Weber, Gustav	66f.	- Burgplatz	35f., 91, 257
- Weigle, Daniel	28	- Dresselhofstraße	253
- Weigle, Hans Jerg	28	- Eduard-Breuninger-Straße	74, 91, 177, 241
- Weigle, Hans Wilhelm	28	- Eichgasse	91
- Weigle, Wilhelm	28	- Erbstetter Straße	65, 218, 237
- Weischedel, Gertrud	67	- Eugen-Adolff-Straße	14
- Weiß, Benedict	28	- Fabrikstraße	50, 258
- Weiß, Daniel	28	- Freudenstadter Straße	81
- Weiß, Hans Martin	28	- Gartenstraße	101
- Weiß, Jakob	28	- Gemeindegarten	65, 75
- Weisser, Johann Conrad	9, 10, 14, 19, 28, 30	- Gerberstraße	62, 65, 79, 208
- Welz, Hilde	66	- Graben	28, 61, 63
- Wendland, Tobias	249	- Grabenstraße	203, 240f., 261
- Weng, Sebastian	117f.	- Größe	68
- Wiedmann, Georg	59, 64	- Hagenbach	74, 253
- Wiesenauer, Erwin	196	- Hinterer Acker	64, 79
- Willwacher, Erwin	213	- Hügelstraße	71
- Windmüller, Hanni	66, 68	- Industriestraße	254, 260
- Windmüller, Marlene	65, 68, 79	- Karl-Krische-Straße	251
- Windmüller, Martin	260	- Karlstraße	265
- Windmüller, Wilhelm	65	- Koppenberg	23
- Winter, Jürgen	251	- Kronenstraße	177
- Wintermantel, Emil	42f., 52	- Lauffener Straße	102
- Wintermantel, Eugenie geb. Schwaderer	42f.	- Ledergasse	61f.
- Wolf, Günther	149	- Lerchenäcker	246, 256, 264
- Wollenhaupt, Heinz	263	- Marktplatz	251
- Wolter, Sascha	261	- Marktstraße	17, 20, 39, 77, 90, 187, 211, 240, 256f.
- Wünsch, Wolfgang	242	- Maubacher Höhe	65, 75
- Zehender, Rolf	240	- Maubacher Straße	101
- Zeiher, Anna	66f.	- Mühlstraße	68, 253
- Zeller, Heinrich	65	- Mühlwiese	63
- Ziegler, Ludwig Friedrich	28	- Murr	61f., 76, 106, 248, 251, 253, 256f., 261
- Zouani, Samir	249	- Neckarstraße	101
- Zwink, Johannes	28	- Obere Vorstadt	59, 257

Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer

- Adenauerplatz	247, 257	- Obere Walke	62, 241, 245, 253, 260
- Albertstraße	65	- Obstmarkt	90
- Am Kalten Wasser	63, 240	- Ölberg	20, 38, 79, 203
- Am Obstmarkt	260	- Plattenwald	93f., 218, 259
- Aspacher Straße	36, 86	- Räuberhöhle	67
- Aspacher Vorstadt	29, 38	- Robert-Kaess-Siedlung	236f.
- Bahnhofstraße	65	- Rötlenweg	65
- Bergstraße	253	- Schillerplatz	98
		- Schillerstraße	38, 58, 60-64, 69, 74, 79, 240
		- Schneckbühl	253
		- Seefeld	251

- Seehofweg	59
- Stadtfriedhof	98, 242, 244
- Staige	204, 247
- Steinbacher Straße	14
- Steinbacher Vorstadt	38
- Stiftshof	13, 16 f., 19, 22, 24, 40, 98, 125, 255, 265
- Stuttgarter Straße	46, 59, 78 f., 97, 203 ff., 208
- Sulzbacher Straße	21, 92, 208, 262, 264
- Talstraße	63, 86, 178, 240, 244, 259
- Tauswiese	18
- Uhlandstraße	39, 79, 85, 101, 248 f.
- Wassergasse	207
- Westpreußenstraße	253 f.
- Wilhelm-Murr-Allee	178, 194
- Wilhelmstraße	72, 91, 205
- Zippertswiesen	255
- Zirler Weg	252

Teilorte

- Germannsweiler	18, 87, 202
- Heiningen	18, 28, 68, 102, 257, 262
- Maubach	13, 16, 18, 28, 67, 202 f., 241, 249, 252, 256
- Rötleshof	18
- Sachsenweiler	253 ff.
- Schöntal	94
- Mittelschöntal	202
- Neuschöntal	254, 259, 262
- Oberschöntal	16, 18, 28, 39, 210
- Unterschöntal	16, 38, 81, 85, 94
- Seehof	18, 68, 79, 202, 208
- Staigacker	257 ff., 265
- Steinbach	12 ff., 18, 28, 30, 91, 236, 239, 252, 262
- Stiftsgrundhof	16, 202
- Strümpfelbach	16, 48, 86, 98, 244, 258
- Ungeheuerhof	18, 28, 85, 202
- Waldrems	18, 28, 39, 85, 94, 100 f., 249
- Horbach	91

Allgemeines Register

A

Aachen	185, 227
Aalen	125, 250

- Wasseralfingen	125, 127, 135
Abstatt	114
Affalterbach	13, 88
Afghanistan	243
Afrika	158
Aichmann, Dr.	108, 111
Aisne	71
Alb-Donau-Kreis	83
Alexandrowa	193
Allgäu	75, 78
Allmersbach im Tal	16, 38 f., 68, 70, 77, 233
Altensteig	
- Altensteigdorf	67
Althütte	84, 233
- Fautspach	89
- Hörschhof	89
- Sechselberg	89, 106
Annonay	252
Ansbach	128, 227
Arimathia, Josef von	149, 151, 153 f.
Asien	189
Aspach	86 f., 235, 260
- Allmersbach am Weinberg	95
- Fürstenhof	68, 79
- Großaspach	16, 38, 42 f., 50 ff., 55, 57, 64, 79, 94
- Kleinaspach	56
- Rietenau	13, 64
Asperg	12
Auenwald	
- Ebersberg	64, 87, 90, 96
- Mittelbrüden	68
- Oberbrüden	38, 88
- Trailhof	77, 88
- Unterbrüden	16, 68, 233
Augsburg	37, 227
Auvinen, Matt	149 ff., 258

B

Babylonien	154
Bácsalmás	252, 262
Bad Kreuznach	227
Bad Liebenzell	120
Bad Niedernau	68
Bad Saulgau	254
Bad Teinach-Zavelstein	71
Bad Tölz	249
Bad Urach	20
Bad Wildbad	71
Bad Wildungen	261

Bad Wimpfen	71	Bönnighausen, Clemens Maria Franz von	253
Baden	205 f.	Bönnigheim	56, 136
- Markgrafen von	238	Bondone, Giotto di	165
Baden-Baden	71, 83	Bonn	67
Baden-Württemberg	82 f., 86, 239, 241 ff., 245 f., 248, 251 f., 256, 258, 262, 264	Bopfingen	72, 80
Balingen	107	Bosch, Robert	253
Bamberg	227	Boss, Lorenz	115, 119
Bargteheide	212	Brandenburg	37, 128
Bartelt, Karl-Heinz	245	Brandenburg-Ansbach	
Basel	185	- Markgraf Wilhelm Friedrich	129
Bassileios der Große	251	Braun Jakob	110
Bauer, Erich	233, 237	Braunschweig	227
Bauer, Heiko	265	BRD	226 f.
Bauer, Johann	9	Bredow, Gustav Adolf	98
Bayern	197	Bregenz	73
Bayreuth	37, 227	Breitenstein	78
Beatus von Liébana	167	Bremen	227
Beer, Georg	39	Bremerhaven	227
Beerkircher, Schreinermeister	51	Brenner, Gottlob Carl	234
Beilstein	12, 17, 37, 56, 104, 124	Brentenjoch	183
Beirut	215	Brenz	124 f., 129
Belgien	188, 227	Bretzfeld	37
Berchtesgaden	69	- Adolzfurt	72
Bergen	227	- Bitzfeld	37
Berlin	37 f., 43, 69, 158, 170, 180, 196, 201, 208, 212, 226 f., 238, 246, 249 f., 252	Buch-Eich	68
- Schäferberg	226	Bug	190
Bertotto, Roberto	258	Bullinger, Hans-Jörg	255
Bertsch, Albert	64	Burgstetten	
Beth, Michael	28	- Burgstall	42
Beuron	237	- Erbstetten	64, 68, 79, 202
Bietigheim-Bissingen		- Neumühle	42
- Bietigheim	53	Burkhard, Michael	28
- Bissingen	12		
- Metterzimmern	12	C	
Bilfinger, Hüttenschreiber	127	Calw	71
Binz	180	Caracas	67
Birck, Thomas	233	Cornelius, Peter von	170 ff.
Birkendorff, Uwe	103, 108	Chagall, Marc	167
Bismarck, Otto von	98	Charignon	71
Blaubeuren	40, 135 f., 157	Charkow	191, 193
Bleibtreu, Carl	158	Chelmsford	252
Bludenz	73	Chicago	43
Bodensee	77	Clay, Lucius D.	78
Böbingen		Crailsheim	67
- Oberböbingen	28	Crimmitschau/Sachsen	67
Bödeker, Dorothea	42		
Bödeker, Philipp Jakob	31	D	
Böhmen	200	Dachau	158, 206, 208, 213
Böhret, Familie	68	Dänemark	188, 227

Dalacker, Eugen	64	Ebinger, Theodor	233
Danndorf, Professor	149	Eckert, Rudolf	64
Dannecker, Johann Heinrich	98	Ehmer, Hermann	233
Danzig	204	Ehrenberg	19
Darmstadt	214, 219	Einbeck	259
Datt, Johann Philipp	29	Eisenach	37
Dayton/Ohio	67	El-Alamain	189
DDR	192, 226, 237	El Burgo de Osma	167
Degenkamp, Manfred	233	Ellmau	74
Deggendorf	227	Ellwangen	9, 104, 135, 235
Deggingen	182	Elsässer, Jakob	254
Deltil, Jean Julien	52	Elsass	11, 25, 203
Den Haag	43	Enderiss, Johann Jakob	117f.
Dettingen unter Teck	67	England	71, 185, 188f., 251
Deutschland	11, 16, 36, 48, 49, 51, 76, 78, 83, 86, 98, 115, 125, 137f., 140f., 143, 147, 157f., 160, 165, 180f., 185, 188f., 192, 195, 197, 208–211, 213, 215, 226, 232, 237, 246–251, 254, 257–262	Enzkreis	83
- Kaiser Joseph I.	125	Erzgebirge	70
- Kaiser Karl IV.	124, 137	Essen	227
Dietterich, Hannß	122	Esslingen	15f., 33, 39, 253
Diez, Max	159	- Weil	16
Dinkelsbühl	39, 67	Europa	135, 137, 215, 219, 246
Dnjepr	190		
Dnjepropetrowsk	190, 193	F	
Dnjestr	189	Faber du Faur, Otto von	158, 160
Don	190f., 193	Feldberg-Bärental	
Donau	107	- Bärental	237
Donaueschingen	227	Feldberg/Ts.	214
Donauwörth	227	Feldkirch	73, 215
Donez	190	Fellbach	12, 161
Dornbirn	215	- Schmiden	188
Dornstetten	243	Fetzer, Johann Karl Heinrich	124
Dortmund	227	Feuchtwangen	128f.
Dresden	190f., 234	Fichtenberg	75, 106
Drywa, Danuta	204	Filderstadt	
Dserschinski, Feliks Edmundowitsch	192	- Bonlanden	50
Dubosary	189	Filseck	19
Duderstadt	249	Finnland	149, 258
Dürer, Alfred	167–170, 172	Fischen im Allgäu	75
Düsseldorf	181, 227	Fischer, Theodor	159, 165, 167
Durfont, Guy Aldonce de	11	Flandern	51, 107
		Flensburg	227
E		Florida	43, 67
Ebensee	207	Flossenbürg	204
Eberstadt	132	Förschler, Andreas	183
Ebhausen		Francke, August Hermann	38
- Rotfelden	71	Franken	37, 128f.
Ebinger, Margarete	233f.	Frankfurt/M.	92, 214, 216, 227
		Frankreich	10–16, 20, 25, 71f., 74f., 96, 98, 135, 137, 141, 157f., 185, 188, 190, 209, 211
		- Louis	11, 15
		- Ludwig XIV.	11

Freiberg am Neckar		Gruber, Gernot	245
- Beihingen	11	Grueber, Eberhard Ludwig	37
Freiburg	227	Gunn, John Battiscombe	218
Freudenstadt	71 f., 107	Gusen	204 f.
Friedrichshafen	249, 263		
Frischel, Thomas	116		
Fritz, Gerhard	234, 263	H	
Fuchs, Richard	158	Haag, Daniel	28
Fuchs, Stoffel	116, 119, 121	Haas, Anthoni	110, 115
Fuchsstadt	227	Habsburg	
Fügel, Alfons	50	- Karl V.	94
Fürstenfeldbruck	73	Häberlin, Carl von	157 f., 160
Füssen	78	Haifa	215
Fulda	227, 265	Halle	37 f., 188, 260
		Hamburg	37, 67, 73, 158, 216, 227
G		Hannover	212, 227, 261
Gaildorf	75, 95, 106	Haslach im Kinzigtal	202 f.
Gaisalpsee	75	Haug, Lore	73 ff., 77 f.
Galizien	210	Haug, Robert von	157, 159 f.
Gaggenau		Hausach	71
- Rotenfels	203	Hayd, Johann Ludwig	117 f.
Garmisch-Partenkirchen	74	Heberlin, Melchior	122
Gartow	226	Hecktor, Bernd	233
Gauertal	73	Heide	227
Geislingen	239	Heidelberg	67, 71
Gelsenkirchen	244 f., 258	Heidenheim	9, 23, 127
Gerabronn	208	- Schnaitheim	28
Gerstruben	75	Heilbronn	11, 39, 53, 59, 67, 71 f., 75, 136, 188, 190 f., 251
Gießen	227	- Böckingen	249
Gläser, Lukas	46	- Frankenbach	67
Glück, Sebastian	81	- Sontheim	11
Göppingen	14, 61, 72, 130, 257	Heilemann, Herr	64
Göring, Hermann	75, 195	Heim, Johannes	16 f., 19, 22
Göttingen	227	Heim, Johann Ulrich	22 ff., 26, 29 f., 33–36, 38 ff.
Götz, Georg	20	Heinrich, Jacob	122
Gorlowka	190	Helfenstein, Graf von	124
Goslar	37	Hemminger, Johann Christoph	37
Grafrath	73	Hennenberger, Albrecht	116 ff., 122 f.
- Mauern	73	Hepp, Theodor	46, 55
Graz	215	Hermann, Lorenz	110
Grefs, Franz Heinrich	167	Herrenberg	71
Greger, Steffen	256	Hertzler, Johann Peter	17
Greiner, Hans Dietrich	115, 117	Heubach	131
Griechenland	132, 171, 188, 251	Heuberg	199 f.
Grimm, Gebrüder	119, 173	Heumann, Manuel	247
Gromer, Johannes	26, 243	Heuss, Theodor	49
Großbottwar	12, 37, 56, 107, 110	Hierl, Konstantin	185
Großerlach	77, 79	Hildenbrand, Hedwig	42, 47
- Erlach	108, 122	Hiller, Eduard	73
- Grab	68, 88, 97		

Hiller, Familie	73 f.	Jugoslawien	188
Hindenburg, Paul von	69	July, Otfried	255
Hiroshi, Oshima	48 f.	Jung, Melchior	122
Hirsau	9		
Hirsch, Andreas	257		
Hirth, Georg	161	K	
Hitler, Adolf	69, 72 f., 178 ff., 183, 188–191, 194 f., 197 f.	Kaisergebirge	74
		Kaiserslautern	227
Hochstetter, Gertrud	161	Kalatsch	191, 193
Hochstetter, Hugo	161	Kambodscha	239
Hodler, Ferdinand	172	Kannowade, Lore	233
Hoegner, Wilhelm	197	Kapft, Friedrich von	23
Hölderlin, Kaufmann	47 f.	Karlsbad	
Hölzel, Adolf	158 f., 165, 167	- Langensteinbach	205
Hörnle	67	Karlsruhe	227
Hofmeister, Otto	68	- Durlach	205
Hohenlohe	37, 208	Karwendel	74
Hohenstaufen	67	Kassel	67, 227
Hohenzollern	68 f.	Kastilien	167
Holstein	212	Kaukasus	189
Hopfgarten	74 f.	Kehl am Rhein	71
Hornberg	12, 107	Keller, Friedrich	159
Horn, Gerhard	83	Kempten	78, 227
Horn, Winfried	83	Kernen	
Hort, Heinrich	248	- Rommelshausen	249
Hoth, Hermann	195	Kettel, Ernst	213 f.
Hünlen, Valentin	37	Kiel	227
Humpiß, Johann Christoph	39	Kieninger, Rüdiger	245
		Kieser, Andreas	10, 23, 116
I		Kirchberg/Murr	
Indien	67	- Zwingelhausen	16, 90, 94
Indonesien	98	Kirchheim unter Teck	26, 29, 68, 78, 130 f.
Ingersheim	12	Kitzbühel	75
- Altenmünster	67	Klagenfurt	215
Ingolstadt	227	Kleinasien	137
Innsbruck	74, 215	Klenk, Wilfried	245
Isar	157	Kletskaia	191, 193
Israel	154, 215	Knittlingen	37, 67
Italien	51, 97, 158, 183, 188, 258	Knoll, Albert	206
		Koberger, Anton	168
J		Koblenz	227
Jäger, Christian Friedrich	26 f., 29 ff., 33, 35	Kocher	106
Japan	48	Köhl, Hanno	67
Jassy	189, 193	Köln	167 f., 227
Jenisch, Philipp Joseph	39	Königsbronn	124–136
Jerusalem	68	Kohler, Gottfried	64
Jesaja	154	Korb	253
Jesus	149–155	- Kleinheppach	95
Johannes	151, 153 f.	Korntal-Münchingen	
		- Münchingen	12
		Kornwestheim	12, 72, 241

Kotluban	191	Limbach, Rudolf	163, 172, 263
Kottmann, Carsten	263	Limes	96
Kowarsch, Werner	135	Limpurg, Eberhard von	108, 111
Krakau	74, 209	Lingen	227
Krasnearmaiskoje	190	Linz	215
Kronenwett, Johann Philipp	205	Lisk, Ricarda	265
Kronenwett, Magdalena geb. Höger	205	Litauen	74
Kübler, Martin	28	Lörrach	248
Kühnle, Gottfried	206	Löw, Adolf	68, 78
Kühnle, Sofie geb. Veigel	206	Löw, Lotte	68, 78
Kufstein	74	Löw, Lydia	68
Kulpis, Johann Georg von	29	Löw, Wilhelm	68, 78
Kuntz, Regine	233	Löwenstein	68, 75, 103 ff., 108–113, 115–118, 121, 123
Kurz, Karl	46 f., 54, 56	- Graf Albrecht	106, 110, 114
Kurz, Mina	46	- Graf Christoph Ludwig	108, 112 ff.
		- Graf Friedrich	113
L		- Graf Ludwig I.	103, 113
Lachenmaier, Karl	42	- Graf Ludwig II.	113
Lächlin, Wolfgang	37	- Graf Ludwig III.	109, 112
Landau in der Pfalz	141	- Lichtenstern	12
Landenberger, Christian	159	Lohrmann, Familie	73
Landshut	103, 227	London	43
Landkreis Heidenheim	83	Lorch	131 f.
Landkreis Ludwigsburg	83, 88	Lothringen	20, 25
Landkreis Schwäbisch Hall	95	Lourdes	96
Landkreis Sigmaringen	83	Ludwigsburg	36, 39 f., 50 f., 53, 57, 67, 128, 134 f., 204, 206, 209
Landkreis Tuttlingen	83	- Eglosheim	248
Landshut	103	- Oßweil	12
Lauberhorn	218	- Pflugfelden	12
Lauchheim	135	Lübeck	37, 227
Lauf	247	Luther, Martin	168, 173, 188
Lauffen am Neckar	75		
Lauter	118		
Layher, Edgar	238	M	
Le Corbusier	165	Magand, Danielle	252
Leer	227	Maier, Thomas	160
Lehner, Georg	23	Main	103
Leipzig	37, 258	Mainhardt	106, 227
Lenningen	67, 68	- Bubenorbis	252
- Oberlenningen	67	Malta	182
Leonberg	120, 133, 210 f.	Mangalore	67
Leoncavallo, Ruggero	50	Mannheim	227
Leonhardt, Fritz	49 f.	Manz, Josef	96
Lettland	74	Mappus, Stefan	239
Leutenbach	94	Marbach	12, 14–18, 20, 22 f., 27, 31, 33, 37, 39, 46, 49, 53, 67 f., 72, 88, 143, 208
Leutkirch im Allgäu	107	- Siegelhausen	16
Libanon	215	Marhördt	106, 253
Liebscher, Monika	208		
Liezen-Mayer, Alexander	158		
Limbach, Inge	161		

Maria	151, 153		195, 216, 220, 227, 255
Maria, Kleopas Frau	152	- Großhadern	258
Maria Magdalena	149, 152 f.	Münsingen	188
Markgröningen		- Buttenhausen	204 f.
- Unterriexingen	12	Münster	212, 227
Marokko	77	Murr, Wilhelm	48
Massabielle	96	Murrhardt	26, 30, 33, 67, 83, 88 ff., 92 ff., 97, 103–106, 108–111, 113–118, 122, 142 ff.
Maulbronn	67	- Fornsbach	75, 93, 103 f., 106, 108 ff., 112 ff., 122
Mauser, Hans Jacob	101	- Hinterbüchelberg	95
Mauser, Peter	117	- Hinterwestermurr	109, 122
Mauthausen	205–209	- Kieselhof	109, 122
Mayer, Manuela	259	- Kirchenkirnberg	106, 206
Mayer, Wilhelm	143	- Köchersberg	96, 122
Meissonier, Ernest	157	- Mettelberg	99, 100, 109, 122
Mélac, Ezéchiel de	15, 141	- Siebenknie	109 f., 115, 122
Merian, Matthäus	23, 168, 170	- Siegelsberg	89
Merkel, Angela	247	- Trauzenbach	109, 122
Merz, Georg Heinrich von	149	Mutzenbacher, Franz	167
Mesch	227		
Messer, Guido	83, 253, 259	N	
Metzingen	67, 79	Nachtigal, Gustav	158
Meurer, Johann Conrad	29, 37	Nägele, Ferdinand	92
Meyer, Hans Jerg	28	Nägele, Johann Adam	92
Meyer, Jerg	28	Nagold	71, 120
Miami	43	Napoleon Bonaparte	135, 141
Michelfelder, Anna geb. Schwaderer	42 f., 45, 51, 53 ff.	Nebelhorn	75
Michelfelder, Friedrich	42 f., 46 f., 50 ff., 54 ff.	Neckar	11, 15 f., 71
Michelfelder, Kurt	42 f., 45, 51	Neckarsulm	
Michelfelder, Luise	42, 47	- Obereisesheim	12
Michelfelder, Luise geb. Renner	42, 47	Neher, Bernhard	157
Michelfelder, Walter	42	Németh, Balázs	252
Minden	227	Neuenbürg	72
Minnich, Eduard/Erhard	200	Neuenstadt am Kocher	106
Mittelmeer	188 f.	- Cleversulzbach	106
Mittenwald	74	Neuwied	50
Mius	190	New York	43
Möglingen	12, 128	Niederlande	10 f., 5, 37, 188, 227
Mömpelgard	9, 23	Niedersachsen	226
Moltke, Helmuth Graf von	183	Niederstetten	157
Mosbach	206	- Vorbachzimmern	157
Moskau	189, 247	Nikodemus	149, 153 ff.
Mozart, Wolfgang Amadeus	252	Nimwegen	10 f.
Mühlhausen	37	Nordafrika	188
Müller, Jakob	136	Norddeutschland	37
Müller, Paul	182	Nordhausen	37
Müller, Theodor	161	Norwegen	188
Müllerschön, Bernd	160	Nürnberg	75, 168, 180, 204, 227
Münch, Carl Hermann	161	Nürtingen	127 f., 132 f.
München	43, 52, 73, 75, 149, 157 f., 161, 171, 174, 176, 181,		

O			
Oberndorf am Neckar	210f.	Petrus	151, 154f.
- Aistaig	210f.	Pfalz	25
Oberösterreich	204f.	Pfalz-Neuburg, Franz Ludwig von	135
Oberriexingen	11 f., 37	Pfeil, Eleonore	237
Oberrot	106	Pfizenmaier, Leonhard	28
- Badhaus	89	Pforzheim	101
- Wolfenbrück	89	Pfullingen	165
Oberschwaben	37, 82	Philippsburg	11
Oberstdorf	75	Pleidelsheim	11
Oberstenfeld	12, 28, 92	Pleuer, Hermann	159f.
- Gronau	64	Polanki	210
- Lichtenberg	56	Polen	185, 188, 209ff.
Öney, Bilkay	264	Posen	211
Oertel, Burkhard	235	Potsdam	179
Österreich	15, 49, 208, 211, 215	Prag	49, 204
Österreich-Ungarn	209f.	Preußen	137, 141, 183, 211
Offenburg	227	- König Friedrich Wilhelm III.	190
Ohio	67	- König Wilhlem I.	137
Ohrnberger, Gertrud geb. Michelfelder	42 ff., 48–52, 54–57	Prinzenstein	86
Ohrnberger, Hans	43f.	Pruth	189
Oldenburg	227		
Olsbrücken	248	Q	
Oppenheimer, Joseph Süß	233	Quentell, Heinrich von	167
Oppenländer, Caspar	28		
Oppenweiler	38, 70, 92 f., 98, 105 f.	R	
- Bernhalden	68	Räber, Michael	122
- Reichenberg	28, 38 f., 55, 67, 105 f., 117 f., 120, 122	Raffael	170
- Sturmfeder, Herren von	93, 106	Raisting	227
- Zell	18, 28, 94, 253	Rall, Gerhard	257
Oranienburg	208	Ravagnan, Renzo	149
Ortenaukreis	83	Ravensburg	227
Ostalb	82, 124, 127, 136	Rayment-Briggs, Daniel	233
Ostini, Fritz von	161	Reber, Matthäus	116
Osterburg	226	Rechberg	67
Oststeiermark	43	Regensburg	227, 247
Ostwürttemberg	124	Reichenau, Walter von	190
Otterbach, Martin	122	Reichenberg/Sudetenland	179
Owen	68	Reif, Johann	37
		Reiniger, Otto	159f.
P		Rems	130
Pabst, Werner	233	Remshalden	247
Palästina	189	Rems-Murr-Kreis	81, 83–86, 90, 93 ff., 98 f., 239, 256, 259, 261 f.
Paris	43, 74	Reuber, Kurt	196f.
Passau	227	Reutlingen	39, 70
Paulus, Friedrich	195	Rhein	11, 25
Pawlograd	190	Rhinow	226
Pellegrini, Alfred Heinrich	159	Ried, Hildegard	205
		Rieger, Willy	234

Riesberg	83	Schirmeck-Vorbruck	202 f.
Rijswijk	11, 25	Schlesien	265
Römer, Philipp Friedrich	37	Schlichenmaier, Roland	233
Rom	43, 158	Schlieffen, Alfred Graf von	183
Rommel, Erwin	189	Schmahl, Michel	31
Rommel, Hermann	78	Schmetzer, Marie	234
Rommel, Manfred	198	Schmidt, Dr.	212
Roos, Rainer	251	Schnabel, Karl	149 ff.
Rosier, Johann	20, 23	Schöllkopf, Rudolf	64
Rossoschka	195 f.	Schömberg	227
Rostock	180	Schöneck, Hans Jerg	28
Rostow	190, 193	Schöneck, Ulrich	117
Rot	106	Schönwalde-Glien	
Rothenburg ob der Tauber	37, 67	- Perwenitz	226
Rottach-Egern	263	Schorndorf	14 f., 39, 105, 130
Rottal	64, 68	Schotten	227
Rottenberg	107	Schramberg	64
Rottenburg am Neckar	205	Schubert, Franz	50
Rottweil	181–184, 188–191, 194, 197, 202, 227	Schumacher, Georg Ludwig	233
Rubihorn	75	Schulze, Heinz	67
Ruhrgebiet	216	Schurig, Roland	125
Rumänien	189, 195	Schwaderer, Eugen	42
Rundstedt, Gerd von	190	Schwäbische Alb	67 f., 78, 205
Runft, Otto	64	Schwäbisch Gmünd	39, 79, 252
Russland	48 f., 72, 182, 189, 193, 260	Schwäbisch Hall	14, 142 f., 205 f., 227
		Schwäbischer Wald	91, 180
		Schwaikheim	79
		Schwarzwald	67, 71, 242
		Schweickher, Anna Maria	27
		Schweickher, Stadtschreiber	27
S		Schweinfurt	37
Saarbrücken	227	Schweiz	37
Saarunion	72	Schweizer, Rolf	96
Sachsen	37, 67	Seefried, Johann Albrecht	30
Sachsenhausen	208	See Genezareth	154
Sachsenheim		Seifert, Dorothea	233
- Großsachsenheim	12	Selbherr, Sigrid	233
- Kleinsachsenheim	12	Senft, Amtmann	106
Sachsenmaier, Anton	64	Seyfer, Jacob	122
Salome	152	Shepherd, Bob	252
Saloniki	74	Sibbesse	227
Salzburg	107, 215	Siegen	227
Sanok	210	Sigmaringen	185
Sanwald, Jacob	122	Sindelfingen	34, 241
Sauter, Forstknecht	117 f.	Sinsheim	71
Scharnitz	74	- Hoffenheim	239
Schick, Marion	242	Sizilien	158
Schickhardt, Heinrich	16, 22, 26, 36, 38 f.	Skuljani	189
Schiller, Friedrich	49, 57, 67, 98, 143	Sommer, Mathias	37
Schiltach	107	Sonthofen	75
Schinkel, Karl Friedrich	190	Sowjetunion	43, 188–192, 195
Schirach, Baldur von	179		

Spanien		- Lautern	77, 108, 122
- Maria Theresia	11	- Liemannsklinge	68
Spemann, Wilhelm	171	- Schleißweiler	78, 109, 116, 122
Speyer, Christian	157–161, 163, 165 ff., 171–174, 176	- Siebersbach	108, 122
Spiegelberg		- Zwerenberg	109, 122
- Hüttlen	68, 78	Syrien	165, 215
- Jux	64, 68, 92		
Spielmannsau	75	T	
Stalin, Josef	189, 195	Talheim, Landkreis Heilbronn	11
Stalingrad	72, 177, 189, 191, 193–197	Talheim, Landkreis Tuttlingen	59, 161
Stalino-Makejewka	190	Tauber	157, 160, 171 f.
Staufer		Teck	67 f., 78
- Friedrich I. Barbarossa	98	Tel Aviv	153, 215
- Konrad II.	104	Tettngang	77
Steigmann, Schmied	55	Thierse, Wolfgang	256
Steinbach, Susanna	259	Thouret, Nikolaus Friedrich von	127, 134
Steinmetz, Manfred	84	Tietzen, Reinhard	132
Stetten am kalten Markt	200	Tirol	19, 74, 183
St. Georgen	107	Titisee	71
St. Kathrein am Hauenstein	43	Todtnau	
Stockholm	137, 173	- Fahl	242
Straßburg	11, 25, 37	Tokio	257
Straubing	259	Traunstein	227
Strauß, Franz Josef	67	Trautner, Marita	259
Streker, Wilhelm	47, 56 f.	Trier	227
Stromberg	120	Trummenschlager, Hannß Herold	122
Sturmfeder, Freiherr von	38	Tschagguns	73
Stuttgart	9, 16 f., 23, 26 f., 31, 37, 43, 49 f., 53, 65, 67, 69, 73, 77 f., 103, 109, 114 f., 118, 120, 122, 127, 134 f., 143, 149, 156–161, 188, 198, 204–208, 211, 216, 227, 233, 239, 242, 253, 263 f.	- Latschau	73
- Bad Cannstatt	15, 36, 77, 161	Tschaikowski, Peter	252
- Degerloch	43, 73 f.	Tschechei	211
- Heslach	68	Tübingen	29, 38, 69, 107, 157, 234
- Zuffenhausen	220	Türkei	109, 168
Stutthof	204	Tunesien	158
Sudetenland	179, 204	Tunis	158
Süddeutschland	137	Tuttlingen	59, 64
Südwestdeutschland	104, 107, 115		
Sulz am Neckar	203	U	
- Allerheiligen	71	Uelzen	227
Sulzbach/Murr	30, 64, 68, 103–106, 108–114, 116 ff., 121 f.	Ukraine	210
- Bartenbach	108, 114–119, 121 f.	Ulbricht, Günther	212 ff.
- Berwinkel	68, 108, 122	Ulm	119, 158 f., 165 ff., 172 ff., 176, 199 f., 213, 227, 235, 252
- Eschelhof	100 f., 109 f., 122	Umber, Johann Michael	37
- Höchberg	108	Unckel, Bartholomäus von	167
- Ittenberg	109, 122	Ungarn	211, 262
- Kleinhöchberg	122	Untermünkheim	237
		Untersteller, Franz	262
		Urlisperger, Samuel	31
		Ursinus, Elias	117

USA 43, 51, 76 ff., 97, 149, 213, 234, 237, 258
 Usingen 227

V

Vaihingen/Enz 11 f., 17 f., 20, 37, 39, 208
 - Enzweihingen 12
 - Kleinglattbach 12
 Vallant, Christoph 205, 207, 209
 Venedig 149
 Venetien 149
 Veneto 258
 Venezuela 67
 Verdi, Guiseppe 252
 Verdun 183
 Versailles 137, 197, 211
 Villingendorf 202
 Vomhoff, Erich 85
 Vorarlberg 73
 Vorbach 157

W

Wacker, Zinkograf 9
 Wagner, Georg Konrad 36 f.
 Waiblingen 77, 84, 104, 147, 239, 265
 - Neustadt 77
 Walcher, Friedrich 233
 Waldenbuch 227
 Walterich 142 f.
 Warth, Ulrich 238
 Washington D. C. 43, 52, 223
 Weber, Carl Maria von 252
 Webster, Noah 43
 Weiden 227
 Weidmann, Jens 247
 Weikersheim 157
 Weilheim an der Teck 68
 Weilheim/Oberbayern 227
 Weinlin, Johann Caspar 37
 Weinsberg 133 f.
 Weinstadt
 - Beutelsbach 72
 Weiss, Matthias 17, 19, 26, 29
 Weissach im Tal 84, 87, 233 f.
 - Bruch 16, 68
 - Dresselhof 85
 - Kammerhof 95
 - Oberweissach 95, 210
 - Unterweissach 12, 16, 23, 28, 36, 38,
 86, 88, 94, 99, 234

- Wattenweiler 234
 Weißenfels 37
 Weitnau im Oberallgäu 39
 - Waltrams 39
 Weizsäcker, Heinrich 160
 Weller, Jakob 110
 Werner, Hugo 234
 Wertheim 103, 106, 108, 112 f., 121, 123
 Wesel 227
 Westdeutschland 212
 Westpreußen 254
 Wetzsteinstollen 92
 Wied, Prinz Dietrich zu 50
 Wien 43, 157, 167, 211, 215
 Wiener, Sarah 252
 Wiesbaden 227
 Wildsee 71
 Wimsheim 37
 Windgassen, Wolfgang 50
 Winnenden 12, 17, 37, 51, 79, 104, 204, 258
 - Burkhardshof 78
 - Hertmannsweiler 94
 - Winnental 234
 Winterlauter 68
 Wismar 37
 Wittelsbach 103
 Wittenberg 188
 Wörgl 183
 Wörth 158
 Wolf, Hans 101
 Wolf, Wilhelm 53
 Wolga 189, 191, 195
 Wolgograd 195 f.
 Württemberg 9 ff., 15 ff., 23, 29, 35, 38,
 48–51, 54, 86, 89, 95 f., 98, 103 ff., 107 ff.,
 111, 113–118, 121, 123, 125, 130–133,
 136–141, 143, 147 ff., 159, 165, 176,
 182, 199 f., 233, 249, 254, 257, 260
 - Herzog Eberhard Ludwig 9, 16–19, 21, 23,
 26 f., 29, 31, 33–36,
 38 f., 125–129
 - Graf Eberhard II. der Greiner 137
 - Herzog Carl Alexander 141
 - Herzog Carl Eugen 130–133
 - Herzog Eberhard III. 118
 - Herzog Friedrich I. 106, 108 f., 112, 115
 - Herzog Friedrich II. 54
 - Herzog Johann Friedrich 138, 235
 - Herzog Ludwig 106, 110 ff.
 - Herzog Ulrich 138
 - Herzog Wilhelm Ludwig 9

- Herzogadministrator Friedrich Carl	9, 119, 129	Würzburg	227
- Herzogin Magdalena Sybilla	9	Wüstenbach	89, 90, 94
- König Friedrich I.	40, 54, 135, 138f.	Wüstenrot	
- König Karl	140	- Neulautern	97, 98
- König Wilhelm I.	139	Wulff, Christian	248
- König Wilhlem II.	50, 137, 140, 165	Wurm, Theophil	69
- Prinz Friedrich	86		
- Prinzessin Pauline	50	Z	
Württemberg-Baden	49	Zink, Johann Konrad	33
Württemberg-Hohenzollern	48	Zipfelbach	68
Württemberg-Winnental	129	Zürich	43
- Christiane Charlotte von	129	Zugspitze	74, 215, 218

Autorenliste

Dr. Marion Baschin
Lessingstraße 17, 71522 Backnang

Dr. Annedore Bauer-Lachenmaier
Mozartstraße 19, 71522 Backnang

Eberhard Behnert
Häfnersweg 95, 71522 Backnang

Dorothea Bödeker,
Marbacher Straße 62, 71576 Burgstetten

Helmut Bomm
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Ulrich Buse
Benzstraße 7, 71711 Steinheim

Dr. Jochen Elzmann
Untere Steige 3, 71576 Burgstetten

Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Ingrid Herbst
Bahnhofstraße 3, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Bernhard Holtmannspötter
Südstraße 20, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Martin Körner
Ludwigsburger Straße 37, 71522 Backnang

Andreas Kozlik
In der Ginsterhalde 2, 71522 Backnang

Günther Krüger
Hauffstraße 20, 71554 Weissach im Tal

Willtrud Krüger
Häfnersweg 16/1, 71522 Backnang

Heinrich Kuttler
Steinbühlweg 14, 71573 Allmersbach im Tal

Rudolf Limbach
Rathausplatz 15, 73635 Rudersberg

Margarete Nittmann
Gottlieb-Daimler-Straße 4, 71522 Backnang

Gertrud Ohrnberger
Marbacher Straße 8, 71546 Aspach

Maria Rommel
Stuttgarter Straße 50, 71522 Backnang

Sandra Schlagenhauf
Rossbergstraße 28, 71522 Backnang

Waltraud Scholz
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang

Susan Schuchert
Max-Eyth-Straße 5, 71522 Backnang

Michaela Stach
Heininger Straße 72, 71573 Allmersbach im Tal

Dr. Bernhard Trefz
Stegmühle 6, 71546 Aspach

Erich Vomhoff
Birkachstraße 3, 89551 Königsbronn

Frank Wessel
Waldstraße 13, 71522 Backnang

Hans-Peter Winkler
Heininger Weg 32, 71522 Backnang

Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

Archiv Königsbronn: S. 124

Backnanger Karnevals-Club: S. 278

Dorothea Bödeker, Burgstetten: S. 45,
50 (unten), 54

Helmut Bomm, Backnang: S. 138, 139, 140
(links), 142 (alle), 143, 144 (beide), 145 (alle),
146 (alle), 147

Hellmut G. Bomm, Backnang: S. 26

Bundesarchiv Koblenz, Bild Nr. 192 – 150:
S. 204

Christliche Pfadfinderinnen und Pfadfinder
Backnang: S. 268, 269, 270

Christliches Kunstblatt, Nr. 4, 1885:
S. 150 (oben)

Peter Cornelius um 1845: S. 171

Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart,
Stuttgart 1913: S. 165, 166 (unten)

Albrecht Dürer 1497: S. 169

G. Ebner um 1820: S. 112

Evangelische Kirchengemeinde Sachsenweiler/
Steinbach: S. 271, 272

Jörg Fiedler, Oppenweiler: S. 250 (unten),
258, 262 (unten), 264 (beide)

Fotohaus Lenzen, Großerlach: S. 288

Frauen-Union Backnang: S. 287

Gerhard Fritz, Murrhardt: S. 104, 106, 117

Wilhelm Fritz, Backnang: S. 140 (rechts)

Genealogisches Handbuch des Adels Bd. 113:
S. 113

Rudolf Haas: Die Pfalz am Rhein, Mannheim
1967: S. 15

Gesangverein Harmonie Waldrems/Heiningen:
S. 266, 267

Heimat- und Kunstverein Backnang:
S. 158, 162 (alle), 163, 164 (beide), 166 (oben),
172, 173, 174 (beide), 175 (beide)

Gerhard und Winfried Horn, Murrhardt:
S. 89 (oben), 93 (unten), 95 (oben), 100 (alle
oben und mitte)

Roland Idler, Backnang: S. 150 (unten), 151,
152, 154, 156 (beide), 177, 180 (beide), 181,
182, 183, 184 (beide), 185, 186, 187, 189,
190, 191, 192, 193, 194,

Klaus Jähne, Lauffen am Neckar: S. 210

Kölner Bibel 1478: S. 168

Andreas Kozlik, Backnang: S. 81, 82, 85, 86, 87
(beide), 88 (beide), 89 (unten), 90 (beide), 91,
92, 93 (oben), 94, 95 (unten), 96 (beide), 97
(beide), 99 (beide), 100 (beide unten), 101, 102

Landesmedienzentrum Baden-Württemberg,
Stuttgart: S. 109, 116

Landratsamt Rems-Murr-Kreis, Waiblingen: S. 84

Edgar Layher, Burgstetten: S. 239, 240, 241,
242, 244 (beide), 245, 246, 247, 248, 250
(oben), 251, 252, 253, 254, 256, 257, 259,
260 (beide), 261

Mennonitengemeinde Backnang: S. 275, 276

Matthäus Merian um 1630: S. 170

Florian Muhl, Backnang: S. 255, 262 (oben)

Museum Louvre, Paris, Nr. 7492: S. 11

Niederländischer Stich 16. Jh.: S. 107

- Margarete Nittmann, Backnang: S. 290
- Obstbauring Backnang: S. 283, 284
- Gertrud Ohrnberger, Aspach: S. 42, 43, 44 (beide), 47 (oben), 49, 50 (oben), 51, 52, 56, 57
- Donald R. Ornitz, US Army: S. 206
- Pestalozzischule Backnang: S. 273
- Stefanie Paul, Berlin: S. 47 (unten)
- Plaisirschule Backnang: S. 285, 286
- Rheinisches Bildarchiv Köln: S. 159
- Maria Rommel, Backnang: S. 58, 59, 60, 63, 64, 66 (beide), 68, 70, 72 (beide), 73, 74, 79, 80
- Sammlung Klaus Karan: S. 148 (unten)
- Sammlung Albert Wahl: S. 148 (oben)
- Max Schefold (Hg.): Malerische Ansichten aus alter Zeit, Honnef 1957: S. 127
- Schlossmuseum Ludwigsburg: S. 17
- Staatsarchiv Wertheim: S. 120
- Stadtarchiv Backnang: Titelbild, S. 9, 10, 18, 19, 20, 21, 24, 28, 30, 32, 33, 34, 36, 40, 41, 61, 62, 76, 105, 126 (alle), 201, 202, 203, 205, 207, 209, 213, 214, 215, 217, 220, 221 (beide), 222, 223, 224, 226, 227, 229, 230, 231, 232
- Stadtarchiv Göppingen: S. 130 (mitte)
- Stadtarchiv Ludwigsburg: S. 128 (unten)
- Stadtarchiv Nürtingen: S. 133 (oben)
- Bernd Strohmaier, Backnang: S. 243
- Technisches Hilfswerk, Ortsverband Backnang: S. 279, 280
- TSG Backnang Behindertensport: S. 281, 282
- Ulmer Tagblatt vom 27. Juli 1933: S. 199
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: S. 196, 197
- Erich Vomhoff, Königsbrunn: S. 125, 128 (oben), 129 (beide), 130 (oben und unten), 131, 132 (beide), 133 (mitte und unten), 134 (alle), 135 (beide), 136 (beide)
- Andrea Wahl, Burgstetten: S. 296
- Peter Wolf, Backnang: S. 249, 263
- Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart: S. 110, 114, 123

ISBN 3-927713-52-X



9 783927 713529